# HERDER

26

Opp. 494 b/26

Hbe
9.10
d
2295

<36642055800015 S
<36642055800015
Bayer. Staatsbibliothek

# Herders
# Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

**Bernhard Suphan.**

**Sechsundzwanzigster Band.**

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1882.

# Herders Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Carl Redlich.

Zweiter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1882.

Gb/51/3

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Inhalt.

# Einleitung.

Herders Nachdichtungen griechischer, römischer und morgenländischer Vorbilder erscheinen hier gesondert von den Prosaaufsätzen, welche teils von ihm selbst bei ihrer Veröffentlichung in den Zerstreuten Blättern zugegeben, teils von Heyne und J. v. Müller im Einverständnis mit seiner Witwe dem 9.—11. Teile der Sämmtlichen Werke zur schönen Litteratur und Kunst angehängt worden sind. Die ersten werden sehr gut ihren selbständigen Platz unter den Prosawerken behaupten, die andern hätten überhaupt niemals mit den Nachdichtungen in Verbindung gebracht werden müssen, weil sie ganz andere Zwecke verfolgen. Die poetische Thätigkeit Herders äußert sich zum größeren Teile darin, daß er, „was ihm gefiel, seiner Sprache eigen zu machen suchte.“ Die neue Ausgabe seiner poetischen Werke bringt diese hervorragende Bedeutung der Nachdichtung dadurch zu unmittelbarer Anschauung, daß sie die Nachbildungen der Volkslieder, der klassischen und morgenländischen Dichtungen, Baldes und anderer moderner Kunstdichter voranstellt und noch einen Teil des 28. Bandes für sie offen hält. Der vorliegende Band bringt Stücke aus allen Perioden von Herders schriftstellerischem Leben. Bis in die Königsberger Zeit rückwärts lassen sich an der Hand seiner Excerptenbücher diese Aneignungsversuche verfolgen; während des Bückeburger Aufenthalts werden dieselben schon Lieblingsbeschäftigungen der Mußestunden; in der ersten Hälfte der Weimarer Zeit wird die glücklichste Leichtigkeit erreicht, die sich bis in die Mitte der neunziger Jahre im ganzen gleich bleibt, später aber nicht selten zu lässig bequemer Vers-

macherei herabsinkt. Zuletzt ist ihm dies Umdichten so zur andern Natur geworden, daß auch eines und des andern Landsmanns Verse, sogar Prosa sich zu einem neuen rhythmischen Gewande von seinem Schnitt bequemen müssen. Von den Wandlungen, die seine Art und Kunst durchgemacht, giebt der Inhalt des vorliegenden Bandes ein ziemlich klares Bild.[1] Die ältesten Versuche charakterisiert die Gleichgültigkeit gegen die Form der nachgeahmten Originale. Den gereimten Uebertragungen aus der Anthologie, welche in Lessings und Kleists Epigrammen aus dem Griechischen und Lateinischen ihre nächsten Vorbilder haben, den ähnlichen Versifikationen aus Sadi, welche sich nicht wesentlich von denen des alten Olearius unterscheiden, könnte man aus den Nachlaßpapieren noch seltsamere Uebersetzungen aus römischen Dichtern an die Seite stellen: eine Bearbeitung von Virgils dritter Ekloge in gereimten fünffüßigen Jamben und Ovids Beschreibung der goldnen Zeit (Met. I, 89—112) in Alexandrinern.[2] Derselben Periode gehört

1) Man vergleiche besonders S. 3 ff. mit S. 17 Nr. 29, S. 25 Nr. 25, S. 64 Nr. 34, S. 78 Nr. 7, S. 79 Nr. 13, S. 95 Nr. 153 und S. 116 Nr. 169; außerdem S. 61 A. 2, S. 104 Nr. 100, S. 165, Nr. 2, S. 107 f. Nr. 10 und 11, S. 188, S. 370 ff., S. 434 ff., S. 479 f. Beiläufig sei noch bemerkt, daß das Epigramm S. 104 Nr 101 in prosaischer Uebersetzung bereits Bd. 1 S. 316 steht.

2) Der Anfang der ersten, in einem Excerptenheft aus den Jahren 1761 und 1762 erhaltenen, Uebersetzung lautet:

He nun, Damöt, und wem gehört das Vieh?
Nicht wahr, dem Melibö? — Dem Aegon. — Sieh!
Dem Aegon! Nun, der Aegon macht es recht.
Er sitzt beim Mädel, Er, und solchem Knecht
läßt er die Heerde, der sie Stund' auf Stund'
zwei, dreimal strippt — Je doch, nicht ohne Grund
sitzt er beim Mädel — will sie hüten sich —
Hüt' immer, Narr, das Mädel liebt doch mich! —

Die zweite steht in einem Arbeitsheft von 1764. Hier eine Probe:

Die neugeschaffne Welt war gülden, ohne Rächer
wuchs Recht und Billigkeit Gesetzlos. Kein Verbrecher

eine gereimte Bearbeitung des ersten Olympischen Siegsgesanges an, von welcher S. 188 eine Probe gegeben ist; sie fällt der Zeit nach zusammen mit handschriftlichen Aufzeichnungen über den Charakter Pindars und Erklärungen zu demselben Hymnus aus den Jahren 1764—1766. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Art der Nachdichtung, so weit es sich um griechische Muster handelt, auch noch für die ganze Bückeburger Zeit als die ausschließlich geübte annimmt. Das S. 5 nach dem Abdruck im Wandsbecker Bothen mitgeteilte Epigramm und die beiden in der Anmerkung zur Vergleichung herangezogenen finden sich in etwas veränderter Fassung auch noch auf einem andern Blatte zusammen mit Gedichten aus dem Frühling 1774. In dieselbe Zeit ist die gereimte Uebersetzung von Sadis Lobgesang [1] (S. 370 Anm.) und die älteste Bearbeitung der Frühlingsode Mesihis zu setzen (S. 489 f.); sie zeigen eine gewisse Familienähnlichkeit mit gereimten Uebersetzungen aus dem Hebräischen, die nachweislich in diese Jahre fallen. [2] Daß Herder sich im Sommer 1772 von Göttingen Jones' Abhandlung über orientalische Poesie bestellt, und daß Bode am 19. Mai 1773 im Interesse des Wandsbecker Bothen schreibt: „Ich wollte, daß Ihnen die Persischen Lieder recht schwer auf dem Herzen drückten, damit Sie mir solche desto eher zuwürfen," (Von und an Herder II. S. 137. und III. S. 285) bestätigt diese Annahme. Auch der Umstand verdient Beachtung, daß weder das sogenannte silberne Buch, noch das Buch der Gräfin einen Hexameter enthalten. Dagegen beginnt in Bückeburg die Nachbildung antiker lyrischer Strophen in den ältesten Horazübersetzungen, gleich-

---

erbebte vorm Gericht. Kein Ehernes Gebot
sprach Fluch; kein Richtersblick sprach unverdienten Tod
Hülflosen Elenden, — — — — — —
und gelber Honig triest vom Arme grüner Eichen.

1) Vgl. Bd. 12 S. 374. Vielleicht bezieht sich gerade auf dieses Stück der Dank in dem letzten Briefe der Gräfin Maria vom 1. Juni 1776 (Erinnerungen I. S. 400).

2) Bd. 12. S. 319 ff. 409 ff.

zeitig mit der Verwendung der alcäischen und asklepiadeischen Strophe für den Naturhymnus nach Shaftesbury (Bd. 27 S. 397 ff.). Aus derselben Zeit stammen wahrscheinlich die meisten Stücke nach Pindar.

Das vereinzelte Auftreten von Hexametern und Odenmaßen in Herders Rigaer Gedichten steht mit dem Gesagten nicht in Widerspruch. Wo der jugendliche Dichter sich des klassischen Gewandes bedient, hüllt er sich für einen bestimmten persönlichen Zweck in ein ihm sonst fremdes Feierkleid. Courtoisie gegen den gelehrten Empfänger seines Liedes bedingt dessen gelehrte Form in dem Abschiedsgedicht für den nach Königsberg versetzten Lindner („Der Opferpriester," Mai 1765) und in der Dedikationsode an Michaelis (1769; Lbsb. 2 S. 45 ff.). Nicht vielseitige Uebung, sondern sorgsame Feilung haben den antiken Versen schon einen gewissen Wohllaut gegeben. In den älteren Handschriften finde ich nirgends Spuren von einem weiteren Gebrauch daktylischer Verse; eins der ältesten Arbeitshefte enthält ein Fragment in Kleistschen Hexametern.[1] Erst mit den Uebersetzungen des Horaz in den Maßen des Originals wird die Erkenntnis gewonnen, daß die antike Form für die Nachdichtung aus dem klassischen Altertum unentbehrlich sei, und erst in Weimar wird die Herrschaft über den Hexameter in seinen verschiedenen Tonarten ausgebildet, das Distichon dem bisher verwandten Formenschatz hinzugefügt.[2] Die ersten griechischen Epigramme in antiker Form sendet er 1780 Frau von Schardt (s. u. S. 482); im folgenden Jahre entstehen die Uebertragungen der Satiren des Persius, die er bereits für das Dezemberheft des Teutschen Merkur liefern wollte[3] (Von und an Herder I. S. 76) und

1) Vgl. die Probe Bd. 1 S. 548. Ein anderer Versuch in dieser Form ist Bd. 12 S. 448 citiert. Die Hexameter aus Ossian (Lbsb. 3 S. 242 ff.) sind nicht von Herder sondern von Denis.

2) Das geistliche Gedicht „Der Heiland der Welt" (Gedd. II. S. 175), das Distichon mit Odenstrophen mischt, scheint auch erst der Weimarer Zeit anzugehören.

3) Man vgl. die Reminiscenz von Pers. I. 58 in einem Briefe an Eichhorn aus dem Sommer 1782, Von und an Herder II. S. 276.

der Horazischen Satiren und Episteln (Karoline an Merkel vom 21. Mai 1801); von 1782 bis 1784 wird die Mehrzahl der griechischen Blumen gesammelt sein. Im November 1784 schreibt Goethe an Knebel: „Herder ist über der Anthologie und ist im Uebersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich." (Vgl. an F. H. Jacobi vom 3. Dezbr. 1784).[1] Er selbst ward durch Herders Beispiel zu epigrammatischen Dichtungen angeregt; auf die 1789 zuerst in größerer Zahl veröffentlichten Proben (Schriften VIII. S. 219 bis 228) deutet vernehmlich die Vorrede zur zweiten Ausgabe der Zerstreuten Blätter, erste Sammlung (unten S. 9.).

Die gewonnene Herrschaft über die antike Form, in welche bald auch die morgenländischen Sprüche sich vorzugsweise kleiden, charakterisiert das 1780 auch für Herders poetische Werke beginnende „zweite Mannesalter." Es genügt, diesen Wendepunkt hier wieder kurz zu markieren, da Suphans Schlußbericht zum 12. Bande bereits eingehend das Verhältnis der 1780 anhebenden Periode der Reife zu den vorausgehenden beleuchtet hat. Seine Beschreibung der poetischen Behandlung biblischer Abschnitte während dieser verschiedenen Perioden liefert mit den dabei gegebenen Proben die interessantesten Parallelen zu dem Inhalt des vorliegenden Bandes. Es ist hier nur noch ein Wort über die „Blätter der Vorzeit" zu sagen, welche bei den Vorstudien für das Buch vom Geist der ebräischen Poesie als Nebenertrag abgefallen sind. Diese jüdischen Dichtungen und Fabeln reproducieren in den seltensten Fällen ausgeführte rabbinische Erzählungen; sie sind großenteils auf Anregung irgend einer alten Schriftauslegung oder einer Bibelstelle ganz frei gestaltet, so daß man ihnen fast den Platz unter den Nachdichtungen streitig machen und sie zu den eigenen Dichtungen Herders

---

1) Die unglaubliche Arbeitskraft Herders, der an den ersten beiden Bänden seiner Ideen schrieb und zur Erholung im griechischen Geschmack epigrammatisierte, rühmt Goethe wiederholt (an Knebel 15. Dez. 1784, an Jacobi 15. März 1785). Sein Urteil über die in der Handschrift ihm mitgeteilten Epigramme aus der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter s. Aus Herders Nachlaß I. S. 82.

verweisen könnte. Die Einfügung einer ähnlichen Erzählung Bd. XII. S. 124, die hier bei ihren Geschwistern nicht wiederholt ist, läßt für die Vermutung Raum, daß ein oder das andere Stück in dem beabsichtigten dritten Teile des Hauptwerks neu verwertet worden wäre, vielleicht in Verbindung mit Hanakdans Fabeln, die Herder aus dem 30. Literaturbrief kannte[1] und im November 1781 bei Gleim suchte (Von und an Herder 1 S. 75). Ich habe den eigentümlichen Charakter dieses „hübschen Spielwerks“ (an Eichhorn 27. Oktb. 1781) dadurch hervorzuheben versucht, daß ich den rabbinischen Stellen, welche den Fabeln als Krystallisationspunkte gedient haben, keinen Platz bei den Quellenangaben im Register eingeräumt, sondern das Nötige in den Anmerkungen beigebracht habe. Herder hat diese Erzählungen mit besonderer Vorliebe gepflegt. Der erste Abdruck im Teutschen Merkur zeigt schon erhebliche Verbesserungen des Stils gegen die zum Teil erhaltenen ersten Niederschriften, und eine Vergleichung dieses ersten Drucks mit den Lesarten der ersten Ausgabe der Zerstreuten Blätter und dem Text der letzten Redaktion, wie sie die Anordnung des Drucks mit Leichtigkeit ermöglicht, läßt das immer erneuerte Bemühen erkennen, den rhythmischen Wortfall zu verschönern und die orientalische Färbung zu vertiefen.

Es erübrigt, die Textconstitution dieses Bandes kurz zu beschreiben, deren Detail besserer Uebersichtlichkeit wegen in die Anmerkungen zu den betreffenden Abschnitten verwiesen ist. Druckmanuskript ist nur von dem fünften und sechsten Buch der Blumen aus der griechischen Anthologie erhalten, unerheblich für den Text, da die wenigen Varianten desselben sich durch die beim Abdruck vorgenommenen Korrekturen erklären, aber lehrreich für

---

1) Eine derselben ist unter den „Alten Fabeln mit neuer Anwendung“ (Nr. 9 in der Vulgatausgabe) nachgebildet. Nicht zu verstehen ist, daß man neuerdings die Existenz einer Sammlung dieser Fabeln Hanakdans bezweifelt hat. Außer der alten Mantuanischen Ausgabe giebt es eine lateinische Uebersetzung: משלי שועלים, Parabolae vulpium Rabbi Barachiae Nikdani, translatae ex Hebraica in linguam Latinam opera R. P. Melchioris Hanel. Pragae 1661.

die Art, wie Herder die griechische und die morgenländische Sammlung aus seinen handschriftlichen Vorräten „zusammengelesen" (Knebels Nachlaß 2 S. 319) hat. Jedes Epigramm ist auf einen besondern Papierstreifen sauber abgeschrieben, und diese Streifen sind dann sorgfältig so geordnet, daß kein Gedicht durch den Schluß der Druckseite zerrissen werden konnte, und daß auf die gegenüberstehenden Seiten immer zusammengehörige oder durch den Kontrast einander hebende Stücke kamen.[1] Desto reicheres Material hat an ersten, zum Teil wiederholt durchkorrigierten Niederschriften und an zerstreuten Publikationen in Zeitschriften und Almanachen vorgelegen, reicheres noch, als von den Herausgebern der Vulgatausgabe benutzt worden ist, insofern diese auffallenderweise sich von der Pflicht dispensiert haben, die hie und da einzeln mitgeteilten Stücke zu sammeln. Da sie nun überdies bei der Zusammenstellung ihrer Nachlesen zu den von Herder selbst veröffentlichten Sammlungen das willkürlichste Verfahren beobachtet haben, indem sie bald fremdartige Stücke einmischten, bald erste Entwürfe zum Abdruck brachten, wo eine bessere Fassung vorlag, bald die Herderschen Texte korrigierten oder durch gute Freunde korrigieren ließen, habe ich mich genötigt gesehen, ihre Arbeit als gar nicht vorhanden zu betrachten und die Redaktion unabhängig von ihr wieder von vorn zu beginnen. In jeder Abteilung des Bandes tritt die von Herder veröffentlichte Sammlung voran; ihr schließen sich zunächst die einzeln gedruckten Stücke als Nachlese an; zum Schluß ist aus dem handschriftlichen Material mitgeteilt, was zur Kunde von dem Umfang der Herderschen nachdichtenden Arbeit von Bedeutung schien. An zwei Stellen ist vielleicht des Guten zu viel gethan: die Zahl der griechischen Epigramme und der

1) Eine Abweichung von dieser Ordnung, auf die Herder Wert gelegt hat, und die von seiner Gattin den spätern Herausgebern wiederholt anempfohlen ist, findet sich im Anfang des fünften Buchs S. 47, 5 bis S. 50, 15, aber nur durch eine zu spät beachtete Nachlässigkeit des Setzers der zweiten Ausgabe; die erste verteilt die Epigramme Nr. 1—14 nach der angegebenen Regel auf S. 5—13.

Horazischen Oden hätte sich beschränken lassen, ohne daß der Leser eine Lücke empfunden hätte. Es hat indessen bei den Epigrammen nicht die große Mühe den Ausschlag gegeben, welche es gekostet hat, aus dem massenhaften handschriftlichen Material Gedrucktes und Ungedrucktes zu sondern und beides mit den griechischen Originalen zu vergleichen, sondern Herders eigenes Wort in der Vorrede zur zweiten Sammlung der Zerstreuten Blätter (unten S. 9) schien direkt dazu aufzufordern, für die von ihm ausgelassenen Stücke die sammelnde Hand zu bieten. Die Aufnahme der Horazischen Oden ist durch eine Aeußerung in der Vorrede zur Terpsichore (Bd. 27 S. 4) veranlaßt worden, welche die beabsichtigte Veröffentlichung derselben dem Publikum angekündigt hatte, wie sie von dem nähern Freundeskreise auf briefliche Mitteilungen hin schon länger erwartet wurde. Warum dieselbe schließlich unterblieben ist, schreibt Herder am 6. Mai 1799 an Knebel: „Mein Horaz liegt. Ich werde mich wohl hüten, an ihn zu gehen, da Voß wie ein brüllender Löwe mit ihm umhergeht (er soll gegen Klopstocks Uebersetzung sehr wüten). Einer seiner Schüler will ihm zuvorkommen; auch Klamer Schmidt hat eine Uebersetzung liegen; auch Schütz im Merkur übersetzt ihn. Was soll die Gans zwischen den Schwänen?“ Diese Aeußerung mag zugleich erklären, daß Karoline Herder sich für berechtigt gehalten hat, ihre guten Freunde zu einer völligen Umarbeitung der Herderschen Texte zu veranlassen.

Die reichlicher bemessene Zugabe von bisher ungedruckten Stücken aus der Anthologie und aus Horaz entspricht überdies dem tieferen und daurenderen Interesse, das Herder jahrelang bei diesen Versuchen festhielt. Andere Abschnitte mit Ungedrucktem zu vermehren lag keine Veranlassung vor. Material wäre auch dazu vorhanden gewesen. Außer den gelegentlich in den Anmerkungen erwähnten römischen und morgenländischen Gedichten boten die Handschriften z. B. neben verschiedenen Fragmenten aus Hesiod und den Tragikern eine Reihe von Gedichten des Anakreon, des Bakchylides, des Simonides, des Dionysius, nach Bruncks Analekten bearbeitet, aber bei der Zusammenstellung der Hyle zurückgelassen.

Die 32 Sprüche des Philemon in den Humanitätsbriefen (jetzt Bd. 17 S. 191) sind nur eine bescheidene Auswahl aus dem Inhalt von vier Foliobogen, welche Uebersetzungen von fast sämtlichen Philemonfragmenten und zahlreichen Menandrischen nach der Amsterdamer Ausgabe von 1709 enthalten. Aehnliches gilt für die morgenländische Abteilung; noch mehr von den mit leichter Mühe jambisierten Stellen aus Sadi oder den englischen Uebersetzungen indischer Quellen zum Abdruck zu bringen, hätte die Sammlung unnötig belastet; nicht einmal kunstvollere Nachbildungen nach Hafis und der Hamasa verlohnte es sich aufzunehmen, weil in dem Gedruckten bereits ganz ähnliche Stücke vorhanden sind. Der kurze Anhang, den sie erhalten hat, bringt (S. 434) nur ein bisher ungedrucktes Stück um der Form willen;[1] die andern waren bereits, wenn auch an unpassender Stelle, gedruckt. Die Sinesischen „Exempel der Tage" aus dem vierten Bande der Adrastea wird man schwerlich hier vermissen, obwohl die Vulgatausgabe sie mit den Blättern der Vorzeit und den Blumen aus morgenländischen Dichtern verbunden hat; diese ganz prosaischen Uebertragungen französischer Uebersetzungen, hie und da mit völlig unsinesischen Seitenhieben Herders verziert, müssen in ihrem ursprünglichen Zusammenhang als Beispiele asiatischer Sitte und Denkart verbleiben.

Die griechischen Epigramme und die morgenländischen Dichtungen sind in Separatausgaben erschienen. Die orientalische Sammlung ist ein niedlich ausgestatteter, im übrigen wertloser Wiener Nachdruck aus der Vulgatausgabe. Von der andern, die ich nur aus Anzeigen kenne und deren Urheber mir auch unbekannt geblieben ist, gebe ich wenigstens den Titel: Hellas Veilchen, von Herder gepflückt, und zu einem Kranze gewunden, von einem Freunde der griechischen Muse, Chemnitz 1801, wiederholt unter dem Titel: Griechische Anthologie für Schulen von Johann Gottfried v. Herder, Gießen 1805.

Ich kann diesen Band nicht schließen, ohne besonders hervorzuheben, daß auch von ihm in vollem Maße gilt, was am Schluß

---

1) Vgl. Zerstr. Bl. VI S. 104.

der Einleitung zum 27. Bande von der Arbeitsgemeinschaft zwischen Suphan und mir gesagt worden ist. Nicht um einen Teil der Verantwortlichkeit auf ihn abzuwälzen, sondern um ihm für seine unermüdliche Beihülfe zu danken, muß ich es aussprechen, daß er in jedem Stadium der Arbeit sie zu fördern bereit gewesen ist. Aus gemeinsamer Erwägung ist die neue Anordnung des Inhalts, insbesondere auch die Entscheidung über die in andere Bände zu verweisenden Stücke, hervorgegangen; für die Ergänzung des handschriftlichen Apparats und die Herbeischaffung von Quellenschriften hat der Freund wie für eine eigne Arbeit mitgesorgt; und manche Einzelheit in den Anmerkungen hat nur mit Hülfe der Notizen klargestellt werden können, die er aus seinen Aufzeichnungen reichlich gespendet hat, als eine stets willkommene Beisteuer, auch da, wo sie nur zur Bestätigung des Selbstgefundnen dienen konnten.

# Nachdichtungen

## aus der griechischen Litteratur.

---

Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen auf das Jahr 1765. Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe, Ao. 1774. Zerstreute Blätter, Erste Sammlung, Gotha 1785; Zweite, neu durchgesehene Ausgabe, Gotha 1791. Zweite Sammlung, Gotha 1786; Zweite, verbesserte Ausgabe, Gotha 1796. Briefe zu Beförderung der Humanität, Sechste Sammlung, Riga 1795. Neue deutsche Monatsschrift 1795. Die Horen 1796. Sämtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Zehnter Theil. Tübingen 1808.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Aelteste Nachdichtungen
## aus der griechischen Anthologie
## in gereimten Versen.

Aus den Königsbergschen Gelehrten und Politischen Zeitungen auf das Jahr 1765.

(94tes Stück. Den 25. November.)

### [Der todte Hektor.][1]

Am todten Helden könnt ihr immer rasen:
Den todten Löwen schmähen selbst die Hasen.

(97tes Stück. Den 6. December.)

### Dreymal drey Berlocken,
### das ist
### Mancherley für mancherley Leser.

### 1. Bitte eines jungfräulichen Weinstocks an den Wandrer.

Fleuch, Wandrer! brich nicht meine Trauben;
Doch findst du meinen Thyrsis dort:
So sag' ihm doch dies leise Wort:
„Ich prange schon für ihn mit reifen Trauben
„Mit Trauben, die der Wandrer Blicke rauben;

1) Siehe auch Bd. I S. 101.

„Zwar spar' ich mich — drum bin ich schwach! — für ihn:
„Drum laß er eilend zu mir fliehn,
„Damit ich ihm noch unberührte Zweige,
„Erstlinge, die er liebt, herunter neige."

## 5. Trost für die Armen.[1]

Als einst der alte weise Diogen
Ins Schattenreich sich schlich an seinem Stabe:
Sah er den Goldverschlucker Crösus stehn.
Fort! rief er lachend aus, und winkte mit dem Stabe,
Der erste Platz gehört hier mir!
Ich komme her mit aller meiner Habe
Und du hast nichts mit dir.

## 6. Etwas aus dem Lebens-Journal des Dichters.[2]

Jetzt kannst du weinen, Heraklit,
Denn unsre Zeit wird zehnmal schlimmer!
Jetzt kannst du lachen, Demokrit,
Denn lächerlicher wird sie immer!
Ich aber seh euch beyde an,
Und denke, wie ich mit euch immer
Bald lachen, und bald weinen kann.

## 8. Die menschliche Bestimmung.[3]

Die Jugend ist die Zeit zu lieben:
Die Mannheit Liebe auszuüben:
Das Alter Zeit zu ruhn:
Und du beweinst dein Leben? wer wolte dies nicht thun?

1) Lebensbild I. 1 S. 267 nach einem Brouillon abgedruckt.
2) Lebensbild I. 1 S. 271 nach einem Brouillon abgedruckt.
3) Lebensbild I. 1 S. 276 mit verändertem Schluß:
ruhn. Wer will nicht gerne jedes thun? Sonst nichts? — das will ich!

## Aus dem Deutschen, sonst Wandsbecker Bothen. Ao. 1774.

(Nr. 55 vom 6. April.)

### Alexanders Bild.[1]

(Lysipp hatte seine krumme Halsstellung genutzt und in einen kühnen Blick zum Himmel verwandelt, Griechische Inschrift:)

Er schaut gen Himmel! Spricht, im Blick Eroberer:
„Du sey im Himmel, Zeus, wie ich auf Erden Herr!“

---

1) Handschr. Der kühne Krieger stolz zum Himmel schauet er:
Sei du im Himmel Zeus — ich bin auf Erden Herr.

Auf demselben Blatt stehen folgende zwei Epigramme Auf das Bild der Medea, von Timomachus gemahlet:

Medea im Gemäld' o Kindermörderin
und Mutter! grausam-mild, erbarmend-wütend — Kühn
o Mahler mahltest du, wie Grimm und Mitleid ringt,
wie Thränen durch die Wuth und Wuth durch Thränen bringt,
Unschlüssig ach genug — daß da dein Pinsel ruht,
Medeens Hand, nicht dir geziemt der Kinder Blut.

---

Wer wagt's, wer mahlte dich? verewigend die Wuth
des Lasters! ewigend der armen Kinder Blut! —
Noch immer dürstet sie. Ist einer Glauka noch
Ein Jason — Wütende, und schnaubest immer doch! —
Verfluchte Mörderin! verflucht mir ewig hier!
Der Pinsel selbst verschämt erröthet über dir!

## Aus der Einleitung zu „Zerstreute Blätter

von

J. G. Herder,

Erste Sammlung." Gotha 1785.

---

— — Hier sind zuerst — Blumen, aus der Griechischen Anthologie gesammlet.

Demodor. Also fielen Sie auf diese zuerst. Ihre Geschichte ist die: sie wurden frühe gesammlet.

Theano. Desto besser, da sind uns die Blumen noch Knospen. Ich habe mich an der Griechischen Einfalt sehr ergötzt und mir that es wohl, ohne alle Kritik, ob dies kleine Geschöpf ein Epigramm oder eine Elegie oder gar nur ein Sittenspruch sei, den Ausdruck des Witzes, der Wahrheit und der Empfindung in ihnen zu genießen. In Uebersetzungen kannte ich nur sehr wenige davon; und mich dünkt, vor manchem Andern, was übersetzt ist, waren diese Kinder der Flora einer Verpflanzung werth. Wie sind Sie zu ihnen gerathen?

Demodor. Wie ich sage, unter so manchem Andern fiel mir auch die Griechische Anthologie frühe in die Hände und gerade fiel ich auf Stücke, die mich, den Jüngling, sehr vergnügten. Ich kleidete verschiedne davon zuerst in gereimte Verse —

Theano. Die ich doch nicht gefunden habe.

Demodor. Sie sind längst vertilgt,[1] weil ich fand, daß das Griechische Epigramm sich in den gereimten Vers selten so

---

1) Einige sind erhalten: siehe oben S. 3—5.

glücklich kleiden lasse, daß es nicht das Meiste von seiner Einfalt, von seiner Ründe oder von seinem naiven Witz verliere. Indessen verfolgte mich die Anthologie und fiel mir in andern Zeiträumen wieder in die Hände.

Theano. Ich begreife das wohl. Eine Blume zu pflücken ist man gerade in den Stunden der Erholung aufgelegt, wenn man langer gelehrten Arbeiten satt ist —

Demodor. Und sich aufs neue zu ihnen stärket. Eben dies war mein Fall. Zwischen Arbeiten, auf Spatziergängen gefiel mir diese griechische Aue so wohl, daß ich, was mir gefiel, meiner Sprache eigen zu machen suchte und nur immer bedauerte, es nicht besser thun zu können. Manches der kleinen Dinge ward zwei-dreimal versucht —

Theano. Und zum drittenmal gerieth es gewiß am mindsten. Die Kleinigkeit eines Epigramms zu übersetzen ist oft eine schwere Kleinigkeit, zumal muß sie es seyn bei so verschiednen Sprachen. Ich muß Ihnen sagen, Demodor, daß ich einige derselben in Prose übersetzt gelesen habe und oft nicht wußte, was man damit wollte.

Demodor. Machen Sie es mit dem Epigramm jeder Sprache so, zumal mit dem, was auf naiver Empfindung oder gar einer Wortstellung beruhet; es wird derselbe Fall seyn. Oft mußte ich den ganzen Gedanken umkehren oder wenigstens für unsre Zeit anders wenden und so löslich ich dies that: so fürchte ich doch manchmal zur reinen Milch etwas Zucker hinzugethan zu haben, nur damit es in unsre Sprache paßte.

Theano. Immerhin. Wir sind leider keine Griechen: o die Griechen! —

Demodor. Und doch sind die meisten dieser geretteten kleinen Stücke nur aus sehr späten Zeiten. Geschmack und Sitten waren in ihnen schon sehr verfallen; indeß, die Sprache und ältere gute Vorbilder halfen auch dem Armseligen auf. Die Form war gleichsam gegeben. — — —

Theano. — — Lieber aber wäre mirs, diese einzelnen Stückchen geheftet und —

Demodor. Nur ja nicht, gedruckt zu sehen. Sie wissen, was ich von dieser schwarzen Kunst des ehrlichen D. Fausts halte. Denken Sie! eine gedruckte Blume.

Theano. Und woher haben Sie sie denn? haben Sie sie nicht auch vom Druck her? und sähen Sie es nicht gern, wenn Ihnen unvermuthet Meleagers vollständige Anthologie gedruckt zugesandt würde? Denken Sie also, daß es mehrern ungriechischen Seelen bei dieser verpflanzten kleinen Anthologie seyn kann, wie es Ihnen bei der ursprünglichen Anthologie wäre.

Demodor. Der Seelen, glaub' ich, giebts nicht viel.

Theano. Rechnen Sie denn auf die Viele? Ei doch, ein Blumenstrauß für die Menge; der müste sehr bunt und vollwichtig seyn. Ich dächte, Sie sähen von der Seite ganz weg und hingen das Kränzchen für mich und meinesgleichen auf; was soll es da noch etwa zehn oder zwanzig Jahre in Ihren Papieren? Auch suchen Sie mir fein den Verfolg derselben auf, damit ich das Chaos zersprenge und die armen Gefangenen aus dem Kerker erlöse.

Demodor. Worinn sie sich doch so wohl befinden. — — —

---

## Aus der Vorrede

zur zweiten Sammlung. Gotha 1786.

---

— — Die Blumen aus der Griechischen Anthologie haben nach der Einleitung vor dem ersten Theil der Blätter keine weitere Vorrede nöthig. Theano und ich theilten diese kleinen Geschenke der griechischen Hora; und im Drucke fand sichs, daß wir beinah zu reichlich getheilt hatten. Ein Buch voll Sinngedichte ist wie ein Gastmahl von Näschereien, wo jede einzelne

Süßigkeit durch die Menge ihrer Nachbarinnen leidet. Ich habe also auch bei diesen vier Büchern sorgfältig gewählt und eine ziemliche Anzahl ausgelassen, die ihre sammlende Hand schon finden werden. Auch Sie, m. Fr. bitte ich, auf diesen Blumenbeeten mit sparendem Blick zu verweilen; lesen Sie auf Einmal nur Weniges und wenn Ihnen hie und da ein Stück vorzüglich gefällt, nur dies Eine: denn jedes kleinste Stück ist ein Ganzes. — —

Nächstens theile ich Ihnen eine kleine Hyle mit — — —

Hier ist das kleine Wäldchen griechischer Gedichte, das ich neulich anmeldete. In ihm sind Fabeln, Idyllen, lyrische Stücke, Fragmente von Lehrgedichten, Hymnen u. s. Was ich damit im Sinn habe, wird die Folge zeigen; genießen Sie sie jetzt als eine Namenlose Sammlung,[1] in der Ihnen hie und da ein Stück, wenigstens der Uebersetzung nach, neu seyn wird. Was für Sie nicht ist, lassen Sie einem Nachbar — —

---

## Aus der Vorrede

zur zweiten Ausgabe der Ersten Sammlung. Gotha 1791.

---

— — Die Blumen aus der Griechischen Anthologie sollen keine wörtliche Uebersetzungen seyn, wie das vorstehende Gespräch deutlich gnug bemerket; jeden Kenner und Liebhaber aber laden sie dazu ein, sobald die Muse ihm winket. Sehr angenehm ist mirs gewesen, seit der Herausgabe dieser Blätter nicht nur Uebersetzungen, sondern eigne Nachbildungen des griechischen Epigramms in mehreren Sammlungen Deutscher Gedichte zu finden, die mir der griechischen Muse werth schienen, und ich freuete mich bescheiden, durch meine Versuche wenigstens zu der Form beigetragen zu haben, die einen Gedanken, eine Empfindung

---

1) Die Namensunterschriften sind erst in der zweiten Ausgabe von 1796 hinzugefügt worden.

so schön fasset, so zart ausdrückt, und die unsrer Deutschen Sprache, (einer Schwester der Griechischen, aber weniger als sie vom Schicksal begünstigt) so gemäß scheinet. Irre ich nicht, so wird diese Form des griechischen Epigramms, ihrer Reinheit und Wahrheit wegen, unsrer Sprache bleiben, und ihr auch dann noch angenehm seyn, wenn einige andre künstlichere Nachahmungen der Griechen, eben weil sie für uns nicht sind, ihren Werth ziemlich verlohren haben möchten. Ich sehe noch mancher schönen Blume dieser Art mit Zuversicht entgegen, so daß, wenn eine günstige Hora es will, vielleicht einmal eine Deutsche Anthologie mit der griechischen um den Vorzug streitet. — —

---

# I. Blumen

## aus der griechischen Anthologie
gesammlet.

## Erstes Buch.

5 ### (1) Die Biene.

Blumenkostende Biene, warum verlässest du deine
süsse Blumen und störst sumsend der Liebenden Kuß?
Oder willt du mir sagen: o Freund, die Biene der Liebe,
auch im süssesten Kuß,[1] drücket den Stachel ins Herz.
Ja das willt du mir sagen; geh hin zu deinem Geschäfte,
gute Biene, das sprach lange die Liebe mir selbst.

6 ### (2) Die Rose.

Wenige Tage, so stirbt die Rose. Vorübergegangen
ist sie; du suchest nun Rosen und findest den Dorn.

### (3) An eine Schwalbe, die auf dem Bilde der Medea nistete.

Gute Schwalbe, du flogst durch weite Länder und Inseln;
und nun nistest du hier auf der Medea Gebild?
Traust ihr deine Kinder noch unbefiedert, und hoffest,
daß sie den Fremdlingen sei, was sie den Ihren nicht war?

---

1) A: auch ihr süssester Kuß

### (4) Die Nachtigall. 7

Fliehend den wütenden Nord, der mir die Zunge geraubet,
    flog ich über das Meer, Boreas stürmte mir nach.
Und schon sank ich; siehe, da nahm ein frommer Delphin mich
    auf den Rücken und trug mich ohne Ruder davon.
Guter Schiffer, du trugst Philomelen, und Philomele
    singt vom Ufer herab dir nun Arions Gesang.[1]

---

### (5) Die Nymphe des Quells.

Schöpfe schweigend. „Warum?" So schöpfe nicht. „Und warum nicht?"
    Nur dem stillen Genuß ström' ich erquickenden Trank.

---

### (6) Warnung. 8

Niemals öfne das Herz der Liebe. Findet es Amor
    vest verschlossen; er fliegt[2] leicht wie ein Vogel davon.
Aber öfnete sichs, und zog des brennenden Pfeiles
    kleinste Spitze nur an, dränget er ganz sich hinein.
Fächle dir nicht die Seele mit Liebesträumen. Sie nähren
    Gliederzehrendes Feu'r,[3] Seelenberaubende Glut.

---

### (7) Amor und Psyche.

Amor, quäle mich nicht! mir schwimmt in Flammen die Seele;
    oder sie hat ja wie du Flügel und flieget davon.

---

### (8) Der Schlaf. 9

Schläfst du Zenophila? süßes Geschöpf! o würd' ich auf deinen
    holden Augen anjetzt selbst der Ambrosische Schlaf.
Ab legt' ich die Flügel, und Jupiters schönster der Träume
    sollte nicht[4] lieblicher sich Dir o Zenophila nahn.

---

1) A: sang vom Ufer dir nun ein Arionisches Lied. 2) A: fleucht
3) A: Feuer 4) A: Flügel und auch nicht Jupiters schönster Traum sollt'

## (9) Der Kranz.

Heliodora, die Blume verwelkt, womit ich dich kränzte;
Heliodora du blühst, Blume der Blumen im Kranz.

---

10 
## (10) Die Fessel.

Von ihrem Haupt zog Doris
ein einges goldnes Haar
und band mich an den Händen
ihr zum Gefangenen.
Ich lacht' der schönen Bande,
und sprach: die[1] reiß' ich leicht;
doch als ich es[2] versuchte,
war Eisen nie so hart.
Nun hab' ich aufgegeben
zu brechen[3] sie, den Muth;
Unglücklicher, ich folge
wohin ihr Haar mich zieht.

---

11 
## (11) Verkauf des Amors.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süß im Schooße der Mutter
wie ein unschuldiges Kind schlummre; verkaufet ihn doch.
Denn er ist[4] ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,
wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont.
Leichtgeflügelt und keck: er kratzt mit den Nägeln; er weinet
kläglich und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus.
Kurz, ein Ungeheuer. Verkauft ihn. Wo nur ein Schiffer
sein begehrt,[5] er nehm' immer den Bösewicht hin.
Aber sehet, er weint! er fleht! — Sei ruhig, o Lieber,
Glaubs, ich lasse dich nicht! Dich und Zenophila nie.

---

12 
## (12) Das verschonte Kind.

Sehet, da stürzte nieder des Hauses Gipfel und schonte
selbst im Falle das Kind, das wie ein Amor hier schläft.[6]

---

1) A: die, sprach ich, 2) A: doch ach! als ich 3) A: reißen
4) A: Er ist 5) A: begehret
6) A: und traf doch nicht das liebliche Kind, flog wie ein West ihm vorbei.

Milder Fels, du empfandest[1] der Mutter Schmerzen; und o du
glückliche Mutter, der auch fallend[2] der Fels sich erbarmt.

## (13) Die Freundschaft.

Heliodorus, ja! Des Lebens grössester Schatz ist
Freundschaft; aber nur dem, der zu bewahren ihn weiß.

## (14) Die Grille. 13

Liebliche Grille, du wirst nun bei dem Hause des Acis
nicht mehr singen, du wirst nimmer die Sonne mehr sehn.
Denn du bist hinunter zu Pluto's Wiese geflogen,
trinkst auf Blumen daselbst zarten elysischen Thau.

## (15) Die Ungewißheit des Lebens.

Mensch, genieße dein Leben, als müssest morgen du weggehn;
Schone dein Leben, als ob ewig du weiletest hier.

## (16) Milch und Honig. 14

Göttin Svada und Paphia nehmt, o nehmet des Dankes
reines[3] süßes Geschenk, das euch ein Bräutigam weiht,
Milch und Honig: den Honig für ihn, mit Blumen der Liebe
rings umkränzet; die Milch für die unschuldige Braut.

## (17) Jupiter und Amor.

Jupiter schalt den Amor: „ich will die Pfeile dir nehmen!" —
„Donnerer,[4] sprach er, und ich mache dich wieder zum Schwan."

## (18) Das einzige Ziel der Hofnung. 15

Arm an Reizen ist unser Leben und dürftig an Freuden,
wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer Brust.

---

1) A: empfandst 2) A: selber 3) A: des reinsten Dankes
4) A: Donnrer

Graue Haare pflanzen sie auf, dem grünenden Scheitel;
zehren der Menschen Gemüth wütend und wütender aus,
Daß oft Sterben seliger ist als jammernd zu leben,
daß der Arme beinah immer sich glücklicher fühlt.
Darum richte dein Herz zu Einem Ziele der Hofnung,
Andern[1] gönne nicht Raum; Mäßigung heißet dies Ziel.

---

16 (19) Anakreons Grab.

Um dich müsse mit vollen Beeren der frischeste Epheu
grünen! Es müssen um dich schönere Blumen erziehn
Diese Purpurwiesen! Es strömen Ströme von Milch dir:
Ströme von süßem Wein dufte die Erde dir zu,
Daß noch deine Asche, daß deine Gebeine sich laben,
O Anakreon, wenn[2] Asche der Todten genießt.

---

(20) Der Tod.

Saon, Dikons Sohn, der Akanthier, schlummert den heilgen
Schlaf hier; nenne ja nie Tod[3] des Redlichen Schlaf.

---

17 (21) Hesiodus Grab.

Als im Lokrischen Hain der Hirt Hesiodus abschied,
wuschen im klaren Quell Nymphen den heiligen Leib
Und errichteten ihm sein Grabmal. Schäfer und Hirten
gossen, zum Opfer ihm, Milch und Honig hinan:
Denn das athmeten einst des Lebenden süsse Gesänge;
Musen, es trank der Greis eueren[4] reinesten Quell.

---

(22) Leicht sey dir die Erde.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
o den birgest du sanft: birg den Ausigenes so.

---

1) A: Andren 2) A: wann 3) A: nicht Sterben 4) A: euren

## (23) Der vertrocknete Quell am Grabe. 18

Nymphen, wo flohet ihr hin? Wo sind die rieselnden Wellen,
Die hier flossen, die nie tilgte der brennende Strahl.
„Hin zum Grabe des edlen Agrikola sind wir geflohen,'
kühlen da weinend[1] den Krug, der seine Asche bewahrt.

---

## (24) Sohn und Mutter.

Ach, was frommet es, Kinder mit Mutterschmerzen dem Lichte
zu gebähren, und sie sorgend aufzuerziehn?[2]
Meinem Sohne[3] Bianor muß ich die Mutter ein Grab baun;
und ich hoffete, Er würde das Meine mir baun.

---

## (25) Der spielende Knabe. 19

Unbarmherziger Tod! Du hast dem Schoosse der Mutter
ihren Knaben geraubt, mitten im fröhlichen Spiel.
Zwar es spielet auch dort das Kind auf blumigen Auen;
aber der Mutter Herz hast du so bitter durchbort.

---

## (26) Der neue Stern.

Unter den Sternen wohnt mein Lieber; o daß ich der ganze
Himmel wäre, mit viel Augen dich anzuschaun.

---

## (27) Auf das Grab Hipponax, eines satyrischen Dichters. 20

Dies ist das Grab des Hipponax. Hinweg!
Wenn du ein Böser bist; doch bist du gut,

---

1) A: „Hin sind wir geflohen zum Grab' Agrikola's; weinend kühlen wir da
2) A: dem Licht zu geben? Was hilft es uns, sorgend sie aufzuerziehn?
3) A: Sohn

und guter Eltern Sohn; so setze dich
getrost darauf und willt du, schlummre auch*).

---

## (28) Der Neid.

Als der gekreuzigte Thrax an einem höheren Kreuze
hangen den Nachbar sah, biß er zusammen und starb.

---

21 ## (29) Heraklitus und Demokritus.[1]

Heraklit, wie würdest du jetzt das Leben beweinen,
kämst du wieder zurück in die geplagtere Welt!
Und Demokritus du, wie würdest jetzo du lachen,
kämst du wieder zurück in die bethörtere Welt!
Ich steh vor euch beyden und sinne, wie ich mit Weisheit
jetzt bedauren und jetzt könne belachen die Welt.

---

## (30) Das Schicksal.[2]

Träget das Schicksal dich, so trage du wieder das Schicksal.
Folg ihm willig und froh; willt du nicht folgen, du mußt.

---

22 ## (31) Die sterbende Tochter.

Weinend schlang die letzte der Töchter, die sterbende Myrtho
um die Mutter den Arm: „liebende Mutter, o bleib'
„bleibe[3] bey meinem Vater und gieb mit besserem Schicksal
ihm eine Tochter, die euch spät noch im Alter erfreu."

---

*) Nach der Meynung der Griechen war es gefährlich auf einem Grabe zu schlafen.

1) Vgl. oben S. 4.
2) Handschr. Wenn das Schicksal dich ruft, so folge willig dem Schicksal;
thöricht sträubest du dich! willt du nicht folgen, du mußt.
3) A: bleib'

## (32) Der Morgen- und Abendstern.

Wie der glänzende Stern des Morgens, warest du Jüngling
uns; den Todten anjetzt gehst du, ein Hesperus, auf.

## (33) Stimme eines Sohnes. 23

Grausam waret ihr Parzen, die mir die goldene Sonne
nur so wenige Zeit gönnten auf Erden zu sehn!
Ward ich darum gebohren, daß ich der Mutter für ihre
Schmerzen mit Kummer und Gram füllte das liebende Herz?
Denn mein Vater verließ mich einen Waisen in seinem
Hause; die Mutter zog, zwiefach an Sorge, mich auf.
Aber sie hat mir nicht die Hochzeitfackel getragen,
sah vom fröhlichen Sproß keine belohnende Frucht.
Unglückselige Mutter, dein Schmerz betrübt mich im Grabe,
daß ich im Leben dir keine der Sorgen vergalt.

## (34) Der Adler auf dem Grabe. 24

Göttlicher Adler, warum stehst du, dem Himmel entflogen,
hier auf dem Grab'[1] und schaust kühn zu den Sternen hinauf?
„Plato's Seele bild' ich dir vor: sie flog zu den Sternen;
nur den heiligen Leib decket das Attische Grab."

## (35) Auf das Bild Sokrates, der die Unsterblichkeit der Seele lehrte.

Weiser Künstler, du gabst dem Bilde Sokrates Alles,
nur kein Leben; das hat Sokrates Seele allein.

## (36) Der Hauch des Lebens. 25

Was ist unser Leben? Ein Hauch der nährenden Lüfte,
die mit dem Athem uns Dauer und Seele verleihn;
Weigert uns die Mutter nur einen nichtigen Lufthauch;
o so flieget der Geist schnell wie ein Schatte davon.
Und wir Arme prangen mit uns und bilden uns hoch ein,
wir, die[2] ein Athem der Luft nähret und wieder verweht.

1) A: bist du dem Himmel entflogen auf dies Grab 2) A: die

## (37) Die vergebliche Furcht.

Warum müheſt du dich und fürchteſt immer die Armuth?
Lebe mit der Vernunft und du biſt nimmer arm.

---

## 26 (38) Vergeſſenheit und Erinnrung.

Holde Vergeſſenheit, Du, und Du, des[1] Guten Erinnrung,
liebliche Schweſtern, o macht beyde das Leben mir ſüß.
Du verdunkle das Böſe mit deinem umhüllenden Schleier,
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Luſt.

---

## (39) Der gute Ausgang.

Sey gegrüſſet o Göttin, die alle Gerechten und Weiſen
hoch verehren und weihn alle Beſtrebungen Dir!
Ausgang heiſſeſt du, des Guten frohe Vollendung,
Tochter der Mäſſigung, Dir ſey auch mein Leben geweiht.[2]

---

1) A: Vergeſſenheit und du des 2) A: ich weihe mein Leben dir auch.

# Zweytes Buch.

## (1) Das wilde Wasser. 29

Aufgeschwollener Strom, woher? Wie kommest du hieher?
und verschwemmest so stolz brausend dem Wandrer[1] den Weg?
Regentrunken taumelst du hin mit schlammiger, trüber
undurchschaulicher Flut, die du den Wolken entstahlst:
Brause, Stolzer! Es wird dich bald die Sonne verzehren;
O sie kennet, was Strom oder ein Regenbach[2] ist.

## (2) Abschiedwunsch an einen jungen Helden.[3] 30

Adrastea begleite dich Jüngling, es trete dir immer
auf der leuchtenden Bahn Recht und die Billigkeit nach:
Denn ich fürcht' o Drusus, ich fürchte deines Gebildes
Schöne, deines Gemüths[4] festen und göttlichen Muth,
Deine Klugheit und Glück. O Jüngling, Söhne der Götter,
die dir gleichen; zu bald neiden die Götter sie uns.

## (3) Hofnung und Furcht.[5]

Zwo Göttinnen sind mir, die Hofnung und Nemesis heilig;[6]
Jene beflügelt den Wunsch, diese begränzet[7] ihn mir.

---

1) 1791 Wanderer    2) A: oder was Regen nur

3) Die ersten Verse in abweichender Form auch in dem Aufsatz Nemesis, Zerstr. Bl. II S. 261 [künftig Bd. 15].

4) 1791 Gemüthes

5) Genauer dem Original nachgebildet am Schlusse des Aufsatzes Nemesis, Zerstr. Bl. II S. 284 [künftig Bd. 15] und ähnlich Adr. III. 1 S. 173.

6) A: verehr' ich, die Hofnung und Wiedervergeltung:    7) A: beschränket

## 31 (4) Ein häuslicher Altar.

Nicht die Göttin des Volks; Du siehst[1] die himmlische Venus
hier in dem[2] Bilde, das Ihr dankend Chrysogone weiht
in Amphikles Hause, mit dem sie Leben und Liebe
manche Jahre getheilt, täglich mit süsserer Lust:
Denn sie begannen mit Ihr, der Himmlischen![3] Segen der Götter
wohnet immer um den, der der Unsterblichen denkt.

---

## (5) Die Seele.

Seele meiner Seele! Das bist du, Geliebte. Die Liebe
schuf zur Seele dich mir, bildete dich in mein Herz.

---

## 32 (6) Das Schaaf, das einen Wolf nähret.

Wozu zwingst[4] du mich? mit meinen friedlichen Brüsten,
soll ich mein Lamm nicht mehr,[5] muß ich ernähren den Wolf.
Hirte, du wirsts erfahren, wenn du, wenn ich ihn erzogen:
keine Wohlthat und Gunst ändert des Bösen Natur.

---

## (7) Das Kind am Ufer.

Hier versank ein liebliches Kind. Dem Schoosse der Mutter
spielend entronnen, o Meer, zog es der trügende Glanz
Deines Schoosses hinunter: es trank die Welle des Todes
statt der zärtlichen Milch. Weh dir, Verführerin, Meer!

---

## 33 (8) Die belohnte Wohlthat.

Hier zog einst ein Fischer mit seinem Hamen ein Haupt auf,
schon der Haare beraubt, eines Ertrunkenen Haupt:
Und mitleidig grub er mit eignen Händen ein Grab ihm
ohne Grabscheit. Tief gräbt er dem Armen das Grab.
Siehe da glänzet Gold, ein vergrabner Schatz, ihm entgegen —
Sey mitleidig o Mensch! Güte wird immer belohnt.

---

1) A: es ist 2) A: im 3) A: mit dir, o Mächtige! 4) A: zwingest
5) A: statt des blöckenden Lamms,

---

## (9) Das Gold.

Gold, du Vater der Schmeichler, du Sohn der Schmerzen und Sorgen:
Wer dich entbehret, hat Müh; wer dich besitzet, hat Leid.

## (10) Aristodice. 34

Alle priesen dich einst, Aristodice, so glücklich:
denn du gebarest sechs blühende Söhne der Welt.
Aber es war dir Meer, es war dir Erde zuwider:
Drey erkranketen; drey liegen im Grunde der See.
Weine Mutter! es weint Philomele mit dir am Grabe,
und in der Tiefe des Meers weint Halcyone mit dir.

## (11) Die Beweinenswerthen.

Die beweine nicht mehr, die schon zur Ruhe gegangen,
die beweine, die stets fürchten den kommenden Tod.

## (12) Grabesstimme eines Kindes, das nach der Geburt starb. 35

Mutter Erd' und Mutter Lucina, ich grüß' euch beyde!
Diese half mir ans Licht: Jene bedecket mich sanft.
Und sonst kenn' ich keinen; unwissend, woher ich gekommen?
wessen ich war? und wer? Alles verbarg[1] mir die Nacht.

## (13) Der Liebling.

Süsser Vogel, o du, den alle Grazien liebten,
der mit zaubernder Kraft wie Halcyone mir sang,
Hin bist du! Dein lieblicher Geist gefälliger Sitte
wohnt nun Freudeberaubt in der verstummenden Nacht.

1) A: verschloß

36 (14) Die Wolken.

Arme Seele, wie lang', o wie[1] lange willt du den leeren
Hofnungen fliegen nach, unter die Wolken hinauf?
Kalte Wolken und leere Träume jagen einander,
geben den Sterblichen Nichts, Nichts sie beglückendes[2] hier.
Komm' hinunter und suche der Weisheit Gaben. Der Eitle
hasche[3] den leeren Wind, der nur die Leeren beglückt.

(15) Die Wünsche.

Sterbliche sind wir und sterblich sind all' unsere Wünsche:
Leid und Freude, sie gehn[4] oder wir gehen vorbey.

37 (16) Der vergebliche Geiz.

Häufst du Schätze? was ists? Du wirst die Schätze nicht mit dir
nehmen ins öde Grab, das sich des Nackenden freut.
Und du verlierst das Beste; des Lebens Tage. Die kannst du
Dir nicht häufen; sie sind dir von der Parze gezählt.

(17) Der junge Schiffer.

Auch ich habe beschifft des Lebens Wellen; Aganax
ist mein Name; doch ich schiffet' auf ihnen nicht lang'.
Wütender Sturm entstand; ich wollte trotzen dem Sturme,
Unglückseliger! da rissen die Wellen mich hin.

38 (18) Hoffnungen.

Menschen-Hoffnungen, ach ihr leichte Göttinnen! Da liegt nun
Euer Lesbus, da liegt Euer begünstete[5] Mann,
Der mit Königen stets und mit Huldgöttinnen[6] gewandelt —
O ihr Hoffnungen, lebt, leichte Göttinnen, lebt wohl.
Schweigt ihr Flöten! er höret euch nicht und was ihr ihm singet,
ist: „er liege!“ Der Tod kennet nicht Reigen und Tanz.

1) A: lang', wie 2) A: Nichts Beglückendes 3) A: fange
4) 1791 gehen 5) A: begünsteter 6) A: und Huldgöttinnen

## (19) Das enge Grab.

Mensch, du siehest mich hier im schmalen Grabe begraben,
weit genug mir; es hat Crösus ja selber nicht mehr.

## (20) Die sterbende Tochter. 39

Liebend blickte die sterbende Tochter den stummen Vater
an und drückt' ihm die Hand: „Vater ich bin nicht mehr!“
sprach sie, zarte Thränen bedeckten ihr brechendes Auge
und den weinenden Blick schloß die verhüllende[1] Nacht.

## (21) Grab der Schwester.

Wanderer, siehe[2] das Grab der frommen Schwester, die traurend
um den Bruder erblich. Ach, da verdoppelten sich
Ihrer Mutter Thränen und alle Jünglinge weinten —
Jeder beweinet als Sein, Sie, die doch keines noch war.[3]

## (22) Die Lust zu leben. 40

Wer dem Jammer geweiht sein Leben träget, der kann nicht
sterben; er lebete ja, da er noch lebete, nie.
Nur dem Glücklichen, nur dem Reichen fället der Tod schwer
und zu frühe. Mit Lust gehet der Arme zur Ruh.

## (23) Der Hafen.

Falsche Göttin des Glücks, und du süßtäuschende Hoffnung,
lebet wohl und betrügt, wen und wie lang' ihr ihn wollt.
Ich bin jetzt in dem Hafen, ein armer Mann; aber Freyheit
wohnet mit mir und Muth, reiche Tyrannen[4] zu fliehn.

1) A: umhüllende 2) A: sieh
3) A: , denen sie, unvermählt, allen noch Hoffnung war. 4) A: Bedrücker

41 (24) Die täuschende Hoffnung.

Wenn des Glückes Gefährte,[1] die süsse Hoffnung, zuweilen
auch die Sterblichen täuscht, oder mit Zögern gewährt,
Was sie gewähret; wohl! ich bin ein Sterblicher, zögernd
nähre sie lange[2] mein Herz, täusche mich lange so süß.
Gerne laß ich mich täuschen, und bin kein murrender Weiser;
„flieht ihr Sorgen!“ so singt täglich Anakreon mir.

---

(25) Die Zeiten des Lebens.[3]

Eine Zeit ist zu spielen, die andre zu lieben, die dritte
auszuruhen; ein Thor, der nicht die Zeiten genießt.

---

42 (26) Die Vertraute.

Liebe, getreue Flasche, du langgehälsete, gute,
runde Seele, die mir öfters das Leben erfrischt,
Bacchus[4] und aller Musen, auch selbst der Liebe Vertraute,
flüsternde Dienerin, mir sonst so[5] gefällig und hold —
Aber wie kommt es, Freundin? wenn ich mich fülle, so wirst du
nüchtern; und umgekehrt — heißt das gesellig gelebt?

---

(27) An den irrdenen Becher.

Tränke mich, lieber Becher! Was du bist, war ich und werd' ich,
Erde: so tränke denn den noch genießenden Staub.

---

43 (28) Ein Räthsel.

Wer ist die Göttin, die den Armen haßt
und lieber bey dem Reichen wohnet? denn
sie weiß zu leben, sitzet gerne weich,
geht sonderlich auf fremden Füßen gern,
und liebet Salben, Kränze, süssen Wein,
was alles ihr kein Armer reichen kann:

---

1) A: Gefährtin 2) A: lang' 3) Vgl. oben S. 4.
4) 1791 Bachus 5) A: gar

Drum flieht sie auch des Armen harten Tritt
und liegt dem Reichen nur so gern zu Fuß.[1]

## (29) Antwort.

Des Glieder-lösenden Bacchus,[2] der Glieder-lösenden Venus
Glieder-lösendes Kind — Podagra nennen sie mich.

## (30) Das Bild der Liebe. 44

Immer tönet mir noch im Ohr die liebliche Stimme,
immer schwebet da noch vor mir ihr weinendes Bild.
Weder Nacht noch Tag kann Ruhe schaffen dem Herzen,
dem die Liebe sich selbst ein in das Innerste grub.
Amors Boten, ihr Vögel, ihr könnt uns bringen die Liebe;
ach kein Fünkchen von ihr könnt ihr uns nehmen hinweg.

## (31) Die Geschenke.

Schönheit gab ihr Amor, die Huldgöttinnen den Liebreiz,
Mutter der Liebe, du gabst Gürtel und Alles ihr hin.

## (32) Ein Wunsch. 45

O daß ich wär' ein Lüftchen und du in Schwüle des Tages
wenn du den Busen enthüllst, nähmest den Kühlenden auf.[3]
Oder ich wäre die purpurne Ros' und du mit dem Händchen[4]
brächst vom[5] Zweige mich ab, nähmst an[6] den Busen mich auf.
Oder ich würd' der Lilie Duft, mit süßer Erquickung
überströmet' ich dich, athmete mich in dich ein.

1) A: und wohnt am liebsten — in des Reichen Fuß. 2) 1791: Bachus
3) A: würfst den Schleyer zurück, nähmst in den Busen mich auf.
4) A: wär' ein Röschen und du mit niedlichem Finger 5) 1791: zum
6) A: in

## (33) Das Bad.

Cypris badete hier mit den Grazien und mit dem Amor;[1]
Dankbar ließ sie dem Quell Eine der Grazien hier.

46 ## (34) Der zweyte Paris.

Rhodoklea, Melite und Rhodope stehen da vor mir,
Drey Göttinnen; es fehlt ihnen Unsterblichkeit nur.
Schweres Amt des Paris! Ich soll die Schönste der Schönen
krönen; so krön' ich denn, Schönste der Schönen, — euch drey.

## (35) Venus und die Musen.

Paphia[2] sprach zu den Musen: „verehrt o Mädchen, die hohe
Paphia;[3] oder ich — rüste den Amor auf euch!"
Schwätzerin, sprachen die Musen, dem ungesitteten Mavors
drohe; den Musen bringt nimmer dein Knabe Gefahr.[4]

47 ## (36) Der Frühling.[5]

Schon blühn weiße Violen, Narcißen blühen im Thau schon,
Und an den Bergen umher wehet der Lilien Duft;
Aber vor allen Blumen hat mir sich ein Röschen entknospet,
Meiner Zenophila süß=süß überredender Mund.
Auen, was pranget ihr mit euren lieblichen Kränzen?
Süßere Blüthe gewährt meine Zenophila mir.

---

1) A: Huldgöttinnen und Amor 2) A: Cypris 3) A: große Cypris
4) A: Und die Musen sprachen: o Schwätzerin, drohe dem wilden Mars so; uns thut dein flüchtiger Bube kein Leid.
5) Statt dieses Epigramms hat A

47 Die Verwandlung.

Jupiter ward zum Schwan, Neptun zum Rosse, zur Schlange
ward Gott Ammon; Apoll ließ sich zum Hirten hinab
Alles nur um Weiber, und oft, du Räuber des schönen
Ganymedes, so oft brauchtet ihr wilde Gewalt.
Schöner Evagoras, Du, Du sonder Trug und Verwandlung
fesselst, wer dich erblickt; Männer und Weiber sind dein.

## (37) Das Spiel.

Spiel ist unser Leben und Schauspiel. Murrender, lerne spielen oder du trägst Schmerzen und Schaden davon.

---

## (38) Der Neider. 48

Der Neider hasset den, den Gott geliebt;
O Thor! er streitet mit den Göttern selbst,
und sauget aus den schönsten Blumen Gift.
Den Gottgeliebten lieb' ich willig auch.

---

## (39) Der Neid.

Neid, du großes Uebel! Doch ist das Gute noch in dir, daß du mit eigenem[1] Pfeil selber das Herz dir durchbohrst.

---

1) A: eignem

# Drittes Buch.

51 ## (1) Das Sinngedicht.

Nimm dies kleine Geschenk, o Piso, nimm es mit Huld an;
kleiner Weihrauch ergötzt auch den erhabensten Gott.

## (2) Der Lorbeerbaum.

Schonet meiner, ihr Trunknen, ihr brausenden Sänger der Liebe,
schonet meiner, denn ich bin ein jungfräulicher Baum.
Daphne hieß ich im Leben; des keuschesten Jünglinges Armen
wand ich ergrünend mich los; schonet mein heiliges Laub.

52 ## (3) Sophokles Grab.

Schleiche dich sanft ums Grab, du immer=grünender Epheu,
sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher:
Rosenbüsche, pflanzet euch hin: mit glühenden Trauben
ziehe der Weinstock schlankgleitende Reben hinan:
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der süßen
Anmuth viel: ihm war Muse und Grazie hold.

## (4) Die Rose.

Liebliche Rose, du willt den Knaben kränzen? Er kränzet
dich o Blume; du bleibst immer dem Lieblichen nach.

## (5) Der kleine Gesang. 53

Wenig sprachst du, Erinna, und deine kleinen Gesänge
sind unsterblich: es deckt nie sie der Fittig der Nacht.
Indeß Myriaden unendlichschwätzender Sänger
schon der Moder benagt und die Vergessenheit drückt.
O ein kleiner Gesang des Schwans, er tönet vor allem
wilden[1] Kranichgeschrey, das in den Wolken verhallt.

---

## (6) Auf ein Bild der Sappho.

Sinnend sitzest du da, du Biene süsser Gesänge;
Sehet im Bildniß[2] noch trägt sie zusammen ein Lied.

---

## (7) Aeskulap und Plato. 54

Zween Aerzte verlieh[3] den kranken Menschen Apollo
Einen dem sterblichen Leib', Einen dem ewigen Geist,
Aeskulap und Plato. Du lebst o Stifter des höchsten
Staates*) nun in ihm selbst, oben im Reiche des Zeus.

---

## (8) Epiktet.

Ich war Epiktetus, ein Knecht und hinkend am Fuße;
arm wie Irus, und doch waren die Götter mir hold.

---

## (9) Erinna. 55

Seht, die emsige Biene, die auf den Auen der Musen
jegliche Blüthe besucht, unsre jungfräuliche Braut
Raubt der Tod sich zur Gattin. Das weise, liebliche Mädchen
seufzte: „muß ich hinab? O du beneidendes Grab."

---

*) Anspielung auf die idealische Republik des Plato.

1) A: wem tönet er nicht vor allem 2) A: Bilde 3) A: gab

## (10) Die Ungetrennten.

Heil euch, tapfere[1] Männer, ihr glücklichen Freunde! Patroklus
und Achilles, auch jetzt noch in der Asche[2] vereint.

---

## 56 (11) Anakreons Grab.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock
und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt,
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal
reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan,
Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
Nacht sich kürze mit nie-schweigendem Cittergesang
Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne
Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben erseh
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lipp' ihm
einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

---

## 57 (12) Das Todtenopfer.

Thränen bring' ich dir dar zum traurigen Todtenopfer
unter der Erde, wo du, Heliodora, nun wohnst;
Bitter-rinnende[3] Thränen, das letzte, was Liebe dir geben,
was im Grabe dir kann geben ein bangendes[4] Herz:
Denn ich klage dich schwer- o schwer betrübet, indeß du,[5]
süße Schattengestalt, unter den Todten nun wohnst,[6]
Mir entrissen. Wo bist du, schöne Sprosse? wer hat mir
deine Blume geraubt? ach, der entstellende Staub.
Nun so fleh ich dich an, du allerbarmende Mutter
Erde, die sanfteste Ruh gönn' ihr in deinem Schoos.

---

## 58 (13) Die Insel der Liebe.

Manche der Inseln nahm, statt ihres, den Namen der Menschen
an und pflanzte damit sich in des Ruhmes Gerücht.
Insel, nenne du dich fortan die Insel der Liebe,
Nemesis zürnt dir nicht, daß du den Namen erwählst:

---

1) A: tapfre  2) A: die noch liebend die Asche  3) A: Bittre, rinnende
4) A: trauriges  5) A: da du nun  6) A: Todten wohnst

Denn den du verbirgst, an deinem heiligen Ufer,
Ihm gab die Liebe Gestalt, wie sie den Namen ihm gab.
Deck' ihn sanft o Erde, den holden Knaben der Liebe,
und ihr Wellen, berührt leise sein ruhiges Grab.

---

## (14) Das Grab eines Landmanns. 59

Gütige Mutter Erde, nimm leicht und freundlich den alten
guten Amyntichus auf, der dich im Leben geliebt:
Denn er schmückte dich unverdrossen mit emsigen Händen;
Fluren von Oel und Wein kränzten sein friedliches Haus:
Reiche Saaten der Ceres und milde Gewächse belebten
seinen Boden, den Er tränkte mit frohem Genuß.
Darum decke nun sanft den grauen Scheitel und laß ihm
dankbar über dem Haupt Kräuter und Blumen blühn.

---

## (15) Die Grille. 60

Gute[1] Grille, die mich um meine sehnenden[2] Sorgen
oft schon täuschte, mir oft brachte den tröstenden Schlaf.
Ländliche Muse, wohlauf! schlag' an die hallenden Flügel
werd' eine Leier dir selbst,[3] singe was Liebliches mir,
Das den Kummer verjage, der mir so lange den Schlaf raubt;
Auf! und erwecke den Ton, der mir das Sehnen entnimmt,
Meiner Liebe Sehnen. — Ich will auch mit[4] grünenden Knospen
dich beschenken; dich soll tränken der zarteste Thau.[5]

---

## (16) Erklärung der Liebe. 61

Und wie lange denn fliehn sich unsre Blicke? Wie lange
senden wir immer sie nur trunken-verstohlen uns zu?
Laß uns sprechen! Die Liebe will offne Seelen. Und stört uns
ein hartherziger Mann, der uns die Sprache verbeut;
O so bleibet uns ja Ein Mittel. Laß uns vereinet
sterben. Liebe-vereint leben und sterben wir süß.

---

1) A: Süsse 2) A: liebenden

3) A: Ländliche Sängerin auf! mit deinen schallenden Flügeln dir selbst Leier und Ton,

4) A: Daß sich meine Sorgen zur Ruhe senken, o singe fröliche Sängerin, mir deinen frölichen Sinn In die Seele. Ich will auch mit Thau, mit

5) A: es soll ewiger Sommer dir blühn.

### (17) Die Ungenannten.

Wißt! Ich lieb' und werde geliebt und küß' und genieße —
Aber wer? und bei wem?[1] wisse die Göttin allein.

---

62 ### (18) Die Sängerin.

Beym Arkadischen Pan! Zenophila, lieblich entzückend
klingt dein goldenes Spiel, singet dein zarter Gesang.
Wohin soll ich? Von Grazien rings und Musen umgeben,
weiß ich nirgend zu fliehn, weiß ich zu athmen nicht mehr.
Und dann blick' ich dich an: der Blick wird Feuer: ihr Amors,
Musen, Grazien, rings=ringsum verzehret mich Glut.

---

### (19) Alles und Nichts.

Schau ich den Theron an, so seh' ich, was ich nur wünschte;
Schau ich ihn nicht; o wie ist mir denn Alles ein Nichts.

---

63 ### (20) Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf, ruf nochmals: Heliodora!
Mische den Namen süß=klingend zum frölichen Wein.
Setze mir auf den Kranz, der noch von den gestrigen[2] Salben
duftet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.
Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe —
Gute Rose, du weinst, daß mir die Liebliche fehlt.

---

### (21) Das Auge.

Alles lieb' ich an dir; nur nicht dein lachendes Auge:
Warum freuet es sich, Chloe, nicht einzig an mir?

---

64 ### (22) Die badende Venus.

Götter, ich wußt' es nicht, daß hier die reizende Venus
badet. Siehe, da fließt nieder ihr seidenes Haar
Längs dem[3] Rücken. Verzeih o Göttin, zürne dem Auge
des Unschuldigen nicht, der dich hier nacket gesehn.

---

1) A: und wen? 2) A: von gestrigen 3) A: den

Aber es ist nicht Venus; es ist Rhodoklea; wie reizend
bist du Mädchen! Du hast Venus die Schöne geraubt.

---

### (23) Das Bad der Grazien.

Grazien badeten hier; hinzu schlich Amor und haschte
ihnen die Kleider; beschämt baden sie immer noch hier.

---

### (24) Die Göttergestalt. 65

O Praxiteles, o Polykletus, seyd ihr gestorben?
lebet denn nirgend mehr Eure belebende Kunst?
Dieses duftende Haar der Melite, die stralenden Augen,
ihre Göttergestalt Einem Altare zu weihn —
Bildner, Künstler, wo seyd ihr? Das schönste Menschengebilde
kam vom Himmel, um uns Paphia selber zu seyn.

---

### (25) Auf das Bild der Venus von Praxiteles.

Nicht Praxiteles hat dich, Aphrodite, gebildet;
Wie du hier stehest, so standst Du vor dem Paris einst selbst.

---

### (26) Das Meer der Liebe. 66

Wohin ziehest du mich, du sanft hinschwimmendes Auge?
Ach du ziehest mich hin auf ein gefährliches Meer!
Wild sind die Wellen der Liebe: die Stürme der Eifersucht brausen
schrecklich; es wälzet das Herz Wogen auf Wogen hinan.
Und doch muß ich! Sie ziehen mich hin, die fließenden Schimmer:
Gute Götter, ich soll Strudel und Klippe[1] noch sehn.

---

### (27) Polythea.

Drey sind der Huldgöttinnen[2] und zwo Göttinnen der Liebe,
zehen Musen; in dir, Myrtho, sind alle vereint.

---

1) A: Scyll' und Charybdis  2) A: sind Huldgöttinnen

---

67 ## (28) Auf ein Bild des Amors.

Sehet den mächtigen[1] Gott, den unentweichlichen Amor
hier im Siegel; er hält wütende Löwen im Zaum:
Und mit der andern Hand schwenkt er statt Geissel die Fackel
und viel Grazie lacht rings um das schöne Gebild'.
Menschentödtender Gott, mich schauert! Wenn du die Löwen
also zähmest; wie wirds menschlichen Herzen ergehn?

---

## (29) Das verschwiegene Lob.

Schön bist du o Geliebter,[2] der schönste! — Aber warum dies
sagen? Ich wiß' es allein, daß du der schönste seyst.

---

68 ## (30) Das Grabmal der Brüder.

Zween Brüder, Letous und Paulus lebeten beyde
nur Ein Leben; sie deckt nun auch Ein brüderlich Grab.
Leid und Freude trugen sie gleich: sie giengen zusammen
ins Bosporische Meer und der Proserpina Reich.
Lebet wohl, ihr süßen einträchtigen Seelen! das beste
Denkmal auf eurer Gruft wäre der Eintracht Altar.

---

## (31) Die Thränen.

Unter den Todten beweint ein jeder die Seinen; um dich weint
Kleon, die Stadt und das Land; aber die Freunde noch mehr.

---

69 ## (32) Mutter und Kind.

Meine Theonoë beweint' ich herbe; doch ließ sie
Ihrer Grazie Bild mir noch zum lindernden Trost,
Unsern Sohn! auch diesen hat mir[3] die Parze geraubet:
Auch du hast mich getäuscht, freundliches, tröstendes Kind.
Göttin des Todtenreiches,[4] o hör' die Thräne des Vaters,
lege der Mutter das Kind sanft in den zärtlichen Schoos.

---

1) A: mächtgen 2) A: Jüngling 3) A: ; nun hat auch ihn
4) A: Todtenreichs

## (33) Das Bild der Geliebten.

Meine Theodote; sie ist es lebend. O Mahler,
hättst du gefehlet![1] Ihr Bild täuscht mich nun immer mit Schmerz.

---

## (34) Die Ungetrennten. 70

Heliodorus starb und seine treue Geliebte
Diogenia gieng Eine Stunde nach ihm
liebend hinab, wo jetzt den Hymenäus sie singen
und hier beyde vereint zieren das bräutliche Bett.

---

## (35) Das Grab der Ehegatten.

Wanderer, dieses Grab hat sich Agenor erbauet,
daß er in ihm einst sanft ruhe vom Leben aus:
Er und seine treue Kallipodia. Das Grab wird
ihnen im Tode noch heiliges Ehebett seyn.

---

## (36) Das Gute des Lebens. 71

Wer könnt' ohne den Tod dich fliehn o Leben? Du hast zwar
Tausend Uebel, und sie meiden und tragen ist schwer.
Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,
Meer und Erde, den Mond und die Gestirne der Nacht.
Freylich ist Alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schleichet
Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

---

## (37) Todesfreude.

Freuest du dich des Todes von deinem Gesellen; ein andrer
wird des Deinen sich freun; alle gehören wir ihm.

---

1) A: geirret

72 (38) Das Alter.

Schwer zu ertragen[1] ists, das greise Alter; indeß gehts
leise vorüber und löscht leise die Sinnen uns aus:
Kommt unsichtbar und macht, was jetzt wir sehen, unsichtbar:
Ungesehenes kommt, Morgen für Morgen, ans Licht.
O des Menschenlebens in Wogen zerfließende Wogen!
Tage nach Tagen, sie gehn sanft in das Bette der Nacht.

---

(39) Der frühe Tod.

Weine du nicht[2] o Mutter, daß ich zu frühe gestorben;
kurzes Leben ist ja kurzes verschwundenes Leid.

---

73 (40) Die Schiffarth.

Eine gefährliche Schiffarth ist der Sterblichen Leben:
Oft ergreifet der Sturm unser gebrechliches Schiff,
Und das Glück am Ruder, es lenkt uns hieher und dorthin:
Zwischen Hoffen und Furcht schweben wir wechselnd umher.
Der hat glückliche Fahrt; unglückliche dieser, und alle
nimmt Ein Hafen zuletzt unter der Erde uns auf.

---

(41) Die Guten.

Suchst du den Saon[3] unter den Todten? Wo immer er seyn mag;
Unter den Glücklichen dort ist der Rechtschaffne gewiß.

---

74 (42) Der Oelbaum.

Pallas Staude bin ich: was schlingt ihr, trunkene Trauben,
Euch um die Jungfrau? Ich — flieh auch im Bilde den Rausch.

---

(43) Der erstorbene Ulmbaum.

Mich den erstorbenen[4] Ulm umkleidet jetzo die grüne
Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte wie sie;
Jetzt leiht sie mir Blätter. O Wandrer, thue dem Freunde
Gutes; es[5] lohnet dich einst noch in dem Grabe mit Dank.

---

1) A: tragen 2) A: Weine nicht 3) A: Timarchus 4) A: erstorbnen
5) er (?)

# Viertes Buch.

## (1) Hellas. 77

Wie die Blumen die Erd' und wie die Sterne den Himmel
zieren, so zieret Athen Hellas und Hellas die Welt.

## (2) Homer.

Zeiten hinab und Zeiten hinan, tönt ewig Homerus
Einiges Lied; ihn krönt jeder Olympische[1] Kranz.
Lange sann die Natur, und schuf; und als sie geschaffen:
ruhete sie und sprach: „Einen Homerus der Welt!"

## (3) Sappho. 78

Sappho ist mein Name: ich habe die Weiber besieget
mit Gesange, wie euch Männer Homerus besiegt.

## (4) Pindar.

Wie die Tuba· den Klang der kleinen ländlichen Flöte
übertönet: so tönt, Pindar, dein hoher Gesang
Ueber alle Gesänge. Vergebens trugen die Bienen
dir, dem Kinde, nicht schon Honig im Schlummer herbey:
Selbst der Mänalische Pan vergisset seine Gesänge,
singt statt ihrer anjetzt, Pindar, dein heiliges Lied.

1) A: Uranische

79 ### (5) Auf Jupiters Bildsäule von Phidias.

Dir entweder ist Zevs vom Himmel hernieder[1] gestiegen;
oder du stiegest hinauf, Künstler, und sahest den Gott.

---

### (6) Plato.

Süsser Attischer Mund! Von allen Griechen die schönste
Rednerblume; wie Du blüht keine schönere mehr.
Denn Du erhobst o Plato, den Blick zum Himmel und lehrtest
Gott uns, lehretest uns Tugend und Sitten und Recht,
Mischtest Samische Weisheit zum holden Sokratischen Becher,
gabst der erhabensten Muse die schönste Gestalt.

---

80 ### (7) Der Sternseher Ptolemäus.[2]

Sterblich bin ich und kurzes Lebens; doch wenn ich der Sterne
Bahnen meß' und zähl' ihre gedrängete Zahl,
Dann berühret die Erde mein Fuß nur; unter den Göttern
reichet mir Jupiter selbst seinen unsterblichen Trank.

---

### (8) Pythagoras.

Lernt o Menschen die schwerste Klugheit, stille zu schweigen,
lernt vom weisesten Mann, diesem Pythagoras sie,
Der wohl wußte zu reden und doch im Schweigen das größte
Stärkungsmittel zur Ruh und[3] zur Zufriedenheit fand.

---

81 ### (9) Die Spartanerin.

Als die Spartische Mutter den Sohn entflohen dem Treffen,
Waffenberaubet sah, stieß sie das Schwerd ihm ins Herz,
Sprach: „Ich habe dich nicht, dich hat nicht Sparta gebohren!
Lieber Söhne=beraubt, als den Entflohnen zum Sohn.“

---

1) A: Eins von beyden! Entweder ist Zevs Dir nieder
2) A: Ptolomäus 3) A: die größte stärkendste Arzeney

## (10) Aeneas.

Als aus Ilions Brande der Held Aeneas den alten
Vater errettend trug,[1] sich eine heilige Last;
Rief er den Griechen: „schont! Dem Kriegesgott ist der Greis hier,
schlechte Beute; dem Sohn ist er das reichste Geschenk.“

## (11) Das Grab Kallimachus. 82

Vater und Sohn Kallimachus ruhn im rühmlichen Grab' hier;
jener durch Waffen der Schlacht; dieser als Sänger[2] berühmt
Nemesis zürne nicht. Wen Einmal die Musen ersahen,
bleibt[3] bis zum weissen Haar ihnen ein zärtlicher Freund.

## (12) Bias Tod.

Hier hab' ich der Enkel den Vater Bias begraben,
welchem[4] der Jahre Schnee lange schon deckte das Haupt.
Feurig redet' er noch für den Freund und legte sein Haupt mir
sanft in den[5] Schoos und entschlief, schlummernd den ewigen Schlaf.

## (13) Ajax im Grabe. 83

Als an Aeas Grabe der feige Phrygier pralend
stand und hönete; trugs Aeas im Grab' auch nicht.
Schrecklich rief er herauf vom Todtenreiche. — Der Feige
bebte dem drohenden[6] Ruf eines Erschlagnen und floh.

## (14) Das Grab der Familie.

Sich und seiner Gattin und seinen Kindern erbaute
mich Androtion; noch steh ich ein wartendes Grab.
Mög' ich es lange noch seyn;[7] doch schlägt die Stunde des Abschieds,
wünsch' ich den Aelteren mir stets vor dem Jüngern voran.

---

1) A: Vater rettete, 2) A: der durch Waffen und der durch Gesänge
3) A: ist 4) A: dem 5) A: mir in den 6) A: bebte zitternd dem Ruf
7) A: lange seyn;

84 ## (15) Die schöne Fichte.

Wanderer, laß dich nieder an dieser Fichte. Du hörest
hoch im Wipfel des Baums spielen der Lüfte Gesang;
Und dort rauscht die Quelle, wo Pan gern flötet; er wird dir
bald mit ruhigem Schlaf schließen die Augen zu.

## (16) Auf eine steile Höhe.

Hier von der[1] grausen Höh' hing unvorsichtig ein Kind einst
fast schon fallend hinab; siehe da schlich ihm nach
Seine Mutter und bot ihm die Brust und lockt es zurücke.
Gute Mutter, die ihm zweymal das Leben geschenkt.

85 ## (17) Der Markt des Lebens.

Staune nicht an den glänzenden Markt des menschlichen Lebens;
Doch versäum' ihn auch nicht![2] Kaufe, was kaufen du kannst.
Und erharre der Zeit: sie ist die Göttin des Armen,
Was man heut theuer erkauft, giebt sie dir morgen umsonst.

## (18) Das Gebet.

Jupiter, Gutes gieb mir und wenn ich auch nicht darum bäte;
Böses wende von mir; fleht' ich auch sehnlich darum.

86 ## (19) Das Grabmal der Ehegatten.

Wanderer, eile nicht! geh nicht mit Schaudern[3] vorüber:
denn nichts Trauriges schwebt hier um[4] dies ruhige Grab.
Kindeskinder sah ich: mein liebes einziges Weib ward
alt mit mir und sie schläft[5] hier an der Seite bey mir.
Dreyen Söhnen gaben wir Bräute, wir[6] wiegeten fröhlich
ihr aufblühend Geschlecht auf dem verjüngeten Schoos,
Keines Tod beweinend, und keines Thräne bedaurend,
bis wir des Lebens Genuß tauschten mit ruhigem Schlaf.

1) A: Von der 2) A: des Lebens; doch geh auch nicht vorüber; tritt an!
3) A: unwillig 4) A: schwebt um 5) A: und schläft 6) A: und

## (20) Das mittlere Loos. 87

Nicht im Sturme besuch' ich das Meer; auch sollen mich seine
Spiegelwellen nicht mehr locken in Todesgefahr.
Allenthalben ist mittleres Loos dem Menschen beschieden,
Maas in Freuden und Leid lieb' ich als einziges Glück.
Lieb' auch Du es, o Lampis, und fleuch den Sturm wie die todte
Meeresstille; der West hauche dein Schiff in den Port.

## (21) Jugend und Alter.

Ach der fröhlichen Jugend! und ach des traurigen Alters!
Jener, daß sie so flieht; dieses, daß es so eilt.

## (22) Die Spartaner. 88

Im Lethäischen Kahn sah Pluto kommen dreyhundert
Krieger auf Einmal; still landeten alle sie an.
„Das sind Sparter, sprach er: sie tragen die blutenden Wunden
keiner im Rücken, all' in der beherzten Brust.
Ruht nun, Tapfere; satt des Krieges! Ruhet in meinem
Schlaf aus, Männer des Mars, unüberwundenes Volk."

## (23) Timokritus Grab.

Dieses Grab bedecket den tapfern[1] Timokritus: o daß
Mars der Feigen so oft, selten der Tapfern[2] verschont.

## (24) Demokritus. 89

Wer ist dieser Weise? Der weise Demokritus ist es,
der die weite Natur[3] forschte und forschend bezwang.
Selbst den dringenden Tod — drey Tage hielte der Greis ihn
bey sich auf und ernährt' ihn mit gastfreundlicher Kost.*)

*) Demokritus, der den Tag seines Endes vorausgesagt hatte und noch gern seiner entfernten Schwester, die nicht eher zu ihm kommen konnte, die Freude, ihn zu sprechen, gönnen wollte, erhielt sich noch drey Tage durch den Geruch des Brodtes und starb sodann in ihren Armen.

1) 1791 : Tapfern
2) A: Mars der Bösen und nie, nie doch der Guten
3) A: Weise? Demokritus ist es, der Alles=Wisser, der die Natur

## (25) Natur des Menschen.

Wäre des Menschen Natur je der Unsterblichkeit fähig;
sähst du den edlen Kleanth hier nicht im[1] Grabe verscharrt.

90 ## (26) Die Henne.

Liebe Henne, du triefest[2] von Schnee und himmlischer Kälte,
indeß immer du noch mütterlich wärmest das Nest.[3]
Seht, sie ist schon erstarrt und deckt mit schützenden Flügeln
noch im Tode die ihr zärtlichgeliebete Brut.
O ihr Menschenmütter im Schattenreiche, Medea,
Procne, erröthet ihr nicht, wenn euch der Vogel erscheint?

## (27) Haus und Vaterland.

Haus und Vaterland sind Lebens=Reize; die andern
Sorgen der Sterblichen sind Mühe, nicht Leben mehr.

91 ## (28) Grab einer Tochter.

Meine Tochter, so muß ich dir denn mit traurigen Händen
statt des bräutlichen Betts zieren ein dunkeles Grab.
Zwar du bist dem Leben und seinen Schmerzen entronnen,
da du als Jungfrau starbst; aber uns lässest du Schmerz.
Unsere Tochter! die holde, zwölfjährige, zärtlich an Reizen
wie ein unschuldiges Kind, aber an Tugenden alt.

## (29) Der Ausgang und Eingang des Lebens.

Nacket kam ich und nackt geh' ich einst unter die Erde;
nackt von hinnen zu gehn, braucht es wohl Kummer und Leid?

1) A: Wäre Menschen=Natur der Unsterblichkeit fähig; du sähest hier den edlen Kleanth nicht in dem
2) A: triefst    3) A: da du mit Muttertreu wärmest das schlafende Nest.

## (30) Auf eine Schöne, die im Nilstrom badete. 92

Als der Schönheit Göttin dich in den Wellen des Nilstroms
schwimmen sahe; „wer giebt, rief sie vom Himmel herab,
Wer giebt ohne den Saamen[1] der Himmlischen dort eine neue
Venus der Erde? Du, kühner Egyptischer Strom?“

---

## (31) Auf einen pantomimischen Tänzer, der die Rolle des Bacchus tanzte.

O Dionysus, wärest du einst im Olympus erschienen,
wie mit bezaubernder[2] Kunst Pylades heut dich getanzt;
Juno hätte gerufen, den Haß in Liebe verwandelt:
„Ich bin Mutter, nicht du Semele! Bacchus ist mein!“

---

## (32) Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichtssaale. 93

Gute Gerechtigkeit, warum denn stehst du so traurig
hier? „Weil eben ich hier unter den Frevelern[3] steh.“

---

## (33) Myrons Kuh.

Kalb, was suchest du hier an meinen Brüsten und blöckest?
Milch verlieh sie mir nicht, Myrons erschaffende Hand.

---

## (34) Auf eine Quelle, die Olympias hieß.

Alexander der Held trank meine Welle. Sie dünkt ihm
Milch der Mutter. Zum Lohn nannt' er Olympias mich.

---

## (35) Die Jungfrau auf Sophokles Grabe. 94

„Wanderer, dieß ist Sophokles Grab; ihm setzten die Musen
deren Priester er war, seiner Unsterblichkeit Bild,

---

1) A: ohne Saamen 2) A: zaubernder 3) A: Raubenden

Eine heilige Jungfrau. — Mir, die sonst nur auf grünen
Sträuchen tanzete, mir gab er die goldne Gestalt,
Zog den leichten Purpur mir an; und seit er gestorben,
feyert vom[1] Tanze nun mein sonst hüpfender Fuß.“
(Der Wandrer.) Glückliches Loos des Mannes! Was will denn aber die Locke,
Die in der Hand du hältst? Welcher Bedeutung ist sie?
(Die Jungfrau.) Laß sie, wenn du Antigone liebst, der Antigone Locke,
oder Elektra's seyn. Beyde sind Gipfel der Kunst.

---

## 95 (36) Auf die Bildsäule des Damostratus.

Wenn den Sinopischen Damostratus
Du kennest durch das rühmende Gerücht,
wie sechsmal er am Isthmus Kränze trug,
so schau ihn hier im Bilde. Nie hat fallend
der schöne Rücken je den Sand berührt.
In seinem Löwenantlitz sieh wie noch
die tapfre Streitgier kämpft. Es ist als spräche
das Erz: o ließe dieser Platz mich loß;
den siebenden der Kränz' erräng' ich mir.

---

## (37) Die Tugend ohne Denkmal.[2]

Die in des Todes Schlummer als Tapfre gingen, erhielten
statt der Säule, den Lohn neuer verjüngeter Kraft.

---

## 96 (38) Der Spieß des Achilles.

Diesen Spieß, den Achill mit Hektors Blute geröthet,
stahl Ulysses. Umsonst! Ithaka sollt' ihn nicht sehn.
Wellen im Schiffbruch rissen ihn fort, zum Grabe des Aeas
trugen sie ihn:[3] das Grab klang von den Wellen und sprach:
„Schläfst du, Telamons Sohn? Hier ist der Spieß des Peliden!
Was dir die Griechen geraubt, giebt dir Posidon zurück.“

---

1) A: dem 2) fehlt in A
3) A: Wellen rissen ihn fort im Schiffbruch, trugen ihn hin zu Aeas Grabe;

## (39) Die Vergeltung.

Tapfrer Löw' ertrage! Du hast schon vieles ertragen.
Glaubs, kein Frevel geschieht, den nicht die Rache vergilt.

## (40) Leonidas. 97

Als der große Leonidas nun, ein williges Opfer,
unter den Todten erlag,[1] sah ihn der Persermonarch:
Eilig warf er auf ihn den Purpurmantel. — Der Todte
hob[2] sich murrend und sprach: „Fleuch und entehre mich nicht
Mit dem Lohn, der Verräthern gebührt. Mich ziert bei den Todten
dieser Schild nur; ich geh[3] wie ein Spartaner hinab."

## (41) Auf das Bild eines Richters.

Bild von Holze, wer bist du? Ich bin der nimmer bestochne
Ptolemäus;[4] ich mag auch im Gebilde kein Gold.

## (42) Auf einen Helm, 98
## den ein Freund dem andern geschenkt hatte.

Ich der glückliche Helm, den doppelte Grazie schmücket,
Freunden ein holder Blick, Feinden ein furchtbares Erz,
War des Palämons[5] Helm, jetzt bin ich Piso's. Ein andrer
Scheitel ziemet mir nicht, wie ich nicht zieme für ihn.

## (43) Bund der Freundschaft.

Unsrer Freundschaft, Orest, der großen ewigen[6] Freundschaft
kleines Denkmal sey dieser erinnernde[7] Stein.
Immer[8] will ich dich suchen; und du auch unter den Todten[9]
trinke ja über mich nie den lethäischen Trank.

1) A: lag 2) A: hub 3) A: zieret im Grabe dieser Schild: ich geh
4) A: Ptolomäus 5) A: War Palämons 6) A: hohen himmlischen
7) A: letzter Zeuge sey hier dieser traurige 8) A: Dort auch
9) A: du, wenn irgend es seyn kann,

# Fünftes Buch.

## 5 (1) An die Nachtigal, die eine Cicada davonträgt.

Attische Sängerinn,[1] wie? Philomele, du Honiggenährte,
eine Cicada trägst du für die Jungen ins Nest?
Raubt die Geflügelte, raubt der singende Bote des Frühlings
eine Geflügelte, die mit ihr den Frühling besang?
6 Nachtigal, laß die Arme! Sie ist eine Fremde, wie du bist:
Keinem Sänger Apolls ziemet des Anderen Mord.

## (2) Das Opfer der Jugend.

Diese Locke der Jugend und diese frohe Cicada
hat Kallisthenes euch, glänzende Horen geweiht.
Frisch wie der Morgen leuchtet der Jüngling. Schöne Göttinnen,
wie die Jugend ihm jetzt, sei auch das Alter ihm süß.

## 7 (3) Der Tanz.

Kommt, ihr Lesbischen Mädchen, zum Hain der prangenden Juno,
fliegt mit frölichem Fuß, schlinget die Hände zum Tanz.
Sappho tanzet euch vor mit goldner Leier; es wird euch
wie der Kalliope Lied dünken ihr süsser Gesang.

## (4) Der Kranz von Lilien und Amaranth.

Diesen grünenden Kranz von unverwelklichem Laube,
Diese Lilien, weiß wie der gefallene Schnee,
Mutter der Liebe, weihen wir Dir, die mit sittiger Unschuld[2]
und mit unsterblicher Treu unsere Herzen geknüpft.

---

1) A: Attisches Mädchen    2) A: Lilien=Unschuld

### (5) Das süsse Finden. 8

Süß wie dem durstenden Wandrer in Mittagshitze der Quell ist;
süß wie nach Wintergefahr Schiffern das blumige Land;
Also und lieblicher[1] noch ists, wenn nach langer Entfernung
glückliche Liebe zwei sehnende Seelen vereint.

---

### (6) Der Fruchtbaum.

Beneidet mir, ihr schönbelaubeten
Fruchtlosen Bäume, meine Früchte nicht.
Seht wie zerrissen ich an Zweigen bin!
Nicht meiner Kinder nur beraubet, auch
an Gliedern krank: denn ach wie selten weiß,
Der, welcher Früchte sucht, zu brechen sie!

---

### (7) Der Bock und der Weinstock. 9

Nagender Bock, du benagst[2] mich bis zur Wurzel. Und dennoch
bleibt in der Wurzel mir Saft, der dich als Opfer besprengt.[3]

---

### (8) Die unreif-abgerissene Traube.

Welche verwegene[4] Faust, du Wein-ernährende Traube?
Evius junges Kind, riß von der Rebe dich ab?
Und da du ihm die Lippe zusammenzogest, so warf er
Dich als Gräuel dem Fuß irrender Wanderer hin.
Nie sei Bacchus ihm hold! dem Frevler, der wie Lykurgus 10
Wachsende Fröhlichkeit mitten im Reifen erstickt,
Der es dir nicht vergönnte, den Kelch der Freude zu füllen,
oder[5] bei Freundes-Gesang' Herzen zu trösten im Gram.

---

### (9) Die Hirtenflöte im Tempel der Venus. 11

Ländliche Flöte, was thust du hier in der goldenen Cypris
Pallast, wo du verstummt, eine Verachtete hängst?

---

1) A: süsser 2) A: Bock, benage
3) A: Es bleibt mir in der Wurzel noch Saft, der dich einst opfern wird.
4) A: verwegne 5) A: und

Hier sind keine Gebürge, noch wiederhallende Thale,
Amor und Wohllust nur tanzen und buhlen umher.
Kehre zurück, Verirrte, zurück zur Aue des Hirten:
Töne der Unschuld freun nur ein unschuldiges Herz.

---

12 ## (10) Der reiche Arme.

Willst[1] du reich in der Armuth seyn: so zähle dein Schaaf dir
für eine Heerde; genug, wenn es dich fröhlich ernährt.

---

## (11) Der neue Ankömmling.

Freunde, gen Rom ist neulich ein fremdes Mädchen gekommen,
Cypris Tochter; sie ward, seit sie die Mutter gebahr,[2]
Zart in Windeln erzogen, in Purpurwindeln. Ihr Auge
blickt, wie die Sehnsucht süß, sanft wie der[3] Schlummer umher.
13 Aermchen hat sie wie Milch, so weich, so weiß und so niedlich;
auch kein Knöchelchen fühlt sich an der Zärtlichen durch.
Wie Alcyone kommt, des Meeres Stürme zu stillen,
kommt nach Schlachten, o Rom, dir — die verzärtelnde Ruh.

---

## (12) Die Erfindung der Wassermühle.

Laßt die Hände nun ruhn, ihr mahlenden Mädchen und schlafet
lange; der Morgenhahn störe den Schlummer euch nicht.
Ceres hat Eure Mühe den Nymphen künftig empfohlen,
hüpfend stürzen sie sich über das rollende Rad,
14 Das mit vielen Speichen um seine Achse sich wälzend,
Mahlender Steine vier, schwere, zermalmende treibt. —
Jetzt geniessen wir wieder der alten goldenen Zeiten,
essen der Göttin Frucht ohne belastende Müh.

---

1) A: Willt 2) A: , von ihr, seit sie gebohren ward,
3) A: Es blickt ihr sehnendes Auge süß, süsser als

## (13) Der warme Quell.

Unter dem Ahorn hier[1] lag einst in lieblichem Schlummer
Amor: die Fackel lag neben die Quelle gesenkt.
Siehe, da[2] sprachen die Nymphen: „was sollen wir thun mit der Fackel?
„Löschen wollen wir sie! kühlen der Sterblichen Herz!“
Und sie tauchten sie nieder; da mischten sich Wellen und Liebe; 15
Liebende Nymphen, ihr strömt selber nun wallende[3] Glut.

---

## (14) Das Bad der Götter.

Nymphen, Apoll und Bacchus, die Grazien, Amor und Cypris
schwuren einander: dies Bad sei uns auf immer gemein.

---

## (15) Wein und Wasser. 16

Als Dionysus einst aus Jupiters Flammen ans Licht sprang,
wuschen die Nymphen ihn freundlich am kühlenden Quell;
Und noch liebt er die Nymphen und wird mit ihnen so milde;
Ohne der Kühlenden Bad ist er ein brennender Gott.

---

## (16) Die schüchterne Baccha.

Seht[4] die schüchterne Baccha! Wie wenn den Cymbel zu schlagen
sie noch Schülerin sei, senket sie nieder den Blick.
Gleich als spräche sie uns: „verlaßt, ihr Freunde, den Tempel,
nur wenn allein ich bin,[5] üb' ich mein klingendes Spiel.

---

## (17) Der besiegte Herkules. 17

Herkules, sprich: wo hast du die Haut des Nemeischen Löwen?
wo den goldenen Zweig? wo den ertödtenden Pfeil?
Wo ist deine Gestalt? Du sitzest niedergeschlagen:
Kummer und Leiden scheint dir in das Auge gemischt.
Sage, wer hat dich[6] bezwungen und deiner Waffen beraubet?
Wer vermochte die That? „Paphia's listiger Sohn.“

---

1) A: diesen Platanen 2) A: Und da 3) A: zärtliche 4) A: Sehet
5) A: wenn ich allein bin nur, 6) A: Sage, bist du

## (18) Aristophanes.

Einen Tempel, der nimmer veralte,[1] suchten der Anmuth
Schwestern und fanden ihn — in Aristophanes Geist.

---

18 ## (19) Sappho.

Ob du anjetzt, o Sappho, den liebenden Jünglingen Liebe
singst und zärtliche Glut hauchst in der Horchenden Herz;
Oder am Helikon jetzt[2] mit den Musen höhere Lieder
dichtest, Aeoliens liebliche[3] Muse du selbst;[4]
Oder daß du mit Hymen anjetzt beim fröhlichen Brautbett
stehest und schwingst mit ihm jauchzend[5] die Fackel empor;
Oder daß mit der Paphia du den holden Adonis
klagest, den blühenden[6] ach! frühe verblüheten Zweig.
Wo du auch seyst, Unsterbliche, sei mir gegrüsset. Du hast uns
Töchter gegeben, die auch wie die Unsterblichen blühn. *)

---

19 ## (20) Anakreons Grab.

Dessen innerstes Herz von Smerdias Liebe[7] geschmelzt war,
Du einst König und Freund jeder geselligen Lust,
Musengeliebter Anakreon, der um seinen Bathyllus
oft mit dem fröhlichen Wein sehnende Thränen gemischt;
Quellen müssen Dir noch im Todtenreiche von süssem
Nektar strömen und Dir bringen der Seligen Trank.
Veilchen müssen Dich dort und Zephyrliebende Blumen
kränzen, ein Myrthenkranz, sprießend[8] im zartesten Thau;
Daß du auch bei Proserpinen noch im trunkenen Tanze
Fröhlich die liebende Hand um die Eurippyle schlingst.

---

20 ## (21) Amors Abkunft.

Wundert ihr euch, daß Amor den Herzen brennende Pfeile
sendet und auf euch stürmt und der Verwundeten lacht?

---

*) Ihre Lieder.[1]

1) A: zerfiele 2) A: nun 3) A: sterbliche 4) A: einst.
5) A: glänzend 6) A: schönen
7) A: Der von Smerdias Liebe zum tiefsten Herzen 8) A: wachsend

---

1) fehlt in A.

War nicht seine Mutter des Kriegesgottes Geliebte?
Nicht des Vulkanus Weib? Also mit Flammen und Schwert
Gleich vertraulich. Und ihre Mutter, das stürmende Meer, brüllt
wilde; den Vater kennt keiner der Sterblichen ja.
Also Vulkanus Weib, des Meeres Tochter, des Mavors
Buhle, sie liebt auch im Sohn Flammen und Wunden und Sturm.

---

## (22) Der bekränzte Amor. 21

Knabe, wo ist dein Bogen? wo deine traurige Fackel?
wo das böse Geschoß, das uns die Herzen durchbohrt?
Wo die Flügel? Du stehst mit zween Kränzen in Händen
und am Haupte bekränzt; Knabe, wer schmückte dich so?
„Wiß' o Sterblicher dann: kein Sohn der irrdischen Venus
bin ich: ich bin nicht der, der euch mit Quaalen ereilt
Und entfliehet.[1] Ein Kind der reinen himmlischen Liebe
werf' ich Flammen in euch, die euch zum Himmel erhöhn.
Darum trag' ich die Kränze, der Tugend Blüthen, in Händen
und ihr heiligstes Laub, Weisheit umkränzet mein Haupt."

---

## (23) Die stillen Zeugen. 22

Heilige Nacht und du, du unsrer Liebe Vertraute,
stille Lampe! ich ruf beide zu Zeugen euch an,
Euch zu Zeugen des Schwurs, den wir einander uns schwuren,[2]
er mir ewig getreu, ich es ihm ewig zu seyn.
Ach und er brach sein Wort. O heilige Nacht und du leuchtest
Lampe, du leuchtest ihm noch jetzt[3] in der Bulerin Arm?

---

## (24) Der doppelte Pfeil.

Amor, ein Gott bist du, wenn du mit doppeltem Pfeile
Zwei verwundest; ein Schalk, wenn du mit Einem nur trifft.

---

1) A: Und dann fliehet; 2) A: geschworen, 3) A: ihm jetzt

## 23 (25) Der schlummernde Amor.

Schläfst du Amor? o du, der sterblichen Menschen den Schlummer
raubet[1] und ihnen so oft Nächte voll Sorgen gewährt;
Schläfst du? — Nein! ich rühre nicht an die brennende Fackel,
rühre den Bogen nicht an und den gefiederten Pfeil.
Wag' es ein anderer;[2] ich scheu' auch den schlummernden Amor,
wenn er im Traum auch nur meiner unfreundlich gedenkt.

---

## (26) Der brennende Stral.

Schöner leuchtender Jüngling! doch ach, ich fürchte die Stralen
Deines Lichtes; zu bald werden sie Flammen in uns.

---

## 24 (27) Die Morgenröthe.

Freund, was sollen die Thränen, die über die[3] Wange dir schleichen?
Was soll schweigender Gram hier an dem Becher der Lust?
Bist du der Ein'ge dann, den trügende Liebe gekränkt hat?
Du der Einige, den Amor mit Quaalen belohnt?
Trink und vergiß des Grams. Blick auf! Dort steiget Aurora
aus den Wellen; wer weiß, ob wir den Hesperus schaun.

---

## (28) Die einseitige Liebe.

Konntest mit Einer Flamme du nicht zwei Herzen entzünden,
Liebe, so nimm sie auch mir oder verbrenne mich ganz.

---

## 25 (29) Die Nachtigal.

Weinst du noch immer o Freundin um deine vergangenen Leiden?
Oefnest immer dir[4] neu deine verwundete Brust?
Nachtigal, laß die Klage. Wir Sterblichen selber vergessen
gerne des alten Grams, bis uns ein neuer berückt.

---

1) A: raubt    2) A: andrer    3) A: von der    4) A: du

### (30) Liebe und Hoffnung.[1]

Süsse Liebe, der Hoffnung Schwester; aber verzeih mir
Holde, wenn[2] Hoffnung mir dennoch die süssere ist.[3]

---

### (31) Der Acker. 26

Achämenides hatte mich einst; jetzt bin ich Menippus
Acker; in kurzer Zeit bin ich in anderer Hand.
Jeder nennet mich sein und glaubt, daß Ihm ich gehöre
und ich gehöre doch nur Einem, dem wechselnden Glück.

---

### (32) Das Gold und der Strick.[4]

Gold lag hier begraben; ein Dürftiger, der in Verzweiflung
sich schon knüpfte den Tod,[5] fand das begrabene Gold,
Nahms und vergaß den Strick, den Er zum Tode sich knüpfte.
Du, der das Gold begrub, such' es und finde den Strick.[6]

---

### (33) Der frühe Tod.[7] 27

Der Wanderer.

Du der Proserpina Bote, wer ist es, den du o Hermes,
schon so frühe der Schaar trauriger Schatten gesellst?

---

1) Handschr. Hoffnung und Liebe sind zwo Schwestern, aber die Hoffnung
Ist mir die schönste; sie ist süsser als selbst der Genuß.

2) A: daß 3) A: sei.

4) Handschr. Darbender Mann, du gehst mit dem Strick zu Tode; sieh um dich!
Hier liegt blinkendes Gold, dir und den Deinen genug.
Aber lege den Strick statt des Golds hin, daß ihn der reiche
Geizhals find' und die Welt endlich befreie von ihm.

5) A: der mit dem Strick schon bange zum Tode ging,

6) A: Freudig nahm er und ließ den Strick. Du, der es begraben, find' ihn, finde mit ihm, was du verdienest, den Tod.

7) Auch Briefe zu Bef. der Hum. VI S. 111; fehlt in A. Dafür

Der Kaiser und der flehende Arme. 25

Der Arme.

Halbgestorben und halb noch hungernd fleh' ich o Kaiser,
rette des Sängers ach! letzten verklingenden Ton.

Hermes.

Ein sechsjähriges Kind; es hieß Ariston. Die Eltern
siehst du am Grabe dort weinen und klagen um ihn.

Der Wanderer.

Thränenliebender Pluto, dir reift ja Alles, was athmet;
Und du mähest die Frucht dir in der Blüthe hinweg.

---

28 (34) Das Vaterland und seine Söhne.

Ilion sank mit Hektor; mit ihm, dem Helden, erlag auch
Priamus altes Reich und der Belagerten Glück.
So ist Pella mit dir o Alexander gesunken:
Männer zieren die Stadt; aber nicht Städte den Mann.

---

(35) An Themistokles und Epikur, beide Söhne Neokles.

Heil euch, Neokliden, ihr Tapfern beide. Von Knechtschaft
hat der Eine sein Land, Einer von Thorheit befreit.

---

29 (36) Kaiser Hadrian an Hektors Grabe.

Sei gegrüsset o Hektor und wenn du unter der Erde
hörst: so athme du neu[1] über dein Vaterland auf.
Ilion lebet wieder, die Mutter tapferer Söhne,
zwar nicht Helden wie du, aber doch bieder und kühn.
Geh und sag' es Achill: „Die Myrmidonen sind nicht mehr;
„Ueber Thessalien herrscht jetzt ein Aeneas-Geschlecht."

---

Der Kaiser.

Stirb Elender! der zwei Monarchen, die Sonn' und den Pluto
Schmäht, daß jene zu schaun er noch wagt und diesem entfliehn will.

Der Arme.

Großer Monarch, verzeih! So lang ich lebe, veracht' ich
Pluto; bin ich hinab, acht' ich die Sonne, wie dich.

Vgl. Lebensbild, I. 1 S. 255 f.

1) A: hörest: so athme neu

## (37) Alexander.

O Kalliope, schau den neuen Achilles auf Erden;
send' o Göttin ihm auch einen Homerus hinab.

---

## (38) Das zerstörte Korinth. 30

Dorische Schöne, wo bist du hin, du hohe Korinthus?
Wo ist dein Thurmhaupt jetzt? deine so[1] reiche Gestalt?
Wo die Tempel der Götter und deine stolzen Paläste?
Myriaden von Volk, Sisyphus altes Geschlecht.
Keine Spuren, o Arme, sind von dir übergeblieben;
Alle vertilgete sie wütend der grausame Krieg.
Uns nur schont' er, die Nereiden,[2] Oceanus Töchter,
und mit der Welle Geräusch klagen wir immer um dich.

---

## (39) Orpheus Tod. 31

Nicht mehr wirst du die Eichen, nicht mehr die Felsen, o Orpheus,
nicht das horchende Wild lenken mit süssem Gesang;
Nicht besänftigen mehr der Winde Brausen, des Hagels
schwarzen, wolkigen Zug und[3] das erzürnete Meer.
Denn du bist todt! Es weinen um dich des Gedächtnisses Töchter
alle; doch bitterer weint um dich Kalliope jetzt[4]
Deine Mutter. O wir, wir Sterbliche klagen der Unsern
Tod, der selber ja auch Söhne der Götter nicht schont.

---

## (40) Die Schiffahrt des Lebens. 32

Willst[5] o Sterblicher du das Meer des gefährlichen Lebens
froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.

---

1) A: wo deine 2) A: Nur uns Nereiden verschont' er, 3) 1796: an das
4) A: nun 5) A: Willt

# Sechstes Buch.

35

## (1) Die Bienen.

Säuſelt hinaus ihr Bienen, ihr Kinder des honigten[1] Frühlings,
schwärmt auf Blumen und bringt euren geſammleten Thau
Uns. Den Sterblichen ſtrömt aus ihren niedlichen Cellen
goldener Strom, ein Quell aus der verlebeten Zeit,
Wo nicht Hacke noch Karſt, wo Pflug und Stiere nicht gruben,
wo die Natur uns ſelbſt Nektar in Strömen verlieh.
Fliegt dann,[2] Schwärme der Luft, ihr Nektarbereitende Bienen,
Zeugen der goldenen Zeit, die ihr[3] genießet und ſchafft.

36

## (2) Das Geſchenk der Liebe.

Als Praxiteles einſt auch unter die Liebe das Haupt bog;
ſchuf er der Siegerinn hier[4] ſeiner Empfindungen Bild,
Dieſen Amor. Er nahm aus ſeinem Herzen die Züge
und gab Phrynen ihn hin, gab ihr zum Lohne den Gott.
Dafür lohnte ſie ihn mit neuer Flamme.[5] Die Liebe
kennt nur Liebe zum Lohn; Liebe zum Gegengeſchenk.[6]

## (3) Das ſchönſte Geſchenk.

Holde Göttin, ich weihe dir hier der[7] ſchönen Geſtalten
ſchönſte, dein eigenes Bild. Fänd' ich ein ſüſſer[8] Geſchenk?

---

1) A: honigen 2) A: denn 3) die ihr die goldene Zeit ſelbſt noch
4) A: den Nacken beugt'; erſchuf er von ihr 5) A: neuen Flammen.
6) A: kennt kein ſchöner Geſchenk, keines als Liebe ſelbſt. 7) A: weih' dir aller
8) A: ſchöner

## (4) Der Spiegel der Lais. 37

Als mit den Jahren Lais nun ihre Reize verblühn sah,
als sie das Alter sah kommen auf ihrem Gesicht,
Hassete sie den Spiegel, den Zeugen des kommenden Alters:
„Kehre zurück, sprach sie, kehre zur Göttin zurück,
Die mich lange geliebt hat! — Nimm den Spiegel, o holde
Paphia; Dir nur sind ewige Reize verliehn.“

---

## (5) Die Würfelspielerin.

Reizendes Kind, du spielst auf[1] der Mutter Schooße mit Würfeln;
Dreizehn Jahre, so sind Herzen der Männer dein Spiel.

---

## (6) Gespräch mit dem Herzen. 38

„Fliehe, sprichst du mein Herz, o entflieh[2] der Zenophila Liebe!
Denk', Unglücklicher, denk' an die vergangene Quaal,
An die vorigen Thränen.“ So sprichst du, weise Prophetin;
Aber wie dann entfliehn? Warnerinn, liebst du[3] nicht selbst?

---

## (7) Die gewaffnete Venus.

Als die kriegende Pallas die Liebesgöttin in Waffen
sahe: „wohlan, sprach sie, laß uns versuchen den Kampf.“
Lächelnd erwiederte diese: „bedarfs gewaffneter Kämpfe?
trug ich nicht über dich nackt schon die Krone davon?“

---

## (8) Das betrogene Herz. 39

„Ach ihr süßer[4] Gesang! und ihre bezaubernde Sprache
und ihr glänzender Blick!“ — Armes betrogenes Herz,
Du fängst Feuer. — „Von wem? ich weiß nichts!“ — Wirst du es[5] wissen,
wenn, unglückliches Kind, einst dich die[6] Flamme verzehrt.

---

1) A: in 2) A: Herz, flieh 3) A: Aber wohin denn fliehn? liebst du Prophetin,
4) A: schöner 5) A: O du wirsts
6) A: Wenn dich, unglückliches Kind, Feuer und

## (9) Die gewaffnete Venus.

Mutter der Liebe, du hast die Waffen des schrecklichen Mavors[1]
angeleget? wozu trägst du die eherne Last?
Hast du den Gott nicht selbst in nackter Schöne besieget?
Und uns Sterblichen droht[2] eine Gewaffnete Krieg?

40 ## (10) Kallistium.

Ob du in schwarzem Haar, wie oder in goldenem auftrittst,
schöne Kallistium, stets trittst du als Königin auf.
Alles an dir ist[3] Reiz und wenn dich die Jahre mit Silber
schmücken werden; du bist reizend im silbernen Haar.

## (11) Der Spiegel der Lais.

Ich, deren Vorsaal sonst von schmachtenden Jünglingen voll war,
die mit der Griechen Herz wie mit dem Balle gespielt;
Lais weihet der Paphia jetzt den Spiegel. Er zeigt ihr
nicht was sie war; was sie ist, mag sie nicht sehen in ihm.

41 ## (12) Das Alter.

Laß es kommen, das Alter; und fürchte die traurige Hand nicht,
die von der Wange dir Rosen und Lilien raubt;
Grazien altern nicht:[4] nie welkt die Rose der Anmuth,
die die Unsterblichen selbst dir in die Seele gepflanzt.

## (13) Der trügende Spiegel.

Traue dem Spiegel nicht, du gemahlte Chloe; was Er dir
zeiget, bist du nicht selbst, ist ein erheucheltes Bild.
Aber gehe zum Quell und wasch' in der Welle das Antlitz;
Was du in ihr dann[5] siehst, Täuschende, das bist du selbst.

---

1) A: warum hast du die Waffen des Mavors 2) A: bringt 3) A: wird
4) A: nie 5) A: denn

## (14) Der diebische Schauspieler. 42

Viele reden so viel! und[1] können mit alle den Worten
doch[2] nicht sagen, was du nur in Gebehrden uns sagst.
Thöricht ist es und fast unglaublich, was wir bewundern
in dir, Lügner, du lügst selber die Thränen uns vor.
Süsser, weinender Dieb, mit deinen erheuchelten Thränen
stielest du Gold nicht nur, stielest uns[3] Herzen hinweg.

## (15) Der diebische Mahler.

Seht den diebischen Mahler! Er stielt mit dem Blick die Gestalt weg;
sprächen Farben; er nähm' uns von der Lippe das Wort.

## (16) Das Bild der Venus von Praxiteles. 43

Als sich Paphia selbst in ihrem Bilde zu Knidus
fröhlich[4] anschauete; „wie? sprach sie erröthend zu sich,
Drei der Sterblichen sahen mich nackt, Adonis und Paris
und Anchises; doch wo sahe Praxiteles mich?"

## (17) Myrons Kuh.

Warum säumetest du, dein Bild sogleich zu beleben,
Myron? Den Augenblick später erstarrte das Erz.[5]

## (18) Die Grabesstäte.[6] 44

Halt ein, o Pflügender, halt ein den Pflug
und wühle nicht des Grabes Asch' hinauf.
Mit Thränen ist die Erde hier bethaut,
und aus bethränter Erde wächset dir
kein glücklicher, kein Aehrenvoller Halm.

1) A: reden viel; doch 2) A: sie 3) A: stielst uns die
4) A: nackt 5) A: ? Als du es wolltest, war, Myron, das Erz dir erstarrt.
6) A: Die bethränte Erde.

## (19) Der Weg zum Orkus.

Allenthalben führet der Weg zu den Schatten hinunter,
gleich, ob du von Athen oder von Meroë kommst.
Also gräme dich nicht, wenn du weit in[1] der Fremde davon mußt;
auch in der Fremde gehts g'rade zum Orkus hinab.

45 ## (20) Das stille Grab.[2]

Die Bahn des Mühevollen Lebens geh'
o Wandrer, schweigend hin; es geht die Zeit[3]
auch schweigend. Geh' du ihren leisen Gang
und lebe still dir selbst. Thust du es[4] nicht;
im Tode birgt dich doch das stille Grab.

## (21) Der Tod.

Mensch, du fürchtest den Tod?[5] und bist ja lebend im Tode;
fliehst die Schatten? und[6] trägst mit dir der Schatten Gebiet,
Deinen Körper. Entflohn dem Kerker quälender Schatten
lebet einst[7] auf dein Geist, mit den Unsterblichen frei.

46 ## (22) Die verblüheten Blumen.

Rosen blühen; es duften in Knospen[8] spriessende Blumen;
Wiesen und Auen freun fröhlicher Kinder sich jetzt.[9]

1) A: du in
2) Handschriftlich noch in zwei Fassungen:

Wandrer, gehe still dies Grab
und dein Leben still hinab.
Lebe wie der Strom der Zeit
sanft verrinnt zur Ewigkeit.

Still, o Wanderer, geh dies Grab und dein Leben vorüber,
Folg an Stille dem Gang deiner verschleichenden Zeit.
Lebe ruhig verborgen, denn kannst du ruhig nicht leben,
Ach! gestorben da must still und verborgen du seyn.

3) A: die Zeit verstreicht 4) A: still verborgen. Thust du's 5) A: Tod;
6) A: Schatten und 7) A: erst 8) A: blühen anjetzt; es duften
9) A: ziehn fröliche Kinder sich auf.

Aber o Freundin wir sehn nicht der blühenden Auen
schöne Kinder, wir gehn nicht in das fröhliche Thal.
Denn auch[1] unsere Blumen, Kleanth und Rhodion, blühten
gestern und heute sind beide zerfallender Staub.

---

## (23) Das Antlitz der Entschlafenen.[2]

Schau das holde Gesicht der entschlafnen Chloe; der Seele
Schönheit glänzet auch noch in der Entschlafenen süß.

---

## (24) Das Grab der Tochter. 47

Oft liegt über dem Grabe der Tochter die klagende Mutter,
weint und rufet den Geist ihrer Philänis hinauf:
„Liebe Tochter, du gingest[3] so früh und eh' ich dein Brautbett
schmückte, zum gelben Strom unter die Schatten hinab."

---

## (25) Das umschränkte Leben.

Jeglicher Morgen gebieret uns neu; die vorigen Tage
sind vorüber; du hast heute das Gestern nicht mehr,
Morgen nicht mehr das Heute. Was rühmst du, pralender Greis, dann
Dich der Jahre? Du lebst eben nur heute[4] wie ich.

---

## (26) Die Schiffahrt. 48

Kühnheit, Du der Jünglinge Führerin, die du den Weg uns
auf dem trüglichen Brett über[5] die Wellen gebahnt:
Kühnheit, Du, die die Menschen mit süsser Speise gelockt hat,
mit des Goldes Gewinn in den gewisseren Tod!
Ach du hast von der Erde die güldenen[6] Zeiten vertrieben,
Da der Oceanus uns fern wie der Orkus erschien.

---

## (27) Der gleiche Tod.

Ein Schifbrüchiger ruht hier neben dem emsigen Landmann:
Ach! auf Erden und Meer findet uns alle der Tod.

---

1) A: ach 2) A: Todten. 3) A: gingst 4) A: jetzo
5) A: hin in 6) A: güldnen

49 (28) Der Räuber des Todten.

Mich Schifbrüchigen trug des Meeres Welle zum Ufer
todt; doch ließ sie das Kleid ihrem Entseelten und floh.
Siehe da kam ein Räuber und raubte das Kleid dem Entseelten;
nahm es und ließ mich hier nacket am Ufer zur Schau.[1]
Wohl dann! Trag' es, Verruchter,[2] und trag's hinab in den Orkus,
daß dich Aeakus gleich, Räuber des Todten, erkenn'.

---

(29) Das Auge der Götter.

Glaubst du, Frevler, du könnst mit Thaten das[3] Auge der Menschen
fliehn? Den Gedanken an sie schauen die Götter in dir.

---

50 (30) Aesopus im Bilde.

Löblich hast du gethan, o Lysippus, daß[4] du vor alle
sieben Weisen das Bild unsres Aesopus gesetzt.
Jene lehren die Pflicht in schwer aufzwingenden[5] Sprüchen;
dieser fabelnd[6] mit uns, spielet uns Weisheit ins Herz.

---

(31) Pythagoras im Bilde.

Schauet[7] den weisen Pythagoras hier, nicht wie er der Dinge
heilige[8] Zahlen erklärt; (wenn er auch konnte, so wollt'
Ihn der Künstler nicht also bilden.) Den schweigenden Weisen
setzt' er hieher und nahm künstlich dem Bilde das Wort.

---

51 (32) Plutarch im Bilde.

Chäronensischer Weise, dir setzten Ausoniens Söhne
dieses lebende Bild, ihnen zum bleibenden Ruhm,
Dir zum Danke: denn du verglichst mit Griechischen Seelen
Römerseelen und hast Gleiche zu Gleichen gesellt.

---

1) A: und was die Welle nicht wagte, that er; er nahm das Kleid einem Entseelten und floh.

2) A: o Räuber 3) A: dem 4) A: gethan, Lysippus, da

5) A: schweren, zwingenden 6) A: fabelt 7) A: Schaut 8) A: heilge

Aber du stehest allein: denn schrieb' ein zweyter Plutarchus
dich; wen glich' er dir,[1] da dir ein Aehnlicher fehlt?

---

## (33) Pyrrho.

Bist du gestorben, Pyrrho? „Ich zweifle.“[2] Zweifelst am Tode
todt du? „Schweige! der Tod endet der Grübelnden Zwist.[3]

---

## (34) Diogenes.[4] 52

Als der weise Diogenes nun im Reiche der Schatten
landete, trat ihm zuerst Crösus am Ufer herbei.[5]
Der des Goldes so viel vom Paktolstrome geschöpfet,
„Weiche! rief er und hielt kühn ihm entgegen den Stab,[6]
„Hier bin ich der Erste: denn ich bring' alle das Meine
mit mir; Dürftiger, Du[7] hast von dem Deinen hier[8] nichts.“

---

## (35) Der arme Reiche.

Schätze des Reichen hast du von außen; von innen des Armen
Kleinmuth; bist du dir selbst oder den Erben nur reich?

---

## (36) Das leichte Grab. 53

Wenig genoß ich im Leben, doch auch kein Uebel beging ich,
hielte von Unrecht mich, hielte von Neide mich frei.
Darum decke mich sanft o gütige Mutter; und hab' ich
Einen Bösen[9] gelobt, Erde, so drücke mich hart.

---

1) A: denn schriebst du selber dein Leben, wen verglichest du dir,
2) A: „Ich weiß nicht.“ 3) A: uns Zweifel und Zwist.
4) Vgl. oben S. 4.
5) A: sah er zuerst Jenen am Ufer stehn,
6) A: Crösus. „Weiche mir aus! rief er und reckte den Stab,
7) A: mit mir; und Armer Du 8) A: ja 9) A: je Ein Böses

## (37) Das Spiel.

Spiele spielend. Es herrscht im Spiel und Leben das Glück nur;
wie der Würfel gelingt, fället Gewinn und Verlust.
Rühmlich lebet und spielt, wer im Spiel und Leben der Freude
wie[1] dem Grame das Ziel heiter und weise bestimmt.

---

54 
## (38) Die Grammatiker.

Emsig=müßiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen,
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen gräßlich[2] umherkriecht,
Jedem Gemeinesten hold, jedem Vortreflichern feind.
Schmach der Weisen! dem lernenden Knaben die erste Verfinstrung!
In den Orkus hinab, Cerberus=Hunde mit euch!

---

## (39) Der Grammatiker.

Ach des weisen Grammatikers! wenn sein Name mir einfällt;
Schnell ist die Zunge mir in Solöcismen erstarrt.

---

55 
## (40) Der dunkle Heraklit.

Herakletus bin ich; ihr Ungelehrten, was reißt ihr
mich zu Boden: ich schrieb wahrlich für keinen von euch.
Für Verständige schrieb ich und Ein Verständiger gilt mir
Dreizehntausend von Euch; schweiget ihr Nullen von mir.

---

## (41) Der häßliche Neid.

Neider haß' ich und neidete[3] droben die glänzende Sonne
eine Schönere: ich flöhe der Häßlichen[4] Glanz.

---

1) A: und 2) A: häßlich 3) A: wäre da
4) A: eine Neiderin; ich flöh' der Abscheulichen

## (42) Die Unsterblichkeit.[1] 56

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
geben dem Lebenden hier[2] hohe belohnende Lust;
Doch nur so lang' er lebet. Ins Reich der Schatten begleitet
ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
unabtrennlich und hier lassen sie blühende Frucht.
So lebt Plato, so lebt Homerus. Sie nahmen der Weisheit
Quelle mit sich und uns labt der Erquickenden Strom.

---

1) A: Die unsterbliche Ehre. 2) A: zwar

# Siebentes Buch.

## 59 (1) Der Griffel.

Schöne Leontium, nimm, nimm an[1] den silbernen Griffel,
deiner zeichnenden Hand wird er[2] ein güldener seyn;
Denn dir gaben die Götter, was sie so wenigen gaben,
Cypris die schönste Gestalt, Pallas die weiseste Kunst.

## (2) Herodot,

dessen neun Bücher nach den Musen genannt sind.

Als Herodotus einst die Musen freundlich bewirthet,
schenkten zum Danke sie ihm, jede derselben ein Buch.

## 60 (3) Ein Räthsel der Sappho.

Kennet ihr eine Mutter? Sie trägt viel Kinder im Schooße,
stumme Kinder und doch sprechen sie tönenden Schall
Ueber das Weltmeer hin, hin[3] über die Weite der Erde,
Wem sie wollen; es hört auch der Entferntere sie.
Selbst der Taube vernimmt der Kinder schweigende Sprache,
und erzählet es laut, was ihm die Stummen gesagt.

Ein Brief ist diese Mutter. Trägt sie nicht
in ihrem Schooße viel der Kinder, die
weit über Länder, über Meere weit
Abwesenden zusprechen: selber stumm;
doch wer sie lieset, hört er nicht ihr Wort?

1) A: nimm mich an 2) A: nimm mich; in deiner Hand werd' ich 3) A: und

## (4) Die Schrift. 61

Auch getrennete Freunde mit süssen Banden zu knüpfen,
fand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift.
Sie führt[1] Seelen zusammen, die fern an einander gedenken,
führt den Seufzer herbei, der in den Lüften verhallt.

## (5) Das süsse Geheimniß.

Süsser ist nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde
ist sie das süsseste[2] Glück; Honig ist Galle zu ihr.
Das spricht Noßis; aber nur dem, den die Göttin geliebt hat.
Was in der Rose blüht, wissen die Lieblinge nur.[3]

## (6) Die Quelle. 62

Amor und Cypris badeten hier in der lieblichen Quelle:
Amor scherzte[4] darinn, tauchte die Fackel hinein,[5]
Siehe da mischten sich Funken der Liebe zur glänzenden Welle
und von der Göttin floß süsser Ambrosischer Duft.
Immer noch blinkt und duftet die Quelle von rosiger Liebe:
Amor und Paphia, sie baden[6] noch immer in ihr.

## (7) Das Bild Pans an einem schleichenden Strome.

Unglückseliger Pan! wie Tonlos rinnet der Strom hier;
Auch in den Wellen ist Echo dem Liebenden[7] stumm.

## (8) Der horchende Satyr. 63

Warum neigest du so dein Ohr zur Flöte, du Satyr?
Als gelüstete dich innig ihr lieblicher Schall.
Seht, er lächelt und schweigt! Der Horcher schweiget aus Vorsatz;
Sinn und Gedank' ist ihm ganz[8] in die Töne versenkt.

1) A: bringt  2) A: schönste
3) A: Andre verstehn es nicht; und auch die Rose verblüht.
4) A: spielte  5) A: in sie,  6) Paphia baden  7) A: Lauschenden
8) A: tief

## (9) Auf das Bild eines lachenden Satyrs, das aus vielen Steinen zusammengesetzt war.

Alles, was Satyr heißt, ist Spötter; aber warum doch,
sage mir, Satyr, warum lachest du immer[1] für dich?
„Wandrer, ich staune mich an, wie aus der Menge von Steinen
ich zum Bilde gedieh und nun ein Satyr bin.“

---

## 64 (10) Die Liebesgötter im Bilde.

Siehe die Liebesgötter! Verwegne, hüpfende Knaben,
rüsten mit Waffen sie sich, zieren mit Beute sich aus.
Und es ist Götterbeute. Der schwingt den Bacchischen Thyrsus;
Dieser hat Mavors Schild und den gefiederten Helm:
Der trägt Jupiters Blitz und Der den Köcher Apollo's;
Dieser Alcides Schmuck, jener den hohen Trident.
Zittert, Menschen, der Liebe; sie hat den Himmel bezwungen:
Allen Unsterblichen hat Cypris die Waffen geraubt.

---

## 65 (11) Amor.

Schauet den Amor hier; er steht in lieblicher Schöne
nacket und zeigt euch nicht Köcher und Bogen und Pfeil.
Eine Blume nur hält die Rechte, die Linke den Delphin;
Zeichen, daß er mit Huld[2] Meer und die Erde regiert.

---

## (12) Der gefesselte Amor.

Amor, wer hat dich hier an diese Säule gefesselt?[3]
Wer überlistete dich, flüchtiger Listige so?
Und nun weinest du Knabe: vergebens rinnet die Thräne;
waren dir sonst nicht auch[4] unsere Thränen ein Spott?

---

1) A: lachst du auch immer  2) A: daß seine Hand  3) A: gebunden?
4) A: stets

---

## (13) Der bethauete Kranz. 66

Blumenkränze, die hier ich[1] über die Thür ihr hefte,
hangt und schüttelt noch nicht weinend die Thränen[2] hinab,
Die ich euch anvertraute. Doch wenn am frühesten Morgen
sich eröffnet die Thür;[3] Kränze, so bald ihr sie schaut,
Träufelt nieder die Tropfen auf ihre goldenen Haare,
daß ihr schönes Gesicht[4] trinke den liebenden[5] Thau.

---

## (14) Der Abschied.

Lebe wohl, o Geliebte, wenn ohne mich du es seyn kannst;
Lebe du wohl![6] ich kanns ohne Zenophila nicht.[7]

---

## (15) An den Mond. 67

Leucht' o freundliche Göttin, o du die Wachen der Nacht liebt,
mit vergüldendem Stral leuchte zum Fenster hinein,
Meine goldne Kallistium mir in den Armen umglänzend;
selige Liebe zu sehn ziemet den Seligen wohl.
Und o Holde, du schaust noch gern auf Liebende nieder;[8]
denn du liebetest einst deinen Endymion auch.[9]

---

## (16) Das Bild der Berenice.

Dies ist wohl eine Cypris? — Doch nein, es scheint Berenice;
Sage mir, Künstler, wen hast du von Beiden gemahlt?[10]

---

## (17) Die Flügel der Seele. 68

Unglückseliges Leben, das ohne Liebe gelebt wird!
Wort und That; es gelingt ohne die Liebe mir nichts.

---

1) A: ich hier 2) A: traurig die Blätter
3) A: Die ich mit meinen Thränen bethaute; (des Liebenden Auge thauet Thränen.) Wohlan!
4) A: Morgengesicht 5) A: weinenden
6) A: du meine süssefte Hoffnung; Wenn du es kannst; 7) A: nie
8) A: du nennst gewiß uns Liebende glücklich:
9) A: denn auch du liebtest ja deinen Endymion einst.
10) A: Berenicen ähnlich; ich weiß nicht, wem beider es ähnlicher sei.

Träge bin ich und schleiche dahin; bei Zenophila's Anblick
fliег' ich, glücklich und leicht wie der geflügelte Blitz.
Also rath' ich es allen, der süssen Liebe zu folgen,
nicht zu entfliehn. Sie giebt Fittig' und Flügel dem Geist.

---

## (18) Meleager.

Dies ist das Grab Meleagers, der mit den Musen und Amor
auch die Grazien süßsprechend und[1] lieblich verband.

---

## 69 (19) Die weibliche Liebe.

Ach wir Arme! Die Jünglinge lieben nicht wie wir lieben:
wenn Verlangen sie quält, trösten einander sie sich,
Suchen Freunde, vertraun dem Freunde den Kummer der Seele,
suchen Zerstreuungen,[2] sehn Auen und Menschen und Kunst;
Und wir eingeschlossene, wir kleinmüthige Seelen,
einsam zehren wir uns liebend und sehnend ins Grab.

---

## (20) Haß und Liebe.

Haß macht Schmerz und Liebe macht Schmerz; so will ich von beiden,
wenn ich ja wählen muß, wählen die süssere Quaal.

---

## 70 (21) Das Land- und Seeleben.

Als Archippus, ein frommer Landmann, unter die Erde
gehend, den[3] Abschied nahm, rief er die Söhne zu sich:
Sprach: „ihr lieben Söhne! da habt den Pflug und die Hacke,
nehmts und liebet mir stets, was ich geliebet, das Land.
Trauet dem stürmigen Meer und seiner trügenden Stille
und dem Gewinne nicht, den euch die Welle verspricht.
Wie viel süsser den Kindern die eigne liebende Mutter
vor der Fremden; so ist uns vor dem Meere das Land."

---

1) A: auch die süßsprechenden Grazien 2) A: Zerstreuung
3) A: nun zu den Todten ging und den

## (22) Die Grazien des Todtenreichs. 71

Die ihr auf diesen Bergen umhertreibt, weidende Hirten,
hört Klitagoras Wunsch, eines Begrabenen Wunsch.
Laßt mir blöcken die Schaafe, laßt hier[1] sie weiden. Der Schäfer
setze sich auf den Stein, spiele sein süßestes Lied[2]
Und bekränze mein Grab mit den ersten Kindern des Frühlings
und erquicke den Staub mir mit erfrischender Milch.
Thut es, Hirten, dem Hirten. Auch bei den Verstorbenen wohnen
Grazien und auch hier lohnen sie Liebe mit Dank.

---

## (23) Denkmale des Lebens. 72

Warum, o Denkmal, sind auf dich die Züge[3] gegraben?
hier ein Zügel, ein Korb, dorten ein rüstiger Hahn?
Sind dies Bilder am Grabe der Frauen? „Treffende Bilder,
denn sie bezeichnen dir unsrer Lysidice Sinn:
Mäßigung war der Zügel, der Sie und die Ihrigen lenkte,
gebend und sparend der Korb, weckend zum Fleiße der Hahn.“

---

## (24) Der Schatz.

Was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt;
Besser, ein Wort bewahrt, als einen güldenen Schatz.

---

## (25) Pandora. 73

Dir nicht, gute Pandora; dem bösen Schicksale zürn' ich,
das uns Irrdischen nur Güter mit Fittigen gab.
Warum erhoben sie sich und sanken nicht nieder zur Erde?
warum entflog das Glück? Weil es für Menschen nicht war.
Ach da erblaßeten dir[4] die Wangen, arme Pandora;
seit dir der Deckel entfuhr, welket die Schöne so früh.

---

## (26) Die Entschließung.

Langsam gehe dir, Freund, die Freundin Entschließung zur Seite;
eilt sie voran: so holt bald auch die[5] Reue sie ein.

---

1) A: sanft  2) A: spiele den Weidenden süß
3) A: o Leichenstein sind diese Züge  4) A: erblaßten auch dir  5) A: schnellere

74 (27) Noßis an Sappho.[1]

Schiffst du, Wanderer, gen Mitylene: so sage der Sappho,
 wenn du die Blume dort jeglicher Grazie siehst,
Sag' ihr: auch Locris hab' eine Musengeliebte gebohren;
 Noßis heiß' ich. Wohlan! Wanderer, schiffe beglückt.

---

(28) Der treue Diener.[2]

Lebend war ich ein Knecht; doch meine Gebieterin gönnet
 mir dies bessere Grab, weil ich ihr gerne gedient.
Lebe denn wohl, du edle Timanthe. Kommst du im Alter
 einst zu den Todten hinab, dien' ich auch unten dir gern.

---

75 (29) Grabschrift eines Hirten.

Furchtsam eilte die Heerde mit kalter Flocke beschneiet
 von den Bergen; der Hirt folgte der Heerde nicht mehr.
Ach Therimachus schläft hier seinen ewigen Schlummer,
 unter der Eiche, wo ihn Feuer der Himmlischen[3] traf.

---

(30) Astacides.

Den Kretensischen Hirt Astacides haben die Nymphen
 diesen Bergen entführt. Heilger Astacides, jetzt
Weidest du[4] unter den Eichen in Jovis Hainen. Ihr Hirten
 singet nicht Daphnis*) mehr, singet Astacides Ruhm.[5]

---

*) Ein liebenswürdiger Hirt, dessen Tod viele griechische Schäferlieder besangen.

1) Fehlt in A; dafür

72 Euphorions Grab.

Am Piräeum hier ruh sanft, o Priester der Musen,
 ruh, Euphorion, sanft, Dichter von hohem Gesang!
Und o Wanderer weih' ihm auch den Apfel der Liebe,
 weih' ihm die Myrthe: denn Er war auch ein liebendes Herz.

2) A: Grabschrift eines Knechtes. 3) A: des Himmels
4) A: du Wohnst nun 5) A: nun.

## (31) Der göttliche Weise. 76

Ein Weiser ist mir Der und selbst ein Gott,
Der Schmach ertragen kann und zürnt nicht gleich.
Die Zeit allein schon häuft des Frevlers Schuld,
Wie Götter=Rache langsam trift, doch hart.

## (32) Auf einen Spieltisch.

Setze dich ruhig her und spiel'; auch wenn du verlierest,
laß es ein Spiel dir seyn, keine verbitternde Quaal.
Wer mit Geschäften spielt und aus dem Spiele Geschäft macht,
wirret die Zeiten und giebt keiner derselben ihr Theil.

## (33) Das graue Haar. 77

Ich kenn' ein Silber, das sich jeder wünscht,
Und wenn ers hat, es lieber nicht besässe,
Und dennoch gäb' ers nicht um[1] alles Gold.

## (34) Nestors Jahre.

„Dreimal=dreißig Jahre (so sagt der Himmelsprophet mir)
sollt du die Sonne schaun!" Dreißige sind mir genug:
Denn da blühet die Blume des Lebens. Weiter hinan kommt
Nestors Alter; und liegt Nestor im Grabe nicht auch?

## (35) Die Echo.[2] 78

Wanderer, säume! Du gehst die schlafende Echo vorüber;
wecke sie auf: sie spricht; freundlich antwortet sie dir.
Aber schweigst du, schweiget sie auch. Die bescheidene Jungfrau
redet nicht an;[3] sie giebt liebliche Worte zurück.

---

1) A: für

2) Handschr. Wanderer, stehe still! Hier hat sich die Echo verborgen,
Rufe sie an, sie spricht; sie antwortet gewiß.
Schweigst du, schweiget sie auch und giebt dir immer dein Wort nur
Wieder! O einziges Weib, wahr und gesprächig und still.

3) A: spricht nicht, aber

## (36) Die Laute.

Deine Laute, Maria, sie ist die Laute der Liebe,
wenn du sie rührest, rührst du uns das innerste Herz.
Aber o Harte Du wirst nicht von Liebe beweget;
spielest du andern nur? hörest du nicht, was du spielst?

---

79 
## (37) Auf eine schöne Gegend.

„Schäfer o sprich, weß sind die lieblichen Bäume?“ Der Oelbaum
ist Athenäens:[1] der Wein schlingt sich[2] dem Bacchus empor.
„Und die Aehren?“ Der Ceres. „Und diese Blumen?“ Der Juno
und der Cypris und deß, den sie in Blumen gebahr.
„O Freund Pan, so flöte; laß nicht von den Lippen die Flöte;
hier in der rosigen Au' findst du die Echo gewiß.“

---

## (38) Auf das Bild eines schlummernden Satyrs.

Diodorus senkte den Satyr hier in den Schlummer;
rühr' ihn an, er erwacht; laß ihn, er schlummert so sanft.

---

80 
## (39) Sappho im Bilde.

Keiner als selbst die Natur, die Bildnerinn süsser Gestalten,
gab dem Mahler ein Bild, wie er die Sappho gemahlt.
Seht das glänzende Auge, die klare blinkende Quelle,
immer mit Phantaseyn reger Gedanken erfüllt:
Und die reine Gestalt von allem Fremden gesondert,
wie ein sprießender Zweig, wie ein umschreibender[3] Zug;
Und auf ihrem Gesicht die Lieb' in ruhiger Freude,
Eine Muse, die sanft zur Cytherea verfloß.[4]

---

## (40) Aristoteles Bild.

Der reine Sinn und Aristoteles
sind Eins; sie sind auch Eins im Bildniß hier.

---

1) A: ist der Pallas: 2) A: blühet 3) A: umschriebener
4) A: in die Cythere zerfloß.

## (41) Anakreon im Bilde. 81

Du hast, Lyäus, deinen Anakreon,
Den Tejer=Schwan, den Gespiel der zarten Lust,
Mit deines Nektars süssestem Trank berauscht.
Denn sehet, wie sein trunkenes Auge lacht!
Sein Kleid entschlüpfet: der Eine Fuß ist bloß;
Er stimmt die Cither[1] zu Amors Lobgesang' —
Halt ein den Alten, Bacchus! Er sinket sonst.

---

## (42) Platons Bild.

Der Weise, der den Geist zum Himmel hob,
und ihn da wandeln lehrte, Plato spricht
auch hier im Bilde; aber nur dem Geist.

---

## (43) Auf eine schöne Gegend, in der Pans Bildniß stand. 82

Schweige du Eichenhain! Ihr Quellen unter den Felsen,
murmelt leiser und ihr, Hirten und Heerden, schweigt
Vor der Säule des Pans, der hier aus künstlicher Flöte
süsse Gesänge lockt, locket den Schlummer herbei.
Und rings um ihn schwebt der Nymphen und Hamadryaden
und der Najaden Chor in den frohlockenden Tanz.

---

1) A: Citter

# Achtes Buch.

## 85 (1) Der Tempel Jupiters.

Dem Cekropischen Zevs harrt dieser goldene Tempel:
wenn er den Himmel verläßt, findet den Himmel er hier.

## (2) Die Pforte des Tempels.

Tempel der Götter sind den Guten immer geöfnet,
Weihung ist ihnen nicht noth, da sie kein Laster entstellt;
Nur der Bösewicht flieh! Wird auch sein Körper entsündigt,
sein beflecketes Herz weihet kein Opferaltar.

## 86 (3) Juno von Polyklet gebildet.

Polyklet,[1] der Argiver, mit Augen sah er die Juno;
Er nur; und bildete sie, wie es der Göttinn geziemt.[2]
Was von ihrer Schöne dem Auge zu schauen vergönnt war,
zeigt' er; den anderen Reiz birget ihr Busen dem Zevs.

## (4) Die Göttin am Hellespont.

Cypris wohnet allhier. Vom hohen Gestade gefällt ihrs,
auf die Wellen zu schaun, auf das beglänzete Meer,
Schiffern euch zur glücklichen Fahrt. Das stürmende Meer schweigt
ringsum, wenn es ihr Bild, wenn es ihr Antlitz schaut.

1) 1796: Poliklet  2) A: wie er die Göttliche sah.

## (5) Auf das Bild der Polyxena, 87
## von Polykletus gemahlet.

Diese Polyxena ist Polykletens. Keiner als Er hat
  diese Tafel berührt; sieh[1] ein Junonisches Werk!
Seiner Juno die Schwester. Sie zieht den zerrissenen Schleier
  vor den Busen,[2] beschämt und mit verachtendem Stolz.
Ach und die Arme ras't in der Seele; alle die Leiden
  Troja's, den ganzen Krieg liesest im Auge du ihr.

---

## (6) Auf die Bildsäule der Niobe.

Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um;
  und Praxiteles schuf wieder zum Leben den Stein.

---

## (7) Auf das Bild der Medea, 88
## von Timomachus gemahlet.[3]

Als Timomachus Dich, o grause[4] Medea, dem Bilde
  gab: wie kämpfte die Kunst[5] deiner Empfindungen Kampf!
Den sie weise vollendet![6] Im zornigen funkelnden Auge
  hangen Thränen; die Wuth schmilzt in der Mutter Gefühl[7] —
Weiter mahlte sie nicht. „Der Kinder Blut zu vergießen,
  sprach der Künstler, geziemt nur der Medea, nicht mir."

---

## (8) Die hüpfende Baccha.

Haltet sie ein, die Thyade, damit nicht, ob sie gleich Stein ist,
  sie von der Schwelle des Thors hüpfe zum[8] Tempel hinaus.

---

## (9) Auf das Bild der Medea, 89
## von Timomachus gemahlet.

Eifersucht und Muttergefühl, grausame Medea,
  sind von Timomachus Hand dir in das Auge gemischt.

---

1) A: welch   2) A: vor die Blöße,

3) Eine handschriftlich erhaltene gereimte Uebersetzung aus alter Zeit s. oben S. 5, Anm. 1.

4) A: Hand Dich, grause   5) A: kämpfete sie

6) A: Und sie vollendet' ihn weise.   7) A: schmilzet in Muttergefühl —

8) A: den

Wütend lächelt sie an, den blinkenden Dolch; und Erbarmen
hält sie zurück; sie will tödten und retten das Kind.

---

### (10) Iphigenia im Bilde.

Schaut Iphigenia hier! Wie der wütenden Priesterin plötzlich
ahnend das süsse Bild ihres Orestes erscheint
In der Erinnrung! — Wuth und Staunen und Freud' und Erbarmen
fließen zusammen im Blick, der auf dem Fremdlinge weilt.

---

### 90 (11) Herkules in der Wiege.

Tapfrer Knabe, du übest dich früh zu deinen Gefahren,
giebst in der Wiege schon tödtenden Drachen den Tod;
Lernst vom Kinde schon an den Zorn der Juno versöhnen,
lernst vom Kinde schon an laufen die mühende Bahn:
Denn kein Becher von Erz, kein Kessel glänzet am Ziel dir;
Knabe, dein Ehrenweg geht zum Olympus hinauf.

---

### (12) Der Läufer.

Edler Läufer! Man siehet ihn nur an der Pforte der Rennbahn
rüstig stehen zum Lauf oder als Sieger am Ziel.

---

### 91 (13) Alexander im Bilde Lysippus.[1]

Alexanders edle Gestalt, sein wagender Muth lebt
hier[2] im Bilde Lysipps. Königlich=mächtiges Erz!
Auf blickt er gen Himmel, als spräch' er zum Gotte des Himmels:
„Mein ist die Erd' o Zeus! habe du deinen Olymp!"

---

### (14) Germanikus.

Pförtner des Todtenreichs, hört alle die Stimme des Pluto,
schließt die Thore, verschließt alle mit Riegel und Schloß.
Der[3] Germanikus dort gehört den Sternen, nicht mir zu;
Charon, dein alter Kahn trägt den[4] Eroberer nicht.

---

1) Vgl. oben S. 5. 2) A: ganz 3) A: Denn 4) A: ziemt dem

---

## (15) Rom. 92

Träte das Weltmeer auch aus jedem Ufer hinüber,
tränken den ganzen Rhein wilde Germanier aus;
Rom bestehet und wird bestehn, so lang' es die Rechte
Cäsars schützet; es trotzt jeder verjüngten Gefahr.
Also trotzet dem Sturm die vestgewurzelte Eiche;
dürre Blätter allein rissen die Winde von ihr.

---

## (16) Alexanders Grab.

Suchst du des Macedoniers Grab? Das Grab Alexanders
sind die Theile der Welt, die der Erobrer bezwang.

---

## (17) Auf einen Lorbeerbaum, 93

der am Altar des Kaisers hervorgesproßt war.

Daphne floh den Apoll; sie kommt zum größeren Gotte
Jupiter selbst[1] und streckt liebend die Arme nach ihm.
Nicht aus der Erd' entsproß der Lorbeer; unserm geliebten
Cäsar sprießet der Fels seinen unsterblichen Ruhm.

---

## (18) Auf die Bildsäule der Göttin Roma,

als ein Blitzstral der Victoria, die sie in der Hand hält, die Flügel getroffen hatte.

Weltbeherrscherin Rom! Die Siegesgöttin entfliegt dir
nimmer;[2] Jupiter selbst hat ihr die Flügel verbrannt.

---

## (19) Ajax Tod. 94

Wanderer, dies ist die Gruft des Telamonischen Aeas,
der mit eigenem Schwert selber das Leben sich nahm:
Denn es kam die Stunde, die ihm die Parze bestimmte
und da fand sie für ihn keines Besiegenden Hand.

---

1) A: jetzt 2) A: nie mehr;

## (20) Die Tugend auf Aeas Grabe.

Traurig sitz' ich allhier und mit zerstreueten Haaren
über des Aeas Grab; bitter im Herzen gekränkt,
Daß die Griechen in ihm Mir selbst der biederen[1] Tugend
zogen die TrugList vor. Aeas, ich traure mit dir.

95 ## (21) Achilles Grab.

Dies ist Achilles Grab. Dem künftigen Troja zum Schrecken
setzten die Griechen es hier an den Trojanischen Strand.
Sohn der Meeres=Göttin, du liegst am Ufer begraben,
daß dir die Welle des Meers[2] rausche dein ewiges Lob.

## (22) Hektors Grab.

Dieses ist Hektors Grab; doch, Wandrer, miß den Begrabnen
nicht nach dem engen Mahl, das die Gebeine bedeckt.
Hektors Grab ist die Ilias. Alle die Hügel der Griechen,
die ich hier rings begrub, sind mir ein größeres Mahl.

96 ## (23) Die getrennten Zwillinge.

Eingesunken[3] ist hier die Todtenasche; der Wind treibt
einzelne Blätter umher in dem zerfallenden Kranz.
Laß uns lesen die Schrift; laß uns die Säule befragen:
wer hier schlummere? wen ziere der welkende[4] Kranz?
„Wandrer, ich war Arete, des Euphrons glückliche Gattin,
dem ich der Liebe Frucht, Zwillings=Söhne gebar.
Einen ließ ich ihm droben, der einst im Alter ihn leite;
zum Andenken an ihn nahm ich den Andern hinab."

97 ## (24) Die Getrenneten.[5]

Bist du vorangegangen o Päta? Neidende Parzen,
die mir den letzten Weg mit der Geliebten versagt;
Wohl! ich folge dir bald und finde dich wieder im Nachtreich:
denn mir träget auch dort Liebe die Fackel voran.

---

1) A: tapferen 2) A: Meeres 3) Msc. von A: Eingesenket
4) A: traurige 5) A: Getrennten

### (25) Die dreifach=Glückliche.

Mutter der Liebe, Dir weiht Kallirhoe den Kranz hier;
Pallas, die Locke dir; Dir o Diana den Gurt:
Denn Ihr gabet ihr alles;[1] den Mann den sie wünschte; die Jahre
kluger Vernunft; und dann Kinder, ein männlich Geschlecht.

---

### (26) Haß der Brüder. 98

Söhne des Oedipus, seyd auch in der Asche getrennet:
fern von einander ruh' euer begrabene Rest.
Charon, schiffe sie nicht in Einem Kahne zum Ufer:
auch in der Todten Brust lebet der Lebenden Haß.
Schaue, wie kämpfend dort vom Holz das Feuer emporsteigt!
wie sich da rechts und links streitend die Flamme vertheilt.

---

### (27) Ajax.

Hier liegt Aeas. Er klagte nach tausend rühmlichen Siegen
über die Feinde nicht, über die Freunde so mehr.

---

### (28) Philoktetes.[2] 99

Ja ich kenne dich Armer, dem ersten Blicke verräthst du,
leidender Philoktet,[3] deinen inwendigen Schmerz.
Wie sich das Haar ihm sträubt! Wie von der Scheitel die Locke
wilde=verwirret fällt! auch in der Farbe noch wild.
Und voll Furchen des Grams umkleidet dürre die Haut ihn,
trocken, als fühletest du selber im Blicke sie hart.
Sieh und im düstern[4] Auge, da hangen geronnene Thränen
starrend, sie zeigen ach! — seinen unendlichen Schmerz.

---

### (29) Herkules und Antäus. 100

Heulendes Erz, wer bildete dich? Wer konnte dem todten
Werke die Kraft verleihn und den erkühnenden Muth?

---

1) A: ihr, Gute, 2) A u. 1796: Philokletes 3) A u. 1796: Philoklet
4) A: trocknen

Denn es lebet. Ich fühle des vestgedrückten Riesen
    pochende Angst, ich fühl', Herkules, Deine Gewalt,
Die ihn ergriff und hält und drückt den Erhobenen todt schon —
    Siehe, wie krümmt er sich! wie ihm der Athem entfleucht!

### (30) Hippokrates.

Zitternd sah Gott Pluto den Koër kommen im Orkus:
    „Daß er mir nur nicht gar, rief er, die Todten erweckt!"

### 101 (31) Herkules und der Hirsch.

Was zuerst, was soll ich zuletzt für Augen und Seele
    wundernd nennen, den Mann oder den fliehenden Hirsch?
Siehe, wie jener dort den Flüchtigen hascht und hinaufspringt,
    und mit dem Knie ihn beugt und mit den Händen ergreift
Sein schönästig Geweih. — Doch sieh, wie dieser hier ächzet!
    Athem und Zunge verräth seine zerquälete Brust.
Herkules freue dich: dein Hirsch lebt ewig im Bilde,
    nicht am Horne nur Gold, ewig in goldener Kunst.

### 102 (32) Der Läufer am Ziel.

Wie du zum Ziel' hinflogst mit schwebendem Fuß in den Lüften,
    wie mit athmender Brust auf zum Pisäischen Kranz
Du dich hobest: so hat dich, Ladas, Myron gebildet:
    so schwingt, leicht wie die Luft, deine Gestalt sich empor
Voll von Hoffnung. — Es schwebt auf äußerster Lippe der Hauch ihm:
    Seine gehölte Brust wölbet Verlangen hinauf.
Fast schon hüpfet das Bild von dem Fußgestelle zum Kranz auf:
    O der lebenden Kunst, leicht wie der athmende Geist.

### 103 (33) Der gelegene Augenblick,[1] von Lysippus gebildet.

„Bild, wer bist du?" Der mächtige Gott der[2] Gelegenheit bin ich.
    „Mit geflügeltem Fuß?" Der wie ein Zephyr entfliegt.
„Auf den Zehen?"[3] — Denn leise komm ich und schwebe vorüber;
    nur an der Locke der Stirn fasset der Emsige mich.

1) A: Die Gelegenheit. 2) A: Die mächtige Göttin 3) A: Zeen?

„Hinten am Haupte kahl?“ — Bin ich dir einmal entwichen,
haschest umsonst du nur; nimmer ereilest du mich.
„Und[1] das schneidende Messer in deiner Rechte?“ So schneidend
ist auch der Augenblick meiner entscheidenden Macht.
„Weises, lehrendes Bild!“ Für dich o Sterblicher lehrend
setzte[2] Lysippus mich hier dicht an[3] die Pforte des Glücks.

---

## (34) Die Cicada. 104

Nicht auf den hohen Bäumen weiß ich nur
Ein Lied zu singen in der Mittagsglut,
Dem Wanderer ein süsser Dieb der Zeit:
Auch auf der schönbehelmten Pallas Speer
Wirst du mich sehn, o Mann: denn so wie mich
Die Musen lieben, lieb' ich Pallas auch,
Die weise Jungfrau, die Gesang erfreut.

---

## (35) Geschenke an die Nymphen.

Nymphen, ambrosische Töchter des Flußes, ihr Hamadryaden,
die ihr mit rosigem Fuß über den Wellen hier schwebt,
Lebet wohl und erhaltet gesund den Kleonymus, der Euch
diese Bilder zum Dank unter die Fichte gesetzt.

---

1) A: Aber 2) A: satzte 3) A: hier an

# Nachlese aus der griechischen Anthologie.

## I. Aus der zweiten Sammlung der Zerstreuten Blätter.

### 128 1. Auf die Erschlagnen bei Thermopylä.

Die das Vaterland einst vom Joch der traurigen Knechtschaft
retteten; dunkel zwar liegen im Staube sie hier;
Aber sie glänzen an Ruhm. Wer unter den Bürgern sie anschaut
lern' an ihnen, mit Muth sterben fürs Vaterland.

### 165 2. Auf zwei Gemählde.[1]

Fragst du, Menestratus, mich, was dein Deukalion werth sei?
und dein Phaethon dort, den du in Flammen gemahlt?
Beide sind werth des Schicksals, zu dem sie die Götter erschufen,
Dieser der Flammen und der seiner ersäufenden Flut.

### 3. Die Eitle vor dem Spiegel.

Nein Kleopatra nein! Dein Spiegel, glaube mir, trüget;
Sähest du dich, wie du bist; sähest du nimmer hinein.

### 166 4. Abwesenheit und Gegenwart.

Wenn ich nicht da bin, Thrax, so tadl' und schelte mich immer;
Nur verbitt' ich mir auch, bin ich zugegen, dein Lob.

1) Die Ueberschriften von Nr. 2—14 fehlen in A.

## 5. Der Zärtling.

Der du den stygischen Pful beschiffst mit rudernden Armen,
schwarzer Charon, o nimm leise den Cyniras auf.
Reiche die Hand ihm hin, wenn vom Kahne der Schatten er langsam[1]
aussteigt, daß er sich ja schone den zärtlichen Fuß,
Den im Leben der lindeste Schuh mit Wunden verletzte:
„Wehe!“ ruft er gewiß, wenn er das Ufer betritt.

---

## 6. Der böse Traum. 167

Großen Aufwand machte der geizige Hermon im Traum einst;
Aengstig sprang er empor, lief und erhenkte sich selbst.

---

## 7. Amor und Bacchus.

Gegen den Amor bin ich in meinem Busen gewaffnet
durch die Vernunft; ich steh Einer dem Einen zu Wehr.
Ich ein Sterblicher ihm dem Unsterblichen. Aber ist Bacchus
ihm zur Seite, wer mag gegen zwei Götter bestehn?

---

## 8. Demokrit im Todtenreiche. 168

Seliger Pluto, nimm, nimm an den lachenden Weisen;
Unter der traurigen Schaar hast du jetzt Einen, der lacht.

---

## 9. Der tapfere Arzt.

Wanderer, sieh, hier liegen in Einem Grabe begraben
sieben Todte. „Wer hat sieben der Menschen erlegt?“
Fragst du; kennest du nicht den Stab des mächtigen Hermes,
der in des Arztes Hand Menschen zu Schatten gesellt?

---

## 10. Der Bauch. 169

Bauch, du Unverschämter! Der Freiheit heilige Rechte
giebt der Schmeichler hinweg um eine Suppe für dich.

1) A: wenn er vom Kahne der Schatten

## 11. Der Tänzer.

„Tanzt' ich die Niobe nicht und die Daphne recht nach dem Leben?"
Wahrlich! Jene wie Stein, diese wie starrendes Holz.

---

## 12. Der Arme und die Armuth.

Mich verachtest du nicht; die Armuth schmähest du in mir;
wäre Jupiter arm, wär' er geachtet wie ich.

---

## 170 13. Der bekränzte Wein.

Hast du noch mehr des Weins, mit dem du mich gestern bewirthet?
Kränze mit Epheu nicht, kränz' ihn mit grünem Salat.

---

## 14. Die Amtsgehülfen.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doctor,
helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus:
Damon stielt dem Begrabnen die Leichenhemde zu Pflastern
für den Doctor und Er schafft ihm die Kranken ins Grab.

---

## 231 15. [Lais.]

Ich, die einst allen Pfeil im Herzen war;
Ich Lais einst, bin jetzt nicht Lais mehr,
Bin jedermann als Nemesis bekannt
In meinen hohen Jahren. Cypris? — nein!
Nein bei der Cypris selbst! sie kennet mich
Nicht mehr, wie Lais sich ja selbst nicht kennt.

---

## 232 16. [Lais.]

Ich, die Stolze voreinst, als goldne Herren mich liebten,
Ich, die der Nemesis nie Einen der Küsse geschenkt;
Lohnes wegen, web' ich anjetzt mühselige Arbeit:
Pallas, so hast du doch endlich die Cypris besiegt.

---

## 17. Die Nemesis der Perser. 238

Mich, den glänzenden Stein, bracht' einst zu Schiffe der Perser,
Ihm hier[1] über Athen Siegestrophäum zu seyn.
Als zu Marathon aber der Wahn der Stolzen gedämpft ward,
Daß[2] im blutigen Meer schimpflich=geschlagen sie flohn,
Schuf zur *Nemesis* mich Athen, die Mutter der Tapfern,
Schuf zur Göttin mich um, die den Vermessenen haßt.
Also halt' ich schwebend der Hofnung Waage. Den Persern
Ward ich *Nemesis*; Dir ward ich *Trophäum*, Athen!

---

## 18. Nemesis im Bilde. 242

„Warum, o Nemesis, hältst du das Maas und den Zügel?"
Damit du[3]
Handlungen gebest Maas, Worten anlegest den Zaum.[4]

---

## 19. Nemesis im Bilde. 243

Nemesis bin ich und halte das Maas. „Was bedeutet das Maas
dann?"
Allen saget es an: schreite nicht über das Maas.[5]

---

## 20. [Das Leben in Elysium.] 350

Nein! du bist nicht gestorben, o Prote! Schönere Fluren
Sieheſt du jetzt und bewohnst voll Freude der Seligen Inseln.
Auf den Auen Elysiums wandelnd in sprießenden Blumen, 351
Lebst vom Leide du fern. Getrübt vom traurigen Winter
Bist du nicht mehr, nicht mehr von Hitze gequält und der Krankheit,
Nicht von Hunger und Durst. Der armen Sterblichen Wallfahrt
Reizet dich zum Verlangen nicht mehr: ein untadelich Leben
Lebst du in reinem Glanz, in der Nähe des Götter=Olympus.

---

1) A: Perser her, ihm    2) A: als
3) A: hast du das Maas und den Zügel in Händen?
4) A: „Daß du den Handlungen Maas, Worten den Zügel anlegst."
5) A: halt' in meiner Rechte das Maas hier, Dir zu deuten: „in Nichts schreite je über das Maas."

## II. Aus den Briefen zu Beförderung der Humanität.

Sechste Sammlung. Riga, 1795.

---

108 ### 21. [Auf die Bildsäule der Niobe.]

Schau das lebendige Bild der unglückseligen Mutter;
Noch im Tode beweint ihre Geliebtesten sie,
Mit unhörbarer Klage; sie steht erstarret. Der Künstler
bildete sie, wie im Schmerz lebend zum Felsen sie ward.

---

109 ### 22. [Auf die Bildsäule der Niobe.]

Stehe von fern' und wein', anschauender Wanderer. Tausend
Schmerzen zeigen sich hier, die ein unglückliches Wort
Dieser Mutter gebracht. Zwölf Kinder, Brüder und Schwestern,
liegen von Artemis Pfeil, liegen von Cynthius Pfeil
Schon danieder; die andern ereilt ihr Köcher. Es ächzet
Sipylus dort auf der Höh. Schaue, die Mutter erstarrt.

---

115 ### 23. [Wahnsinn und Eifersucht.]

Athamas zürnete selbst[1] nicht seinem Sohne Learchus
wie[2] Medea; sie ward Mörderinn ihres Geschlechts.[3]
116 Eifersucht ist ärger als Wut. Vermag[4] eine Mutter
Kinder zu morden;[5] o wem sollen[6] sich Kinder vertraun?

---

## III. Aus der Neuen Deutschen Monatsschrift 1795.

---

237 ### 24. Das Epigramm.

Viele Verse verschmäht die epigrammatische Muse;
Läufern im Stadium ziemt nie der gekrümmete Lauf.

---

1) Handschrift: so 2) als 3) da sie mordet' ihr eigen Geschlecht.
4) Wahnsinn. Kann 5) Kinder ermorden 6) wollen

## 25. Gespräch am Grabe.

Hier liegt Kleon, der Weitberühmte. „Der Sterbliche, sage."
Schwäher der Königin Er. „Immer ein Sterblicher noch."
Von Anastasius Stamm. „Ein Sterblicher." Redlich im Leben.
„Das ist nicht sterblich mehr; Tugend besieget den Tod."

## 26. Die Bildsäule eines Richters.

Beides, die Säule des Rechts und der weisen Mäßigung Denkmal
Stehen in deinem Bild', edler Nicephorus, hier.

## 27. Langsame Wohlthat. 238

Jede Gefälligkeit muß leicht seyn. Schleichet sie langsam,
Schweren Schrittes heran, ist sie nicht Grazie mehr.

## 28. Klytemnestra zu Orestes.

Wohin kehrst du das Schwert? Zum Leib'? Er hat dich gebohren.
Oder zur Brust? Es hat, Mörder, die Brust dich genährt.

## 29. Die Cikada.

Warum verfolget ihr mich, ihr Ungerechten, und gönnet
Eurer Cikada nicht Einen bethaueten Zweig?
Ihr der Einsamen, Ihr der Sängerin, die euch am Wege
Unter des Mittags Glut, euch an der Quelle vergnügt.
Fanget andere Feinde, die euch der Saaten berauben,
Mir der Unschädlichen gönnt grünende Blätter und Thau.

## 30. Die gastfreundliche Stadt.

Wie sich Bacchus am Ephen, wie Zevs sich freut an der Aegis;
Freut sich der Bürger die Stadt, freuet die Bürger der Gast.

### 239 31. Die Sorge.

Nutzt dir Sorge, so meide sie nicht und pflege der Vorsicht.
„Sorge, was soll mir die? Sorge der Dämon für mich.“
Ohn' ihn kümmre dich nie; doch wenn Er Sorge gebietet,
Sorget er selbst für dich, da er dir Sorge befiehlt.

### 32. Alberne Frömmigkeit.

Alberne Menschen! Wenn sie der Götter Gaben genießen,
Sind sie gottlos, und fromm wenn sie der Dämon verläßt.

### 33. Amors Gebilde.

Liebst du aus Noth und Furcht, so ist dein Amor ein Bild nur;
Ungetreuer ist nichts, als eine Liebe wie die.

### 34. Die versiegte Quelle.

Wanderer, der du mich einst, die süßerfrischende Quelle,
Kanntest, du findest jetzt nirgend ein Tröpfchen in mir.
Seit ein gräßlicher Mörder in mir bluttriefende Hände
Wusch, und spülte der That schändliche Flecken in mich:
Seitdem flohn meine Nymphen das Licht. Dem einzigen Bacchus,
Sprachen sie, mischen wir uns, nie dem bluttriefenden Mars.

### 240 35. Die Amsel.

Neben dem Krammetsvogel berückte das täuschende Netz hier
Eine Amsel. Es war beiden zum Tode geknüpft.
Und den Fetten erdrosselt es gleich. Die behendere Amsel
Schwang sich munter empor. Höre sie singen im Hain.
Selige Göttinn der Jagd, du wolltest die Sängerin retten,
Daß du dem Bruder Apoll brächtest ein Morgengeschenk.

### 121 36. Der Elephant im Friedenstriumphe.

Nicht mehr trägt er auf seinem Rücken den Thurm mit dem Phalanx,
Nicht mehr bricht er in Wuth unter die Glieder der Schlacht.

Nieder beugt er den Nacken, gehorchend dem leitenden Zügel,
Daß er den Wagen des Herrn ziehe mit stolzem Triumph.
Sehet, der Elephant kennt auch die Zierde des Friedens,
Fühlt, daß er würdiger jetzt diene dem Ordner des Staats.

---

### 37. Hypatia.

Eine griechische Philosophin.

Schau ich dich an und höre deine Reden,
Ist mir als schauet' unter den Sternen ich
Die Jungfrau an: denn deine Worte stammen
Vom Himmel, du der Grazie Gestalt,
Der Weisheit reines hohes Sternbild du.

---

### 38. Der letzte Wille eines Vaters. 122

Als Antigenes einst, der Gelenser, zum Hades hinabging,
Ließ er der Tochter noch freundlich die Worte zurück:
„Liebe Tochter, von Antlitz schön, bewahre zur Freundin
Dir die Spindel, sie hilft treu dir das Leben hindurch.
Und gelangst du zur Eh', so halt' an der friedlichen Sitte
Deiner Mutter; dem Mann ist sie das köstlichste Gut."

---

### 39. Keuschheit und Liebe.

Treffen Keuschheit und Lieb' einander feindlich entgegen,
Ach so erliegen oft beide Gemüther im Kampf.
Phädra verzehret die Glut, die in ihr für Hippolytus brannte,
Und den Hippolytus bringt heilige Scham in das Grab.

---

### 40. Wort und That.

Eitel ist jedes Wort, das nicht in Thaten vollführt wird;
Aber wo ist auch die That, die nicht der Rede bedarf?

---

### 41. Vier Victorien.

Vier Victorien heben auf weitbeflügelten Schultern
Schwebend in flüchtigem Lauf Vier der Unsterblichen hoch,

123 Diese die kriegende Pallas und jene die Göttin der Liebe,
Diese den Herkules hier; jene den tapferen Mars;
Cajus, in deinem prächtigen Saal; und alle die Götter
Haben dem Hause mit dir glückliche Gaben geschenkt.

---

## 42. Der schiffbrüchige Sohn.

Unverhofft kam traurige Botschaft zu Meletinen,
Daß schiffbrüchig ihr Sohn Waaren und Leben gebüßt
In den Fluthen. Sie trug vom Ufer die triefende Leiche,
Kränzete sie und begrub ihren entstelleten Sohn.
Unverhofft kam dieser. Auf wohlerhaltenem Schiffe,
Kehrte gesund und reich Dion der Mutter zurück.
Jetzt beweint eine andre, den sie auch als Leiche nicht sehn wird,
Lebend hat diese den Sohn, den sie als Leiche begrub.

---

## 43. Der Chortänzer.

Fröhlich blick' ich hinauf zum Chor der frohen Gestirne,
Führ' auf Erden, wie sie droben am Himmel, den Chor.
Blumen-umkränzet das Haar, mit musikalischem Finger
Rühr' ich ein Saitenspiel, rege die Herzen mit ihm.
Und so leb' ich ein schönes, ein Sternen-Leben. Der Weltbau
Ohne Gesang und Tanz könnte bestehen nicht mehr.

---

## 44. Zuviel.

Jedes Zuviel ist zuviel. Der Biene süßester Honig
Wird zur Galle für den, der ohne Maas ihn genießt.

---

124

## 45. Der unwürdige Große.

Wider Willen erhob dich das Glück. Es zeigete spottend,
Daß es aus dir sogar machen kann, was ihm gefällt.

---

## 46. Die Rache der Juno.

Dornen der Eifersucht durchstachen die Seele der Juno,
Als Ganymedes einst glänzend vor Jupiter trat.

Und sie sprach bei sich selbst: „wohlan, o Troja, du sendest
Mir eine Flamme, die mich wüthend im Innern quält.
Dafür will ich dir auch eine Flamme senden, den Paris,
Geyer besuchen dich einst, statt des entführenden Aars." *).

---

## 47. Themistokles Grab.

Setze zum Grabe mir Hellas, und Spieße über das Grabmal,
Zeichen der rühmlichen Schlacht, die dich, o Hellas, befreit.
Und der Persische Mars und Xerxes sollen mein Grabmal
Tragen; auf ihnen nur ruhet Themistokles Grab.
Salamis sey die Säule dabei. Dann sage die Inschrift:
„Dieses that ich. O ihr, Griechen, begrubet mich klein."

---

# IV. Aus den Horen 1796.

---

## 48. Der unsterbliche Homer. 53

Immer noch tönen sie mir, der Andromache Klagen. In Flammen
Stehet Troja vor uns, stürzend in Trümmer und Graus.
Ajax kämpfet noch jetzt vor Ilions heiligen Mauern,
Hektorn sehen wir noch sinken in schmählichen Staub.
Einer, der Mäonide, gab Allem unsterbliches Leben,
Und sein Vaterland ist Jede bewohnete Welt.

---

# V. Aus Heynes Nachlese.

---

## 49. Aeschylus.

Thespis ist der Erfinder; doch wer das ländliche Schauspiel
Hoch vom Boden hinauf, hoch aus dem Staube des Dorfs
Hob, bist Aeschylus du. Nicht schnitzelnd zierliche Worte,
Gossest reissenden Strom über die Bühne du aus,

---

*) Des Adlers, der den Ganymed entführte.

Sie erneuend. O Sprache, der alten Göttergestalten
Würdig, ein Halbgott war's, der dich, Erhabene, sprach.

## 50. Das Todesurtheil.

Sokrates, weißt du? Es haben die Richter zum Tode verdammt dich!
Sie verdammete längst eben dazu die Natur.

## 51. Der Löwe auf dem Grabe.

Löwe, was thust du hier mit weitgebreiteten Füßen
Auf dem Grabe? Du hebst trotzend den mähnigen Hals.
„Was ich unter den Thieren, das war Teleutias lebend
Unter den Menschen; wie ich, war er der Tapferste stets."

## 52. Der greise Sieger.

Der ich am Alpheus einst, der am kastalischen Quell einst
Doppelten Siegesruf, doppelte Kränze bekam,
Und in Nemea noch und einst am schallenden Isthmus
Schneller als Winde, flog hin zum beneideten Ziel;
Jetzt veraltet und schwach, zum schweren Steine verdammet,
Treib' ich die Mühle; Euch, Griechen, zur ewigen Schmach.

## 53. Der todte Hektor.[1]

Feige Griechen, entweiht nun meinen Körper. Den todten
Löwen schmähet es nicht, wenn ihn der Hase verletzt.

## 54. Das alte Roß.

Der wie ein Adler einst die schnellsten Rosse vorbeiflog,
Der die Glieder im Schmuck prangender Kleinode wieß,
Den des Apolls wahrredender Mund im Kampfe gepriesen,
Der im Laufe den Flug flüchtiger Vögel ereilt,
Den Nemea, die Mutter der Löwen, der Isthmus und Pisa
In der fröhlichen Bahn sahen als Sieger am Ziel;

1) Vgl. oben S. 3.

Trägt auf dem Nacken anjetzt ein Joch des Sklaven, und treibet
Alt und verachtet und schwach jenen zermalmenden Stein.
Also gieng es auch, Herkules, dir. Nach allen den Thaten,
Die du vollendet, trugst du auf dem Nacken ein Joch.

---

### 55. Die im Erdbeben versunkene Stadt.

Diese Ruinen sind Platäa; die bebende Erde
Legte der Kinder Schaar in der Ersinkenden Schoos.
Also liegen wir hier erschlagen. Die liebende Mutter,
Unsre zertrümmerte Stadt, ist der Begrabenen Mal.

---

### 56. Das Glück des Lebens.

Jedes Leben beglückt. In Häusern wohnet die Ruhe,
Auf dem Lande Genuß, unter Geschäfften der Ruhm,
Auf dem Meere Gewinn. Sey reich an Haabe, so wird dir
Ehre; besitzest du nichts, strebe nach Weisheit und Muth.
Lebest du unvermählt: so lebst du Tage der Freiheit!
Nimm dir ein Weib: so baust du dir ein fröhliches Haus.
Kinder freuen und ohne Mühe lebet sich halb nur:
Jugend gewährt dir Kraft, reifende Jahre Verstand.
Falsch ist also die Wahl, die nicht gebohren zu werden
Oder zu sterben wünscht. Jegliches Leben beglückt.

---

### 57. Die vergebliche Wohlthat.

Thue dem Bösen Guts; Du schöpfest Wasser im Siebe,
Gießest den nährenden Quell in ein durchlöchertes Faß.

---

### 58. Hektor.

Hektor, o du der Held in allen Gesängen Homerus;
Der seinem Vaterland Mauer und Stütze verlieh.
Auf dir ruhte der Mäonide; denn als du gefallen
Warest, o Hektor, da schwieg mit dir die Ilias auch.

---

## 59. Die Biene.

Den nur nennet den Reichen, der reich im Herzen die schönsten
Gaben in sich besitzt und sie zu brauchen vermag;
Wenn du dir Schätze häufst und nicht der Schätze genießest,
Bist du die Biene, die auch sammelt — für andere nur.

## 60. Die Jungfrau.

Schön ist sie, die jungfräuliche Blume. Doch blühte die Blume
Bald ab, flöchte sie nicht Hymen zum Kranze sich ein.
Drum so schäme dich nicht, du keusches Mädchen, der Liebe:
Schuldig bist du für dich andere Blumen der Welt.

## 61. Archidice.

Archidice, die Gattin des Herrlichsten unter den Griechen,
Hippias Gattin, ruht hier in verborgener Gruft.
Vater und Mann und Brüder und Kinder, waren Beherrscher
Griechenlandes, und sie blieb die Bescheidenheit selbst.

## 62. Lob und Tadel.

Lob ist freilich das Beste; der Tadel grenzet an Feindschaft;
Dennoch linde gesagt, wird er ein honigtes Wort.

## 63. Der Einmalige Tod.

Warum fürchtet ihr denn der Ruhe Vater, den sanften
Tod, der Leiden und Müh, Schmerzen und Jammer euch stillt?
Einmal kommet er nur den Sterblichen; keiner derselben
Konnte klagen, daß Er mehr ihn als Einmal gesehn.
Aber Leiden und Schmerz und Lebensmühe; wie viel ist
Derer und täglich mehr, täglich in neuer Gestalt.

## 64. Die flüchtige Zeit.

Nichts beständiges ist in der Menschheit flüchtigen Dingen.
Eines das schönste Wort, sagte der Chier*) dereinst:

*) Homer.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wie die Blätter der Bäume, so sind der Menschen Geschlechter;
Aber der Sterbliche nimmt selten zu Ohren das Wort,
Daß er es in der Brust bewahre. Die täuschende Hoffnung
Nahet jedem und stiehlt sich in der Jünglinge Herz.
Leichten Sinnes, so lange der Jugend liebliche Blume
Blühet, schweifet der Mensch irrend in Träumen umher;
In vergeblichen Träumen: Er denkt an Alter und Tod nicht;
Denkt, so lang' er noch blüht, nicht an den welkenden Herbst.
Unverständige Kinder, die also wähnen! Sie wissen
Nicht, wie im Fluge die Zeit Jugend und Leben verweht.
Lern' es, Knabe, damit du fröhlichen Sinnes das Leben
Ganz durchlebest und einst heiter zum Ziele gelangst.

## 65. Der Obelisk auf dem Grabe.

Schau Nicäa das Grab mit dem Sterne=berührenden Lichtstrahl
Seiner Säule; sie zeigt, wer der Begrabene sey.
Er, Sacerdos und seine Severa: sie waren den Sternen
Näher verwandt als hier dieser verhüllenden Gruft.

## 66. Adimantus Grab.

Dies ist das Grab Adimants. Auf seinen rathenden Anschlag,
Setzte der Griechen Land Kränze der Freiheit sich auf.

## 67. Die berühmte Barbarin.

Eine Thrazierin, Abrotonum, birget dies Grab hier;
Aber den Griechen gebahr ihren Themistokles ich.

# VI. Aus dem handschriftlichen Nachlaß.

## 68. Die beste Mühe.

Mensch, was mühest du dich und füllest Alles mit Unruh
So vergebens, da du selber den Sternen ja dienst?
Ueberlaß dich den Sternen und wolle nicht mit dem Dämon
Streiten! erhalt dein Herz ruhig und heiter und still!
Willt du dich mühn, so müh dich um Freuden, auch über des letzten
Schicksals Stunde den Geist freudig hinüber zu ziehn!

## 69. Quaal der Liebe.

Tauch in Feuer, in Schnee, und willt du in Flammen des Blitzes,
In die Wellen des Meers; wirf in den Orkus mich hin:
Wie die Liebe mich warf; in welchen Flammen mich Amor
Längst gewälzet; die Quaal macht deine Quaalen mir stumpf.

## 70. Der Becher.

Süßer Becher, du blinkst so frölich, als sprächest du zu mir:
Mich berührte der Mund deiner Zenophila, mich!
Glücklicher Becher, o daß an meinen Lippen die Ihre
Eines seeligen Zugs tränken die Seele mir aus.

## 71. Drei Gaben.

Liebe, Gesang und Svada, die schönsten Gaben der Götter,
Herrscherinnen der Welt, wurden, Zenophila, dir!
Amor gab dir die Liebe: die Musen Gesänge: die Svada
Süße Rede; du hast, Mädchen, der Grazien drei!

## 72. Der gefangene Amor.

Nicht im hohen Olymp ward Amor gefangen; es fing ihn
Dein holdseliger Blick, Zoë, und fesselt ihn noch.
In den flüssigen Flammen, da schwimmt er, badet und taucht sich
Trunken hinunter und kommt glänzender wieder empor!
Klimmt ans zarte Gebüsch der seidnen Wimpern und schnell da
Wieder gefangen von Lust, tauchet er trunken zurück.

## 73. Die schlafende Geliebte.

Schläfft du Ssias? athmest so sanft? Erwache du süße
Duftende Blum', erwach'! Nimm hier mit liebender Hand
Dieses Kränzchen; es blühet wie du; im Strahl der Aurora
Welket's; Mädchen erwach'! denn auch du Blume verblühst.

## 74. Dioklea.

Als ich die schlanke Dioklea sah, geschlanker als Venus,
O wie pries ich entzückt ihren, der Huldinnen, Leib.
Als ich zum Busen ihr sank und ward des lieblichsten Herzens
Süßvertrauter, wie ganz bin ich nun Seele mit ihr.

## 75. Gefahr.

Stern der Mädchen, du glänzest so schön, und dennoch entweich' ich
Deinen Strahlen; denn weh! würden sie Flammen in mir.

## 76. Thorheit.

Wer einmal gefreiet und wieder freiet, der Thor sucht,
Kaum dem Schiffbruch entflohn, jetzo den Tod sich im Meer.

## 77. Die Lust zu leben.

Wer, ein hochbejahreter Mann, noch schmachtet zu leben,
Wohl! der lebe, bis ihn elend das Leben gereut.

## 78. Der frühe Morgen.

Ach, der Morgen ist da! Chrysilla, muß ich schon von dir?
Hör's, der neidische Hahn singet: Aurora hinauf!
Armer Tithon, wie wirst du so alt und läßest Auroren,
Dein so liebliches Weib, dir aus den Armen so früh.

## 79. Die Stolze.

Schönes Mädchen, verweile! wie heißt dein lieblicher Name?
Sprich, wo wohnest du, wo? — Seht, sie antwortet mir nicht! —
Rede, liebliches Mädchen, wo kann ich Botschaft dir senden?
Wo dich sprechen? — O seht! Stolze, sie eilet davon. —
Lebe wohl! — Sie grüßet nicht wieder. Ich muß sie verfolgen.
Ueber Stolze wie sie sieget die Liebe zuerst.

## 80. Nicht zu helfen.

Freund, wie kann ich dir helfen? Du willt nicht bitten und giebst nicht
Wenn man bittet, und nimmst, was ich dir gebe, nicht an.

---

## 81. Der Kuß.

Trunken bin ich vom Kuß der rosigen Lippen. Der Kuß war
Nektar: es hauchte der Mund Götter=Ambrosia=Duft.
Viel der Liebe hab' ich getrunken. Die Seele zerfloß mir
An dem Becher der Lust, Athem in Athem gemischt.
Und die blitzenden Augen, sie zogen von Strahlen ein Netz mir
Rings um mein Herz: mein Herz fühlet gefangen sich noch.

---

## 82. Adler und Schwan.

Jupiter kam als Adler, den Ganymedes zu rauben,
Aber in Ledas Schoos flog er, ein zärtlicher Schwan.
Was gefället dir? Mir gefället beides. Der Adler
Liebe zu rauben; den Schoos sanft zu genießen, der Schwan.

---

## 83. Der süße Kuß.

Süßer Kuß der Europa! und wenn er die äußerste Lippe
Nur berühret, so zeucht trunken die Seel' er empor.
Auf dem Rande des Munds fühl' ich sie schweben Sie schmachtet
Aus mir, Mädchen, in dir Seele der Seele zu seyn.

---

## 84. Seeligkeit.

Mädchen mit Junonischem Blick, mit Cyprias Busen,
Mit der Grazien Kuß, mit aller Musen Gesang:
Seelig wer dich siehet, und hört und küsset ist dreimal
Seelig; wer dich genießt, wird auf der Erden ein Gott.

---

## 85. Homers Geburtsort.

Warum streitet ihr, Städte, wer von euch Homerus geboren,
Den kein sterbliches Volk, den der Olympus erzeugt?
Kalliope gebar ihn und sandt' ihn nieder, den Menschen
Sänger des hohen Olymps, Bote der Götter zu seyn.

---

## 86. Klagen der Nachtigall an Prognen, ihre Schwester.

Kennst du deiner Schwester Stimme,
Kennst du nicht mehr Philomele,
Der der mörderische Tereus
In der unglückseelgen Höhle
Keuschheit und die Zunge raubte?
Jetzo klag' ich Tag' und Nächte.
Kennst du nicht der Schwester Stimme?
Lebe wohl, geliebte Schwester.

## 87. Aufschrift bei einer Quelle.

Immer quillend und hell ström' ich den Nymphen ein Luftbad
Und den Sterblichen quill' ich die Gesundheit empor.
Ringsum mit Platanen umkränzt und schattigem Lorbeer,
Wanderer, setze dich her, schöpfe dir kühlende Ruh.

## 88. Lebensgenuß.

Wenn im Becher des süßesten Weins noch einige Tropfen
Ueberbleiben, so wird's saurer und widriger Trank.
Trinke frölich den Becher des Lebens, denn wenn du die letzte
Hefe trinkest, so könnt's sauer und herbe dir sein.
Schiffe frölich die Fahrt des Lebens, denn wenn du die letzte
Anfurt watest, so geht's grämlich und mühsam daher.

## 89. Mutter, Vater und Tochter.

O Mnasilla, du arme, wie ächzet auf deinem und deiner
Tochter gehauenen Stein Euer vereineter Schmerz.[1]
Deine Tochter Neotima stirbt umschlungen von deinen
Mutterarmen, im Kampf, Leben zu geben der Welt.
Und der Vater, er stützt mit zitternder Rechte das Haupt ihr
Ach, vergebens! der Tod hüllet die Augen ihr schon.
Arme Drei! da liegt ihr vereint, und könnt noch im Grabe
Nicht vergessen das Weh, das euch Unschuldige traf.

## 90. Quelle der Grazien.

Grazien badeten hier in dieser Quelle. Sie gaben
Ihr zum Lohne dafür ihren olympischen Glanz.

1) Andere Abschrift: O Mnasilla, du arme Mutter! Wie ächzet auf deinem ausgehauenen Grab deiner Gebährerin Schmerz.

## 91. Der Silberquell.

Schöner silberner Quell! in dir ward Cypris gebohren,
Oder sie badet in dir täglich unsterblicher sich.

## 92. Bad der Charitinnen.

Bad der Charitinnen! es ists. So enge, so heilig:
Denn der Grazien sind immer nur wenige — drei.

## 93. Das Netz der Liebe.

Armer Thrasybulus! im Netz jungfräulicher Liebe
Seufzend, wie ein Delphin, der nach dem Strome zurück
Lechzt, gefangen am Ufer. Und wenn ich die Sichel des Perseus
Hätte dich zu befreyn, liesse das Netz dich nicht los.

## 94. Verschiedenes Maaß.

Glücklichen, ach, wie kurz ist ihnen das längeste Leben!
Eine Nacht, o wie lang wird sie dem Leidenden oft!

## 95. Pandoras Büchse.

Unglückbringende Büchse Pandorens! und arme Pandora,
Wie erblaßetest du, da dir der Deckel entfuhr!
Alle Blüthen des Lebens entflohn zum Himmel! Auch deine
Blüthe der Wangen entfloh: früheres Alter ereilt
Jetzt die Schöne. O trauriges Leben! Die schönsten der Blüthen
Kommen zur Erde nicht hin, oder sie welken so schnell.

## 96. Amor kein Gott.

Amorn nennet ihr Gott? Von keinem Gotte kam jemals
Alle das Uebel, womit dieser erfüllet die Welt.
Orkus wütet nicht so, nicht Mars so, wie er mit Pfeilen
Aengstet die Menschen und nimmt allen die Seele hinweg.

## 97. Dido.

Unglückseelige Dido, mit keinem Manne gelingt dirs.
Jener starb; du entflohst. Dieser entfliehet, du stirbst.

## 98. Das fesselnde Bad.

Wahr ist jene Sage: wer Lotos kostete, sehnt sich
Nimmer nach Hause, vergißt Eltern und Bruder und Freund.
Wer einmal in dieser, der Grazien Quelle, gebadet,
Wünscht sich nimmer hinweg, denket kein Vaterland mehr.

---

## 99. Die Glanzquelle.

Hier in diesem Quell, so hört' ich die Grazien schwören,
Wohnet der Gott des Lichts, oder die Paphia selbst.

---

## 100a. Entsagung.

So lebet wohl denn beide,
Glück und die Hoffnung nun;
Ihr habt mich gnug getäuschet,
Täuscht andre nun.

---

## 100b. Entsagung.

Glück und Hoffnung, gehabt euch wohl! Ich bin nun im Hafen!
Habe mit euch nichts mehr. Täuschet nun andre für mich.

---

## 101. Geschenke an den Kriegsgott.

Wer verehrte die Gaben in Ares Tempel? Den hellen
Unbetasteten Helm? wer das unblutige Schwert?
Ich erröthe. Gebühren dem Kriegsgott solche Geschenke?
Ans Brautbette damit! In der Geliebten Gezelt.
Weih' ihm deine Waffen, o Dioxippus; der Gott liebt
Oft durchstochenen Schild, blutig=geröthetes Schwert.

---

## 102. Die neidige Kunst.

Neidig warest du, Pinsel, uns trunken=anschauenden neidig,
Da du dies goldne Haar unter dem Netze verbargst.
Falscher, verheeltest du die schönste Zierde des Hauptes,
Welchen Glauben verdienst du in der andern Gestalt?
Sonst zwar huldigt die Kunst der Grazie; bei Theodorens
Reizen konnte sie nichts als eine Räuberin seyn.

---

## 103. Der Verlobte im Schifbruch.

Cypris, heitere Göttinn, die Mutter glücklicher Liebe,
Du, den Vermählten hold, Guten und Biederen Freund,
Cypris, halb schon auf ewig entrissen dem fröhlichen Brautbett,
Hier mit Celtischem Schnee über und über bedeckt,
Cypris, fleh' ich; ich habe dich nie im Worte beleidigt,
Und schon tauchest du mich tief in dein purpurnes Meer.
Cypris, Göttinn der Hafen, hochzeitlicher Freuden die Freundinn,
Rette mich, Cypris, und gib bald mich dem Römischen Port.

## 104. Feindesgeschenke.

Ach der feindlichen Gaben! Es schenkten sich Hektor und Aeas*)
Waffen; sie schenkten sich beide mit ihnen den Tod.

## 105. Drohungen an den Amor.

Bei der Venus! Ich will Dir alle das Deine verbrennen,
Amor, Dein Scythen=Geschoß, Bogen und Köcher und Pfeil.
Alle verbrennen! Wie? Du lachst, Unglücklicher? Hönst mich
In Gebehrden und schlägst lautes Gelächter gar auf?
Wenn ich Dir nun im Zorn die flüchtigen Flügel beschneide!
Wenn ich in Feßeln Dir zwinge den zappelnden Fuß!
Doch das wär' ein Kadmeischer Sieg. Der Gefangene schüffe
Mir, (das läßet er nicht!) ärgere Quaalen ins Haus.
Also fliehe Du Schalk, der schwerlich fliehet. Ergreife
Deine Solen und fleuch. Beßer, je ferner Du bist.

## 106. Das Grab der Sappho.

Also bedeckest du, Aeolische Erde, die Sappho,
Nächst den unsterblichen Musen die sterbliche Sie.
Sie, die Paphia selbst und Amor mit ihr erzogen,
Mit der Svada den Kranz ewiger Blumen geknüpft,
Einst der Griechen erquickende Lust und Erde, dein Ruhm nun —
O ihr Parzen, warum, die ihr das Leben uns webt,
Warum konntet ihr nicht unsterbliche Tage verleihen,
Ihr die unsterbliche Gaben den Musen verlieh.

## 107. Thespis.

Dieses ist Thespis Grab, der zuerst die tragische Muse
Fand und dem ländlichen Chor schönere Grazien gab,

*) Hektor schenkte dem Ajax ein Schwert, womit dieser sich nachher selbst erlegte; Ajax dem Hektor einen Gürtel, an dem er geschleift ward.

Da sonst Bacchus allein den singenden Haufen zur Stadt trieb
Und mit dem Weinschlauch ihn oder mit Feigen belohnt;
Andere gaben dem Spiele Gestalt und es werden ihm andre
Andre geben; doch mir bleibt des Erfindenden Ruhm.

---

## 108. Der Kuß.

Auf der Lippe, Geliebter, war mir im Kuße die Seele;
Aengstig schwebte sie schon, überzugehen in Dich.

---

## 109. Der rechnende Liebhaber.

Warum seufzest du Freund? „Ich liebe.“ Liebest du würdig?
Eine Schöne? „Sie scheint mir die Vollkommenheit selbst.“
Hoffst Du? „Zwar ich hoffe; doch wünscht' ich verstohlene Liebe.“
Und fliehst daurendes Band? „Ach, daß der Reichthum ihr fehlt!“
Freund, so liebest du nicht! Wer rechnet, kennet der Liebe
Süßesten Reichthum nicht, den nur die Treue gewährt.

---

## 110. Der Becher.

Schenke mir ein zehn Becher, der schönen Lysidice Liebe;
Auf Kallistions Huld schenke nur Einen mir ein.
Aber du wähnst vielleicht, daß ich Lysidice zehnfach
Liebe; beim Bacchus nein! den ich im Becher hier trank.
Eine Kallistion gilt mir zehnmal zehn Lysidicen;
So überglänzt der Mond tausend Gestirne der Nacht.

---

## 111. An einen Mahler, der nie traf.

Eutychus mahle nicht mehr! In zwanzig leiblichen Söhnen
Hast Du Dein Bild versucht; leider! und trafest es nie.

---

## 112. Die Flöte.

Orpheus rührte den Hain; du würdest selber den Orpheus
Rühren mit deines Hauchs süßem Apollischen Ton.
Hätt' Athenäa wie du, die künstliche Flöte belebet;
Hätte die Göttin der Kunst nimmer die Süße verschmäht,
Die uns so kunstreich schmeichelt. Auch in der Pasithea Armen
Schlummerte selbst der Schlaf, wenn er dich, Glaphyre, hört.

---

## 113. Der Nachruf am Ufer.

Günstig hauchte der Wind: da, Freunde, raubte das Segel
Mir mein halbes Herz, meinen Andragathus mir.
Dreimalglückliches Schiff und dreimalglückliche Wellen!
Viermalglücklicher Wind, der mir den Knaben entführt.
Wär' ich ein Delphin jetzt, auf meinen Schultern hinüber
Trüg' ich den Lieblichen dort hin an das Rhodische Land.

## 114. Der Ziegenbock und der Weinstock.

Ein stolzer Ziegenbock benagte frech
Den schwachen Weinstock. Von der Erd' empor
Rief ihm der Weinstock zu: Verhöne mich,
Elender, raube meine Glieder mir;
Doch wiß', in meiner Wurzel bleibet mir
Noch Saft genug, der dich aufopfern wird.*)

## 115. Erinna.

Einen Frühling der Hymnen voll Honigdüfte gebarst du,
Holde Erinna, und sangst lieblichen Schwanengesang;
Da rief dich die Parze zum Reich der Schatten hinunter;
Aber doch bleibt dein Lied in der Unsterblichen Chor.

## 116. Die gewaffnete Venus.

Anmuth-lächelnde Cypris, o du die Zierde des Brautbetts,
Sage, wer waffnete dich, Süße, mit Waffen der Schlacht?
Sonst war Päan um dich und der Goldgelockete Hymen
Und der Grazien Chor singend der Liebe Gesang;
Und nun bist du mit Männer-ertödtenden Waffen gerüstet:
Ach sie sind Beute des Mars, Zeugen, wie du ihn besiegt.

## 117. Der feige Held.

Als die Troische Schlacht, auf dieser Mauer gemahlet,
Held Kalpurnius sah, zittert' ihm plötzlich das Knie;
Aus blieb ihm der Athem und bleichend sank er zu Boden,
Rief: „Trojaner! o schont! Nehmet mich lebenden hin!"
Und grif nach den Wunden und als er am Ende sich lebend
Fühlte, weihet' er dir, rettender Jupiter, Dank!

*) Die Opfer wurden mit Wein gebracht. [Vgl. B. V. Nr. 7.]

## 118. Die Todespropheten.

Arzt Hermogenes und Diophant, ein Deuter der Sterne,
Stritten in ihrer Kunst. „Schicke zum Tode dich zu,
Sprach der Himmelsprophet, zehn Monde gehen vorüber
Und dann bist du nicht mehr.“ Aber der weisere Arzt
Reckte die Hand und sprach: „Was auch die Gestirne dir sagen;
Nimm mich zum Arzt und du gehst mir im Tode voran.“

---

## 119. Gespräch mit den Nymphen.

(Der Hirt:)

„Sagt mir Nymphen und redet die Wahrheit. Sahet ihr Daphnis
Hier am erquickenden Quell? Trieb er die Heerde zu Euch?“

(Die Nymphen:)

Ja, du flötender Hirt und hier an der Rinde des Ulmbaums
Schrieb er und nannte Pan. Frage den Baum, was er schrieb.

(Der Hirt lesend:)

„Komm zum Malea, Pan! komm auf die Berge bei Psophis!“
Wohl! ich komme: gehabt, Nymphen, gehabet euch wohl.

---

## 120. Irus.

Irus hieß ich im Leben; jetzt bin ich todt und vermöge,
Was der Perser-Monarch Cyrus im Grabe vermag.

---

## 121. [Die Zeit.]

Alles bringet die Zeit; der Zeiten gekrümmeter Lauf weiß
Namen zu ändern und Glück, selbst auch Gestalt und Natur.

---

## 122. [Lebensgenuß.]

Auf und genieße der Stunde; mit jeder Stunde veraltet
Alles; du suchest bald Rosen und findest den Dorn.

---

## 123. [Die Stunde der Ruhe.]

Willt du theilen die Stunden, so nimm nach sechsen dir Ruhe,
*Ζηϑι* die siebente sagt: *Ζηϑι*, genieße der Ruh.

---

## 124. [Die Fessel.][1]

Eine Locke der Doris hat mich umstricket. Ich lachte
Dieser Ketten; und itzt geh' ich, wohin sie mich führt.

---

1) Vgl. B. I Nr. 10.

## 125. [Die Schönheit.]

Mädchen, altet die Schönheit, so gib sie, ehe sie altet;
Bleibt sie, Mädchen, warum gibst du nicht, was dir ja bleibt.

## 126. [Klagen.]

O hätte mich mein Vater doch gelehrt
Die Wollenheerde weiden; unterm Ulm
Und unter Felsen sitzend meine Noth
Auf einem Hirtenrohr dem Echo klagen!
Ihr Musen weg von hier! weg aus der Stadt!
Uns suchen wollen wir ein ander Vaterland!
Und allen will ichs singen und es sagen:
„Geliebte Bienen, warum sammlet ihr? —
„Die Hummel komt und tödtet euch dafür!“

## 127. [Der gefesselte Amor.]

Weinst du, gefesseltes Kind? O weine, weine die Thränen,
Die uns Sterblichen ja lange die Seelen verzehrt.
Räuber unserer Ruh, der Vernunft, der Sinne der Menschen,
Ihnen ein Brand ins Herz, Wunde der innersten Brust,
Deine Fessel ist unsre Befreiung; o bleibe gebunden,
Winde, höret ihn nicht, bleibet dem Flehenden taub!
Und das brennende Feuer, damit er unsere Herzen
Quälet, er lösch' es anjetzt seufzend mit Thränen uns aus.

## 128. [Das Weihgeschenk des Schiffbrüchigen.]

Glaukus und Nereus dir und Ino und Melicerte
Und dem gewaltigen Zeus, der auch den Fluthen gebeut,
Weiht Lucilius hier, den das Glück im Meere gerettet,
Sein schneelockiges Haar; Weiteres hat er nichts mehr.

## 129. [Der alte Schiffer.]

Dieses Schiff weiht, Herrscher des Meers und Herrscher der Erde,
Erantus im Trockenen dir; denn nicht die Welle Neptuns
Soll es bestürmen mehr, das oft die Winde bestürmten,
Das den Schiffenden oft nahe den Schatten gebracht.
Allem entsagt er jetzt, der Furcht und der trügenden Hoffnung,
Meer und Winden; er sucht über der Erde die Ruh.

### 130. [Der alte Citterspieler.]

Phöbus Apollo, dir sei diese Citter geweihet,
Locrus weihet sie dir; denn da die alternde Hand
Bebend nur und irrend die Saiten berührete, sprach er:
Sei es genug mit dir! Die mir die Jugend erfreut,
Citter, Jünglingen sei ein Spiel! Statt deiner geziemt mir
In der zitternden Hand jetzt eine Stütze, der Stab.

### 131. [Die drei Meister.]

Citter und Bogen und Netz sind dir, o Phöbus Apollo,
Von Polykrates hier, Philas und Sosis geweiht.
Jener der Schütze weiht dir den Bogen, der Sänger die Citter,
Und der Jäger das Netz; alle sind Meister der Kunst.

### 132. [Köcher und Bogen.]

Diesen Köcher und diesen Bogen, o Phöbus Apollo,
Hängt dir Promachus auf! dir ein geweiheter Dank.
Leer ist er von Pfeilen; die flogen in Schlachten umher und
Fanden der Feinde Brust, vielen ein tödtlich Geschenk.

### 133. [Die Trommete.]

Diese Trommete, die einst zum Krieg' und war er gefochten
Aus dem Kriege zurück rief der Streitenden Schaar,
Weihet Pherenikus dir jetzt, o Pallas Athene,
Denn er entsaget nun Schlachten und weihet sich dir!

### 134. [Die Lanze.]

Lanze! ruhe nun hier, hier an die Säule des höchsten
Schicksalsgottes gelehnt! Ruhe da, Tapfere, sanft;
Denn du hast ausgedient, bist stumpf und alt wie der Streiter,
Der im Kriege dich schwang; geb' ihm auch Jupiter Ruh'!

### 135. [Der alte Streiter.]

Diesen Schild und Speer und Helm und ehernen Panzer,
Die ihm das Leben so oft retteten, weihet, o Mars,
Dir Lysimachus nun, der alte Streiter, und wählet
Statt der Rüstungen itzt sich nur zum Grabe den Stab.

## 136. [Alexanders Spies.]

Alexanders Spies (den nennt das treue Gerücht dich!)
Schöner, herrlicher Spies, dem, wenn der mächtige Arm
Des Unüberwundnen ihn schwang, die Erd' und das Meer schwieg, —
Zitternd seh' ich dich an, furchtbar-Unbändiger dich!

## 137. [Der alte Hirt.]

Daphnis der Flötenspieler, er weihet dem schützenden Pan hier
Seine Käule, die nun länger der alternde Arm
Nicht zu führen vermag; doch seine Flöte noch bleibt ihm,
Alternd singet sein Mund noch ein verjüngetes Lied! —
Hört es nicht, ihr Wölf' auf den Bergen! Doch hört es; mein Lied kann,
Was die Rechte nicht thut, mächtig euch scheuchen zurück.

## 138. [Archilochus.]

Wachender Hund der Hölle, verdopple nun alle die Augen
Deiner Häupter und blick' achtsamer nun um dich her;
Denn Archilochus kommt: hat er mit seinen Jamben
Aus dem Leben gescheucht Menschen in Todes Gewalt,
Wer wird nicht zu entfliehen sich mühn dem Reiche der Schatten,
Wenn er mit hönendem Ton furchtbar die Stimme erhebt!

## 139. [Die Sänger.]

Diese Nachtigal und den Hänfling scharrete Myro
Unter den gelben Sand, den sie mit Thränen begoß,
Mit freundschaftlichen Thränen, daß ihren Sänger Aides
Und Persephone ihr ihre Mitsängerin nahm.

## 140. [Das gemeinsame Grab.]

Proklus ruhet allhier und neben ihm Syrianus,
Der sein Lehrer und Freund Nahrung und Weisheit ihm gab.
Beide vereint ein Grab; o wären im Reiche der Todten
Wie in der Asche hier beide Geschiednen vereint.

## 141. [Der Gewinn des Lebens.]

So viel hab' ich, als ich gedacht und als ich von Musen
Und Huldinnen gelernt; alles sonst raubet das Grab.

### 142. [Die rasende Bacha.]

a. Wütende Bacche, wer bildete dich? wer schuf die Natur hier
Aus dem Felsen und goß rasende Wut in den Stein?

b. Schauet die rasende Bacche; die Kunst und nicht die Natur hat
Diese gebildet und Wut hier mit dem Steine gemischt.

### 143. [Die rasende Bacha.]

Wer hat diese Bacche gebildet? wer machte sie rasend?
Scopas; mit Bacchus Gewalt hat er sie rasend gemacht.

### 144. [Die rasende Bacha.]

Bacha vom Parischen Stein, wie hat dich der Künstler belebet!
Als ob Evius Pfeil selber dich reizte zum Tanz.
Göttliche Kunst des Scopas! Sie schuff die wilde Thyade
Mit dem Wunder, das dort jene Chimära versteint.

### 145. [Amor.]

Ungesitteter Amor: du Bauerknabe, der eben
Jetzt in der Morgenzeit mir von der Seiten entwich!
Ja ich kenne dich Bube, mit süssen Thränen betriegst du,
Hönst uns, Schwätzer, und lachst, flatterst mit Lachen davon.
Vaterlose Geburt! denn nicht die Erde, der Aether
Nicht, noch selber das Meer hat den Verlaufnen erzeugt,
Der uns allen ein Feind nur tückisch lauret. Da liegt er
Hinterhaltig und stellt Netze für unser Herz.
Ja, ich kenne dich, Schütze! der in der Zenophila Blicken
Lauschend, noch eben jetzt wetzt den betriegenden Pfeil.

### 146. [Der Leichensänger.]

Eulen singen den Tod; wenn du Demophilus singest,
Zittert die Eule selbst, hörend den Leichengesang.

### 147. [Das Grab des Schiffbrüchigen.]

Leb' Unglücklicher wohl und kommst du hinab in den Orkus,
Klage die Wellen nicht, klage die Winde nicht an;
Sie bestürmeten dich: des Meers mitleidige Woge
Trug zum Ufer hinan dich in dein väterlich Grab.

148. [Das Grab des Schiffbrüchigen.]

Frage mich nicht o Schiffer, wen ich dies Grab hier begrabe,
Reise du glücklicher nur, als der Begrabene hier.

149. [Der arme Reiche.]

Alle nennen dich reich; ich aber nenne dich dürftig,
Denn nur der Güter Gebrauch zeiget den Reichen als reich.
Dein ist was du genießest; was du für Fremde bewahrest
Ist der Fremden; es ist, Armer, auch jetzo nicht dein.

150. [Der Strick.]

Wißt ihr, was den kargen Dinarch vom Tode zurückhielt?
Nur drei Groschen! So viel sollte der tödtende Strick
Kosten: er handelte scharf, und da der Summe nichts abging,
Blieb der unglückliche Thor lieber am Leben und lebt.

151. [Der verarmte Reiche.]

Als du ein Reicher warst, da wardst du liebend geliebet,
Jetzo liebst du nicht mehr; Mangel arzneiete dich.
Und Menophila, die dich ihren süßen Adonis
Nannte, kennet dich nicht, fraget Sosikrates nun,
Wie er heiße? von wannen er sey. — Nun lernest du Armer,
Daß wen alles verläßt, den auch die Liebe verkennt.

152. [Die verlassene Geliebte.]

Warum weinest du Mädchen? und raufst dein seidenes Haar dir,
Warum verwirret sich so trübe dein dunkelnder Blick?
Sahst du deinem Geliebten ein andres Mädchen im Schoosse?
Rede: für diesen Schmerz ist mir ein Mittel bekannt.
Aber du weinst und schweigst. Umsonst nur, Süße, verhelst du,
Was die Zunge nicht spricht, redet der wahrere Blick.

153. [Die Liebeserklärung.]

Einsam fand ich sie, freuete mich und fiel ihr zu Füßen,
Rührte Kallistions holdes Ambrosisches Knie;
Rette, sprach ich, o rette mich untergehenden Armen,
Gib mir den Geist zurück, der um dich schmachtend entflieht —
Also sprach ich; da weinete sie und trocknend die Thräne
Mit der zärtlichen Hand, stieß sie mich eben hinaus.

## 154. [Das Grab des Jünglings.]

Viele Thränen, o Freund, sind deinem Grabe geflossen,
Thränen der Liebe zu dir, Thränen des Grames um dich,
Denn wir liebeten dich; von Herzen liebten wir alle
Dich als Bruder und Sohn, und du verließest uns hier.
Ach der grausamen Parce, die nun auch der blühendsten Jugend,
Holder Jüngling, die auch reinester Liebe nicht schont.

## 155. [Grabschrift eines Ledigen.]

Dionysius liegt nach sechszig Jahren im Grab' hier;
Er starb ledig; o hätt' es auch sein Vater gethan!

## 156. [Die Quelle.]

Nymphen des Quells! euch weiht Hermokreon diese Geschenke,
Da er den Lieblichen durstend als Wanderer fand.
Lebet wohl und besuchet mit fröhlichen Füßen dies Haus hier
Eurer Gewässer und gebt immer ihm labenden Trank.

## 157. [Die Heilquelle.]

Ich des Oceanus und der Thetis Tochter, Nychäa,
Ströme den Nymphen ein Bad, den Sterblichen neue Gesundheit.

## 158. [Das kleine Bad.]

Klein ist dies Bad und doch voll reizender lieblicher Anmuth,
Auch der Paphia Sohn Amor ist klein und ein Kind.

## 159. [Der Diskus des Asklepiades.]

Keine sterbliche Hand hat mich gebildet; Hephästus
Bildete mich und ihm stal Cytherea mich weg
Zur belohnenden Gabe für ihren Liebling Anchises;
Bei des Aeneas Geschlecht fand Asklepiades mich.

## 160. [Der Bogen.]

Einst war ich die Zierde des Widderhauptes, da kränzten
Grüne Zweige mich oft, bis ich in Künstlers Hand
Ward zu Nikomachus Bogen, mit Stieressennen bespannet,
Und ein edleres Laub kränzet den Treffenden jetzt.

### 161. [Das Spiel.]

Hier am zierlichen Tisch des Glückes zeige dich weise,
Wenn du siegest und wenn du ein Besiegeter fällst.
Eben in Kleinigkeiten verräth die Seele des Manns sich;
Auf dem Würfel, du weißt, stehet die Weisheit gepflanzt.

### 162. [Agathias.]

Dir, Agathias, Dichter und Redner setzte die Stadt hier,
Die dich als Mutter erzog und sich am Ruhme des Sohns
Freuet, ein Zeichen der Lieb' und deiner treflichen Weisheit,
Dies Gebilde: den Sieg deiner gedoppelten Kunst.
Nebenan steht dein Vater, der Bruder stehet daneben! —
Ehrenwerthes Geschlecht, heilige, glückliche Drei.

### 163. [Die Pyramiden.]

Daß die Riesen einmal den Pelion und den Olympus
Auf einander gethürmt, fabelt das alte Gerücht.
Siehe der Menschen Werk, die Pyramiden am Nilstrom;
Säulen der Erde steht unter den Sternen ihr Haupt.

### 164. [Schranken der Kunst.]

Deine Schönheit etwa, die konnte der schildernde Maler
Malen; o hätt' er gekonnt, was doch kein Künstler vermag,
Deinen süßen Gesang ausdrücken, die Klänge der Saiten,
Wie du mit Aug' und Ohr unsere Herzen entzückst.

### 165. [Ajax Stein.]

Rege mich nicht, o Wandrer, ich bin der Felsen des Aeas,
Dem einst Hektor erlag, frage den großen Homer
Um mich; rauh wie ich bin, versuchen ganze Geschlechter
Jetziger Menschen an mir ihre vereinete Kraft.
Also verscharr mich unter die Erde. Den schwachen Geschlechtern
Mag ich nicht Augenlust, mag ich ein Spott nicht seyn.

### 166. [Das Unglück des Lebens.][1]

Was nützt alle das Leben? In Häusern wohnet die Sorge,
Auf dem Lande die Müh', in den Geschäften der Neid,
Auf dem Meere Gefahr. Besitzt du Habe, so droht dir
Schrecken, besitzest du nichts, quälet dich Mangel und Weh!
Lebe du unvermählt, so lebst du traurig und einsam,
Nimm dir ein Weib: so nimmst du auch die Sorge mit ihr.

1) Seitenstück zu S. 96, Nr. 56.

Kinder mühen, und ohne Kinder lebet sich halb nur;
Jüngling ist man ein Thor, weit in den Jahren ein Kind.
Dörft' ich wählen: ich würd' aus Zweien Eines mir wählen,
Nie gebohren zu seyn, oder den frühesten Tod.

---

## 167. [Die Fliegen.]

Rüstige summsende Fliegen, ihr Unverschämten, ihr Blutes=
Saugerinnen, o gönnt meiner Zenophila Ruh,
Gönnt, ich flehe, der Süßen ein wenig erquickenden Schlummers,
Oder wollt ihr, so setzt, setzet den Stachel auf mich.
Doch was fleh' ich so sanft! Die Grausamen, Wilden ergötzen
Sich an der schönen Gestalt weichem, erwärmetem Reiz.
Weg, ihr Bestien, weg! Und welche sich nahet, die fühle
Meiner eifernden Hand zornigen tödtenden Schlag.

---

## 168. [Die Fliege.]

Fleuch o sumsende Fliege und sei mir Bote der Liebe,
Zur Zenophila fleuch, säusle der Süssen ins Ohr:
Schläffst du Zenophila? wie? und denkst nicht deines Geliebten,
Der im Sehnen nach dir Schlummer und Ruhe vergißt.
Und dann bringe sie mir; ich will dich, Fliege, mit süssem
Honige speisen: dich soll Nektar der Götter erfreun.

---

## 169. [Der Weinstock.][1]

Wandrer, findest du wo den Amyntor, der sich an meinen
Trauben voriges Jahr Seelenerquickend gelabt,
So sag' ihm das fliegende Wort, ich prange mit neuen
Süssen Früchten und berg' unter das grünende Laub
Ihm die schönsten. Er eile zu mir, damit nicht ein andrer
Mir berühre die Frucht, die ich ihm liebend bewahrt.

---

## 170. [Der Ausgang und Eingang des Lebens.]

Weinend kam ich ins Leben, und weinend scheid' ich von dannen,
Denn wie fand ich so voll Seufzer und Thränen die Welt.
Armes Menschengeschlecht! so schwach und würdig der Thränen,
Kommst aus Staube du auf, gehst in den Staub du zurück.

---

## 171. [Rom.]

Schleuß die Thore des hohen Olymps, o Jupiter. Rom, das
Meer und Erde bezwang, strebet zum Himmel hinauf.

---

1) Vgl. oben S. 3.

## 172. [Rhintos Grab.]

a. Gehe frölich, o Wandrer, dies Grab vorüber und sage
Mir ein freundliches Wort: Rhinto der Dichter bin ich,
Der aus tragischen Blumen sich seinen Epheu geflochten,
Und den Musen einmal kleine Nachtigal hieß.

b. Lautlachend geh, o Wandrer, dieses Grab
Vorüber und sprich mir ein gutes Wort.
Der Dichter Rhinto bin ich, der im Leben
Der Musen kleine Philomele hieß.
Aus Trauerspieles Blumen hab' ich mir
Selbst einen eignen Epheukranz geknüpft.

c. Heiter gehe vorüber: denn Rhinton aus Syracusä
Liegt hier; noch in der Gruft gib ihm ein freundliches Wort.
Einst im Leben hieß ich die Philomele der Musen,
Und vom tragischen Kranz hab' ich die Blüthe gepflückt.

---

## 173. [Die Kunst des Prometheus.]

Zarte Hände schuffen das Bild. O guter Prometheus,
Auch der Menschen Geschlecht buhlet an Künsten dir nach.
Hätte der Mahler hier dem Bilde Sprache verleihen
Mögen; das lebende Bild wäre die Jungfrau selbst.

---

## 174. [Das sprechende Auge.]

Timaretens Bild! Schau an die liebliche Wimper
Ihres bezaubernden Blicks. Siehe die Rosengestalt!
Freundlich winkt sie dich an und auch ihr wedelndes Hündchen
Glaubt, es sähe den Blick seiner Gebieterin selbst.

---

## 175. [Mutter und Tochter.]

Siehe das ist Melinna! Ihr schönes freundliches Antlitz
Blickt im Bilde mich an, lächelt mir Grazie zu;
Und wie ist der Mutter die lebende Tochter so ähnlich.
Schön ist der Eltern Bild, das auf den Kindern erscheint.

---

## 176. [Die Quelle.]

Wandrer, erfrische dir in dieser Grotte die Glieder,
Lieblich säuselt der Wind dir in der Zweige Gebüsch;
Und aus der Quelle trink das kühle springende Wasser,
Am Mittage gefällt Wandrern die kühlende Ruh.

---

### 177. [Themistokles Grab.]

Ist Magnesia nicht Themistokles Grab? O ihr Griechen,
Eurem gehässigen Neid habt ihr ein Maal hier gebaut.

### 178. [Der todte Delphin.]

Nicht mehr werd' ich im flüssigen Meer aus Wellen der Tiefe
Kommen empor und hoch heben das fröliche Haupt
Und um Schiffe spielen und Ströme blasen zum Spiele
Und mich an meinem Bild' in dem Gewässer erfreun;
Denn von der schwarzen Welle des Todes zur Erde getrieben
Lieg' ich am Ufer und fand hier in dem Sande mein Grab.

### 179. [Diogenes im Bilde.]

Auch das Erz veraltet, doch dir, o Diogenes, altet
Nimmer dein Nachruhm, nie tilget die Zeit ihn hinweg,
Denn du lehretest uns die schwerste Weisheit: Entbehren
Und wie wenig allhier Gnüge den Sterblichen sei.

### 180. [Die Flamme der Liebe.]

Der viel Flammen bisher in der Jünglinge Herzen geworfen,
Diodorus, er glüht jetzt von Timarions Blick
Selbst. Wo sind nun die Pfeile, die Er auf andre geschleudert,
Die süßbitteren? wird Flamme von Flamme verzehrt?

### 181. [Sappho.]

Unrecht zählen die Dichter nur neun der Musen; die zehnde
Sei die Sappho; sie singt, wie eine Muse nur sang.

### 182. [Sapphos Grab.]

Dieses Grab bedecket der Sappho Gebeine; das Grabmal
Nennt ihren Namen: ihr Geist lebt in der Weisen Gemüth.

### 183. [Das Grab der Jungfrau.]

Dies ist der Timas Asche, die vor dem Bette der Hochzeit
In der Persephone traurigen Thalamus stieg.
Alle Gespielen, an Alter ihr gleich, sie schnitten des Hauptes
Liebliche Locken hinweg mit dem geschärfeten Stahl.

## 184. [Linus Grab.]

Den Thebanischen Linus empfing im Tode die Erd' hier.
Ihn der Uranischen Muse bekränzeten Sohn.

## 185. [Orpheus Grab.]

Hier begruben die Musen den Thrazer mit goldener Leier,
Orpheus, da Jupiter ihn selber mit Blitzen erlegt.

## 186. [Thales Grab.]

Klein ist dieses Grab; doch hoch zu den Sternen hinauf steigt
Thales des Weisen Ruhm, der uns die Sterne gelehrt.

## 187. [Thales Tod.]

Ruhig schaute der alte Thales dem Spiele des Wettlaufs
Zu; da rücket' ihn Zeus schnell von dem Stadium weg
Näher hinauf zu den Sternen; ich lobe den Gott, der ihn wegnahm,
Denn von der Erde sah Thales die Sterne nicht mehr.

## 188. [Die schlummernde Nymphe.]

Ich, die Nymphe der Au, die heilige Quelle beschützend,
Schlummr' am sanften Geräusch ihres melodischen Falls.
Wer du auch seyst, der hier das Marmorbecken berühret,
Trink oder bade still, störe den Schlummer mir nicht.

## 189. [Melissa.]

Biene wirst du genannt und bists, Melissa; mit süßem
Honige labt dein Kuß, aber sein Stachel berückt.

## 190. [Die ungetreue Geliebte.]

Ewige Treue schwur Arsinoe ihrem Geliebten;
Treulos reicht sie die Hand jetzt einem Glücklichen hier,
Und ich flehte vergebens. Die Götter achten der Schwüre
Treulosliebender nicht; hören die Flehenden nicht!
Wohl so höre denn du, Hymenäus, höre die Klage,
Die sie der Untreu zeiht, jetzt vor der bräutlichen Thür.

## 191. [Der veränderte Freund.]

Freund Cornelius ist so ganz verändert. Er kennt uns
Seine Freunde nicht mehr, kennet die Musen nicht mehr,
Uns und ihnen zu groß! zu vornehm! Stille, mein Herz, dich!
Hast du, verachtet von ihm, doch mit den Musen Ein Loos.

---

## 192. [Der falsche Stolz.]

a. Fället der Stolz dich an, so wird dich Eine Erinnrung
Heilen, o Mensch. Bedenk, wie dich dein Vater erzeugt.
Zwar ich weiß es, der träumende Plato hat dich unsterblich,
Hat dich Erdegeschöpf himmlische Pflanze genannt.
Aber laß du den Wahn, und wolle das Leimengebilde
Nicht übergulden. Bedenk, wie dich dein Vater erzeugt.

b. Stolz auf deinen Körper, o Mensch, bedenke, wie dich dein
Vater zeugte, bedenk, was du im Tode wirst seyn.
Aber auf deine Seele sei stolz, zur himmlischen Pflanze
Pflanzten die Götter sie, ziehen zum Himmel sie auf.

---

## 193. [Das verlorne Glück.]

Jung war ich arm und sieh' im Alter gewinn' ich nun Reichthum,
Ach in beiden war ich nicht zum Genusse bestimmt.
Als ich genießen konnte, besaß ich nicht; nun besitz' ich
Und genieße nicht mehr! — Lebe, Glückseligkeit, wohl!

---

## 194. [Der Reiche.]

Reich ist, wer sein Gut mit schöner Würde gebrauchet;
Wer nur sammlet und darbt, sammlet der Arme für sich?

---

## 195. [Wein und Liebe.]

Schenke mir ein im Namen des Weibs, das Venus und Svada,
Das mir Gratie ist, jegliche Gratie mir! —
Heliodorens lieblicher Nam', er fliesse mir sanft im
Wein hernieder, wie sie sanft mir die Seele berauscht.

---

## 196. [Auf das Bild des Prometheus.]

Unbezwingbar nennet das Erz Homerus, und sieh hier
Wie's der Künstler bezwang, formet's wie bildsamen Thon.
Sieh, Prometheus seufzet herauf, aus tiefester Brust holt
Das gequälete Erz Aechzen und Heulen hinauf.
Zürne, Herkules, dann, da längst dein Köcher den Geier
Niederlegte, noch itzt nagt den Geplagten der Schmerz.'

---

### 197. [Auf das Bild des Theseus.]

Wunder der Kunst, ein Stier und ein Mann: mit schrecklicher Last drückt
Er dem Thiere sich auf, stemmet die Glieder. Er beugt
Ihm den Nacken, umschränkt's mit den Armen, die strebende Rechte
Faßt die Hörner, und die Linke den schnaubenden Schlund.
Schon verrenkt den Hals, erliegt der Rücken den starken
Händen, siehe das Thier sinket aufs bebende Knie,
Und wer Kunst zu fühlen vermag, der wähnet des Thieres
Ach zu hören, des Manns Schweiß schon rinnen zu sehn.

---

### 198. [Auf das Bild des Kapaneus.]

Hätte Kapaneus so auf Thebens Thürme gewütet,
So mit Leiter und Strick tapfer geraset hinauf:
Wider Schicksals Willen hätt' er sie erobert, und Zevs Blitz
Wär' erröthet den Mann itzo zu rauben dem Heer.

---

### 199. [Auf Philoktets Bild.]

Du mir feindlicher als die Griechen, ein andrer Ulysses,
Der mir Leiden und Schmerz bringet im Bilde zurück;
Nicht die Wüste war gnug, der Eiterlappen, die Wunde,
Auch im Erze muß noch ewig da leben mein Ach.

---

### 200. [Das Bild der Geliebten.]

Schönes Bild Theodorens; doch ach! ihr stralendes Auge
Und ihr seidenes Haar und die ambrosische Haut,
Die vermochte kein Pinsel; er müste die Stralen der Sonne
Mahlen; nur dann, nur dann schildert' er, Glänzende, dich.

---

### 201. [Auf das Bild des Orestes, von Timomachus gemahlet.]

Mehr als Agamemnon hat, unglückselger Orestes,
Dich Timomachus hier selber dir ähnlich gemacht.
Als er dich mahlte, sah er dich rasen; es raste die Hand ihm,
Da sie Thränen in dir mischte zu Leiden und Wuth.

---

### 202. [Myrons Kuh.]

Hirt, was schlägest du mich? um deiner Heerde zu folgen?
Dies nur gab sie mir nicht, Myrons erschaffende Kunst.

---

203. [Amors Pfeil.]

Bist du geflügelt gleich und trifft mit Scythischen Pfeilen,
Dennoch flieh' ich vor dir, Liebe, so weit ich vermag
Auf der Erde. — „Und dann? Entging im Reiche der Schatten
Selber Aides dann meinem bezwingenden Pfeil?"

204. [Niobe.]

Tantalus Tochter, Niobe, hör' o höre die Botschaft
Deiner Leiden! Vernimm, was dich Unglückliche trift!
Lös' o Mutter das Haar! All deine blühenden Söhne
Sind nicht mehr. Du gebahrst sie für den tödtenden Pfeil
Phöbus. Aber auch dies ist nicht das Ende des Schicksals!
Auch auf die Töchter zielt Artemis tödtlich ergrimmt!
Siehe da birgt die Eine das Haupt dir, liebende Mutter,
In den Busen und Die in den verhüllenden Schoos;
Diese stehet erstarrt; Die ist zur Erde gesunken;
Auf Die wetzet sich schon glühend ein neues Geschoß.
Mutter, und du bist stumm? Ach deine rühmenden Worte
Bringen das Schicksal dir! Starre nun jammernd zum Stein.

205. [Dido.]

Ich bin Dido, doch nicht, die in der Sage du kennest,
Der ein böses Gerücht lügend die Tugend geraubt.
Nie sah dies mein Auge den flüchtigen Troer Aeneas;
Und als Pergamus sank, lebt' ich in Libyen nicht.
Sondern Jarbas Wut und seine Umarmungen fliehend
Stieß ich den Dolch mir tief in das .... Herz
Pieriden, warum habt ihr den heiligen Maro
Auf mich gewafnet, daß Er mir meine Kränze geraubt?

206. [Der spartanische Ringer.]

Nicht Messana gebahr den Paläſtriten, nicht Argos;
Sparta, das Männer erzeugt, Sparta war Vaterland mir.
Jene besiegen mit List und Trug; ich aber besiege
Meinen Gegner mit Macht, wie's dem Spartaner gebührt.

207. [Der junge Sieger.]

Schau im Gebild den Theokritus hier, den Olympischen Sieger,
Der als Knabe bereits wußte zu lenken den Kampf.
Er, an Gestalt der schönste, im Kampf nicht unter der Schönheit,
Kränzet anitzt mit Ruhm treflichen Vätern die Stadt.

### 208. [Das Bild der Tochter.]

Statt des bräutlichen Betts und statt der frölichen Hochzeit
Weihet die Mutter dir hier auf der traurigen Gruft,
Meine Tochter, dein Bild, dir gleich an lieblicher Anmuth —
Fast an Sprache — doch ach, wie sie der Marmor spricht.

### 209. [Demokritus.]

Königin der ernsten Schatten,
Nimm, Proserpina, die Seele
Dieses weisen Lachers dann;
Denn auch deine hohe Mutter,
Als sie trostlos um dich weinte,
Hat nur Lachen sie erquickt.

### 210. [Die Ruhestätte.]

Schöne Wipfel des schattigen Baums, ihr hangenden Zweige,
Welch ein liebliches Haus wölbt ihr dem Wanderer hier,
Einen Tempel der Ruh, ein Dach der Erquickung! Es spielet
West und Quelle so sanft, spielet den Schlummer herbei,
Und die Cicada singt im dichten Dache. Die Wellen
Jenes rollenden Quells schließen die Augen so sanft!
Holder kühlender Raum! Empfang mich, müde von Tages
Drückendem Strale, verbirg du mich in heilige Nacht.

### 211. [Das Weib.]

Jupiter, als Prometheus ihm das Feuer geraubet,
Sandt' zur Strafe das Weib, sandte Pandoren hinab!
Harte Strafe! Das Feuer erlöscht: die Flamme des Weibes
Brennt unlöschbar, sie füllt hassend und liebend die Welt.

### 212. [Die Traube.]

Die du dem goldnen Thron der Aphrodite geweiht wirst,
Traube, da liegst du nun voll von Dionysus Saft.
Nicht mehr wird die Mutter mit zartem Gewächs dich umschlingen,
Kein nektarisches Blatt sprieſſe dir über das Haupt.

### 213. [Auf das Bild des Cynegirus, von Phasis gemahlet.]

Cynegirus, du bist nicht Cynegirus geschildert,
Deiner Arme beraubt weise das Mahl dich nicht.
Weiser Phasis! er läßt ihn nicht der Arme entbehren,
Deren Tugend ihn ja zum Unsterblichen macht.

214. [Alexander, im Bilde Lysippus.]

Sicyonischer Bildner Lysipp, verwegene Hand, du
Hast dem bildenden Erz nah das Feuer gezeigt,
Das du Alexanders Gebild aufgoßest, und haben
Nun die Schafe nicht Recht, daß sie dem Löwen entgehn?

215. [Myrons Kuh.]

Myrons Kuh, was steh ich hier müssig? Du weidender Hirte
Komm und treibe mich weg, meinem Geschlechte dazu.

216. [Myrons Kuh.]

Myron, warum stelltest du mich denn hier zum Altar?
Sieh, dort weiden sie ja, treibe zur Aue mich hin.

217. [Myrons Kuh.]

Hirt, o bleibe zurück mit deiner Heerde, du nimmst sonst
Myrons lebende Kuh mit dir zur Weide dahin.

218. [Myrons Kuh.]

Keine gegossene Kuh, ich bin zu Erz hier veraltet,
Der den Namen mir gab, Myron, der Zauberer, log.

219. [Das eherne Roß des Lysippus.]

Sieh wie das Roß in Erze steht und trotzt
Und blicket scharf und hebt den Hals und schwingt
Die Mähn' im Winde. Wenn ein Reuter ihm
Anlegte Zaum und Sporn; es liefe schnell,
Lysippus, denn durch deine Kunst, da lebts.

220. [Das Netz.]

Warum flatterst du noch, o Vogel, von Zweige zu Zweige,
Zu entfliehen dem Netz, das dich gefangen schon hält?
Ach, ein andrer verschlagener Flüchtling, leichter, als du bist,
Mein geflügeltes Herz ward ja gefangen, wie du!

## 221. [Der Tod.]

Noch leben wir und unser Leben ist
Nur Meinung, ist nur Schatte, Wahn und Traum.
Von tiefer Noth gebeugt, ihr Griechen, ist
Nicht unser lebend Leben schon ein Tod?

---

## 222. [Der gleiche Tod.]

Morgenröthe nach Morgenröthe gehet zu Grabe
Und es beschleichet uns, ehe wir meinen, der Tod;
Diese dörret er aus, Die bläst er auf, und Die kocht er,
Und so kommen wir dann alle zum Orkus hinab.

---

## 223. [Die unglückliche Mutter.]

Unglückselige Mutter, die alles was sie gebohren
Nur dem Tode gebar und dem verwesenden Reich,
Hoffend sprach ich und ward zum fremden Sohne dir Mutter:
Der wird leben! da ich Traurige ihn nicht gebar.
Aber das Schicksal sprach: auch nicht die Mutter des Fremden
Sollt du heissen, und so bin ich auch Fremden zur Quaal.

---

## 224. [Der gleiche Tod.]

Todt erwart' ich jetzt dich! du wirst des andern erwarten,
Alle folgen wir uns, gehn nach einander zur Ruh.

---

## 225. [Die Göttin am Hellespont.]

Klein ist dieser Tempel am warmen schallenden Ufer,
Aber Paphia liebt dieses anmuthige Haus;
Sie, des Meeres Tochter, erfreut am rauschenden Meer sich
Und wie Leidenden sie rettend als Göttin erscheint.
Göttliche Paphia sei mir gnädig. Im stürmigen Meere
Sende mir holden Wind und in der Liebe Glück!

---

## 226. [Die Flöte.]

Als der Gott des Gesangs des Glaphyras liebliche Flöte
Hörte, sprach er: Du logst, Marsyas, Eitler du logst.
Du nicht, Glaphyras hat der Pallas Flöte geraubet,
Hättest du diese gespielt, Eitler, du lebetest noch.

---

## 227. [Der alte Bettler.]

Alter und Armuth führeten mich zur Pforte des Todes,
Keine mitleidige Hand hielt mich im Leben zurück.
Also schlich ich zum Grabe mit bebenden Füßen und fand da
Meinen Leiden ein Ziel in der mitleidigen Gruft.

## 228. [Das Grab des Schiffbrüchigen.]

a. Warum bauet ihr mir, ihr Schiffer, neben dem Ufer
Eines Schiffbrüchigen Grab? bauet es weiter hinauf!
Denn mir rauschen im Grabe noch stets die Fluthen des Todes.
Dank indessen, daß ihr hier auch die Ruhe mir gebt.

b. Warum begrabt am Ufer ihr mich? Schiffbrüchig im Leben
Rauschen im Grabe mir noch immer die Fluthen den Tod.

## 229. [Der Vorsichtige.]

Flöhe stachen den Thrax: da blies er eilend das Licht aus!
Bestien, sprach er, wohlan! findet im Dunkeln mich nun.

## 230. [Der Apfel.]

Nimm den Apfel und wenn du mir gönnst, warum er bedeutend
Bittet; so sollt du mir Venus die Himmlische seyn.
Aber meinest du: Nein! so nimm den Apfel und denke,
Daß auch des Lebens Frucht schnell wie der Apfel erstirbt.

## 231. [Gebet an die Venus.]

Göttin, die unter den Wellen den armen Schiffbrüchigen rettet,
Rette mich ärmeren Liebesschiffbrüchigen auch.

## 232. [Die Trennung.]

Nein bei deinen Augen! ich kann die Wüstenentfernung
Nicht mehr tragen; ich kann ohne dich leben nicht mehr.
Wärest du hier und sähst, wie oft die Thräne mir rinnet,
Wie der Göttin ich oft schwöre vergeblichen Schwur!
Morgen dann und ich fliege zu deinen lieblichen Augen!
Morgen! Indessen leb' tausend- und tausendmal wohl.

## 233. [Sardanapals Grab.]

Sechzig Städte erbaut' ich Sardanapalus an Einem
Tag' und liege nun hier selbst eine Hand voll Staub.

## 234. [Der Läufer.]

Vielleicht, o Wandrer, wenn du mein Gebild'
anschauest, einen zweiten Atlas, der
mit Löwenstärke seine Glieder schwingt,
erstaunst du, zweifelnd, ob ein Mensch ich sei.
Wiß' aber, ich bin Heras, jedes Kampfs
ein Kämpfer; Smyrna, Pergamus,
Corinth und Delphi, Argos, Aktion
und Elis hat den Siegenden gekrönt.
Und wolltest sonst du meiner Kämpfe Zahl
erfragen, zähltest du der Wüste Sand.

## 235. [Der Läufer.][1]

Ladas, ob er das Ziel erlaufen oder erflogen,
Seine Schnelle, sie spricht keiner der Sterblichen aus.

## 236. [Die Vergeltung.]

Jupiters Adler flog mit seines Gottes Befehlen
Durch die Lüfte; da flog auf ihn ein Cretischer Pfeil.
Blutig sank er herunter; er traf den Schützen; der Pfeil fuhr
Ihm in die Brust. So trift Jupiter, wenn er vergilt.

## 237. [Das Grab der Lais.]

Als ich nach Ephyra kam und trat zum Grabe der Lais,
Wie es die Inschrift sagt, flossen mir Thränen herab.
Sei mir gegrüßet, o Weib, so sprach ich, nimmer im Leben
Von mir gesehen und doch jetzo bedauret von mir.
Du, die das Herz der Jünglinge quälte, siehe du wohnest
In der Vergessenheit jetzt, Asche die schöne Gestalt.

1) Vgl. B. 8 Nr. 12.

## 238. [Das Grab der Geliebten.]

Kaum zur Liebe geweiht und zum holden Geschäfte der Cypris
    Schlossen die Augen so süß unsrer Patrophila sich.
Nun verstummt das süße Geschwätz, der Liebe Geflüster,
    Psalmen und Lieder sind, Becher und Freuden verstummt.
Unerbittlicher Pluto, was raubst du uns die Geliebte,
    Oder hat Cypris dich selber mit Liebe bethört?

---

## 239. [Das Denkmal der Mutter.]

Da mich die Parze ruft, so schau' ich einig den Mann an,
    Preise die Götter, die ihn mir, da ich lebte, verliehn
Und jetzt, da sie mich rufen, den Kindern lassen im Leben.
    Unsern Kindern, er wird ihnen ein Vater noch seyn.
Dies ließ Rosto mir nach, der Muttersorgen ein Denkmal;
    Weinend gelob' ich, es soll heiliges Denkmal mir seyn.

---

## 240. [Majas Grab.]

Dreissig Jahre lebete Maja, sie hoffte noch andre
    Dreissig, aber der Tod traf sie mit seinem Geschoß.
Aehnlich dem Kelch der Rose hat er uns Maja geraubet,
    Die der Penelope treulich in allem gefolgt.

---

## 241. [Eugenias Grab.]

Hier ruht meine Schwester Eugenia: lieblich und sittsam,
    Hold im Gesange, des Rechts und der Gerechtigkeit kund.
Paphia weint und die Muse mit abgeschnittenem Hauptbaar,
    Themis selber beweint ihr jungfräuliches Grab.

---

## 242. [Callikrateas Grab.]

Neun und zwanzig Kinder hat Callikratea gebohren,
    Und sie erlebete nie Eines derselbigen Tod.
Hundert und fünf der Jahre hat Callikratea gelebet,
    Und sie stützte die Hand nie an den führenden Stab.
Diese bedecket der Stein: auch darf ich dessen mich rühmen,
    Daß ich nur Einem Mann je meinen Gürtel gelöst.

---

## 243. [Theanos Tod.]

Als nun der unentweichlichen Nacht Theano sich nahte,
    Sprach die Phocäerin, reichend dem Manne die Hand:

Ach ich Unglückliche, Dich verlaß' ich auf welch einem Meere,
Das Du mit fliegendem Schiff, guter Apellichus, theilst.
Aber es naht mein Ende; so will ich, weil es so seyn muß,
Sterben, umfassend noch Deine geliebte Hand.

---

### 244. [Das Grab der Sklavin.]

Zwar auch im Leben warst du nur deinem Leibe nach Sklavin,
Jetzt bist Zosima du auch deinem Leibe nach frei.

---

### 245. [Protesilaus Grab.]

Viele der Zeiten werden dich nennen, o Protesilaus,
Der gegen Troja zuerst sandte den billigen Tod;
Und noch schütteln die Ulmen, die deine Asche beschatten,
Gegen der feindlichen Stadt über, am Strande des Meers,
Zornig schütteln sie noch, so lange sie Ilions Mauer
Sehen, das kahle Haupt, werfen die Blätter hinab;
Denn der unmuthige Geist, der in den Helden entflammte,
Reget die Zweige noch in dem erstorbenen Baum.

---

### 246. [Priamus Grab.]

Dies ist des Helden Priamus Grab, ein kleinliches Grab zwar,
Aber es haben es ihm nur seine Feinde gesetzt.

---

### 247. [Hippokrates Grab.]

Dies ist Hippokrates Grab, des Coers; aber von Phöbus,
Von dem Unsterblichen selbst stammte der Sterbliche her.
Viele Triumphe hat er mit Waffen der Hygiea
Sich erfochten durch Kunst, nicht durch ein flüchtiges Glück.

---

### 248. [Platos Grab.]

Manche Muse verstummte bei Orpheus Grabe; bei deinem,
Lieblicher Plato, schweigt Leyer und Cittergesang;
Denn noch in deiner Brust, in deinen Händen erhielt sich
Aller Gesänge Ton, der nun im Grabe verstummt.

---

### 249. [Das Grab des Schiffbrüchigen.]

Ein Schifbrüchiger ruht an diesem Ufer; o Fremdling,
Fahre du glücklich hin, aber entführet der Sturm

Dich wie mich in den Orkus, so schilt das grausame Meer nicht,
Schilt dich selbst, denn du sahst eines Schifbrüchigen Grab.

250. [Das Grab des Schiffbrüchigen.]

Freudig stosse vom Ufer, obwohl vom Grabe du abfährst
Eines Unglücklichen; du mögest so glücklicher seyn.

251. [Das Grab des Knaben.]

Seinen zwölfjährigen Sohn begrub sein Vater Philippus,
Mit ihm der Hoffnungen viel; es ist Nikoteles Grab.

252. [Der Spartanische Vater.]

Als Thrasybulus der Jüngling auf seinem Schilde getragen
Aus der Argeischen Schlacht, Wundenbedecket die Brust,
Todt ankam; da empfing der greise Vater die Leiche,
Legt' auf den Holzstoos sie blutend und redete so:
Feige weinen: ich will dich ohne Thräne bestatten,
Mein und des Vaterlands Spartas vortreflicher Sohn.

253. [Auf die Erschlagnen bei Chäronea.]

Zeit, du aller Sterblichen Thun anschauender Dämon,
Was du ertragen uns siehst, künde den Unsrigen an.
Sage, daß wir bemüht zu retten das heilige Hellas
In Böotien hier sterben den rühmlichen Tod.

254. [Auf die gefallenen Athener.]

Seyd gegrüsset ihr tapfern, ihr hochgepriesenen Krieger,
Jünglinge von Athen, trefliche Reiter des Heers,
Die ihr dem lieblichen Vaterlande die blühende Jugend
Opfertet. Sei mir gegrüßt, nie zu vergessende Schaar.

255. [Auf die gefallenen Eretrier.]

Ein Eretrisch Geschlecht aus Euböa liegen bei Susa
Wir begraben; von dir, Vaterlandsboden, wie fern!

### 256. [Auf die gefallenen Eretrier.]

Wir, die des griechischen Meers lautschallende Wellen verliessen,
Liegen erschlagen jetzt mitten in Persien hier.
Lebe denn wohl, du mütterlich Land, Eretria, lebe
Wohl, du schönes Athen; wohl auch, du liebliches Meer.

---

### 257. [Der Löwe auf dem Grabmal Leons.]

Unter den Thieren das Tapferste, steh' ich über dem Grab hier
Deß, der der Tapferste war unter dem Menschengeschlecht.

---

### 258. [Auf die Erschlagnen bei Thermopylä.]

Schaust am Phocischen Felsen Du jenen Hügel? Er birget
Die dreihundert, die einst schlugen ein Medisches Heer.
Asiens Mars und der Mars Lacedämons trafen zusammen;
Ferne dem Vaterland fanden die Edlen den Tod.
Siehst Du den Löwen auch, wie dort den Stier er zerreißet?
Das ist des Führers Bild, das ist Leonidas Grab.

---

### 259. [Der Meuchelmörder.]

Nein, du verbirgst mich nicht im tiefsten Schooße der Erde,
Da du mit blutiger Hand mich, o du Mörder, begräbst;
Denn der Gerechtigkeit allsehendes Auge bemerkt dich
Und bereitet dir einst, Mörder, kein besseres Grab.

---

### 260. [Charidas Grab.]

„Wen verbirgest du Grab, den Charidas?" Charidas liegt hier,
Wenn des Arimma Sohn, den Cyrenäer, du meinst.
„Was giebts drunten, o Charidas?" Dunkel. „Und kehret man wieder?"
Nimmer. „Und Pluto ist —" Mährchen. Der Todte ist todt.
Was ich dir sag' ist wahr; und willt du süßere Reden,
Schließt der Pelläische Stier drunten die Lippe mir zu.

---

### 261. [Der Tod des Jünglings.]

Unersättlicher Charon, du raubst den Attalus jung uns;
Auch als ein sinkender Greis, Charon, gehört' er nicht dir.

---

### 262. [Menanders Grab.]

Ihn den die Musen, den Dionysus liebte, Menander,
    Des Diopithus Sohn, Wanderer, decket der Stein.
Ihn? Nur ein wenig Asche von ihm. Der wahre Menander
    Lebt bei den Seligen, lebet im Hause des Zeus.

---

### 263. [Der frühe Tod.]

Eh du das Licht erblicktest, da waren viele der Zeiten,
    Viele werden noch seyn, wenn du schon lange nicht bist.
Und was bleibt dir zum Leben, o Mensch. Ein kleinlicher Punkt nur,
    Oder wenn außer dem Punkt du noch ein kleineres kennst.
Und dein kurzes Leben ist voll unseliger Mühe,
    Daß für das Leben ja mancher den Tod sich erwählt.
Also vermeide du des Lebens Winter und schiffe
    Früh in den Hafen wie ich, Phädon, des Kritias Sohn.

---

### 264. [Das Grab des Musikers.]

Weiße Lilien streut und schlagt die hallenden Pauken
    Laut um die Säule daher, um Anaximenes Grab,
Gottgeweihte Thyaden, und tanzt in verschlungenem Kreise
    Mit langfliegendem Haar um die Strymonische Stadt.
Denn hier ruhet der einst in neuen Chören so lieblich
    Spielte, die jauchzende Stadt hüpfte zu seinem Gesang.

---

### 265. [Das Grab des Reichen.]

Ich nur bin es der Stein, der Krethons Namen noch nennet,
    Krethons Namen; er selbst ist in dem Grabe nun Staub.
Der im Leben dereinst an Gütern gleich war dem Gyges,
    Der im Leben dereinst Heerden und Häuser besaß,
Der im Leben, was sag' ich mehr? besaß was er wünschte;
    Ach in der Erde jetzt füllt er so wenigen Raum.

---

### 266. [Hero und Leander.]

Hier schwamm einst Leander; dem Liebenden gönnte das Meer nicht,
    Das so manchen begrub, seine Geliebte zu sehn.
Dies war der Hero Wohnung: du siehst den zerfallenen Thurm noch,
    Und die Lampe verlosch, die sie dem Lieben verrieth.
Beide liegen vereint in diesem schweigenden Grabe,
    Das auch schweigend dich noch schilt, o du neidiger Sturm.

---

### 267. [Das Grab des Pantomimen.]

Schweigend schläfst du den ehernen Schlaf, du lieblicher Mimus,
Zeigest der alten Welt hohe Gestalten nicht mehr
Uns in stummen Gebehrden: wie ist dein Schweigen so traurig,
Seliger, jetzt! und einst gab es uns himmlische Lust.

### 268. [Das ertrunkene Kind.]

Brüste der Mutter ernähreten noch den lieblichen Knaben
Kleodemus; da glitt über die Seite des Schiffs
Das unschuldige Kind; der Thracische Boreas raubt' es,
Und das wütende Meer löschte das Leben ihm aus.
Und du sahest es, Ino, dem Melicertes so ähnlich,
Und doch rettetest du, selige Göttin, es nicht.

### 269. [Der Tod der Braut.]

Schon ertönte der Flötengesang zu Nicippides Hochzeit,
Fröhlicher Hymnen Schall winkte der kommenden Braut.
Siehe, da ward in Leichengesang Hymenäus verwandelt,
Denn die Verlobte ging plötzlich zum Orkus hinab.
Thränenliebender Pluto, was trennst du Gatten und Jungfrau?
Ist ein geraubtes Bett immer dir, Räuber, noch lieb?

### 270. [Das Grab der Lais.]

Die ich einst schön und lieblich vor allen für alle auch blühte
Und von der Grazien Schmuck jegliche Blume gepflückt,
Ich seh' itzo nicht mehr den Lauf der goldenen Sonne,
Lais im Grabe schläft nie zu erweckenden Schlaf.
Tanz und Reigen, der Jünglinge Neid, der Liebenden Sehnen
Und das verstohlne Gemach ist nun für Lais nicht mehr.

### 271. [Der Tod des Fischers.]

Hieroklides hatte nur Einen Kahn, der im Leben
Ihn ernährete; nie theilte die Wellen ein Schiff
Unbefleckter; es war dem Fischer ein treuer Gefährte
Und ward alt mit ihm, theilte die Mühe mit ihm
Bis zum Tode des Greises: mit ihm wird die dürftige Leiche
Nun verbrannt, und er schifft mit ihm zum Orkus hinab.

## 272. [Die Fichte.]

Auf dem Gipfel des Bergs stand ich eine grünende Fichte,
Und aus der Wurzel riß mich ein gewaltiger Sturm.
Jetzt werd' ich ein Mast, mit neuen Stürmen zu kämpfen,
Wogendes Menschengeschlecht, lässest von Kühnheit du nie?

## 273. [Die Fichte.]

Warum haut ihr zum Maste die Sturmgebrochene Fichte?
Hab' auf dem Land' ich nicht gnug schon gelitten vom Sturm.

## 274. [Die Rettung.]

Auf dem Meere zerbrach mein Schiff. Da sandten die Götter
Mir eine wunderbar=traurige Rettung zu.
Zu mir schwamm eine Leiche; sie trug mich hin an das Ufer,
Ward dem Schiffbrüchigen wie ein errettendes Schiff.
Ach und es war mein Vater; er hat mir das Leben geschenket
Zwiefach, auf Erd' und im Meer; aber mein Vater ist todt.

## 275. [Das unbarmherzige Meer.]

Dicht am Ufer scheitert' ein Schiff in den tobenden Wellen,
Angstvoll drang das Geschrei sterbender Menschen ans Land.
Siehe da eilte der Hirt mitleidig ans Ufer; er reckte
Sinkenden seine Hand, bis er mit ihnen versank.
Unbarmherziges Meer! Du hast den mitleidigen Hirten
Unsern Fluren, du hast Schiffer dem Hafen geraubt.

## 276. [Der doppelte Lebensretter.]

Nicht im Gefecht allein und in dem seufzenden Treffen
Hab' ich ein guter Schild meinen Antyus geschützt;
Auch auf dem wilden Meer, das Schiff war untergegangen,
Trug ich, ein guter Schild, ihn wie ein Retter ans Land.
Darum bin ich ihm jetzt, ein doppelter Retter des Lebens,
Retter zu Land' und zu Meer, immer ihm heilig und werth.

## 277. [Pompejus.]

Tempel hast du genug, Pompejus, aber zum Grabe
Fehlet dir Raum; o wie bist, großer Pompejus, du arm.

### 278. [Der Redner.]

Sanft beginnet und hold des Nicetas Rede; ein Lüftchen
Führt den ruhigen Geist wehend ins offene Meer.
Dann erhebet er sich und spannt die Segel mit Macht auf;
Auf des Oceanus Höh schwebt das beladene Schiff
Auf unendlicher Bahn, bis dann er zum Ziele der Rede
Steuert und führet uns dann sanft in den Hafen zurück.

---

### 279. [Der arme Färber.]

Alles mahlest du an und giebst ihm glänzende Farben,
Deine Dürftigkeit auch; und so passirst du für reich.

---

### 280. [Sappho.]

Als Mnemosyne selber der Sappho süße Gesänge
Hörte, sprach sie: Du kommst, zehnte der Musen, woher?

---

### 281. [Die lyrischen Dichter.]

Pindar, du heiliger Mund der Musen, süße Sirene
Unser Bacchylides, und Sappho die Grazie selbst,
Und Anakreons Lied, des Stesichorus fleißige Muse,
Der des Homerus Quell leitet' in Strömen herab,
Und Simonides süßer Gesang, des Ibykus Svada,
Der die Blume der Zier lieblicher Knaben gepflückt,
Und des Alcäus Schwert, der das Blut der Tyrannen zum Opfer
Brachte, des Vaterlands Rechte der Freiheit geschützt,
Nachtigallen des Alkmans, seid mir alle gegrüßet,
Die ihr der lyrischen Kunst Anfang und Ende gesteckt.

---

### 282. [Die lyrischen Dichterinnen.]

Göttliche Sängerinnen, die uns der Helikon schenkte
Und Macedoniens steiler Pierischer Fels,
Du Praxilla und Myro, du süßer Mund der Anyte,
Sappho, in Weibesgestalt uns wie ein zweiter Homer,
Und Erinna, und Telesilla, die edle Corinna,
Die uns der Pallas Schild Männin in Tönen besang,
Nossis von weiblicher Zunge, und du süßtönende Myrto,
Alle Mütter der Kunst, zarter unsterblicher Zier.
Neun Göttinnen, die Musen, erfreun den hohen Olympus,
Neun erfreuen auch uns, die uns die Erde gebahr.

---

### 283. [Des Dichters Dank.]

Nur ein weniger Thau genügt zum Rausch der Cicada,
Und es klinget ihr Lied heller als Schwanengesang.
So der Dichter; er weiß der Wohlthat kleine Geschenke
Reich zu belohnen mit Dank, der sich in Hymnen ergießt.
Freund, oft werde dein Name genannt in meinen Gesängen.
Denn die Muse, sie liebt Wechselgeschenk und Gesang.

### 284. [Gebet an Herkules.]

Sage mir, Hirt, beim Pan: Wer ist der hohe Colossus,
Dem du zum Opfer hier Milch ausgießest? Wer ists?
„Kennst du den Herkules nicht, den Löwenbezwinger? Und siehest
Hier seine Keule, Kind, dort ihn mit Pfeilen geschmückt?"
Nun Alcides, wohlan! Dir schmeckten die Kühe. Bewahre
Unsere Heerde und bald mach aus der kleinen sie groß.

### 285. [Die versiegte Quelle.]

Einst eine reine Quelle; man nannte vor allen Gewässern
Mich die Nymphe, so hell quollen die Wellen in mir.
Ruhig schliefen an mir die Wandrer; siehe da mordet
Sie ein Mörder und wusch in mir die blutige Hand.
Schnell rief ich die Wellen zurück und quille dem Wandrer
Jetzo nicht mehr; denn wer nennete jetzo mich rein?

### 286. [Die Nachahmer.]

Wenn mit dem Schwan die Krähe, mit Philomelen die Eule
Anstimmt gleichen Gesang; wenn der Cicada Lied
Zu übertreffen vermag der Kuckuck; dann, o ihr Heere
Der Nachahmer, besiegt ihr auch der Griechen Gesang.

### 287. [Das Schweigen.]

Jeder Thor ist verständig, so lang' er die scheußlichste Krankheit,
Die es am Menschen giebt, seine Gedanken, verhelt.

### 288. [Die Aehrenleserinnen.]

Niko mit seinen Töchtern, den quälenden Hunger zu stillen,
Las sich Aehren; da sank unter der Hitze des Tags
Sanft entseelet der Greis. Die frommen Töchter, sie nahmen
Jede gesammlete Frucht, häuften zum Rogus sie auf!
Ihrem Vater. Du zürnest darum nicht, Mutter der Früchte,
Diesen Mädchen. Du lohnst ihre aufopfernde Müh.

### 289. [Gute und Böse.]

Saget das Sprüchwort nicht: den Bösen beiß' auch die Maus selbst?
Wie ich sie kenne die Welt, ist nur das Gegentheil wahr.
An die guten, die friedlichen Menschen, da wagt auch die Maus sich,
Böse zu fressen, scheut selber der Drache sich wohl.

### 290. [Troja.]

Wanderer, ich die berühmte Stadt, das heilige Troja,
Die ich mit Tempeln einst, Mauern und Thürmen geprangt,
Lieg' itzt unter der Asche der Zeiten. Doch auch im Homerus
Lieg' ich und steh' in ihm noch mit dem ehernen Thor.
Nimmer werden in ihm mich feindliche Griechen vertilgen
In der Griechen Gesang bin ich mit ewigem Ruhm.

### 291. [Die Reichen.]

Fliehe die Unverschämten, die Reichen, Tyrannen im Hause,
Denn die Mutter der Zucht Armuth ist ihnen verhaßt.

### 292. [Philemons Wunsch.]

Lebten die Todten noch, wie uns die Sage versichert,
Stürb' ich gerne, wenn ich nur den Euripides säh'.

### 293. [Wahre Freundschaft.]

Den ich als Freund erkenne, den lieb' ich mit redlicher Freundschaft,
Aber der falsche Freund ist mir zum Tode verhaßt.
Keinem mag ich schmeicheln; wen aber von Herzen ich ehre,
Bleibet vom Anfang' auch mir bis zum Tode verehrt.

### 294. [Epiktet.]

Wer Epiktetus weise Sprüche hält,
Der fähret auf des Lebens Meere froh
Und sicher, bis er nach vollbrachter Fahrt
Zur Himmelshöh, zur Sternenwarte landet.

### 295. Die Sage.

Laß sie sprechen, die Menschen; der Eine Böses, der Andre
Gutes; vergnüge du dir selbst nur dein eigen Gemüth.

## 296. [Das mittlere Loos.]

Neid ist besser als Mitleid: — so sprach Pindarus weise,
Nur dem glänzenden Glück folget der kriechende Neid,
Und das Erbarmen sucht nur zu=unglückliche Menschen.
Also wähl' ich mir dann zwischen den beiden ein Loos.
Mittelstand ist der beste. Das Höchste nahet dem Fall sich,
Und in der Tiefe schleicht bittre Verachtung uns nach.

## 297. [Glückswechsel.]

Uebermüthiger Mann, wo sind nun, die dich umgaben,
Schmeichler und Glanz und Pracht; alles ist von dir geflohn,
Und du bettelst ein armer Vertriebner. Das alberne Glück hat
Andre statt deiner erhöht, wird sie auch stürzen wie dich.
Habe denn Dank, du prächtiges Glück, das, alle betrügend,
Uns doch ein Schauspiel gewährt, einen ergötzenden Scherz.

## 298. [Der gelegene Augenblick.]

Wohl Menander, o du der Musen und Grazien Liebling,
Hast die Gelegenheit du eine Göttin genannt.
Oft ertappen wir schnell, was langes Sinnen versagte,
Was wir vergebens erstrebt, winket die Göttin uns zu.

## 299. [Der ärgste Feind.]

Wer ist der ärgste Feind? Der unter der Hülle der Freundschaft
Sich verbergend den Feind um so gewisser nur spielt.

## 300. [Hippokrates.]

Wohl, Hippokrates, heißt du das Licht und ein Retter der Menschen;
Als du am Leben warst, feierte Charon so oft.

## 301. [Polyxena.]

Als auf Achilles Grabe der Sohn, die traurige Hochzeit
Feirend, dem Vater dich edle Polyxena gab,
Ach da zerraufte die Mutter ihr Haar, es zerfleischte die Brust sich
Hekuba; weinend rief ihren Geliebten sie nach:
„Hast du mir lebend nicht schon meinen Hektor entrissen?
Jetzt begehrst du auch todt meiner Polyxena Blut,
Aeacide? Was hat dir gethan die unglückliche Mutter,
Daß du im Tod' auch nicht ihre Geliebten verschonst?"

## 302. [Unsterblichkeit.]

Lebt der Gerechte noch, nachdem er sein Leben geendet,
O so bist du nicht todt, Kleon, du lebest noch itzt,
Nicht nur in aller Gemüth, die deine Tugenden kannten,
Sondern unsterblich auch bei den Unsterblichen dort.

## 303. [Der frühe Tod.]

Sollte das Grabmal hier dich nicht beweinen, Cassander?
Deine schöne Gestalt sollte vergessen der Stein?
Ach im sechs und zwanzigsten Jahr schon kürzte das Schicksal
Neidend und grausam ihm Jugend und Leben ab.
Um ihn weinet die junge Gattin, nun eine Wittwe,
Alt an Jahren beweint Vater und Mutter ihn.

## 304. [Der Glückliche.]

Sanften Gemüths, und schön von Gestalt, im Kleide der Freiheit,
Hinter sich lassend den Sohn, der ihn im Alter ernährt,
Schläft Theodorus hier in Hoffnung besseren Schicksals,
Glücklich in Müh' und Leid und auch im Tode vergnügt.

## 305. [Die Stützen des Hauses.]

Als Aristokrates nun, der Gute, zum Acheron mußte,
Sprach er, berührend das Haupt seines unmündigen Sohns:
„Zeitig sollte der Mann, auch wenn ihn ein dürftiges Schicksal
Drücket, an sein Geschlecht denken und wählen die Eh.
Söhne stützen das Haus, und traurig ists, es verlassen
Ohne Säulen. Des Manns bester und vestester Heerd
Ist ein blühend Geschlecht. Da lodert die leuchtende Flamme
Herrlich: er siehet auf ihm glühender Kohlen so viel."
Also sprach Aristokrates recht; doch weibliche Thorheit,
Ob er zur Eh gleich rieth, liebt' Aristokrates nicht.

## 306. [Das Glück nach dem Tode.]

Nein mit dem Tod ist nicht dein Ruhm von der Erde verschwunden;
Deine Seele genießt alles Vortrefliche noch,
Dessen Sinn die Natur ihr gab und lehrete, Bester,
Und du bewohnst deßhalb Inseln der Seligen jetzt.

## 307. [Das Grab des Fischers.]

Pelagon, einem Fischer, ihm hing sein Vater Meniskus
Was ihn im Leben bemüht, Reisig und Ruder hieher.

## 308. [Themistokles Grab.]

Dem Befreier des Vaterlands, dem Themistokles, setzte
Nur ein leeres Grab hier das Magnesische Volk;
Denn ein anderer Boden bedeckt (so wollte der Neid es)
Ihn. Doch Tugenden bleibt besserer Preis als ein Grab.

## 309. [Der Sieger.]

Pythisch- und Isthmischen Kranz hat Philons Sohn sich errungen,
Springend und laufend, im Wurf, wie im Geschoß und im Kampf.

## 310. [Der gepfropfte Baum.]

Wandrer, schelte mich nicht, daß ich beladen mit Früchten
Dir, wie ein wilder Baum, immer nur wilde verleih'.
Zeitige trug ich auch, die längst der Impfer mir raubte,
Nur unzeitige ließ wild er der Mutter zurück.

## 311. [Der gepfropfte Baum.]

Ich, die ein wilder Baum mit wilden Früchten nur blühte,
Trag' auf den Zweigen umher jetzt eine süßere Last,
Milde Früchte: Dir hab' ich es Dank, der mir sie geschenket,
Dir dank', Impfer, ich jetzt, daß ich ein Fruchtbaum bin.

## 312. [Die Eiche.]

Schone, du hauender Mann, die alte Mutter der Eicheln,
Schone sie, fälle dafür jeden gemeineren Baum.
Denn dir erzählten die Ahnen von Jupiters heiliger Eiche,
Daß sie des Menschengeschlechts Mutter und Nährerin war.

## 313. [Der gefällte Lorbeerbaum.]

Seht den gefälleten Lorbeerbaum. Wo warest du Phöbus
Als der eiserne Mars frech deine Daphne verletzt?

### 314. [Graues Haar.]

Im grauen Haar ist Weisheit, sagt der Spruch;
Wohl! Unweis' also ist der Greiseste
nur seiner Jahre Schmach; drum schweige, Haar,
dem Klugheit fehlet; sprichst du wie ein Kind,
bist du kein weises, nur ein greises Haar.

### 315. [Die welke Traube.]

Die ich im Jugendglanz des Weinstocks Blätter-umgeben
Fröhlich blühete, stolz liebliche Beeren erzog,
Welkend hang' ich anjetzt; sieh Wandrer, wie alles die Zeit macht,
Runzeln des Alters führt sie auch der Traube herbei.

### 316. [Kindersegen.]

Kinder sind auch dem Armen ein süßes Geschenk; doch auch Kinder
Quälen den Armen somehr, der sie erziehen nicht kann.

### 317. [Das Glück.]

Alles ist Scherz und Alles ist Staub und Alles ein Nichts nur,
Was uns der Zufall schenkt, darf er auch nehmen hinweg.

### 318. [Zufriedenheit.]

Schätze begehr' ich nicht; mit Wenigem frölich zu leben
Wünsch' ich; den Unmuth nur halte die Parze von mir.

### 319. [Das Schwerere.]

Lieber und leichter ist des Unglücks Härte zu tragen,
Als der Reichen uns stolz-drückenden Uebermuth.

### 320. [Der Schmarotzer.]

Sitze du immerhin bei fremden Tischen zu Gaste,
Schmeichler, und gieb dem Bauch schmählich verdienete Kost,
Lache mit traurigem Herzen dem Gönner, wenn er dich anlacht,
Weine mit ihm, wenn er nur ein Gelächter verdient.
Gerne gönn' ich dir das; an freier häuslicher Tafel
Lach' ich, wenn Milia lacht, wein' ich, wenn Milia weint.

## 321. [Zufriedenheit.]

Ein mit sich selbst zufriedenes Leben, das lieb' ich, o Freunde;
Liebet man je zu viel, Freunde, das nimmer zu viel.

## 322. [Der eigene Heerd.]

Fremden Tafeln dien' ich nicht mehr; seitdem ich der Musen
Blumen breche, genügt mir ein geringes Gewand
Und mein eigener Heerd: der Reichen Stolz und der Schmeichler
Knechtschaft haß' ich; für Gold gilt mir mein eigener Heerd.

## 323. [Satyrus.]

Nicht mehr wirst du wie einst aus deiner Phrygischen Flöte
Mit Palladischer Kunst hauchen den lieblichen Ton,
Nymphen-gebohrner Satyr: es fesseln unlösliche Bande
Dich, weil ein Sterblicher du kühn es mit Göttern versucht.
Armer, so hat dir die Flöte, die du mit dem Klange der süssen
Citter spieltest, den Tod statt eines Kranzes gebracht.

## 324. [Der Flötenspieler.]

Mit der Flöte lieblichem Ton die Stimme vermischend
Sang Dorotheus uns schmelzenden süßen Gesang,
Sang uns Bacchus Geburt und Dardaniden und Griechen,
Mischte zu süßem Ton zarten unsterblichen Reiz;
Niemand als Er von allen des Bacchus heiligen Sängern,
Niemand als Er entfloh Momus ereilendem Flug,
Sosikles Sohn, ein Thebaner: drum hat im Tempel des Bacchus
Er zum Danke dem Gott Citter und Flöte geweiht.

## 325. [Der Muttermörder.]

Keine Erde, die Mutter von Allem, begräbet den Mutter-
Mörder; Wanderer, laß, laß ihn den Hunden zum Raub.

## 326. [Schein und Seyn.]

Anders ist Scheinen, anders ist Seyn; viel' tragen den Thyrsus
In dem Bacchischen Chor; Einer ist Bacchus allein.

## 327. [Der Dienst der Musen.]

Mühsam erklimmtest du den Helikon, aber es labte
Stärkender Nektartrank dich aus des Pegasus Quell.
So ist der Weisheit Berg von steiler Höhe; doch oben
Lohnet der Musen Chor dich mit unsterblichem Reiz.

---

## 328. [Xerxes und Titus.]

Xerxes führt' ein unzählbar Heer aus Asien mit sich,
Aus Italien führt Titus ein gleiches mit sich,
Jener, daß er Europa mit Sklavenfesseln belegte,
Dieser, daß Griechenland er von der Fessel befrei'.

---

## 329. [Die Krankheit.]

Den der erschreckliche Krieg verschonte, schonet die Krankheit
Nicht; im Kriege mit mir zehr' ich Elender mich ab.
Komm dann eigenes Schwert und laß mich sterben als Sieger,
Treibe wie einst ich den Krieg, du jetzt die Krankheit zurück.

---

## 330. [Der Todtenschädel.]

Todtenschädel, da liegest du nun! Die Zierde der Locken
Ist dir entnommen; verstummt schweigt der harmonische Mund;
Süße Lippe, wo bist du? wo bist du, lächlendes Auge?
Wo die Seele, die dich füllte mit Leben und Geist?
Ach da liegest du nun, dem Wandrer bittre Erinnrung,
Was wir werden, wenn uns einmal der Athem entfleucht.

---

## 331. Echo.

Ihr Freunde, Griechen, Mavors tapfre Schaar,
Täusch' ich mich? oder sag' ich Wahrheit? Aber ich
Muß reden; so gebietets mir mein Herz.
In jener Ferne, dort, wo jener Hain
Mit hocherhabnen Bäumen stehet, da
Wohnt eine Göttin; Göttin oder Weib,
Sie spricht! sie redet aus den Bäumen, stets
Und schnell antwortend dem der zu ihr spricht,
Doch immer äfft sie seine Worte nach,
Und läßt sich keinem sehn und spricht kein Wort,
Was er nicht sprach.

---

### 332. [Das erhörte Gebet.]

Helfende Göttin Diana, mit Einer Güte gewährst du
Meinen doppelten Wunsch, den ich im Haine dir that;
Ohne Augen und Kind floh ich zu deinem Altare,
Und du gabst mir nicht nur wieder die Sonne zu schaun,
Gabst mir auch den Knaben, den jetzt am Busen ich trage.
Nimm meinen doppelten Dank, heiliges helfendes Licht.

---

### 333. [Der frühe Tod.]

Meiner Jugend Blüthe, sie riß der grausame Tod ab
Und verscharrte sie hier unter den traurigen Stein.
Guter Vater und gute Mutter; der Jugend und Muse
Blumen ziereten mich; aber für euch nur umsonst.
Weis' und ein Jüngling geh' ich zum Orkus. Wanderer, bist du
Kind und Vater, so sieh weinend mein trauriges Grab.

---

### 334. [Der Geizige.]

Myriaden besitzt Artemidorus und lebet,
Wie ein Esel; auch der träget ja Gold und frißt Heu.

---

### 335. [Aristokrates Grab.]

Grab, was birgest du hier in deinem traurigen Schatten
Für ein fröliches Licht, für einen seligen Mann!
Aristokrates lebt in aller Herzen; es hatten
Ihn die Huldinnen mit Huld, Schönheit und Liebe geschmückt,
Süß war seine Rede, sein Antlitz heiter, er mischte
Freuden und Scherze zum Wein in der geselligen Schaar.
Allen gütig: ein Freund und Gastfreund: Erde was birgst du
Für ein fröliches Licht ein in die dunkele Nacht.

---

### 336. [Der Adler auf Aristomenes Grabe.]

Vogel des Donnergotts, sag an, warum du so stolz da
Stehest und Flügel schlägst auf Aristomenes Grab.
Darum steh ich hier, daß ich den Sterblichen sage:
Was ich als Vogel bin, war Aristomenes Held.
Laß das Grab der Feigen die schüchterne Taube bewohnen,
Adler besuchen das Grab tapferer Männer mit Ruhm.

---

### 337. [Das nicht getroffene Bild.]

Seht das Bild Menodots, von Diodorus gemahlet,
Aehnlich in aller Welt — jedem, nur nicht Menodot.

### 338. [Der vergessene Schwur.]

Hundert- und hundertmal hab' ich Epigramme verschworen;
Denn sie brachten so oft Narren gegen mich auf.
Aber schau ich nur Dir, o Nikon, wieder ins Antlitz,
Gleich ist vergessen der Schwur; zehn Epigramme sind da.

### 339. [Der falsche Freund.]

Liebest du mich, so liebe mich treu und mache der Freundschaft
Blume zur Rose nicht, die eine Schlange verbirgt.
Aber hassest du mich und willt mein offener Feind seyn,
Wohl! so ehr' ich in dir auch noch den offenen Feind.
Blinde Klippen im Meer, nur sie sind dem Schiffenden schrecklich,
Drohenden Felsen entgeht leichter das gleitende Schiff.

### 340. [Die Alte.]

Freilich hat, wer läugnet es denn? Nikonoe geblühet,
Aber ihr Frühling fiel in des Deukalions Zeit,
Und da kannt' ich sie nicht. Jetzt, da ich sie kenne, so rath' ich;
Suche Nikonoe dir statt eines Freiers dein Grab.

### 341. [Der Wucherer.]

Dies Geld hast du auf Wucher gegeben, das giebst du, das willt du
Geben, und Armer, dir selbst — bleibet dir immer denn nichts?

### 342. [Der böse Gast.]

Gestern entweihete mir ein Weib von üblem Gerüchte
Unser Gastmal; drum brecht, Knaben, die Gläser entzwei.

### 343. [Der stumme Redner.]

Dieses Bild ist ein Redner; bewundere nicht, daß es stumm ist,
Denn der Lebende selbst redet nicht mehr, als das Bild.

### 344. [Grabschrift.]

Leicht sei dir die Erde, heilloser böser Nearchus,
Daß dich der Hunde Zahn leichter ertapp' in der Gruft.

---

### 345. [Der Verläumder.]

Schmähe mich nur, Verläumder; ich trage die Schmähungen duldend,
Nicht dem Geschmähten, dir selbst häufst du vergeltende Schmach.

---

### 346. [Die Macht des Arztes.]

Dionysius, hassest du wen und wünschest ihm Unglück,
Rufe die Götter nicht an, nenne Harpokrates nicht.
Rufe du nur Hippokrates Sohn, den mächtigen Simon,
Und dann sieh, wie ein Arzt mehr als die Götter vermag.

---

### 347. [Der Arzt.]

Nicht klystiret hat mich, auch nicht arzneiet der Doctor,
Nennen nur hört' ich ihn mitten im Fieber und starb.

---

### 348. [Die Heilung]

Socles sprach zum Höckrigen: Komm! ich will dir den Buckel
Bald vertreiben; im Hui schaff' ich zur Kerze dich um.
Und da legt' er ihm auf dreihundert Centner Gewichte.
Sehet, der Todte liegt nun wie die Kerze gerad'.

---

### 349. [Die ärztliche Hülfe.]

Schaut den helfenden Arzt. Er kürzt das Leiden und spricht dann:
Glücklicher Todte, du hättst doch ja nur ewig gekrankt.

---

### 350. [Das Bild des Kämpfers.]

Sieh im daurenden Bilde den Knaben Theonichus, siehe
Nicht im Bilde, wie er dir an Schöne da glänzt,
Sondern wie er im Kampf ausdaurete; Schüler im Kampfe,
Dieses lerne von ihm, eifere wütig ihm nach,
Dem arbeitend der Fuß nie wankte, der immer im Streite
Seinen Gegner bezwang, jünger und älter als Er.

---

### 351. [Das Unglück.]

Ach wie schweres Geschick ist auf dir! — Peristeris, wie so
nahe, und wie schnell trift uns das Schwereste oft.

---

### 352. [Die Trennung.]

Lebe wohl! Doch nein! ich kann das traurige Wort nicht
Sagen; es flieht zurück, und ich steh immer noch hier
Bei dir. Ach der Trennung! sie scheint mir schwarz wie der Orkus,
Denn, mein Leben, nur du bist mir der goldene Tag.
Doch auch dieser ist stumm; an deiner sirenischen Stimme
Hängt, o Süßeste, mir Hoffnung und Leben und Glück.

---

### 353. [Das Auge der Geliebten.]

Bedarf die Rose des Kranzes?
Bedarf die Perle des Schmucks?
So du auch leuchtende Perle,
So du auch Rose der Liebe
Bedarfst kein prangendes Gold.
Schön glänzt der Indische Demant
Und spielt mit feurigem Strahl;
Doch schöner glänzet dein Auge,
Und Honig thauet die Lippe
In süßem athmenden Kuß.
Harmonisch göttliche Schöne,
Der Venus Gürtel ist dein.
Mich fesseln all deine Reize,
Doch hang' ich nur an dem Auge,
Wo süße Hoffnung mir wohnt.

---

### 354. [Die gewaffnete Venus.]

Warum bist du gerüstet, du weiche Göttin der Liebe?
Wer doch kleidete dich trügend in Waffen des Mars?
Deine Waffen sie sind die Bulereien der Sehnsucht,
Ihr Verlangen, ihr Reiz, Lieder und süßes Geschwätz.
Laß die blutige Lanze der Pallas; ziehe dagegen
In der Liebe Gemach zum Hymenäischen Kampf.

# II. Hyle.

## Kleiner griechischen Gedichte erste Sammlung.[1]

### (1) Das Glück und die Liebe. 179

Ein armer Fischer lebte kummervoll;
Ein reiches Mädchen warf ihr Aug' auf ihn,
Nahm ihn zur Eh'[2] und gab ihm all ihr Gut.
Was folgete? Der Arme war[3] nun reich,
Der Reiche stolz, der Stolze ihr Tyrann. —
Sieh, sprach das Glück zur Liebesgöttin, wer
Auf Erden stärker sei, ich oder du?

### (2) Serapis.

Ein Räuber schlief an einer alten Wand;*)
Da stand der Gott Serapis ihm im Traum
Vor Augen und weissagend sprach' der Gott: 180
„Elender, schläfst du hier? Erwach' und flieh
Von dieser Mauer." Er erwacht und floh:
Die Mauer stürzt' herab mit schnellem Sturz.
Wie dankte[4] der Errettete dem Gott!
Frühmorgens bringt er schon sein Opfer dar
Und wähnt — Der Bube wähnt, den Göttern sei
Sein Leben lieb. Doch kaum entschlief er wieder,

*) Vermuthlich eines verfallenen Serapis-Tempels.

1) 1796: Eine Sammlung kleiner griechischen Gedichte. Erste Sammlung.
2) A: Heirathet' ihn 3) A: ward 4) A: dankt nun

Als abermals Serapis vor ihm stand
Weissagend: „Wie? Elender glaubest du,
Daß ich der Mörder pflege? Wenn ich dich
Von diesem Tod' errettete, der schnell
Und Schmerzenlos auch den Unschuldgen trifft:
So wiß': ich that es, daß ich dich damit
Aufsparete für Deinen Tod — das Kreuz.[1]

181 ### (3) Der Rabe und der Skorpion.

Ein frecher Rabe schoß aus hoher Luft
Auf einen Skorpion und führt' ihn weg:
Der Skorpion, ergriffen, säumte nicht
Und stach den Stachel in des Räubers Herz.

So findet oft der schnelle Bösewicht
Noch einen schnelleren, der[2] ihm vergilt.

### (4) Der Verschwender.

Menippus Sohn, mit Namen Theron, hatte
Sein väterliches Erbtheil[3] durchgebracht.
Des Vaters Freund, Euktemon, sah ihn darben,[4]
Und nahm ihn zu sich, gab ihm seine Tochter,[5]
Und mit der Tochter ihm ein großes Gut.
Der schwelgerische Theron war nun reich
182 Und schwelgte wieder, bis gar bald darauf
Der Armuth Welle wieder fort ihn riß.
Euktemon sah es und beweinete
Nicht ihn; nur seine Tochter und sich selbst.
Zu spät erkannt' er, daß wer eignes Gut
Mißbrauchte, fremdes auch mißbrauchen wird.

### (5) Der Geizhals und die Maus.

Der Hungerleider Asklepiades
Sah eine Maus in seinem Hause. „Was?

1) A: Dem rechten Tod' aufsparete — dem Kreuz. 2) A: ders
3) A: Theron, Menippus Sohn, hatt' all sein Gut Des väterlichen Erbtheils
4) A: arm 5) A: gab die Tochter ihm

Was bringst du mir, mein Mäuschen?" sprach er süß.
„Sey ruhig, lieber Freund, antwortet sie:
In deinem Hause sucht ein Mäuschen selbst
Zwar etwa Wohnung, aber keinen Tisch."

## (6) Der Landmann und der Sterndeuter. 183

Calligenes, ein Landmann, als er froh
Den Samen in der Erde hatte, ging
Zum Sternendeuter Aristophanes,
Zu fragen seine Weisheit: ob die Saat
Auch wohl gedeihen und die Ernte wohl
Gerathen werde? Stracks befragete
Der Weise seine Kunst: er zeichnete
Figuren, Kreise, Zahlen auf den Tisch,
Hob seinen Finger auf und sprach also:
„Bekommt dein Acker Regen wie er soll,
Und schießt auf ihm[1] nicht wildes Unkraut auf,
Trift deine junge Saat nicht böser Frost
Und Hagel; äs't sie auch das Wild nicht ab
Und bleibt sie sonst von Wetterschaden frei;
So sag ich dir, daß Saat und Ernte gut
Gerathen werde. Doch noch Eins, mein Freund,
Noch Eins! — Nimm vor Heuschrecken dich in Acht."

## (7) Die beiden Krebse. 184

„Gehe doch vor dich hin!" so sprach die Mutter des Krebses,
Warum schleichet dein Gang rückwärts in Krümmen daher?"
„Gehe voran vor mir! ich will dir folgen, o Mutter;
Kinder folgen der Bahn älterer Tritte so gern."
Und da gingen sie beide, wie ihre Väter gegangen,
Krebsestritte. — Kritik ändert noch nicht die Natur.

## (8) Die beste Wahl.

Ein fremder Gastfreund trat zum Pittakus
Aus Mitylene. „Schenke lieber Greis,

1) A: schiesset er

185 Mir guten Rath. Ein zwiefach Ehebett
Winkt mir zu einer Wahl: die Eine Braut
Ist weit an Stand' und Reichthum über mir;
Die Andre ist mir gleich; wen soll ich wählen?"

Der Alte hob den Stab und zeigte: „Dort
Sind muntre Knaben bei dem[1] Kräuselspiel:
Tritt hin zu ihnen und sie werden dir
Es sagen. —"*) Als der Fremdling näher trat,
Erscholl nur Eine Stimme: „Den Gleichen[2] nimm!
Den Gleichen[2] nimm!" Der gute Fremdling zog
Belehrt zurück und folgt des Knaben Wort:
Er führte, die ihm gleich war, in sein Haus
Und lebte glücklich.
Folg' auch, Dion, du
Des Knaben Wort: so wirst du glücklich leben.

---

186 (9) Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm, schwamm auf dem Strome der Eichbaum
Rohrgebüsche vorbei. „Was thut ihr? sprach der Erlegte,
Daß ihr so aufrecht steht und trotzt dem Sturme?" „Wir trotzen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm: drum stehen wir aufrecht."

---

(10) Der Weg der Liebe.

Wo sich hinter Pisa der Alpheusstrom in das Meer gießt,
Eilt er zur Arethusa.**) Er führet Zweige des Oelbaums,
187 Schöne Blätter und Blumen und heiligen Staub von der Rennbahn
Als Geschenke mit sich und taucht sich unter die Wellen
Tief und eilt da drunten, mit keiner Welle sich mischend,
Leis' hinweg; es spüret das Meer den gleitenden Strom nicht.

---

*) Die Griechen hatten im[3] Spiel und in der Noth den Glauben, daß Worte der Kinder, insonderheit wenn man sie unvermuthet hörte, nicht[4] ohne Bedeutung wären.

**) Der Alpheus ist ein Strom in Griechenland; Arethusa eine Quelle in Sicilien.

1) A: Sind Knaben bei dem raschen 2) A: passenden
3) A: wenigstens im 4) A: Kinder nicht

Also hat der Knabe, der tief verwundet und Manches[1]
Leidige ausersann und schwere Dinge gelehrt hat,
Auch aus Macht der Liebe den Strom zu schwimmen gelehret.

Moschus.[2]

---

## (11) An den Abendstern.

Abendstern, du goldenes Licht der lieblichen Cypris!
Abendstern, der dunkelen Nacht ein heiliger Glanzschmuck;
Wie vom Mond' überglänzt, so überglänzend die Sterne. 188
Heil dir, Lieber! Und da ich anjetzt zum Schmause des Hirten
Geh: so leuchte du mir an statt des freundlichen Mondes,
Der, heut neu, gar zeitig hinabsteigt. Geh' ich zum Diebstal
Ja doch nicht, noch daß ich den nächtlichen Wandrer beraube;
Sondern ich lieb'; und Liebende mitzulieben, ist artig.

Moschus.[2]

---

## (12) An die Göttin der Liebe.

Tochter Jupiters und des Meers,[3] holdseelige Cypris,
Sage, warum du so auf Menschen und Götter erzürnt bist?
Und was reizete dich zu der feindseligen Rache, 189
Daß du den Amor gebahrst? Den Amor, allen ein Uebel,
Wild und unbarmherzig, sein Sinn ist nicht der Gestalt gleich.
Und noch gabst du ihm Flügel und fernhin-treffende Pfeile,
Daß wir den bittern Wunden auch nicht zu entrinnen vermögen.

---

## (13) Amor und die Musen.

Nein! es fürchten ihn nicht die Musen, den grausamen Amor,
Vielmehr lieben sie ihn und gehn ihm nach, wo er hingeht
Aber fliehen[4] den, der ihnen mit Liebentfremdeter Seele
Folgt, sie fliehen und weigern es, ihn Gesänge zu lehren. 190
Aber hat dir Amor das Herz getroffen und singst du
Dann dein liebliches Lied; auf einmal eilen sie zu dir
Alle. Wie mir geschieht; der Wahrheit bin ich ein Zeuge.

---

1) A: vieles 2) fehlt in A. 3) A: Meeres 4) A: hingeht Fliehen

Preis' ich irgend jemand, der Menschen und seligen Götter
Einen; die Zunge stockt, sie singet nicht, wie sie sonst sang:
Bis ich wieder den Amor und meinen Lycidas singe,
Freudig fließet sodann der Gesang die Lippen hinunter.

Bion.[1]

---

191 (14) Das Glück der Freundschaft.

Glücklich sind die da lieben und werden wieder geliebet.
Glücklich warest du Theseus; es war Pirithous mit dir,
Selbst da du zum Hause des harten Pluto hinabstiegst.
Glücklich war Orest auch unter unwirthlichen Wilden:
Denn sein Pylades ging mit ihm an die grausame Küste.
Glücklich war Achilles, als sein Patroklus noch lebte;
Auch der Sterbende glücklich; er hatt' ihn gerächet im Tode.[2]

Bion.[1]

---

192 (15) Liebe und Gegenliebe.

Sehnend liebete Pan die nahe Echo; die Echo
Liebte den tanzenden Satyr; der Satyr glühte für Lyda.
Aber so wenig die Echo für Pan, so wenig entbrannte
Für die Echo der Satyr und für den Satyr die Lyda.
Jegliches liebt' ein Andres; so viel es den Liebenden haßte,
Ward es gehaßet und litt die Strafe der Wiedervergeltung.

Diese Lehren erzähl' ich den Liebentfremdeten. Liebet
Die euch lieben: so werdet ihr liebend wieder geliebet.

Moschus.[1]

---

193 (16) Das Land- und Seeleben.

Wenn das bläuliche Meer im sanften Winde sich kräuselt,
Reget mich auf mein schüchterner Muth. Die ländliche Muse

---

1) fehlt in A. 2) A: er hatte gerettet vom Tode.*)

---

*) Ich lasse diesen Vers in seiner Zweideutigkeit und deute ihn auf den Patroklus, der durch die Beihülfe seines Freundes den rühmlichsten Tod, als ein Erretter des ganzen griechischen Heers sterben konnte.

Reizt mich nicht: es reizet mich mehr die Stille des Meeres.
Aber ertönt dann wieder die grause Tiefe: das Meer schlägt
Hohle Wellen und schäumt; auf Wogen stürzen sich Wogen:
Schnell wend' ich die Augen zu Erd' und Bäumen und fliehe
Jenen[1] gefährlichen Grund! des Landes Boden allein scheint
Mir dann[2] sicher, allein gefällig der schattige Hain dann,
Wo auch mitten im Sturm melodisch säuselt die Fichte.
Wahrlich ein Fischer lebt ein armes Leben; ein Nache
Ist sein Haus, er ackert im Meer, er jagt in den Wellen 194
Trüglich. Indeß ich unter dem breitbeblätterten Ahorn
Schlummere süssen Schlaf, und höre die murmelnde Quelle,
Die uns Ländliche sanft ergötzt und nimmer erschrecket.

Moschus.[3]

---

## (17) Die unnütze Mühe.

Sind die Gesänge schön, die ich singe, wie sie die Muse
Mir verleihet: so werden auch sie schon Ehre mir bringen.
Und gefallen sie nicht, wozu die weitere Mühe?
Hätte Jupiter uns, hätt' uns die windende Parze
Zwo Lebzeiten zu leben gegönnt, die Eine voll Arbeit,
Eine andre voll Freuden und Lust, daß man sich der Mühe
Nun begeben könnt' und ihre Früchte genießen.
Aber da uns die Götter nur Einen flüchtigen Kreislauf 195
Senden, ihn durchzuleben, der schnell und allen ungnügsam
Wegrollt; ach wir Arme! wie lange wollen wir mühend
Uns abmatten? wie lange den Geist auf Wucher und Künste
Wenden, immer begehrend mehr und reichere Güter.
Wahrlich, wir vergessen, daß uns zum Tode gebohrnen
Eine kurze Zeit die Parze zu leben bestimmt hat.

Bion.[3]

---

## (18) Der ruhige Weise.

Glücklich bin ich o Schicksal, du hast mit seliger Ruhe
Meine Seele, du hast mit Musse mein Leben beschenket:
Denn was sollte mir auch des Getümmels quälende Sorge?

---

1) A: Den 2) A: denn 3) fehlt in A.

196 Reichthum begehr' ich nicht, den blinden Freund, der von Einem
Flieht zum Andern; ich mag der Ehre, des schwätzenden Traums nicht:
Ferne mit ihm zur Höle der Circe. Göttlichen Ursprungs
Halt' ich es Schande für mich, wie ein Thier zu fressen die Eichel.
Auch den zärtlichen Lotos, der süsse Vergessenheit einhaucht,
Vaterlands-[1]Vergessenheit, auch der Sirenen Gesänge
Flieh ich; sie locken mich ab von der richtigen Strasse der Wahrheit.
Aber was ich mir wünsche, das bist du, göttliche Pflanze,
Die das Gemüth mir stärkt und den Wahn der Meinungen wegtreibt,
Die mir das Ohr verstopft und das Herz von Leidenschaft reinigt.
Also lehrend und lebend erwart' ich ruhig das Ende.

---

1) A: Vaterlandes-

# Hyle.

## Kleiner griechischen Gedichte zweite Sammlung.[1]

### (1) An sein Herz. 199

Mein Herz, mein Herz, das in Stürmen des Unglücks kämpft,
Ertrage! trage! beut dem unfreundlichen
Geschick die Brust; den Waffen der Feinde steh'
Entgegen und streite beherzt.

Und siegst du, rühme dich nicht des Sieges frech;
Und sinkst du, seufze daheim nicht krank und schwach.
Der Freuden freue dich und im Misgeschick
Betrübe dich nie zu hart.

Erwäge, wie wechselnd Menschenschicksal sei. — —*)

Archilochus.[2]

### (2) Der gesetzte Muth. 200

An nichts verzweifle. Alles ist möglich; nichts
Ist ohne Hofnung; aber auch nichts der Bewundrung werth.
Der Vater der Götter macht aus Mittag' oft
Die Nacht; das Licht verschwand bei der Sonne Glanz
Und traurige Furcht befällt der Menschen Herz.

Nichts ist unglaublich; nichts ohne Hofnung ganz
Für Männer; aber auch nichts der Bewundrung werth.

*) Leider ein Fragment, wie mehrere der folgenden Stücke, die am Ende mit Strichen bezeichnet sind.

1) A: nur „Zweite Sammlung.“ 2) fehlt in A.

Und sähst du mit Delphinen des Waldes Wild
Im Meere weiden, und sähst, daß jenem dort
Der tobenden Wellen Sturm erfreulicher sei
Als vestes Land und jenem ein nackter Fels. — —

Archilochus.[1]

---

201 (3) Die Wünsche des Lebens.

Gesundheit ist dem sterblichen Mann
Das Erste; das Zweite Wohlgestalt;
Das Dritte Reichthum ohne Betrug;
Das Vierte, mit seinen Geliebten sich jung erfreun.

Simonides.[1]

---

(4) Ein Rath.

Ich will dir sagen, mein liebster Freund,
Ich weiß, du hörst es gern:
Den Traurigen muß man lieben und bei ihm seyn;
Doch mit ihm sprechen nicht.

---

(5) Der Prüfestein.

Der lydische Stein erprobt das Gold;
Der Männer Weisheit und Tugend erprobt
Die allbeherrschende Wahrheit.

Bacchylides.[1]

---

202 (6) Das Alter.

Ein unsterbliches Uebel beschied dem armen Tithonus
Jupiter; schrecklicher ists als der gefürchtete Tod,
Greises-Alter. Sie sollt' uns länger währen, die schöne
Liebliche Jugend und flieht, wie ein wegeilender Traum.
Und dann hanget uns bald[2] das traurige häßliche Alter
Ueber dem Haupt und gießt böse Verachtung auf uns,

---

1) fehlt in A. 2) A: gleich

Selbst gehaßt und verachtet. Es macht unkänntlich den Tapfern,
Löscht die Augen, es löscht Muth und Gedanken ihm aus.
Er, der schönste voreinst; nun ist die Hora vorüber
Und der Vater gefällt, Kindern und Freunden nicht mehr.
Mimnermus.[1]

---

### (7) Das daurende Vergnügen. 203

Alle die Kränze der Lust, womit ich die Schläfe mir schmückte,
Jede Salbe, die einst zierte mein lockiges Haar
Ist verflogen, o Freund; die Kränze sind alle verwelket:
Auch der Zunge Genuß, jegliche niedliche Kost
Ging mit der Stunde dahin. Nur was die Seele mir schmückte,
Was durchs Ohr ich dem Geist schenkte das hab' ich, o Freund.
Kallimachus.[2]

---

### (8) Die Lebensalter. 204

Wie die Frühlingsblätter, die in der blumigen Jahrszeit
Schnell entspriessen, sobald wärmer die Sonne sie lockt:[3]
So blühn wenige Zeit wir in der Blüthe der Jugend
Frölich und kannten da Böses und Gutes noch nicht.
Aber es stehn die Parzen uns schwarz zur Seite; die Eine
Sendet das Alter uns bald; bald uns die andre den Tod.
Einen Tag nur dauret der Jugend Blüthe; die Sonne
Steigt und sinket; mit ihr sank auch die Blüthe dahin.[4]
Und ist diese vorbei, die Zeit der geniessenden Jahre,[5] 205
Ach da wünsche man sich[6] lieber als Leben den Tod.
Denn da treffen die Seele gar viel Beschwerden; den Einen
Häuslicher Kummer, es[7] müht Armuth den traurenden Geist.

---

1) fehlt in A. 2) fehlt in A. Hier folgt in A noch:

Zeit und Ewigkeit.
Ein langes oder kurzes Leben ist
Verschwindend zur Endlosen Ewigkeit:
Zehntausend Jahre sind ein Punct zu ihr,
Ja lieber nur des Punctes kleinster Theil.

3) A: Wie die Blätter, die sich die Blumenliebende Hora
Auf den Zweigen erzieht, wenn sie die Sonne beglänzt,
4) A: Spinnet den Faden zum Ziel grämlichen Alters hinan,
Bis die andere schneidet, den Tod uns. Wenige Jahre
Glänzet der Jugend Frucht, unter der Sonne Glanz;
5) A: Tage 6) A: wünschen wir uns 7) A: ihm

Jener wünschet sich Kinder und wenn er am meisten sie wünschet
Muß er zur Erd hinab in der Geschiedenen Reich;
Diesen naget und frißt[1] die Muth-auszehrende Krankheit
Jedem Sterblichen schickt Jupiter Uebel genug.[2] — —

Mimnermus.[3]

206 (9) An die Gesundheit.[4]

Gesundheit, Aeltste der Seligen,
Möcht ich wohnen mit dir mein übriges Leben hindurch
Und möchtest du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn wenn der Reichthum Grazie hat,
Wenn Kinder erfreuen, wenn der glücklichen Herrschaft Glanz,
Wenn Lieb' ergötzet, die wir mit der Cypris heimlichen Netz
Erjagen und andere[5] Freuden mehr
Von Gott uns blühn, nach Mühe
Der erquickenden Ruhe Genuß;
O selige Göttin!
Gesundheit, so entsprosseten sie mit Dir;
Mit dir blüht jeder Grazie[6] Lenz
Und ohne dich giebts keinen Glücklichen je.

Ariphron.[3]

207 (10) Der Wein.

Süsse Gewalt, die aus den Bechern stürmt
Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris Hand.
Auch Hoffnung ist in Dionysus Trank gemischt,
Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen Last
In die höchsten Lüfte[7] wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerstört
Mauern und dünket sich ein[8] Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus:
Ihm führen schwerbeladene Schiffe von Aegypten her
Großen glänzenden Reichthum zu,
Der des Trinkers Herz hoch erfreut.[9] — —

Bacchylides.[3]

1) A: Diesem quälet den Leib
2) A: Keiner der Sterblichen ist, der nicht viel Böses erlebt. 3) fehlt in A.
4) Verkürzt in Admetus Haus, Sc. 12.
5) A: und wenn noch andere 6) A: Denn mit dir blüht der Grazien
7) A: weiteste Ferne 8) A: dünkt sich schon ein
9) A: Wie des Trinkers Herz es wünscht.

## (11) An die Sonne, 208
### ein Morgengesang.

Feyre ringsum, hoher Aether!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd' und Meer und Lüfte schweiget!
Schweigt ihr Vögel, schweig' o Echo,
Denn zu uns wird[1] Phöbus nahn,
Der lockige Sänger.[2]

O du der holden Aurora
Vater, der ihren rosigen Wagen[3]
Mit dem Flügeltritt der Roße verfolgt,
Frohlockend im goldenen Haar
Den unendlichen hohen[4] Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
Lenkst du den güterreichen Glanzquell
Rings um die ganze Erd'[5]
Und Ströme ambrosischen[6] Feuers 209
Bringen von dir uns her den lieblichen[7] Tag.

Der schöne[8] Chor der Sterne tanzt
Am Olympus dir dem Könige, Reihentanz,
Anstimmend dir sein heiliges[9] Lied
Entzückt von der Phöbeischen[10] Leier Klang.

Indeß vor ihnen her die blasse Luna
Anführt den frühen Chor,[11]
Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespan.

Er aber freut in seinem Gemüth sich hoch
Und eilt hinüber die viel durchpfadete Welt.[12]

Dionysius.[13]

---

## (12) An den Frieden.

Die große Göttin Irene gebiert
Den Sterblichen Reichthum und Blumen süssen Gesangs.

---

1) A: will 2) A: Sänger mit hellem Gesang.
3) A: Vater, Du, der die rosige Bahn 4) A: weiten
5) A: Wirfst du Glanz, wie ein güterreiches Netz, Um die Weite der Erd' hinaus
6) A: himmlischen 7) A: erwünschten 8) A: stille
9) A: sein ewiges, heiliges 10) A: Nach deiner
11) A: Indeß dort gegenüber die blasse Luna führt Den nächtlichen Chor hinweg,
12) A: Der Gütige und sendet der Erde reichen Schmuck. 13) fehlt in A.

210 Auf künstlich schönen Altären flammt,
Den Göttern die gelbe Flamme voll Opferduft
Von Stieresschenkeln und Wollenheerden empor.
Die Jünglinge denken auf Spiel' und Flötengesang
Und Lustbarkeiten; indeß den Eisenbeschlagenen Schild
Der schwarzen Spinne Geweb' umhüllt;[1]
Und den spitzigen Speer und das zweischneidige Schwert
Der Rost benaget. Es tönt nicht mehr
Der ehernen Tuba Klang; er scheucht nicht mehr
Uns von der Augenwimper den süssen Schlaf,
Der unser Herz erquickt.
Flecken und Dörfer sind voll frölicher Gastereyn,
Und Gesänge der Liebe glänzen auf ihnen umher.

Bacchylides.[2]

---

211 ## (13) Das Schicksal.

Das Endeziel von Allem ist, o Sohn,
Beim hohen Zevs, der stellts wohin er will.
Der Mensch ist Sinnlos. Immer leben wir
Nur Einen Tag und wissen nicht, wie Gott
Mit Einem Sterblichen es enden werde.
Indessen nährt die süsse Trügerin,
Die Hofnung uns, auch wenn zum Nichtigen
Wir streben. Dieser hofft den nächsten Tag;
Der andre künftger Sommer Ernten; da
Ist keiner, der sich nicht beim neuen Jahr
Ein freundliches, ein Segenreiches Glück
Verheiße. Jenen rafft indeß das Alter weg,
Eh' er zum Ziel gelangte; diesen zehrt
Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars
Und sendet sie zur Todtenschaar hinab
In Pluto's unterirrdisch-schwarzes Haus.
212 Die sterben auf dem Meer: der Sturm ergriff,
Die schwarze Welle riß sie fort mit sich;
Hin ist ihr Leben, ihre Hoffnung hin.
Der greift, unglücklich Schicksal! selbst zum Strick
Und raubet sich der[3] schönen Sonne Licht.

---

1) A: umspinnt  2) fehlt in A.  3) A: raubt sich selbst der

Nichts ist von Plagen frei: zehntausende
Der Tode stehn, ein unabwendbar Heer
Von Schmerz und Plagen stehn dem Sterblichen
Ringsum. O glaubten meinem Rathe sie;
So liebte keiner doch sein Unglück selbst
Und zehrte sich das Herz in Unmuth ab.

Simonides.[1]

---

## (14) Der unglückliche Arme und Reiche.

Also irren wir Menschen mit unsern Seelen. Wir alle
Tragen die Gaben, die uns der Götter prüfende Waage
Zuwog, in unverständiger Brust. Der Dürftige klaget 213
Traurig und mißt den Göttern von seinem Uebel die Schuld bei,
Achtet sich selbst nicht mehr, nicht mehr die männliche Tugend,
Wagt zu sprechen nicht mehr, nicht mehr zu beginnen was Edles,
Sondern schaudert und bebt, wenn die reichen Mächtigen dastehn;
Kummer und Elend nagen ihm stets das welkende Herz ab.
Jener im Gegentheil, dem über viele zu herrschen
Gott gab und ihm Güter und Glück gewährete, denkt nicht,
Wem zu gut er die Erde mit seinen Füssen betrete;
Er vergisset, daß die ihn erzeugten, Sterbliche waren,
Donnert in seinem Stolze dem Zeus gleich, hebet das Haupt hoch, 214
Ob er ein Zwerg gleich ist und buhlt um die schöne Minerva,
Oder spähet sich gar einen Schleichweg aus zum Olympus,
Daß an der Göttertafel er mit Unsterblichen speise.
Aber es schleicht auch ihm mit leisen Tritten die Ate*)
Ungesehen heran und unerwartet: sie gehet[2]
Auf dem Scheitel der Menschen; den Alten erscheinet sie Jungfrau,
Jünglingen alt; doch bringt sie jedem Verbrechen die Strafe
Und vollführet Jupiters Amt und der strengen Vergeltung.

Rhianus.[1]

---

## (15) Dem höchsten Gott. 215

Du, der Unsterblichen Höchster, du Vielbenamter, der ewig
Nach Gesetzen beherrscht die Natur, ihr mächtiger Führer,
Sei mir gegrüsset, o Zeus: denn alle Sterbliche dürfen
Dich anreden o Vater, da wir ja deines Geschlechts sind,

---

*) Die Göttin des Uebels und Schadens.

1) fehlt in A. 2) A: wandelt

Nachhall deiner Stimme,[1] was irgend auf Erde nur lebet.
Also will ich dich preisen und ewig rühmen die Herrschaft
Deiner Macht, der, rings um die Erde, die Kreise der Welten
Willig folgen, wohin du sie lenkst und dienen dir willig.
Denn du fassest in deine nie zu bezwingende Rechte
Deinen Boten, den flammenden, zweigezackten, den ewig=
216 Lebenden Blitz: es erbebet die Welt dem schmetternden Schlage.
Also lenkst du den Geist der Natur, der dem Großen und Kleinen
Eingepflanzet, sich mischt in alle Wesen und Körper.
Höchster König des Alls, ohn den auf Erden, im Meere,
Nichts geschiehet, noch am ätherischen, himmlischen Pole;
Außer was Sinnen=beraubt der Frevler Böses beginnet.
Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ordnung,
Machst aus der Unform Form und gesellst Unfreundliches freundlich.
Also stimmtest du Alles zu Einem, das Böse zum Guten,
Daß in der weiten Natur Ein ewigherrschend Gesetz sei,
Eins, dem unter den Sterblichen nur der Frevler entfliehn will.
217 Ach des Thoren! der immer Besitz des Guten begehret
Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende Richtschnur,
Will nicht hören, was, wenn er gehorcht', ihm glückliches Leben
Und Verstand gewährte. Nun stürmen sie alle dem Guten
Grade vorbei, hieher, dorthin. Der kämpfet um Ehre
Fährlichen Kampf: der läuft nach Gewinn mit niedriger Habsucht:
Jener buhlet um Ruh und um süße[2] Werke der Wohllust,
Alle mit Eifer bemüht, dem nichtigen Wunsch zu begegnen.
Aber o Zevs, du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebieter,
Du, der du Alles giebst, befreie die Menschen vom schweren
Unsinn, nimm die Wolke[3] von ihren Seelen o Vater,
218 Daß sie die Regel ergreifen, nach der du billig und sicher
Alles regierst; damit Wir, denen du Ehre gegönnt hast,
Wieder dich ehren und dich in deinen Thaten besingen,[4]
Wie's dem Sterblichen ziemt: denn weder Menschen noch Göttern
Bleibt ein höheres Loos, als ewig und ewig des Weltalls
Herrschende Regel gerecht in Wort und Werken[5] zu preisen.

Kleanth.[6]

---

1) A: Deines Wesens ein Bild, 2) A: und süße 3) A: Wolken
4) A: und deine Thaten ewig besingen, 5) A: Thaten 6) fehlt in A.

# Hyle.

## Nachlese.

### 1. Aristoteles Skolie, zum Preise der Tugend, beim Tode seines Gastfreundes, des Fürsten aus Atarne.[1]

Du dem Menschlichen Geschlechte
Schwere, hohe Tugend, Du!
Und dem ganzen Menschenleben
Du der schönste Schatz.

---

1) Handschriftlich vollständig:

Du dem Menschlichen Geschlechte
Arbeitsaure Tugend du
Und dem ganzen Menschenleben
Du auch schönster Preis.

Deiner Jungfrauschöne halber
Ward dem edlen Griechen nie
Noth und Arbeit schwer: und Arbeit
und der Tod ihm süß.

Denn womit du Seelen labest,
unverwelklich schöne Frucht
ist als Gold und Eltern süßer,
sanfter als der Schlaf.

Deinethalb hat viel erlitten
Held Alcides und das Paar
Tyndariden, was sie thaten
buhlten sie um dich.

Und Achill und Aeas gingen
um dich selbst ins Todtenreich,
Deiner Schöne zu gefallen
geht Atarnens Fürst

hin vom schönen Licht der Sonne,
Er der Thaten Treflichster;
Drum daß die Gedächtnißtöchter,
Musen, ewgen ihn,

Denn um dich, um deiner Schöne
Willen, ist uns Noth und Tod
Nimmer schwer, und Noth und Arbeit
Und der Tod uns süß!

Und womit du auch die Seele
Labest, Frucht der Ewigkeit
Ist als Gold und Eltern süsser,
Süsser als der Schlaf!

Drum hat um dich, Held Alcides
Viel erlitten! Viel erstrebt
Leda's Göttersöhn', erzeiget
Was sie all' erkannt.

---

## 2. Jugend und Alter,
### nach einer Gnome des Mimnermus.[1]

Ohne Liebe,
Was ist Menschenleben?
Unter aller Sonne, was ist Süßes
Ohne dich, o Liebe?

Ohne Liebe
Will ich lieber sterben:
Ohne Mädchen, Kuß und weiche Rosen,
Lieber will ich sterben!

---

Ewigen den theuren Gastfreund,
Gastfreund Gottes, hohen Ruhm
auszubreiten, treuer Freundschaft
ewig Unterpfand.

1) Jüngere handschriftliche Fassung in der Form des Originals:

Was ist Leben? und was sind Freuden ohne die goldne
Aphrodite? den Tod wünsch' ich mir Lebendem gleich,
Wenn mir diese nicht mehr Geschäft sind, winkende Liebe,
Süße Geschenk' und du, zarte, genießende Lust.
Männern und Weibern ist der Jugend Blüthe so flüchtig.
Naht das Alter heran, das auch die schönste Gestalt
Häßlich macht, o da nagen nur schwere Sorgen die Seele,
Selber der Sonne Glanz freuet den Alten nicht mehr.
Kindern ist er verhaßt, den Weibern ist er verächtlich,
So gar elend hat Gott Menschen das Alter gemacht.

Laßt uns eilen,
Holde, liebe Freunde,
Mädchen, Jünglinge! Der Jugend Rose
Traurig nicht verwelken!

Hoch im Alter
Drücken uns nur Sorgen!
Können dann nicht mehr, ach liebe Sonne,
Nicht uns mehr erfreuen!

Mädchen hassen,
Jünglinge verachten
Uns im Alter. Ach, elendes Alter,
Lieber will ich sterben!

---

### 3. An Aphrodite.

Thronenreiche, selige Aphrodite,
Tochter Zevs, du Knüpferin schlauer Bande,
Laß in Schmach mich nicht, in der Liebe Schmerz nicht,
Göttin, erliegen.

Sondern komm hernieder. O wenn um Liebe
Je du höretest mich und hörtest oft mich,
Wenn ich flehete! ließest deines Vaters
goldenen Pallast,

Spanntest an den Wagen, den Wagen zogen
Schöne schnelle Spatzen, sie schwungen ihre
Schwarze Flügelchen, trugen dich vom Himmel
nieder den Aether,

Kamen schnell an und du Allseligliebe
Lächelnd mir mit unsterblich süßem Antlitz
Fragtest: was es sei, das ich litt? warum ich
her dich geruffen?

Und was ich denn wünschte, das meinem glühnden
Herzen würde? welch eine neue Svada?
Welchen fesselnden Reiz? Wer hat dich, meine
Sappho, beleidigt?

Flieht er dich, so soll er dich bald verfolgen,
Nimmt er Gaben nicht an, er soll dir geben;
Liebet er dich nicht, o er soll dich lieben —
was du nur wünschest.

Komm zu mir auch itzo! von harten Sorgen
Lösend mir die Seele. Was zu vollenden
Sie sich sehnet, vollende. Sei Gehülfe,
Göttin, im Kampf mir.

Sappho.

---

## 4. Die Liebe.

Ach, es scheinet mir der den seelgen Göttern
Gleich, der dir o Jüngling entgegen-über
Sitzen, dir so nahe das süße Wort vom
Munde vernehmen,

Anschaun kann dein liebliches Lächeln, dieses
Lächeln, das in der Brust mein Herz erstarrte,
Denn ich sah dich, und in dem Schlunde schwand die
Stimme mir plötzlich,

Und die Zunge zerbrach mir, glühend Feuer
Floß mir plötzlich hinab die zarten Glieder,
Nacht ist mir vor Augen, ein dumpfes Säuseln
Mir in den Ohren.

Kalter Schweiß rinnt über mich hin, Erzittern
Fällt auf mich und blässer als welkes Gras ersink ich
Schon dem Tode so nah und Athemlos und
Kaum mehr im Leben.

Aber alles ist auszuwagen, denn der
Armen — — —

Sappho.

---

## 5. Der verlohrne Amor.

Cypris suchte den Amor; es rief die suchende Mutter:
Wenn ihn jemand ersah, den Flüchtigen, etwa auf Strassen,
Es ist mein entlaufener Sohn. Wer irgend ihn anzeigt,
Soll zum Lohn einen Kuß der Cypris haben und wer ihn
Mir gar bringet: es soll ihm nicht beim Kusse bewenden.
Kennbar ist der Knabe; wohl unter zwanzigen kannst du
Leicht ihn kennen. Die Haut nicht milchweiß, aber wie Feuer
Glänzend; das Aug' ist scharf und flammend. Bösen Gemüthes
Ist der Knabe: doch süß sind seine Worte: denn nie spricht
Er wie er denkt. Wie Honig sanft, so fließet die Stimm' ihm;

Aber zürnend tobet er wild. Ein loser Betrüger,
Der nichts Wahres redet, ein listiger, grausamer Spieler.
Unverschämten Gesichts, dabei von lockigem schönem
Hauptthaar: klein ist die Hand, doch schießt sie weit in die Ferne
Ueber den Acheron hin und trifft den König der Schatten.
Nacket ist sein Körper; doch dicht die Seele verhüllet.
Wie ein Vogel fliegt er und setzt sich hieher und dorthin
Bald auf Männer und bald auf Weiber und dränget ins Herz sich.
Einen Bogen hat er, gar klein; auch ist auf dem Bogen
Klein der Pfeil und dringet hinauf zum obersten Aether.
Ueber den Rücken hängt sein goldner Köcher, darinn sind
Jene Gefieder, womit er auch mich die Mutter verwundet.
Alles ist an ihm grausam! Jedoch von allem das ärgste
Seine kleine Fackel, mit der er die Sonne selbst anbrennt.
Wenn du ihn fängst, so binde, so führ' ihn fort und erbarme
Nicht dich seiner, und wenn er auch weint, so hüte du mehr dich.
Wenn er lachet, so bind' ihn vester. Will er dich küssen,
Ei so nimm dich in Acht: der Kuß ist böse: die Lippen
Sind ihm Gift. Und spräch' er dir auch: „Da nimm sie, die Waffen!
Alle geb' ich sie dir!" berühre du nicht die Geschenke.
Trügerisch sind sie, in brennende Glut sind alle getauchet.

Moschus.

## 6. Der pflügende Amor.

Fackel und Bogen legt' einst ab der verderbliche Amor
Und ward Pflüger; er nahm Stachel und Tasche zur Hand,
Warf sich um die Tasche und spannt' die Stiere dem Joch ein,
Und so ging er einher, säend die fruchtbare Saat.
Schalkhaft sah er gen Himmel: Verbrenne die Saaten o Zevs mir,
Und ich mache dich schnell wieder zum ackernden Stier.

Moschus.

## 7. Der Lehrer und Schüler.

Noch schlief ich einst, da stand die hohe Cypris
Vor mir, an ihrer schönen Hand ein Kind,
Den Amor, haltend, der zur Erde sah.
„Nimm, sprach sie, lieber Hirt, den Amor hier
Und lehr' ihn singen." Also ging sie fort.

Und ich, was immer ich für Landgesang
Nur wuste, sang ich Thor dem Kinde vor,
Als ob es lernen wollte. Wie einst Pan
Das Hirtenrohr, die Flöte Pallas, wie
Merkur die Leier und der süße Phöbus
Die Citter uns erfunden: alle das
Lehrt' ich ihn; doch umsonst: er hörte nie.
Vielmehr sang er mir seine Lieder vor:
Der Götter und der Menschen Liebe lehrt'
Er mich und seiner Mutter Thaten. Da,
Ach! da vergaß ich, was ich ihn gelehrt,
Und was mich Amor lehrte, lernt' ich Alles.

Bion.

## 8. Die beste Jahrszeit.

Kleodamus. Myrson, sage wann ist dir wohler? Im Frühling, im Sommer,
Oder im Herbst und Winter? Auf welche der Jahreszeiten
Freuest du dich am meisten? Des Sommers etwa, wenn unsre
Arbeit alle gethan ist? oder des süßen Herbstes,
Wenn die Sterblichen wohl den Mangel am mindesten fühlen?
Oder des müssigen Winters: denn auch im Winter ergötzen
Viele sich, wohlgewärmt, an träger und lässiger Ruhe?
Oder sage, gefällt dir der schöne Frühling am besten?
Rede, was dir behagt: die müssige Stunde vergönnt dirs.

Myrson. „Zwar es ziemet den Sterblichen nicht, die Werke der Götter
Richten zu wollen: denn jedes ihr Werk ist heilig und lieblich.
Aber dir zu gefallen, Kleodamus, will ich es sagen,
Was mir am liebsten ist. Den Sommer mag ich so eben
Nicht, weil dann die Sonne mich brennt. Die Früchte des Herbstes
Zeugen Krankheit und Seuchen. Den bösen Winter zu tragen
Fället mir schwer: ich fürchte den Schnee und die reifenden Nächte.
Aber der Frühling ist mein dreimallieber! Ich wollte,
Frühling wäre das ganze Jahr. Da brennet die Sonne
Nicht; da drücket uns nicht die harterstarrende Kälte.
Alles gebiert im Frühling; im Frühling knospet das Schöne
Alles; und Tag und Nacht stehn uns in gleichender Waage."

Bion.

## 9. Danaë.

(Als sie, verstoßen von den Eltern, mit ihrem Sohn Perseus auf dem wilden Meer schwamm.)

Als nun um die künstlich gezimmerte Kiste
Brauste der sausende Wind;
Da sank von Schrecken erschüttert
Der Mutter das Herz.
Mit nassen Wangen streckte die liebende Hand
Zum Perseus sie und sprach:
„Kind! was leid' ich für Pein!
Und du schlummerst, unschuldiges Herz,
In deinem traurigen Hause,
Erzumklammert, licht wie die Nacht,
In schwarzer Finsterniß.
Der Welle, die über das weiche Haar dir schlägt,
Und der Winde Sausen achtest du nicht,
Da im Purpurkleide verhüllt
Dein schönes Antlitz ruht.
Ach! wenn dies Schreckliche dir, wie es schrecklich ist,
Erschiene: so gönntest du
Meinen Klagen zum mindsten ein kleines Ohr.
Doch schlaf'! ich befehle dirs, Kind!
Es schlafe das Meer, es schlafe
Mein unendliches Unglück auch!
Bereitl' o Vater Zevs, der grausamen Eltern Rath,
Und sprach ich ein trotzig Wort,
So verzeih, um dieses Kindes willen verzeih!

Simonides.

## 10. Zevs und Europa.[1]

a. Dieser Stier o Knabe scheinet
Mir ein Jupiter zu seyn;
Denn er trägt auf seinem Rücken
Freundlich die Sidonerinn,
Und durchschwimmt das weite Weltmeer,
Das er mit den Hufen theilt.

1) Vgl. Zerstr. Blätter II S. 156 f.

Wohl kein andrer Stier der Heerde
Schiffete, wie dieser Stier.

b. Knabe, siehe den schwimmenden Stier. Mit funkelnden Augen
Blickt er zurück und küßt seiner Geraubeten Fuß,
Eilt durchs wogige Meer, das mit den Hufen er theilet,
Trägt voll sehnender Glut nach dem Gestade den Raub;
Ach der Liebe! Sie schuf den Gott der Götter zum Thier um.
Knabe, wozu hat sie öfters die Menschen gemacht.

Anakreon.

---

## 11. Amor in der Rose.[1]

a. Ich flocht ein Rosenkränzchen
Und fand im Röschen Amor.
Schnell faßt' ich seine Flügel
Und warf ihn in den Becher
Und trank im Wein ihn nieder.
Nun sitzt er mir im Herzen
Und schwirret mit den Flügeln.

b. Find' ich in Blumen dich hier, du goldgeflügelter Amor?
In der Rose, die heut kränzen den Becher mir soll;
Böser, du hast sie gewiß mit süssem Gifte durchhauchet,
Und ich tränke das Gift mir in mein ruhiges Herz?
Nein o Listiger nein! ich flieh' auch in Rosen den Amor;
Könntest, Rose, du mir heilen mein brennendes Herz?

Julianus.

---

## 12. Die Grille.

Selig preisen wir dich Grille,
Daß du auf der Bäume Wipfeln
Von ein wenig Thaue trunken
Wie ein König thronst und singest.
Dein ist, was umher du schauest
Auf den Fluren. Dein ist Alles,
Was die Frühlingsstunden tragen,
Du ein Freund der Landbewohner,
Die du auch in nichts beschädigst,

1) Vgl. Zerstr. Blätter II S. 157.

Du der Sterblichen Geehrter,
Ihres Sommers süßer Bote,
Du, den alle Musen lieben,
Du, den selbst Apollo liebte
Und gab dir die helle Stimme.
Auch kein Alter drückt dich. Weiser
Erdensohn, du Freund der Lieder,
Frei von Schmerz und Fleisch und Blute,
Fast bist du den Göttern ähnlich.

Anakreon.

## 13. Amor und die Biene.

Den Honigdieb, den kleinen Amor, stach
Ein Bienchen: alle Fingerspitzen hatt'
Es ihm verwundet und er klagt' und blies
In seine Hand und stampft' die Erd' und sprang
Und zeigete der Mutter seinen Schmerz,
Beklagend sich, daß ein so kleines Thier,
Ein Bienchen solche Wunden schlage. „Wie?
Antwortet' ihm die Mutter lächlend, bist
Du selber nicht der Biene gleich? Auch du
Bist klein und schlägst so tiefe Wunden."

Anakreon.

## 14. Der gebundene Amor.

Die Musen hatten Amor
Mit Kränzen festgebunden
Und schenkten ihn der Schönheit.
Nun suchet Cytherea
Ein Lösegeld, den Sklaven
Auch theuer auszulösen.
Doch wenn sie ihn auch lös'te;
Er gehet nicht, er bleibet;
Er hat den Dienst gelernet.

Anakreon.

## 15. Das Maal der Liebe.

Roße tragen an den Hüften
Eingebrannte Feuermaale,
Und den tapfern Parther kennet
Jedermann an der Tiare.
So getrau' ich mich Verliebte
Auf den ersten Blick zu kennen.
Auch sie tragen ein gewisses
Zartes Maal in ihrer Seele.

Anakreon.

---

## 16. An die Nemesis.

Geflügelte Nemesis, Du des Lebens Entscheiderin,
Göttin mit ernstem Blick, Tochter der Gerechtigkeit,
Du die der Sterblichen stolz=schnaubenden Lauf
Mit ehernem Zügel lenkt,
Und hassest ihren verderblichen Uebermuth,
Und bannt hinweg den schwarzen Neid.

Ringsum dein Rad, das immer=bewegliche,
Spurlose, wendet sich nur der Menschen lachendes Glück.
Verborgen gehst du ihrem Fuße nach
Und beugst der Stolzen Nacken.

Und missest am Maaße stets der Sterblichen Leben ab,
Und blickst zum Busen hinunter mit ernstem Blick,
Indeß die Hand das Joch hält.

Sei gnädig, o Selige, du, des Rechts Vertheilerin,
Geflügelte Nemesis, du, des Lebens Entscheiderin,
Nemesis, dich die Untrügliche singen wir,
Und ihre Beisitzerin, die Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit, die mit weiten Flügeln fliegt,
Die Mächtige, die der Sterblichen hochaufstrebendes Herz
Der Nemesis und dem Tartarus selbst entzeucht.

Mesomedes.

---

## 17. Menschenschicksal.

Alles nimm von den Göttern an. Gar oft
Erheben im Unglück sie den Gesunkenen, der

Auf schwarzer Erde liegt, oft fällen sie auch
Den Mann, der am vestesten steht und werfen ihn rücklings um:
Dann kommt ihm Böses auf Böses: er irrt umher,
Ein Elend-Armer; der Muth ist ihm zerknickt.

Archilochus.

## 18. Menschenglück.

Nie sag' ein Mensch, was werden wird,
Noch den er sieht, wie lang er leben werde;
Die Flügelschwingende Mücke
Verändert so schnell sich nicht, wie der Menschen Glück.

Simonides.

## 19. Das Menschenleben.

Alles im Menschenleben hebt und beugt die Zeit;
Doch lieben die Götter stets den weisen, nüchternen Sinn
Und hassen den Uebermuth.

Sophokles.

## 20. Das mäßige Glück.

Des Glückes große Gaben haben am meisten auch
Das Glück zu fürchten. Ein weithin glänzend Loos
Lockt ferne Gefahr auf sich; im Gebiet der Sterblichen
Ist nichts, was hoch ist, sicher: entweder nagt
Die Zeit es nieder oder der Menschen Neid,
Sobald es je zum Gipfel der Blüte kam.

Gemäßigt Glück ist immer das Sicherste,
Da weder im dunkeln, tiefen Staube du liegst,
Noch auf der Höh' in den Wolken schwindelnd hangst.
Wer niedrig fället, verbirgt den Schaden leicht,
Was hochher stürzet, stürzet mit schwerem Fall:
An allem Glänzenden nagt der Neid mit Macht,
Und wen das Glück erhoben, dem stellets nach.

## 21. An die Musen.

Ihr, der Gedächtniß und des Olympischen Jupiters holde
Töchter, o Musen hört, höret des Flehenden Wunsch.
Schenkt ihm Glück von den seligen Göttern, und unter den Menschen
Allenthalben und stets guten und redlichen Ruhm;
Daß er geliebt den Freunden, den Feinden bitter=gefürchtet,
Jenen der Ehrfurcht werth, diesen ein Schrecklicher sei.
Güter begehrt' ich wohl; doch sie zu haben mit Unrecht
Mag ich nicht; da zuletzt sicher die Rache sie raubt.
Nur den die Götter uns gaben, der Reichthum bleibt und bestehet
Vest vom Grunde des Baus, oben zum Gipfel hinauf.
Jener andere, den die Menschen ehren, er kommt zwar,
Vom Unrecht angelockt, von der unseligen Müh',
Aber unwillig kommt er und hinter ihm schleichet die Strafe,
Die im Stillen beginnt, die wie ein feuriger Funk'
Zündet; im Anfang' klein, doch endend in bitteren Schmerzen;
Denn kein Frevel gelingt lange den Sterblichen wohl.

Solon.

---

## 22. Das Schicksal.

Chor der Antigone*), von Sophokles.

Glückselige, deren Aeon**)
Nicht kostet böse Geschicke:
Denn wessen Haus von der Götter Hand
Einmal erschüttert ward,
Den verläßt das Unglück nicht,
Nachschleichend bis zu des Stammes letztem Sproß.
Wie des Weltmeers Welle, wenn bei stürmenden Winden
Nacht es bedeckt, den schwarzen Sand
Von Grund auf wühlet, erregt vom Sturm
Und ringsum hallen ächzend die Ufer wieder.

---

So schau' der Labdakiden Haus ich fallen,
Da nach altem Unfall neuer Unfall
Darauf sich drängt.

---

*) Schlußchor des zweiten Aufzugs.
**) Lebenszeit.

Die Nachzeit rettet keinen Zweig
Von diesem Stamm; denn irgend ein Gott
Kehret ihn um, ihm keine Rast gewährend.
Der letzten Wurzel Sproße glänzete hier
In Oedipus Haus; auch sie
Mähet der blutige Staub der Unterirdischen ab,*)
Und ihr unbedachtsam Wort,
Die Erinnys in ihrer Brust.**)

---

Deine Gewalt, o Zevs, welche der Sterblichen
Uebermüthige Tritte hielten sie ein?
Sie, die der Alles=entkräftende Schlummer nie erfaßt,
In der Götter unermüdlichem Mondenlauf.
Nie=alternd herrschest, Mächtiger, Du
Im glänzenden Licht des Olymps.
Was war, was ist, und werden wird
Gehorchet Dir! — Doch dies Gesetz
Trift Sterbliche nicht: daß immer Unglücksfrei
Ihr Leben sei.

---

Zwar die vielgestaltende Hoffnung bringt
Vielen der Sterblichen reichen Gewinn;
Aber auch Viele täuschet sie
Mit Sinnesleeren Begierden.
Dem Verständigen schleicht nichts herbei,
Eh' irgend Einer den Fuß ans brennende Feuer gesetzt.***)
Denn ein weiser Mann sprach ein berühmtes Wort:
„Das Böse scheine zuweilen gut
Dem, dessen Brust der Gott zum Unfall treibt."
Anfangs gelinget ihm sein Werk,
Jedoch nur kurze Zeit.

---

*) Die Erde, die sie gegen das Verbot über ihren todten Bruder gestreuet hatte.

**) d. i. ihr unbeugsamer Sinn, ihre harten Worte.

***) d. i. Ohne vorgängige Probe und Erfahrung überläßt er sich dem blinden Zufall nie, zumal in Gefahren.

## 23. An die Göttin Roma.

Sei gegrüßet, o Rom, des Ares Tochter,
Goldgekrönte, schreckliche Kriegesgöttin,
Die auf Erden bewohnt den unbezwingbar-
hohen Olympus.

Dir allein ertheilte das hohe Schicksal
Königsglanz unerschüttert-vester Herrschaft,
Daß mit höchster Gewalt im weitsten Reiche
Du nur gebietest.

Und mit starkem ehernem Zügel lenkst Du
Meer und Erde; sie fühlen Deines Armes
Kraft, mit dem Du die fernsten Städt' und Völker
sicher regierest.

Auch die mächtge Zeit, die sonst alles wandelt,
Alles wankend macht und das Leben hieher,
Dorthin ändert; sie gab Dir ohne Wandlung
glücklichen Siegswind.

Denn vor allen Völkern gebierst Du, Du nur
Tapfre Männer, berühmte stolze Krieger;
Wie der Ceres Saaten, entsprießen, Rom, Dir
Heldengeschlechter.

Melinno.

---

## 68 24. Pallas-Athene,
von Proklus.*)

Höre mich, Tochter Zevs, die aus dem Haupte des Vaters,
Wie aus dem lebenden Quell entsprang, der unendlichen Kette

*) Ein vor wenigen Jahren zu Madrid gefundener Hymnus, den Iriarte zuerst und Tychsen verbessert herausgegeben. Ein Commentar zu ihm steht im zweiten Stück der Göttingischen Bibliothek der alten Literatur und Kunst. Die friedliche Göttinn der Weisheit, die Erfinderinn der Künste, Athene-Polymetis wird hier besungen; und dabei aus der alten Mythologie mehrere Fabeln zu diesem Zweck gedeutet. Insonderheit wird ihr Sieg über den stürmischen Neptun, der Oelbaum, den sie der Mutter aller Künste, Athen, schenkte, und ihr hoher Sitz in der Burg zu Athen so anständig und lokal gepriesen, daß man diesen Hymnus ein Tempelgeschenk fürs Parthenon, den großen Minerventempel dieser Stadt,

Höchstes Glied, Du männlich gesinnte, die du den Schild trägst, 69
Und den Spieß, und den goldenen Helm, des Ewigen Tochter,
Pallas Tritogenia! Nimm an mit holdem Gemüthe
Meinen Gesang und laß mein Wort nicht öd' in die Luft gehn.
Die du der Riesen Geschlecht, die Himmelsstürmer, gebändigt,
Die du, der Brunst Vulkans, des Lüsternen, züchtig entfliehend,
Deiner Jungfräulichkeit Blume mit ehernem Zügel bewahrtest,
Und des Dionysus Herz, als unter der Hand der Titanen
Er in den Lüften zerfleischt ward, unbeschadet erhieltest,
Und es dem Vater brachtest, damit nach heiligem Rathschluß
Uns in Semelens Schooß ein neuer Bacchus entspränge;
Du, die der zaubernden Hekate Hunden die Häupter hinabschlug,
Und die Ungeheuer der thierischen Lüste vertilgend,
Uns der Weisheit Pforten, wo Götter wandeln, eröffnet,
Heiliger Gipfel du der Menschen erweckenden Tugend,
Die, der Erfindung spürenden Sinn mittheilend den Seelen,
Unser Leben mit vielfach-blühenden Künsten geschmückt hat. 70
Auf dem Gipfel Athens, in Akropolis, stehet dein Tempel,
Sinnbild deiner Höh' in der großen Kette der Wesen.

Liebend das Heldenernährende Land, die Mutter der Schriften,
Widerstandest du kühn Poseidons wildem Verlangen,
Und gabst deinen Namen der Stadt und weise Gemüther.
Dieses Sieges ein herrliches Zeichen den später gebohrnen,
Pflanzetest du hoch auf des Berges Gipfel den Oelbaum;
Indeß tausend Wellen des Meers, von Poseidon erreget,
Aufs Cekropische Land mit wildem Gebrause sich stürzten.
Höre mich, du, deren Antlitz ein reines friedliches Licht strahlt,
Gib der Seele das Licht von deinen heiligen Lehren,
Gib ihr Weisheit und Liebe. Die Liebe stärke mit Kräften,
Daß sie vom Schooß der Erde sich schwinge zum Sitze des Vaters.

Bin ich aber bestrickt auf böser Irre des Lebens:
(Denn ich weiß, wie so viel, aus einer der Thaten die andre, 71
Mich unheilig bestürmt und mir den besseren Sinn raubt,)
O so verzeih, du Mildgesinnte, der Sterblichen Vormund,
Und laß marternden Strafen mich nicht zur Beute, gequälet,
Hingestreckt auf dem Boden, der ich doch dein zu seyn wünsche.

---

nennen könnte. Da der Gesang von Proklus, mithin aus späten Zeiten: so wird man in ihm die fröhliche Einfalt der Homerischen Hymnen nicht erwarten. Er ist gelehrt, orpheisch, theurgisch.

Gib den Gliedern zu stehen Gewalt, und halte mit deiner
Holden ambrosischen Rechte die Schaar der Plagen entfernt mir.
Gib dem Schiffer, das Leben hindurch, sanft tragende Winde,
Kinder und Weib und Güter und Ruhm und heitere Stunden,
Süß überredendes Freundegespräch und kluge Besinnung,
Kraft den Gegnern entgegen und in der Versammlung den Vorsitz.
Höre mich, höre mich, Königin! neig' ein günstiges Ohr mir.

---

## 25. Orphische Hymnen.

### 1. An die Göttin des Anfangs.

Göttin des Anfangs, Dir sind unsere Wünsche geweihet,
Heilige, Reine, die frevelnden Sinn und wilde Begierden
Haßt, und die Neugier täuscht, und ein heiter frohes Gemüth liebt.
Unsichtbare, du locketest uns ins sterbliche Leben,
Triebst mit sanfter Gewalt aus drängender Knospe den Keim auf,
Und gabst uns zu schauen das Licht der fröhlichen Sonne.
Spielend im Kindesalter voran, entwickeltest du uns
Unerkannte Vermögen, und hieltest in Füßen und Armen
Lange die Seel' uns vest; damit das innere Herz uns
Und das Haupt genese. Du vielbenahmeter Dämon,
Der uns warnet und schreckt, und spornt zum vesten Entschlusse,
Uns im Keime die Frucht, im Beginn den vollen Genuß giebt,
Lässet das End' uns schaun, und schauen über das End' hin,
Schlüsselträgerinn, schließ' uns auf der Dinge Geheimniß,
Daß wir am Anfang schauen, was kommt, und halten die Thür rein:
Denn da stehet dein Bild, und wer die Schwellen hinüber
Stürzt, versündiget sich an der großen Göttin, die einst ihm
Furchtbar erscheint im Ausgang'. Treib', o Selige, treibe
Im Beginne des Werks uns schwarze Sorgen und Nebel
Ferne zurück! wie der Glanz am Morgen, so heitre der Eingang
Unsere Stirn, wie der Glanz am Abend, dem fröhlichen Ausgang.

---

### 2. An die Nacht.

Nacht, Du Königinn: denn du herrschest über der Sterne
Reich und zeigest davon ein prächtiges Diadem uns.
Was die Sonne verbirgt, enthüllst du, weckest der Ahnung
Hoffnungen auf, die droben sich baden im leuchtenden Weltmeer.

Nacht, du Mutter der Dinge, die Mutter großer Gedanken:
Selige, mächtige, Sternengekränzte, die ewigen Kreislauf
Uns enthüllet und Ruh' uns zeigt in schnellester Regung.
Ruhige Nacht, o du stille, du in der lautsten Versammlung
Einsame, Geberinn ewger Gedanken und himmlischer Träume.
Herzenerquickerinn, labende Freundinn, Mutter der Menschen
Und der Götter, die droben walten in Auen des Sternheers,
Sorgenentlasterinn du, du Mutter lieblicher Träume,
Trösterinn, Pflegerinn du der Kranken. Aller Betrübten,
Aller Ermätteten Trost: die sie dem jüngeren Morgen
Wiedergebiert, und ein neues Leben den Menschen erzeuget.
Komm, o Selige, komm, du Erwünschte, hauche mit deinem
Lebensathem uns an; und erneu' uns fröhliche Kräfte.
Aber, o heilige Nacht, wer deinem Schleier, ein Unhold,
Sich vertrauet, erschein' ihm strafend, o Göttin, du Ernste.

---

## 3. An den Himmel.

Allesschauender Du, und Allesumgebender Himmel,
Hütte der Welt, und der Götter Haus, ihr prächtiger Tempel,
Theil der Welt, untheilbar und sonder Anfang und Ende,
Darf ich dich nennen, o du, du Raum der Wesen, unendlich
Ausgegossen, und trägst auf deiner unsterblichen Brust nur
Einen Namen, das All, der Unendliche, Alles umarmend.
Denn dem göttlichen Weib ist nur die Nothwendigkeit selber
Mächtiger! ich erliege! doch bet' ich in ruhigem Antlitz
Himmelsbläue dich an, und schaue Sonnen und Sterne
Leicht hinwandeln in dir, und ahne fröhliche Zukunft.
Wenn du das Haupt verhüllst und die Stirn verdeckest in Wolken,
Zirkelnder Himmel, auch dann bist du den Sterblichen Vater.

---

## 4. An den Aether.

Heiliger Aether, ich bete dich an, du aller Gestirne
Schwingende Kraft, die sie hält und bezähmt, und mit lebendem Feuer
Anhaucht. Mächtiger Gott, du aller Lebenden Athem,
Kraft und Geist und Sinn und Gemüth und unsterbliches Wesen!
Blume der Schöpfung, du Glanzaussenderinn, die die Gestirne
Leuchten macht, die Sonne, den Mond und die Blüthe der Erde,
Fröhliche Menschen! Sie strahlen von dir, unsterblicher Aether.

---

## 5. An das Licht.

Erstgebohrner, o Du, der aus dem Eie der Nacht sich
Hoch in den Aether schwang, und droben auf goldenen Flügeln
Regend erfreuet, du, der Götter und Menschen erweckte,
Licht, o du mächtiger, zarter, du vielbesungner, und dennoch
Unaussprechlich, geheim, und allenthalben im Glanze
Stralend. Du nahmst die Nacht von unserm geschlossenen Auge,
Indem du den heiligen Stral fern über die Welt hin
Wälztest und mit der Stille des Lichtstrals mächtig ertöntest.
Weltenkönig, du weithinschauender Erdenumleuchter,
Vielrathschlagender, vielaussäender, glänzender Weltspross.
Sprieße den Völkern Glück, und säe Stralen und sende
Licht auf alle geschlossenen Augenlieder, und sende
Leben hinab, du Zweigestaltiger, Licht und die Liebe.

---

## 6. An die Horen.

Töchter des Königes Zevs und der Themis, Eunomia, Dice
Und Irene, du vielbeglückende, heilige Horen
Frühlinghafte, die Auen liebende, Blumenbekränzte,
Farbengeschmückte, vom Hauch süßduftender Blumen umwehte
Ewigblühende Horen, im Kreise tanzend, das Antlitz
Hold bedeckt mit dem thauigen Schleier lieblicher Blumen,
Ihr der Persephone Mitgespielinnen, wenn diese die Parzen
Und die Grazien wieder ans Licht in kreisenden Tänzen
Führen aus Liebe zu Zevs und der Früchtegeberin Ceres,
Kommt zum geweiheten, kommt zum geheimen, festlichen Opfer
Und führt Zeiten heran, Fruchtreiche, beglückende Zeiten.

---

## 7. An die Liebe.

Gott der Liebe, du großer, keuscher, lieblicher, süßer
Gott mit dem Bogen und Pfeil, geflügelt, feuriges Laufes,
Schnellen Anfalls, der mit Göttern und Menschen sein Spiel hat,
Wohlgerüsteter, doppeltgestaltiger, der du den Schlüssel
Trägst zu Allem, zum himmlischen Aether, dem Meer und der Erde,
Und wo sterblichen Menschen die Allgebährende Mutter
Leben und Geist giebt, was der weite Tartarus inn' hat,

Und das salzige Meer: von Allem bist du der König.
Komm, ich ruffe dich, Seliger, komm zu deinen Geweihten
Die dich reines Sinnes verehren, und treibe das Böse,
Treib' entehrende Regung und jed' unsittige Lust fern.

## 8. An die Huldgöttinnen.[1]

Höret mich Huldgöttinnen, in grossem Namen Verehrte,
Töchter Zevs und der schönen Eunomia, glänzend an Ansehn,
Du Aglaja, Thalia, Euphrosyne, Fröhliche, Holde,
Freudegewährerinnen, ihr Liebenswürdige, Reine,
Immerblühende, Vielgestaltige, schwebend in Tänzen;
Stets den Menschen erwünscht und erfleht, Anmuthige, Süße,
Kommt, Glückbringerinnen, und seid den Geweiheten günstig.

## 9. An die Nemesis.

Nemesis, größte Göttin, du Königin, hör', ich ruffe
Dich, die alles schauet, die aller Sterblichen Leben
Durchblickt, Vielverehrte, du Ewige, die der Gerechten
Sich erfreuet allein und immer die Regel verändert,
Immer ändert das Maas, das das Glück der Sterblichen abmißt.
Mächtige, deren Zaume die Lebenden alle den Nacken
Fürchtend beugen, sie alle, die dein entscheidender Spruch trift:
Denn du kennest Alles, und hörest Alles und theilest
Recht und Schicksal; auch ist dir keine der Seelen verborgen,
Die verachtend die Regel des Rechts, muthwillig hinausstürmt.

---

1) Handschr. An die Grazien.

Ein Orphischer Gesang.

Hört mich, ihr Huldinnen, ihr hochgerühmten, verehrten!
Töchter Zevs und der schönen Eunomia, mit dem gewölbten
Busen: Ihr Aglaja, Thalia und Euphrosyne,
Geberinnen der Freude, ihr lieblichen, frölichen, keuschen:
Vielgestaltig und immer grünend, den Sterblichen immer
Angenehm und erwünschbar, ihr Tänzerinnen im Kreistanz,
Rosengesichtes: kommt, ihr Geberinnen des schönsten
Reichthums, uns zustreuend die nimmer verblühende Blüthe.

Komm o du hocherhabne, Du reine, selige Göttin,
Komm, den Geweiheten hold, daß richtige Sinne sie haben.
Und beruhig' in ihnen feindselige, stolze Gedanken,
Ungerechte Begierden, die fern der Regel des Glücks sind.

---

## 26. Griechische Fabeln.

### 1. Der Prahler.

Zeige mir Schäfer, sprach ein feige-pralender Jäger,
  Zeige des Löwen Spur mir dem Gewaffneten an.
„Die ist nah, antwortete der, die Höle des Löwen
  Will ich dir zeigen." Nun gut, sprach er, ein andermal.

---

### 2. Der Besuch der Katze bei der Henne.

Gute Henne, du siehest so krank; was fehlet dir Armen,
  Sprach die Katze; mich schmerzt, glaub' es, dein Ungemach sehr.
Zitternd sprach die Henne: Besuchende Freundin, so bitt' ich,
  Wandre vorüber; mir wird, wenn ich dich sehe, nicht wohl.

---

### 3. Das Schaaf und der Wolf.

Hoch vom Thurme lachte das Schaaf und schimpfte den Wolf aus:
  Feiger Mörder, so komm, wenn du dich fühlest, hinauf.
Aufwärts blickte der Wolf: Nicht du, o tapferes Schäfchen,
  Schimpfst mich, sondern der Thurm, der dich Verwegenen schützt.

---

### 4. Die Hasen und die Frösche.

Des Lebens müde floh ein schüchterner
Verfolgter Hasenzug zum Teiche, sich
Hineinzustürzen, und das Misgeschick
Des Hasenlebens feige zu vollenden.
Sie setzen an; Geräusch entsteht; da stürzt
Erschreckt von dem Geräusche, sich ein Chor
Von Fröschen plätschernd in den Teich. „Was ists?
Was fliehet da vor uns? so sind wir doch

Die schwächsten nicht? spricht mit gespitztem Ohr
Ein stolzes Häschen. Auch wir jagen Furcht
Und Schrecken ein, ihr tapfern Brüder! Laßt
Uns also leben!" Laßt uns leben, sprach
Das Hasenheer. Und alle leben noch.

Wars Tapferkeit, wie oder neue Furcht,
Die die Entschlossenen vom Tode schnell
Am scheuen Ohr zurück im Leben hielt?
Geh in dich Held der Menschen, auch dein Muth
Entsprang so oft aus — überwundner Furcht.

---

## 5. Adler und Fuchs.

Freundschaft verknüpfte feierlich Fuchs und Adler einst;
Als Nachbarn wollten beide fortan sie leben. Du
Nimm deine Wohnung unterm Baume, sprach
Der Adler; droben sitz' ich in meinem Nest dir nah.

Gesagt, gethan; doch höret, was bald geschah!
Den Adler hungert: „Siehe, der Nachbar ist anjetzt
Daheim nicht. Auf!" Er ließ sich nieder
In Nachbars Nest und zehret die Jungen frisch hinweg.

Der Fuchs rückkehrend klagete laut doch unerhört
Den Räuber an, der verachtet' ihn. Das Schicksal fand
Den hohen Räuber auch auf dem Gipfel. Einst
Trieb seine Raubgier ihn zum Altar', er hascht
Das Opfer, mit ihm glühende Opferglut;
Und wie ein Sieger träget ers in sein Nest.

Die Winde wehten droben, das Nest entflammt;
Des Adlers Jungen fallen versengt hinab:
Der Fuchs erhascht sie, freuet der Beute sich,
Noch mehr der Rache, die ihm den Feind gegönnt.

Treulosigkeit bleibt nimmermehr unbestraft.

---

## 6. Adler und Käfer.

Verfolgt vom Adler flohe zum Käfer einst
Der Hase. Jener flehet den Adler an

Um seines Schutzfreunds Leben; doch unerhört —
Und ew'ge Rache schwöret der Käfer ihm.

Wie sie zu nehmen? Er sucht des Adlers Nest und rollt
Da er ausgeflogen, die Eier sacht hinab
Felsab hinunter; sie liegen zerbrochen da.
Der Adler baut sich höher das neue Nest;
Der Käfer kriecht zum höheren Nest hinan
Und rollt die Eier wieder den Fels hinab.
Der Adler fliegt zu Jupiter selbst, vertraut
In seinen Schoos ihm seines Geschlechtes Pfand —
Der Käfer schleicht hinauf, und spielt ihm
Mist in den Schoos. Und der Gott ergrimmet.
Er schüttelt Mist und Eier hinweg. Da tritt
Vor seinen Thron der klagende Käfer, rügt
Das Unrecht, das der Adler nicht ihm allein,
Das Unrecht, das er Jupitern selbst gethan.

Des Gastrechts Schützer weiß den geliebten Aar
Nicht zu rechtfertgen; aber er will doch nicht
Das Geschlecht der Adler der Mistkäfer wegen
Lassen vergehn. Er verlegt die Zeiten,
In denen Adler und Scarabäus lebt.

So sichert zwar er seines Geliebten Brut; der Haß
Bleibt unvergänglich. Auch dem Schwächsten
Gethanes Unrecht schadet unausgelöscht.

---

## 7. Der gesund gewordene Kranke.

Es gelobt' ein Kranker, wenn er genesete,
Den Göttern hundert Ochsen; und er genas.
Er brachte seine Hekatomb' in hundert
Ochsen von Brot und lachte des Gelübdes.

Die erzürnten Götter sandten ihm einen Traum:
„Geh hin ans Ufer, grabe, da findest du
Einen Schatz von hundert tausend Talenten." Er
Erwacht ging eilend an den bestimmten Ort.
Er grub; da kamen Räuber; sie schleppten ihn
Zu Schiff als Sclaven. Weinend fleht' er die Götter an
Um seine Rettung, und gelobte ihnen
Alle Talente, die er dort finden würde.

Umsonst. Er ward um hundert Denar' als Knecht
Verkauft. Die Götter wissen zu strafen den,
Der sie betrügt, durch Täuschungen, Traum und Wahn.

---

## 8. Die Nachtigal und die Schwalbe.

Als einst die Schwalbe sich von dem Dorfe weit
Verirret, fand im Walde sie unverhoft
Die Schwester Philomele. Sie saß betrübt
Auf einem Zweig' und klagte des Itys Tod.
„Willkommen mir, o geliebte Schwester," sprach
Die Schwalbe, „so lang' hab' ich dich nicht gesehn.
Allein was machst du hier in der Wüstenei?
Wo deinen süßen Gesang du Thieren singst;
Komm mit mir auf das Dorf, zu den Menschen komm,
Sie alle wird dein liebliches Lied erfreun;
Und bei mir sollt du wohnen." „O Schwester, sprach
Die betrübte Nachtigal und erseufzte tief,
Zu Menschen ladst du mich, die mir alles Weh
Anthaten! Von ihnen kommt mein Unglück ja,
Und immer wird mir ihr Anblick bitter seyn.
O laß im wilden Walde mich hier allein,
Der Fels ist doch unschuldig an meinem Schmerz."

---

## 9. Die vergebliche Jagd.

Rings um ein Schiff im Meere spielte der
Delphinen Menschenfreundlich frohe Schaar.
Ein Hund im Schiffe sah als Wild sie an,
Das er auch jagen könnt', und sprang hinab.
Unglücklicher — Die Welle riß ihn fort.
Nicht jeder Fang gelinget überall.

---

## 10. Der Blinde und der Lahme.

Ein Blinder und ein Lahmer trafen sich,
Die Gabe, die das Glück dem Einen gab,
hatt' es versagt dem Andern, das Gesicht
dem Einen und dem Andern raschen Fuß.

„Was gölt' es, wenn ich armer Blinder dich
auf meine Schulter nähm', und du mir dann
den Weg anzeigetest?“ Gesagt, gethan.
Der Blinde nahm den Lahmen auf und er
wies ihm den Weg. So macht das bittre Schicksal
Erbarmen und Gemeinschaft. Gerne leihn
wir andern etwas, weil uns auch was fehlt.

## 11. Der Todtenschädel.

Ein Wanderer sah eines Todten Haupt
am Wege liegen, und der Freche, statt
es zu begraben, statt das bittre Loos
der Menschen zu beweinen, bückte sich
nach einem Stein, und zielt' und traf den Schädel
so hart und scharf, daß er entzweisprang und —
das spitze Splitter ihm sein Auge nahm.
Der Blinde büßte nun die freche That,
die niemand sah, und büßt im Orkus sie.

# III. Pindars Siegsgesänge.

## 1. An Hieron, von Syrakus.[1]

Der Wesen Edelstes ist Wasser. Gold
Geht allem stolzen Reichthum vor,
Wie brennend Feu'r hervorstralt in der Nacht.
Und willt du Kämpfe singen, o mein Herz,
So such' am Tage dir
Kein milderes, kein herrlicher Gestirn,
Im weiten leeren Aether, als die Sonn'
Und keinen edlern Kampf zu singen, als
Olympias. Er giebt den treflichst gesungensten

---

1) Von einer handschriftlich erhaltenen gereimten Uebersetzung stehe hier der Anfang als Probe:

Der Wesen Erstes ist das Meer,
Und wie zu Nacht fernher
Die Flamme glänzt empor,
So schimmert Gold in stolzen Schätzen vor.
Du aber, fühlst du Lust,
Zu singen Kämpfe, meine Brust,
Such ausser jener Sonne dir
Kein leuchtender Gestirn in Aethers blauer Wüstenei,
Und ausser Olympiens Kämpfen dir
Nicht edlern Kampf zu singen groß und neu.

Von Olympia kommt der mannigfalte Gesang,
Der schön geflochten Kronos Sohn' erklang
Aus tiefer Seele der Weisen, wenn sie hin
Zum reichen seelgen Hause ziehn,
Wo Hieron gerechten Scepter trägt,
Das Triftenreiche Sicilien pflegt,
Von allen Tugenden die Blume bricht;
Dann glänzt er in Gesanges Licht
Und blühet, wenn rings um den freundlichen
Gasttisch wir Männer ihm Lustkränze drehn ꝛc.

Gesang der Weisen Seelen, die
Den Sohn Saturns zu preisen
Zu Hierons
Beglücktem, reichen Pallast ziehn.

Gerechten Scepter führet der
Im fruchtreichen Sicilien,
Und bricht von allen Tugenden
Die Blüthen. Auch im Kranz der Tonkunst glänzet er.
Wenn mit Gesängen wir um seine freundliche
Gasttafel uns vergnügen. Aber auf!
Nimm deine Dorische Citter von der Wand,
Wenn Pisas, wenn des Pherenikus Reiz
Die süssesten Gedanken dir
Ins Herze gab: als an dem Alpheus er
Unangespornt in vollem Laufe trug
Zum Siege seinen Herrn,

Den König Syrakusens, ihn,
Den Rosseliebenden. Es glänzt sein Ruhm
Beim edlen Stamme jenes, den
Der mächtge Erdumfasser, Gott Neptun,
So hoch einst liebete; nachdem die Parce ihn
Mit neuer Schulter, glänzend
Wie Elfenbein, vom reinen Kessel hob.
Fürwahr! es giebt der Wunderdinge viel;
Doch täuschen oft auch Fabeln,
Mit Lügen ausgeschmückt,
Der Menschen Seelen über Wahrheit selbst.

Die Huldin, die den Sterblichen
Annehmlich alles macht,
Giebt jenen Sagen Werth und macht Unglaubliches
Geglaubet oft. Da sind die künftgen Tage
Die weisesten Bewährer dann. — Doch ziemts
Dem Menschen, von den Göttern wohl
Zu sprechen; dies vermindert seine Schuld.
Du Sohn des Tantalus, so will ich auch von dir,
Nicht wie die Dichter vor mir singen:
Will sagen: als dein Vater
Zum gegenseitigen, rechtmäßigsten
Gastmal die Götter lud
In sein geliebtes Sipylum,

Daß da der Gott des goldenen Tridents,
Entflammt von Liebe gegen dich,
Dem Gastmal dich geraubt,
Und schnell auf goldnen Rossen
Zum höchsten Pallast Jovis dich geführt:
Wohin nachher auch Ganymedes kam
Dem Gott zu gleichem Dienst.
Als also dich nun niemand sah,
Und niemand aller Suchenden
Dich deiner Mutter brachte;
Da sprach etwa der neidgen Nachbarn einer
Geheim: sie hätten mit dem Schwert
Am siedendheißen Wasser
Gliedweise dich zerstückt,
Und an der Tafel dich umher gereicht
Und dich genossen. Mir ists ungereimt,
Der Seelgen Einen Schlemmer
Zu nennen. Gnug davon. Der Schade traf
Oft schon den Lästerer.

Wenn Einen Sterblichen
Die Wächter des Olympus je geehrt,
Wars dieser Tantalus. Doch konnt' er nicht
Die hohe Seligkeit ertragen. Uebermuth
Zog ungeheure Straf' auf ihn;
Den mächtgen Stein, den ihm der Götter Vater
Hing übers Haupt, den sucht er immer nun
Vom Haupte wegzuwenden,
Und irrt den Freuden fern:

Und führet hülflos immerdar
Ein jammervolles Leben;
Und leidet mit den drein die vierte Qual,
Weil er den Nektar, die Ambrosia,
Die ihn unsterblich machten,
Den Göttern raubend, seinen Freunden gab.
Der trügt sich, der etwas den Himmlischen
Verbergen will. Und darum sandten
Ihm die Unsterblichen
Den Sohn auch wieder nieder
Zum baldverblühenden Geschlecht
Der Menschen.

Dieser, als in blühender Jugend ihm
Milchhaar das Kinn umschattete,
Dacht' auf die Preisverkündigte
Vermählung Hippodamiens;
Wie er vom Könige zu Pisa sie
Erhalten möcht'. Er gieng zum grauen Meer
Allein in dunkler Nacht,
Rief den schwerrauschenden
Tridentumfasser an: der dann
Dicht vor den Füßen ihm erschien.
Da sprach zu ihm der Jüngling:
Sind, o Poseidon, dir die lieblichen Geschenke
Der Cypria je werth, so hindere
Des Oenomaus ehrnen Speer,
Und bring auf schnellstem Wagen mich
Gen Elis und zum Sieg hinan.
Denn dreizehn Freier hat er schon
Ertödtet, und verzeucht
Der Tochter Hochzeit. Große Fahr
Beschäftigt nie den unbeherzten Mann:
Wer aber dennoch sterben muß,
Was sollte der ein Namenloses Alter,
Im Dunkeln sitzend, Nutzlos verzehren,
Untheilhaft jeder edlen That?
Nein, mein sei dieser Kampf!
Du aber gieb ihm schönen Ausgang. So
Sprach er, und nicht vergebens waren
Die Worte, die er sprach. Der Gott
Erfreut' ihn, und gab ihm goldnen Wagen, unermüdliches
Geflügeltes Gespann.

Und also zwang er Oenomaus Kraft
Und nahm die Jungfrau zum Gemahl,
Und zeugete sechs Heldenführer, Söhne,
Die sich um Tugend müheten.
Er aber ruht an Alpheus Ufer jetzt,
Genießend schöne Todtenopfer
In seinem rings umgangnen Grabe,
Am vielbesucheten Altar.
Und fernhin stralt der Ruhm Olympias
In Pelops Laufbahn, wo Fußschnelligkeit,

Und in Gefahren kühne Ringekraft
Wetteifern. Und wer überwindet
Genießt sein übrig Leben, honigsüße
Glückseligkeit,
Um seiner Kämpfe willen. Sterblichen
Ist das das höchste Gut,
Das immer daurend täglich wiederkommt.
Ich aber soll nach Siegerart
Jetzt diesen mit Äolischem Gesange krönen:
Und bin gewiß, daß ich nie einen Gastfreund
Des Schönen kundiger, und herrlicher an Muth,
Vor allen, die jetzt leben, mit
Der Hymnen Ruhmesflechten krönen werde.
Ein Gott ists, Hiero, ders auf sich nahm,
Dein Wächter ist, und sorgt für deine Sorgen.

Verlässet er dich nicht, so hoffe ich
Bald süssern Lobgesang
Zum schnellen Wagenkampf zu singen, kommend
Mit neugefundner schöner Bahn der Worte
Zum Sonnenhügel Kronius.
Die Muse nährt mir noch mit Kraft
Den stärksten Pfeil: denn über andere
Sind andre groß; der höchste Gipfel aber
Gebührt den Königen. Und fürder blicke nicht!
Dir werde, deine Lebenszeit
In Höhe zu genießen; mir,
Mit solchen Siegeskämpfern umzugehn,
An Weisheit überall vorscheinend
In Griechenland.

---

## 2. An Theron.

Harfenbeherrschende Hymnen,
Welchen Gott, welchen Helden, welchen Edlen,
Singen wir?
Pisa ist Jovis Stadt:
Den olympischen Kampf
Stiftete Herkules,
Erstlinge seiner Beute. —

Aber Theron rufe jetzt aus, mein Herz,
Den Sieger im vierspännigen Wagenlauf,
Den edlen Gastfreund,
Die Säule Agrigents,
Ruhmgenannter Väter Blume,
Die Stütze seiner Stadt.

Viel hatten ausgestanden seine Väter
In ihrer Seele, bis sie den heiligen Aufenthalt
Des Stroms gewannen und wurden
Das Auge Siciliens.
Nun kam des Schicksals Glückeszeit,
Die Reichthum ihnen und Huld zuführete
Zu angestammten Tugenden.
O Sohn Saturnus, Rhea's Sohn,
Der den Sitz des Olymps regiert
Und der Kämpfe höchsten,
Wie den Alpheus lenkt!
Erfreut von meinen Liedern
Sei gütig und verleihe
Das väterliche Land der spätsten Abkunft noch.

Geschehenes, Recht oder Unrecht, kann
Die Mutter aller Dinge, selbst die Zeit
Nicht widerruffen. Aber doch
Vergessen mag bei neuem Glück es werden.
Gebändigt dann von schönen Freuden
Stirbt das verhaßte Böse,
Wenn Gottes Schicksal hohen Wohlgenuß
Von fernher sendet.

Es trift mein Spruch
Auf die nun glücklich=thronenden,
Die Töchter Kadmus; auch sie litten viel.
Doch nieder sank der schwere Gram
Vor größrer Seligkeit.
Sie lebt nun unter den Himmlischen,
Die unterm Blitzstral fiel,
Die schöngelockte Semele.
Und Pallas liebt sie ewig; Jupiter
Der Vater liebt sie sehr; es liebt sie ihr
Epheubekränzter Sohn.

So, sagen sie, ist auch im Meer
Mit Nereus Töchtern, den Meergöttinnen,
Unsterbliches Leben
Der Ino geschenkt
Auf immerdar.

Fürwahr! der Sterblichen
Kennt niemand seines Todes Ziel,
Noch wann wir einst der Sonne Sohn
Den Ruhegeber, unsern letzten Tag,
Mit ungestörtem Glück
Vollenden werden. Fluthen auf Fluthen
Der Freuden und Mühen kamen
Auf diese Männer hinan.
Das Schicksal, das jetzt ihnen
Ihr schönes Väterloos
Mit Gotterzeugter Seligkeit zutheilte,
Führt' ihnen auch zu andrer Zeit
Zurückgewandtes Herzensleid entgegen
Seitdem den Lajus dort sein Schicksalssohn
Begegnend tödtete und den Pythonischen
Lang ausgesprochnen Göttersprüch erfüllte.

Die strenge Erinnys sahs und tödtet' ihm
Durch Bruder- und Bruderkampf
Sein kriegerisch Geschlecht.
Dem erschlagnen Polynices blieb
Der Einige Thersander, der
In neuen Kämpfen,
In Kriegesschlachten
Ruhm empfing,
Dem Hause der Adrastiden
Ein Hülfreich-neuer Zweig.
Aus dessen Wurzel Theron auch,
Aenesidamus Sohn entsproß,
Den mit Gesängen und der Leier Ruhm
Zu ehren, uns jetzt geziemt.

Denn zu Olympia
Empfing er Siegespreis:
Bei Python auch, und auf dem Isthmus brachten
Huldinnen gemeinsam ihm
Und seinem gleichbeglückten Bruder

Des zwölfmal-umgewandten Viergespanns
Siegsblumen zu. Und das Glück des Siegs
Im vielversuchten Kampf',
Es löst von schwarzen Sorgen.

Auch Reichthum, wenn ihn Tugenden,
Auszieren, führt zu reifer Frucht
Die Unternehmung, stützend jede tiefe
Und spähnde Sorge
Nach edlem Ruhm:
Reichthum, ein heller stralender Stern,
Dem Mann ein wahrer Glanz.

Wer ihn besitzt, der weiß die Zukunft auch,
Daß der Verstorbnen ungebändigte
Gemüther alsobald dort ihre Strafe leiden:
Denn was im Reiche Jupiters allhier
Für Missethat geschieht,
Das richtet Einer
Unter der Erde,
Der mit feindseliger Nothwendigkeit
Sein Urtheil spricht.

Aber ewig, Tag' und Nächte,
Scheint den Guten dort die Sonne:
Müheloser ist ihr Leben:
Sie quälen nicht die Erde mehr
Mit Arms Gewalt;
Sie stören nicht die Fluthen mehr
Um leeren Unterhalt.
Sondern bei den hochverehrten Göttern
Leben sie ein Thränenloses Leben,
Weil sie hier Eid und Treu bewahrt;
Und die Treulosen leiden
Unanzusehne schweere Quaal.

Aber wer dreimal auf Erden
Weilend, dort und hier von allem Frevel
Rein zu halten seine Seele
Sich erkühnete:
Tritt an den Weg des Zevs
Nach Kronus Burg.
Wo der Ewigseelgen Inseln

Meereslüfte rings umsäuseln,
Wo, wie Gold, die Blumen glänzen,
Auf dem Boden, auf den schönen Bäumen,
Auf dem Meer;
Und sie flechten draus sich Kränze
Um die Arme, um das Haupt.

So sprach es Rhadamanthus
Gerechter Spruch, den Vater Kronus sich
Zum tüchtigen Mitrichter gab,
Rhea's Gemahl, die über alle
Am höchsten thront.
Auch Peleus ist, auch Kadmus ist
In ihrer Zahl; auch den Achill
Hat seine Mutter
Dahin gebracht,
Nachdem sie flehend Jovis Brust erweichte:
Ihn, der den Hektor, Troja's veste
Unüberwundne Säul', erschlug;
Auch der Aurora Sohn, den Aethiopier,
Den Cygnus auch dem Tode gab. — —

Viel scharfe Pfeile sind mir unterm Arm
Im Köcher noch, die den Verständgen klingen,
Dem allgemeinen Haufen aber
Ausleger fodern.
Weis' ist der,
Der von Natur viel weiß:
Die Lerner schwätzen
Unbändig viel: wie Raben krächzen sie
Untaugliches entgegen
Dem Vogel Zevs, dem königlichen Adler.

Wohlan, mein Geist! Richt' deinen Bogen nun
Zum Ziel. Wen suchen unsre Pfeile
Des Ruhms, gesandt aus freundlich milder Brust?
Nach Agrigent hin ziel' ich sie, und schwöre
Wahrhaften Schwur:
Daß keine Stadt in langen hundert Jahren
Den Freunden einen gütigern,
Wohlthätgern Mann von Herz und Hand gebracht,
Als Theron. Aber Uebermuth

Trat ungerecht entgegen seinem Ruhm;
Geschwätz von Rasenden wollt' übertäubend
Vergessen machen alle seine guten
Mit übeln Thaten. Aber, wie der Sand
Unzählbar ist,
So sinds die Freuden, die er anderen verlieh;
Wer könnt' sie hererzählen?

---

### 3. An denselben Theron.

Den Gastfreundlichen Tyndariden möcht'
Ich gern gefallen, und der schöngelockten Helena,
Da ich, das Ruhmgenannte Agrigent
Zu ehren, Therons Olympischen Siegsgesang,
Der unermüdeten Rosse Schmuck,
Jetzt flechte. Ja, die Muse stand mir bei,
Als neue Sangesweisen ich erfand,
Den Tanzbeseelenden Gesang
Dem Dorischen Tongange zuzufügen:

Denn die den Mähnen eingeflochtnen Kränze
Erfodern von mir diese Schuld,
Ein Gottgegebnes Werk!
Der Citter reichen Klang,
Der Flöten Schall,
Der Worte schön Gebäu,
Dem Sohn des Aenesidamus
Anständig zu vermählen. Pisa auch
Erfodert Lob von mir, sie, die mit göttlichen
Gesängen Menschen krönet.

Ja ihr vollbringet Herkuls alt Gesetz,
Der unparteiische Aetolische Kampfrichter Griechenlands,
Wenn er den Zweig
Des dunkeln Oelbaums um die Schläfe flicht
Dem Ueberwinder. Jenen Zweig,
Den von des Isters Schattenquellen fern
Der Sohn Amphitryons
Herbracht', das schönste Denkmal
Der Kämpf' Olympiens,

Mit gutem Willen der Hyperboreer,
Der Diener des Apolls. Er meint' es treu,
Und bat um diese Schattenpflanze
Für Jovis allaufnehmenden heilgen Hain,
Und zur gemeinen Krone
Menschlicher Tapferkeit.
Schon hatt' er seinem Vater die Altäre
Geweihet, schon erhellete
Die Mana, ganz im goldnen Wagen glänzend,
Die Monattheilerin, des Abends Auge.

Und schweren Kämpfen hatt' er heiliges Gericht=Urtheil
Und der fünf Jahre Zahl an Alpheus steilen
Geweihten Ufern festgesetzt:
Allein der Ort hiezu,
Im Thale Pelops des Saturniers,
Trug keine schöne Bäum': es dünkte ihm
Der nackte Boden gar zu unterthan
Der Sonne scharfen Stralen. Wahrlich da
Trieb ihn sein Muth ins ferne Istrien,
Wo ihn Latonens Tochter,
Die Rosselenkerin,
Aufnahm, als von Arkadiens
Gekrümmten Höhn und Thälern er ankam:
Weil den Befehlen des Eurystheus ihn
Des Vaters Schicksal untergeben,
Den goldgehörnten Hirsch herbeizuführen, den
Taygeta einst Orthosien geweiht,
Und heilig überschrieben.

Ihn verfolgend
Sah er auch dieses Land, im Rücken
Des wehnden kalten Boreas;
Und stand da still, bewundernd diese Bäume;
Ihn faßte süsse Lust, sie rings
Ums zwölfmal rund umfahrne Ziel
Des Rosselaufs zu pflanzen. Gnädig
Besucht er dieses Fest,
Mit beiden Göttersöhnen
Der tiefgegürteten Leda, denen er,
Gen Himmel steigend, anbefahl,
Das hohe Kampfspiel zu verwalten,
Zu Männertüchtigkeit und schneller Wagen Lauf.

Und darum treibt mich auch mein Muth
Zu sagen, daß den Emmeniden
Und Theron Ruhm geworden sei,
Aus Güte der Roßschnellen Tyndariden:
Die jene weit vor allen Sterblichen
Mit Gastfreundlichen Tafeln ehren, und
Der Seligen Gebräuche
Mit Andacht pflegen. Wie der Wesen
Das Beste Wasser ist, und Gold
Das herrlichste Besitzthum,
So ist nun Theron an dem Gipfel
Der Männerkräft': er reicht
Von Hauf' aus an des Herkuls Säulen.
Was weiterhin ist, ist den Weisen und Unweisen
Ungangbar: das verfolg' ich nicht. Ich wäre
Vermessen sonst.

---

## 4. An Psaumis,

### Fürsten von Kamarina.

Höchster Treiber des unermüdet=
Füßigen Donnergespanns, Zevs!
Denn deine Horen, unter Gesang
Der vielfach klingenden Harfe sich umwälzend,
Sandten mich her zum Zeugen
Des höchsten Kampfs. Wenn aber Freunden es
Wohlgehet, freun sich bei der süssen Botschaft
Schnell alle Guten mit.
Du aber, Kronus Sohn,
Der jene Wind=umbrauste Last
Des hundertköpfgen starken Typhons,
Den Aetna, hält;
Nimm um der Grazien willen
Nimm gnädig an den Olympischen Chorgesang,
Vordringender Tapferkeit
Ein Zeiten=überdaurend Licht.

Auf Psaumis Wagen kommt er daher
Der leuchtende Preisgesang:
Auf Psaumis Wagen, der

Mit Pisäischem Oelzweig' hochumkränzt,
Kamarinen Ruhm zu erwecken eilt.
Ein Gott sei gnädig seinen andern Wünschen!
Jetzt rühm' ich ihn, der rüstige Rosse pflegt,
Der Aufnahm' aller Fremden sich erfreut,
Und auf die Ruh', die Städte=Pflegerin,
Seine reinen Sinnen lenkt:
So rühm' ich ihn und will mit Lüge nicht
Die Rede färben: denn Erfahrung ist
Der Sterblichen Erweis.

Erfahrung wars, die einst des Clymenus Sohn
Von der Lemnierinnen Schmach
Befreiete. In ehrner Rüstung hielt
Er aus den Lauf und sprach zur Hypsipyle
Als er zur Krone ging:
„Der bin ich! Meiner Schnelle
Gleicht noch mein Arm und Herz.
Auch jungen Männern aber
Ergrauet oft und vor der Zeit ihr Haar."

---

## 5. An denselben Psaumis.

Hoher Tapferkeit und der Kränze
Olympias
Süße Blüthe, Psaumis Gabe,
Und des unermüdeten Maulthier=Wagens Geschenk,
Nimm, Tochter des Oceanus,
Mit frohem Herzen an.
Er weitert deine Stadt,
O Kamarina, die Völkernährerin
Hat sechs Zwillingsaltäre dir geschmückt
Zu Götterfesten, mit den größten Opfern
Mit fünftägigen Spiel= und Kämpfen
Mit Rossen und Maulthieren und
Dem Eingezäumten Zelter. Schönen Ruhm
Hat er, ein Sieger, dir geweiht,
Und ausgeruffen seinen Vater Acro,
Und seinen neugepflanzten Sitz.

Von Oenomaus und des Pelops
Lieblichen Wohnungen kommend, singet er,

O Pallas, Städt'=Erhalterin,
Deinen heiligen Hain, den Oanus=Strom,
Den vaterländischen See, die heilgen Wassergänge,
Mit denen Hipparis die Völker tränkt,
Und einen hohen Hain von festen Häusern schnell
Zusammenfügt, und führt dies Städtevolk
Aus Unbehülflichkeit ins Licht.
Um Tugenden ringt immer Müh'
Und Kostbarkeit zum Werke, das rings Gefahr bedeckt:
Doch Glückliche sind ihren Bürgern
Auch Weise.
Hoch in Wolken herrschender
Erretter Zevs, der du den Kronischen
Hügel bewohnest, den breitströmenden
Alpheus ehrest, und die heilige
Ideer=Höle! sieh, ich komme, dir
Demüthig flehend, mit Gesang
Lydischer Flöten, und bitte dich,
Die Stadt mit weitberühmten Männertugenden
Zu zieren; und daß du, Olympischer
Sieger, an Neptunischen Rossen freuend dich,
Bis zur Vollendung hin
Ein wohlgemuthet Alter führen mögest,
Umringt von deinen Söhnen. Wer gesunde
Glückseligkeit gleich wie mit Bächen tränkt,
Und gnug der Güter hat, und ihnen Lob
Hinzuthut; der begehre nicht
Ein Gott zu werden.

---

## 6. An Alkimedon.

Mutter der Goldbekränzenden Kämpfe,
Wahrheitherrscherin, Olympia!
Wo Seher aus Opferglut
Zeichen merken und künden
Vom blitzenden Zevs,
Ob er Menschen pflegt, die, großes Herzens,
Tugend und Tugendlohn
Erstreben, und dann mit Wohlmuth
Wirds angeschauet und fromme Priester beten.

Du also, Bäumegepflanztes Heiligthum
Empfange Freudensang und Kranz
O Pisa des Alpheusstroms.
Denn immer ists ihm hoher Ruhm,
Wem kommt dein Preis. Es kommen
Aber mancherlei Gaben
Dem und dem, und viel sind
Gnadenwege der Gottheit.

Euch, Timosthen! ein Wohlgeschick
Hat Euch dem Zevs gegeben, der Euch zween
Von Geburt an schon gegnadet! Dich
Den Nemea-leuchtenden! und ihn
Beim Kronos-Hügel Olympischen Sieger
Alkimedon!
Schön an Gestalt,
Und Art und Sitt' entehrte
Die Gestalt nicht! Er errang den Sieg, da erschallte
Sein weithinsegelndes Vaterland Aegina laut,
Wo die Heilverleiherin Themis,
Des Gastfreundgottes Zevs Gespielin,
Vor allen Landen lieblich wohnt.

Denn, wo der Völker Viel und Viel-verknüpft
In mannichfaltigen Geweben wohnt,
Da ist Beschwerden-Kampf
Auch mannichfaltig, wann ewges Richtmaas nicht
Entscheidet und der Unsterblichen
Rathschluß satzte dies Meerumarmte Land
Zur Burg den Fremden.
Nie ermüde die Folgezeit
Der Burg zu schonen.
Längst pflegete ihr ein Dorisch Volk
Seit Aeakus,
Den einst Latonens Sohn und der Allweitherrscher
Poseidon rief,
Zum Maurgehülfen, als Ilion
Umkränzt ward; und das Schicksal hatte
Nach Kriegen und Städte-verwüstendem Kampf
Im dicken fressenden Rauch bestimmt
Es ringsum zu verhauchen.
Und kaum vollendet der Bau, da sprangen drei

Blaue Drachen Mauerhinan: und starr
Entathmend sanken sie
Danieder zween, und Einer
Zischte laut ruffend, schwang sich hinauf.
Und da, das Unholdzeichen übersinnend,
Weißagete
Apollo zum Aeakus: „o Mann,
Wo deine Hand
Hat Mauer errichtet, wird
Einst Pergamus erstürmt; das spricht
Des Donnrers Wundergesicht mir.
Nicht ohne dein Geschlecht zwar: es beginnt
Mit deinem Ersten, und wird
Mit dem vierten Sohne sich enden.

So sprach der Gott und flog
Ueber Xanthus hin mit Rossegespann
Zu den Heldenweibern, zum Ister dahin,
Und der Dreizackkönig lenkte
Den fliegenden Wagen
Zum Gurt der Meer' (auf güldnen Rossen
Und Aeakus mit;)
Zum beginnenden Gurt
Bei Korinth, zum festlichen Mahl.

Nicht Allen ist Alles gleich
Gefällig. Wann ich jetzt
Komme, Milesias Ruhm verkündend,
Den Jüngling er erstrebt,
So treffe mich nicht
Des Unwills Fels! Den Jüngling
Verkünd' ich Nemeas Sieger
Und Mannessieg im Pankration ihm!
Verstand ist zu verständgen leicht, und der
Hat selbst erlernt, der lehrt.
Denn Unversuchter Geist
Ist Leersinn, der ist Wahn, ist Tand.
Der hat für Andern All, Milesias,
Kampflehren gekonnt, gekonnt
Anzeigen Art und Grif, wie ein Mann
Aus heilgen Kämpfen Preis erhascht!
Und jetzt ist ihm ha! welch ein Ruhm

Alkimedon,
Im dreißigsten der Siege!

Der jetzt durch Wohlgeschickes Gunst,
Und edle Männlichkeit
Unfehlend, vier Jünglingen
Traurigen Heimgang hat erregt
Und Ruhmsverstummte Zung', und Gang
Der finster hinschleicht, Muthbeseelt
Hat er den Vatervatergreis.
Ihn verjüngt die Freude die gegen Alter
Empor noch steigt. Denn wahrlich im Gewinne
Des Glücks, da weicht selbst naher Tod!

Andenken wecken muß ich noch, muß noch
Dem Blepsiasgeschlecht ein Siegeslied,
Frucht ihrer Arm' ersingen; schöne Frucht!
Denn jetzt blüht sechster Kranz,
Aus frohem grünenden Kampfe,
Auf ihrem Haupt. Auch Todte haben
Noch Theil an rechten Thaten! Asche
Verdeckt den Ruhmzweig nicht
Der Angestammten!
Urherr Iphion
Wann also er im Todtenreiche
Der Hermes=Tochter, der Siegestimme
Verkündung hat gehört, verkünde
Er selbst dem Sohne Kallimachus
Olympias edlen Schmuck, den Zevs
Hat seinem Stamm verliehn! Verleihe
Er ihm dann That auf That
Und Ruhm auf Ruhm, und wende
Ab Sicheschmerz! und laß, ich flehe,
Laß nimmermehr Allfeindin Nemesis
Das Loos des Glückes mischen! lasse
Fortdauren ungefährten Lauf
Des Lebens, und erhebe
Stadt und Geschlecht empor!

## 7. An Agesidamus.[1]

Jetzt haben Menschen der Winde
Am meisten Noth; und jetzt der Wolkentöchter,
Der himmlischen Regenwasser.
Glücklich handelt
So, wer mit Arbeit Ruhm verdient; ihm werden
Süß erklingende Hymnen künftiger Gespräche
Anfang, großer Tugenden sie
Ein heiliger Eid.

Olympiens Siegern
Gebühret neidlos dieser Ruhm,
Auf dem nun unsre Zunge weiden will,
Verkünden es will.
Von Gott blühn weise Gedanken immerdar
In eines Mannes Brust.
Wisse denn, Archestratus Sohn,

---

1) In einer älteren Handschrift lautet der Text:

Windes auf dem Meer und des Himmelskindes,
Des Regens, darf auf durstendem Lande der Mensch,
Jetzt dies, jetzt das; wer aber in Arbeit
Wohl auf strebt; Honigklingende Lieder
Müssen ihm der Afterwelt
Säuselnde Ruhmessagen erwecken, der Thaten
Ihm Treupfand seyn!

Ueber Neid hin strebt des Olympischen Ruhms Gesang,
Wird ewiges Maal! Des Ruhms soll jetzt mein Mund
Walten. Die Gottheit ists aber,
Die dem Sinn des Weisen die ewge Blüte
Verleihet. Wohlan!
Archestratus Sohn,
Sieger Agesidamus!

Dir zum güldenen Oelkranz süße Zier
Zu singen komm' ich! will Ehre pflegen des Stamms
Der Epizephyrer Lokrier! An,
Stimmt an den Reihn! ihr Musen, ich schwör',
Ihr besuchet ungastliches Volk
Ehrdarbender Barbaren nicht. Sie sind weis' und kühn
Immer gewesen. Und angestammte Sitte
Wandelt nimmer
Das Listthier, wandelt nimmer der brüllende Leu.

Um deines Kampfes willen, o Agesidamus,
Flecht' ich dir zur Krone des goldnen Oelzweigs
Süsser Gesänge Zier;
Der Lokrier, der Epizephyrer, Volkstamm
Ehrend. Da, ihr Musen, da tanzt im Reihen! Ihr kommt da
Dies gelob' ich euch an, zu keinem Gastscheu'n Volke,
Keinem, das des Schönen unkundig, sondern
Das höchst weis' und tapfer von Stammes Art ist.
Art und Sitten aber, sie kann der rothe
Fuchs nicht ändern, noch auch der schrecklich brüllende Löwe.

## 8. An Ergoteles.

Ich ruffe dich an, des Befreier=Zevs
Tochter! fürs mächtge Himera fleh' ich dir,
Heilerrettende Tyche!
Denn du regierst im Meer
Die schnellen Schiffe, regierst des Erdenreichs
Reißende Kriege, die Völkerversammlungen
Des Rathschlags. Aber der Menschen Hoffnungen, bald
Steigen sie auf, bald sinken sie nieder,
Das Meer falschwähnender Ahndungen
Wegedurchwälzend!

Und noch fand Keiner der Irrdischen
Von Göttern herab werdender Begegniß
Sichern Wink! Der Zukunft Träume
Sind blind! Oft wandelt den Menschen
Vieles Wahn= und Freude=zuwider an,
Und oft, wenn sie in Unglücksstürme
Treffen, beginnet schnell
Mit dem Unfall Wechsel großen Guts!
Sohn Philanors! so wär' auch dir,
(Daheim nur Hahnengekämpfe tapfer!)
Beim väterlichen Heerde
Ruhmlos dir der Preis der Schnelle dahingewelkt;
Hätte Männerzwistiger Aufruhr
Dir nicht dein Knosisches Vaterland geraubt:
Nun aber, gekrönt mit Olympischen,

Zweimal mit Pythischen und Isthmischen Kränzen, Ergoteles!
Nun erhebst du jenes, wo warm Nymphen
Baden, Himera, wo du nun
Auf Eigenthums-Gefilden wandelst!

---

## 9. Dem Asopichus von Orchomenus.

Die ihr den Cephisusstrom und der schönen Rosse
Nährerin-Flur zu eurem Sitze bekamt,
Ihr des glänzenden Orchomenus gepriesene Königinnen,
Von Alters her Aufseherinnen des Minyerstammes,
Ich fleh' euch, Grazien, hört!
Denn nur durch Euch wird, was den Sterblichen lieblich
Und süß ist. Wer ein weiser, wer ein schöner,
Ein glänzender Mann ward, ward's durch Euch.
Selber die Götter begehen
Ohn' Euch, Ehrwürdige,
Weder Reigentänze, noch Mahle;
Alles ordnen im Himmel
Die Grazien an;
Neben dem Pythischen,
Mit dem goldnen Bogen bewehrten Apollo,
Setzen sie ihre Thron' und preisen
Des Olympischen Vaters unvergänglichen Ruhm.

Töchter des mächtigsten unter den Göttern,
Ehrwürdige Aglaja, du
Liederfreundin Euphrosyne, höret mich:
Du auch, Gesangesfreundin, Thalia, die jetzt
Auf günstigem Glück den Hymnenchor
Leichtschwebend daherziehen sieht:
(Denn in lydischer Weise,
Mit vorbedachten Gesängen,
Den Asopichus zu singen kam ich hieher;
Da der Minyer Stadt in Olympia Siegerin ward,
Thalia durch dich.)

Echo, geh in das schwarzummauerte Haus
Der Proserpina, bringend
Dem Vater fröhliche Botschaft.

Edle Sieger auf Rossen,
In schnellem Gelingen:
Und als bei Python sie nackt
In die Rennbahn schritten,
Ueberwanden an Schnelle sie Griechenland.

Von Göttern stamme mir Gutes:
Doch wünsch' ich mein Leben hinab
Nur Mögliches mir.
Denn immer fand ich des Mittelstandes
In Städten Glückseligkeit,
Das daurendere Loos,
Und schelte Tyrannen euch der Tyrannei.

Der Gemeinheit Tugend streb' ich hinan;
Wer Höheres neidet, der sinkt:
Am Gipfel ist, wer Ruhe genießet,
Entflohen dem Uebermaaß,
Der reicht ans schönste Ziel,
Und läßt dem süßen Geschlecht nach ihm
Des Guten schönstes, edlen rühmenden Dank.
Dank, wer dich, o Iphikles Sohn,
Iolaus, in Gesängen umherträgt,
Und dich, o mächtiger Kastor, und dich
König Pollux, der Götter Söhne,
Die einen Tag in Therapna,
Den andern wohnen im Olymp.

# Nachdichtungen
## aus der römischen Litteratur.

Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bothe Ao. 1774 und 1775. Neue deutsche Monatsschrift. 1795. Adrastea. Erster Band, zweites Stück. Zweiter Band, drittes und viertes Stück. Leipzig 1801. Fünfter Band, erstes Stück. Leipzig 1803. Sämmtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Eilfter Theil. Tübingen 1809.

# I. Oden von Horaz.

## 1. Aeltere Uebersetzungen.

### 1. An seine Freunde.

Den Drang der Armuth, Freunde, das Joch der Noth
Früh lern's des Krieges eherner Knabe, früh
Ertragen, und die wilden Parther
Werden[1] vor Waffen und Roß ihm beben.

In Luft und Stürmen unter Gefahren, wo
Es ringsum zittert, streb' er empor und wann
Von Feindes Mauer[2] des Tyrannen
Mutter und Tochter ihn an sehn stürmen[3]

Sie seufzen: Wehe! Unser, der zartere[4]
Kriegslose Bräutgam, wenn er dem[5] Löwen naht!
Der dort mit blutger schwerer[6] Klaue
Durch die Gefilde voll Zorn hinabwürgt![7]

Süß ists und schön ists, sterben fürs Vaterland!
Der Tod verfolgt ja immer den fliehnden Mann,[8]
Schont nicht der Kriegesscheuen Jugend
Zitterndes Knie und gewandten Rücken.

Die Tugend, die nie schändliche Rückkehr kennt,
In hohem[9] Ruhme glänzet sie unbefleckt
Sie nimmt und legt nicht Ehren nieder,
Wie es leichtwehend der Pöbel heischet.

---

Handschrift: 1) Mögen 2) Mauren 3) würgen
4) Wenn sich der zartere 5) nur nicht dem 6) schwerer blutger
7) hinwütet. 8) Fliehnden auch 9) Im hohen

Die Tugend, auf schleußt Todesunwerthen sie
Den Himmel, wandelt sicher, wo niemand ging,
Verschmähet Pöbelwahn und seichte[1]
Niedre, mit Fittigen auf sich schwingend.

Auch sichrer Treue heiliges Schweigen hat[2]
Ihm Lohn! Wer Göttin, deine Geheimniße
Entweiht, nie soll er mit mir Wohnung
Mit mir ein brechliches Schiff nicht[3] theilen!

Denn oft straft Himmels[4] zorniger Rächer Schuld
Mit Unschuld! Von mir ferne dich, Bösewicht!
Wohin du fliehst, wird dich mit ihrem
Hinkenden Schritte die Straf' ereilen.

---

## 2. An Kalliope.

Herab vom Himmel, senke dich, Königin,
Mir, Kalliope, leihend ein hohes Lied
Mit heller Stimme, oder[5] willt du
Psalter der Saiten und Harfe Phöbus.

Vernehmt ihr? oder täuschet mich lieblicher
Wahnsinn? ich höre, sehe die Selige,
In Hainen irren, wo sich sanfte[6]
Ströme mit bulenden Westen fächeln!

Einst kränzten mich auf wildem Apulischen
Gebürge, meiner Mutter Apulien
Entkommen[7], Spiel- und Schlafermattet
Kränzten den Knaben mit neuem Laube

Die Dichtertauben! Allen verwundersam
Die auf dem hohen Neste Lukaniens
In Wäldern Bantiens und allen[8]
Niedern ferentischen Hütten[9] wohnen.

---

Handschrift: 1) Verschmäht den Pöbel und die seichte 2) weiß 3) nie
4) Oft straft des Himmels 5) Stimm', wie oder 6) die die sanften
7) Entlegen 8) In Bantus Hainen und in Büschen
9) Fetter Ferentischer Fluren

Daß ich der schwarzen Natter, dem grausen Bär
Unanzutasten schlummerte, daß schon früh
  Mich Myrth, und heilger Lorbeer suchte,
    Nicht ohne Götter ein muthger Knabe.

Der Eure, Musen! auf den Sabiner-Höhn
Noch Euer, Musen; möge das kühlende
  Präneſt, das schroffe Tibur, oder
    Bäder der Nymphen mich wonnig halten.

Geweihet Euren Quellen und Chören hat
Mich nicht Philippens niedergeworfne Schlacht
  Nicht jener Todesbaum vertilgen
    Können, noch Fluten Sicilscher Meere.[1]

Mit Euch, ihr Holden! will ich (begleitet ihr
Den Euren nur!) will[2] Schiffer den rasenden
  Bospor versuchen, oder Wandrer
    Irren im brennenden Aßursſande.

Will selbst die Britten, Fremdlingen wildes Volk,
Will selbst von Roßblut trunkne Confanen, euch!
  Will unverletzt die wilden Schleudrer,
    Scythen, Gelonen und Parther suchen! —

Den hohen Cäsar, wenn er des Krieges satt
Die matten Völker ruhig in Städte barg,
  Erquickt dafür ihn mit Gesange,
    Musen, in Euren geweihten Hölen!

Ihr sanften Rath verleihende,[3] freuet euch
Des sanftverleihten Rathes! Wir wißen all,
  Wie einst die stürmenden Titanen
    Unter dem schmetternden Blitze fielen

Des Gottes, der die ruhende Erde, der
Der Stürme Meer und Länder und Hölle selbst
  Beherrscht und Sterbliche und Götter
    Lenket am Zügel der Allregierung.

Sie brachten kühn mit pochenden Armen Schaur
Und Furcht gen Himmel! Trotzende Riesenbrut,
  Giganten jauchzeten, den schwarzen
    Pelion auf den Olymp zu thürmen;

---

Handschrift: 1) der Stürmgen Meere 2) Mich gütig) will ich
3) Den sanften Rath verleihet ihr,

Was aber mag Tiphöus und Mimas Wut
Und was tollkühn der Droher Porphyrion
Und Rhökus und mit ausgerissnen
Eichen Enceladus=Himmelsstürmer

Entgegen Pallas tönender Aegis? All'[1]
Ohnmächtge Wüter! Siehe, da[2] steht Vulkan
Nach Kriege schnaubend, da die hohe
Juno! da, nimmergesenkt den Bogen[3]

Dem einst mit reinem Thaue Kastaliens[4]
Geweihter Quell das fliegende Haupthaar wusch[5]
In Lyciens Gebüschen herrlich,[6]
Delus=Gebohrner, der Seher Phöbus! — —

Macht ohne Klugheit stürzet in eigner[7] Last,
Der Rathgenährten mäßigen[8] Macht verleihn
Die Götter Größe: Denn sie hassen
Kräfte,[9] die Frevel im Sinne schmieden.

Deß, was ich singe, zeuget der wütende
Gigante, der mit hundert der Arme fiel!
Deß zeugt der Frevler, von der keuschen
Göttin mit Pfeilen gestürzt, Orion!

Deß zeugt, die immer ihre[10] Gebohrnen klagt,
(Die[11] Ungeheuer, tief zu der Höll' hinein
Geschleudert!) die auf sie gelastet
Feurige Seufzer vom Aetna aufheult,

Die Erde. Sieh, dort zehret an[12] Tityus
Brunstvoller Brust[13] der ewige Geyer, Wacht
Der Bosheit! und dreyhundert Ketten
Zähmen den lüsternen Pirithous.

---

Handschrift: 1) Was 2) Vermögen sie, die Wüter? Da
3) Juno, der nimmer den Bogen senket, —
4) Mit reinem Thaue wusch einst Kastaliens 5) Haupthaar ihm —
6) Gebüschen wohnend 7) durch eigne 8) Mit Rath genähret mäßiger
9) Mächte, 10) ihrer 11) Der 12) am 13) Voll wilder Brunst

## 3. An Bacchus.

Den Bacchus sah ich! Glaubet es Enkel! Sah[1]
In heilgen Hölen sang er den Nymphen! Ich[2]
Sah Nymphen[3] lernen, und mit spitzem[4]
Ohre bockfüßige[5] Faunen lernen!

Evö! von neuem Schauer erbebet mir
Die Seele! Voll von Bacchus erbrauset froh
Die Brust mir. Evö! Schone, Liber
Schone du Schrecklicher mit dem Thyrsus![6]

Daß ich mag singen, tolle Thyaden, euch
Und Nektarquellen, rinnende Ströme Milch,
Die goldne Zeit mag singen, wie aus
Hölen der Bäume floß goldner[7] Honig

Mag singen, wie die selige Gattin stieg
Zum Sternenhimmel! singen wie Pentheus Dach
Dem Gott in schwerem Falle stürzte,[8]
Stürzte der Thracische Weinesfrevler.

Du beugest Ströme! beugest das brüll'nde Meer
Umflichtst auf fernen Hügeln im Feste dir
Der Bistoniden Haar mit Schlangen
Die sich unschädlich zur Krone winden.

Du, als die frechen Riesen des Vaters Reich
Von höchsten[9] Felsen stürmeten, da warfst du
Mit Löwen-Klau'n durch alle Lüfte
Rhökus, und brülltest mit Löwenrachen.

Sie wähnten dich zu Tänzen und Scherz und Lust
Und nicht zu Schlachten taugend:[10] da zeigetest
Im Kriege du dich, wie im Tanze
Muthig und freudig und stolz und rüstig.

Der Hölle Wächter, Goldengehörnter! sah
Dich Ueberwinder! schmiegete bebend sich
Ums Knie dir, leckte[11] dir mit allen
Rachen den Fuß, da du wieder aufgingst.

---

Handschrift: 1) Fern 2) lehret' er Nymphen! sah 3) Die Nymphen 4) offnen 5) Ohren die lauschenden 6) schrecklicher Thyrsusschwinger! 7) süßer 8) Mit schwerem Falle stürzt' und von dir 9) Von hohen 10) tüchtig 11) Ums Knie, und leckte

## 4. An den Weinkrug.

Geboren mit mir lange vor lieber Zeit
Ob du uns Klagen, oder uns Scherze bringst
Ob Zank, wie oder tolle Liebe
Oder uns sanfteren Schlaf bereitest;

Wie immer, guter Alter, dein Name sey
Nur werth, an frohem Tage befreyt zu seyn
O komm, und da Corvin es fodert
Rinn uns hinunter in milden[1] Strömen.

Er wird (und trieft er über von Sokrates
Vernunftgesprächen) wird er nicht dich verschmähn![2]
Oft hat[3] des alten Kato strenge
Tugend von feurigem Wein geglühet![4]

Du zwingst den Starren, nimmer zu lenkenden
Mit sanfter Folter. Kummer des[5] Weisen und
Geheimen Rath des[6] Klugen kannst du
Froher Lyäus im Scherz' enthüllen.

Betrübten giebst du wieder zu hoffen ein
Und Muth ein! stärkst dem Armen die harte Stirn
Er trinkt und wird den Zorn des hohen
Löwen und Stürme des Kriegs verachten.

Gott Bacchus soll dich und die vergnügliche
Cythere! und der lieben Holdinnen froh[7]
Gespräch soll durch die lange Nacht dich[8]
Sanft der Aurora[9] entgegen säumen.

---

## 5. An Delius.

Aufrecht in Trübsal strebe die Seele dir
Stets zu erhalten: immer im Glücke sey
Gesänftigt[10] für der stolzen Freude
Wütigen Stürmen. Du mußt, o Deli

---

Handschrift: 1) mildern 2) Vernunft) verschmähen wird er dich, Guter, nicht
3) Oft ist 4) an stärkendem Wein erglühet. 5) der 6) der
7) Cythere wird dich und der untrennbaren
8) Huldschwestern Drei wird dich im heilgen 9) Kreise dem Morgen
10) Gesichert

Doch sterben; habest immer dein Leben du
Dahingetrauert, oder im Grase dir
Es seliglich durch lange Feste[1]
Tief in die Wonne Falerns getauchet.[2]

Da, wo die hohe Fichte mit Pappeln sich
Freundschaftlich gattet, wo sich ihr Schatte sanft[3]
Zu Lauben wölbet und die helle[4]
Nymphe mit Zittern umher sich windet,[5]

Hieher dir Wein und Salben, und die zu schnell[6]
Verblühnde Rosen, winke sie her zu dir[7]
So lang' es Zeit und Alter gönnen
Und die Gewebe der Schicksalschwestern.

Mußt einst doch alles, Triften dir angekauft
Und Haus und Fluren, wo sie die Tiber spült,
Verlassen! Aller aufgethürmten
Haufen erfreuet sich einst der Erbe.

Sey reich und hochgebohren von Inachus
Wie oder arm, ein darbender[8] Bettlersohn
Frey unterm Himmel hausend: Alles
Beutet der nie zu erflehnde[9] Orkus.

Dahin[10] wir alle müssen! Die Urne wirft
Umher sich; früher, später ereilt sein Loos[11]
Den, oder jenen! Alle schiffet[12]
Charon hinüber[13] in ewge Bannung.

---

## 6. An die Republik,
### da sie sich aufs neu zu Bürgerkriegen rüstete.

Schif, o treiben ins Meer wieder die Stürme dich?
Schif, was strebest du an? Eile zum Hafen! Vest
Halt den Hafen! o siehst du
Nicht die Seite schon Ruderloß?

---

Handschrift: 1) Es frölichlich durch Fest' u. Tage 2) getunket:
3) wo sie den Schatten sanft 4) Zu Lauben wirthbar schlingt, und zitternd
5) Windet umher sich die helle Nymphe. 6) zu kurz
7) Nur blühnde Rosen! (morgen ist Alles hin!) 8) arm und elend, ein
9) Beute des nie zu erflehnden 10) Wohin 11) kömmt dem sein Loos
12) Und dem! Wir alle müssen über 13) Charons Gewässer

Und den tragenden Mast Stürmeverwundet! schon
Seufzen Seileberaubt alle Gebälk'! Es kann
Kann das trotzende Meer nicht
Aus mehr halten der brechliche

Boden! Siehe dir sind Segel zerrissen! Dir
Sind die Götter entflohn, die du im Wellenkampf
Riefest! Wähne dich immer
Hohen, Pontischen, edlen Stamm,

Rühm' dir alten Geschlechts prangenden Ruhm! Umsonst
Der gemahleten Wand trauet der bebende
Schiffer nimmer. O hüte
Dich den Winden ein Spiel zu seyn.

Einst mir Kummer und Gram, Eckel und Ueberdruß
Jetzt ein Sehnen und Wunsch drückender Sorge! Schif
Fleuch das täuschende Meer, das
Zwischen hellen Cycladen schäumt.

---

## 7. An die Blandusische Quelle.

O Blandusiens Quell, silbern und Spiegelhell,
Werth mit Weine vermählt, Blumen gekränzt[1] zu seyn,
Morgen soll dich ein Opfer
Zieren, dem an der Stirne schon

Knoten sprossen: es sinnt, siehe, das Böcklein sinnt
Lieb' und Schlachten! Umsonst. Soll das Gewässer mit
Rothem Blute dir färben,
Aller Heerden itzt[2] Bräutigam.

Nicht der brennende Hauch dörrenden Sommers kann
Dich berühren: Du strömst irrendem Vieh! Du strömst
Matt erlechzetem[3] Stiere
Sanfte wonnige Kühlung dar.[4]

Lieblich rinnender Quell! unter den edelsten
Quellen wird dich mein Lied preisen! wie oben sich
Felsen wölben, und nieden[5]
Hin die schwätzende Nymphe wallt.[6]

---

Handschrift: 1) bekränzt 2) Heerden lüsterne 3) Mattem lechzenden
4) Sanft erquickende Kühle dar! 5) hölen, und unten
6) Sanft hin schwätzend die Nymphe rinnt.

## 8. An Neobule.

O ein Jammer! zu geniessen weder Liebes=
Frohe Spiele, noch den süssen Trost der Traube;
Oder zittern, daß die strenge Tante tobet!
Ach du arme Neobule! Cythereens
Loser Knabe, wie er Korb dir und Gewebe
Und Minervens ganze Kunst stielt! Lipareens
Blanker Hebrus, wie Bellerophon ein Reuter,
Er im Faustkampf, er im Rennkampf immer Sieger,
Steigt da vor dir an den Schultern Glanzgesalbet
In die Tiber! immer rüstig, durch das ofne
Feld im Fluge jetzt das Rehvolk zu ereilen,
Zu empfangen itzt im Busch den wilden Eber!

---

## 9. An Rom.

Wie wann den Adler, Träger des Blitzes Zevs
(Ihm gab der Götter König die rege Schaar
Der Fittig' unter, treu erfunden,
Als er den glänzenden Jüngling raubte:)

Wie Jugend ihn und erbliche Vaterkraft,
Noch unbekannt Gefahren, dem Nest enthob,
Die Stürme schweigen; neue Frülings=
Hauche beleben ihn ungefühlten

Erbebten Schwunges! Siehe, da fährt er ab
In Wollenhürden: mächtiger Feind! Er stürzt
Auf Drachen dort, die wiederstreben,
Raubes und muthiger Kämpfe gierig:

Wie oder wann auf frölichen Auen sanft
Das Reh hinweidend, itzt den Entwöhneten
Der Löwen=Mutterbrust, den Löwen,
Kommen und knirschen und würgen höret:

So hinter Alpen sahen Vindeliker
Und Rhäten Drusus kämpfen: es fühleten
Die von Uralters her die starren
Fäuste mit Waffen der Amazonen,

Der Streitaxt, wapnen; (wannenher, weiß ich nicht,
Und wer weiß alles?) fühleten weit und breit,
Sie all' einst Sieggewohnte Scharen,
Itzo von Jünglingsmuth gebändigt,

Was ächte Klugheit, sicher von Jugend auf
Ernährter Muth vermochte: sie fühleten
Augustus Vatergeist in seinen
Kühnen Neronen und unterlagen.

Der tapfre Vater zeuget ein tapfer Volk,
Der Edle edle Söhne: so strebt im Roß
Des Vaters Kraft empor: so zeugt kein
Reißender Adler sich blöde Schwalben.

Nur Zucht und Lehre nähren des muthgen Stamms
Naturkraft: Uebung stälet des Helden Brust!
Laß Mannessitten sinken, alles
Edelerzeugte verdirbt in Schande.

Viel dankst du, Rom, den Helden=Neronen! Das
Zeugt Strom Metaurus, zeuget schon Asdrubal
Geschlagen, zeugt der schöne Tag, einst
Latiens Dunkel in Licht umwandelnd.

Der Erste war Er, lachend uns Sieg und Heil,
Als schon der Feind durch alles Italien,
Wie Flammen unter Spreu, wie Eurus
Durch die Sicilischen Fluthen, heerte:

Er kam, der Tag, und fürder in Glück und Kampf
Erwuchs Roms Helden=Jugend! Die Tempel all',
Durch Punier verödet, nahmen
Goldene Bilder der Götter wieder:

Bis endlich also Hannibal Meineidvoll
Begann: „wie Rehe, fressender Wölfe Raub,
„Verfolgen wir, die zu entfliehen,
„Nur zu entweichen, uns reicher Sieg ist.

„Das Volk, schon tapfer Ilions Brand' entflohn,
„Umhergeworfen Tuscischer Fluthen Raub,
„Bis Götter es und Söhn' und alte
„Väter Ausoniens Städten einbarg:

„Wie dort im schwarzen Laube des Algidus
„Von schweren Beilen Ästeverwundet steht
„Der Eichbaum, stets durch Streich' und hartes
„Eisen zu höherer Kraft aufstrebend:

„Nicht kühner wuchs dem Siegeverzweifelnden
„Alcides unter Streichen die Hyder neu:
„Nicht grösser Ungeheuer sandten
„Kolchos und Thebe, den Heldensöhnen.

„Stürz' es in Tiefe: blühender steigt's empor;
„Besieg's im Kampfe: selber besieget fällt
„Der Ueberwinder ihm; es beutet
„Schlachten, die Weiber und Enkel singen.

„Nicht werd' ich stolze Boten, Karthago, dir
„Hinfürder senden! Hoffen ist hin! ist hin!
„All' unsers Namens Glück und Ehre
„Lieget mit Asdrubal hingesunken.

„Nichts ist, was itzt die kühnen Neronen nicht
„Vermögen! Alles! Alles! da Zevs sie selbst
„In Unfall birgt, und Kriegesschlaue
„Sorge durch alle Gefahr hin sichert."

---

## 10. An sich.

Der Götter seltner karger Verehrer, lang
Umher geirrt in rasender Weisheit Wahn
Streb' ich zurück und spanne wieder
Willen die Segel, woher ich strebte.

Denn oft hat Zevs, der Donnerer (mit dem Blitz
Zertheilt er Wolkendunkel) oft hat er jetzt
Den Feuerwagen durch die hellen
Lüfte geführt und den heitern Himmel:

Daß unten Erdkreis und die verrinnenden
Gewässer, Styx und Tänarus Höllenkluft
Und über Atlas hin der Welten
Ende gezittert. Er kann das Nieden

Zu Oben wandeln: beuget die Höhen, hebt
Ans Licht das Dunkel: mächtiger Gott! er stürzt
Mit Schreckgerassel hier den Gipfel,
Der sich in Ruhe dort auferhebet.

---

### 11. An Diana und Apollo.

Singt Dianen! o du blühendes Jungfrauchor
Und mit güldenem Haar singet den Cynthius,
Knaben! und die dem höchsten
Gott geliebte Latona singt!

Sie an Strömen, im Haar dunkel beschattender
Haine frölich, wies hier kühlend der Algidus
Abneigt, dort Erymanthus
Und der grünende Kragus dort!

Ihn in Tempe; besingt Knaben das liebliche
Tempe! Delos Apolls heiliges Mutterland
Und den tönenden Köcher
An der Schulter die Leyer Ihm!

Den bethräneten Krieg wird er und Hungers=Noth
Und die raffende Pest wird er von Cäsars Volk
Auf die Perser und Britten
Kehren, gnädig auf Euer Flehn!

---

## 2. Jüngere Uebersetzungen.

### 1. An Mäcenas.

Königssprosse, Mäcen, Du mein erhabener
Schutzfreund, süßer Gewinn, Würde des Lebens mir,
Vielen freilich gefällt Vieles. Olympischen
Staub erjagete sich, wer um das nächste Ziel
Schwang sein glühendes Rad. Palme des Ruhmes hebt,
Hebt die Herren der Welt hoch zu den Göttern auf.
Den erfreuet es, wenn Ihm des Quiritenvolks
Wankelmüthiger Schwarm höher und höhere
Würden schenket. Es lacht Jener im Inneren,
Wenn er Lybiens Saat sich in die Scheuer birgt.
Diesen, bötest Du ihm Attalus Schätze, daß
Er auf Cyprischem Schiff sich dem Aegeermeer

Zitternd traue, Du wirst nie ihn bewegen, wenn
Er sein väterlich Gut baute mit stiller Lust.
Den der Afrikus einst, mit den Ikarischen
Fluthen kämpfend, erschreckt, jener ein Handelsmann
Lobt die Ruhe sich jetzt an dem gelegenen
Städtchen. Aber ihm droht Mangel, den Mangel kann
Er nicht tragen, er flickt bald das gebrochne Schiff.
Wieder Jener verschmäht Massischen alten Wein,
Wär's an Mitte des Tags, nimmer. Im Grase jetzt
Unterm Schattengebüsch, jetzt an der rieselnden
Heilgen Quelle, wie sanft streckt er die Glieder aus.
Viele locket das Feld! locket der Tuba Ton,
Der Trommete Gehall, und der verwünschte Krieg,
Den die Mutter beweint. Weilet der Jäger nicht
Starr im Froste, sobald hier ein gejagter Hirsch
Seinem Hunde sich zeigt, oder ein Marsisch Schwein
Dort die Netze zerriß; und er vergaß bei ihm
Seiner Gattin, die zart jetzt ihn erwartete.
Wohl dann! Ich o Mäcen wähle das Meinige.
Mir geliebet der Kranz weiserer Stirnen, der
Mich den Göttern gesellt; wenn mich ein kühlender
Hain, mit Satyren mich Chöre der Nymphen mich
Fern absondern dem Volk, und Polyhymnia
Mir die Leier bespannt, und auch Euterpe mir
Nicht die Flöte versagt, und o Mäcen auch Du
Mich den Dichtern, Du mich lyrischen Dichtern, Du
Zugesellest; ich schweb' unter den Sternen dann.

---

## 2. An Augustus.

Gnug der Schlossen, genug des harten Winters
Sandte Jupiter uns, der mit des rothen
Blitzes Rechte die Stadt, das heilge Schloß, die
Völker erschreckte,

Daß nicht etwa die Zeiten wiederkehrten,
Da einst Pyrrha die neuen Ungeheuer
Seufzend sah, und des Meeres Volk auf Berge
Proteus führte;

Fische hingen am höchsten Ulmbaum, wo einst
Tauben nisteten; ihre Neste suchten
Sie umsonst; in den weiten Fluthen schwammen
Zitternde Gemsen.

Sahn wir nicht mit zurückgedrängtem Strome
Vom Etruskischen Ufer sich den Tiber
Rückwärts stürzen; er eilte Königs-Pallast,
Eilte der Vesta

Heilge Tempel hinwegzureißen; schweifte
Links hinüber, als ob er noch die Klagen
Seiner Ilia rächte; (das gebot dem
Flusse der Gott nicht!)

Hören wird die durch Schuld der Väter dünne
Nachwelt, hören es einst, daß Bürgerkriege
Uns die Schwerte geschärft, die wir auf Perser
Würdiger zuckten. —

Wen, dem sinkenden Staat zu helfen, welche
Gottheit rufen wir an? mit welchem Flehen
Soll der heiligen Jungfraun Chor die harte
Göttin erweichen?

Wem thut Jupiter unsre Schuld zu sühnen
Auftrag? Komm, wir erflehen Dich, o endlich
Komm, die glänzende Schultern Wolkumkleidet,
Augur Apollo,

Oder Du, Erycina, frohe Göttin
Rings von Scherzen umflogen und von Liebe
Oder wenn Du die lang vergeßnen Enkel
Wieder noch sehn magst,

Du ihr Vater, am blutgen Spiel zu lang ge-
sättiget, den das Schlachtgeschrei, der blanke
Helm ergötzt und des Mauren Blick auf wilde
Blutende Feinde,

Oder birgst in den Jüngling du hienieden
Deine Flügelgestalt, o Du, der holden
Maja Sohn, und geliebete Dir hienieden
Rächer des Cäsars

Dich zu nennen? o kehre spät zum Himmel
Wieder, bleibe zurück bei Deinem Volke
Fröhlich; keine der frühern Stunden raubte
Dich, o Geliebter,

Unsre Laster zu strafen. Sieh Triumphe
Warten Deiner; o sei uns Fürst und Vater,
Und kein Meder beleidge Dich, so lang Du
Waltest, o Cäsar.

---

## 3. An das Schiff, das den Virgil nach Athen brachte.

So dann leite dich Cypria
Und das holde Gestirn, Helenens Brüderpaar,
Und auch Aeolus sei mit dir
Ohne Stürme; der West, Er nur geleite dich,
Schiff, dem meinen Virgilius
Ich vertrauete, gib, gib ihn den Attischen
Küsten froh und gesund zurück.
Denn du führest von mir, siehe, mein halbes Selbst.

Dreifach war ihm die Brust mit Erz
Und mit Eisen umspannt, der ein zerbrechliches
Fahrzeug wütender Fluth zuerst
Anvertrauete, der weder den Afrikus,
Wenn er kämpft mit dem Boreas,
Noch den traurigen Blick jener Hyaden, auch
Ihn nicht scheute, den mächtgen Süd,
Der jetzt Adrias Fluth thürmet und jetzt erlegt.
Welchem Tode erbebte je
Der des schwellenden Meers schwimmende Ungeheur
Trocknen Auges ersah; der euch
Unglücksklippen, der dich Donnergebirg' ersah?
Nur vergebens ergoß ein Gott
Zwischen Länder den weittrennenden Ocean,
Wenn entgegen dem weisen Schluß
Die verbotene Bahn dennoch ein Kiel durcheilt.
Alles kühn zu ertragen bricht
Unser Menschengeschlecht durch die verbotenen
Gräuel. Japetus kühner Sohn
Bracht', unglückliche List! Feuer den Irrdischen,
Doch dem Himmel=entraubten Feur
Folgten Plagen, ein Heer quälender, zehrender
Seuchen lagerte brütend sich
Auf die Erde; der Tod, säumend und fern voreinst
Kommt jetzt schneller an und ergreift.
Wagte Dädalus nicht sich in die Lüfte mit
Flügeln, die uns der Gott versagt?
Durch den Acheron selbst grub sich Alcides Arm.
Nichts ist Sterblichen, nichts zu hoch;
Selbst zum Himmel hinan streben in Thorheit wir,
Unser Frevel gestattet es
Nicht des Jupiters Hand, daß sie von Blitzen ruh'.

---

## 4. An Sextius.

Sieh, wie der scharfe Winter vom Lüftchen des Lenzes aufgelöst wird,
Sie ziehn den trocknen Schiffeskiel vom Ufer,
Nicht mehr drängt sich das Vieh in den Ställen, der Landmann läßt den Heerd stehn,
Auf Wiesen schimmert nicht der kalte Reif mehr.
Paphia führet den Reigen wieder, indeß der Mond hinabblickt,
Mit Nymphen schlingen Grazien die Hände,
Schlagend mit Wechseltritte den Boden; mag unterdeß Vulkanus
Auf seinem Amboß mit Cyklopen hämmern. —
Jetzt geziemet es uns, die heitere Stirn mit grünen Myrthen,
Mit Blumen, die die losgebundne Erde
Sprossete froh, zu umflechten, in schattigen Hainen ziemts, dem Faune
Zu opfern, fodr' er Lämmchen oder Böckchen.
Klopfet der bleiche Tod an die Hütten der Armen und die Schlösser
Der Kön'ge nicht mit gleich unsanftem Tritt an?

Unser kurzes Leben, o glücklicher Sextius, verbeut uns
Verlängte Hoffnung; bald o sind wir Schatten.
Sind wir denn einmal dort bei den Manen in Plutons ödem Hause,
Da wirst du nicht mehr König seyn im Gastmahl,
Nicht den Lycidas mehr bewundern, in den schon jeder Jüngling
Entbrannt ist; bald entbrennt auch jedes Mädchen.

## 5. An Pyrrha.

Wer wohl herzet dich jetzt in der anmuthigen
Grotte, Rosenumkränzt, duftend in Wohlgeruch?
Welchem niedlichen Jüngling
Lockst du, Pyrrha, das blonde Haar?

Selbst nur losegeschmückt. O wie so oft wird Er
Ueber neues Geschick, über gebrochne Treu'
Weinen, wenn er des Meeres
Schwarze Stürme verwundernd sieht,

Unkund ihrer. Anitzt nennt er die Goldne dich,
Hofft dich immer ihm treu, immer so liebenswerth;
Der Leichtgläubige trauet
Ach, dem trügenden Lüftchen sich.

Unglückselige die, denen, o glänzend Meer,
Ungeprüfet du lachst! Siehe, mein naß Gewand
Hängt dem Gotte der Fluth hier,
Des Entronnenen Dankgelübd'.

## 6. An Agrippa.

Nur ein Varius mag, tapferer Sieger, Dich
Im Mäonischen Schwung preisen. Was unter Dir
Jetzt zu Lande, zur See jetzo der Krieger that
Mir Agrippa geziemets nicht

Dies zu singen; den Zorn jenes Peliden, der
Niemand wich, des Ulyß Irrungen auf der Fluth,
Pelops grausames Haus; solche Gesänge wagt
Meine Muse zu singen nicht.

Sie die Schüchterne, sie, der nur ein friedliches
Spiel der Saiten gelang, warnte gebietend mich:
Wolle, sprach sie, den Ruhm Cäsars, Agrippas Ruhm
Nie durch Schwäche des Tons entweihn.

Wer wohl sänge den Mars, in diamantenem
Harnisch; Merion, wer, wie er geschwärzt von Staub
Kämpfte; wer Diomed, als er in Pallas Kraft
Selber glich den Unsterblichen?

Ich besinge den Schmaus oder des Mädchens Kampf,
Die dem Jünglinge wehrt, aber mit stumpfer Hand;
Sorglos oder verliebt sing' ich ein Liedchen, doch
Auch im Lieben ein wenig leicht.

## 7. An Plankus.

Andere mögen das herrliche Rhodus, samt Mitylene
Ephesus preisen, die Mauren Korinthus,
Das zwei Meeren gebeut; wie Thebe von Bacchus berühmt ward,
Delphi von Phöbus, Thessaliens Tempe;
Vielen ist es ihr einiges Werk, der jungfräulichen Pallas
Burg zu preisen in langen Gesängen,
Jegliche Sprosse des Oelbaums, wo nur irgend sie sproßte,
Sich zum Kranz um die Stirne zu winden;
Mehrere priesen zu Junos Ruhm das reiche Mycenä
Oder das Rosseliebende Argos:
Mich hat nie das fette Larissa, das duldende Sparta
Also geregt wie Albuneas wieder=
hallende Grotte, der stürzende Anio, wie des Tiburnus
Hain und die Gärten=durchschlängelnde Bäche
Tiburs. — Muntre dich auf o Plankus; siehe der Südwind
Bringt nicht immer regnichte Tage;
Oft auch jagt er vom Himmel die schwarzen Wolken; wohlan dann,
Du auch wisse die Mühe des Lebens,
Seine Trauer zu enden mit mildem Wein. Ob im Krieges=
Lager Du seyst, wie oder in Deinem
Dichten Schatten zu Tibur. Als Teucer ferne vom Vater,
Ferne vom Vaterlande gebannt war,
Kränzt' er sich dennoch die trunkene Stirn mit fröhlicher Pappel
Und sprach also zu seinen Betrübten:
Freunde, wohin das Schicksal uns ruft, ein milderes Schicksal
Als mein Vater es war, dahin gehn wir.
Hoffet alles wo Teucer euch führt, weil Teucern ein Gott führt;
Mir versprach der untrügliche Phöbus
Selber auf neuer Erd' ein zweites Salamis. Brüder,
Tapfre Männer, die mit mir so Viel schon
Und manch Härteres trugen; vertrinket heute die Sorgen,
Morgen rudern wir wieder im Weltmeer.

## 8. An Lydia.

Lydia, sprich um aller
Götter willen, sprich! warum strebst, Liebende, du durch Liebe
Sybaris zu verderben?
Warum sonst so Staubes und Glut immer gewohnet, haßt er
Itzo die heiße Rennbahn?
Spornt nicht mehr mit Jünglingen Wett=Rennen des Krieges, säumt das
Gallische Roß zu zügeln?

Warum scheut er schwimmend die gelbliche Tiber an zu
Rühren, das Salböl scheut er
Mehr als Natter tödtendes Gift! träget nicht mehr an schwülen
Armen die Siegeswaffen,
Er in Wurf und Pfeilen voreinst König und immer überm
Ziele da: liegt er itzo,
Wie Achill in Weibesgewand listig versteckt lag, daß den
Spielenden edlen Knaben
Männertracht zu ewigem Ruhm, Troja nach dir! nicht zöge.

## 9. An Thaliarchus.

Du siehst, wie hoch im Schnee Soracte dort
Herglänzet, wie vor Kälte der Ströme Lauf
Erstarret, und die Wälder ächzen
Unter der drückenden Last des Eises.

Bezwing den Winter; häufe dem Heerde dort
Holz auf; und reiche jenen Sabinerkrug
Vierjährgen Weins; laß, Thaliarch, uns
Gegen die Kält' einen mildern Trunk thun.

Das Andre überlasse den Göttern; sie
Besänftigen die Stürme des wilden Meers
Mit Einem Wink, es regt sich nicht mehr
Weder Cypresse, noch alte Eiche.

Was morgen seyn wird, frage du heute nicht;
Der Tage jeden, den dir das Schicksal giebt,
Zähl' als Gewinn; und säume ja nicht,
Knabe, zu kosten die süße Liebe,

Den Reigentanz, so lange Du grünest, eh
Dein Haupt Schneeweiß wird. Jetzo versäume nicht
Das Feld, die Plätze, das Geflüster
Stille bei Nacht, zur gegebnen Stunde;

Das Mädchen, das im Winkel so tief versteckt
Verrätherisch auflachte, das süße Pfand
Das jetzt vom Arme, jetzt vom eigen-
sinnigen Finger du doch eroberst.

## 10. An Merkur.

Dich beredter Merkur, des Atlas Enkel,
Der die Sitte der neugebohrnen Menschheit
Schlau durch Sprache geformt und durch der Glieder
Schicklichen Anstand,

Dich besing ich, o Du des höchsten Gottes
Und der Götter Gesandten, Dich den listgen
Ueberwinder Apolls, der krummen Lyra
Stolzen Erfinder.

Dich — denn „gäbest du ihm den weggeführten
Raub nicht“: drohte der Gott und lachte selber,
Da vom listigen Knaben er sich seinen
Köcher entwandt sah.

Durch der stolzen Atriden Lager führtest
Du den Priamus sicher, der sein Troja
Ließ und alle der Griechen Feuer, alle
Lager durchhinfuhr.

Du bists, der die entschwebte fromme Seele
Bringst zur seligen Ruh, mit goldnem Stabe,
Schattenbändiger, du der hoh= und niedern
Götter ein Liebling.

## 11. An Leukonoe.

Frag' o Mädchen nicht mehr; Forschen ist hier Frevel, welch Ende dann
Dir die Götter und mir stelleten; frag' auch Babyloner nicht.
Denn ertrügest du wohl glücklicher, was Einmal du tragen mußt?
Gönne Jupiter Dir mehrere; seys jetzo das letzte Jahr,
Das im Sturme sich dort an dem Gestad felsiger Ufer bricht.
Sei du klug und genieß'. Koste den Wein. Schneide dem kurzen Raum
Lange Hoffnungen ab. Eben anitzt, unter Gesprächen fliegt,
Fliegt die neidende Zeit. Pflücke den Tag, traue dem Morgen nichts.

## 12. Augustus.

Welchen Helden und welchen Halbgott wählest
Du der Leier, der hellern Flöt', o Muse,
Welchen Gott? Es erwartet seinen Namen
Scherzend die Echo

Dort auf Helikons Schatten=Gipfeln, oder
Pindus Höhen, den Höhn des kalten Hämus,
Wo einst Orpheus Klang die Wälder hüpfend
Ueber einander

Führt' im Tanze; die schnellen Ströme horchten
Seiner Mutter Gesang und standen; Winde
Weilten; selber die Eich' empfing ein Ohr dem
Schmeichelnden Liede.

Was vor Allen erhüb' ich, als des höchsten
Vaters Lob! der der Menschen und der Götter
Reich, der Länder und Meer beherrscht mit immer
Wechselnder Hora.

Nichts entspringet nach ihm, was ihm zu gleichen,
Ihm ein zweites und über ihn ist. Dennoch
Gab er selber daneben ihm die höchste
Würde der Pallas.

Dich auch nennet mein Lied, Du Schlachtenkühner
Bacchus, Dich die das Wild ereilt, o Jungfrau,
Dich o Phöbus, mit nie verfehltem Pfeile
Allen gefürchtet.

Auch Alcid und die tapfern Söhne Ledas,
Diesen Rosseberühmt, im Faustkampf jenen
Mächtig, singe Gesang; der Tyndariden
Glänzender Stern blinkt

Kaum dem Schiffer; so fließt die aufgewühlte
Fluth den Felsen hinab; die Stürme sinken;
Wolken fliehn und des Meeres drohnde Welle
Schweigt den Gebietern.

Wen nach ihnen verkünd' ich erst? Quirinus
Oder Numa den Friedestifter? Sing' ich
Des Tarquinius Stolz oder lieber Catos
Edelerwählten

Tod? Dich, Regulus, soll die Helden=Muse
Dankbar preisen und mit den Skauren Paullus,
Der bei Hannibals Glück die große Seele
Schwendend dahinwarf,

Den Fabricius, einst mit ungeschmücktem
Haupthaar Curius, Helden wie Camillus
Zog die drückende Armuth, zog ein karges
Häusliches Feld auf.

Jetzt entsprießt, wie in fremder Zeit, Marcellus
Nach=Ruhm; Julius Stern glänzt unter allen
Himmelssternen, so wie der Mond die andern
Lichte verdunkelt.

Du des Menschengeschlechtes väterlicher
Hüter, Sohn des Saturns, der über Cäsars
Schicksal waltet; du herrschest droben; Cäsar
Herrschet hienieden.

Wenn die Parther, die Latium anstürmen,
Im gerechten Triumph er bald gebändigt
Schauführt, oder des Aufgangs letzte Völker,
Serer und Inder,

Dann regiere gerecht die weite Welt er
Unter Dir; der indeß mit schwerem Wagen
Droben fährt und den Blitzstral wirft auf alle
Frevelnde Haine.

---

## 13. An Lydia.

Wenn, o Lydia, Telephus
Rosennacken du lobst, wenn du des Telephus

Wachsesarme du mir erhebst,
Weh! dann brauset die Brust; Leber und Galle schwillt
Mir Sinnlosem; es fleucht hinweg
Mir die Farbe, die sich leis' in die Wangen stahl
Zu bezeichnen den stummen Schmerz,
Der mit zehrender Glut mir in der Seele nagt.
Brennend seh' ich es an, wenn dir
Wein=erglüheter Zank schändet den weißen Hals,
Oder wütend dir ein Barbar
Auf die Lippen ein Mahl, schändliches Denkmahl, drückt.
Glaube, wenn du mir horchen magst,
Glaube nie ihn getreu, welcher die süßesten
Küße, die mit dem fünften Theil
Ihres Nektars im Kuß Cypria selbst durchhaucht, —
Wer die Gabe beleidigte.
Dreimal glücklich und mehr jene Geliebteren,
Die untrennlich ein zartes Band
Bindet: thörichter Zwist trennet die Liebenden
Nie: nur trennet sie Eins — der Tod.

---

## 14. An die Republik, als sie sich zu neuen Kriegen rüstete.

Schiff, o reißen ins Meer wieder die Fluthen dich?
Was beginnest du Schiff? Halte den Hafen! Vest
Halt den Hafen. Du siehest
Deine Boorte ja Ruderlos,

Deine Masten im Sturm wilde=verwundet. Hör',
Wie die Stangen umher seufzen! Und ohne Tau
Willt du, brechliches Fahrzeug,
Widerstehn der gebietenden

Wut des Meeres? Du hast lauter zerrissene
Segel, und in Gefahr keinen der Götter, der
Sonst dich hörete. Zwar du
Nennest Pontische Fichte dich,

Tochter edelen Hains, pralest mit Abkunft, mit
Eitelm Namen. Umsonst. Keiner gemahlten Wand
Traut der scheuere Schiffmann.
Willt du Winden ein Spott nicht seyn,

Schiff, so hüte dich. Oft schufest du Unmuth mir;
Jetzo bist du mir gar bangere Sorge. Flieh,
Flieh die brandende Welle,
Die dort zwischen Cykladen schäumt.

---

## 15. Die Weissagung des Nereus.

Als auf Troischem Schiff Paris der Treulose
Des Gastfreundlichen Manns Gattin entführete,
Da sang Nereus (es schwieg jeder der Stürme ihm
Fast unwillig) so sang der Gott

Ihm sein Schicksal. „Du führst unter unglücklichen
Sternen heim, die ein Heer tapferer Griechen bald
Wiederfodert; es schwur, deiner Vermählung Band
Zu zerreißen und Priams Reich

Zu zerstören. Ich seh, Männer und Rosse glühn,
Schaaren fallen; du bringst deinen Trojanern viel
Todte, Pallas ergreift Helm und die Aegis schon,
Rüstet Wagen und Kriegeswut.

Kräusle dann in dem Schutz deiner Dione frech
Dir die Locken und stimm' auf der unkriegrischen
Cither Weibern ein Lied, ihnen gefällig, an.
Such' im weichlichen Schlafgemach

Zu entkommen der Schlacht, schrecklichen Speeren und
Spitzen Pfeilen; dem Lärm und dem ereilenden
Ajax; dennoch, doch ach leider zu spät bedeckt,
Ehebrecher, die Locke dir

Blut=Staub. Siehest du dort nicht des Laertes Sohn
Deinem Volk eine Pest? Siehst du den Nestor nicht?
Teucer dränget dir nach, Er, unerschrocken stets;
Sthenelus auch, in der Schlacht so kühn,

Als den Wagen er führt, wenn es der Krieg gebeut,
Und die Rosse beherrscht. Auch den Meriones
Wirst du kennen. O schau, wie Diomed dich dort
Wütend suchet, der Schreckliche.

Vor ihm fliehest du dann, wie wenn der Hirsch den Wolf
Fernher siehet im Thal, Weiden und Gras vergißt,
Keuchend fliehst du vor ihm, Weichling; du hattest das
Deiner Schöne nicht zugesagt.

Zwar verzögert den Tag Ilions noch der Zorn
Des Peliden; es säumt eurer Matronen Weh —
Aber sind sie erfüllt, jene bestimmeten
Jahre; flammet die Priams=Burg."

---

## 16. An Canidia.

Der schönen Mutter schönere Tochter, wie
Du immer willt, vertilge die schmähenden
Jamben; seys in hellen Flammen
Oder in Adrias tiefstem Abgrund.

Nicht Dindymene, nicht der ergreifende
Apoll im Heiligthume durchstürmet so
Den Priester; Bacchus nicht; es lärmen
Nicht so die Erze der Korybanten,

Wie wilder Zorn in unserem Busen tobt;
Kein Norisch Schwert, kein stürmendes Meer, die Wuth
Der Flammen schreckt ihn nicht, und stürzte
Jupiter selbst im Tumult hernieder.

Prometheus, sagt man, mußte dem Urleim erst
Der Menschheit viel gesellen; so gab er ihm
Von Allem; und des Menschen Galle
Gab er des wütenden Löwen Grimm zu.

Zorn wars, der legt' in schrecklichem Falle den
Thyest zu Boden, Zorn, der so manche Burg
Und hohe Stadt in Trümmer senkte,
Grundaus verheerete, daß das Siegsvolk

Die Pflugschaar grimmig über die Mauern zog;
Darum bezähme, zähme den Zorn, auch mich
Hat er in süßer Jugend Flammen
Oefter erhitzt und in schnelle Jamben

Den Rasenden gejaget; nun wandl' ich gern
(Drum widerruf' ich meine Verläumdungen)
Den Zorn in Güte; sei mir Freundin
Wieder, und gib mir zurück mein Leben.

---

## 17. An Tyndaris.

Der muntre Faunus wechselt den Lyceus oft
Mit meinem kleinen lieblichen Lukretil
Und wehrt den Ziegen ab des Sommers
Schädliche Glut und die Regenwinde.

Gefahrlos schweifen, irrend im sichern Hain,
Des hörngen Bräutgams Gatten, sie suchen sich
Versteckten Hagedorn und Thymus;
Weder die schleichende grüne Schlange,

Noch Mavors Wolf erschrecket die zarte Brut,
Sobald der süßen Flöte des Gottes hier,
O Tyndaris, die Thale wieder-
hallen und Ustika's glatte Felsen.

Die Götter schützen ihren Geweihten, mich,
Den Göttern ist mein heiterer froher Sinn
Und meine Muse werth. Ein Füllhorn
Ländlicher Gaben ergießet hier sich.

In Thales Krümme wirst du dem Sirius
Entweichen, wirst auf Teischer Saite hier
„Penelope und Circe beide
Liebeten Einen“ mit Anmuth singen;

Wirst hier im Schatten lieblichen Lesberwein
Unschädlich trinken; Kämpfe des Bacchus mit
Dem Mavors darfst du hier nicht fürchten,
Noch den unsittigen frechen Cyrus,

Daß eifersüchtig Er einem Mädchen in
Ungleichem Kampfe lüsterne Hand anleg',
Ihr aus dem Haar die Krone winde,
Und das Gewand ihr zerreiße Schuldlos.

---

## 18. An Quintilius Varus.

Allen Bäumen voran pflanze dir ja, Varus, den heilgen Baum,
Auf den milderen Höhn Tiburs; und um Katilus Mauern rings.
Alles Böse beschied weise der Gott weise den Nüchternen;
Gram und Sorgen entfliehn, beißender Gram flieht nur den Trinkenden.
Wen gestärket von Wein drückete je Krieg und die Armuth noch?
Vater Bacchus, wer sang lieber nicht dich, zierliche Venus dich?
Doch daß keiner im Maas Bacchus Geschenk überstürzend entweih,
Dafür warnet der Zank, den der Centaur mit dem Lapithen soff,
Dafür warnet der Zorn Evius, der schwer den Sithonern ward,
Als sie Lüstebethört Unrecht und Recht nicht mehr erkenneten.
Auch beim Weine will ich, Trugloser Gott, deine Geheimnisse
Nicht verrathen und nicht ziehen ans Licht, was eine Laube birgt.
Pauken schweiget; das Horn Bacchus, das Horn das Berecynthische
Schweig'! Ihm folget die Schaar blinden Gedünks, eiteler Selbstsucht nach,
Ruhmgier, die zum Olymp über Gebühr hebet das leere Haupt,
Traulichkeit, die des Freunds Innres verräth gläserner, als das Glas.

---

## 19. Glycera.

Ach die strenge Gebieterinn,
Amors Mutter gebeut, Semelens holder Sohn,
Und die lüsterne Willkühr will,
Daß der Liebe, die ich endete, neu mein Herz
Schenke. Glycerens holder Glanz
Brennet mich, denn er glänzt reiner als Parischer
Marmor. Ihr Muthwille, der Blick,
Ihr zu schlüpfriger Blick, fährlich dem Schauenden,
Brennt mich; Paphias ganze Macht
Floh von Cypern und stürzt', stürzet' hinein in mich.
Scythen kann ich nicht mehr, ich kann
Parther singen nicht mehr, oder was sonst kein Haar
Mich bekümmert. Erbaut mir hier

Einen Rasenaltar, Knaben, und bringt mir her
Heilge Kräuter und Weihrauch; bringt
Eine Schaale von Wein, einem zweijährigen;
Opfern will ich der Göttinn. Wenn
Sie das Opfer empfing, wird sie mir linder seyn.

## 20. An Mäcenas.

Nur Sabinerwein und in mäßgen Bechern
Wirst du bei mir trinken; ich siegelt' selbst ihn
Ein dem Griechischen Krug', als im Theater
Jauchzender Zuruf

Dir entgegen hallte, Mäcen, mein edler
Freund, daß am Strom dein Vaterländisch Ufer
Und die Höhe des Vatikan im Nachhall
Scherzend dein Lob sang.

Der Cäcuber, Jener auch, den Kalenums
Kelter zwang, die sind dir daheim; es füllet
Meine Becher Falerner nicht, es füllt sie
Kein Formianer.

## 21. An Diana und Apollo.

Singt Dianen, o singt, zartere Jungfraun sie,
Und ihr Knaben besingt Phöbus unsterbliche
Jugend, singet Latone
Sie, die Geliebte dem höchsten Gott.

Singt die Jägerin, ihr, die an den Strömen sich
Unter dem Laube des Hains, hang' er am Algidus
Oder im Erimanthus
Oder Kragus sich wohlgefällt.

Ihr o Knaben besingt Tempe, besingt Apolls
Jugendinsel, besingt über der Schulter ihn
Seinen Köcher, die Lyra,
Die sein listiger Bruder fand.

Daß Diana von uns ach den bethränten Krieg
Daß Apollo von uns Pest und die Hungersnoth
Auf die Perser und Britten
Wend'; er wird es auf Euer Flehn.

## 22. An Fuskus.

Nein! ein redlicher Mann, der Lasterfrei ist,
Braucht kein Maurengeschoß, bedarf, o Fuskus,
Keinen Köcher und Bogen; er bedarf nicht
Giftige Pfeile,

Müßt' er über die heißen Syrten; müßt' er
Den unwirthlichen Caucasus durchwandern,
Oder Gegenden, die der Strom Hydaspes
Fabelnd umspielet.

Denn noch neulich als im Sabinerwalde,
Meine Lalage singend, ich zu weit mich
Hinverirrete, sah ein Wolf und floh mich
Ohne Gewehre;

Und ein Ungeheuer; es sah deßgleichen
Nicht der Daunische wilde Wald; es sah nicht
Seines Gleichen des Juba Land, die dürre
Mutter der Löwen.

Setzt anjetzo mich hin, wo auch kein Lüftchen
Je erquicket den Baum; in jenen Welttheil,
Dem der Nebel, dem ein unfreundlich harter
Jupiter schwer ist,

Oder wo der glühende Sonnenwagen
Unerträglich den Menschen nah dahinfährt;
Dennoch lieb' ich die Lalage, die süß lacht
Und o so süß spricht.

---

## 23. An Chloe.

Gleich dem jüngesten Reh fliehest du Chloe mich,
Gleich dem Rehe, das auf Wegeberaubeten
Höhn die zitternde Mutter
Sucht, und jedem Geräusch erbebt,

Jedem Lüftchen des Hains, wenn in den säuselnden
Blättern leise der Lenz kommend verkündigt sich,
Oder schlüpfet die Eidechs
Durchs Gebüsche; da beben ihm

Herz und Kniee. Verfolg' ich dich als Tiger dann,
Als Gätulischer Leu, der dich zerreißen will?
Statt der Mutter, o blühend
Mädchen, suche den Bräutgam itzt.

---

## 24. An Virgil.

Wer wohl schämete sich, oder ermäßigte
Seinen sehnenden Schmerz um den Geliebten, Ihn! —
Gib Melpomene mir Töne der Klage, du
Schmelzendtönende Sängerin.

Also hält den Quintil itzo der ewge Schlaf,
Sittsamkeit und des Rechts heilige Schwester, die
Unbestochene Treu, nebst der Wahrhaftigkeit,
Wann ach finden sie, der Ihm gleicht.

Hin ist Er; es beweint Mancher der Guten ihn
Aber keiner wie Du, Du ihn, Virgil, beweinst,
Flehst ihn fromm und umsonst dir von den Göttern; Er
War von ihnen Dir nur geliehn.

Und entlocketest Du süßer als Orpheus selbst
Deiner Saite den Ton, wie ihm der Baum einst horcht',
Dennoch kehret kein Blut jenem Gebild' zurück,
Das Merkur mit dem furchtbarn Stab'

Einmal trieb in das Heer nächtlicher Schatten. Taub
Jedem Flehen, vergönnt keinem den Rückgang Er —
Hartes Schicksal! Jedoch was nicht zu ändern war
Trägt mit leichterer Last Geduld.

## 25. An Lydia.

Seltner tönet anjetzt an deinen Fenstern
Frecher Jünglinge Schlag; den Schlummer rauben
Sie dir seltener; und die Thür des Hauses
Liebet den Frieden,

Die sonst öfterer und so leicht ertönte.
Immer minder und minder hörst du jetzo:
„Schläfst du, Lydia! Durch die Nacht hin schläfst du
Und ich ersterbe!"

Bald nun ist es an dir, die stolzen Buhlen
Aufzusuchen und wärs im engen Gäßchen,
Wenn der Thracische Wind heult und des Mondlichts
Wechsel ankündigt —

Mit der Thiere Gelüst ergreift der Zorn dich,
Daß die fröliche Jugend grünen Epheu
Wünscht und Myrthen; die dürren Blätter aber
Gerne dem Herbst giebt.

## 26. Lamia.

Der Musen Günstling, geb' ich die Traurigkeit
Und Furcht den wilden Stürmen, im Cretermeer
Sie zu ersäufen. Unterm Nordpol
Werde gefürchtet, wer König dort ist.

Was Tiridates schreckete, regt mich nicht.
Du, die sich heller strömender Quellen freut,
O winde lichte Blumen, winde
Lamia, meinem Geliebten, Kränze.

Denn ohne dich o süße Pimpleis, was
Vermag ich? Euch ihr Musen geziemets, Euch
Den Ruhmeswerthen Mann auf neuen
Lesbischen Saiten zu weihn dem Ruhme.

## 27. An die Freunde.

Mit Freudebechern wilde zu kämpfen, ist
Barbarisch! Weg den Thracischen tollen Brauch!
Von Bacchus, des Bescheidnen, Feste
Haltet ihn ferne, den blutgen Hader.

Ein Medersäbel neben dem frohen Weine
Und Freundschaftkerzen, welches Gemische! — Laßt
Ihr Brüder, laßt das wilde Brausen;
Bleibet in Ruh mit gestütztem Arme.

Ihr wollet, daß vom edlen Falerner ich
Auch koste? Auf dann! sage, du Bruder der
Opusischen Megilla, welche
Pfeile den Glücklichen dich verwunden.

Du willt nicht! — Sich um keinen geringern Preis
Trink' ich. Erzähle, welche Geliebte dich
Vesthält; Erröthe nicht die Flammen
Uns zu gestehn und den süßen Fehler,

Getreu zu lieben. Rede! wohlauf! vertrau
Es sichern Ohren — Ach du Unseliger,
In welcher traurigen Charybdis
Treibest du, werth einer bessern Flamme.

Wo ist der Magus, oder die Zauberin
Die mit Thessalschem Kraut dich errette? Wo
Der Gott? Ein dreifach Ungeheuer
Hält dich, dem Pegasus kaum bezwingbar.

---

## 28. Archytas.

Dich, der die Erd' einst maas und zählte den zahllosen Meersand,
Dich beschränket anietzt, Archytas,
Nah am Matinischen Ufer ein Häufchen Staub, eine kleine
Gabe. Da frommete dir vorm Tode
Nicht, daß in Aetherpalästen, daß sich dein Geist um den Weltpol
Rings im Laufe bewegt! Du starbest.
Archytas.
Starb dann Pelops Vater nicht auch, der der Götter Genoß war?
Nicht Tithonus im Arm Aurorens?
Minos nicht, den Zeus zu seinen Geheimnissen zuließ?
Auch Pythagoras ist im Orkus,
Ob er es gleich mit dem Schilde bewährte, daß er vor Troja
Schon gewesen; und ob er dem schwarzen
Tode wohl nur Sennen und Haut zurückließ. Der war,
Deiner Meinung, doch auch kein schlechter
Kenner der Wahrheit und der Natur! Es wartet auf Alle
Eine Nacht, und die Bahn des Todes
Tritt ein Jeder einmal. Den würget die Furie, Mavors
Zum Ergetzen; den schlucket das Meer ein;

Leichen der Jünglinge thürmen mit Alten sich über einander;
Kein Haupt schonet die schneidende Parze. —
Also riß dann auch mich Orions Gefährte, der Südwind,
Schnell hinab in Illyrischen Abgrund. —
Aber, o Schiffer, versäume du nicht, dem unbegrabnen
Haupt und meinen Gebeinen ein wenig
Fliegenden Staubes zu schenken. So werden, was dir der Eurus
Auf Hesperiens Fluthen dräute,
Dort die Wälder Venusiums büßen; und du entrinnst ihm.
Reicher Segen wird allenthalben
Dir vom gütigen Zevs, von Neptun, dem Schützer Tarentums,
Niederströmen.
Vergißest du aber,
Was dem Todten gebührt, so häufst unschuldigen Enkeln
Schuld du; ja es erwartet dich noch
Recht und die strenge Wiedervergeltung. Flüche verfolgen
Dich sodann, und kein Opfer entsühnt dich. —
Eilest du gleich, o Schiffer; du darfst nicht lange verweilen;
Schenke mir dreimal ein Stäubchen, und segle.

## 29. An Iccius.

Beneidend jene Schätze der Araber
Bereitest du Sabäischen Königen
Geschärften Krieg und schmiedest Ketten,
Ketten dem furchtbar tapfern Meder.

Welch eine Schöne, der du den Bräutigam
Ermordetest, wird Iccius dich wohl einst
Bedienen? Welch ein Heldenjüngling,
Der von dem Vater=ererbten Bogen

Den Pfeil abschießen lernete, wird dir einst
Gesalbt die Haare neben dem Becher stehn
Ein Höfling — Ach, wer zweifelt fürder,
Daß sich die Tiber nicht rückwärts wälze

Mit allen Bergesströmen; da du o Freund,
Der Stoa größter Käufer, des Sokrates
Geweihte Zunft mit Kriegespanzern
Tauschest, wir hofften von dir ein Bessres.

## 30. An Venus.

Gnidus Königin, Königin zu Paphos,
Laß o Paphia, dein geliebtes Cypern,
Dich ruft Glycerens Weihrauch jetzt in ihre
Schöne Behausung.

Komm! Dein feuriger Sohn mit dir! Die Nymphen
Und den Gürtel gelöst, die Huldgöttinnen,
Auch Merkur und die Jugend, ohne dich ist
Weniger hold sie.

## 31. An Apollo.

Was wünscht der Dichter von dem geweiheten
Apoll; aus seiner Schaale den jungen Wein
Ergießend bittet er nicht fetten
Fluren Sardiniens reiche Saaten,

Er fleht um keine Heerden Kalabriens,
Die schönen Heerden: Indiens Elfenbein
Und Gold begehrt er nicht; nicht Auen,
Die der verschwiegene sanfte Liris

Umspület. Andre mögen Calenerwein
Erpressen, ihnen gab es das Glück; es trink'
Aus goldnem Kelch der reiche Kaufmann
Weine mit Syrischer Waar' erhandelt,

Den Göttern selbst ein Liebling (er sahe ja
Drei=viermal jährlich immer mit gleichem Glück
Das hohe Meer.) Mich nähren leichte
Speisen, Oliven, Eichoreen, Malven.

Genießen laß mich, was ich besitze, nur
Gesund, Apollo, und wenn ich flehen darf,
Mit heiterm Sinn, und auch im Alter
Nie ein Verworfner, nie ohne Lyra.

## 32. An die Lyra.

Singen muß ich. So singe dann, wenn jemals
Unterm Schatten du mir erklangest, Lieder
Die wohl mehrere Jahre leben. Auf dann!
Singe mir, Lyra,

Die dem Lesbischen Bürger klang, der tapfer
Stritt in Schlachten und unter Waffen dennoch,
Oder hatt' er das Schiff ans feuchte Ufer
Endlich gebunden,

Bacchus sang und die Musen und der Liebe
Holde Göttinn, den Knaben, der sich immer
Ihr anschmieget, den Lykus auch, an Locken
Schwarz und im Auge.

Phöbus Zierde, des höchsten Gottes Tafel
Hold erfreuend Geschenk, o du der Mühe
Süße Leichterung, sei mir hold, so oft ich
Sittig dich anfleh.

## 33. An Tibull.

Traure nicht, o Tibull, immer nur eingedenk,
Daß dich Glycera nicht liebe; du denkst zu viel
Der Treulosen und weinst flehende Klagen, daß
Sie statt deiner — den Jüngern liebt.

Auch Lykoris — du weißt, Sie mit der kleinen Stirn,
Sie, die Niedliche, grämt über den Cyrus sich
Blaß; der wiederum glüht einig für Pholoë,
Die so wenig den Schändlichen

Lieben wird, als das Reh einen Apulerwolf. —
So will's Paphia, die gerne das Widrige
An Gestalt und Gemüth unter ihr ehern Joch
Grausam-scherzend zusammen zwingt.

Mir auch ging es voreinst also. Das schönste Glück
Suchte mich, und ich lag lieber in Myrtale's
Feßeln, die wie das Meer Adria's brausete,
Wenns Kalabriens Buchten höhlt.

## 34. An sich.

Ein karger seltner Götterverehrer, der
Unsinnger Weisheit Wogen durchkreuzete
Umirrend, wend' ich meine Segel,
Lenke das Schiff in die sichre Fahrt ein,

Der ich entsagte. Jupiter mit dem Blitz
Sonst dunkle Wolken theilend, er treibet jetzt
Hin durch den heitern, Wolkenlosen
Himmel die Rosse des Flügelwagens

Mit Donnerschlägen, denen der Ocean,
Der Erdball bis zur Gränze des Atlas, selbst
Der Styx und Plutos ungeschaute
Grausende Wohnung erbebt. Der Mächtge

Verwandelt Höhn in Klüfte, das Glänzende
In Nacht, die Nacht zum Tage. Fortuna reißt
Mit scharfem Kreischen hier den Gipfel
Ab (ihr gefiel es) und pflanzt ihn dorthin.

## 35. An Fortuna.

O Königin des lieblichen Antiums,
Du mächtge Göttin, Sterbliche jetzt hinauf
Zu heben aus dem tiefsten Staube
Oder zu wandeln die Prachttriumphe

In Leichen. Flehend nahet o Göttin dir
Der arme Landmann. Meeresbeherrscherin,
Dir naht, wer mit Bithynerschiffe
Kühn das Karpathische Meer versuchte.

Der rauhe Dacer, flüchtige Scythen, Städt'
Und Völker fürchten (selber auch Latium
Das kühne) Mütter der Barbaren-
Fürsten, Tyrannen im Purpurkleide;

Sie fürchten alle daß du mit keckem Fuß
Die stehnde Säule stürzest und alles Volk
Die Säumigen zu Waffen ruffe,
Auf zu den Waffen, und alle Macht dann

Des Reichs zertrümmre. Göttinn, es geht vor dir
Nothwendigkeit und träget in ehrner Hand
Mit Balkennägeln, Keil' und Klammern
Fließendes Blei — o ein harter Bote.

Doch folgt dir auch in weißem Gewande Treu
Und Hoffnung; beide lassen nicht ab von dir,
Ob du dein Kleid auch oft verwechselnd
Zornig der Mächtigen Pallast lässest.

Untreuer Pöbel und die meineidige
Verbuhlte weicht nur; Freunde, die, wenn das Faß
Geleeret ist bis auf die Hefe,
Fliehen zu listig ein Joch zu theilen.

Erhalt' den Cäsar, wenn er den Britten jetzt,
Des Erdballs fernsten Völkern entgegen zieht,
Auch jene Schaar der jungen Krieger,
Furchtbar dem Meere, dem Aufgang furchtbar.

Ach unsrer Narben schämen wir uns; der Gräul
Und unsrer Brüder. Harte Verruchte, was?
Was scheuten wir? von welchem Frevel
Zogen die Hand wir zurück und schonten

Aus Furcht der Götter nur der Altäre? Was
Blieb unberühret? Schmiede Fortuna uns
Den stumpfen Stahl auf neuem Amboß
Gegen Araber und Massageten.

---

## 36. An Numida.

Weihrauch bring ich und Saitenspiel
Und das Opfergelübd', das ich gelobete
Den Schutzgöttern des Numida,
Der heut froh und gesund, fern aus Iberien
Wiederkehrend der Küsse viel
Seinen Freunden, jedoch mehrere keinem reicht

Als dem süßesten Lamia,
Eingedenkend, mit ihm hab' er die Kindheit einst
Durchgelebt und die Toga mit
Ihm empfangen. Wohlan, zeichnet den heutgen Tag
Froh an! Reichet die Fässer her
Ohne Zahl und der Tanz ruhe nach Salischer
Weise nimmer. Auch Damalis
Streit' in Thracischem Kampf selber mit Bassus, dem
Trinker, doch er besiege sie.
Rosen sollen dem Mahl, daurender Eppich nicht,
Noch die schwindende Lilie
Fehlen. O wie sie dann alle den zarten Blick
Heften werden auf Damalis!
Aber Damalis schlingt dichter an ihn, an ihn,
Ihren neuen Geliebten sich,
Stolzer als um den Baum buhlender Epheu schlingt.

---

## 37. Auf den Sieg bei Actium.

Jetzt trinkt, ihr Brüder, stampfet mit freiem Fuß
Anitzt den Boden! mit saliarischen
Festmahlen jede Göttertafel
Milde zu schmücken, gebeut die Zeit uns.

Einst war es Frevel, alten Cäcuber aus
Der Ahnen Keller kosten, so lange noch
Die Königin dem Capitole
Thörichten Sturz und dem Reich sein Grabmal

Mit ihrer Heerde schändlich Entmanneter,
Zudachte. Jeder Hoffnung ein schwaches Weib
Vom süßen Glück berauscht. Der Wahnsinn
Wich ihr allmälich, da kaum den Flammen

Ein einzges Schiff entrann, und den Schwindel ihr
Von Mareotschen Weinen in wahre Furcht
Verwandelte; der, als sie unsern
Küsten entfloh, mit den Rudern folgte,

Augustus. Also folget der Habicht schnell
Den zarten Tauben; also verfolget auf
Hämoniens beschneiten Feldern
Hasen der Jäger. So wollte Cäsar

Das Ungeheuer fesseln; sie aber wählt
Den Tod sich edler; scheuete weibisch nicht
Das Schwert, und mit der schnellen Flotte
Suchte sie keine verborgne Küsten.

Sie wagts und sah die liegende Königsburg
Mit heitrem Antlitz, fassete tapfer an
Die giftge Natter, die die Brust ihr
Beißend mit tödtlichem Gift erfüllte.

In solchem Tode zeigte sie größer sich
Als je; dem drohnden Römer mißgönnte sie's
Als Weib zu führen im Triumphe,
Wahrlich, die nicht ein gemeines Weib war.

## 38. An den Mundschenken.

Persischen Zierrath haß' ich; mir mißfallen
Mühend geflochtne Kränze; laß o Knabe,
Suche nicht mehr, ob irgend sich noch eine
Rose verspätet.

Einfache Myrth' umkränze meinen Becher;
Weder o Knabe dich, noch mich entzieren
Myrthen, da in der Rebenlaube dichtem
Schatten ich trinke.

## 39. An Pollio.

Fern vom Metell her singst du den Bürgerkrieg
Und seine Ursach', seine Gebrechen, singst
Das Glücksspiel, seine Wechselungen,
Singest die schrecklichen Fürstenbunde,

Und blutgefärbte Waffen, (noch ist das Blut
Auf ihnen nicht gesühnt;) ein Gefahrvoll Werk!
Du wandelst auf lebend'gen Flammen,
Die eine trügliche Asche decket.

Ein wenig nur entziehe die Muse sich
Der tragisch=ernsten Bühne; sogleich als du
Den Staat geordnet hast, erneue
Auf dem Cekropschen Cothurne wieder

Dein großes Werk, du Retter der traurigen
Beklagten, Schutzfreund fragender Väter du,
Dem in Dalmatiens Triumphe
Ewige Ehren der Lorbeer schenkte.

Schon schallt der Hörner drohender Klang; es tönt
Die Kriegstrommete; glänzender Waffen Blitz
Erschreckt die flüchtgen Roß', erschrecket
Hoch auf den Rossen den Blick des Kriegers.

Die großen Feldherrn, dünkt mich, ich höre sie
Bedeckt mit Staube, nicht mit unedlem Staub';
Und alle Welt ist überwunden,
Außer des Kato beherzter Muth nicht.

Ach! Feindes=Götter, Juno, und welcher sonst
Mit unvollführter Rache dem Afrika
Entfloh, er opferte der Sieger
Enkel zur Rache Jugurtha's Schatten.

Vom Blut der Römer welches Gefilde blieb
Wohl ungedünget? Gräber bezeugen die
Gottlosen Schlachten; ferne Meder
Hören Hesperiens Sturz im Nachhall.

Und welcher Abgrund, welcher der Ströme kennt
Den Trauerkrieg nicht? Welches der Meere nicht
Hat Blut der Daunier entfärbet?
Welche der Küsten trank unser Blut nicht?

Doch kühne Muse, wie? du entsagst dem Scherz
Und weckst des Ceers Nänien auf? Ersinn',
Ersinne mit mir in Dionens
Grotte nur leichtere Melodieen.

## 40. An Sallustius.

Glanzlos lieget das Silber in dem kargen
Schacht verborgen, o du, des eitlen Bleches
Feind, Sallustius, weiser mäßger Brauch nur
Machet es glänzend.

Nach dem Tode wird Proculejus leben,
Der mit Vatergemüth den Brüdern beistand,
Auf der Schwinge des Ruhms, die nie veraltet,
Kennt ihn die Nachwelt.

Wer den gierigen Geist zähmt, herrscht in weitern
Grenzen, als wer Lybien mit dem fernen
Gades bände, ja wenn dem Einen beide
Punier dienten.

Wenn die schreckliche Wassersucht du nährest,
Wächst sie, dürstender stets; bis ihre Ursach'
Aus den Adern, bis aus dem blassen Körper
Ganz sie verbannt ist.

Weil auf Cyrus Throne Phraates glänzet,
Nennt der Pöbel ihn zwar, doch nicht die Tugend
Einen Seligen; sie verschmäht der Worte
Niedrigen Misbrauch.

Einem beut sie das Reich an und die sichre
Königskrone, den selbsterrungnen Lorbeer
Dem der Goldeshaufen mit unverrücktem
Blicke betrachtet.

## 41. Der Genuß des Lebens.

In hartem Unglück suche dir Gleichmuth und
Im Glück den mäßigfrohen, von Uebermuth
Entfernten Sinn stets zu erhalten,
Delius, denn du mußt doch einst sterben;

Ob du dein Leben immer vertrauret hast,
Wie oder dir an festlichen Tagen, fern
Im Grase hingestreckt, mit altem
Guten Falerner das Herz erquicktest.

Dort wo der hohen Fichte die Pappel sich
Freundschaftlich gattet, wölben die Zweige nicht
Ein Schatten-Lusthaus; und die Nymphe
Weilet zu fliehn im gekrümmten Ufer.

Hieher laß Wein dir bringen und Salben und
Die ach zu bald verblühende Ros'! Hieher!
So lang es Glück und Zeit vergönnen,
Und das Gewebe der ernsten Parze!

Einst mußt du lassen deinen erkauften Wald;
Das Haus, die Villa neben der Tiber; du
Mußt lassen es, und deiner Haufen
Goldes erfreuet sich einst der Erbe.

Sei du ein Reicher, stammend von Inachus
Wie oder ob du niedriger Abkunft, arm
Hier unterm Himmel hausest, endlich
Beutet dich doch der verschling'nde Orkus.

Dahin muß Alles; früher ereilet Den
Den andern später aus der gerüttelten
Todurne doch sein Loos, und setzt uns
Hin auf die Fähre zu ewger Bannung.

---

## 42. An Septimius.

Mit mir gingest du, Freund, zum fernen Gades,
Hin zum Cantaber, der noch unbezwungen
Tobet, hin zu den Syrten, die des Südmeers
Brandung umrauschet.

O Septimius, Tibur, des Argeers
Pflanzort!, werde mir einst des Alters Ruhstatt,
Mir, dem Meere- dem Weg- und Kriegesmatten
Sei es die Herberg'.

Und versagte die neidge Schicksalsgöttinn
Tibur mir; o so eil' ich zu Galäsus
Zart-umhüllleten Heerden süßer Welle,
Hin nach Tarentum.

Jener Winkel der Erde lacht vor allem
Frölich mir; des Hymettus Honig weichet
Nicht sein Honig; und seiner nicht Venafrums
Grünendem Oelbaum.

Langen Frühling und laue Wintertage
Theilt dort Jupiter aus; der Traubenreiche
Bacchus liebet den Aulon, der Falernums
Traube nicht neidet.

Dieser Ort, o die seelgen Schlösser fodern
Dich und mich, wo du dann mit Freundes-Zähr' einst
Die noch glühende Asche deines Dichter-
Freundes bethaun wirst.

## 43. An Licinius.

Dann nur lebst, o Licinius, du glücklich
Wann du weder zu Meereshöhen immer
Aufwärts strebst, noch am seichten Ufer Windschen
Immer erliegest.

Goldne Mitte, wer dich liebt, der entbehret
Diesseit sicher den Staub der niedern Hütte,
Jenseit nüchtern den Glanz des Neidevollen
Schimmernden Hofes.

Schüttelt nicht der ergrimmte Sturm den Fichten-
Wipfel mächtiger? stürzt der hohe Thurm nicht
Mit so grauserem Fall? Des Himmels Blitze
Treffen die Berghöhn.

Ein gerüstetes, ein mit Fleiß verwahrtes
Herz hofft mitten im Unglück, fürchtet mitten
In dem Glücke den Wechsel. Böse Stürme
Bringet und scheuchet

Zevs. Wenn heute du leidest, wirst du morgen
Drum nicht leiden. Nicht immer spannt Apollo
Seinen Bogen; er weckt auch mit Gesang die
Schweigende Muse.

In bedrängeter Zeit erscheine kühn und
Tapfer; wehen die Winde dir zu günstig,
O so ziehe mit Weisheit ein die prächtig-
Schwellenden Segel.

## 44. An Quintius Hirpinus.

Was Kantaber und Scythe zum Kriege neu
Ersinnen, fern dort, Adriens Meer hinab,
O Quintus, das zu forschen spare
Itzo; was zitterst du deinen Tagen,

So wenig heischend, Friede zu geben! Sieh
Die leichte Jugend fliehet, und mit die Zier:
Das dürre Alter scheucht den leichten
Schlummer hinweg und die leichte Liebe.

Nicht immer blühn des Frülinges Blumen hold:
Nicht immer lacht die röthliche Luna gleich;
Und was erdrückst du mit zu schweren
Ewigen Sorgen dir denn die Seele?

Warum nicht lieber unter dem Ahorn hier,
Dort unter Pappeln niedergeworfen, und
Das graue Haar, so lang wirs können,
Rosengekränzt und gesalbt mit Nardus,

Uns Freuden trinken? Fressende Sorg' und Gram
Zerstreut Gott Bacchus. Knaben, wer kühlet uns
Zuerst den brennenden Falernus
Mit dem Gewässer, das sanft hier murmelt?

Wer führt zuerst uns Lyda, die blöde, her?
Daß sie zur schönen Leyer uns singe? Hin,
O Knabe! daß mit leichtgezierten
Fliegenden Locken sie zu uns eile!

---

## 45. An einen Baum.

Der pflanzte dich an einem unselgen Tag',
Der mit Gottloser frevelnder Rechte dich,
O Baum, erzog, zum Weh der Enkel,
Allen Bewohnern des Gaus zum Vorwurf;

Ich glaub', er hatt' den eigenen Vater selbst
Erwürgt und färbte nächtlicher Zeit mit Blut
Des Gastfreunds seine innre Kammer,
Kolchische Gifte zu mischen wußt' er,

Und was an Frevel irgend ersinnlich war,
Verübte, der auf meine Gefilde dich
Gestellt, du Unglücksbaum, damit du
Stürzend den gütigen Herrn erschlagest.

Was jede Stunde jeder der Sterblichen
Zu fliehn hat kennet Keiner; dem Bosporus
Erbebt der Punier und fürchtet
Anderher nirgend ein blindes Schicksal.

Des Parthers Pfeil auf trügender Flucht vermied
Der Römer; jenen Parther erschreckte Roms
Gefangenschaft; und alle Schaaren
Reißet und riß unversehns der Tod hin.

Fast sah ich schon der dunklen Proserpina
Behausung, sah den richtenden Aeakus;
Der Selgen abgetrennte Wohnung;
Und zur Aeolischen Laute hört' ich

Der Sappho Klagen über der Mädchen Neid —
Auch dich auf deinem goldenen Saitenspiel,
Alcäus, alle harten Leiden
Krieges, der Flucht und des stürmgen Meeres

Hört' ich in vollern Tönen; die Schatten rings
Bewundern beider Stillegebietend Lied,
Doch Krieg' und tapfer ausgejagte
Wilde Tyrannen erspäht der Haufe

Mit durstgerm Ohre; Schulter an Schulter steht
Gedränget er! Was Wunder? Der Höllenhund
Mit hundert Köpfen senkt bei solchem
Liede die Ohren, und in dem Haupthaar

Der Eumeniden legen die Schlangen sich
Danieder; Pelops Vater, Prometheus selbst
Vergißt der Quaalen, und Orion
Denket der Löwen= nicht mehr und Luchsjagd.

---

## 46. An Posthumus.

Ach wie die schnellen, Posthumus, Posthumus,
Die schnellen Jahre fliehen! Kein frommer Wunsch
Wird dir die Runzeln, dir das nahnde
Alter, den mächtigen Tod nicht zögern.

Und wenn du Tag nach Tage dreihunderte
Der Stiere, Freund, dem unzuerflehenden
Pluto hinabwürgst! der den Dreileib=
Geryon, Tityos, alle Riesen

In seiner Hölle bändiget: wo wir all',
Die noch der süssen Erde geniessen hier,
Hinunter müssen, sei es König
Oder ein darbender Landeswohner.

Umsonst, daß wir den blutigen Mavors fliehn
Und die dem Sturmmeer brechlichen Schiffe fliehn,
Umsonst, daß herbstlich wir dem Leibe
Schädliche Winde von fernher scheuen!

Wir müssen doch zum schwarzen gekrümmeten
Cocytus träg' hinrinnend, zu Danaus
Verdammten Töchtern, zum verdammten
Aeolussohne den Felsen rollend!

Verlassen Erd' und Hütt' und das liebe Weib! —
Was du dir pflanzest, Gärten und Bäume, nichts
Als traurige Cypresse wird dir
Folgen, wohin du zu bald nur wanderst.

Wenn den Cäcuber hundert der Schlösser itzt
Bewahren, dann verschwendet der Erb' ihn froh,
Der prächtge Boden schwimmt von Weinen
Herrlicher noch als auf Priesterschmäusen.

---

## 47. Die Bauwut.

Schon wird vor großem Königsgebäu die Flur
Dem Pflug zu enge: schimmern nicht weit und breit
Bald Teiche, größer als Lukriner
Seen: der prangende Ahorn wird bald

Mehr als die Ulme: Veilchengefilde hier,
Dort Myrthenhain' und aller Gerüche Schatz
Wird statt des Oels dem vorgen Herren
Ach nur zum Nutzen umher weit düften.

Dann wehren dichte Haine von Lorbeer auch
Den kleinsten Stral ab: Wehe! so war es nicht
Zu Vater Romuls Zeit, nach alten
Catos, nach ältester Ahnen Weise!

Zu Heim war ihnen Weniges: aber Viel
Im Vaterlande: nirgend ein Laubendach,
Das zehn der Schritte maßen, um den
Müssigen Wandler im Nord zu kühlen!

Wo Zufall dir den nächtlichen Rasen bot!
Nimm, sprachs Gesetz, ihn! — Baue statt Wohllustdach
Dem Vaterlande oder schmücke
Tempel der Götter mit neuen Säulen!

---

## 48. An Grosphus.

Ruh' erfleht von den Göttern, wer im offnen
Meer ergriffen, den Tod umher sieht; schwarze
Wolken decken den Mond; dem Schiffer glänzt kein
Sicherer Leitstern.

Ruhe wünschet der Thrazer, wenn im Krieg' er
Wütet, Ruhe der Pfeilgeschmückte Meder,
Ruh, o Freund, die uns Gold nicht, Stein' und Purpur
Nimmer erkaufen.

Denn nicht Schätze, der consularsche Lictor
Wehrt den Jammertumult nicht ab im Innern
Dir, die Sorgen nicht ab, die deinen Marmor=
Pallast umflattern.

Auch mit Wenigem lebt, wem auf dem Tische
Sein ererbetes Salzfaß glänzt, behaglich,
Dem nicht niedere Gier noch Furcht den leichten
Schlummer hinwegtreibt.

Wir Kurzlebenden spannen unsre Kräfte
Nach so vielem! erjagen fremder Sonne
Länder. Wer, der dem Vaterland' entflohn war,
Flohe sich selber?

Sein beerzetes Schiff bestieg dahinter
Ihm die krankende Sorge, folgt dem Reuter
Im Geschwader, wie Hirsche, wie der Wolken=
Jagende Wind schnell.

Mit dem Jetzo vergnügt, erlaß die Seele
Sich dem kommenden Gram; durch sanfte Freude
Wird das Bittere selbst uns milder. Nichts ist
Ohne Gebrechen.

Den gepriesnen Achill ereilt ein schneller
Tod; am schleichenden Alter starb Tithonus,
Und was dir sie versagte, spart die Hora
Irgend für mich auf.

Dich umbrüllen Sicil'scher Rinderheerden
Hundert; Rosse, die schönsten Renner, wiehern
Dir entgegen; mit Afrikanschem Purpur
Doppelt getränket

Schmückt dich Wolle; mir gab die treue Parze
Etwas Feld, vom Gesang der Griechschen Muse
Einen Hauch, daneben, daß ich den schlechten
Pöbel verachte.

## 49. An Mäcenas.

Warum entseelest du o Mäcenas mich
Mit deinen Klagen? Weder der Götter noch
Mein Wunsch ists, daß du vor mir sterbest,
Du meine Säul' und erhabne Zierde.

Ach wenn von meinem Herzen die Hälfte dich
Ein früher Schicksal risse, was zögerte
Die andre Hälfte? Nicht so lieb mehr,
Nicht mehr ein Ganzes! — Es soll uns beiden

Ein Tag begraben. Heiligen Eidesschwur
Schwör ich; Zusammen gehen, zusammen wir,
Du vor, bereit ich dir zu folgen,
Dir ein Gefährte der letzten Reise.

Auch nicht Chimärens sprühender Flammenhauch
Und stünd' der hundertarmige Riese selbst
Empor; von dir soll nichts mich reißen:
Also gefiel es der allgewaltgen

Gerechtigkeit, den Parcen gefiel es so.
Ob mich die Waage, oder der Skorpion
In meiner ersten Stund' anblickte,
Oder der stürmige Capricornus.

Mit meinen Sternen stimmeten wundersam
Die Deinigen: Dich schützete Jupiter
Entgegenstrahlend vor Saturnus
Grimm und entriß dich; des Schicksals Flügel

Verweilten; dreimal jauchzete dir darob
Das Volk im Schauspiel fröhlichen Jubel zu;
Mir hätte jener Baum den Schädel
Niedergeschmettert, wenn nicht der Schutzgott

Merkur'scher Männer, Faunus, den Sturz gewandt
Mit seiner Rechte. Denke der Opfer dann,
Die du gelobtest und des Weihe=
Tempels; ich bringe mein kleines Lamm dar.

---

## 50. An Bacchus.

Den Bacchus sah ich (glaubet es Enkel!) in
Entfernten Felsen lehrte die Nymphen er,
Die Nymphen lernten seine Lieder,
Spitziggeöhrete Satyrn horchten.

Evö! von neuer fröhlicher Furcht erbebt
Das Herz mir; voll von Bacchus erglüht die Brust
Mir wild! Evö! o schone, Weingott,
Schone du schrecklicher Thyrsusschwinger.

Jetzt darf ich singen! singen die rasenden
Thyaden und von Quellen des Weins, von Milch
In Strömen, wie den holen Stämmen
Honig entrinnt — eine neue Goldzeit.

Darf singen, wie der fröhlichen Gattin Kranz
Zur Sternenkrone stieg, und des Pentheus Haus
In schwerem Sturz erlag, den Thracisch=
Wilden Lykurgus ereilt' die Rache.

Du lenkest Ströme, beugest das wilde Meer,
Auf unwegsamen Höhen umflichtst das Haar
Der Bistoniden du, o Trunkner,
Mit den unschädlichen Schlangenknoten.

Du, als die Schaar der Riesen des Vaters Burg
Auf ungeheuren Felsen erklimmete,
Da warfst den Rhökus du mit Löwen=
Klaue zurück und mit grausem Rachen.

Zwar wähnten sie zu Tänzen der Freude dich
Und Spiel und Scherzen fähiger als zur Schlacht,
Doch du erschienst in Krieg und Frieden
Immer dir gleich, unerschrocken-frölich.

An seinem Goldhorn kannte der Höllenhund
Den schönen Bacchus, wedelte sanft den Schweif
An deiner Ferse, mit drei Zungen
Leckte er sie, und du stiegest aufwärts.

---

## 51. An Mäcenas.

Mit ungewohntem stärkerem Fittig schweb'
Ich auf zum heitern Aether. Verwandelt fühlt
Der Dichter sich und weilt nicht länger
Nieden auf Erden. Zu groß dem Neide

Verlaß' ich Städte. Dürftiger Eltern Sohn,
(Doch den den Deinen du o Mäcenas nennst)
Ich — nein ich sterbe nicht; es sollen
Stygische Wellen mich nicht umkerkern.

Um meine Schenkel schließet sich vestre Haut
Zum weißen Schwane wandelt die Brust sich um;
An meinen Fingern, an den Schultern
Sprießen mir Fittige, weiche Pflaume.

Bald werd' ich schneller, schneller als Dädals Sohn
Die Ufer sehn des seufzenden Bospors, ein
Sangreicher Vogel, dort die Syrten,
Dort die Gefild' der Hyperboräer.

Mich werden kennen Kolcher und Dacer, mich
Die fernesten Gelonen; der weisere
Iberier wird meine Lieder
Lernen, und wo man den Rhodan schöpfet.

Weg von der eitlen Leiche die Nänien
Und Klagen und unwürdiges Jammern! Weg
Mit dem Geschrei! und allen über-
flüssigen nichtigen Grabmals-Ehren!

---

## 52. Der zufriedene Dichter.

Weg ungeweihter Pöbel! Hinweg von mir
Ihr alle, schweiget Priester der Musen, ich
Sing' ungehörte neue Lieder
Heiligen Knaben und heilgen Jungfraun.

Hoch über Wolken herrschen die Könige,
Hoch über alle Könige herrschet Zeus,
Einst der Giganten großer Sieger,
Himmel und Erde regiert sein Winkblick.

Ein Mann auf Erden säet und pflanzet weit
Umher: ein andrer steiget zu Mavors Flur
Um Ehre werbend: dieser kämpft mit
Edleren Sitten und tapferm Ruhme

Für Jenem: jenem wimmelt Clientenhauf
Umher, und alle zwinget des Schicksals Joch
Mit gleicher Bürde: hoch und nieden:
Jeglichen Namen empfängt die Urne

Des Todes. Wem das hangende nackte Schwert
Auf frecher Scheitel dräuet, Siciliens
Lockwollustspeisen werden ihm nicht
Süssen Geschmack und der Citter Chöre

Den sanften Schlaf nicht geben. Der sanfte Schlaf
Verschmäht des Armen niederes Dach nicht, schmäht
Kein Erdenlager unter Schatten
Oder im Spiele der Weste, Tempe.

Wer was ihm gnügt begehret, ihn kümmert nicht
Das Meer aufschwellend itzo: nicht kümmert ihn
Des sinkenden Arcturs Geburten,
Rasende Stürm', und des tollen Höbus.

Nicht grämet ihn jetzt Hagelgetroffner Wein,
Itzt übelstehnde Saaten, und Bäume itzt
Von Regen schwimmend, nun im Feuer
Dürrend und übelgepaarten Winden.

Dem Volk der Fluten wallet vom Bau der Luft
Ihr Haus zu enge: füllen da Herr und Knecht
Die Tiefen, eckelnd seiner Erde
Will er in vesten Gewässern wohnen.

Wo denn er wohne, Schrecken und Angst und Furcht
Wohnt mit dem Prasser, wenn er zu Schiffe steigt,
Steigt mit ihm, auch auf schnellem Rosse
Sitzt sie dahinten die schwarze Sorge.

Und wenn dann Marmor Phrygiens, wenn dann nicht
Auch Sternenheller Purpur und Goldgewand
Den Kummer lindern; nicht Falernus
Nektar und edelste Persersalbe,

Warum denn soll ich mit zu beneidenden
Gebälken mich pallästen in neuer Pracht
Und mein Sabinerthal mit reichen
Lärmenden Sorgen ein Thor! vertauschen?

## 53. Die Versöhnung.

Horaz. Einst, so lang' ich noch lieb dir war,
Und kein Wertherer dir, Lydia, seinen Arm
Um den blendenden Nacken schlang,
Ueberm Persermonarch war ich der Glückliche.

Lydia. Einst, so lange du Lydien
Liebtest, als sie noch nicht hinter der Chloe stand;
Da war Lydiens Nahme groß,
Ueber Ilia selbst dünkte sie Ruhmreich sich.

Horaz. Jetzo feßelt die Thracische
Chloe mich, die so süß singend die Either schlägt;
Für sie scheute den Tod ich nicht,
Schonten dann nur in ihr meiner die Schicksale.

Lydia. Mich durchglühet, es brennt für mich
Jetzt der Thurier, Er, Kalais, Ornithys Sohn,
Zweimal möcht' ich den Tod für ihn
Dulden, schoneten dann seiner die Schicksale.

Horaz. Wie? wenn aber die vorige
Lieb' uns wieder und neu bänd' in ihr ehern Joch,
Und nicht Chloe der Blonden mehr,
Einzig Lydien nur öfnete sich die Thür? —

Lydia. Schöner zwar als ein Sternbild ist
Jener; du wie ein Kork leichter; und brausender
Als die Stürme des Adria;
Dennoch lebt' ich so gern, stürbe so gern mit Dir!

---

## 54. An Melpomene.

Wen, Melpomene, du Einmal
Sanft ansaheſt und hold, als er gebohren ward
Den wird nimmer ein Isthmischer
Kampf als Streiter berühmt machen; ein muthiges
Roß wird nie im Achäischen
Siegeswagen ihn ziehn; Delischer Lorbeer wird
Nie den Führer der Schlacht, Bändger der Könige
Siegreich zeigen dem Capitol.
Tiburs Quellen, der Strom, der das befruchtete
Tibur tränkt und sein dunkler Hain
Macht ihn edler berühmt durch ein Aeolisch Lied.
Mich auch setzet die Königin
Aller Städte, mich setzt unter die lieblichen
Dichter-Chöre, die ihm gediehn,
Rom: und weniger schon fühl' ich des Neides Zahn.
O du, die du der goldenen
Lyra süßes Getön mäßigest, Muse! die

Stummen Fischen, (gefiel es dir)
Süßen Schwanengesang mächtig verleihen kannst!
Was ich bin, ist nur dein Geschenk!
Daß der zeigende Wink mich einem Wandrer, mich
Romas lyrischen Dichter nennt;
Und gefall' ich, so ists, daß ich gefalle, dein.

---

## 55. An Lollius.

Nein, untergehen werden die Lieder nicht,
Die ich, am weithin rauschenden Aufidus
Gebohrner, ich in nicht gemeiner
Weise, der Saite vermählend zusang.

Dem Mäoniden ziemet der erste Thron,
Doch darum schweigen Pindarus Töne nicht;
Simonides, noch des Alcäus
Drohnde, Stesichorus ernste Muse.

Anakreons gefällige Scherze hat
Die Zeit verschont; noch athmet die Lieb', es lebt
Die Flamme noch, die ihren Saiten
Jenes Aeolische Mädchen eingoß.

Die in des Bulers zierliche Lock' entbrannt,
Das Gold auf seinem Kleide, den Königsprunk,
Sein glänzendes Gefolg' anstaunte,
War nicht Lakoniens Helena einzig;

Nicht Teucer schoß vom Bogen Cydoniens
Den ersten Pfeil; mehrmale war Ilion
Bestürmt; Idomeneus, der tapfre
Sthenelus, kämpften nicht einzig Kämpfe,

Werth der Gesänge; Hektor der wütende,
Deiphobus der rasche, sie standen nicht
Die Ersten da für ihre liebe
Gattin und Söhne dem schweren Streiche.

Viel Tapfre lebten vor Agamemnon schon,
Doch unbeweinet schlafen und ungekannt
In ewger Nacht sie, weil kein heilger
Sänger die Edlen der Nachwelt nannte.

Nah an begrabne modernde Trägheit glänzt
Verhelte Tugend, Lollius! Nein, ich will
In meinen Blättern dein nicht schweigen,
Noch es erdulden, daß deine viele

Und große Thaten Neides Vergessenheit
Straflos benage. Weiser, erfahrner Sinn
Ist dein Sinn; ein in Glück und Unglück
Grader rechtschaffener Muth ist dein Muth.

Ein Rächer jedes geizigen Truges, rein
Von Goldgewinn, der alles sonst an sich zeucht;
Ein Consul, nicht für Eine Jahrsfrist,
Immer ein biedrer, ein treuer Richter:

Der seiner Pflichten Würde dem Nutzen stets
Vorzog, mit hohem Blick der Verführenden
Geschenke wegwarf, und als Sieger
Durch widerstrebende Haufen durchdrang.

Nicht den, der viel besitzet, ich nenne den
Den Glücklichen, der weise der Götter Huld
In ihren Gaben zu genießen
Und zu gebrauchen mit Ernst gelernt hat;

Der auch der Armuth Härte zu tragen weiß,
Und ärger als den Tod das Verbrechen scheut;
Der stirbt für seine lieben Freunde,
Stirbt für das Vaterland unerschrocken.

## 56. An das Römische Volk.

Wohin, wohin ihr Frevler? Warum zückt Ihr schon
Das kaum versteckte Schwert so rasch?
Floß über Land und Meer zu wenig Römer=Blut?
Und nicht des eifersüchtigen
Karthago stolze Burg in Asch' und Staub gelegt,
Und den noch ungebändigten
Britannier in Fesseln durch die Straßen Roms
Zum Kerker hingeführt zu sehn;
Nein! nach der Parther Wunsch, die mütterliche Stadt
Durch eignen Arm verheert zu sehn!
Dies war der Wölfe Sitte nie, der Löwen nie,
Die fremder Art nur schrecklich sind.
Ists blinde Wuth? ists höhere Gewalt? ists Schuld,
Was euch dahinreißt? saget an!
Sie schweigen. Todtenblässe deckt ihr Angesicht,
Und das betroffne Herz erstarrt.
Ja, ja, so ists. Ein schweres Schicksal liegt auf Rom,
Des Brudermordes Missethat;
Als dieser Boden Remus unschuldvolles Blut,
Ein Fluch dem Enkel, in sich trank.

## 57. An die Freunde.

Fürchterlich hat das Wetter den Himmel umzogen. In Regen
Und Wolken=Schnee kommt Zevs hinab;
Wälder erbrausen; das Meer

Brauf't von Thracischen Stürmen! Ihr Freunde! munter! entraubet
Dem Tage seine Freudenzeit,
Siehe noch ist es vergönnt!

Unsre Knie noch grünen sie uns! von der Stirne das Alter
Weg! Den Wein her, alt wie ich,
Unter Torquatus gepreßt!

Laß das Andre! vergiß es! Die Götter werden es gütig
Vielleicht bald wechseln und gedeihn!
Jetzo nur mit Achämenischem

Nardus salben und uns mit Cyllenius Saiten
Den schweren Kummer aus der Brust
Lasset uns tilgen hinaus!

Wie der edle Centaur einst sang dem großen Achilles:
Unüberwundner Sterblicher,
Thetiserzeugeter Sohn!

Deiner harrt bald das Troische Feld, des kühlen Skamander
Zertheilte Arme, deiner harrt
Simois gleitender Bach,

Wo in ihrem Gewebe die vesten Parzen die Rückkehr
Zerrissen dir: die Mutter führt
Nimmer dich sorgend zurück.

Da dann lindern dir mit Wein und frohem Gesange
Das Unglück alle: süßer Scherz
Scheuche den Kummer dir weg.

---

## II. Sermonen von Horaz.

### 1. An einen jungen edlen Römer.*)

242 Zweiter Brief des ersten Buches.

Während zu Rom du in Reden dich übst, du der Lollier Größter**)
Hab' in Pränest' ich den alten Homerus wiedergelesen,
Der, was edel und schön und nützlich, auch was es nicht sei,
Klärer und besser sagt, als Crantor selbst und Chrysippus.
Warum ich also denke? Vernimm, wenn — nichts dich abhält.

243 Seine Fabel, wie Griechenland einst, um der Liebe des Paris
Willen, mit jenen Barbaren den lang' anhaltenden Kampf stritt,
Zeigt uns — thörichter Fürsten und Völker brausende Schwachheit.
Wenn Antenor räth, an der Wurzel den Krieg zu vertilgen,
Was sagt Paris? Glücklich zu seyn und in Ruh zu regieren
Könne Niemand ihn zwingen. Ein Nestor müht sich vergebens,
Beizulegen den Zwist des Peliden und des Atriden;
Jenen glühet die Lieb' und beide glühet der Zorn an.
Was nun die tollen Fürsten verbrechen, büßen die Griechen.
Aufruhr, List und Verrath, Wollustgier, wüthende Rache
In= und auswärts Ilions Mauern, weben die Fabel.

Wiederum, was Verstand und Muth und Mäßigung könne,
Davon zeiget mein alter Homer uns seinen Ulyxes,
Der, da er Troja gebändiget, jetzt die Städt' und die Sitten

*) Diese und die folgenden aus Horaz übersetzten Stücke sind als Prose zu lesen. Der Hexameter in ihnen ist kein Cavallerist, sondern ein Fußgänger, sermo pedestris.

**) Daß das maxime Lolli wohl nicht ein Beiwort aus der Kinder=stube seyn kann, zeigt der Inhalt des Briefes. Wahrscheinlich war der junge Lollier, an den der Brief gerichtet ist, ein kühn emporstrebender Jüngling, der seinem Geschlecht Ehre machen wollte. Die Anrede ist, wie so vieles in Horaz, Scherz und Ernst, Ernst und Scherz.

Vieler Menschen sah, mit Einsicht; und auf dem Weltmeer,
Als er Sich und den Seinen die Heimkehr bahnete, manches 244
Ungemach litt, doch nimmer ertränkt von der Welle des Unglücks.
Jener Sirenen Stimme, der Circe Becher (du kennst ihn!)
Hätt' er wie seine Gefährten ihn thöricht-lüstern getrunken,
Wär' er unter der Hure, wie sie, ein Schlechter geworden,
Herzlos, lebte wie sie, ein unreiner Hund, eine Sau jetzt. —

Aber was sind dann Wir im Homer? Eine Ziffer,*) Verzehrer,
Taugenichte, Penelope's Freier, Alcinous Hofstaat,
Herrchen, um Glätte der Haut ein wenig zu viel bemühet,
Denen auch Schön ist, schlafen bis an den hellesten Mittag,
Und bei Cithergesang Rasttag zu geben der Sorge.

Wie? Um Menschen zu würgen, dazu stehn Diebe zu Nacht auf; 245
Und Dich selber zu retten, erwachst du nicht? O so wirst du,
Willst du gesund nicht, einst als ein Wassersüchtiger laufen.
Foderst du jetzt nicht Licht und ein Buch vor Tage; du strengest
Jetzo den Geist zu Studien nicht und zum Edeln das Herz an;
O so foltern dich bald, den Wachenden, Neid und die Liebe.
Was dein Auge verletzt, das entnimmst du eilig dem Auge,
Was das Gemüth verletzt, das sparst du zur Heilung ein Jahr hin?
Wer anfänget, hat halb vollendet; weise zu seyn, wag's!
Fang an! Recht zu leben, wer Eine Stunde nur aufschiebt,
Wartet wie jener Bauer, bis daß der Fluß abfließe;
Aber der Fluß fließt nimmerhin ab, er fließet und fließet.

Um Geld kümmert man sich, auch seinen Stamm zu erhalten
Um eine tüchtge Gemahlin; man robet Wälder zu Aeckern —
Wer gnug hat, der lasse sich gnügen und wünsche nicht Mehr sich. 246
Haus und Hof und ein Geld- und ein Goldhauf nahm dem geplagten
Herrn sein Fieber nie; im Gemüth ihm nimmer die Sorge.
Wohl seyn muß ein Besitzer, wenn sein Zusammengebrachtes
Er zu brauchen gedenkt. Wer unter Begierden und Furcht siecht,
Den beseliget so sein Haus und Besitz, wie den Augen-
Kranken schöne Gemählde, den Podagristen die Bähung,
Oder die Cither Den, dem der Schmutz im Ohre zu Schmerz ward.
Ist das Gefäß nicht rein, so wird Essig, was man hineingießt. —

Wohllust verachte; sie schadet, erkauft mit Schmerzen, die Wohllust.
Immer bedarf der Geizige; stell' dem Wunsche sein Ziel vor.

---

*) D. i. ein Gezählter ohne Namen. S. das Verzeichniß der Namenlosen, aber gezählten Krieger. Iliad. B. und sonst.

Neider zehren sich ab, je mehr der Beneidete zunimmt;
Aerger als Neid ersann nie ein Sikulischer Wüthrich
Größere Marter. So auch, wer seinem Zorne den Zaum läßt,
247 Wünschen wird er, daß nicht geschehn sei, was er im Schmerz that,
Eilige Rache zu geben dem ungerächeten Hasse.
Zorn ist ein kurzes Rasen; beherrsche deine Begierden,
Oder sie herrschen; in Zügel lege sie und auch in Ketten.

Bei noch zartem Nacken gewöhnt der Meister zu folgen
Das gelehrige Roß dem Reiter. Der jüngere Jagdhund
Dient in dem Walde, seit er im Hof' anbellte die Hirschhaut.
Also, Jüngling, auch Du. Mit reiner Seele gehorche
Jetzt dem lehrenden Wort und ergib dich immer dem Bessern.
Welchen Geruch das Gefäß zuerst einsaugte, den wird es
Lange behalten.
Du säumst nun oder eilest voran mir,
Säumend erwart' ich dich nicht; verfolg' auch nicht, wer voran eilt.

---

262 ## 2. Wo lebt sichs glücklich?

### Eilfter Brief des ersten Buches.

Alles, was du gesehn, o Bullatius, Chios und Lesbos,
Samos, die Artige, selbst die Stadt des Königes Crösus,
Smyrna, Kolophon, sonst was mehr und minder berühmt ist,
Alle sind dir also ein Nichts gegen Rom und die Tiber?
Liegt dir Eine von Attalus Städten zu sehen im Sinn noch?
Oder bist du der Reise so satt, daß dir Lebedus recht ist?
Lebedus kennest du doch? Es ist noch wüster und ärmer,
Als Fidenä und Gabii. Und doch wollt' ich auch dort wohl
Leben, (vergessend der Meinen und bald von ihnen vergessen)
Leben, und vom Ufer des Meergotts Stürme — so anschaun!

Aber wer, wenn aus Capua er zu Fuße nach Rom geht,
263 Und, gebadet in Regen und Koth, einkehrt in die Herberg',
Wollt' in der Herberg' bleiben? Und wer, wenn Bäder und Oefen
Gegen Erkältung ihm wohlthaten, priese sie also,
Daß nur Oefen und Bad ein glückliches Leben gewähre?
Wenn dich der mächtige Süd auf Meereshöhen umherwarf,
Wirst du sofort dein Schiff verkaufen jenseit des Meeres?

Einem Gesunden ist Rhodos und Mitylene, die Holde,
Was uns im Sommer ein Fries, im Winter ein luftiges Landkleid,

Im Eismond die Tiber zu schwimmen, im Augst der Kamin ist.
Freund, so lange das Glück mit gütigen Blicken uns ansieht,
Loben zu Rom wir Samos und Chios und Rhodus — von Weitem.

Welche Stunde der Gott voll Glücks und Freude dir darbeut,
Nimm sie dankend und schieb' ihr Süßes nicht auf ein Jahr hin,
Daß, wo immer du lebst, du gerne gelebt zu haben 264
Sagen könnest: denn wenn Klugheit nur und Vernunft nur
Sorge verscheuchen, nicht ein Ort, der weit in die See schaut:
O so ändern, die über das Meer hinlaufen, das Klima
Zwar, doch nicht ihr Gemüth.

Wie fleißig sind wir im Nichtsthun!
Suchen zu Schiff' und Wagen das Wohlseyn. Hier ist das Wohlseyn,
Hier zu Ulubrä, Freund, wenns dir im Innern nur recht ist.

---

## 3. Nichts bewundern. 275

### Sechster Brief des ersten Buches.

Nichts bewundern, o Freund Numicius! Dies ist das Erste
Und das Einzige, wohlzuseyn und sich wohl zu erhalten.
Diese Sonne, die Sterne, den in bestimmten Momenten
Rollenden Lauf der Zeiten; es giebt Betrachtende, die sie
Furchtlos anschaun. Und — wie, meinst du, die Gaben der Erde?
Wie die Schätze des Meers von Arabien her und vom Indus?
Wie das Geklatsche des Volks? die Geschenke des reicheren Römers?
Wie die Possen? Mit welchem Aug' und Gesicht und Gemüthe,
Glaubst du, müsse man sie anschaun? Wer sie zu entbehren
Fürchtet, bewundert sie fast, wie Jener, der sie begehret.
Beiden ist Furcht beschwerlich; ein unversehenes Wahnbild
Schrecket beide; Freud' oder Schmerz, Verlangen und Furcht ist 276
Eins wie das Andre, was über und unter der Hoffnung erscheinend
Dich mit geheftetem Blick erlähmt an Körper und Seele.
Unweis' heiße der Weise und ungerecht der Gerechte,
Wenn er die Tugend selbst, das Ziel hinüber, zu weit treibt.

Geh nun und staune dir an, Prachtsilber, Bilder von altem
Marmor und Erz und Gemmen und glänzend-Tyrische Farben;
Freue dich, wenn Du sprichst, daß tausend Augen dich anschaun;
Lauf' in das Forum früh, und kehr' am Abende spät heim,

Daß ja ein Mutus nicht durch Heirath reicher an Aeckern
Werd' als Du (unwürdig! er ist von schlechterer Abkunft!)
Und du müßtest zu ihm hinaufschaun, wie er zu dir jetzt!

Manches unter dem Schutt jetzt Liegende bringet die Zeit einst
Auf; und begräbt und verscharrt, was jetzo glänzet. So gut auch
277 Dich des Agrippa Porticus kennt und die Appische Straße,
Wandern mußt du doch einst dahin, wo Ancus und Numa —

Wenn dir die Seite schmerzt, die Kolik dich quälet, so suchst du
Eilige Hülfe. Wohlan! Du hast rechtschaffen zu leben
Lust; (wer hätte sie nicht?) wohlan! kann Tugend allein dir
Dieses geben, so treib' es mit Muth, vergessend das Spielzeug.
Ist dir aber die Tugend ein Wort, und der heilige Hain dir
Holz; so siehe dich vor, daß den Hafen ein Andrer nicht einnimmt,
Und den Cibyrischen dir, den Bithynschen Handel verderbe,
Bleib' ein Krämer und runde dir deine tausend Talente,
Jetzt zwei tausend, noch Eins so viel, quadrire den Geldhauf.
Eine begüterte Frau, Credit und Freunde, Geschlecht gar,
Schönheit, Alles gewährt dir die Königinn, Diva Moneta.
Svada putzet dich an und Venus, wenn du nur Geld hast;
278 Sklaven hat er, nicht Geld, der Kappadocier König;
Du nicht also.
Man sagt, Lucullus wurde gebeten,
Hundert Purpurröcke der Bühne zu leihen. „So viele
Hab' ich nicht, doch will ich zusehn und senden, was da ist."
Bald schrieb er: „Fünftausende hätten sich Röcke gefunden;
Alle stünden zu Dienst, oder so viel, als man begehrte."
Wahrlich, ein armes Haus, wo nicht auch Manches zu viel ist,
Wovon der Herr nichts weiß, doch sehr willkommen den Dieben.
Also, wenn nur das Geld kann selig machen und selig
Dich erhalten, so treibe das Werk, wie ein Erstes und Letztes.

Ist Ansehen und Gunst," was glücklich macht, o so kaufen
Wir einen Sklaven uns, der alle Namen uns hersagt,
Und in die Seit' uns stößt, daß auf der Straße die Rechte
Fast zum Fallen wir weit hinüberreichen. „O Der gilt
„Bei den Fabiern viel! Der bei den Veliern! Jener
279 „Giebt, wem er will, die Fascen; und will er Jemanden übel,
„Der bekommt den Curulischen Stuhl nie." Grüße den Einen
Bruder, den Andern Vater, (nach seinem Alter, versteht sich)
Adoptire höflich und artig, was dir vorbeigeht.

Macht gut Speisen beglückt; wohlan, es taget! Hinaus dann!
Wo uns der Gaum hinruft, zum Fischteich oder zur Wildbahn.
Wie Gargilius einst, der früh mit Netzen und Sklaven
Und Jagdspießen, hindurch, durchs dicht gedrängete Volk zog,
Markt- und Campus hinüber. Er kam zurück und ein Maulthier
(Eins aus Allen) es trug und zeigte dem spottenden Volke
Eine gekaufte Sau. — Mit überfülletem Magen
Gehen ins Bad wir; was sich schicket, oder sich nicht schickt,
Kümmert uns nicht, noch weniger, wie der Censor uns anschreibt;
Leben wie des Ulysses aus Ithaka loses Gesindel,
Gegen verbotene Lust, des Vaterlandes vergessend.

Endlich ist, wie Mimnermus meint, nichts Süßes im Leben
Ohne die Lieb' und Scherze; wohlan, in Scherzen und Liebe
Lebe glücklich und wohl.
Weißt du was Besseres, theil' es
Mit, oder folge mit mir der nämlichen Vorschrift.

---

## 4. Rechtshandel über die Satyre. 350

### Erster Sermon des zweiten Buches.

Horaz der Dichter, Trebaz, ein gravitätischer Rechtsgelehrter.

Horaz.

„In der Satyre bin ich, so meinen Einige, zu scharf,
Schreitend über die Regel; dagegen Andere sagen:
Was ich schreibe, das sei ohne Nerv; man könne dergleichen
Verse machen, tausend an Einem Tage." Was soll ich
Thun, Trebatius? Sprich.

Trebatius.

Dich zur Ruh begeben.

Horaz. 351

Was heißt das?
Gar keine Verse machen?

Trebatius.

Das heißts.

Horaz.

Bei Allem, was wahr ist!
Freilich, das wäre das Beste. Und doch . . mir fehlets an Schlaf oft.

Trebatius.

Wem es an Schlafe gebricht, der schwimme, behörig gesalbet,
Dreimal die Tiber hindurch: dann trink' er am Abend' ein gut Glas
Wein; es giebt tüchtigen Schlaf. Oder wenn so heftige Schreiblust
Dich anfället, so wag's! Besinge des unüberwundnen
Cäsars Thaten; es wird sich reich die Mühe dir lohnen.

Horaz.

Gerne möcht' ichs, treflicher Mann! Doch leider dem Willen
Fehlen Kräfte. Die Kriegsgeschwader, starrend in Speeren,
Mit gebrochenem Spieß hinsinkende Gallier, Parther
Wie sie vom Rosse stürzen verwundet — Schildrungen der Art
Sind nicht Jedermanns Werk.

352 Trebatius.

Den gerechten doch und den tapfern
Cäsar könntest Du, wie der weise Lucilius vormals
Den Scipiaden —

Horaz.

An mir solls nimmer fehlen, wenn einst sich
Die Gelegenheit beut: denn nur zu gelegener Zeit darf
Flaccus Wort ein offenes Ohr sich hoffen bei Cäsar;
Uebelgestreichelt schlägt das ringsgesicherte Roß aus.

Trebatius.

Besser gethan wär' Dies, als mit unglücklichen Versen
Einen Narren Pantolabus, Nomentan einen Schwelger
So beleidigen, daß sich Jeder fürchtet; und ob du
Gleich Ihn jetzo nicht triffst, dich hasset. —

Horaz.

Aber was soll ich
Thun? Milonius tanzt, sobald im Kopf es ihm warm wird,
Daß ihm die Lichter doppelt erscheinen. Castor und Pollux,
Beide aus Einem Ei — Den freuten Rosse, den Andern
Freute der Faustkampf. Köpf' und Liebhabereien sind viele.
Mich freut's, Verse zu drehn, wie sie einst Lucilius machte,
353 Er, vor uns Beiden der Bessere, Er — wie seinem getreusten
Freunde, vertrauet' er sich — einem Buch. Auch wich er von ihm nicht,
Ging es ihm wohl oder übel. Daher dann, wie eine heilge
Weihetafel, des Alten Buch sein Leben uns darstellt.

Wer ich auch sei, Apulier oder Lukaner, ich folg' Ihm,
Ich der Venusier: (denn Venusium zwischen den beiden
War eine Pflanzstadt Roms, wie alte Sagen erzählen,
Fernzuhalten den Feind von den Pässen, als der Samnite
Weiter gedrängt war, oder Apulier oder Lukaner
Wilde Kriege begannen.) Von meiner schreibenden Waffe
Leide keine lebendige Seele; nur schütze der Degen
Mich! (obwohl in der Scheide; warum sollt' ich es, zu ziehn ihn,
Wagen? so lang' ich rings frei bin von feindlichen Mördern.)
Jupiter, Vater und König! Der Rost zernage das Schwert mir
In der Scheide! = = Nur trete mir auch = = ich liebe den Frieden = =
Niemand zu nah. Sonst = Bleibe vom Leibe mir, ruf' ich noch Einmal! =
Solls ihm übel gedeihn, wenn die ganze Stadt seinen Ruhm singt.

Cervius, ist er im Zorn, droht mit Gesetz und der Urne, 354
Mit Albutius=Gift Canidia, wenn sie nicht hold ist,
Turius mit dem Urthel, wenn je vor ihm der Prozeß hängt.
Also (räume mirs ein!) ein Jeder mit seinem Gewehre
Schreckt die Feinde zurück; so will die mächtge Natur es.
Mit dem Zahne der Wolf, der Stier mit dem Horne; sie gehen
Los auf den Feind; ein innerer Trieb wies ihnen dies Recht an.

Scäva, des Schlemmers, Mutter; sie würde, (glaub' es dem Sohne,)
Ewig leben, wenn nicht . . . An die Mutter wird er die fromme
Hand nicht legen, (so wie sich der Wolf mit dem Hufe, der Stier nicht
Mit dem Zahne verwahrt;) ein wenig süße Cicuta
Nimmt die Alte von hinnen.
Jedoch dem Schwatzen ein Ende!

Wie es mir geh', erwarte mich einst ein friedliches Alter
Oder umschwebe der Tod mich mit schwarzen Flügeln; ich sterbe
Reich oder arm; zu Rom, oder, wills die Parze, verbannet —
Wie mein Leben sich weiter färb'; ich schreibe.

Trebatius. 355

So fürcht' ich,
Knabe, du treibst es nicht lang'; ein Freund der Mächtigen wird dich
Tödten mit Kälte.

Horaz.

Wie? Als einst Lucilius wagte,
Er in dieser Manier der Erste, als er es wagte,
Abzuziehen den Balg, in dem so Mancher umherging

Niedlich vor aller Augen, von innen häßlich; erzürnte
Dies den *Lälius*? Fand der Afrikanische Held sich
Durch Lucilius Witz beleidiget? Schmerzet' es *sie* dann,
Wenn's den Metellus traf, und den Lupus gängige Verse
Ueberdeckten? Er griff die Ersten im Volk und das Volk selbst
Zunftweis' an, der Tugend allein und den Freunden der Tugend
Wohlgewogen.
Vielmehr, wenn sich vom Pöbel und Schauplatz
Des Scipiaden Muth, des Lälius lindere Weisheit
Ins Verborgene zog, so pflegten beide mit ihm dann,
Abgeleget den Purpur, zu schwatzen, munter zu scherzen,
Bis das Gemüs' am Feuer gekocht war.
Steh' ich gleich hinter
Jenem Lucilius weit an Witz und Stande; mit Großen
Auch gelebt zu haben, das muß unwillig der Neid mir
356 Selbst gestehen, und beißt er mich an als brüchig, es soll sein
Zahn gesund mich fühlen und vest. —
Bist etwa, gelehrter,
Weiser Trebatius, Du von andrer Meinung?

Trebatius.

Ich finde
Nichts dagegen: nur sei verwarnt und halt' auf der Hut dich,
Daß du aus Unkund' heilger Gesetze dir Händel nicht zuziehst.
Also spricht das Gesetz: „wenn Jemand *böse Gedichte*
Macht auf Jemand, der stehet dem Recht!"

Horaz.

Ah, *böse Gedichte**)!
Aber wer *gute* macht, die auch der richtende Cäsar
Lobt, wer unsträflich selbst den Schandewürdigen züchtigt —

Trebatius.

Lachend fallen die Vota dann aus einander. Und du gehst
Ungefährdet nach Hause —

---

*) Horaz hilft sich mit einem Spaas aus. Mala carmina hießen im Gesetz ehrenrührige oder schädliche Gedichte, Pasquille, Incantationen; er nimmts für *schlechte Verse*, und so werden auch bei ihm die votirenden Täfelchen lachend durch einander geworfen; ein Scherz macht dem Ernst ein Ende. Wer eine anglisirte, d. i. grobüberladne Nachäffung dieses geistigen Sermons lesen will, suche ihn bei Pope.

## 5. Horaz, über sich selbst. 40

### Erster Brief des ersten Buches.

Dem meine erste Kamöne sang, Du, dem meine letzte
Singen soll, o Mäcen! den gnuggesehenen Fechter,
Dem man das Stäbchen der Ruh' längst reichte, ladest Du Den ein,
Daß er zum vorigen Spiel rückkehre? — Alter und Denkart
Sind in Ihm Dieselbe nicht mehr. Vejanius selbst hing
Längst die Waffen dem Herkules auf, und zog auf das Land sich
Tiefverborgen, damit er nicht noch auf der letzten Arena,
Ueberwunden, vom Volk sein Leben erbetteln müsse.
So schallt Mir eine Stimm' ins reingesäuberte Ohr oft:
„Spanne zu guter Zeit den Gaul ab! Sieh, wie er altert! 41
Daß er zuletzt nicht gar, zum Gelächter Aller, erlahme."
Also leg' ich denn auch, wie den Vers, so das übrige Spielzeug
Nieder, und kümmre mich nur, was wohlanständig und wahr sei;
Darnach frage, darinn bin ich ganz. Ich ordn' und verwahre,
Was auf den Wink ich mir einst herlangen möchte.

Damit du
Mich nicht fragest: zu Wem ich mich dann, als häuslichem Schutzgott
Halte? Zu Keinem! Ich hab' auf Niemands Worte geschworen;
Sondern wo irgend der Wind mich hintreibt, komm' ich ein Gast an.
Jetzt ein Geschäftsmann, tauch' ich tief in die Fluthen des Staats mich,
Wahrer Tugend ein Wächter und strenger Trabant. Dann sink' ich
Wie verstohlen zurück in die Lehr' Aristippus, und wag' es
Mir die Dinge, den Dingen nicht Mich unterzufügen.

Wie dem Bulen die Nacht, wenn ausbleibt seine Geliebte, 42
Lang wird, lang der Tag arbeitenden Sklaven; das Jahr dünkt
Träge denen, die unter der Mutter drückenden Aufsicht
Als Vormündete seufzen; so rinnen unangenehm=langsam,
Mir die Zeiten dahin, die mir den Entschluß und die Hoffnung
Zögern, ernst zu treiben Das, was Reichen und Armen
Gleich nützt, oder versäumt, gleich schadet Jungen und Alten —
Dies A B C, mich selbst zu regieren, zu trösten, das fehlt mir.

Sähst du, sprech' ich zu mir, auch nie in die Wette mit Lynceus;
Triest dein Aug', du verschmähst sie nicht, die heilende Salbe.
Hoffetest nie Du gleich, des unüberwundenen Glykons
Kraft zu erlangen; Du hütest doch vor Knoten der Gicht Dich.
Vor sich kommen, so weit — wenn auch nicht weiter — ist Etwas!

43 Kocht von Geize dein Herz, von unglückseliger Habgier;
Worte giebt es und Stimmen, die diese Schmerzen zu lindern
Mächtig sind, einen großen Theil zu nehmen der Krankheit.
Schwellt Dich die Liebe nach Ruhm; es giebt aussöhnende Opfer,
Die Dich (hast Du dies Buch dreimal mit reinem Gemüthe
Durchgelesen) erneun. Du bist ein Neider, ein Zorngeist,
Träge, des Weins= der Liebe begierig; so wild ist ein Mensch nicht,
Daß ihn nicht zähme, (wenn Er ihr nur ein geduldiges Ohr giebt,)
Bildung.

Laster zu fliehen, ist auch schon Tugend. Die erste
Weisheit ist es, kein Thor zu seyn.

Was du für die größten
Uebel hältst, ein gering Vermögen, Ehrenversagung,
Siehe, wie Du vor ihnen mit Muth und Lebensgefahr fliehst!
44 Rastlos läufst Du, ein Handelsmann, zu den letzten der Inder,
Fliehnd durch Wellen des Meers, durch Feuer und Klippen die Armuth.
Freund, und Du willst nicht lernen, und hören, und folgen dem Bessern,
Das die Sorge dir nimmt um Alles, was Du so thöricht
Wünschest und bewunderst.

Wer, auf Strassen, um Dörfer,
Als ein rüstiger Streiter bekannt, verschmähete je wohl
Den Olympischen Kranz? wenn Hoffnung ihm und ein Anlaß
Ohne Mühe versprechen die süße Palme. Das Silber
Ist geringer als Gold und das Gold geringer als Tugend.

„Bürger, o Bürger, vor Allem nur Geld! Dann kümmere man sich
Um die Tugend." So lehrt, von unten hinauf bis zum Obern,
Janus; und Jung und Alt singt ihm den lehrenden Spruch nach,
45 Hocherhoben in linker Hand Zinstafel und Beutel.
„Sitten hast Du, Du hast Gemüth und Sprach und Charakter.
Wenn zu Vierhunderttausend dir sechs und sieben noch fehlen,
Bleibst Du — vom Pöbel."

Und doch die Knaben selber, im Spiele
Rufen sie: „König ist Der, der's recht macht!"

Eherne Mauer
Seys dann: Nichts sich bewußt, vor keiner Schuld zu erblassen.

Roscius Ranggesetz — (sprich, Freund!) wie? oder der Knaben
Ausruf, der zum König' erklärt nur Ihn, der es recht macht —
Jenes alte Lied, das die Curier einst und Camille,

(Tapfere Männer!) sangen; Was ist das Bessere? Räth Dir
Besser Der, der da sagt: „Mach' deine Sache! Mit Ehren!
„Wohl! Wo nicht; wie es geht! Nur mache sie! Bringe Dich aufwärts,
„Daß Du näher am Platz die Thränenreiche Gedichte
„Pupius ansehn dürfest.“ — Räth Er Dir besser, wie oder 46
Der, der dem stolzen Glück frei, groß entgegenzutreten
Stark Dich ermahnt und geschickt macht?

Früge vielleicht dann etwa
Mich das Römische Volk, warum ich nicht auch in dem Urtheil
Wie im Spatzierengehen mich ihm geselle? warum ich
Nicht mit Ihm auch haß' oder lieb', anstreb' oder meide?
Möcht' ich antworten ihm, was dem kranken Löwen der schlaue
Fuchs einst sagte: „Die Tritte da schrecken mich ab! Hineinwärts
„Gehen alle; keiner hinaus!“

Vielköpfiges Monstrum!
Wem dann soll ich folgen? und was befolgen? Der Eine
Haufen erfreut sich, Zölle zu pachten; ein anderer Haufen
Macht mit Kuchen und Obst Fangjagd auf geizige Witwen,
Oder auf reiche Greise, sie in Gehege zu schließen.
Vielen wächst im Stillen der Reichthum wuchernd. — Es sey auch, 47
Daß aus Trieb Verschiedne Verschiedenes lieben und treiben;
Können Dieselbe dann in dem Nämlichen nur eine Stunde
Daurend die Probe halten?

„Vor allen Orten der Erde
„Glänzet mir Bajä hold!“ so spricht der Reiche. Sogleich fühlt
Meer und See die Liebe des brünstig-eilenden Hausherrn;
Kaum begangen der sträflichen Lust Auspicien, spricht er:
„Morgen, ihr Leute, schafft das Baugeräth nach Teanum.“

Prangt in seinem Palaste das Ehbett, findet er nichts so
Hoch zu loben, als ein Ehloses Leben; und lebt er
Ehlos, schwört er, keinem sei wohl, als Ehegenossen.
Einen Proteus, der sich so verändert, mit welchem
Knoten halt' ich ihn fest?

So sprach der Reiche. Der Arme?
Lache! Der wechselt Zimmer und Bett, Barbier und den Bader,
Oder miethet sich gar auf ein Fahrzeug ein, — wo ihm weh wird 48
Wie dem Reichen, der einzeln fährt auf seiner Triremis.

Lachst Du, Mäcen, wenn ich mit schiefgeschorenem Haare
Dir begegne; Du lachst, wenn unter der niedlich-geputzten

Tunica meine gebrauchte West' erscheint, und die Toga
Schief mir sitzet; wohlan! wenn meine Philosophie auch
Mit sich streitet, verwirft, was sie eben begehrte, — zurücknimmt,
Was sie verwarf; und braus't; und ganz zum Leben nicht einstimmt,
Baut, zerstöret und mengt Viereck zusammen und Ründe —
Weiß ich, Du denkst: „der raset solenn-philosophisch!" und lachst nicht,
Glaubest auch eben nicht, daß des Arztes, oder des Vormunds
Ich bedürfe, den mir der Prätor gebe, da Du mein
Schutzherr bist, und am Freunde, der auf Dich blickt, von Dir abhängt,
49 Auch ein Kleines, ein schiefgeschnittener Nagel Dich aufbringt. —

Kurz! der Weise steht nur hinter dem Jupiter. Reich ist
Er und frei und geehrt; auch schön; der Könige König;
Und vor Allem gesund, wenn nur — ihm der Schnupfe nicht zusetzt.

---

## 122 6. Die Land- und Stadtmaus.

Eingeleitet und erzählt von Horaz.

### Sechster Sermon des zweiten Buches.

Mein Wunsch gnügete sich, ein kleines Feld zu besitzen,
Wo ein Garten und nah' am ländlichen Haus' eine Quelle
Und daneben ein Wäldchen wäre. Die Götter gewährten
Mir ein Mehreres, Besseres; wohl! Ich wünsche nun nichts mehr,
Maja's Sohn!*) als daß Du mir eignest diese Geschenke.
Haben meinen Besitz nie böse Künste vergrößert,
Werd' ich in Fehler und Schuld ihn nie mit Wissen verkleinern,
Bin ich nicht so ein Thor zu wünschen: „gehörete jene
„Nächste Ecke doch mir, die jetzt mein Gütchen entstellet!
123 „Zeigte das Glück mir doch einen Geldtopf, etwa wie Jenem,
„Der einen Acker pflügt' um Taglohn, drinn einen Schatz fand,
„Und den Acker erstand, und war aus Herkules Güte
„Jetzt ein Reicher." Wenn, was ich hab', ich zufrieden genieße;
O so fleh' ich Dich an, o Merkur, laß Rinder und Alles
Feist gedeihen dem Gutsherrn; nur, ich bitte Dich, Eins nicht —
Seinen Witz; und bleibe fortan mein mächtiger Schutzgott.

Also, sobald ich aus Rom in die Berge mich und das Bergschloß
Ziehe, (wovon begönnen die ländlich-schlenternde Muse
Und die Satyre sonst?) entronnen bin ich auf Einmal

*) Merkur.

Wie dem beschwerlichen Ehregesuch, so dem bleiernen Südwind,
Und dem drückenden Herbst, der der Leichengöttinn Gewinn giebt.
Vater der Tagesfrühe! wie oder hörest Du Janus
Lieber Dich nennen? von Dem des Lebens Müh' und Arbeit 124
(Also wollens die Götter!) beginnt; beginne mein Lied Du!

In Rom zerrest Du mich mit des Morgens Frühe zur Bürgschaft:
„Auf! damit kein Anderer dir vorkomm' in der Freundspflicht.
Schneide der Nordwind scharf; es enge der Winter den Tag ein
In den engesten Kreis; mitwandern muß ich; es hilft nichts!
Hab' ich dann, mir zum Schaden vielleicht, die Sache der Bürgschaft
Deutlich und sicher beendet, so muß ich durch das Gedräng mich
Rückwärts kämpfen, dem Trägen Gewalt anthun, der mich anfährt:
„Nun, Du Toller! was hast, was willst Du dann? Du wirst doch nicht
Alles, was Dir im Weg' ist, überlaufen, sobald Du,
Deinen Mäcen im Kopfe, zu Ihm läufst?" — Süße Erinn'rung!
Angenehmer Gang! ich gesteh' es. — Aber den schwarzen
Esquilin erstiegen, sogleich umhüpfen den Kopf mir 125
Und die Seiten umher ein hundert fremde Geschäfte:
„Roscius läßt Dich bitten, ihm morgen in dem Gerichtshof
Früh vor achte zu stehn." „Um vorgefallener neuer
Hoher Geschäfte wegen erwartet heut die Canzlei Dich,
Unvergessen!" — „Den Aufsatz hier zu autorisiren
Von Mäcen, besorge doch ja!" „Ich will es versuchen!"
„Ach, Du kannst, wenn Du willst!" Und dringet weiter auf mich an.

Sieben Jahre, dem achten nah, fast sind sie vorüber,
Seit Mäcen mich unter die Seinen zu zählen werth hielt,
Zum Beispiele: wenn Er mich mit in den Wagen zu nehmen
Und auf der Reis' etwa dergleichen kleine Gespräche
Mir zu vertrauen genehm hält: „Was ist die Uhr?" Oder etwa
„Sollte der Thracer Gallina bestehn dem Syrischen Fechter?"
Oder: „Ein kalter Morgen! Er beißt den, der sich nicht vorsah."
Und was sonst in ein Ohr voll Spalten sicher gesenkt wird. 126

Alle die Zeiten hindurch ward ich zu Stunden und Tagen
Immer verdächtiger: „Der! Er war mit Mäcen im Theater,
Spielte mit ihm im Campus. Ein Glückssohn!" Dies ist die Stimme
Aller; es weht von den Rostren hinaus ein erkältend Gerücht her,
Hin durch Strassen und Gassen. Wer mir begegnete, fragt mich:
„Freund, Du mußt es wissen: denn Göttern nahe zu leben
Ist Dein glückliches Loos. Wie stehts mit den Daciern? Hörtest
Du was?" „Nichts!" „So stellst Du Dich immer!" „Es strafen mich alle

Götter! Nichts!" „Und auch Nichts, ob in Sicilien oder
Auf Italischer Flur den Veteranen ihr Dienstlohn
Angewiesen?" — Und schwör' ich: „ich wisse nichts;" sie bewundern
Mich den seltenen Menschen, der hören kann und — verschweigen.

127 Solchergestalt verlier' ich Armer Tag' und das Leben
Nicht ohne Sehnsucht: „Land: wenn seh' ich Dich wieder? wenn wird mir
Jetzt im Lesen der Alten, und jetzt im Schlaf und im Nichtsthun
Süß zu vergessen gegönnt die nichtige Mühe des Lebens.
Wenn wird wieder Pythagoras Bohne, wenn werden in fettem
Speck gesotten die Landgemüs' auf dem Tische mir vorstehn?
O ihr Nächt' und Mahle der Götter! wenn ich und die Meinen
Vor meinem eigenen Hausgott speisen, dem muntern Gesinde
Ich vorkoste; sie essen vergnügt. Wie jedem die Lust kommt,
Leeret der Tischgenoß ungleiche Becher, von allen
Tollen Gesetzen frei. Der nehme große, der andre
Kleinere Trinkpokale; nur werd' er fröhlicher. Sodann
Wird ein Gespräch, zwar nicht von fremden Villen und Höfen,
Noch: ob Lepos schlecht oder gar nicht tanze? Die Rede
128 Gilt, was Uns betrifft, was nicht zu wissen Verderb ist,
Ob durch Reichthum etwa der Mensch, oder etwa in Tugend
Glücklich werde? Was uns zur Freundschaft ziehe? der Nutze
Oder Rechtschaffenheit? was Gut und das edelste Gut sei?
Nachbar Cervius plaudert indeß, wie die Red' es darbeut,
Fabelchen. Lobt Jemand zum Exempel Arellius schnöden
Reichthum; (er wußts nicht besser) so fängt dann Cervius gleich an:

„Ein Feldmäuschen empfing als Gast einmal eine Stadtmaus,
Ihre alte Freundinn, im armen kleinen Gemache.
Sparend sonst, dem Erworbenen wachsam, weitete jetzt sie
Ihrem Gaste die enge Brust. Was erzähl' ich lange?
Nichts verschonete sie; nicht aufbewahrete Kichern,
Länglichen Hafer nicht; sie trug mit eigenem Munde
Dürre Wurzeln und halbbenagete Stückchen Speck her,
Wünschend den Ueberdruß der Freundinn, die, wie mit stolzem
129 Zahne die Speisen einzeln berührete, durch die Veränderung
Ihres Mahls zu bezwingen; indeß auf heuriges Stroh sie
Hingestreckt sich mit Spelz und Trespe begnügete, lassend
Jede bessere Speise dem Gast, der am Ende dann so sprach:
„Freundinn, gefället dir ein so hartes Leben am steilen
Waldesrücken? Geliebt es dir nicht, der wilden Behausung
Vorzuziehen die Stadt und Menschen? Traue dich Mir an,

Auf! und mache den Weg mit mir. Ein Erdegeschöpf ist
Sterblich; groß oder klein, nicht Eins entkommet dem Tode,
Drum, meine Gute, so leb', als lange zu leben vergönnt ist,
Du dem Vergnügen, gedenk des Daseyns Kürze."

Der Anspruch
Regte die Landbewohnerinn, leicht entsprang sie dem Hause.
Beide machen den Weg und hoffen sehnend, zu Nacht sich 130
Unter der Mauer der Stadt hineinzuschleichen.

Es war schon
Mitte der Nacht, als beide den Fuß in die stattliche Wohnung
Setzten, wo Purpurdecken auf Elfenbeinenen Lagern
Glänzten, vom großen Mahl noch übrig viele Gerichte,
Die, in Körbe gethürmt, da standen vom gestrigen Abend.

Als der ländliche Gast auf Purpur Stelle genommen,
Lief, wie ein aufgeschürzeter Wirth, der rüstige Gastfreund
Hin und her. Das erneuete Mahl beginnet, er selbst thut
Aufwartdienste dem Fremden, bekostend was er nur aufträgt.
Dieser, erfreuend sich des neuen Glückes und Wohlseyns,
Macht den fröhlichen Gast; als plötzlich jetzt ein Gerassel
Aller Thüren sie beide vom Lager wirft. Sie ergreifen
Schnell die Flucht durchs weite Gemach und zittern entseelt gar, 131
Als der hohe Palast vom Gebell Moloßischer Hunde
Laut ertönet. Die Landmaus spricht: „Ein Leben, wie dies ist,
Mag ich nicht; lebe wohl! Wie wird mein sicheres Waldhaus,
Von Nachstellungen frei, bei der kleinen Erbse mir wohlthun!"

---

## 7. Die Geschichte der alten Satyre.

### Horazens vierter Sermon des ersten Buches.

Eupolis und Cratinus und Aristophanes, andre 50
Tapfre Dichter noch der alten Komödie, hattens
So im Gebrauch: war Einer der Ahndung würdig, ein Gaudieb,
Ehebrecher, ein Mörder und sonst ein berüchtigter Frevler,
Wer er auch war, sie zeichneten ihn mit dem freiesten Muth aus.

Diesen folgte Lucilius. Ganz nach ihnen gebildet,
Aendert' er nur das Maas und die Zahl der Sylben; ein offner
Kopf, ein witziger Geist, nur hart und rauh in der Verskunst.

Denn sein Fehler war, in Einer Stunde der Verse
Oft zweihundert herzudictiren (als wär' es ein Großes!)
Stehend auf Einem Bein. Es floß ihm — aber auch trübe.
51 Manches wünschte man weg; er schwätzt; er scheuet des Schreibens
Mühe; des guten Schreibens; denn viel zu schreiben ist keine
Kunst. —

Doch siehe Crispin! Zur Wette fodert er mich auf,
„Eins gegen was du willst! Schlag' ein. Top! wenn du das Herz hast.
Nimm die Tafel; ich auch. Zeit, Ort, eine Wache zum Auffehn
Werde bestimmt; laß sehn, wer von uns am schnellesten schreibe."

Dank den Göttern, die mich so blöde schuffen und Mutharm,
Daß ich nur selten und dann sehr wenig spreche. Den Bälgen,
Die, die verschlossene Luft ausblasend, keuchen und keuchen,
Bis das Eisen schmilzt, — wenn dir es also gefället,
Magst, o Crispin, du ihnen es nachthun. —

Fannius, selig
Ist er! Es steht sein Bild und die Bücherkapsel in hohen
Ehren öffentlich da! und die Ehre kam wie von selbst ihm!
52 Meine Schriften lieset wohl keiner, und selber dem Volke
Sie zu lesen bin ich zu scheu — Die Gattung und Art ist
Nicht gefällig; es sind der Hörer viele ja selber,
Selber des Tadels werth. Greif' in die Menge, du haschest
Hier einen Geizigen, dort den Ehresüchtigen. Dieser
Ist auf ehliche Frauen entbrannt, auf Knaben ein andrer;
Jenen blendet der Glanz von silbernen, Albius staunet
Ueber Gefäße von Erz. Der tauscht mit Waaren von Ost her
Westliche Waaren und stürzt sich in die Fluthen des Unfalls,
Wie der im Sturm zusammengetriebene Sand. Er befürchtet
Jetzo Verlust, jetzt hofft er Gewinn — Dergleichen Patrone
Fürchten die Verse und hassen die Dichter. „Nimm Dich vor Jenem,
„(Heißt es,) in Acht! Er trägt Heu auf den Hörnern! Entkomm' ihm!
„Laufe, was laufen du kannst. Er schonet selber den Freund nicht,
„Wenn er sich lachend nur ausschütten kann! — Hat er Einmal
„Was zu Papier gebracht, das müssen alle nun wissen,
53 „Wer vom Beckerofen und Teich kommt, Knaben und alte
„Weiber." —

Ist mirs erlaubt, so sprech' ich ein Wörtchen dagegen:

Aber vor Allem. Ich rechne mich nicht zu denen, die Ich wohl
Dichter nennen möchte; dazu gehöret so Etwas

Mehr, als Verse machen; auch ist, wer nah' der gemeinen
Sprache schreibet, wie Wir, kein Dichter. Geist, ein erhabner
Göttlicher Sinn und ein Mund, der große Dinge verkündet,
Ihn beehre der Dichtername.

Man fragte daher auch,
Ob die Komödie wohl ein Gedicht sey? da ihr in Worten,
Wie in Sachen, der mächtge, der scharfe lebendige Geist fehlt,
Also daß sie sich nur durch veste Maasse der Sylben
Von der gemeinen Red' unterscheidet, und sonst — ein Gespräch ist.

„Aber wütet nicht auch der ergrimmte Vater im Lustspiel?
Wenn, entbrannt in die Metze, der Sohn die reiche Gemahlinn
Ausschlägt, und bei Tage mit Fackeln trunken umher läuft. 54
Welche Schande!"

Doch, lebte der Vater, würde Pompon wohl
Lindere Reden hören? Das macht sie nicht zum Gedichte,
Daß man gemeine Worte zu Versen knüpfte, worinn dann,
Aufgelöset den Vers, ein jeder zürnende Vater
Seine Reden findet. Wie ich und Lucilius schreiben,
Nimm den Versen das Maas und die Zeit, versetze die Worte,
Hier das Letzte zuerst, und zuletzt das Erste, du fändest
Nicht wie zum Beyspiel: „Als des Krieges eiserne Pfosten,
Seine Thore wieder erbrach die scheußliche Zwietracht"
Auch im aufgelöseten Vers Gliedmaasse des Dichters.

Jetzo genug! Zu anderer Zeit vom Wesen der Dichtkunst.
Hier ist die Frag' allein: ob diese Gattung der Verse
So verdächtig sey, wie du meinst. Ein Sulcius läuft dort
Und ein Caprius, heiser sich schreiend; sie laden zum Richtstuhl.
Räubern sind sie furchtbar; wer aber stille für sich lebt, 55
Rein an Händen, o der verachtet beide. Doch wärst du
Cölus= und Birrhus=gleich ein Räuber; Sulcius bin ich
Nicht, auch Caprius nicht; warum dann fürchtest du mich so?
Weder Bude noch Markt verkaufen meine Gedichte,
Daß sie des Pöbels, daß Tigell=Harmonides Hand sie
Schwitzend berühre. So les' ich auch nichts vor; selber den Freunden,
Als gezwungen; nicht allenthalben; nicht jedem, der mithorcht.
Viele, weiß ich, lesen auf offenem Markt; in dem Bade
Selber; es hallt im Gewölbe der Laut so prächtig und hell nach.
Leere Köpfe freuet so was, die nie es bekümmert,
Ob sie zur Unzeit dies, und jenes gar ohne Sinn thun.

„Aber du freuest dich doch am Beleidigen. Uebest mit Fleiß es, Boshaft.“

Wer? wer sagte dir, was so kühn du mir anwirfst?
Einer etwa von denen, mit welchen ich lebete? Wahrlich!
56 Wer den abwesenden Freund ansticht; wer, (schilt ihn ein andrer,)
Ihn nicht vertheidiget, wer ein ausgelassenes Lachen
Zu erregen, ein Spaßer zu heißen, Ruhmesbegier trägt,
Wer, was er nicht sah, dichten, und was ihm heilig vertraut ward,
Doch verschweigen nicht kann, Der ist von schwarzem Gemüthe.
Flieht ihn, Römer!
Bei Tischgelagen, wenn zwölfe zusammen
Speisen, siehet man oft, daß Einer im Scherze die Andern
Alle bespritzt; er schonet nur den, der das Wasser ihm hergab,
Und auch Den nur so lang', bis der Wahrheitliebende Bacchus
Ihm die verborgene Brust aufthat. Dies dünket dir artig?
Höflich? ein freier Scherz? Dir, dem der Schwarze so widert?
Ich, wenn ich lache, daß ein Rufill, der Alberne! Bisam
Aushaucht und nach dem Bock Gorgonius riecht; ich scheine
Bissig und neidig dir? — Kommt auf des Capitolinus
57 Dieberei das Gespräch, und du bist zugegen, so wirst du
Sein Vertheidiger, etwa nach deiner höflichen Art so:
„Capitolinus war seit Jugendjahren ein Freund mir,
Tischgenossen waren wir lang'; auch that er mir viele
Dienste, wenn ich ihn bat; ich freu' mich, daß er in Rom lebt,
Unbeschadet; doch wie er dem neulichen Urtel entgangen,
Dies bewundere ich.“ — Das nenn' ich schwarz, wie des Blackfisch
Blut, wie Tintenschwärze. Fern sei sie meinen Papieren,
Meinem Herzen voran! Und kann ich über mich Etwas
Treu versprechen; sie wird ihm ferne bleiben!

Im Scherze
Spräch' ich etwa zu frei, o so verzeihet, ihr Freunde,
So erlaubet es mir. Mein bester Vater, von Kindauf
Pflegt' er im Beispiel mir zu zeigen, was ich zu lassen,
Wie ich zu leben hätte, mit dem was Er mir erworben,
58 Sparsam, doch zufrieden. „Du siehst, wie des Albius Sohn lebt,
„Siehst, wie Burrus darbet! Ein mächtig warnend Exempel,
„Daß man das Väterliche nicht frech verthue.“ Von Unzucht
Mich zu entfernen, nannt' er Abscheuvoll den Sectan mir.
Mir das Bulen mit Ehefraun zuwider zu machen,

Da es erlaubtere Wege zu Stillung seiner Begier giebt,
Sprach er: „Trebonius Ruf ist schlecht; man hat ihn ergriffen.
Gründe werden dir einst von dem, was zu thun und zu lassen
Ist, die Weisen sagen; mir gnügts, die Sitte der alten
Welt zu bewahren und Dir, so lang' eine Wache dir noth thut,
Leben und guten Ruf zu erhalten. Sobald dir die Jahre
Körper und Geist gestärkt, so schwimm' ohne Rinde." Die Lehrart
Wählte mein Vater. Empfahl er mir was, so stellt' er ein Muster
Mir vor Augen: „Da sieh auf jenen Erles'nen, was Er thut."
Oder verbot er mir was: „Wie?" sprach er, „schwebet ein Zweifel
Dir noch vor; ob dies Ehrelos sey? So siehe, wie Jenen 59
Böse Gerüchte verfolgen!" — Wie also den lüsternen Kranken
Nachbars Tod erschreckt, daß er sich scheuet, und lieber
Dies und das sich versagt: so scheuchet zarte Gemüther
Fremde Schande von Fehlern hinweg. Auf diese Weise
Bin von verderblichen ich gesund geblieben; von kleinern,
Von verzeihlichen nicht. Die aber werden vielleicht auch
Sich mit der Zeit verlieren; ein offener Freund und die Jahre,
Eigne Vernunft auch, werden sie mindern. Denn wo ich seyn mag,
Auf dem Ruhebett oder im Porticus, bin ich mir niemals
Fremd'; ich spreche mit mir: „Dies ist doch richtiger! Thätest
Das du, du lebtest glücklicher. Angenehmer den Freunden
Machte dich dies. Das war nicht schön; du handeltest thöricht,
Wenn du so etwas thatest." — Dergleichen handl' ich mit mir ab,
Bei verschlossenen Lippen, und hab' ich Muße, so werf' ichs
Auf das Papier. Das ist der kleinen Fehler nun Einer, 60
Die mir blieben; du mußt ihm nachsehn. Weigerst du deß dich,
O so kommt ein Poetenheer zur Hülfe mit Macht mir,
Und weil Wir die Meisten, die Stärksten sind, so bekehren
Wir, wie die Juden, dich mit Gewalt zu unsrer Gemeine.

---

## 8. Der Schwätzer.

### Neunter Sermon des ersten Buchs.

Auf der heiligen Strasse spatziert' ich, wie ich so pflege,
Sinnend ich weiß nicht was, und war so ganz in Gedanken,
Als ein Namenbekannter (nicht weiter kannt' ich ihn) anlief
Und mir die Hand ergriff: „wie gehts! mein Süßester!" „Ziemlich
Wohl für jetzt und auch dir geh alles, wie du es wünschest."

Da er sich an mich schlang, sprach ich: „beliebet dir Etwas?"
Er: „Du kennest mich nicht; wir sind Gelehrte." „So besser,"
Sprach ich und unwohl gleich sucht' ich dem Gespräch zu entkommen,
Ging jetzt schnelleren Schritts, jetzt stand ich, sprach dem Bedienten
Etwas ich weiß nicht was? ins Ohr. Es rannen die Tropfen
Schweiß mir schon zu den Füßen hinab. „O, sprach ich im Stillen,
Hirngesunder Bolan, wie warst du glücklich." Er schwatzte
Was in den Mund ihm kam; er pries die Plätze, die Stadt selbst;
Ich antwortete nicht. — Er: „Längst schon merk' ich: du willst fort,
Windest mit Mühe dich los! Umsonst! Ich halte mich an dich.
Wo auch dein Weg hingeht, ich folge." „Wozu der Umhergang?
Ich — — ich mache Besuch Jemand, der dir nicht bekannt ist.
Weithin wohnet er, jenseit der Tiber, am Garten des Cäsars."
„Nichts hab' ich zu thun und laufe gern: ich geh mit dir."
Wie ein unwilliges Eselchen, dem eine größere Last jetzt
Ueber den Rücken fällt; so hing ich die Ohren. Er aber,
Also begann er: „kenn' ich mich recht, so würde dir Viscus,
Varius nicht ein näherer Freund seyn: denn wer schriebe
Mehr und schneller Verse wie ich? Wer regte die Glieder
Zierlicher? Meinen Gesang beneidet' Hermogenes selber."
Hier war zwischenzureden ein Plätzchen. „Ist einer Mutter,
Ist Verwandten nicht etwa dein Beistand nöthig?" „Nicht Einem!
Alle begrub ich längst." „Die Glücklichen! Nun ist an mir wohl
Endlich die Reihe. Vollend'. Es ist da, mein trauriges Schicksal,
Das dem Knaben voreinst die Sabinerinn sang und das Loos zog:
Diesen tödtet dereinst nicht Gift, kein feindliches Kriegsschwert,
Weder Schmerz in den Seiten, noch Husten, noch Podagra; diesen
Wird ein Schwätzer verzehren; drum meid' er, wenn er gescheidt ist,
Die Sprachseligen ja, sobald zu Jahren er anwächst."
Jetzo waren wir schon an der Vesta Tempel; ein Vierteil
Tages war hin; und Er sollt' eben vor dem Gericht jetzt
Antwort geben, wo nicht, den Proceß verlieren. „Ein wenig,
Sprach er, wenn du mich liebst, komm mit mir."
„Ich will nicht gesund seyn,
Wenn ich das Recht versteh', oder vor Gerichte zu stehn weiß.
Und ich eile, du weißt ja wohin."
„Fast bin ich in Zweifel,
Ob ich die Sach' aufgeb' oder dich."
„Mich, sprach ich, o ja mich!"
„Nein," sprach er und schritt mir voran. Ich, (denn mit dem Sieger
Streitet sich hart) ich folge. „Wie stehst du mit dem Mäcenas?"

Fragt er. „Mäcenas lebt mit Wenigen; Er, ein gar heller
Kopf. Wohl niemand nutzte sein Glück rechtschaffener.“ „Bei ihm
Hättest du, glaub's, einen mächtigen Beistand und Secundanten,
Wenn du den Mann (er zeigt' auf sich selbst) einführetest. Sterben
Will ich, wo du mit mir nicht jeden Näheren wegräumst.“
„So wie du meinest, lebt man nicht im Hause Mäcenas.
Reiner ist keines wohl und mehr dem Laster entgegen.
Sei Der reicher und Der gelehrter; das schadet bei Ihm Mir
Nicht; sein Plätzchen findet ein Jeder.“
„Da sagest du Etwas
Fast Unglaubliches, Großes.“
„Und doch ists also.“ „So machst du
Mich nur hitziger, Ihm der nächste zu werden.“
„Du darfst nur
Wollen; erobern wird deine Kraft; Er ist zu erobern,
Darum erschwert er so die ersten Zugäng'.“ —
„Dazu
Weiß ich mir Rath; ich bestech' mit Geschenken seine Bediente.
Werd' ich heut abgewiesen, ich komme morgen; gelegne
Zeiten spür' ich mir aus, tret' ihm auf Strassen und Gassen
Grad in den Weg, begleit' ihn nach Hause. Dem Sterblichen wird nichts
Ohne Mühe.“
Da Er so agirt, tritt eben ein lieber
Freund mir, Fuscus Aristius, uns entgegen, der Jenen
Treflich kannte. Wir stehn. „Woher, wohinaus?“ antwortet und fragt er.
Ich zupf' ihn, ich drücke mit meiner Hand ihm die Arme,
Winke, verkehre die Augen. Er soll mich erretten. Der Schalk lacht
Meiner und thut als verstünd' ers nicht. Jetzt schwillt mir die Leber.
„Sagtest du nicht, du habst mit mir in Geheim zu reden?“
„Wohl sagt' ichs; doch zu besserer Zeit. Heut ist ja das Mondfest,
Großer Juden-Sabbat. Du willst doch jenen Beschnittnen
Nicht entgegen pissen? ...“ „Mich kümmert Religion nicht.“
„Aber mich! Ich bin hierüber Einer aus vielen
Etwas schwach; verzeih! wir sprechen ein andermal ...“ O ein schwarzer
Unglückstag für mich! Er entfloh, der Lose; mich ließ er
Unter dem Messer. Zum Glück nahm meinen Gesellen sein Gegner
Jetzt ins Auge. „Wohin, du Schändlicher!“ rief er mit heller
Stimm' und sprach zu mir: „Willst du mir zeugen?“ „O gerne,
Sprach ich und neigte mein Ohr. Er riß ihn fort, ins Gericht hin,
Allenthalben Geschrei und Zusammenlauf. So erhielt mich
Noch Apollo. —

## 9. An Tibull.

### Vierter Brief des ersten Buchs.

Albius, meiner Sermonen ein unpartheiischer Richter,
Was soll ich beschäftiget dich in deiner Pedana?
Schreibst du etwas, wogegen der Parmische Cassius selber
Hinter dir bleibt, oder schleichst im gesunden Walde du still hin,
Dich bekümmernd, was werth des Weisen, des Redlichen werth sei?
Denn ohne Brust ein Körper! der warst du nicht. Es verliehen
Schönheit die Götter dir und Reichthum und mit dem Reichthum
Auch die Kunst zu genießen. Was könnte die Amm' ihrem Liebling
Größeres wünschen als weise zu seyn und was er empfindet
Sagen zu können und Anmuth, Ruhm und volle Gesundheit,
Reinliche Lebensweise bei nie versagendem Beutel?
Zwischen Hoffen und Furcht, Unmuth und Sorgen genieße,
Albius, jeden Tag, als wärs im Leben der letzte.
Unerwartet kommen uns dann auch fröhliche Stunden.
Mich, wenn du mich besuchst, wirst du fett finden und zierlich=
Wohlgenährt, Epikurs (ja lache nur!) niedliches Schweinchen.

# III. Satyren von Persius.

## Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero*). 385

Persius Einleitung zu seinen Satyren.

Nicht in dem Roßquell**) hab' ich mir den Mund
Gebadet; auf dem gipflichen Parnaß
Entsinn' ich mich gar keines Traumes, der
Mich plötzlich zum Poeten schuf. Ich laß'
Euch Helikoniaden und die trübe
Pirene***) jenen, deren Bildnisse
Der feingeschmeidge Ephen rings umleckt.
Ich, halb ein Landmann, bringe mein Gedicht 386
Zum Heiligthum der Sänger blöde.
Wer
Gab jenem Papagay sein „Grüße! Grüße!"
Dem Staar dort, daß er Menschenworte wagt?
Der Meister aller Kunst, der mächtige
Genieverleiher thats, der Bauch. Der Künstler
Lehrt Laute, die nicht unser sind, nachpfeifen.
Die trügerische Münze blinke nur
In Hoffnung auf; so wird der Rab' ein Dichter,
Die Elster Dichterin; du glaubst zu hören
Ein hocherhabnes Pegaseisch Lied.

---

*) Nero war bekanntermaassen ein Dichter, Musikus, Schauspieler, Kritiker, Redner, Renner und Fechter; er starb mit den Worten: „o welch ein Kunstgenie geht mit mir unter!" Natürlich wars, daß unter dieser Sonne sich das Zeitalter erzeugte, über welches Persius fast zu herzlich zürnet.

**) Die aus dem Hufschlage des Pegasus entsprungene Dichterquelle, genannt Hippokrene, welcher Name eben nichts als Roßquell, Roßbach saget.

***) Pirene, eine trübe Dichterquelle. Helikoniaden, Bewohnerinnen des Helikons, die Musen.

## 1. Erste Satyre.

(Gespräch zwischen Persius und einem Freunde, der eben sein Buch gelesen.)

A. „Ach der Menschensorgen! In allen Dingen, wie viel ist
Leere Mühe! Wer wird dies lesen?"
P. Da fragst du mich drum?
Niemand!
A. „Niemand?"
P. Zwey oder Keiner!
A. „Jammer und Schande?"
387 P. Und warum? Daß etwa Polydamas*), daß die Trojaner-
Weibchen mir ja nicht einen Labeo vorziehn? Possen!
Wenn das wirbelnde Rom lobjauchzet, mußt du sogleich nicht
Mit aufjauchzen. Du darfst die Goldwaag' nehmen! Du mußt Dich
Selbst nicht auswärts suchen! In Rom? O in Rom Wer
Will nicht —
A. „Ach, wenn man nur reden dürfte!"
P. Das darf ich!
Bis zum Alter hinan, von jenen Jahren, in denen
Wir das Spielzeug lassen, zu Jahren, da wir ergrauen,
Hab' ich die Sitten meines Geschlechts, und wie wir erbärmlich
Leben, und was wir treiben, mit angesehen. Katonen
Spielen wir, und dann — verzeiht! Ich wollte nicht spotten,
388 Aber ich muß; so schwillt mir die Milz von lautem Gelächter.
Wir Katonen schließen uns ein, und schreiben begeistert,
Jener in Versen, dieser in Pros', ein Hohes, Erhabnes,
Das voll Athem die weiteste Brust bis zu Ende zu keuchen
Kaum zureichet. Du ziehst dann, niedlich gekämmet, die neue
Toga an; du steckst den Geburtstagsfestlichen Onyx
Dir an die Hand, und steigst zum erhabenen Sitze, von dem Du
Mit gar lieblicher Kehle, die Du mit fließendem Säftchen
Erst geschmeidig gemacht, mit süßgebrochenem Auge
Liesest dem Volke dein Werk. Des hohen Tatius Abkunft**)
Zittert schnöde vor Lust; mit schändlich-heiserer Stimme

---

*) Polydamas, ein Trojanischer weiser Held, hier Nero, der gescheuteste Weise. Labeo, ein ungeschickter Uebersetzer und Nachahmer Homers, ein schlechter, damals aber berühmter Dichter. Trojaner-Weibchen sind die Römer, die sich bekanntermaassen vom Helden Aeneas herschrieben. Unter Nero war der Trojanische Geschmack hohe Mode.

**) Die vornehmen Römer.

Schreyn sie dir Beifall zu, wenn deine Verse die Lenden
Ihnen durchjucken und kitzeln ihr Inneres. O du verlebter
Kato, für solche Ohren erjagst du leckrige Speise?
Ohren, denen du selbst zurufen müßtest: „genug nun!
Gnug! Ihr tödtet mich sonst.“ 389
A. „Doch wozu lernte der Mensch dann;
Wäre nicht diese Gährung in uns, dies mit uns gebohrne
Wilde Feigengewächs, das den Fels zersprenget und ausbricht?“
P. Dazu also studirst du dich blaß und alt? So ein Nichts ist
Alle dein Wissen, es wiss' denn ein andrer, daß du es wissest? —
Zeiten! Sitten!
A. „Und doch ists schön, mit dem Finger gezeiget,
Hinter sich sagen zu hören: „Der ists!“ Hältst du es für Nichts dann,
Hundert zierlich=gelockten Knaben diktirt zu werden?
P. Und noch mehr! An der Tafel dort, wie zwischen den Bechern,
Wohlgesättiget, sich die hohen Römer erkunden,
Was die göttlichen Dichter besagen? Da bringet ein Herrchen,
(Um die Schultern den Purpurlappen,) mit lispelnder Nase
So was Ranziges vor, von den Phyllissen und Hypsipylen*),
Auch was Weinerliches aus Dichtern — — stützet die Worte 390
Mit gar zärtlichem Gaum. Die Helden jauchzen ihm Beifall! —
Ist des Poeten Asche nun nicht hochglücklich? O leichter
Wird ihm der Grabstein jetzt! Es lobt ihn Alles, was mitspeis't.
Werden aus seiner Gruft, aus seiner seligen Asche
Nicht Violen nun sproßen?
A. Du lachst und rümpfest die Nase
Zu sehr. Wäre wohl Einer, der nicht im Munde des Volkes
Gern verdiente zu leben? Der, was er würdig der Cedern=
Tafel sprach, es ungern nachließe, keinen Gewürzkram,
Keinen Fischmarkt scheuend? —
P. Mein Gegner, wer du auch seyn magst,
Wenn ich schreibe, was Tüchtiges schreibe, (vielleicht ists selten!
Aber gesetzt, ich schreibe so Was;) ich würde dem Lobe
Nicht ausweichen; auch Ich hab' ein Herz; eine hornene Haut nicht.
Aber daß ich zum letzten Zweck des Wahren und Guten
Dein: „o schön!“ und dein „Bravo!“ machte? Verzeihe, das ist nicht.
Denn zergliedere selbst dies: „Schön!“ Was nistet in ihm nicht? — —
Nun ist mein Gedicht nicht Attius Nieswurztrunkne
Ilias; kein Elegiechen, so wie es etwa die Großen

*) Zärtliche Namen, deren auch wir nicht entbehren.

391 Zum Verdauen dictiren, auch Nichts der Art, was auf Ruhe=
Bettchen von Citronen=Holze geschrieben wird. Jener Herr da
Weiß ein warmes Gericht wohl aufzutafeln; er weiß auch
Etwa dem fröstlenden Gast ein abgetragenes Nachtkleid
Zu verehren und spricht: „Ihr Herren! Wahrheit! Die Wahrheit
Lieb' ich! Saget sie Mir!" — Dir Wahrheit sagen, o Kahlkopf,
Dir, dem der glatte Wanst zwei Faustbreit vornen hinausragt?
Zweigesichtiger Gott*)! nur Dir, Dir bohret man hinten
Keine Esel, und schläget Dir auch kein Schnippchen; es streckt Dir
Niemand die Zung' hinaus, wie Apuliens dürstender Hund, lang!
Aber Ihr, Patricisches Blut, die ihr leider die Augen
Vornen nur habt, o sehet umher, wer hinter euch auszischt.

A. Und was spricht dann das Volk?
P. Das Volk? Ach, unsere Verse,
Unsere erst, sie fließen so sanft! Kein spähender Nagel
392 Tastet die Pfalze darinn. Der Dichter weiß, wie mit Einem
Auge die Linie, so den Vers zu ziehen! Und gilt es,
Los auf Sitten zu gehn, auf Luxus, üppige Tafeln
Großer Reichen, o da gewährt die Muse dem Dichter
Hohe Dinge zu sagen." Schau an Heroische Thatkraft
Bringen die Griechisch=Schwätzer herbei, und wissen ein Baumstück
Kaum zu mahlen, ein sattes Landhaus**), „milde mit Körben,
„Heerd' und Schweinen versehn und der Pales dampfendem Dunge;
„Woher Remus entsproß, wo Quinctius pflügt' und die Gattinn
„Bebend das Feldherrnkleid ihm vor den pflügenden Stieren
„Anzog, und der Lictor den Pflug nach Hause dann schleppte."
Ei wie schön, o Poet! — Auch Accius alte Briseis
Ein volladriges Buch, entzückt noch Manche! Pacuv auch!
Und Antiope, runzlich, „ihr Herz, das luctificable,
„Gramvoll aufgestützt***)." Wenn solche Gedichte die Väter
Triefäugig den Söhnen empfehlen, so fragest Du, Freund, noch:
Unser Sprachgemenge, woher es komme? der Gräuel,
Den beklatschend die Römischen Ritter hinüber die Bänke
393 Springen! — Es ist ja nicht Schande, wenn einen ehrlichen Graukopf

*) Janus, der alte Schutzgott Roms, galt für den Römischen Staat, mithin auch für dessen jetzigen Herrscher. Jeder verstand beim vor= und rückwärts sehenden Nero diesen Nahmen; denn Nero glaubte sich den Gescheutesten der Römer.

**) Gewöhnliche Gemeinörter der Ausmahlungen Römischer Landdichter.

***) Der Gram nähmlich stützt die sich Grämende, das luctificable Herz auf.

Du vom Tode zu retten sprichst, und der Richter ein laues
„Artig gesagt!“ zum Spruch dir ertheilt. Dort rufet ein Kläger:
„Pedius, Du bist ein Dieb!“ Und was nun Pedius? Der wägt
Seine Verbrechen in nett=geglätteten Antithesen.
Und es ertönt sein Lob: „Der wußte die Redefiguren
Fein zu setzen! Wie schön!“ Schön? O du Romulus=Abart!

Wird es mich rühren, wenn ein Gescheiterter lustige Lieder
Mir vorsänge? Lang' ich den Groschen ihm dar? Oder spräch' ich:
„Du, dem das Jammerbild, der Schiffbruch, rings um den Hals hängt,
Du singst Liederchen?“ Wer mich will mit Klage bewegen,
Weine wahren Schmerz, nicht den er in Nächten studirt hat.

A. „Aber die Verse klingen doch jetzt im Numerus zierlich;
Rohes ist glatt gefüget.

P. Auch prächtig solche zu schliessen
Hat man gelernt. Zum Exempel: „den Berecynthischen Attis*),
„Und der Delphin; er zerreiße den himmelblaulichen Nereus.“
Oder: „Zogen hinweg eine Ribbe dem langen Apenninus.“ — 394
Maro's „Waffen und Mann**)!“ wie sind sie dagegen ein
Schaum nur!
Ein dickrindiges, altes, vertrocknet=gedürretes Astwerk!. —

Doch was Zarteres noch! mit gebogenem Halse zu lesen:
„Mimalonischer Hall und Schall erfüllet die Hörner!
„Bassaris fasset das Haupt des stolzen Kalbes in Wuth=
Kraft,
„Ab es zu reißen! Die Mänas, lenkend die Lüchse mit Epheu,
„Schreyet: Evo'! Und es hallt die wiederbringliche Echo***).“
Spräche man also, wenn Eine Ader von Saamen der Väter
In uns lebete noch? Vorn an dem Speichel der Lippe
Schwimmt dies Kraftlose Zeug. Die Mänas sitzt und der Attis
Feucht und weich; sie zerschlugen gewiß im Schreiben den Pult nicht,
Fühlen auch nichts vom sinnend=scharfzerbissenen Nagel.

A. Aber lohnt es sich auch, mit beissender Wahrheit den zarten
Oehrchen wehe zu thun? Ei siehe dich vor! Und der Großen
Zutritt wird dir so kalt; dort höreſt du gar ein r. r.

P. Meinetwegen sodann sei Alles artig und lieblich! 395
Und unschuldig, und hübsch und nett, auch das Wundersamste!

---

*) Feingesprochen.

**) Arma virumque, der Anfang der Aeneis Virgils.

***) Verse des Nero.

Ist es so recht? Du sprichst: „auf dieses niedliche Schriftchen
Thue ja niemand!“ Auf! mein Freund, und mahle zwo Schlangen*)
Vorn hin: „Jungen, der Ort ist heilig! pisset da draußen!
Ich begebe mich fort.“ —
Aber Lucilius einst, der die Stadt, Dich Mutius, Lupus,
Beißend theilte, der ihnen im rechten Punkt das Genick brach;
Und der gescheute Flaccus, der seinem lachenden Freunde
Jede Fehle berührt! Er spielt so rings um das Herz uns
Wohlgefällig; und klug wirft er dem Volke die Nas' auf. —
Und Ich soll nicht mucken? Nicht heimlich? auch in die Gruft nur?
Nirgend es einvergraben? O Buch, ich grab' es in Dich ein!
Rufe nur Dir es zu, o du Buch! „Ich sahe, der König —
Midas hat Eselsohren**).“ O dies entdeckte Geheimniß,
396 Dies Gelächter, ein Nichts! ich gäb' es Dir nimmer um keine
Unserer Iliaden.
Wen noch der kühne Kratinus
Anhaucht, wer an dem zürnenden Eupolis, wer an dem alten
Aristophanes noch studirt, der sehe mein Buch an,
Ob er vielleicht darinn was Reifes finde. Mit feinem
Reingesäubertem Ohr' erglüh' er an mir! Aber Jener,***)
Spötter des Griechenpantoffels! da Er ein schmutziger Filz ist;
Wer zum Schielenden Nichts, als sagen kann: „o wie schielst Du!“
Wer ein Großes sich dünkt, daß in Italischer Ehre
Er, ein Aedil, zu Aret mit eignen Händen ein falsches
Kornmaas brach; auch der, der Rechenzahlen und Meßkunst
Fein verspottet, und hat so seine größeste Freude,
Wenn einem Cyniker dort eine junge Metze den Bart rupft,
Der lese Morgens Edikte†); nach Mittags geb' ich ihm eine —
Kallirrhoe — —

---

*) Symbol eines heiligen Orts.

**) Eine bekannte Geschichte vom Barbier des Königes Midas. Er konnte seine Entdeckung nicht verschweigen, grub sie in die Erde; sogleich wuchs Rohr auf, das aller Welt zuflüsterte: der König Midas hat Eselsohren.

***) Die folgenden Menschenarten sind eingebildete Witzlinge und Spötter Roms in den obern Ständen.

†) Oeffentliche Anschläge; bei uns Intelligenzblätter, Journale, modische Zeitungen u. s.

## 2. Persius dritte Satyre.

Aufruf eines Stoikers an den verdorbenen jungen Römischen Adel zu nützlichen Studien des Lebens.

Das heißt fleißig! Es scheint der helle Morgen ins Fenster,
Alle Ritzen und Spalten sind seines weiternden Lichts voll;
Und wir schnarchen! Als ob wir den unzähmbarsten Falerner
Schwer ausdampfen müßten, indeß der Mittag hinannaht.
Freund, wie stehets? es brennt die heiße Sonne die Felder
Längst; und alles Vieh liegt matt schon unter dem Ulmbaum —
„Ist es möglich? ruft der Gesellen Einer, so spät schon?
„Und ist keiner zu sehn von meinen Leuten? nicht Einer?
„Heida! man möchte rasen — man möchte bersten im Zorne!“
Darum schreist du auch so, wie ein Arkadischer Esel.

Nun gehts endlich ans Buch: die feingeglättete Tafel,
Weiß und gelbe; Papier und Feder muß in die Hand nun;
Aber o weh! die Feder, sie will nicht schreiben. Es ist die
Tinte zu dick, jetzt wieder zu dünn; es ist zu viel Wasser
Zugegossen und jetzt schreibt gar die Feder gedoppelt.

Armer Tropf! und ärmer von Tag' zu Tage! So weit ists
Mit dir! und willt nicht essen, dich lieber nicht wie ein Täubchen,
Wie ein Königssöhnchen mit niedlichen Bißchen füttern
Lassen und schreist im Zorn, wenn die Amme dich in den Schlaf lullt. —
„Wer kann schreiben mit solcher Feder?“ Nun, immer und wem denn
Zürnst du? wen betrügest du mit den Winkelzügen?
Dich allein; Dir gilts! Dich selbst verschwendest du Thor! Die
Andre lassen es gehn! Der übelgeformete Topf tönt
Eigene Schande: man hörts ihm an, daß im Ofen er nicht ganz
Ausgebrannt ist: siehe, du bist ein flüssiger Thon noch;
Jetzt ist Zeit noch zu eilen! Das Rad muß tapfer umher gehn,
Daß du Gestalt kriegst. —
„Aber du hast ein väterlich Landgut,
Und Auskommen auf ihm, ein reines, ehrliches Salzfaß,
Hast den Göttern das Ihre gegeben, sie werden auch dir das
Deine lassen; was solltest du fürchten?“ —
Ist dir genug das?
Ists anständig, die Lunge mit leerem Winde zu füllen,
Daß von Tuscischem Stamm du jetzt der tausendste Zweig seyst,
Oder im Purpurkleide den Censor Vetterchen grüßest?
Für den Pöbel die Pferdeschabracken! Ich kenn' in der Haut dich!

Schämest du dich nicht selbst, wie ein müssiger Natta zu leben?
Dieser ist dumm vor Laster; es hat das weichliche Fett sich
Ihm um die Seele gesetzt: er weiß nicht, was er entbehret,
Tief ertrunken, daß oben auch nicht ein Bläschen mehr aufquillt.
Großer Vater der Götter, o strafe wilde Tyrannen
Anders nicht, als daß, wenn lang die freche Begierde
Wild sie umhergetrieben, und Giftaufgährend gebraust hat,
Daß sie die Tugend sehn und blassen, weil sie nicht ihr ist.
Haben im glühenden Stier einst Menschen elender geächzet,
Hat das hangende Schwert den Purpurbekleideten Schmeichler,
Den Damokles, ärger geschreckt: „ich fall'! ich falle!"
Als wenn ein Unglückseliger sich im Inneren Dinge
Bleich muß sagen, die er auch seinem Weibe verheelet.

Als ich ein Knabe noch war, da weiß ich, wie ich mich krank oft
Machte, wenn ich die hohen Reden des sterbenden Cato
Lernen sollte, damit mein Lehrer rasend sie loben,
Daß mein Vater auf sie erhitzt mit geladenen Freunden
Horchen konnte! Das that ich als Knabe! Als es mein höchster
Wunsch noch war, im Würfel die meisten Augen zu werfen,
Und die schäbige Eins zu meiden; oder die Nüsse
G'rad in den engen Hals des Topfs zu treffen; den Kreisel
Also geschickt zu peitschen, daß keiner behender ihn forttrieb.
Du hast etwas Bessers gelernt, die Krümme der Sitten
Auszufinden und was sonst im gelehrten Athene
An den langbemäntelten Bildern der Meder gelehrt wird,
Wo die Jünglinge sich den Schlaf, die niedliche Speise
Und die geputzten Haare versagen, Weisheit zu lernen.
Dir ist des Pythagoras Buchstab, dir ist des Lebens
Zweigespaltener Weg aus Einem Stamme bekannt schon.
Und du schnarchest? stützest das Haupt, als fehlten ihm Bande,
Gähnest, als ob das Gestern in jedem Gliede dir läge?
Sage! Hast du ein Ziel, wornach du strebest? wornach du
Spannest den Bogen? oder verfolgst du kindisch die Raben,
Jetzt mit Kothe, mit Scherben anitzt; wohin dich der Weg trägt,
Lebst aufs Gradewohl. Du siehst, man fodert die Nieswurz
Denn zu spät, wenn die Haut schon schwillet. Komme dem Uebel
Vor, so darfst du dem Arzt nicht goldene Berge verheißen.
Lernt, ihr Elenden, lernt! die Natur der Dinge zu forschen;
Was wir sind und wozu wir gebohren wurden? die Ordnung
Die die Natur uns setzte? wie zart das Wenden ums Ziel sei?

Und warum es so sei? wie weit uns Wünsche vergönnt sind?
Auch nach Gelde; wozu der harte Thaler zu brauchen?
Wie viel man für Freunde, wie viel dem Lande zum Besten,
Man aufopfern müsse mit Anstand? Wer in der Menschheit
Du sollt seyn und wohin dein Gott dich weise gesetzt hat? —
Dieses lern', und beneid' es nicht, wenn jener Gerichtsvogt
Viele gefüllete Fässer in seinem Keller bereit hat,
Weil er fette Umbren vertheidigte, daß ihm der Marse
Pfeffer und Schinken und, wenn er noch kaum die Fische berührt hat,
Neue salzige Fische zur guten Erinnerung sende.

Hier wird etwa Einer der stinkenden Centurionen
Sagen: „ich weiß mir gnug!“ Ich mag kein grämlicher Solon,
Kein Arcesilas seyn! Mit niedergeschlagenen Augen,
Mit hinhängendem Kopf gehn sie da, murmeln was mit sich
Still wie wütende Hunde; die vorgeworfene Lippe
Wäget Worte, sie sinnen dem Traum des kränklichen Alten
Nach: „aus Nichts wird Nichts! zu Nichts kann mit nichten was werden!“ —
Darum blassest du ab und darum kann sich ein Mensch den
Mittag versagen? Das Volk lacht über die Possen, und unsre
Heldenjünglinge rümpfen mit lautem Gelächter die Nase.

Hör' ein Mährchen. Es war ein Kranker, der eilig den Arzt rief:
„Ei doch, sehen Sie zu! Mir schlägt das Herz so gewaltig,
„Und die Dünste steigen mir schwer zum trockenen Halse.
„Sehen Sie doch recht zu!“ Der Arzt verordnet die Ruh' ihm.
Als am dritten Tage der Puls nun sanfter zu gehn schien,
Ließ er aus hohem Hause sich eine ziemliche Flasche
Linden Surrentiner ausbitten: er woll' in das Bad gehn.
Bald erblickt ihn wieder der Arzt. „Sie sehen so blaß aus!
„Ei, wie stehets?“ „O gut, recht gut!“ „Sie nehmen in Acht sich!
„Halten es nicht gering! Die Haut wird Ihnen allmälich
„Erdfarb“ — „Erdfarb selbst, Herr Doctor! Ich brauche keinen
„Vormund! Ich hab' ihn begraben und werd' auch Sie noch begraben!“
„Nun, wohlan! ich werde kein Wort verlieren.“
Der Mensch fährt
Fort im Schlemmen und Baden; er schwillt: es sieht ihm die Haut schon
Todtenfarb, er keucht mit Mühe den schweflichen bösen
Othem herauf; und noch befällt ihn immer sein Zittern
Unter dem Wein, der glühende Becher entsinkt den Händen = =
Nacket klappern die Zähn' ihm: die fetten köstlichen Speisen
Läßt die schlotternde Lippe schon fallen = =

In kurzem ertönt die
Todtenglocke, die Lichter brennen! Der Seelige kommt nun
Wohlgesalbet mit Specereyen aufs hohe Paradbett,
Streckt die kalten Füße der Thür entgegen. Es heben
Ihn die Sklaven (seit gestern mit Hüten begabete Römer!)
Auf die Schultern = =
„Was gilt mich dein unsinniges Mährchen
(Hör' ich den Centurionen) Elender! fühle den Puls mir
Lege die Hand mir ans Herz. Hier ist kein Fieber. Die Füße,
Wie die Hände sind warm mir, warm bis zu Fingern und Zehen."
Wohl! wenn aber ein Geldhauf plötzlich dir ins Gesicht kommt
Oder die schöne Nachbarinn dich verstolen herbeiwinkt;
Schlägt da dein Herz noch richtig? — Es wird ein kaltes Gericht von
Hartem Gemüse dir vorgesetzt und Brot, wie das Volk ißt;
Gelt! dir schmerzet dein Gaum? Man muß nach dem Schlunde dir sehen.
In dem zarten Munde mag ein Geschwürchen wo hecken,
Das es so gar nicht schickt, mit Spelzen zu irritiren = =
Ei du frierest ja schon! dir stehn die Haare zu Berge = =
Oder es kocht dein Blut vor Zorn, als wär' es mit Fackeln
Angezündet! Die Augen flammen! Du sprichst und du thust ja,
Daß Orestes der rasende selbst für rasend dich hielte = =

---

## 3. Persius fünfte Satyre.

### Ein Gespräch mit seinem Lehrer Cornutus.

#### Cornutus.

Dichter machen es so: sie wünschen hundert der Stimmen,
Hundert Mäuler und Zungen sich her zu hundert Gedichten;
Mögen sie jetzt dem traurigen Spieler ein tragisches Mährchen
Herzukeuchen geben, wie oder dem Parther den Pfeil aus
Seiner Schaam ziehn. — Aber wozu das? oder wozu so
Große Bissen des Riesengedichts den Leuten ins Maul zu
Werfen, daß sie dazu wohl hundert Schlünde begehrten?
Die was Erhabnes wollen, sie mögen die Wolken am Berge
Helikon lesen, wenn das Gericht der Progne, der Braten
Des Thyestes ihnen noch dampft; ein Brate, von dem der
Abgeschmackte Glyko sehr oft muß speisen.
Du bist nicht
Einer der Art! Du bläst, wenn schon die Masse beim Feur kocht,
Nicht mit Blasebälgen die Winde zusammen, du gehst nicht

Wie die Krähe daher, und murmelst unter den Zähnen
Was Hochwichtiges krächzend hervor, Du bläsest die Backen
Nicht mit holem Geräusch auf, daß sie zerspringen möchten!
Du sprichst nur, wie die Menschen sprechen, aber die Worte
Fügest du scharf zusammen und bleibst gemäßiget, rund stets;
Weißt die Sitten, die Todtblaßkranken, mit rechten Arzneien
Anzugreifen und weißt des Fehls auch milde zu spotten.
Hieran halt dich ferner und laß die Gerichte des Atreus,
Blutige Füß' und Köpfe den Herrn Mycenern; du richt uns
Wie wirs mögen, ein bürgerlich Mahl zu.

Persius.

Freilich ist das nicht
Meine Mühe, daß ich ein Blatt mit windigen Possen
Hoch aufschwelle, dem Dunst ein Centnergewichte zu geben.
Wir hier sprechen allein; und darum will ich, (die Muse
Heißt mirs,) alle mein Herz vor dir ausschütten. Wie sehr Du
Mir im Herzen lebest, wie viel von meiner Seele
Dein sey, süßester Freund, Cornutus, möcht' ich so gern Dir
Zeigen! Klopf' hier an! Du unterscheidest, was hohl tönt
Oder voll ist; du weißt, wie Wahrheit und die gemahlte
Zunge reden; o hier, hier möcht' ich gerne mir hundert
Stimmen wünschen, es rein zu sagen, wie sehr ich in allen
Winkeln meines Herzens Dich festgeheftet mir habe,
Aufzuschliessen in Worten, was in der innersten Seele
Mir, wie ein unaufzeigbarer Schatz liegt.
Als ich ein Jüngling
Kaum die Purpurtoga, die Hüterinn meiner zarten
Schüchternen Kindesjahre dahingelegt und die Bulla
Meinen Laren geweiht; als schmeichelnde, leichte Gesellen
Und mein weißes männliches Kleid mir völlig erlaubten,
Rings die Augen umher nach einer Lais zu werfen.
Auf der zweifligen Stelle der Lebensreise, wo öfters
Das unkundige zitternde Herz auf Irren, auf Seiten=
Und Abwege geräth; da gab ich Dir mich. Zarte
Jünglinge nimmst du auf in deinen Sokratischen Busen,
O Cornutus, und legst an ihre verzogene Sitten
Sanft dein Richtmaas, zeuchst sie fast unmerklich gerade.
Nur die Vernunft setzt an sie; da ringt die Seele, von ihr bald
Ueberwunden zu seyn, und formt als Künstlerinn unter
Deinem Finger das Antlitz neu. Ich denke noch wohl dran,
Wie wir lange Sonnen hinab bis tief in die Nacht hin

Beide wie Einer lebten, mit Einem Mahl uns erquickten,
Eine Arbeit und Eine Ruhe unter uns theilten,
Und beim Tische den Ernst mit keuschem Scherze vermischten.
Unsre beider Tage, Cornutus, glaub es gewiß mir,
Werden mit Einem Bande von Einem Gestirne gelenket;
Seys entweder, daß unser Leben die Wahrheitstrenge
Parce zusammenwog auf Einer Wage von Sternen;
Oder daß die Stunde, die treue Freunde verknüpfet,
Unser Schicksal harmonisch wie unter Zwillinge theilte,
Daß mit Jupiters Gunst wir beide vereinet den Einfluß
Unsers bösen Saturns uns mildern. Wahrlich, ich weiß nicht,
Welch ein glücklich Gestirn mich dir so innig hinanschließt.
Tausend Menschenarten und tausend Lebensgebräuche
Giebts sonst: jeglicher hat sein Wollen, seine Begierden.
Dieser erhandelt Pfeffer und Indischen Kümmel, der bleich macht,
Gegen Italische Waaren, er reis't zur früheren Sonne
Deßhalb; ein andrer mag des sanftbefeuchtenden Schlummers
Lieber geniessen und satt und fett seyn. Diesem ist Martis
Feld sein Leben; jenem der Geldverzehrende Spieltisch.
Andre modern der Venus im Schoos; wenn aber die Gicht kommt,
Und die Glieder ihnen, die dürren Aeste des alten
Buchbaums ihnen zerbricht, wie werden alsdenn sie
Nur zu spät beseufzen, daß ihnen im sumpfigen Nebel
Ungenossen und dick die Tage vergangen, das Licht kaum
Angebrochen, das Leben geraubt sey.
Da du hingegen
Nächte hindurch an Schriften der Weisen blaß dich lernest
Denn du bist der Jünglinge Bildner, streuest Cleanthes
Frucht ins feingereinigte Ohr. Ihr Jünglinge, Greise,
Kommt und lernet allhier des Lebens sicheren Endzweck;
Holt hier Reisegeschenk für jene Elendergraute.
„Morgen wollen wir das!" So wirst du morgen auch sagen.
„Und ists denn so ein groß Geschenk, ein einziger Tag noch?"
Freilich ein großes Geschenk! Wenn Morgen kommet, so siehst du
Daß das Gestern verthan sei: ein neues Morgen bestielt dir
Wieder das Leben und so wird immer ein Morgen noch Rest seyn.
Laufe du immer am hintern Rade des Wagens; es kehrt sich
Immer umher, und kommt doch nimmer dem vorderen Rad nach:
Du solch hinteres Rad, wirst wahrlich nimmer das Erste.

Freiheit gilts hier! nicht die Freiheit, die sich der Sklave,
Publius jetzt zu heißen und in der Velinischen Zunft nun

Auch sein Theil am schäbigen Korn zu haben, verdient hat.
Wahrheitdürftige Menschen, die ein Umkreiseln des Hausherrn
Kann zu Freien erheben. Der Dama, nicht einen Dreier
Wehrt, ein Eseltreiber, ein Schurk, und Bube; bei seiner
Handvoll Futter lüget er dir und stielt. Nun kehrt ihn
Schnell sein Herr um; und Er vom Augenblicke des Umdrehns
Geht jetzt, Markus Dama, daher! Ei! willt du dein Geld nicht
Anvertrauen, da Markus Dama dir bürget? Zitterst
Du die Klage zu führen; und Markus Dama ist Richter?
Er spricht: also solls seyn und giebt die Weisung. „O Markus,
Ein Vermächtniß ist hier zu unterzeichnen. Ich bitte,
Unterzeichne!“ — Sieh das heißt Freiheit, die uns der Hut giebt!
„Aber es giebt noch Einen, der frei ist, dem es vergönnt ward
„Wie er will, zu leben. Ich darf so leben; und also
„Bin ich freier, als Brutus.“
Du schließest unrecht, erwiedert
Mir ein Stoiker der sein Ohr mit beißendem Essig
Rein gespület. Ich nehme den Satz an; aber die Worte
„Ich darf“ und „wie ich will,“ laß weg! Seitdem ich den Prätor
Jetzt mein eigener Herr, da mich sein Stäbchen berühret,
Stehn ließ; warum sollte mir nicht, was ich wollte, vergönnt seyn,
Ausgenommen, was die Rubrik der Gesetze verboten?
Also lerne! (Doch laß von Zorn und dem runzligen Hohn ab,
Wenn ich die Vorurtheile der stolzen Mütterchen dir aus
Brust und Lunge muß reißen.) Es lag im Amte des Prätors
Nicht, den Narren die Kunde der feinsten Pflichten des Lebens,
Ganz des flüchtigen Lebens Gebrauch den Narren zu geben;
Eher bildetest du zum Harfenspieler den Esel,
Und die Vernunft spricht heimlich ins Ohr dir: „Was man nicht gut thut,
Thue man nicht; man lasse was man im Machen verdürbe!“
Das sagt alles Menschengesetz, das sagt die Natur selbst:
„Was unwissende Schwäche nicht thun kann, ist ihr verboten!“
Löse die Nieswurz auf und wisse nicht, wie du solche
Auf den Punkt abwägen und brauchen sollest; du bist kein
Arzt. Wenn jener gestiefelte Bauer, der nicht den Morgen=
Stern erkennet, ein Schiff wollt' lenken, es riefe der Seegott:
„Menschen, ihr habt die Welt verkehret!“ —
Aber ein andres
Ists, wenn dich die Weisheit gelehrt, und du es gelernt hast,
Grad durchs Leben zu gehn, der Wahrheit Schein und die Wahrheit,
Güldenes Kupfer und Gold im Klange zu unterscheiden.

Wenn du, was du zu thun mit Kreide, was du zu lassen
Dir mit schwarzer Kohle bezeichnet, hast du der Wünsche
Wenig, ein enges Haus, und Freunde, denen du lieb bist;
Kannst zu rechter Zeit dein Kornhaus schliessen und aufthun,
Und den Pfennig vorübergehn, der im Kothe da feststeckt,
Auch den Speichel des reichen Merkurs mit gieriger Gurgel
Aufzulecken verschmähst, magst du dir sagen: Das kann ich!
Es mit Wahrheit sagen: so bist du der Freie, der Weise,
Den kein Prätor, den Jupiter selbst zu solchem gemacht hat.
Aber wenn du, der jetzo nur noch von unserem Korn war,
Immer behälst die alte Haut und mit gleißender Stirne,
Deinen listigen Fuchs im bösen Herzen bewahrest;
So nehm' ich, was ich sagte, zurück, und ziehe das Seil zu.
Nichts vergönnt dir die Vernunft: du sündigest, wenn du
Nur den Finger ausreckst; (was kanns Geringeres geben?)
Opfre Weihrauch, so viel du willt, mit alle dem Opfer,
Wird an Narren auch nicht ein Quentchen Weisheit behaften.
Laster und Tugendsinn läßt nicht sich mischen. Ein plumper
Bauer wird des Bathylls gelenken Satyr auch nicht drei
Takte tanzen.
Du rühmest dich frei? und wer hat
Frei dich gemacht, du Sklave so vieler Herren? Wie oder
Kennest du keinen Gebieter, als den, von dem dich des Prätors
Stäbchen befreiet? — „Junge, geh hin und trage den Striegel
„In das Bad des Krispins. Du zauderst, Schlingel!" So spricht der
Scheltende Herr; der Dienst ist strenge. Von solch einem Dienste
Weißt du nichts. Von außen ist nichts, das die Nerven dir lenkte.
Aber von innen wie da? wenn dir im siechenden Herzen
Tausend Herren entspringen, ob du da leidlicher wegkommst,
Als der Sklave, den Furcht und die Peitsche zu Striegel und Bad treibt?
Morgens schnarchest du faul; der Geiz ruft: auf, willt du noch nicht
Wachen? den Augenblick auf! „Ich kann nicht!" Auf! „und was
soll ich?"
Frägest du noch? Karausse, und Castorfelle und Weihrauch,
Ebenholz und Coische Weine vom schwarzen Meere
Herzuhandeln, den Pfeffer aus erster Hand dem Cameele
Abzuladen. Setze was um, und schwör' allenfalls auch — —
„Aber Jupiter hört's!" O Dummkopf! Wenn du mit dem willt
Eng in Freundschaft leben, so bohre immer dein Salzfaß
Mit dem Finger und gnüge dich mit." Die Stimme des Geizes
Schrecket dich auf! Du gürtest, ein Knecht, dich schnell mit dem Pelz an,

Schickest den Weinkrug zu und nun zu Schiffe! — Der Schiffahrt
Steht nichts weiter entgegen, als Eins: die pfiffige Wohllust.
Die führt dich an der Hand bei Seite: Sklave was machst du?
Wohin rennst du, thörichter Mensch? was willt du? die Galle
Muß in erhitzter Brust dir weidlich brausen und keine
Flasche von Schierlingssaft sie löschen können! — Hinüber
Ueber das Meer willt du? An hanfne Stricke dich lehnend
Von der Schiffbank speisen und Wein, der von garstigem Pech riecht,
Trinken? Und alles wozu? Daß du statt ehrlicher Zinsen
Fünf von hundert, gierige Eilf Procente dir ausquälst.
Thue dir wohl! Laß uns die Süßigkeiten des Lebens
Brechen! nur das heißt leben; am Ende wirst du doch nichts, als
Asch' und Schatten, von dem es nun heißt: er hat gelebet! —
Denke des Ausgangs fleißig; die Stunde flieht und sie flieht auch
Jetzt, da wir so schwätzen = = Wie nun Freund? was ist zu thun jetzt?
Da und dorthin zerren sie dich mit doppeltem Hamen.
Welchem Herren gehorchst du? Du wirst jetzt diesem und dem itzt
Folgen müssen immer getheilt und wandelbar immer.
Glaub' auch nicht, wenn du einmal „nein" sagst und dem Befehle
Widerstrebest; du seyst schon frei! du habest die Ketten
Schon zerrissen! Der Hund reißt auch mit Mühe den Strick los;
Aber er schleppet ihn mit am Halse: man faßt ihn wieder.
Davus, ruft Chärestratus aus, (und biß sich die Nägel
Wund) ich befehle dir, Davus, es stracks zu glauben: ich will mir
Alle die Schmerzen vom Halse schaffen. Was soll ich denn meinen
Braven Anverwandten zur Schande leben? und soll mein
Väterlich Gut mit übelm Namen vor einer unzüchtgen
Schwelle verthun, und trunken mit ausgelöscheter Fackel
Vor der bethränten Thür der Chrysis Lieder da singen?
„Bravo, Junker, werden Sie klug! und bringen den Göttern,
„Die solch Uebel von Ihnen treiben, das fetteste Lamm dar!"
„Aber meinst du nicht, Davus, sie werde weinen, wenn ich sie
So verlasse?"

„Sie scherzen Junker, mit rothem Pantoffel
Wird sie zurecht dich weisen, daß dir das Müthchen vergehe
Künftig ihr engeres Garn zu zupfen. Jetzt ist der Junker
Wild und muthig; und ruffet sie ihm, wie wird er sagen:
„Augenblicklich! Hier bin ich!"

„Und wie denn, Davus? auch wenn sie
Ruffet und freiwillig hinauf mich bittet, so soll ich
Nicht hinaufgehn?"

„Nein! auch dann nicht! wenn du mit vester
Seele sie einmal und ganz verlassen!“
Das ist der Freie,
Den wir suchen! und nicht, den jenes Stäbchen, womit der
Thörichte Lictor sich brüstet, mit seinem Splitterchen freischlägt.

Jener Volkesschmeichler, ist Er sein eigener Herr wohl,
Den im kreidigen Kleide nach Aemtern schnappend die Ehrsucht
Immer umherschleppt. Frühe steh auf und warte den Großen
Auf, streu Erbsen unter das Volk mit reichlichen Händen,
Daß du Aedil ja werdest und die sich sonnenden Greise
Einst entsinnen noch mögen: Der gab am Feste der Flora
Herrliche Spiele! Wer hat jemals was Schönres gesehen? —

Oder bist du ein Jude und kommen die Tage Herodes
So steck Lampen ans Fenster, gar schön geordnet, mit Veilchen
Schön bekränzet und salbe das Fenster mit fettigem Dampfe!
Siehe, der Schwanz vom Thunfisch schwimmet umher in der rothen
Schüssel, die weißen Krüge sind alle von festlichem Wein voll.
Tritt nun schweigend herzu und murmle mit blassem Gesichte
Deinen beschnittenen Sabbat. — —
Auch du, den schwarze Gespenster
Und wenn ein Ei bricht, traurige Ahndungen schrecken; auch du bist
Nicht dein Selbst. Wen hier die fetten Gallen und dort die
Schielende Isispriesterinn mit der Klapper in Furcht setzt,
Daß die Götter mit Schwulst ihm in den Körper hinabgehn,
Wenn er nicht früh und dreimal gesegnet den Knoblauchskopf auffrißt —
Für das alles schützet uns Weisheit; doch sage davon ja
Nichts vor jenen dummen hochtrabenden Centurionen;
Oder der Riesengroße Vulfennius wird ein Gelächter
Vollen Halses erheben: „Um hundert Griechische Weisen
Geb' ich beim Verkaufe nicht Einen verschnittenen Heller!“

# IV. Fabeln von Phädrus.

## Eingang.

Den Fabelinhalt, den Aesopus fand,
Hab' ich sechsfüß'gen Versen eingeprägt,
Zwiefachen Zweckes, daß mein Buch ergötz',
Und daß mit kluger Unterweisung es
Berathe. Wer nun etwa tadeln will,
Daß Bäume sprechen und nicht Thiere nur,
Der denk', es sei der Fabeldichtung Scherz.

## 1. Wolf und Lamm.

Zu einem Flusse kamen Wolf und Lamm,
Dürstend. Den Fluß hinaufwärts stand der Wolf,
Das Lamm weit abwärts. Und mit frechem Maul
Erhub der Mörder stracks Ursach zum Streit.
Was trübst du, schrie er, da ich trinken will
Das Wasser mir? Wie kann ich, sprach mit Zittern
Das sanfte Schaf, wie kann ich es, o Wolf,
Da ja herab von dir der Strom mir kommt.
Zurückgetrieben von der Wahrheit Macht
Begann er wieder: vor sechs Monden hast
Du schlecht von mir geredet; das weiß ich.
Ach, sprach das Lamm, vor jenen Monden lebt'
Ich ja noch nicht. So that dein Vater es.
Und damit griff er und zerriß das Schaf,
Schuldlosen Todes. Diese Fabel gilt
Dem, der mit Ränken Unschuld unterdrückt.

## 2. Die Frösche bitten Zevs um einen König.

Bei billigen Gesetzen war Athen
Einst blühend; bis muthwillige Freiheit erst
Partheien schuf und kühne Frechheit dann
Den alten Zügel gar zerstückte. Die
Partheien retten sich, indeß das Schloß
Pisistratus besetzt, allein gebietend. — —
Da klagten sie der Knechtschaft traurig Joch,
Nicht weil es grausam, sondern weil es neu
Und allen ungewohnte Bürde war.
Und da sie dieses klagten, sprach Aesop:

Die Frösche schweiften einst im freien Sumpf
Nach Herzenslust; da baten sie vom Zevs
Großen Geschreis sich einen König, der
Die ausgelaßnen Sitten bändigte.
Der Gott der Götter lachte, und gab ihnen
Ein Stöckchen, das, da es ins Wasser klatscht,
Aufschrecket und erregt die Fürchtenden.
Indeß steckt' es im Koth und steckte lang,
Bis allgemach ein kühnes Fröschchen leise
Den Kopf aufrecket, und den König ausspäht;
Und ruft die andern alle keck hervor.
Dreist hüpfen sie nun in die Wett heran,
Und hüpfen muthig auf den König Stock,
Besudeln ihn mit jeder kleinen Schmach
Und senden andere Gesandtschaft auf
Zum Jupiter, um einen andern König:
Der, den sie jetzt besäßen, tauge nichts. —
Da sandt' er ihnen denn die Schlange, die
Mit scharfem Zahn sie nach einander griff.
Vergebens fliehn die Unbewaffneten
Dem Tode; Furcht nimmt ihnen Stimm' und Laut.
Nun geben insgeheim sie dem Merkur
Auftrag an Zevs, daß er den Leidenden
Beistehe. Aber also spricht der Gott:
Weil ihr denn euer gutes Schicksal nicht
Ertragen konntet, tragt das Böse nun.
Auch ihr denn, sprach Aesop, tragt euer Weh,
Daß euch nicht gar vielleicht noch weher werde.

### 3. Die mit fremden Federn geschmückte Krähe.

Daß man auf fremde Güter stolz zu seyn
Nie lüste, sondern in dem Eignen nur
Bescheiden-glücklich lebe, sprach Aesop:

Ein' aufgeblas'ne, eitle Krähe las
Sich Federn, die dem Pfau entfallen waren,
Vom Boden auf, und schmückte sich damit:
Und fortan kennt sie ihr Geschlecht nicht mehr,
Und mischt sich in der Pfauen schöne Schaar.
Was wird? der Unverschämten hacken diese
Die Federn aus, und beißen sie hinweg.
Und als sie übel so gelohnt und traurig
Sich zu den Ihren stielt, erduldet sie
Von ihnen gleichen Rückweis, gleiche Schmach.
Da sprach von denen, die sie einst verschmäht,
Ein Alter: Hättest du mit uns und dem,
Was die Natur dir gab, vergnügt gelebt,
Dich träfe jener nicht, nicht dieser Schimpf.

---

### 4. Der habgierige Hund.

Wer fremdes Gut begehrt, verlieret billig
Das Seine. Jener Hund trug ein Stück Fleisch
Schwimmend im Fluß: er sah im hellen Wasser
Sein eigen Bild, und wähnt', es sei ein andrer,
Dem seine Beut' er von dem Munde schnell
Abhaschen wollt'. Er haschte — da entfuhr ihm
Das was er hatt', und was er haschen wollte
War Schatte. So gelingts der Habe-Gier.

---

### 5. Das Bündniß mit dem Löwen.

Mit Mächtigern ein Bündniß stiften, ist
Gefährlich: das lehrt diese Fabel euch.

Ein Bock und eine Kuh und das geduldge Schaf
Gesellten sich zum Löwen auf die Jagd.
Sie fingen einen großen feisten Hirsch,
Und wollten theilen. Höret, sprach der Leu:

Vier Theile liegen da; den ersten nehm' ich mir,
Dieweil ich Löwe bin; den zweiten gebt ihr mir
Dem Stärkern; gleichfalls kommt der dritte mir zu gut,
Weil auf der Jagd das Meiste ich gethan:
Und wer den Vierten will, der messe sich mit mir.
So nahm er alles den Verbündeten.

## 6. Die Frösche und die Sonne.

Der Sonne kam die Lust zu freien an;
Darüber quackte die gesammte Schaar
Der Frösche Himmelan. Was fehlet Euch?
Sprach Jupiter. O, quackt' ein Sumpfbewohner,
Jetzt dörrt schon eine Sonn' uns unsre Lachen aus,
Daß wir elend auf trockner Erde sterben.
Wie wird es uns ergehn, wenn die Durchlauchtigste
Noch Söhn' und Enkel zeugt mit neuem Glanz?

## 7. Der Fuchs und die Larve.

Ein Fuchs fand eine Larve. „Schönes Antlitz,
Sprach er, nur fehlt dir Hirn.“ Ob nicht der Spruch
Auch denen gölte, denen das Geschick
Ansehen gab und den Verstand versagt.

## 8. Der Wolf und der Kranich.

Wer von Verruchten Lohn für sein Verdienst
Begehrt, der sündigt zwiefach. Erstens, weil
Er um Verruchte sich verdient gemacht,
Und Lohn begehrt, wo er kaum ungestraft entkommt.

In eines Wolfes Rachen steckt' ein Bein,
Das er zu gierig eingeschlungen, vest.
Es schmerzt ihn sehr: er lockt um großen Lohn
Dies Thier und jenes an, ihm auszuziehn
Sein Uebel. Endlich, auf den Schwur des Wolfs,
Wagt es der Kranich, trauet seinen Hals
Der Länge nach des Wolfes Rachen an,

Und heilt ihn glücklich. „Gib mir,“ spricht er, „den
Mir zugeschwornen Lohn!“ Undankbarer,
Antwortet der Genesene: du hast
Von Glück zu sagen, daß du deinen Hals
Aus meiner Kehle brachtest, und willst Lohn?

## 9. Der verspottete und gerächte Hase.

Wer andern Rath gibt und sich selbst nicht räth,
Der ist ein Thor. — Davon hört diese Fabel.

Ein Hase, von des Adlers scharfen Klaun
Ergriffen, seufzte laut und bitterlich.
Ein Sperling flog vorbey und zischt ihn aus:
Ei doch wo ist nun deine Schnelle? wie,
Daß du dein Fluchtpanier jetzt nicht ergreifst?
Er sprachs; da faßt ihn unvermuthet selbst
Der Habicht und verzehrt den Wimmernden.
In letzten Zügen sahs der Hase noch
Zum Trost in seinem Tod, und sprach zu sich:
Wohl mir! mein Spötter stirbt denselben Tod.

## 10. Des Affen richterlicher Spruch.

Wer einmal schändliches Betruges sich
Bezüchtigt fand, verliert den Glauben, auch
Wenn er die Wahrheit redet. Höret an.

Der Wolf klagt' einen Fuchs um Diebstal an,
Und dieser läugnete. Sie sprachen beide
Ausführlich: endlich gab der Affe, der
Als Richter saß, den weislichen Bescheid:
Du Wolf hast schwerlich das verloren, was
Du foderst; und du Fuchs wahrscheinlich das
Genommen, was du jetzt so fein geläugnet.

# Nachdichtungen

## aus der morgenländischen Litteratur.

Der Teutsche Merkur vom Jahr 1781. September und October. 1782. Januar. Zerstreute Blätter. Dritte Sammlung. Gotha 1787. Zweite Auflage. Gotha 1798. Zerstreute Blätter. Vierte Sammlung. Gotha 1792. Die Horen 1795. Schillers Musenalmanach 1796. Zerstreute Blätter. Sechste Sammlung. Gotha 1797. Schillers Musenalmanach 1800. Adrastea. Vierten Bandes Erstes und Zweites Stück. Lpz. 1802. Sämtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Neunter Theil. Tübingen 1807. Zehnter Theil. Tübingen 1808.

## Aus der Vorrede zu „Zerstreute Blätter

von

J. G. Herder,

Dritte Sammlung.“ Gotha 1787.

XII Das dritte Stück enthält Dichtungen aus der morgenländischen Sage, und über sie vorzüglich muß ich mich näher erklären. Ich bin zu ihnen gekommen, auf Wegen wo ich so etwas nicht suchte; meistentheils nämlich im Studium morgenländischer Sprachen, Sagen und Commentare. Hier war mir oft ein Bild, ein Gleichniß, eine Dichtung, das was jenem müden Propheten der Wachholderbaum in der Wüste war; an sich eine arme Geniste, die ihm indeß Schatten gab und ihn stärkte. Oder
XIII ohne Bild zu reden, ich traf in den Sagen des Morgenlandes, so ungereimt sie manchmal schienen, oft so dichterische Ideen an, die um eine bessere Ausbildung gleichsam fleheten, daß es mir schwer ward, sie nicht auszuzeichnen und in müßigen Minuten nach meiner Weise zu gestalten. Niemand also vermische diese Dichtungen mit den Erzählungen der Bibel; sie sind völlige Apokryphen, entweder alte Sagen mehrerer morgenländischen Völker, oder wenigstens aus Samenkörnern dieser Art entsprossene Gewächse. In ihrer Ausbildung gehören die meisten mir völlig zu; wenige nur sind, wie sie dastehen, ganz in der Tradition gegeben.*) Alle

*) Z. B. die Kindheit Abrahams S. 239. Joseph und Zulika S. 251. der Wunderstab[1] des Propheten S. 291. u. a.

1) 1787 und 1798 Wanderstab

andre aber stützen sich ebenfalls, wie jeder Belesene es wissen wird, XIV
auf Sagen; und je mehr sie sich auf solche stützen, je ächter sie den Geist des Morgenlandes, der in solchen herrscht, auch in dieser Nachbildung hauchen, desto mehr erreichen sie ihre Wirkung. Man hört in ihnen sodann ein fortgesetztes Mährchen[1] seiner Kindheit: die Dichtung schlingt sich an das, was man von Jugend auf lernte, indem sie den Schatten und Umriß berühmter Gegenden und Namen gleichsam nur ausmalet. Kind muß man also auch werden, wenn man diese Dichtungen, als morgenländische Fabeln oder Idyllen lieset; und da einige derselben bereits im Teutschen Merkur 1781. den Beifall von Personen erhalten haben, deren
zwei oder drei mir statt Vieler sind; so bin ich über die jetzt hinzu XV
gekommenen wenig verlegen. Sie sind aus eben denselben Quellen geschöpft und athmen den Geist Einer und derselben Weltgegend. Einige andre Stücke, die in eigentlicherem Verstande Fabeln oder Parabeln sind, erwarten eine leere Stelle in einem der folgenden Theile.

---

1) A: eine fortgesetzte Sage

## Aus der Vorrede zu „Zerstreute Blätter
von
J. G. Herder,
Vierte Sammlung.“ Gotha 1792.

---

III Nach einem langen Aufschube kann ich Ihnen endlich, m. Fr.,
eine vierte Sammlung zerstreuter Blätter senden, die sich
Ihnen, wie sie sind, selbst empfehlen mögen.

Zuerst finden Sie abermals eine Blumenlese aus mor-
genländischen Dichtern. Der Titel wird Ihnen keine Ziererei
scheinen, wenn ich bemerke, daß ein großer Theil dieser Lehr-
sprüche aus Sadi's Blumengarten oder Rosenthal, und ähn-
lichen Sammlungen genommen ist. Warum sollten auch Griechen-
land und Rom allein ihre Anthologieen haben? Sind nicht die
IV schönsten Blumen unsrer Gärten morgenländischer? ist unsre Rose
nicht Persischer Abkunft?

Als eigentliche Kunstwerke verpflanzte ich indessen diese schönen
Kinder der Phantasie und des Verstandes nicht. Sadi war mir
in meinen jungen Jahren ein angenehmer Lehrer der Moral, dessen
Einkleidungen oft die schönsten Sprüche der Bibel wie in einem neuen
Gewande zeigen. Ich lade Sie also auch zu ihm als zu einem Lehrer
der Sitten unter die Rose der schönsten Vertraulichkeit ein, der Ver-
traulichkeit nähmlich, die man mit seinem eignen Herzen pfleget.
Stücke von ihm sind zwar oft übersetzt; schon 1678. soll eine deutsche
Uebersetzung aus dem Französischen erschienen seyn, die ich nicht
V kenne: Olearius gab die seine 1697. und aus ihr sind manche
Sentenzen Sadi's in die Sammlung deutscher Sinngedichte über-

gegangen. Da indessen diese Uebersetzung selten ist, und in Ansehung der Sprache manchen unlesbar seyn möchte: so konnte sie mich nicht hindern, daß ich aus Gentius Ausgabe nicht einige dieser Blumen nach meiner Art pflegte. Gentius, dem wir die ebengenannte prächtige Ausgabe des Sadi zu danken haben, war auch ein Deutscher. — — —

Bei den Indiern sehen Sie z. B., daß und warum eine schöne IX
Götterlehre nicht sogleich eine schöne Kunst gewähre? und im folgenden Stück wird es sich noch deutlicher zeigen, warum der Geschmack Ostasiens so sonderbar abweiche? Lassen Sie sich indeß durch diesen Mangel das nicht verleiden, was jene Völker wirklich Gutes haben; lesen Sie also auch meine Briefe über die Sakontala und die Sammlung von Gedanken einiger Bramanen ohne Vorurtheil für oder wider. Wo Ihnen in diesen der Geruch einer zu starken Würze vorkommt, da denken Sie, er ist von einer Indischen Pflanze.

(191) # I. Blätter der Vorzeit.

## Dichtungen aus der morgenländischen Sage.

(193) ## Erste Sammlung.

195 ### (1) Die Blätter der Vorzeit.

Im Hain der ältesten Sage irrte mein Geist[1] umher und kam an die Pforte des Paradieses. „Was willst du, Sterblicher, hier?" sprach jene glänzende Wundergestalt, die den heiligen Garten bewachte; aber gemildert war ihr Glanz[2] und statt des feurigen Schwertes[3] hatte sie einen Palmzweig in ihrer menschlichen Hand.[4]

„Die älteste Wohnung meines Geschlechts zu sehen, antwortete ich; den Baum des Lebens und den Baum der Erkänntniß und jene glücklichen Auen, auf welchen der Vater der Menschen von allem Lebendigen einst und[5] von den Elohim selbst kindliche Weisheit lernte."

196 „Dies[6] Paradies ist verblühet, sagte die Wundergestalt.[7] In einen unsterblichen[8] Garten ist der Baum des Lebens verpflanzt und der Baum der Erkänntniß blühet allen[9] Völkern der Erde. Erkenne meine Gestalt." Der Cherub sprachs, berührend[10] mich mit seinem Zweige und erhob sich in die Luft.[11]

Welche Gestalt sah jetzt mein Auge! welche Stimmen der Schöpfung vernahm mein neu-geöfnetes Ohr! Alles Lebendige[12] und die Könige seiner Geschlechter, Adler und Stier, Mensch und Löwe, sie trugen des Ewiglebenden Thron: Ein Glanz, Ein Lobgesang in rastloser Bewegung.[13] Wohin

---

A: 1) mein jugendlicher Geist 2) ihr Glanz war gemildert 3) Schwerts 4) ihren menschlichen Händen 5) Lebendigen der Erde und 6) Das 7) der freundliche Cherub. 8) In einen höheren, unsterblichen 9) unter allen 10) Aber meine Gestalt sollst du kennen lernen und in ihr die Stimme aller Lebendigen hören." Er sprachs, und berührete 11) glänzender in die Luft. 12) Lebendige der Erde 13) sie alle Ein Glanz, Ein Lobgesang, Eine rastlose Bewegung.

der Adler flog, dahin keuchte der Stier, dahin wandte der Löwe sich;[1] und der Mensch, ihr aller freundlicher und[2] jüngstgebohrner Bruder, Er war der Priester der Natur, der Aller Stimmen und Opfer dem Ewiglebenden darbrachte; den[3] heiligen Wagen der Erdeschöpfung lenkte Er. Mein Geist zer- 197
floß in[4] Harmonie des Lobgesanges aller Wesen —

Da stand in milderem Glanz[5] der Cherub wieder vor mir. Der Palmzweig, der in seiner Rechte war,[6] zerfiel: seine Blätter waren die unverwelklichen Blätter der ältesten Sage. „Empfange sie, sprach er, lies[7] und deute sie deinen Brüdern." Das Gesicht verschwand.[8]

Ich folge dem Befehl der Wundergestalt, die, wie alle Gestalten, so alle[9] Stimmungen der Schöpfung in sich vereinet und jedes entschlafene Menschengeschlecht überlebt hat. Auf meiner Lippe sei die Sprache der alten Zeit; meine kindliche Sage athme den Hauch vom Zweige des Paradieses.

---

## (2) Licht und Liebe. 198

Im Anfange war alles wüst' und leer, ein kalter Meeresabgrund; die Elemente der Dinge lagen wild durch einander. Da wehete Lebenshauch vom Munde des Ewigen und brach des Eises Ketten und regte wie eine brütende Taube die erwärmenden Mutterflügel sanft.[10]

In dunkler Tiefe regte sich alles jetzt,[11] aufringend zur Geburt. Da erschien der Erstgebohrne, das[12] sanft erfreuende Licht.

---

A: 1) wandte sich der brüllende Löwe; 2) ihrer aller freundlicher Herr und 3) vor den Ewiglebenden brachte und den .... lenkte. 4) in die 5) Und siehe da stand in gemildertem Glanze 6) Der Palmzweig in seiner Rechte 7) sprach der Cherub, und lies 8) verschwand und ich erwachte. 9) Befehl des Engels, der alle Gestalten, alle 10) sanft die erwärmenden Mutterflügel. 11) nun 12) Erstgebohrne, der Engel des Angesichts, das

---

Der Teutsche Merkur vom Jahr 1781:

## Jüdische Dichtungen und Fabeln. 227

### 1.

### Die Schöpfung des Lichts und der Liebe.

Im Anfange war alles wüst und leer, ein kalter Meeres-Abgrund; die Elemente der Dinge lagen wild durch einander. Da wehte Hauch des Lebens vom göttlichen Munde, und brach die Ketten des Eises, und regte, wie eine Taube, die sanft erwärmenden Mutterflügel: der Geist Gottes webete auf den Wassern.

Das holde Licht, vereint mit der Mutterliebe, die über den Wassern schwebete; sie schwangen sich auf zum Himmel und webten das goldene Blau: sie fuhren hinunter zur Tiefe und füllten mit Leben sie an: sie trugen die Erd' empor, einen Gottes=Altar,[1] bestreuend sie mit immerverjüngten Blumen: den kleinsten Staub beseelten sie.

199 Und als sie Meer und Tiefen und Luft und Erde mit Leben erfüllet hatten, da standen sie rathschlagend still und sprachen zu einander: „Lasset uns Menschen schaffen, unser Bild; ein Gleichniß Deß, der Himmel und Erde durch Licht und Liebe schuf." Da fuhr Leben in den Staub: da stralte Licht des Menschen göttliches Antlitz an und Liebe[2] wählete sein Herz zu ihrer stillen Wohnung.

Der ewige Vater sahs und nannte die Schöpfung gut: denn alles füllte,[3] alles durchdrang sein immerwirkend Licht und seine holde Tochter, die belebende Liebe selbst.

* * *

Was murrst du, müßiger Weiser, und staunst die Welt, wie ein dunkles Chaos an? Das Chaos ist geordnet; ordne du dich selbst. Im wirkenden Leben nur ist Menschenfreude; in Licht und Liebe nur des Schöpfers Seligkeit.

---

A: 1) empor zu Gottes Altar 2) die Liebe 3) erfüllte,

---

Aber noch kämpfte alles in dunkler Tiefe und rang zur Geburt. Die Elemente konnten sich nicht entwickeln, bis der Erstgebohrne der Schöpfung erschien, der holde Sohn der ewigen Allmacht. Gott sprach: es werde Licht und es ward Licht.

Das schöne Licht vereinte sich mit der mütterlichen Liebe, die auf den Wassern schwebte. Sie schwangen sich auf zum Himmel und webten das goldene Blau; sie fuhren hinunter zur Tiefe und fülleten sie mit Leben: sie trugen die Erde empor und beseelten den Staub. Sie standen still und rathschlagten mit einander: lasset uns Menschen schaffen, zu unserm Bilde, zu unsrer Gleichheit. Da fuhr Leben in den Staub, da hauchte Licht sich ins göttliche Menschen=Antlitz, und die Liebe wählte sich sein Herz zu ihrer stillen vertraulichen Wohnung.

228 Der ewige Vater sah an, was er gemacht hatte, und siehe da! es war alles sehr gut. Alles erfüllt, alles durchregt mit Liebe, und unter allem der Mensch ihre feinste Mischung, ihr schönster Tempel.

### (3) Sonne und Mond. 200

Tochter der Schönheit, hüte vor Neide dich. Der Neid hat Engel vom Himmel gestürzt: er hat die holde Gestalt der Nacht, den schönen Mond verdunkelt.

* * *

Vom Rath des Ewigen ging die schaffende Stimme aus: „Zwei Lichter sollen am Firmamente glänzen, als Könige der Erde, Entscheider der rollenden Zeit."

Er sprachs; es ward. Auf ging die Sonne, das erste Licht. Wie ein Bräutigam am Morgen aus seiner Kammer tritt, wie der Held sich freuet auf seine Siegesbahn: so stand sie da, gekleidet in Gottes Glanz. Ein Kranz von allen Farben umfloß ihr Haupt: die Erde jauchzete: ihr dufteten die Kräuter: die Blumen schmückten sich —

Neidend stand das andre Licht und sah, daß es die Herrliche nicht zu 201
überglänzen vermochte. „Was sollen, sprach sie murrend bei sich selbst, zwei Fürsten auf Einem Thron? Warum muß ich die Zweite und nicht die Erste seyn?" —

Und plötzlich schwand, vom innern Grame verjagt, ihr schönes Licht hinweg. Hinweg von ihr floß es weit in die Luft und ward das Heer der Sterne.

---

2.

### Die Schöpfung der Sonne und des Mondes.

Gott sprach: es werden zwey Lichter am Firmament, zu Königen der Erde, zu Entscheidern der Tage und Jahre.

Auf gieng die Sonne, das erste der Lichter, wie ein Bräutgam aus seiner Kammer eilet, und freudig, wie ein Held, zu laufen den Weg des Sieges. Sie stand da, gekleidet in den Glanz Jehovahs, den Stralenscepter in ihrer Hand. Die Erde jauchzete: es dufteten die Kräuter; es schmückten sich die Blumen: denn alles empfand ihre Gegenwart der Milde und des Segens.

Neidig stand das andre Licht, und sahe daß es sie nicht zu übertreffen vermochte. „Was sollen, sprach sie, zwey Regenten auf Einem Thron? Warum muß ich die zweyte seyn und nicht die Erste?" Da nahm ihm Gott von seinem Licht (denn erst war der Mond gleich wie die Sonne) den dritten
Theil, und streute ihn in die weite Luft. Siehe, da stand um den 229
Mond das Heer der unzähligen Sterne.

Wie eine Todte bleich stand Luna da, beschämt vor allen Himmlischen und weinte:[1] „Erbarme dich, Vater der Wesen, erbarme dich!“[2]

Und Gottes Engel stand vor der Finstern da; er[3] sprach zu ihr des heiligen Schicksals Wort: „Weil du das Licht der Sonne beneidet hast, Unglückliche, so wirst[4] du künftig nur von Ihrem Lichte glänzen; und wenn dort jene Erde vor dich tritt:[5] so stehest du, halb oder ganz, verfinstert da wie jetzt.

202 Doch Kind des Irrthums, weine nicht. Der Erbarmende[6] hat dir deinen Fehl verziehn und ihn in Wohl verwandelt. Geh, sprach er, sprich der Reuenden[7] tröstend zu: „auch sie in ihrem Glanze sei Königinn.[8] Die Thränen ihrer Reue werden ein Balsam seyn,[9] der alles Lechzende erquickt, der das vom Sonnenstral[10] Ermattete mit neuer Kraft belebet.“

Getröstet wandte sich Luna und[11] siehe da umfloß sie jener Glanz,[12] in welchem sie jetzt noch glänzt: sie trat ihn an, den stillen Gang, den sie noch jetzo geht, die Königinn der Nacht, die Führerinn der Sterne.[13] Beweinend ihre Schuld, mitleidend jeder Thräne, sucht[14] sie, wen sie erquicke; sie suchet, wen sie tröste.

* * *

Tochter der Schönheit, hüte vor Neide dich. Der Neid hat Engel vom Himmel gestürzt: er hat die holde Gestalt der Nacht, den schönen Mond verdunkelt.

A: 1) weinte laut: 2) dich mein!“
3) Und ein Engel Gottes stand vor der Verfinsterten da und 4) mußt
5) wenn dich jene Erde dort vertritt: 6) Allerbarmende
7) er, zu der Reuenden, und sprich ihr 8) Königinn der Nächte, der Sterne Königinn.
9) will ich zum Balsam machen, 10) Stral der Sonne
11) Luna vom Antlitz des Engels weg und als sie sich wandte, 12) jener milde Glanz
13) sie trat den stillen Gang an, den sie noch jetzt geht. 14) Schuld, sucht

---

Verdämmert und traurig sah Luna zur Erden, und schämte sich und weinte reuige Thränen. Der Vater aller Wesen erbarmte sich ihrer und tröstete sie. „Du meine Tochter, sprach er, in deinem mildern sanftern Glanze sey Königin der Nächte und prange in diesem Heer unzähliger Sterne. Die Thränen deiner Reue will ich zum Balsam machen, der das Lechzende erquickt, der das vom Stral der Sonne gebeugte Muthlose tröstet.“

Beschämt und freudig gieng Luna vom Thron des Schöpfers und trat ihren stillen verschwiegnen Gang an. Alles Lechzende freute sich ihres schönen Angesichts, alles Traurige erquickte sich in ihren sanften, mitleidenden Thränen. Noch jetzt geht der Mond am Himmel, und sucht wen er erquicke, und sucht wen er tröste.

## (4) Das Kind der Barmherzigkeit. 203

Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammlete er rathschlagend die obersten Engel um sich.[1]

„Erschaffe ihn nicht! so sprach[2] der Engel der Gerechtigkeit; er wird unbillig gegen seine Brüder seyn, und hart[3] und grausam gegen den Schwächern[4] handeln.“

„Erschaffe ihn nicht! so sprach[5] der Engel des Friedens. Er wird die Erde düngen mit Menschenblut; der Erstgebohrne seines Geschlechts wird seinen Bruder morden.“[6]

„Dein Heiligthum wird er mit Lügen entweihen, so sprach der Engel der Wahrheit,[7] und ob du ihm dein Bildniß selbst, der Treue Siegel, auf sein Antlitz prägtest.“

Noch sprachen sie, als[8] die Barmherzigkeit, des ewigen Vaters jüngstes liebstes[9] Kind zu seinem Throne trat und seine Kniee umfaßte.
„Bild'[10] ihn, sprach sie, Vater, zu Deinem Bilde selbst, ein Liebling Deiner 204
Güte.[11] Wenn alle Deine Diener[12] ihn verlassen, will ich ihn suchen und ihm liebend beistehn[13] und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Des Schwachen Herz will ich[14] mitleidig machen und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und der[15] Wahrheit irret, wenn er Gerechtigkeit und Billigkeit beleidigt:[16] so sollen seines Irrthums Folgen selbst zurück ihn führen und mit Liebe bessern.“[17]

Der Vater der Menschen bildete[18] den Menschen. Ein fehlbar-schwaches Geschöpf; aber in seinen Fehlern selbst ein Zögling seiner Güte, Sohn der Barmherzigkeit, Sohn einer Liebe, die nimmer ihn verläßt, ihn immer bessernd.[19] —

Erinnere dich deines Ursprungs, Mensch, wenn du[20] hart und unbillig bist. Von allen Gottes-Eigenschaften hat Barmherzigkeit zum Leben dich erwählt; und lebend reichte dir Erbarmung nur und Liebe die mütterliche Brust.[21]

---

A: 1) die Engel seiner Eigenschaften, die höchsten Wächter seines Reiches um seinen verborgenen Thron.

2) nicht! sprach 3) Brüder, hart 4) Schwächeren 5) nicht! sprach

6) erwürgen.“ 7) so fuhr der Engel der Wahrheit fort,

8) So sprachen die Engel aller Eigenschaften Jehovahs, als 9) und liebstes

10) Bilde 11) Bilde, ein Liebling deiner Barmherzigkeit und Güte.

12) Boten 13) ihm beistehn 14) Eben weil er schwach ist, will ich sein Herz

15) von der 16) die Billigkeit und Gerechtigkeit beleidigt:

17) die Folgen seines Irrthums selbst ihn sanft zurückführen und liebreich bessern.

18) erhörte sie und bildete

19) Zögling der Barmherzigkeit, der Sohn einer ihn nie verlassenden, bessernden Liebe.

20) Ursprunges, o Mensch, wenn du gegen andre

21) Nur Barmherzigkeit hat dich erwählt; nur Liebe und Erbarmung hat dir die mütterliche Brust gereichet.

## 205 (5) Die Gestalt des[1] Menschen.

Der Schaffende stieg hernieder und alle Engel, die Fürsten der Elemente, sahen auf sein Werk.[2]

Er rief dem Staube. Zusammenflog der Staub aus allen[3] Theilen der Erde; der[4] Engel der Erde sprach: „ein sterbliches Geschöpf wird dies Gebilde seyn, wo irgend auf Erden es lebt.[5] Denn Erde ist es und muß zur Erde werden.“

Er rief der himmlischen Wolke; sie feuchtete den Staub. Da[6] wälzete sich der Thon und wölbete sich mit innern Gefäßen und Kammern. Und der Engel des Wassers sprach: „Du wirst der Nahrung bedürfen, künstliches Geschöpf; Hunger und Durst werden die Triebe deines Lebens werden.“

206 Von innen formeten sich Adern und Gänge;[7] von außen mancherlei Glieder und der Engel der Lebendigen sprach: „mancherlei Verlangen wirst du unterworfen seyn, kunstreich-schönes Gebilde,[8] die Liebe deines Geschlechtes wird dich[9] ziehen und treiben.“

Da trat Jehovah zu ihm, mit[10] seinen Töchtern, der Liebe und der Weisheit.[11] Väterlich richtete er ihn auf und gab im Kuß ihm[12] seinen unsterblichen Athem. Erhaben stand der Mensch und[13] blickte freundlich umher: „Siehe, sprach der Schöpfer, alle Gewächse der Flur, alle Thiere des Feldes habe ich dir gegeben: dein Vaterland, die ganze Erde ist dein, daß Du sie verwaltest.[14] Aber du selbst bist mein, dein[15] Athem ist mein; ich[16] nehme ihn dir, wenn deine Zeit kommt, wieder.“ —

207 Die Töchter Gottes, Weisheit und Liebe blieben bei ihm, dem neuen[17] Gott der Erde. Sie unterrichteten ihn, lehreten ihn kennen Kräuter und Thiere;[18] sie sprachen mit ihm als seine Gespielinnen und ihre Lust war bei dem Menschenkinde.

So lebet der Mensch hieniedeu seine Zeit.[19] Dann sinket[20] er zusammen und giebt zurück den Leib den Elemeneen,[21] aus welchen er ward; aber sein Geist kehrt wieder zu Gott, der seinen Athem ihm im Vater-Kusse[22] gegeben.

---

1) 1798 „der“ ist Druckfehler.

A: 2) alle niedern Engel, die Fürsten der Elemente, sahen auf das Werk seiner Hände.
3) allen vier  4) und der  5) lebe.
6) Wolke, daß sie den Staub befeuchte. Künstlich
7) formten sich Gänge und Adern;
8) mancherlei Begierden wird dies Gebilde unterworfen seyn:
9) des Geschlechts wird ihn  10) begleitet von  11) und Weisheit.
12) auf von der Erde, umarmte ihn und gab ihm im Kuß  13) da und
14) daß du auf ihr herrschest und waltest.  15) und dein  16) und ich
17) Da traten die Töchter Gottes, Weisheit und Liebe zum neuen
18) und lehrten ihn kennen Thiere und Kräuter;  19) Mensch seine kurze Zeit hienieden.
20) sinkt  21) seinen Leib den Elementen wieder,  22) väterlichen Kusse

## (6) Der Weinstock. 208

Am Tage der Schöpfung rühmten die Bäume gegen einander, frohlockend ein jeglicher über sich selbst.[1] „Mich hat der Herr gepflanzt, so sprach[2] die erhabene Ceder; Vestigkeit und Wohlgeruch, Dauer und Stärke hat er in mir vereint.“[3] „Jehovahs Huld[4] hat mich zum Segen gesetzt, so sprach[5] der umschattende Palmbaum; Nutzen und Schönheit hat er in mir vermählet.“ Der Apfelbaum sprach: „wie ein Bräutigam unter den Jünglingen, prange ich unter den Bäumen des Paradieses.“[6] Und die Myrthe sprach: „wie unter den Dornen die Rose, stehe ich unter meinen Geschwistern, dem niedrigen Gesträuch.“[7] So rühmten alle, der Oel- und Feigenbaum, selbst die Fichte und Tanne rühmte sich. —[8]

Der einzige Weinstock schwieg und sank zu Boden. „Mir, sprach er
zu sich selbst, scheint Alles versagt zu sein, Stamm und Aeste, Blüthen und 209
Frucht;[9] aber so wie ich bin, will ich noch hoffen[10] und warten.“ Er sank danieder, und seine Zweige weinten.

Nicht lange wartete und weinte er; siehe da trat die Gottheit der Erde, der freundliche Mensch zu ihm. Er sah ein schwaches Gewächs, ein Spiel der Lüfte, das unter sich sank und Hülfe begehrete.[11] Mitleidig richtete ers auf und schlang den zarten Baum an seine Laube.[12] Froher spielten anjetzt die Lüfte mit seinen Reben, die Glut der Sonne durchdrang ihre harte grünende[13] Körner, bereitend in ihnen den süßen Saft, den Trank für Götter und Menschen. Mit reichen Trauben geschmückt neigete bald der Weinstock sich zu seinem Herren nieder und dieser kostete seinen erquickenden Saft und nannte ihn seinen Freund.[14] Die stolzen Bäume beneideten jetzt die schwanke
Ranke:[15] denn viele von ihnen standen schon entfruchtet da;[16] Er aber 210
freuete sich seiner schlanken Gestalt und seiner harrenden Hoffnung.[17]

Darum erfreut sein Saft noch jetzt des Menschen[18] Herz und hebt empor den niedergesunkenen Muth und erquicket den Betrübten.

* * *

Verzage nicht, Verlassener, und harre duldend aus. Im unansehnlichen[19] Rohre quillt der süßeste Saft; die schwache Rebe gebiert Begeistrung und Entzückung.[20]

---

A: 1) über sein eigenes Daseyn. 2) gepflanzt, sprach
3) Stärke und Dauer hat er in mir vereinigt.“ 4) Güte 5) gesetzt, sprach
6) des Waldes.“ 7) unter den niedrigen Gesträuchen. 8) rühmten —
9) Früchte 10) ich hoffen 11) begehrte 12) an seiner Laube hinauf.
13) seine harten, grünenden 14) Freund, seinen dankbaren Liebling.
15) beneideten ihn jetzt: 16) viele standen entfruchtet da;
17) sich voll Dankbarkeit seines geringen Wuchses, seiner ausharrenden Demuth.
18) des traurigen Menschen 19) unansehlichen
20) gebiert den erquickendsten Trank der Erde.

211 ## (7) Die Bäume des Paradieses.

Als Gott den Menschen in sein Paradies einführete, da[1] neigeten sich vor ihm des Paradieses Bäume; jeder bot mit wehendem Wipfel dem Lieblinge Gottes seine Früchte dar, und seiner Zweige Schatten zur Erquickung.[2] „O daß er mich erwählte, sprach der Palmbaum, ich wollte ihn speisen mit den Trauben meiner Brust und mit dem Weine meines Safts[3] ihn tränken. Von meinen Blättern wollte ich ihm eine friedliche Hütte baun und überschatten ihn[4] mit meinen Zweigen." „Mit meinen Blüthen wollte ich dich bestreuen, sprach der Apfelbaum, und laben dich mit meinen besten Früchten."[5]

So alle[6] Bäume des Paradieses; und Jehovah führete Adam freundlich hin zu ihnen,[7] nannte ihm die Namen aller[8] und erlaubte ihm den Genuß von allen,[9] außer Einer Frucht vom Baum der Erkänntniß.[10]

212 „Ein Baum der Erkänntniß? sprach der Mensch in sich.[11] Alle andere Bäume geben mir nur irdische, leibliche Nahrung; und dieser Baum, der[12] meinen Geist erhebt,[13] der die Kräfte meines Gemüthes stärkt, Er wäre[14] mir verboten?" Noch unterdrückte er den Gedanken zwar; als[15] aber das Beispiel und die[16] Stimme der Verführung zu ihm sprach, da kostete[17] er von der bösen Frucht,[18] deren Saft noch jetzt in unserm[19] Herzen gähret.

Alle schätzen wir gering,[20] was uns vergönnet ist und sehnen uns nach dem Verbotenen:[21] wir wollen nicht glücklich seyn durch das, was wir schon sind; wir[22] haschen nach Etwas, das über uns ist, hoch über unserm Kreise.[23]

* * *

„Du hast den Menschen ein hartes Verbot gethan, sprachen die höheren
213 Geister,[24] als Gott wieder kehrte:[25] denn was ist reizender einem[26] Geschöpf,

---

A: 1) ins Paradies einführte, neigeten

2) die Bäume des Paradieses mit ihren Wipfeln, und jeder derselben bot dem Lieblinge Gottes seine Früchte, seine Zweige, seinen erquickenden Schatten dar.

3) Saftes 4) ihn überschatten 5) und dich . . . laben."

6) So sprachen alle 7) und Gott führte Adam zu ihnen, 8) derselben

9) ihrer aller

10) außer der Frucht vom einzigen Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen.

11) Erkänntniß des Guten und Bösen? sprach Adam in seinem Herzen.

12) dieser, der 13) stärkt 14) Gemüths erhebet, wäre 15) Gedanken; als

16) eine 17) sprach, kostete 18) der Frucht 19) in aller Menschen

20) geringe, 21) Verbotnen: 22) wir sind, sondern

23) ist und außer unserm Kreise lieget. 24) die Engel der Eigenschaften,

25) vom Paradiese zurück kehrte: 26) für ein

dem du Vernunft[1] gegeben, als daß es Erkänntniß lerne?[2] Und deshalb willst[3] du ihn, der dein Gebot bald übertreten wird,[4] mit dem Tode strafen?"

„Wartet, wie ich ihn strafen werde, sprach der Gütige: selbst auf dem[5] Wege seines Irrthums, der mit Schmerzen der Reue ihn durch stechende Dornen führen wird, selbst dort geleit' ich ihn zu einem andern Baum, zum Baume eines höheren Paradieses."[6]

---

## (8) Lilis[7] und Eva. 214

Einsam ging Adam im Paradiese umher: er pflegte der Bäume, nannte[8] die Thiere, freuete sich überall der fruchtbaren Segenreichen Schöpfung, fand aber unter allem Lebendigen nichts, das die Wünsche seines Herzens mit ihm theilte. Endlich blieb sein Auge an Einem der schönen Luftwesen hangen, die wie die Sage sagt, längst vor dem Menschen die Bewohner der Erde gewesen waren und die sein damals hellerer Blick zu schauen vermochte. Lilis[7] hieß die schöne Gestalt, die wie ihre Schwestern auf Bäumen und Blumen wohnte und nur von den schönsten Gerüchen lebte. „Alle Geschöpfe, sprach er bei sich selbst, leben in Gemeinschaft unter einander, o daß mir diese schöne Gestalt zur Gattinn würde!"

Der Vater der Menschen hörte seinen Wunsch und sprach zu ihm: „du hast dein Auge auf eine Gestalt geworfen, die nicht für dich erschaffen ist;[9] 215
indessen, deinem Irrthum zur Belehrung, sei[10] dir dein Verlangen gewähret."

---

A: 1) die Gabe der Vernunft 2) des Guten und Bösen lerne? 3) willt
4) wenn er dein Gebot übertritt, 5) sprach Gott: denn selbst im
6) auf welchem ich ihn mit Schmerzen der Reue durch stechende Dornen führe, leite ich ihn zum Baum eines höhern Lebens."
7) Lilith 8) benannte 9) worden ist;
10) indessen sei, zur Lehre deines Irrthums, dir

---

### 3.

## Die Schöpfung des Mannes und des Weibes.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde: er schuf sie Mann und Weib. Warum trennte er die Geschlechter? Er trennte sie darum, daß Eins nach dem Andern verlange, daß Eins sich zum Andern sehne: denn nur wenn beyde an Herz und Seele Eins sind, und sich das Getrennete wieder vereinet, glänzet in ihnen das Urbild des Menschen, 230
das Bild Jehovahs, in seiner ersten Schönheit.

Er sprach das Wort der Verwandlung und Lilis[1] stand da in menschlichen Gliedern.

Freudig wallete Adam ihr entgegen;[2] schnell aber sahe er seinen Irrthum ein: denn die schöne Lilis war stolz und entzog sich seiner Umarmung.[3] „Bin ich, sprach sie, deines Ursprunges? Aus Luft des Himmels ward ich gebildet und nicht aus niedriger Erde. Jahrtausende sind mein Leben; Stärke der Geister ist meine Kraft und Wohlgeruch meine himmlische Speise. Ich mag dein niedriges Geschlecht der Staubgebohrnen mit dir nicht vermehren." Sie entflog und wollte nicht wieder zu ihrem Manne kehren.

Gott sprach: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gattinn geben, die sich zu ihm füge." Da fiel ein tiefer Schlaf

A: 1) Lilith  2) Adam in ihre Arme;
3) Lilith war stolz und wollte sich nicht zu seinem Herzen fügen.

---

Darum bauete Gott das Weib aus des Mannes Seite. Da er sie zu ihm führte, bewegte sich die Stäte seines Herzens, denn sie war seinem Herzen nahe gewesen. Voll Entzückung rief er: Du sollt Männin heissen, denn du bist vom Manne genommen.

Darum wenn Jehovah einen Jüngling liebet: so giebt er ihm die Hälfte die sein war, das Gebilde seiner Brust und seines Herzens, zum Weibe. Sie werden beyde wieder zu Einem Bilde in täglich neuer jugendlicher Schönheit. Wer aber frühe nach fremden Weibern buhlet, empfängt eine fremde Hälfte. In Einem Leibe sind sie zwo verschiedne Herzen und Seelen, sie zerreissen sich hin und her, verschmachten oder verwildern und quälen sich einander zu Tode.

5.

232 Lilith und Eva.

Das erste Weib, das Gott dem Adam gab, hieß Lilith, und war, wie er, aus Erde gebildet; aber sie war stolz und wollte sich Adam nicht unterwerfen. „Bin ich nicht deines Ursprungs? sprach sie, ja gewiß aus feinerm Thone." Zuletzt entflog sie und wollte nicht wieder zu ihrem Manne kehren. Da strafte sie Gott, und gab ihr den Fluch der Unsterblichkeit, und das Geschäft schädlicher verbotner Künste. Noch schwebt sie, als Teufelin, in der Dämmerung umher; eine Feindin junger Kinder, des Seegens, den ihr ihr Stolz versagte.

Gott sprach: „es ist nicht gut, daß Adam allein sey. Ich will ihm eine Gesellin geben, die sich zu ihm füge." Da fiel ein tiefer Schlaf vom

auf Adam und ein weissagender Traum wies ihm das neue Gebilde.[1] Aus seiner Seite stiegs empor, mit[2] ihm von Einerlei Wesen. Freudig erwachte 216
er und sah ein zweites Selbst;[3] und als Gott[4] die Liebliche zu ihm führte, siehe da bewegte sich die Stäte seines Herzens, denn sie war seinem Herzen nahe gewesen. „Mein bist du, rief er aus, du[5] sollt Männin heißen: denn du bist vom Manne genommen.“

* * *

Darum wenn Gott einen Jüngling liebet: so giebt er ihm die Hälfte die sein ist, das Gebilde seines Herzens zum Weibe. Empfindend, daß sie für einander geschaffen worden, werden sie beide zu[6] Einem Bilde in täglich neuer Zufriedenheit und Jugend-Schönheit.[7] Wer aber frühe nach fremden Reizen blickt und buhlt nach Wesen, die nicht zu ihm gehören, empfängt zur Strafe eine fremde Hälfte. In Einem Leibe zwo[8] verschiedne Seelen, hassen sie einander, zerreissen[9] sich und quälen einander zu Tode.

---

## (9) Sammaël. 217

Als Gott den Menschen aus Staube geschaffen und den verweslichen Staub gekrönet hatte mit seines Ebenbildes Krone, stellete er ihn den Engeln dar und allen Geschöpfen. Die Schaar der Engel neigete sich vor ihm als ihrem jüngern Bruder; sie dienten ihm frölich bei seiner paradiesischen Hochzeitfreude.

---

A: 1) Gebilde, das für ihn erschaffen ward. 2) empor und war mit
3) und sahe sie 4) Gott selbst 5) und du 6) beide wieder zu
7) jugendlicher Schönheit. 8) sind sie zwo
9) Seelen: sie hassen und zerreissen

---

Herrn auf Adam, und ein lieblicher Traum wies ihm das neue Gebilde des Schöpfers. Aus seiner Seite stiegs hervor; nicht aus dem Haupte, nicht aus den Füßen. Weder herrschen über ihn sollte das Weib, noch von ihm untertreten werden; aus der Ribbe ward sie geschaffen, daß sie die zarte 233
Brustwehr seines, die Wächterin ihres eigenen Herzens werde.

6.

## Sammael.

Als Gott den Menschen aus Staube geschaffen und den verweslichen Staub gekrönt hatte mit seines Ebenbilds Krone, stellte er ihn den Engeln dar und allen seinen Geschöpfen. Die Schaar der Engel neigte sich vor

Nur Einer derselben, der stolze Sammael, spottete sein:[1] „Bin Ich nicht, sprach er, aus Licht geschaffen worden, nicht[2] aus Staube? Der Feuerstrom, der vom Throne fließt, gab mir das Wesen und nicht die zerfallende Erde.“ —

Siehe, da wich von ihm der Strom des Lichts; wie[3] Schnee zerschmolz
218 das Kleid, das ihn umgab und glänzend schmückte.[4] Der stolzeste Geist erschien jetzt als der niedrigste,[5] da ihn die Kraft verließ, die ja nicht sein war.

* *
*

Voll Zorn entwich er der Schaar der Himmlischen und drohte[6] Rache den unschuldigen Menschen. „Da ich durch Euch, sprach er, unglücklich worden bin, so sollet auch Ihr durch mich unglücklich werden.“ Er hatte das Verbot gehört, das ihnen die Frucht des schädlichen Baumes[7] untersagte; er nahm die letzten Stralen zusammen und wollte sie noch in Engelgestalt[8] verführen. Aber der Schnee zerschmolz, den er zu seinem Kleide bilden wollte, und da[9] er den Weg des Verführers ging, so erschien er in Schlangengestalt;[10] vom glänzenden Seraph blieben ihm nichts als schimmernde Farben.

---

A: 1) sein und wollte ihm nicht dienen. 2) und nicht
3) Lichtes, der sein Wesen erhielt; wie
4) zerschmolz die glänzende Gestalt des Kleides, das ihn schmückte.
5) Der stolzeste erschien jetzt als der geringste unter den Engeln, 6) drohete
7) Baums 8) untersagte und wollte sie jetzt in leuchtender Engelgestalt 9) weil
10) so konnte er ihnen nicht anders als in Schlangengestalt erscheinen.

---

ihm, sie dienten ihm frölich zu seiner paradiesischen Hochzeitfreude. Nur Einer derselben, der stolze Sammael, wollte sich nicht neigen. „Sind wir nicht, sprach er, aus Licht erschaffen worden und nicht aus Staube? Der Feuerstrom, der vom Throne fleußt, gab mir das Wesen und nicht die zerfallende Erde.“ Da stieß ihn Gott, seines Stolzes wegen, vom Himmel hinunter: der hochmüthigste mußte der niedrigste Engel werden.

Voll Zorn und Rache gegen die Menschen begab er sich zum Paradiese. Er hatte das Verbot Jehovahs gehört, und wollte sie jetzt, in leuchtender Seraphsgestalt, verführen. Aber der Schnee schmolz,*) aus dem er sein
234 Kleid bilden wollte und weil er den Weg des Verführers gieng, mußte er in Schlangengestalt erscheinen; vom Engel blieben ihm nichts als stralende Flügel.

---

*) Es ist die gewöhnliche Tradition der Rabbinen, daß die Gestalt, in welcher Engel erscheinen, von dem leuchtenden Schnee gebildet werde der unter des Ewigen Throne liegt.

Eva sah und bewunderte sie[1] und ließ sich bald verführen:[2] Sie aß vom Baume den Tod und reichte dem Manne die Frucht des Todes;[3] Krankheit und Elend keimeten jetzt für[4] alle Geschlechter der Erde. 219

Der Vater der Menschen erschien. Er[5] richtete die Verführten mit Erbarmen; die verführende Schlange aber[6] strafte er hart, verfluchend sie zum tief[7] verabscheueten Wurm der Erde. „Weil deine Freude es war, sprach er zu Sammael, Unglückliche zu machen, so sei künftig[8] die Schadenfreude nur[9] dein unglückseliges Theil.“

Verbannet aus der Schaar der Seligen, verbannt von jedem segnenden Geschäft, das Sammael einst im Himmel geführet hatte, ward er jetzt — der Engel des Todes.[10]

---

## (10) Der Vogel unsterblicher Wahrheit. 220

In Mitte des Paradieses standen die wunderbarsten[11] Bäume der Welt, der Baum der Erkänntniß und der Baum des Lebens. Von diesem zu essen, war den Menschen erlaubt; von jenem zu kosten war ihnen, um

A: 1) ihn 2) sich verführen: 3) und gab ihrem Manne denselben:
4) verbreiteten sich auf 5) erschien und 6) aber die verführende Schlange
7) hart und verfluchte sie zum 8) sei auch künftig 9) allein
10) Er verbannete ihn aus der Schaar der Seligen und statt des vorigen segnenden Geschäfts, das er im Himmel geführet hatte, ward Sammael jetzt — der verabscheuete Engel des Todes.
11) die beiden wunderbarsten

---

Eva sah und bewunderte ihn, und ließ sich verführen. Sie aß Tod vom Baume, und gab ihrem Manne auch den Tod: Krankheit und Elend verbreiteten sich auf alle Geschöpfe der Erde. Zur Sonne, zum Monde hinauf stieg die Wolke des neuen Nebels; die Himmelslichter entfärbten sich und schienen von jetzt an mit den dunkeln Flecken, von denen sie voraus nichts wußten. Der Vater der Menschen richtete die Menschen; aber mit Erbarmen; nur die verführerische Schlange verfluchte er hart, zum niedrigsten Staube der Erden; und Sammael, statt seines erst himmlischen segnenden Geschäfts, ward jetzt — der verabscheuete Engel des Todes.

## 4. 230

## Der Vogel der Unsterblichkeit.

In Mitte des Paradieses standen die beyden kostbarsten Bäume der Welt, der Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens. Von diesem zu essen, war jedem Geschöpf erlaubt; von jenem zu kosten, jedem

ihrer Kindheit willen, verboten. Der einzige Phönix, damals noch der[1] König des ganzen gefiederten Reichs, Er nur nistete in diesen Zweigen und aß von ihnen unsterbliche Götterspeise.

Als Eva lüstern zum Baum der Erkänntniß trat und kosten wollte; da wars, als furchtbar auf dem Baum[2] der geflügelte Zeuge der Wahrheit seine Stimme erhob und also sprach:[3] „Betrogne, wo irrest du hin? was zu erblicken, öfnest du die[4] Augen? Dich nackt zu sehen, wirst du weise; dich arm zu fühlen, willst du Göttinn[5] werden?" — Aber Eva's Blick hing an der täuschenden Frucht und am[6] listigen Verführer; sie übertrat des Herrn Gebot und hörte des weissagenden Vogels Stimme nicht.[7]

Als über alle Geschöpfe des Paradieses der Tod kam, sonderte Gott den treuen Vogel aus, fortan auf ewige Zeit ein Zeuge der Wahrheit.[8] Zwar mußte auch Er mit allen Lebendigen den Sitz der Unschuld räumen:[9] König der Vögel, die jetzt einander bekriegten,[10] wollte er selbst nicht mehr seyn; seinen einst glücklichen, ruhigen Thron nahm ein[11] Raubvogel ein,

A: 1) damals der
2) Lüstern trat Eva hinzu und wollte kosten; als fürchterlich auf dem Baume
3) weissagte: 4) du dir die 5) willt du eine Göttinn 6) an ihrem
7) Herren Gebot und hörte nicht auf . . . Stimme.
8) Geschöpfe der Tod kam, ward Phönix ausgesondert, auf ewge Zeiten der Schuldlose Zeuge des Paradieses zu werden.
9) räumen, wie die Verführten: 10) König der jetzt einander feindseligen Vögel
11) jetzt ein

---

Geschöpfe verboten. Der einzige Phönix, ein Einiger seiner Art, damals der König des ganzen gefiederten Reiches, er allein nistete darauf, und aß von ihm Weisheit und Wahrheit. Den Menschen, und ihnen am schärfsten, war, um ihrer Kindheit willen, die Götterspeise verboten.

Lüstern trat Eva hinzu und wollte kosten; als fürchterlich auf dem Baum der geflügelte Zeuge der Wahrheit seine Stimme erhub und also weissagte: „Arme Betrogne, wo irrest du hin? was zu erblicken, öfnest du dir die Augen? Deine Nacktheit zu sehn, wirst du weise — um dich elend zu fühlen, willt du eine Göttin werden?" — Aber Eva hörte nicht auf des weissagenden Vogels Stimme; ihr Blick hieng an der Frucht und an ihrem glänzenden listigen Verführer.

Da über alle Geschöpfe der Tod kam, ward Phönix ausgesondert, als der schuldlose, letzte Zeuge des Paradieses. Zwar mußte er auch den seeligen Sitz räumen, wie die Verführten: König der Vögel wollte er selbst nicht mehr bleiben; seinen einst ruhigen, glücklichen Thron nahm jetzt ein Raub-

der Blutbegierige[1] Adler. Auch die Unsterblichkeit konnte ihm fortan in der dickeren giftigen Erdeluft anders nicht als[2] durch Verwandlung werden. Aber durch eine Verwandelung, die nach Jahrhunderten erst, und schnell und herrlich dann ihn wieder verjüngt.[3] Wenn seine Stunde nahet,[4] ist
ihm vergönnt, ins Paradies zu fliegen: vom Baum des Lebens und vom 222
Erkänntniß=Baum[5] bricht er sich dort[6] die dürren, alten Zweige, in deren Flamme sich seine Glieder lösen. Die Zweige vom Baum der Weisheit bringen ihm Tod, die Flamme vom Baum des Lebens neue Jugend. Dann zieht er wieder in seine Wüste zurück und trauert um das Paradies; der schöne, einzige, selten gesehene,[7] noch seltener befolgte Vogel unsterblicher[8] Wahrheit.

---

## (11) Der himmlische Schäfer. 223

Tief in der Mitternacht[9] vor jenem Frühlingsfeste, an welchem die ersten[10] Zwillingssöhne des Menschengeschlechts dem Schöpfer ein Dankopfer bringen sollten, sah ihre Mutter[11] im Schlaf einen wunderbaren Traum. Die weißen Rosen, die ihr jüngerer Sohn um seinen Altar gepflanzt,[12] waren in blutige[13] vollere Rosen verwandelt, die sie noch nie gesehn.[14] Sie wollte die Rose[15] brechen, aber sie zerfiel vor ihrer Hand. Auf[16] dem Altar, auf welchem sonst nur Milch geopfert ward, lag jetzt ein blutiges

A: 1) Blutgierige  2) dickeren vergifteten Luft der Erde nicht anders als
3) und dann schnell und herrlich ihn wieder verjüngte.  4) herannahet,
5) und vom Baum der Erkänntniß  6) da
7) von unserer Welt selten gesehene und  8) der unsterblichen
9) In der Nacht  10) die beiden ersten  11) Mutter Eva
12) gepflanzet hatte  13) Blutrothe  14) die sie auf der Erde noch nicht kannte.
15) sie  16) aber jede Rose zerfiel unter ihren Händen. Und auf

---

vogel ein, der Blutgierige Adler. Auch die Unsterblichkeit konnte ihm in der dickeren vergifteten Luft nicht werden, als — durch Verwandlung; nur durch eine Verwandlung, die, nach Jahrhunderten erst, schnell und herrlich ihn wieder verjüngte. Wenn seine Stunde naht, ist ihm vergönnet ins Paradies zu fliegen; vom verwelkten Baume des Lebens und der Erkenntniß bricht er die
dürren Zweige, in denen er sich selbst verbrennt. Die Zweige vom Baum 232
der Erkenntniß bringen ihm Tod, die Flammen vom Baume des Lebens neue Jugend. Denn zeucht er wieder in seine friedliche einsame Wüste, und trauert ums Paradies; der seltne, einzige, unsrer Welt ungesehene Vogel unsterblicher Wahrheit.

Lamm. Weinende Stimmen erhuben sich ringsum,[1] und Eine Stimme der Verzweiflung war unter ihnen, bis alles sich zuletzt in süße Töne verlohr,[2] in Töne, die sie noch nie gehöret hatte.[3]

Und eine schöne Aue lag vor ihr, schöner als selbst ihr Jugend-Para-
224 dies;[4] und auf ihr weidete in ihres Sohnes Gestalt, ein weißgekleideter Schäfer. Die rothen Rosen waren um sein Haar und in der Hand hielt er ein Saitenspiel, aus welchem jene süßen Töne kamen. Er kehrte liebreich sich zu ihr, er wollte ihr[5] nahen und verschwand. Der Traum verschwand mit ihm.[6]

Erwachend sah die Mutter des Tages Morgenröthe wie blutig[7] aufgehn, und ging mit schwerem Herzen zum Opferfest.[8]

Die Brüder brachten ihr Opfer, die[9] Eltern gingen heim. Am Abend aber kam der Jüngere[10] nicht wieder. Angstvoll suchte die Mutter ihn und[11] fand nur seine zerstreuete,[12] traurige Heerde. Er selbst lag blutig[13] am Altar: die Rosen[14] waren mit seinem Blute gefärbt[15] und Kains Aechzen schallte laut aus einer nahen Höhle.

Ohnmächtig sank sie auf des[16] Sohnes Leichnam, als ihr zum zweitenmal das Traumgesicht erschien. Ihr Sohn war jener Schäfer, den sie
225 dort im[17] neuen Paradiese sah. Die rothen Rosen waren um sein Haar; liebliche Töne klangen aus[18] seiner Harfe; also sang er ihr zu: „Schaue hinauf gen Himmel zu den Sternen; weinende Mutter, schaue hinauf. Sieh jenen glänzenden Wagen dort; er führt zu andern Auen, zu schönern Paradiesen,[19] als du in Eden sahst; wo die Blutgefärbte Rose der Unschuld voller blüht, und alle Seufzer sich in süsse Töne wandeln." —

Das Traumgesicht verschwand;[20] gestärkt stand Eva vom blassen Leichnam ihres Sohnes auf. Und da sie Morgens ihn mit ihrer Thräne bethaut[21] und mit den Rosen seines Altars[22] bekränzet hatte, begruben[23] Vater und Mutter ihn an Gottes Altar, vorm Angesicht einer schöneren[24] Morgenröthe. Oft aber saßen sie an seinem Grabe zu Mitternacht und sahen gen Himmel hinauf zum hohen Sternen-Wagen und suchten ihren Schäfer dort.[25]

---

A: 1) rings umher 2) bis endlich alle sich in süße Töne verlohren,
3) hatte auf der Erde. 4) die Aue des Paradieses;
5) ihr, wollte sich ihr 6) verschwand und Eva erwachte.
7) Sie sah die Morgenröthe blutig 8) Opferfeste. 9) ihre Opfer und die
10) Abel 11) ihn rings umher und 12) zerstreute
13) lag, wie ein Opferlamm, erschlagen 14) Rosen um denselben 15) gefärbet
16) ihres 17) jener schöne Schäfer, den sie in diesem
18) und liebliche Töne entflossen
19) hinauf. Da sind noch andere Auen, schönere Paradiese
20) Das Gesicht verschwand; und 21) mit ihren Thränen gewaschen
22) von seinem Altar 23) hatte, wie sie ihn im Traume gesehn, begruben
24) schönen 25) Himmel und suchten ihren Schäfer unter den Sternen.

## (12) Adams Tod. 226

Neunhundert dreißig[1] Jahre war Adam alt, als er das Wort des Richters in sich[2] fühlte: Du sollt des Todes sterben.

„Laß alle meine Söhne vor mich kommen, sprach er zur weinenden Eva, daß[3] ich sie noch sehe und segne.“ Sie kamen alle auf des Vaters Wort[4] und stunden vor ihm da, viel hundert an der Zahl und[5] flehten um sein Leben.

„Wer unter euch, sprach Adam, will zum heilgen Berge gehn? Vielleicht daß er für mich Erbarmung finde und bringe mir die Frucht vom Lebens-Baum.“[6] — Alsbald erboten sich alle seine Söhne, und Seth, der frömmste,[7] ward vom Vater selbst zur Botschaft auserwählet.

Sein Haupt mit Asche bestreuet, eilte er und säumte nicht, bis er vor der Pforte des Paradieses stand. „Laß ihn Erbarmung finden, Barmherziger (so flehete[8] er) und sende meinem Vater eine Frucht vom Lebens-Baum.“[9] —

Schnell stand der[10] glänzende Cherub da; und statt[11] der Frucht vom 227
Lebensbaume hielt er einen Zweig von dreien Blättern[12] in seiner Hand. „Bringe dem[13] Vater ihn, so sprach er freundlich, zu seiner letzten Labung hier:[14] denn ewiges Leben wohnt nicht auf der Erde. Nur eile: seine Stunde ist da!“[15]

Schnell eilte[16] Seth und warf sich nieder und sprach: „keine Frucht vom Baume des Lebens bringe ich dir, mein Vater; nur[17] diesen Zweig hat mir der Engel gegeben, zu deiner letzten Labung hier.“[18]

Der Sterbende nahm den Zweig und freuete sich. Er roch an ihm den Geruch des Paradieses: da erhob[19] sich seine Seele. „Kinder,[20] sprach er, ewiges Leben wohnt für uns nicht auf der Erde: ihr[21] folgt mir nach. Aber an diesen Blättern[22] athme ich Hauch einer andern Welt, Erquickung.“[23] — Da brach sein Auge: sein Geist entfloh.[24]

---

A: 1) und dreißig 2) in seinen Gebeinen 3) zur ängstigen Eva, damit
4) das Wort des Vaters
5) viel hunderte der Männer an der Zahl und weineten und
6) eine Frucht vom Baume des Lebens.
7) alle Söhne, und Seth, der frömmste unter ihnen, 8) betete
9) vom Baume des Lebens. 10) stand ein Engel Gottes, der
11) nur statt 12) dreiblättrigen Zweig 13) deinem 14) Labung:
15) wohnet nicht für ihn auf dieser Erde. Darum eile: denn seine Stunde ist kommen.“
16) Schnell wie ein Engel des Trostes eilte 17) aber 18) Labung.
19) erhub 20) Meine Kinder,
21) wohnet nicht für uns auf dieser Erde: Ich sterbe und ihr
22) an diesem Gewächse
23) den Hauch einer andern Welt, den Geruch eines höheren Paradieses.“
24) entfloh auf dem Zweige vom Baum des Lebens.

228 Adams Kinder begruben ihren Vater und weinten um ihn dreißig Tage lang;[1] Seth aber weinte nicht. Er pflanzete den Zweig auf seines Vaters Grab zum Haupt des Todten und nannte ihn den Zweig des neuen Lebens, des Auferwachens aus dem Todesschlaf.

Der kleine Zweig erwuchs zum hohen Baum und viele[2] Kinder Adams stärkten sich an ihm mit dem Trost des andern Lebens.

So kam er auf die folgenden Geschlechter. Im Garten Davids blühete er schön, bis sein bethörter Sohn an der Unsterblichkeit zu zweifeln anfing; da verdorrete der Zweig, doch kamen seine Blüthen unter andre Völker.

Und als an einem Stamm von diesem Baum der Wiederbringer[3] der Unsterblichkeit sein heiliges Leben aufgab, streuete sich von ihm der Wohlgeruch des neuen Lebens umher, weit unter alle Völker.[4]

---

## Zweite Sammlung.

### 231 (1) Der Schwan des Paradieses.

Von Jugend an, saget die heilige Sage, wandelte[5] Henoch mit Gott und war ein stiller Betrachter. Als[6] Kind schon hatte sein Engel ihn[7] ins Paradies geführt.[8] Er las in Büchern, ihm vom Himmel gesandt, die nicht[9] auf irdische Blätter geschrieben waren; er las im Buch der Sterne,[10] daher man ihn den[11] Betrachter, Idris, nannte.

Einst saß er einsam unter der Ceder;[12] da wehete stille Begeisterung ihn an: er sah das nahe Schicksal seiner Welt, die bald in Fluthen untergehen sollte: er sah den Tag des strafenden Gerichts.[13]

232 „O daß ich, seufzte seine Seele, dies der Nachwelt[14] kund thun könnte!"

Da ließ ein[15] glänzender Schwan vom Himmel sich herab; dreimal umflog er des Betrachters Haupt, und langsam kehrte er in die Wolken.[16]

---

A: 1) Tage; 2) alle 3) Lehrer

4) siehe da streuete sich von ihm der Wohlgeruch der Auferstehung umher unter alle Völker der Erde.

5) an wandelte 6) Betrachter: denn als 7) ihn ein Engel

8) geführt, wo das Licht wohnet, das Zeitlebens sein Inneres erleuchtete.

9) Frühe las er in den Büchern, die ihm vom Himmel gesandt und nicht

10) der Sterne und aller Geschöpfe 11) nur den 12) rauschenden Ceder;

13) der Welt, die in Wasser untergehen sollte, und den Tag des strafenden Richters.

14) dies meinen Brüdern sagen und auch der Nachwelt

15) könnte, was mein weissagender Geist erblickte." Siehe da ließ sich ein

16) Betrachtenden Haupt: eine Feder entfiel seiner Schwinge und langsam kehrte er zurück zu den Wolken.

Henoch kannte ihn: es war ein Schwan des Paradieses, den er einst in seiner Kindheit gesehen und geliebet hatte. Eine Feder war seiner Schwinge entfallen; er[1] nahm die Feder und schrieb damit seine Bücher[2] der Zukunft.

Und als er lange, jedoch vergeblich seine Brüder gewarnet hatte und das Licht in ihm an[3] seinen Ort hinaufzusteigen begehrte, da[4] nahm er seinen Sohn zu sich und sprach: „die Tage meines Lebens sind zu Ende, dreihundert fünf und sechzig kurze Tage. Vielleicht[5] daß dir, mein Sohn, der Gütige den Rest von meinen Jahren zu deinen Jahren zählt.“[6]

Er sprachs und segnete ihn; da[7] waren um ihn und hoben ihn sanft 233
empor die Schwäne des Paradieses. Auf ihren Flügeln trugen sie ihn hinauf[8] und Henoch war nicht mehr.[9]

Und als sein Sohn Methusalah ihn vergebens[10] in den Wolken des heiligen Berges suchte, stand vor ihm ein Mann[11] in glänzender Gestalt.

„Ich war der Engel deines Vaters, sprach er, der ihn erzog[12] und schon als Kind zum Paradiese führte. Dort ist er jetzt; er hat viele Jahre gelebt:[13] denn er ist bald vollkommen worden. Darum gefiel er Gott und war ihm lieb und ward hinweggenommen aus dem Leben.“[14]

Er sprachs und rührete die Erde mit seinem Stabe an; da[15] stand ein blühender Mandelbaum, der frühe[16] Bote des Frühlings. Noch ehe seine Blätter sprossen, mit nackten Zweigen treibet er Blüthen hervor und ver- 234
kündigt[17] die fröhliche Zeit. Der Engel war verschwunden und Methusalah, der seines Vaters Jahre genoß[18] und das höchste Alter der Erdgebohrnen erreichte, jährlich sah er in diesem frühaufblühenden[19] Mandelbaum die Jugend seines Vaters.[20]

---

A: 1) hatte: er 2) weissagenden Bücher

3) Als er nun lange seine Brüder vergeblich gewarnet hatte und das göttliche Licht in ihm wieder an

4) siehe da

5) Tage. Im Paradiese sprach mir einst ein Engel, daß ich als Jüngling schon Dem näher treten sollte, den ich von Kindheit auf so gern in seinen Werken las. Vielleicht

6) von meinen irdischen Tagen zu deinen Tagen zählt.“ 7) und siehe da

8) hinweg 9) mehr: er ward nicht mehr gesehen.

10) Methusalem ihn mit seinem spähenden Blick vergebens

11) suchte; da stand ein Mann vor ihm 12) ihn als Jüngling auferzog

13) Im Paradiese ist er jetzt, ein ewger Jüngling. Er hat viel Jahre erfüllet:

14) weggenommen aus dem Leben unter den Sündern.“

15) und berührte die Erde mit dem Stabe des Propheten, der seiner Hand entfallen war; siehe da

16) früheste 17) Blüthen und verkündiget

18) und als Methusalem die Jahre seines Vaters genoß

19) sahe er jährlich in diesem frühblühenden 20) hinweggeblüheten Vaters.

235 (2) Der Rabe Noahs.

Aengstig blickte Noah umher aus seinem schwimmenden Kasten[1] und wartete, bis die Wasser der Sündfluth fielen. Kaum sahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief:[2] „Wer, sprach er, unter euch will Bote[3] seyn, ob unsre Rettung nah ist?“

Da[4] drängte sich vor allen der Rabe hervor mit großem Geschrei; er witterte nach seiner[5] Lieblingsspeise. Kaum war das Fenster geöfnet: so flog er hin und kehrte nicht zurück.[6] Der Undankbare vergaß des[7] Retters und seines Geschäfts; er hing am Aase[8] —

Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft von giftigen Dämpfen voll und schwere Dünste hingen über den Leichen; die benebelten ihm sein Gesicht und schwärzten seine Federn.“[9]

---

A: 1) der Vater Noah aus .... Kasten hinaus
2) rief, aus ihnen einen Kundschafter der Welt zu wählen. 3) will mir Bote
4) Und siehe, da
5) mit seinem Geschrei; nicht aus Treue zu Noah, noch aus Dienstbegier für seine eingeschlossenen Brüder: er witterte nur nach seiner scheußlichen
6) wieder; 7) seines 8) verwesenden Aase —
9) noch dunkler seine dunkeln Federn.

---

44 12.

Der Rabe Noahs.

Der Altvater Noah wartete ängstlich in seinem Kasten, bis die Wasser der Sündfluth fielen. Kaum blickten der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief, aus ihnen einen Kundschafter der Welt zu wählen. Vor allen drang sich der Rabe hervor mit seinem Geschrei;*) nicht aus Treue zu Noah; er witterte nur nach verwesendem Aase. Kaum war das Fenster geöfnet, so flog er hin und kehrte nicht wieder: der Undankbare vergaß seines Retters und seines Geschäfts; er hieng am verwesenden Aase.

Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft schwer und giftig vom tödtlichen Dampf; sie bedeckte und schwärzte ihm also seine, zuerst auch
45 weiße und schöne Federn. Zur Strafe seiner Vergessenheit ward ihm sein Gedächtniß und sein Blick benebelt; auch seine neugebohrnen Jungen erkennet er nicht und genießt in ihnen keine Vaterfreude. Erschrocken über ihre Häßlichkeit flieht er und verläßt sie im Neste: der Undankbare muß des schönsten Danks entbehren, des Danks seiner Kinder.

---

*) So wohl die Jüdische, als Arabische Tradition weiß viel Böses vom Raben aus der Arche: eben deßwegen, sagt sie, habe Noah ihn fortgeschafft, weil er ihm verhaßt gewesen.

Zur Strafe seiner Vergessenheit ward ihm auch sein Gedächtniß wie 236
sein Auge düster;[1] selbst seine neugebohrnen Jungen erkennet er nicht und genießt an ihnen keine Vaterfreude. Erschrocken über ihre Häßlichkeit flieht er hinweg und verlässet sie. Der Undankbare zeugt ein undankbar Geschlecht; entbehren muß er des schönsten Lohnes, des Dankes[2] seiner Kinder.

---

## (3) Die Taube Noahs. 237

Acht Tage hatte der Vater der neuen Welt[3] auf die Wiederkunft des trägen Raben[4] gewartet, als er aufs neue seine Schaaren[5] um sich rief, Kundschafter auszuwählen.[6] Schüchtern flog die Taube auf seinen Arm und bot sich an zur Sendung.

„Tochter der Treue, sprach Noah,[7] du wärest mir wohl[8] eine Dienerin guter Botschaft; wie aber willt du deine Reise thun und dein Geschäft vollenden? Wie, wenn dein Flügel ermattet und dich der Sturm ergreift und wirft dich in die trübe Welle des Todes? Auch scheuen deine Füsse Schlamm[9] und deiner Zunge widert unreine Speise." —

„Wer, sprach die Taube, giebt dem[10] Müden Kraft und Stärke gnug dem Unvermögenden? Laß mich, ich werde[11] dir gewiß eine Dienerin guter Botschaft."

---

A: 1) ihm, wie sein Auge, so auch sein Gedächtniß düster;
2) und muß des schönsten Lohnes entbehren, des Danks 3) hatte Noah
4) des Raben 5) seine gefiederten Schaaren
6) aus ihnen einen Kundschafter der Welt zu wählen. 7) er, 8) freilich mir
9) des Ufers Schlamm 10) 1798: den 11) bin

---

## 13. 45

## Die Taube Noahs.

Acht Tage hatte Noah vergebens gewartet, als er aufs neue seine gefiederten Schaaren um sich versammlete. Schüchtern trat die Taube hervor und bot sich an zur Sendung. „Tochter der Treue, sprach er, du wärest mir freilich eine Dienerin guter Botschaft; aber wie willt du dein mühsames Geschäft vollenden? Deine Flügel ermatten und tragen dich nicht weit; wie, wenn dich der Sturm ergriffe und würfe dich in die Welle des Todes? Deine Füße scheuen den Schlamm und deine Zunge ist nicht für unreine Speise; wo willt du Ruhe finden und stärkende Nahrung?" Aber die Taube sprach: „wer giebt den Müden Kraft und Stärke gnug den Unvermögenden? Laß mich, ich bin dir gewiß eine Dienerin guter Botschaft."

Sie entflog und schwebete hin und her, und nirgend fand sie, wo
238 sie[1] ruhen könnte; als schnell der Berg des Paradieses sich vor ihr erhob[2]
mit seinem grünenden Wipfel. Ueber ihn hatten nichts vermocht die Wasser der Sündfluth, und der Taube[3] war die Zuflucht zu ihm unverboten. Freudig eilete sie und flog hinan und ließ demüthig sich[4] am Fuß des Berges nieder. Ein schöner Oelbaum blühete da: sie brach ein Blatt des Baumes, eilte[5] gestärkt zurück und legete den Zweig auf des schlummernden Noah Brust.

Er erwachte und roch daran den Geruch des Paradieses.

Da erquickte sich sein Herz: das grüne Friedensblatt erquickte[6] die Seinigen, bis ihm sein Retter selbst erschien, bekräftigend der[7] Taube gute Botschaft.

Seitdem dann ward die Taube Dienerin[8] der Liebe und des Friedens. W i e S i l b e r[9] g l ä n z e n i h r e F l ü g e l, sagt das Lied; ein Schimmer noch vom Glanz des Paradieses, das sie auf ihrer Wanderschaft[10] erquickte.

---

A: 1) ihr Fuß 2) erhub 3) der reinen Taube 4) sie und ließ sich
5) des friedlichen Baums und eilte 6) Herz: er erquickte
7) erschien und bekräftigte bald der
8) Immer ist seitdem die treue Taube eine Dienerin 9) Wie Gold und Silber
10) ihrer treuen Wanderschaft

---

Sie entflog und schwebete hin und her: n i r g e n d f a n d s i e, wo i h r F u ß r u h e n k o n n t e und sank beinah ohnmächtig nieder; als schnell
46 sich der Berg des Paradieses vor ihr erhub mit seinem grünenden Wipfel.
Ueber ihn hatten nichts vermocht die Wasser der Sündfluth: und der reinen Taube war der Flug zu ihm unverboten. Freudig eilte sie und ließ sich bescheiden am Fuß des Berges nieder. Da blühete ein schöner Oelbaum: sie brach ein Blatt des friedlichen Oelbaums, und kam und brachte es Noah. Er roch am Blatte den Geruch des Paradieses und stärkte sich; und Gott selbst bekräftigte bald den Othem ihrer guten Botschaft.

Immer ist seitdem die Taube eine Dienerin der Liebe und des Friedens: i h r e F l ü g e l g l ä n z e n w i e G o l d u n d S i l b e r — das ist der Schimmer des Paradieses, das sie erquickte.

## (4) Abrahams Kindheit. 239

In einer Höle[1] ward Abraham erzogen: denn der Tyrann Nimrod stellete ihm nach dem Leben. Aber auch in der dunkeln Höle war das Licht Gottes in ihm; er dachte nach[2] und sprach zu sich: „wer ist mein Schöpfer?“

Nach sechzehn Jahren trat er hinaus und als er zum[3] erstenmale Himmel und Erde sah; wie erstaunte er und freuete sich. Er fragte alle Geschöpfe rings umher: „wer ist Euer Schöpfer?“

Auf ging die Sonne; er[4] fiel nieder aufs[5] Angesicht. „Das, sprach er, ist der Schöpfer:[6] denn seine Gestalt ist schön!“[7] —

Die Sonne stieg hinauf und stieg hinab und ging am Abend unter. Da ging der Mond hinauf, und Abraham sprach zu sich: „das unter-
gegangene Licht war nicht der Gott des Himmels; vielleicht ists jenes klei- 240
nere Licht, dem dieses große Heer der Sterne dient.“[8]

Aber auch Mond und Sterne gingen unter und Abraham stand allein. Er ging zu seinem Vater und fragte ihn: „wer ist der Gott des Himmels und der Erde?“ und Tharah zeigete ihm seine Götzenbilder. „Ich will sie prüfen,“ sprach er bei sich selbst, und als er allein war, legte[9] er

A: 1) dunkeln Höle 2) fleißig nach
3) Als er nach sechzehn Jahren endlich hinaustrat und zum
4) Eben ging die Sonne auf und er 5) auf sein
6) Schöpfer Himmels und der Erde: 7) ist so herrlich!“ 8) dienet. 9) legete

---

15. 47

## Abrahams Kindheit.

In einer Höle ward Abraham erzogen: denn der Tyrann Nimrod stellte ihm nach dem Leben. Aber auch in der dunkeln Höle war das Gesetz Gottes in seinen Nieren; er dachte fleißig und fragte: wer ist mein Schöpfer? Als er hinausgieng, und zum erstenmal Himmel und Erde sah: wie erstaunte, wie freute er sich! Er fragte überall umher: wer ist der Gott Himmels und der Erde? Eben gieng die Sonne auf und er fiel nieder auf sein Angesicht: „das ist, rief er, der Gott des Himmels, denn seine Gestalt
ist so herrlich.“ Er hielt sie Einen Tag dafür; als aber am Abend die 48
Sonne untergieng und der Mond aufgieng, sprach er: „das untergehende Licht kann der Gott des Himmels nicht seyn; vielleicht ists dies kleinere Licht und das Heer der Sterne sind seine Diener.“ Aber auch Mond und Sterne giengen unter und Abraham stand allein. Er gieng zu seinem Vater Tharah und fragte ihn: wer ist der Gott Himmels und der Erde? und Tharah zeigte ihm seine Götzenbilder. „Ich will sie versuchen, sprach er bei sich

ihnen die schönste Speise vor. „Wenn ihr lebendge Götter seyd: so nehmet euer Opfer.“ Aber die Götzenbilder standen da und regeten sich nicht.

„Und diese, sprach der Knabe, kann mein Vater für Götter halten? Wohl! Vielleicht[1] belehre ich ihn.“ Er nahm den Stab, zerschlug[2] die Götzen alle bis auf Einen, und legte seinen Stab in dieses Götzen Hand und lief zum Vater: „Vater, sprach er, dein erster[3] Gott hat alle seine Brüder getödtet.“

241 Zornig sah ihn Tharah an[4] und sprach: „Du spottest meiner, Knabe, wie[5] kann er es, da meine Hände ihn gebildet haben?“ „O zürne[6] nicht, mein Vater, sprach Abraham, und[7] laß dein Ohr vernehmen, was dein Mund sagte. Trauest du deinem Gott nicht zu, daß Er vermöge, was ich mit meiner Knabenhand zu thun vermochte, wie wäre Er der Gott, der mich und dich und Himmel und Erde schuf?“ — Tharah verstummte auf des Knaben Wort.

* * *

Bald aber kam die That vor den Tyrannen Nimrod; der foderte ihn vor sich und sprach: „*Meinen* Gott sollt du anbeten, Knabe; oder der

A: 1) Wohl! Ich will jetzt als ein Knabe handeln, vielleicht
2) Da nahm er seinen Stab und zerschlug
3) zum Vater hin und sagte: „Erschrick nicht, Vater, dein oberster
4) Und als nun Tharah zornig ward 5) meiner! wie
6) haben?“ siehe da nahm Abraham das Wort und redete zu ihm: „zürne
7) Vater, und

selbst; und als er allein war, legte er ihnen die schönste Speise vor, die ihm seine Mutter gegeben; wenn ihr Götter seid, sprach er, so nehmet an euer Opfer!“ Aber die Götzenbilder standen todt da. „Und diese, sprach der Knabe, kann mein Vater für Götter halten? Ich will eine kindische That thun, um ihm vielleicht die Thorheit seines Dienstes zu zeigen.“ Er nahm einen Stecken und zerschlug die Götzen, bis auf den ersten, dem er den Stecken in die Hand legte, und lief zum Vater und sagte: „Vater, dein oberster Gott hat alle seine Mitbrüder zerschlagen, komm und sieh!“ Als Tharah nun zornig antwortete: „du spottest meiner! Wie kann ers, da meine Hände ihn gemacht haben?“ Siehe, da nahm Abraham ihn beim Wort: „Zürne nicht Vater, und dein Ohr vernehme, was dein Mund sagte. Trauest du deinem Gott nicht zu, daß er thue, was ich mit meiner Knabenhand zu thun vermochte; wie sollte er denn der Gott seyn, der mich und dich erschaffen, und Himmel und Erde regiert?“ Tharah hatte keine
49 Antwort auf des Knaben einfältige Weisheit; und bald erschien diesem sein Gott, rief ihn aus Chaldäa, und Abraham ward der Anrichter des wahren Gottesdiensts auf der Erde.

brennende Ofen sei dein Lohn." Denn alle Weisen hatten bei Abrahams Geburt dem Könige geweissaget,[1] daß Er die Götzen stürzen und des Königs[2] Dienst vernichten würde im Königreiche.[3] Darum verfolgete der König ihn.

„Wer ist dein Gott, o König?" sprach der unerschrockne Knabe. 242

„Das Feuer ist mein Gott, antwortete er, das Mächtigste der Wesen."

„Das Feuer, sprach der Knabe, wird vom Wasser ausgelöscht; das Wasser wird von der Wolke leicht getragen: der Wind verjagt die Wolken und dem Winde besteht der Mensch. So ist der Mensch das Mächtigste der Wesen." —

„Und ich der Mächtigste der Menschen, sprach der König. Bete[4] mich an; oder der glühende Ofen ist dein[5] Lohn."

Da schlug der Knabe sein bescheidnes Auge[6] auf und sprach: „ich sah die Sonne gestern am Morgen auf= und am Abend' untergehn; befiehl o König, daß sie heut am Abend' auf und am Morgen untergehe: so will ich dich anbeten."

Und Abraham ward in die Glut geworfen.

Aber des Feuers Kraft beschädigte den Knaben nicht: ein Engel nahm 243 ihn sanft in seinen Arm und fächelte die Flammen von ihm ab, wie einen Liliendust. Schöner ging der Knabe vom Feuer hinaus und bald erschien ihm Gott[7] und rief ihn aus Chaldäa und weihete ihn zu seinem Freunde ein.

Und Abraham ward Stifter des wahren Gottesdienstes des Einen Gottes Himmels und der Erde für alle Welt.

---

## (5) Die Stimme der Thränen. 244

Drei Tage war Isaak im Herzen seines Vaters todt: denn am vierten Tage hatte Gott sich ihn zum Opfer erkoren. Schweigend zog Abraham gen Moriah hin, in den tiefsten Gram[8] versunken, als ihn die freundliche Stimme des Kindes weckte: „Siehe mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer?" —

„Mein Sohn, sprach Abraham, Gott hat ihm selbst ersehen ein Opferlamm!" So gingen die beide schweigend mit einander.

Und als sie kamen an die Opferstäte und der Altar gebauet und alles bereitet war: ergriff der Vater seinen Sohn und legte ihn auf den Altar und fassete das Messer in die Rechte und sah gen Himmel hinauf. Der

---

A: 1) geweissagt 2) Königes 3) im ganzen Königreiche. 4) So bete 5) ist alsobald dein 6) Antlitz 7) ihm selbst sein Gott 8) im tiefsten Grame

Knabe duldete, schwieg[1] und blickte mit weinendem Auge zum Himmel hinauf.

245 Die stumme Thräne im Auge des Vaters und des Kindes durchdrang die Wolken und trat zum Herzen Gottes mit großem Geschrei. „Abraham! rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: Abraham, schone des Knaben und thue ihm nichts. Es ist genug!"

Freudig nahm der Vater den wiedergeschenkten Sohn, das Opfer Gottes, zurück und hieß die schrecklich=frohe Stäte: „Jehovah schaut!" Er schaut die stumme Thräne im Auge des Leidenden: er sieht des Herzens Jammer, der ängstlicher ruft als alles Geschrei.

* * *

Dreifach ist das Gebet der Menschen zu Gott; und kräftiger ist Eines als das andre.

Ein Gebet[2] mit stiller Stimme gefället ihm wohl: er hörets tief im Herzen, und nimmts auch von der stammlenden Lippe gnädig auf.

246 Das Gebet der Noth mit großem Geschrei durchdringt die Wolken und häufet glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt.

Doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlaßenen,[3] der fest an Gott sich hält und stirbt. Sie sprenget Pforten und Riegel und dringt zum Herzen Gottes und bringt den Blick des Schauenden hernieder.

---

## 247 (6) Das Grab der Rahel.

Als Jakob von der heiligen Stäte wiederkehrte, auf welcher Gott sich ihm einst[4] geoffenbaret hatte, da[5] er in seiner Jugend den offenen Himmel sah; da war sein Herz voll Freude: denn Jehovah hatte ihm jetzt seinen[6] Freundesbund aufs neue bestätiget.

Bald aber traf ihn ein bittrer Schmerz. Die Liebe seiner Jugend, Rahel, starb bei ihrem zweiten Sohne, und da die Seele ihr entging und sie nun sahe, daß sie sterben mußte, nahm sie den letzten Athem noch zusammen, küssete[7] das Kind, nannte[8] seinen Namen: „Benoni, den Sohn der Schmerzen" und starb.

Und als sie vor dem Ewigen erschien, weinete sie und sprach: „Erfülle mir, o Vater, die erste Bitte hier an deinem Thron. Laß mich zuweilen
248 noch die Meinigen sehen,[9] von denen du mich trenntest, daß ich in ihrem Leiden ihnen beistehe[10] und ihre Thränen lindre." —

---

A: 1) und schwieg 2) Gebet 3) Verlaßnen 4) gastfreundlich 5) als 6) ihm seinen 7) und küssete 8) und nannte 9) schaun 10) sie noch sehe

„Dreimal soll dir dein Wunsch gewähret seyn, sprach Gott, daß du auf Erden deine Kinder sehest;[1] doch lindern kannst du ihre Thränen nicht.“

Sie gieng zum ersten[2] hinab und fand den alten Jakob um ihre beiden Söhne ängstlich trauren. Des Josephs blutiges Kleid lag neben ihm: „mein graues Haar, rief er, wird in die Grube fahren: mit Leide werd' ich zu den Todten wandern: denn auch Benoni wird mir jetzt geraubt.“

Seufzend stieg sie wieder zum Himmel hinauf: bis späterhin ihr Mann und ihre Söhne, als Abgeschiedene, selbst zu ihr kamen und freudig ihr erzähleten, wie schön sich all ihr Leid in Freude verwandelt habe.

Sie trocknete die Thränen und stieg lange nach diesem zum zweitenmal hernieder auf ihr Grab. Da sahe sie ihre Kinder ins Elend treiben, wie
man die Heerde treibt. Alles fand sie verwüstet und selbst ihr Grab war 249
nicht verschont geblieben.[3] Eine Zeitlang blieb sie auf dem öden Grabe und lange hörte man auf ihm ein unsichtbares Aechzen.

Sie stieg zum drittenmal hernieder; da floß um Bethlehem der unschuldigen Kinder Blut. Ihre Mütter weinten und auf ihrem Grabe weinete Rahel laut: „sie[4] sind, sie sind nicht mehr.“ Man hörte lang' am Grabe das weinende Aechzen:[5] „sie sind nicht mehr.“

Und als sie wiederkehrte, sprach der Allbarmherzige: „ruhe jetzt, meine Tochter, und quäle dein Herz nicht mehr mit[6] deiner Kinder Leiden. Der Weg der Sterblichen führt bald in Thäler, wo nur Klagen tönen; bald, wenn das Thal sich wendet, wird die Klage selbst Lobgesang. Vertrau mir deine Kinder an; sie sind auch meine Kinder: dein Herz ist nicht gemacht, der Erdgebohrnen Schicksal zu tragen und zu lindern.“

Beruhigt blieb der schönen Rahel Geist fortan im Paradiese. Zwar 250
fragte sie die Neuankommenden um ihr vollendetes Geschick auf Erden; doch nimmer kehrte sie zu ihrem Grabe wieder, auf dem das Aechzen ihres mütterlichen Herzens nun längst[7] verhallet ist. Das Grabmal schweigt und Rahel freuet sich mit ihren Kindern der ewigen Ruhe.[8]

---

A: 1) schauest 2) erstenmal 3) verschont.
4) laut. Untröstlich ächzte sie: „sie 5) Ach: 6) um
7) nun schon längst 8) in der ewgen Ruh.

251

## (7) Joseph und Zulika.

Als Potiphars Weib, die schönste[1] Zulika, den Joseph ergriff und alle seine Sinnen reizte: siehe da stand dem Geiste des Jünglings die ehrwürdige Gestalt seines Vaters vor Augen.

„Die Namen deiner Brüder, sprach Jakob, werden auf zwölf Steinen des Brustschildes glänzen und in die Wohnung des Allerheiligsten zum Gedächtniß eingehen vor Jehovah. Du solltest auch mit ihnen geschrieben werden; willst[2] du, daß dein Name vertilget sei und du ein Hirte der Ehebrecherin heißest?"

Alsobald kam Joseph zu sich und wand sich los. Sein Herz blieb vest in seiner Kraft; seine Händ' und Arme stärketen sich. Die goldenen Träume seiner Kindheit traten ihm vor Augen.

252 Und statt Eines kamen nachher Zwei Namen seines Geschlechts auf die glänzenden Steine ins Angesicht vor Jehovah. Der sterbende Vater pries ihn und sprach: ein blühender Zweig ist Joseph; der Sohn einer Blühenden, die über der Quelle steht. Seine jungen Zweige sprossen, sie sprossen die Mauer hinauf[3] — ein Lohn seiner jugendlichen Gottesfurcht[4] und Keuschheit.

---

A: 1) schöne 2) willt 3) hinan 4) seiner Gottesfurcht

---

7.

### Joseph.

Als Potiphars Weib den Joseph ergrif, und alles entfernt hatte was sie in ihrem Vorhaben hindern konnte: siehe, da stand dem Jünglinge die Gestalt seines Vaters vor Augen. „Die Namen deiner Brüder, sprach Jacob,
235 werden auf den Steinen des Brustschildes glänzen, und Du sollt mit ihnen geschrieben werden; willt du, daß dein Name ausgelöschet sey und du ein Hirte der Ehebrecherin heißest?" Alsobald kam Joseph zu sich, und wand sich los. Sein Bogen blieb vest in seiner Kraft; seine Händ' und Arme stärketen sich; und statt Eines kamen zweene Namen seines Geschlechts auf die Steine, ins Angesicht vor Jehovah. Der sterbende Vater pries ihn und sprach: Ein fruchtbarer Zweig ist Joseph; der Sohn einer Fruchtbaren über der Quelle. Seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinan — ein Lohn seiner Gottesfurcht und Keuschheit!

## (8) Der Streit der heiligen Berge. 253

Als Gott sein Gesetz zu geben auf Sinai stieg, traten vor ihn die Geister der Berge im Lande der Verheissung. „Warum verschmähest du Uns, deine Erkohrnen; und wählest den fremden Berg, einen dürren Fels der heidnischen Wüstenei zu deines Fußtritts Schemel?“

„Wer seyd ihr, sprach Jehovah, daß ihr es wagt, der Schemel meiner Herrlichkeit zu werden? Schauet umher. Mein Tritt war dort auf jenen ersunknen Bergen, auf den zerfallenen Hügeln der alten Zeit; wo ist jetzt die Krone ihres Gipfels?“

„Aber auf Euch, fuhr der Gnädige fort, will ich meine Herrlichkeit milder offenbaren: Du lachender Tabor, sollt das Antlitz[1] meines Sohnes schaun und an ihn[2] meine sanftere Stimme hören. Berg Gottes, du frucht-
barer Karmel, auf dir soll einst mein zweiter Knecht, Elias, wohnen und 254
meinen Namen mit Feuer vom Himmel den Menschen kundthun. Du Libanon, sollt mein Heiligthum baun und du bescheidner, schweigender Zion, auf Dir, dem kleinsten der Berge soll einst dies Heiligthum ruhen[3], meines

A: 1) das verklärte Antlitz 2) zu ihm 3) mein Heiligthum ruhn,

---

## 8.
## Der Streit der heiligen Berge.

Als Gott sein Gesetz geben wollte und den Berg Sinai dazu erwählte: traten vor ihn die Geister der Berge im Lande der Verheissung. „Warum verschmähest du uns, deine Erkohrnen, und wählst den fremden Berg, einen dürren Fels der Heidnischen Wüste?“ Wer seyd ihr, sprach Jehovah, daß ihr es wagt der Schemmel meiner Herrlichkeit zu werden? Ich selbst will hernieder kommen und mein Gesetz reden. Schauet umher! Mein Gang war auf jenen flammenden Bergen, auf den zerfallnen Hügeln der alten Zeit; wo ist jetzt die Krone ihres Gipfels?

Aber auf euch, fuhr der Gnädige fort, will ich meine Herrlichkeit 236
milder offenbaren. Du, lachender Tabor, sollt meine sanftere Stimme hören und das verklärte Antlitz meines Sohnes sehen.*) Berg Gottes, du fruchtbarer Carmel, auf dir soll mein zweiter Knecht Moses, Elias, wohnen und meinen Namen mit Feuer vom Himmel kund thun. Du Libanon, sollt mein Heiligthum bauen; und du, bescheidner, schweigender Zion, auf dir, dem kleinsten der Berge, soll die Stäte meines Heiligthums ruhn,

*) Der Rabbi hat hier eine andre Stelle, daß auf Tabor das Wort Ich, Ich Jehovah zweimal genannt werden sollte.

Namens ewige Wohnung. Der Berg, da das Haus Jehovahs ist, wird höher[1] seyn als alle Berge der Erde, über[2] alle Hügel erhaben."[3]

Freudig verließen die Berge das Angesicht Jehovahs: sie neideten den Sinai nicht mehr und der kleinste unter allen,[4] der demüthige Zion ward in der Zukunft[5] der Größeste der Berge.

---

255 (9) Die Worte des Gesetzes.

Als Gott sein Gesetz zu geben auf Sinai hinabfuhr,[6] trat Moses in die heilige[7] Wolke vor ihn und sprach: „Allgütiger, du willst dein[8] Gesetz Israel[9] geben, daß alles Volk es vernehme; wie aber? werden auch die andern Völker und die kommenden Geschlechter Gottes Stimme hören?"

„Sie haben sie gehört, sprach der Allmächtige; jeder[10] der Propheten und[11] Weisen, selbst jedes Kind, wo es auf Erden lebt, hat daran seinen[12] Theil empfangen. Ihre Seelen selbst sind ein Nachklang[13] meiner Stimme, die alle Welten füllt." —

Gott sprachs und winkte dem Engel der Seelen, daß er den Fragenden ins Reich der innern Schöpfung führte. Hier sahe Moses, wie durch die

A: 1) alsdann höher 2) und über 3) erhaben werden."
4) von allen, 5) künftig 6) auf Sinai geben wollte,
7) der heiligen 8) willt jetzt dein 9) für Israel 10) und jeder
11) und der 12) hat seinen 13) denn ihre Seelen sind nur Nachklang

---

meines Namens ewige Wohnung. Der Berg, da des Herrn Haus ist, wird höher seyn denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben. Freudig verließen die Berge das Antlitz Jehovahs: sie beneideten Sinai nicht mehr, und der demüthige Zion war forthin der Größeste der Berge.

9.

Die Worte des Gesetzes.

Als Gott sein Gesetz auf Sinai gab, sprach Er selbst alle Worte des Gesetzes. Die allmächtige Stimme durchdrang die Welt; jeder der Propheten, jeder der Weisen, welche in allen Geschlechtern aufstehn, hat von
237 ihr das Seinige empfangen. Seine Lehre und Weißheit ist nur ein Nachhall der göttlichen Stimme.

Als Gott die Seelen der Menschen schuf, rief er sie durch die Macht seines Worts: der Schall seines Worts ward Grund und Wurzel jeder

Macht des ewigen Worts das Gebilde der Menschheit ward: jedes werdende 256
Wesen war[1] die Wurzel eines Baums voll göttlicher Gedanken.

„So viele, sprach der Engel, hier Menschenseelen sind, so viele sind Auslegungen der Stimme, die dieses Weltall schuff. Viele[2] Seelen fassen viel der Stimmen und deine Seele, (fuhr der Engel zu Moses fort,) soll des Gesetzes Baum erfassen[3] mit Wurzeln, Stamm und Zweigen. Jedwede Seele wird gerichtet werden, nach dem was in ihr war, nach dem[4] Laut der Stimme, der sie zum Leben rief." —

Und der Engel nahm ihn bei der Hand und führte ihn in[5] die Vorhöfe des Paradieses. „Siehe, sprach er, hier werden die Ungebohrnen[6] erzogen und zu ihrem Leben auf der Erde bereitet. Nachdem[7] eine Seele Folgsamkeit und Treue erwiesen, steiget sie in dieses oder jenes Geschlecht hinab, zu ihrem Lohn oder zu ihrer Strafe. Doch ehe jede derselben nieder-
steigt, führet ihr Engel sie umher und zeigt ihr die Pforten der Hölle und 257
des Paradieses. Dort siehet sie die Ungerechten gequält; hier die Gerechten getröstet. Welchen Eindruck nun das Kind bewahret und fest hält,[8] nach solchem bildet es sich fürderhin im Leben. Wem nur die Hölle im Gedächtniß schwebt, der wird ein Knecht; wer aber die Freuden des Paradieses ahnend in sich empfindet, der wird ein Kind Jehovahs und findet auf der Erde schon den Trost des Paradieses. Wer nichts von beiden in sich erhält,[9] verwildert ohne Gefühl und wird ein Thier des Feldes."

Da kam auch der[10] Engel der Weisen und nahm den Moses bei der Hand und führte ihn in die Schule des Himmels. „Siehe hier, sprach er, die Seelen versammlet, jedwede steigt hinauf in jedem stillen Augenblick,[11] da sie das Wort des Ewigen in sich lieset. Sobald die Sinne schweigen

A: 1) ein jedes Wesen ward 2) und viele 3) faßt des Gesetzes Baum
4) jenem 5) ihn ins Reich der ungebohrnen Kinder, in
6) „Hier, sprach er, werden sie 7) Wie 8) und behält
9) beiden erhält 10) Siehe, da kam der
11) „Hier, sprach er, steigt jedwede Seele in jedem stillen Augenblick hinauf,

menschlichen Seele. So viel derselben sind, so viel sind also Stimmen, Auslegungen des Göttlichen Gesetzes. Es sind auch viele Seelen, welche viel Auslegungen in sich begreifen, und die Seele Moses fassete den Baum des Gesetzes mit allen seinen Aesten und Zweigen. Jegliche Seele des Menschen wird gerichtet werden nach dem Worte das in ihr lag, nach dem Schalle, zu dem sie ist gebildet worden.

Die Seele des Weisen, der im Gesetz forschet und das Wort Gottes in sich lieset und übet, sie steiget, wenn der Mensch schläft, hinauf zum Himmel, und wird gewürdigt, zerstreuungsloß das höchste Licht zu sehen, den Sinn

und der Leib des Menschen schläft, geht[1] sie zum Himmel empor und wird
258 gewürdiget, den Sinn des Ewigen zerstreuungslos zu hören. Die höchsten Engel schweigen mit ihren Lobgesängen, bis alle Seelen[2] versammlet sind, wie geschrieben steht:

Die Blumen sind entsprossen der[3] Erde,
Die Zeit des Gesanges ist da,
Die Turteltaube läßet sich hören auf unsrer Flur —

Alsbald empfangen die Engel die Lobgesänge derselben[4] und flechten sie dem Ewigen zur[5] angenehmen Krone."

Da fiel Moses nieder und sprach:

Wie hat Jehovah die Menschen lieb!
All seine Heiligen sind um ihn her;
Sie sitzen ihm zu Füßen
Und lernen von ihm selbst sein ewiges[6] Wort.

---

259 (10) Die Bürgschaft des Menschengeschlechts.

Die Schuld der Eltern ist durch ihre Kinder bei Gott verbürget. Was der Vater sündigte, büßet oft der Sohn und der Enkel.

A: 1) steigt 2) Seelen der Menschen 3) von der
4) der Seelen 5) selbst zur 6) heiliges ewiges

---

der Auslegung zu lesen, die ihr gebühret. Die Engel warten und schweigen mit ihrem Lobgesange, bis die Seelen der Menschen versammlet sind, wie geschrieben stehet: die Blumen sind hervor gesprosset von der Erde, die Zeit des Gesanges ist da, die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Die, so um seinen Thron stehn, empfangen die Gesänge, und flechten dem Ewigen daraus eine ihm angenehme Krone.

Wie hat der Herr die Menschen so lieb!
All seine Heiligen sind um ihn her,
238 sie sitzen ihm zu Füßen
und lernen seine Worte.

10.

Die Bürgschaft des Menschlichen Geschlechts.

Die Schuld der Eltern ist durch ihre Kinder bey Gott verbürget. Was der Vater sündigte, büßt oft der Sohn und der Enkel.

Als Gott sein Gesetz auf Sinai gab, sprach er: „stellet mir Bürgen, daß ihr es haltet.“

Sie nannten ihm ihre gerechten Väter: allein Jehovah nahm die Bürgschaft[1] nicht an. „Sie sind selbst Schuldner gewesen, gleich wie ihr; gebet mir eure Söhne und Enkel zum Unterpfande.“

Die Seelen der Ungebohrnen, die alle um den Berg versammlet waren,
die Säuglinge an den Brüsten, die Kinder auf dem Schooße der Mütter
erhuben ihre Stimme und übernahmen die Bürgschaft. Da sprach der Ewige:
heimsuchen will ich die Missethat der Väter an den Kindern bis
ins dritte und vierte Glied; aber segnen will ich in die Tau- 260
sende der Geschlechter.

Anbetend neigete sich Moses und als Gott ihm vorüberging,[2] rief eine Stimme: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, der du vergiebest Misse-

A: 1) sie

2) Moses zur Erde und als er Gott anschauen wollte und Gott vorüberging,

---

Als Gott sein Gesetz auf Sinai gab, sprach er: stellet mir Bürgen, daß ihr es haltet. Sie nannten ihm die gerechten Väter; allein Jehovah nahm sie nicht an: „wie kann der Selbstschuldner eines andern Bürge werden? gebet mir eure Söhne und Enkel zum Unterpfande.“ Die Seelen aller Ungebohrnen, die um den Berg versammlet waren, die Säuglinge an den Brüsten, die Kinder auf dem Schoosse der Mütter, erhuben ihre Stimme und übernahmen die Bürgschaft. Darum sprach der gerechte und gütige Richter: ich will heimsuchen die Missethat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber segnen will ich in die Tausende der Geschlechter.

Die Seelen der Ungebohrnen, die das Licht dieser Welt noch nicht
sahen, leben in den Vorhöfen des Paradieses. Sie werden gebildet zu ihrem
Werk der Erde; und, nachdem eine Seele Folgsamkeit und Gehorsam bewiesen,
kommt sie hinab in ein sündiges oder tugendhaftes Geschlecht der Menschen. 239
Hier vermehret sie den Seegen, dort erbt sie die Strafen der Väter weiter
hinunter. Aber auch die unfolgsamste, ungebildetste Seele, ehe sie die Bahn des Lebens betritt, führt sie ihr bildender Engel umher, und zeigt ihr die sieben Pforten der Hölle und des Paradieses. „Dort, spricht er, werden die Gottesverächter gequält; hier die Gerechten belohnt und getröstet; steig' hinab und bewahre den Eindruck!“ Welchen Eindruck das Kind bewahrt, darnach bildet sich seine Seele; knechtisch oder kindlich, nachdem ihm Hölle oder Paradies im Gemüthe schwebet. Die aber den Eindruck ganz verlieren, verwildern ohne Gefühl des Guten und Bösen: sie sind Fleisch, spricht Jehovah. Und so straft der Gerechte die Missethat der Väter an den Kindern.

that, Uebertretung und Sünde und wenn du die Missethat der Väter an den Kindern strafest bis ins dritte, vierte Glied, so segnest du dafür in[1] die Tausende der Geschlechter.

---

261 ## (11) Aarons Entkleidung.

Mit schwerem Herzen entkleidete Moses seinen Bruder Aaron auf Hor am Gebürge. Er zog ihm seine heilige[2] Kleider aus und zog sie Eleasar an; Aaron[3] sammlete sich und starb: denn auch Er hatte gesündigt.[4] Und Israel[5] beweinete ihn dreißig Tage.

Am dreißigsten Tage saß Moses auf diesem Gebürge und sah im Traum seinen Bruder. Die Herrlichkeit Jehovahs glänzte auf seiner Stirn und ein schöneres Priestergewand umfloß seine neuverjüngten Glieder. Ein güldener Gürtel war um seine Brust; aber die zwölf Steine des Heiligthums waren nicht auf derselben. Der Stab, der[6] im irdischen Heiligthum geblühet hatte, war nicht in seiner Hand.[7]

262 „Warum[8] ist der Stab deines Priesterthums nicht in deinen Händen, mein Bruder? sprach Moses im Traum; und[9] warum glänzen auf deiner Brust nicht mehr die zwölf Steine zum Andenken vor Jehovah?"

„Sie waren mir schwer genug, antwortete Aaron, als ich sie auf Erden trug;[10] jetzt ist meine Brust erweitert[11] und meine Seele erleichtert. Auch der Stab meines Stammes ist nicht mehr in meiner Hand:[12] denn vor dem Gott aller Welt sind alle Stämme und Völker. Ein Priester zu Salem bin ich anjetzt; im Lande des Friedens ein Priester höherer Ordnung."[13]

Das Gesicht verschwand und Moses erneute[14] die menschenfreundlichen, tröstenden Gesetze von der Ruhe des Sabbats nach der Arbeit und dem

---

A: 1) vergiebst der Väter Missethat und straffst die Missethat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, aber segnest in

2) heiligen 3) und Aaron 4) denn er hatte gesündigt gegen den Herren.

5) ganz Israel

6) derselben. Ein Greis stand vor ihm da, und segnete ihn ein; der Stab aber, der

7) nicht mehr in seinen Händen.

8) Und als Aaron sich gegen ihn wandte und ihm winkte, daß er auch zu ihm käme, fragte Moses die himmlische Gestalt und sprach: „warum

9) Bruder? und 10) ich auf Erden ging 11) weiter

12) in meinen Händen:

13) der König des Friedens segnete mich ein zum Priesterthum seiner Ordnung. Ohne Vater und Mutter ist er, ohne Geschlecht und Anfang der Tage und Ende des Lebens, ein Priester Gottes des Allerhöchsten in Ewigkeit."

14) erneuerte

Sabbatjahr der Befreiung für Unterdrückte und Arme, für Verkaufte und 263
Knechte und Thiere. Er erneute die Gesetze vom Laubhüttenfest und dem frölichen ewigen Jubeljahre.

---

vgl. Rilke, Der Tod Moses. (Ausg. Werke I 329).

## (12) Der Tod Moses. 264

Als Moses, der Vertraute Gottes, sterben sollte und seine Stunde herannahte, versammlete Gott die Engel um sich her. „Es ist die Zeit,[1] sprach er, die Seele meines Knechtes zu mir zu fodern,[2] wer will mein Bote seyn?“[3]

Die Edelsten der Engel, Michael, Raphael und Gabriel, sammt allen die vor Gottes Thron stehn, baten und sprachen:[4] „wir sind seine, Er[5] ist unser Lehrer gewesen, laß uns nicht fodern dieses[6] Mannes Seele.“

Aber der abgefallene Sammael[7] trat hervor: „Hier bin ich, sende mich.“

Mit Zorn und Grausamkeit bekleidet, stieg er hinab, das Flammenschwert in seiner Hand und freuete sich schon der Schmerzen des Gerechten.[8] Als er aber näher zu ihm trat, erblickte er das Angesicht Moses.[9] *Seine Augen waren nicht dunkel worden und seine Kraft war nicht verfallen.* Er schrieb die Worte seines letzten Liedes und den heiligen
Namen; sein Antlitz glänzete,[10] bewaffnet mit Ruhe und Himmelsklarheit.[11] 265
Der Feind der Menschen erschrack. Sein Schwert entsank ihm und er eilete hinweg.[12] „Ich kann dir die Seele dieses[13] Mannes nicht bringen, sprach er zu Jehovah: denn[14] ich habe an ihm nichts Unreines funden.“

Da stieg Jehovah selbst hernieder, die Seele seines Knechts von ihm zu nehmen und seine getreuen Diener, Michael, Raphael und Gabriel, sammt allen Engeln seines Angesichts, stiegen hinab mit ihm.[15] Sie bereiteten Moses sein Sterbelager und standen ihm zu Haupt und Füssen[16] und eine Stimme sprach: „fürchte dich nicht. Ich selbst will dich begraben.“

Da bereitete Moses sich[17] zu seinem Tode und heiligte sich, wie Einer der Seraphim sich heiligt, und Gott rief seine Seele: „Meine Tochter, hundert und zwanzig Jahre hatte ich dir bestimmt, im Hause meines Knechts zu wohnen. Sein Ende ist gekommen: gehe heraus und säume nicht.[18]

---

T. M. Nr. 11: 1) um sich. „Es ist Zeit    2) Knechts abzufodern
3) Bote werden?
4) Die edelsten unter ihnen, Michael, Raphael, Gabriel baten und sprachen
5) seine und er    6) des    7) Der abgefallene Sammael aber
8) Gerechtesten der Erde.    9) aber nahe hinzutrat, erblickte er Moses.
10) Angesicht glänzte,    11) mit ruhiger Himmelsklarheit.
12) erschrack und ließ sein Schwert fallen und eilte zurück:    13) des
14) bringen, denn    15) Diener, Michael, Gabriel und Raphael kamen mit ihm.
16) bey ihm zu Haupte und zu Füßen,    17) sich Moses    18) säume dich nicht.

266 Und Moses Seele sprach: „o du Herr aller[1] Welt! Ich weiß, daß du bist ein Gott aller Geister und aller Seelen und daß in deiner Hand sind die Lebendigen und die Todten. Aus deiner Hand empfing ich das feurige Gesetz und sahe dich in den Flammen und stieg hinauf und ging den Weg des Himmels. Durch deine Macht trat ich in den Palast des Königes und nahm[2] die Krone von seinem Haupt und that viel Wunder[3] und Zeichen in Aegypten. Und führete dein Volk hinaus und spaltete das Meer in zwölf Spalten und verwandelte das bittere in süßes Wasser[4] und offenbarte deine Geheimnisse den Menschenkindern. Ich wohnte unter dem feurigen Thron und hatte meine Hütte unter der Feuersäule und redete mit dir von Angesicht zu Angesicht, wie der Freund mit seinem Freunde redet. Und nun, es ist genug! nimm mich, ich komme zu dir.“ —

Da küssete der gnädige Gott seinen Knecht und nahm ihm im Kusse seine Seele. **Moses starb am Munde Gottes und Gott begrub ihn selber und niemand weiß die Stäte seines Grabes.**

---

## Dritte Sammlung.

### 269 (1) Die Opfertaube.

Frölich kam der rohe Krieger Jephthah von seinem Siege zurück. Er hatte vor der Schlacht ein unbedachtsames Gelübde gethan, dem Herrn zum Opfer zu bringen, was ihm aus seiner Hütte zuerst entgegenträte.

Und siehe da kam seine Tochter ihm entgegen, sein einziges Kind. Jauchzend trat sie heraus mit Pauken und Saitenspiel; doch bald war ihre Freude in Leid verwandelt. „Ach meine Tochter, sprach er, wie beugest du mich? aber ich habe gelobt und kann es nicht widerrufen.“

Vergebens trat der Hohepriester hinzu und belehrete ihn, daß Gott ein
270 solches Opfer von seiner Hand nicht fodre, daß er verabscheue das Blut des Kindes, das von der Hand des Vaters vergossen werde auf Gottes Altar.[5] Der harte Krieger blieb auf seinem Wort und kaum erlaubete er noch seiner flehenden Tochter, mit ihren Gespielinnen hinzugehen auf die Berge, und ihre Jugend daselbst zu beweinen.

Und als sie statt des Jubelgesangs, mit dem sie ihren Vater empfangen hatte, den Ton der Klage jetzt begann und ihren Tod bewillkommte: siehe,

---

T. M. Nr. 11: 1) Die Seele Moses antwortete: „o du Herr der 2) nahm ihm 3) that Wunder 4) das bittre Wasser in süßes

A: 5) auf Gottes Altar vergossen werde.

da gesellte eine Turteltaube sich zu ihr und verließ sie nicht und girrete in ihre Töne, als ob sie sie trösten wollte. Aber Naëmi vernahm die Stimme der tröstenden Taube nicht und nach zween Monaten kam sie zu ihrem Vater und sprach: „Hast du gelobet, mein Vater: so thue mir wie du gesaget hast," und ging wie ein Lamm zum Altare.

Und als der Grausame das Opfermesser faßte und seine Rechte erhob: siehe, da stand mit zürnendem Blick Abraham bei dem Altare und griff in
seine Rechte: „Unbesonnener, sprach er, thue der Jungfrau nichts: Gott 271
will kein solches Opfer von deinen Händen. Er nahm das Meinige nicht an, das er einst prüfend selbst von mir verlangte; du aber, harter Mann, sollst[1] ohne Kinder sterben." Er sprach es und verschwand.

Und siehe, da flog die Turteltaube hinzu und ward statt der erretteten Jungfrau durch die Hände des Hohepriesters für sie ein Opfer.

Freudig zog Naëmi jetzt mit ihren Gespielinnen wieder auf die Berge und dankte Gott für ihre neugeschenkte Jugend. Aber sie starb bald; und auf ihrem Grabe girrete die andere Turteltaube, der Geopferten Gatte; und[2] alle Töchter Israels beweinten Naëmi[3] und gingen jährlich hin zu klagen die Tochter Jephthah's und ihre Errettung zu feiren.

---

## (2) Die Gesänge der Nacht. 272

Als David in seiner Jugend auf Bethlehems Auen saß: da kam der Geist Jehovahs über ihn und seine Sinne wurden aufgethan, zu hören die Gesänge der Nacht. Die[4] Himmel erzählten Gottes Ehre und alle Sterne traten in ein Chor: der Klang von ihren Saiten berührete die Erde, zum Ende der Erde[5] floß ihr stilles Lied.

„Licht ist das Angesicht Jehovahs," sprach die untergehende Sonne und die Abendröthe antwortete ihr: „ich bin der Saum seines Kleides."

Die Wolken über derselben thürmeten sich und sprachen: „wir sind sein Nachtgezelt" und die Wasser der Wolken im Abenddonner tönten: „die Stimme Jehovahs gehet auf Wolken:[6] der Gott der Ehren donnert, der Gott der Ehren donnert hoch."

„Er schwebet auf meinen Fittigen," sprach der säuselnde Wind; und 273
die stille Luft antwortete ihm: „ich bin der Athem[7] Gottes, das Weben[8] seiner erquickenden Gegenwart."

---

A: 1) und du, o harter Mann, sollt 2) Turteltaube, und 3) sie
4) Alle 5) Himmel 6) uns 7) Othem 8) Schweben

„Wir hören Lobgesänge, sprach die verlechzte Erde,[1] und ich bin still und stumm?“ Der[2] fallende Thau antwortete ihr: „ich will dich laben,[3] daß deine Kinder neu erquicket jauchzen,[4] daß deine Säuglinge blühen, wie die Rose.“

„Wir blühen frölich,“[5] sprach die erquickte Au'; die vollen Aehren rauschten drein und sprachen: „wir[6] sind der Segen Gottes! die Heere Gottes gegen des Hungers Noth.“

„Wir segnen euch von oben,“ sprach der Mond: „wir segnen euch,“ antworteten die Sterne. Die Heuschreck'[7] girrete und sprach: „er segnete auch mich mit einem Tröpfchen Thau.“

274 „Und tränkte[8] meinen Durst,“ antwortete die Hindin. „Er erquickte mich,“ sprach das aufspringende Reh.

„Und giebt uns unsre Speise,“ träumete das Wild; „und kleidet unsre Lämmer,“ blöckete die Heerde.

„Er erhörte mich, so krächzete der Rabe, als ich verlassen war.“ „Er erhörte mich, antwortete die Gemse, da meine Zeit kam und ich ausriß und gebar.“

Die Turteltaube girrte und die Schwalbe, und alle Vögel sprachen[9] schlummernd nach: „wir haben unsre Nester funden, unsre Häuser; wir wohnen auf Gottes Altar. Und schlafen[10] unter dem Schatten seiner Flügel, in stiller Ruh.“

„In stiller Ruh,“ antwortete die Nacht, und hielt den langen Ton; da krähte der[11] Erwecker der Morgenröthe: „Thut auf die Pforten, die
275 Thore der Welt; es zeucht der König der Ehren heran. Erwacht ihr Menschen und preiset Gott; der König der Ehren ist da.“

Auf ging die Sonne,[12] und David erwachte aus seinem Psalmreichen Traume; so lang' er lebete, blieben in seiner Seele die Töne dieser harmonischen Schöpfung[13] und er rief sie täglich aus seiner Harfe hervor.

---

## 276 (3) Die Morgenröthe.

Hast du die schöne[14] Morgenröthe gesehn? Sie leuchtet hervor aus Gottes Gemach; ein Stral des unvergänglichen Lichts, die Trösterin der Menschen.

* * *

A: 1) die Erde 2) Und der 3) dir Labung seyn 4) Kinder jauchzen, 5) und sind frölich 6) die Au', und die Aehren rauschten drein: „wir 7) Und die Heuschrecke 8) Er tränket 9) girrten 10) schlummern 11) krähete der Hahn, der 12) Da ging die Sonne auf, 13) Schöpfung. 14) schöne stille

Als David einst, verfolgt von seinen Feinden, in einer schauerlichen Nacht auf dem Hermons-Berge saß, den[1] Trauervollsten seiner Psalmen spielend:[2] „Löwen und Tiger brüllen um mein Ohr, der Bösen Rotte hat mich rings umgeben und ich seh keinen Helfer!"

Siehe da ging die Morgenröthe auf. Mit glänzenden Augen sprang sie hervor, die frühgejagte Hindin, und hüpfte auf den Bergen und sprach zu ihm wie ein Engel auf den Hügeln: „Was grämst du dich, daß du verlassen seyst? Ich riß hervor aus dunkler Nacht; aus Grauenvoller Finsterniß wird[3] Morgen."

Getröstet hing an ihrem Blick sein[4] Auge, bis sie zur Sonne ward 277
und Heil der Welt aufging mit ihren mächtigen Flügeln. Frohlockend wandten[5] sich die Töne seines Gesangs,[6] den er das Lied der Morgenröthe nannte, der frühe gejagten Hindin.

Auch späterhin sang er oft diesen Psalm[7] und dankte Gott für die Bedrängnisse, die er in früher Jugend überstand;[8] und jedesmal kam mit dem Psalm ihm[9] Morgenroth in seine düstre[10] Seele.

* * *

Tochter Gottes, heilige Morgenröthe, du blickest täglich nieder und weihst den Himmel und die Welt — weih täglich auch[11] mein Herz zu deiner stillen Wohnung.

---

## (4) Der Psalmensänger. 278

Der königliche Psalmensänger hatte seinem Erretter eben[12] Eins der schönsten Lieder gesungen, und noch rauschte das heilige Lüftchen, das beim Aufgang'[13] der Sonne durch seiner Harfe Klang ihn täglich[14] weckte, in dieser Harfe Saiten;[15] als Satan gegen ihn stund, und das Herz des Königes zum Stolz über seine Gesänge neigte. „Hast du, sprach er, Allmächtiger, unter deinen[16] Geschöpfen Eins, das süßer als ich dich lobe?"

Da[17] flog im offnen Fenster, vor dem er seine Hände ausbreitete, eine Heuschrecke auf den Saum seines Kleides und fing ihren hellen Morgengesang an. Eine Menge Heuschrecken versammleten sich um sie:[18] die

---

A: 1) dem Berge Hermon saß, und den 2) seufzte 3) ward
4) des Traurigen 5) änderten 6) Gesanges, 7) er ihn oft
8) Bedrängungen seiner Jugend; 9) mit demselben neues jugendliches
10) trüb'-umhüllete
11) heilge Morgenröthe, blicke mich täglich an, und weihe wie den Himmel und die Welt, so auch
12) und Wohlthäter eben 13) Aufgange
14) ihn durch den Klang seiner Harfe täglich 15) nachhallend in ihren Saiten;
16) allen deinen 17) Siehe da 18) um sie her:

Nachtigall flog heran und in kurzem wetteiferten alle Nachtigallen[1] mit einander zum Preise des Schöpfers.

279 Das Ohr des Königes ward aufgethan, und er vernahm den Gesang der Vögel, die Stimme der Heuschrecke und aller Lebendigen, das Murmeln der Bäche, das Rauschen der Haine, den Klang des Morgensterns, den entzückenden Klang der aufgehenden Sonne.

Verlohren im hohen Einklange der Stimmen, die unaufhörlich und unermüdet den Schöpfer loben, verstummete er und fand sich in seinen Gesängen selbst hinter der Heuschrecke, die noch auf dem Saum seines Kleides girrte. Demüthig ergriff er die Harfe und sang: *lobet den Herrn, ihr alle seine Geschöpfe; lobe den Herrn auch du, mein Innerstes, du meine verstummende Seele.*

---

280 (5) David und Jonathan.

Als von Sorgen seines Reichs und vom Kummer über seine Kinder verzehret, der Sohn Isai auf seinem Sterbelager entschlief; siehe, da kam im dunkeln Thale des Todes der Freund seiner Jugend, Jonathan, ihm zuerst entgegen. „Unser Bund ist ewig, sprach er zur Gestalt des alten Königes; aber ich kann dir meine Rechte nicht reichen: denn du bist mit Blut befleckt, mit dem Blut auch meines väterlichen Hauses und selbst mit Seufzern meines Sohnes beladen. Folge mir nach."

Und David folgete dem himmlischen Jünglinge.

„Ach, sprach er bei sich selbst, ein harter Stand ist das Leben der Menschen, und ein härterer noch das Leben der Könige. Wäre ich wie du gefallen, o Jonathan, mit unschuldigem Herzen, im Lenz meiner Jahre; oder
281 wäre ich ein singender Hirt auf Bethlehems Flur geblieben! Ein schönes Leben hast du indeß im Paradiese gelebt; warum bin ich nicht mit dir gestorben?"

„Murre nicht, sprach Jonathan, gegen Den, der dir die Krone seines[2] Volkes gab und dich zum Vater eines ewigen Königreichs machte. Ich sah deine Arbeit und deine Leiden; und habe dich hier erwartet." — Damit führete er ihn zu einem Strom im Paradiese.

„Trinke, sprach er, aus dieser Quelle, und alle deine Sorgen werden vergessen seyn: wasche dich in diesem Strom und du wirst jung und schöner werden, als du in deiner Jugend warst, da ich dich liebgewann und wir einander den Bund der Treue schwuren. Aber tauche tief in denselben: er fließt wie Silber und muß dich wie Feuer läutern."

---

A: 1) und alle Nachtigallen wetteiferten    2) deines

David trank aus der heiligen Quelle und wusch sich im krystallenen Strom. Der Trank entnahm ihm alle Sorgen der Erde; aber die Welle des Stroms durchdrang ihn tief: wie Feuer glühete sie in seinem Innern, 282
bis er entsündigt dastand, seinem himmlischen Freunde gleich.

Dem neuen Jünglinge reichte Jonathan jetzt die Harfe und süßer als hienieden sang er unter dem Baume des Lebens: „David und Jonathan, lieblich im Leben, sind auch im Tode nicht geschieden. Leichter denn die Adler, munterer wie die Rehe auf den Hügeln. Ihr Töchter Israels, weinet um uns nicht mehr; wir sind gekleidet in unsrer Jugend Schmuck. Ich freue mich an dir, mein Bruder Jonathan: ich hatte drunten an dir Freud' und Wonne; doch hier ist deine Liebe mir mehr als unsrer Jugend Liebe." Sie küsseten einander und beschwuren, untrennbar jetzt, den Bund der Treue auf ewig.

---

## (6) Der Jüngling Salomo. 283

Zu seinem Lieblinge sprach einst ein gütiger König: „Bitte von mir was du willt: es soll dir werden."

Und der Jüngling sprach bei sich selbst: „warum soll ich bitten, daß es mich meines Wunsches nicht gereuen möge? Ehre und Ansehn habe ich schon: Gold und Silber sind das ungetreueste Geschenk der Erde. Um des Königes Tochter will ich bitten: denn sie liebet mich, wie ich sie liebe; und mit ihr empfange ich alles andre. Vor allen auch[1] das Herz meines gütigen Wohlthäters: denn er wird durch dieses Geschenk mein Vater."

Der Liebling bat und die Bitte ward ihm gewähret.

* * *

Als Gott dem Jünglinge Salomo zuerst im Traume erschien, sprach
er zu ihm: „bitte was ich dir geben soll und ich will dirs geben." 284

Und siehe der Jüngling bat nicht um Silber und Gold, nicht um Ehre und Ruhm und langes Leben; er bat um die Tochter Gottes, die himmlische Weisheit und empfing mit ihr, was er je hätte bitten mögen.

Ihr also weihete er seine schönsten Gesänge und pries sie den Sterblichen an, als die einzige Glückseligkeit der Erde. So lange er sie liebte, besaß er das Herz Gottes und die Liebe der Menschen; ja nur durch sie lebet er auch nach seinem Tode noch diesseit des Grabes.

---

A: 1) Nicht nur Ehre und Reichthum; sondern auch

285 ## (7) Salomo in seinem Alter.

Wohllust, Reichthum und Ehre hatten Salomo in seinen männlichen Jahren also verblendet, daß er die Braut seiner Jugend, die Weisheit, vergaß und sein Herz zu allen Bethörungen lenkte.

Einst als er in seinem prächtigen Garten ging, hörte er die Thiere sprechen, (denn er verstand die Sprache der Thiere) und neigte sein Ohr zu hören, was sie sagten.

„Siehe, sprach die Lilie, den König; er gehet mich stolz vorüber und ich Demüthige bin herrlicher als Er.“

Und der Palmbaum webete seine Zweige und sprach: „Da kommt er, der Bedrücker[1] seines Landes, und dennoch singen sie ihm, daß er ein Palmbaum sei. Wo sind dann[2] seine Früchte, seine Zweige, mit denen er Menschen erquickt?“

Er ging weiter und hörte die Nachtigall singen zu ihrer Geliebten:
286 „wie wir uns lieben, so liebet Salomo nicht: so wird er von keiner seiner Bulerinnen geliebt.“

Und die Turteltaube girrete zu ihrem Gatten: „von seinen tausend Weibern wird keine ihn betrauren, wie ich dich klagen würde, mein Einiger.“

Zürnend beschleunigte der König seinen Schritt und kam zum Neste des Storchs, der seine Jungen erzog und sie mit seinen Schwingen auffing, da er sie fliegen lehrte. „Das thut, sprach der Storch zu seinen Jungen, der König Salomo seinem Sohn Rehabeam nicht: darum wird auch sein Sohn nicht gedeihen: Fremde werden herrschen in dem, was er bauete.“ Da entwich der König in seine innerste Kammer und war still und traurig.

Und als er also im tiefen Nachdenken saß, siehe da trat die Braut seiner Jugend, die Weisheit,[3] unsichtbar vor ihn und berührete sein Auge. Er fiel in einen tiefen Schlaf und sah ein trauriges Gesicht der künftigen Tage.

Er sah[4] durch die Antwort seines unweisen Sohns sein Reich zertheilt; in zehn abgefallenen von ihm unterdrückten Stämmen herrschte ein
287 Fremder. Verfallen sah er seine Häuser, seine Lustgärten durch ein Erdbeben versunken, die Stadt verwüstet, das Land verheeret, und den Tempel Gottes im Brande. Erschrocken fuhr er aus dem Schlaf empor.

Und siehe da stand mit weinendem Auge die Freundin seiner Jugend sichtbar vor ihm und sprach: „Du hast gesehen, was nach diesem geschehn[5] wird, und zu alle diesem hast du den Grund geleget. Es stehet nicht mehr in deiner Macht, das Vergangene zu ändern: denn du kannst dem Strome

---

A: 1) die Bedrückung 2) denn 3) Weisheit Gottes, 4) sahe 5) geschehen

nicht gebieten, daß er sich wende zu seiner Quelle, noch deiner Jugend, daß sie zurückkehre. Deine Seele ist ermattet, dein Herz erschöpft und ich, die Verlassene deiner Jugend, kann deine Gespielin nicht mehr seyn im Lande des irdischen Lebens."

Sie verschwand mit einem mitleidigen Blick, und Salomo, der seine Jugend mit Rosen bekränzt hatte, schrieb in seinem Alter ein Buch[1] von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge auf Erden.

---

## (8) Elias. 288

Feurigen Geistes war Elias und Feuerflamme war der Geist seines Prophetenamtes. Oft ließ er dieselbe niedersteigen vom Himmel und verzehrete im Eifer sein eigenes Leben.

Einst als er müd' und matt zum Berge Horeb ging und in der dürren Wüste unter dem einsamen Wachholderbaum ruhte, da seufzete er: „es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele."

Und ein Engel Gottes stärkte ihn, daß er zum Berge gelangte, wo Gott die Last seines Prophetenamts von seinen Schultern nahm und ihm befahl, einen andern an seine Stelle zu salben.

Und als mit dem gesalbeten Elisa, Elias am Jordan ging: da[2] kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und scheidete die beiden von einander, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel.

Die erste Gestalt, die ihm in jener Welt erschien, war Moses, sein 289
Vorbild. „Du hast geeifert, sprach er, (indem er in die läuternden Flammen des Feuerwagens ihm seine Rechte reichte;) du hast geeifert, mein Bruder, mit Feuereifer und hast viel erlitten von deinen Brüdern. Ich habe gelitten wie du; aber dennoch bat ich für ihr Leben und opferte meine Seele an ihrer Seelen statt. Indessen komm zum Throne des Richters, des Allerbarmers." Elias ging mit bebenden Schritten zur Wolke des Thrones.

„Was willt du hier, Elias?" sprach die Stimme aus der Wolke; und Elias sprach: „Ich habe geeifert um Jehovah, den Gott Zebaoth, und war allein überblieben und sie standen mir nach dem Leben." Da ging ein Feuer aus der Wolke; aber der Herr war nicht im Feuer: und ein starker,[3] die Felsen zerreissender Wind ging vor Elias her; aber der Herr war nicht im Winde. Und nach dem Feuer und Winde kam ein sanftes[4] 290
Sausen, in welchem Jehovah war. Durchdrungen von ihm fühlte[5] der Prophet sein Innerstes, daß schnell die Flamme seines Geistes wie Morgen-

---

A: 1) trauriges Buch 2) siehe da 3) großer, starker
4) sanftes, stilles 5) Durchdrungen fühlte

röthe stralte. „Ruhe, sprach die Stimme, und erquicke dich hier: denn der Herr ist barmherzig und freundlich. Oft sollst [1] du niedersteigen zu den Menschen und sie sanfter belehren, und liebreich retten [2] und trösten."

Seitdem besucht Elias die Menschen oft, aber in einem andern, als seinem ehemaligen Feuergeiste. Unsichtbar oder in fremder Gestalt mischet er sich in das Gespräch derer, die nach Weisheit forschen und vereinigt ihre Seelen. In häuslichen Geschäften kehret er das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern; er errettet aus Gefahren, und antwortet dem Betenden erquickend und tröstend.[3] In der Person Johannes gieng er als Morgenstern vor der aufgehenden Sonne her; ja den Sohn der Liebe selbst stärkete er auf jenem heiligen Berge der Entzückung und Verklärung.[4]

---

## 291 (9.) Der Wunderstab des Propheten.

„Gürte deine Hüften, sprach Elisa zu seinem Diener Gehasi, als ihn die Sunamitin um die Erweckung ihres Sohnes anflehte, und nimm diesen Stab in deine Hand. So dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht; und grüßet dich jemand, so danke ihm nicht und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz: so wird seine Seele wieder zu ihm kehren."

Freudig eilte Gehasi mit dem Wunderstabe des Propheten, nach welchem er so lange getrachtet hatte: denn längst hatte er ein Wunder zu thun begehret. „Wo eilest du hin, Gehasi?" rief Jehu, der Sohn Nimsi, ihm zu. „Einen Todten zu erwecken, antwortete Gehasi: denn hier ist der Stab des Propheten."

Neugierig versammlete sich die Menge und lief hinter ihm her; aus
292 allen Flecken und Dörfern, durch welche er zog, eilete das Volk ihm nach, zu sehn die Erweckung des Todten.

Und mit leichten Schritten ging Gehasi vor ihnen her und als sie gen Sunem kamen, trat er hinzu und legte den Stab auf des Knaben Antlitz.

Aber da war keine Stimme noch Fühlen.

Er kehrete den Stab um und legete ihn anders, rechts und links, oben und unten; der Knabe aber wachte nicht auf, und Gehasi ward von der Menge verspottet. Beschämt kehrete er zurück zum Propheten und zeigete ihm an und sprach: „der Knabe ist nicht aufgewacht."

Da nahm Elisa den Stab und eilete gen Sunem; und ging hinein in das Haus und schloß die Thür zu vor ihnen allen. Und betete zum

---

A: 1) sollt 2) erretten

3) und antwortet dem Betenden und erquicket und tröstet.

4) und stärkete den Sohn der Liebe selbst auf jenem heiligen entzückenden Berge.

Herrn und stieg hinauf und legete sich auf das Kind, seinen Mund auf des Kindes Mund, seine Augen auf des Kindes Augen und breitete sich über 293
dasselbe, bis daß des Kindes Leib warm ward. — Womit erwärmte[1] er den Todten? Mit seinem stillen, demüthigen Gebet, mit dem Athem seiner uneigennützigen, selbstlosen Liebe.

„Da nimm hin deinen Sohn,“ sprach er zur Mutter, und der eitle Gehasi stand beschämet.

---

## (10) Der Thron der Herrlichkeit. 294

Zu sehr vertiefte sich ein frommer Betrachter in die Anschauungen des Unerschaffnen; und vergaß darüber die Geschäfte seines Berufs, die nothwendige Bürde eines Sterblichen der Erde.

Einst als er in tiefem Nachsinnen vor seiner mitternächtlichen Lampe saß, entschlief er und es eröfneten sich ihm im Traum die Pforten des Himmels: er sah, was er so lange zu sehen gewünscht hatte, den ewigen Thron. Um und um mit Feuer umgeben, schwebte derselbe auf siebenfachdunkeln Wolken, aus denen Blitze fuhren, in denen Donner krachten; und vor und hinter ihm war Nacht.

Erschrocken wachte er auf; aber noch nicht belehret. Er sehnte sich die Gestalten des Throns zu sehn und sank abermals in seinen anschauenden Schlummer. Die vier Lebendigen trugen den Thron: mit ihren Angesichtern 295
blickten sie und mit ihren Flügeln schwebten sie nach allen vier Seiten der Schöpfung, vollbringend die Befehle Jehovahs. Feuriger Schweiß rann in Strömen von ihnen herunter und von der rastlosen Bewegung waren sie so betäubt, daß sie nicht wußten, wie nahe sie dem Thron stånden und welche die Herrlichkeit sei, die sie trugen. Eben wollte die menschliche Gestalt des heiligen Wagens zu ihm treten, als plötzlich sein Traumgesicht verschwand, so daß er noch unruhiger war, als er vorher gewesen.

Er wünschte die anschauenden Engel zu sehen und der prophetische Schlaf umfing ihn zum drittenmale. Die Seraphim standen da, zunächst dem flammenden Throne; aber ihre Angesichte waren verdeckt, verdeckt ihre Füsse und ihr Gesang war ihm unvernehmlich; bis Einer derselben zu ihm trat und ihn mitleidig anredete: „Und du Sterblicher wagest es, anschauen zu wollen, was wir nicht anzuschauen vermögen? Genüge dich an dem 296
Gesicht, das dir die Träger des Thrones gaben: denn auch du bist mitten unter ihnen.“ Er sprachs und der Träumende erwachte.

---

A: 1) erwärmete

Eben flog eine Mücke vor seiner Lampe daher; sie wagte sich in die Flamme und sank mit versengten[1] Gliedern nieder. „War ich nicht thöricht, sprach er zu sich selbst, daß mich ein Engel belehren mußte, wovon mich diese verbrannte Mücke belehret?" — Er entsagte fortan den Betrachtungen der Seraphim und ward das, wozu der Mensch hienieden erschaffen ist, ein arbeitendes Lebendiges unter dem Throne.

---

297 ## (11) Das heilige Feuer.

Als Jeremias die Verwüstung des Tempels betraurete, waren alle dienstbaren Engel des Heiligthums um ihn und halfen ihm trauren. Auch Davids und Salomo's Seelen stärkten ihn und gaben ihm die süßen Gesänge, mit welchen er die Verwüstung ihres Werkes und ihres Volks beweinte. „Die Herrlichkeit Gottes, rief er, ist von hinnen gegangen; der Herr ist hingewichen an seinen Ort."

„Willst[2] du nicht, sprach der Engel des Feuers, die Flamme des Heiligthums bewahren; vielleicht daß sich Jehovah erbarme und kehre wieder zurück zum Thron seines Hauses."

Und Jeremias nahm sieben Priester zu sich und verbarg das heilige Feuer in eine tiefe Grube, darinnen kein Wasser war.

298 Nach wenigen Tagen kam er hinzu und suchte dasselbe; er fand aber kein Feuer, sondern ein dickes Wasser, und traurete sehr. Und der Engel des himmlischen Lichtes stand vor ihm und sprach: „warum traurest du, Mühseliger? Nie wird das Feuer des Herren wiederkehren an diesen Ort. Aber aus dem Schlamm dieses Wassers werden lebendige Ströme entspringen, die die ganze Erde befruchten. Es kommt die Zeit, da man nicht mehr wird zum Berge des Herren gehen, noch zu dem Ort seiner irdischen Wohnung: denn sein ist die Welt. Aller Himmel Himmel mögen ihn nicht verbergen und die Erde ist seines Fußtritts Schemel. Aber ein Licht wird aufgehen vom Herren und alle Völker werden im Glanz desselben wandeln, daß niemand seinen Bruder frage, wer Gott sey? sondern sie sollen ihn alle erkennen, klein und groß, und alle schöpfen aus dem Strome des Lebens."

299 Der Engel verschwand und Jeremias starb in der Verbannung. Als nach Jahrhunderten der zweite Tempel gebauet ward, da war kein heiliges Feuer mehr in demselben und keine Lade des Bundes, auch keine Stimme, den Herren zu fragen: das Allerheiligste stand leer. Aber aus der finstern Leere des Heiligthums entsprang ein Licht und aus der trüben Quelle dieses Tempels flossen Ströme der Erquickung für alle Völker der Erde.

---

A: 1) versengeten 2) Willt

## (12) Die Sterne. 300

Müde und matt war Daniel von seinen Gesichten der Zukunft, die ihm so oft seine Kraft genommen und ihn mit Schauder erfüllet hatten; als endlich Einer aus dem Rath der Wächter zu ihm sprach: „gehe hin, Daniel, und ruhe, bis das Ende komme, daß du aufstehest in deinem Theil am Ende der Tage."

Gelassen hörte Daniel das räthselhafte Wort und sprach zum Mann im leinenen Kleide, der neben ihm stand: „meinest du, Herr, daß diese Gebeine werden wieder grünen?" Und der himmlische Bote nahm ihn bei der Hand und zeigte ihm den Himmel voll leuchtender Sterne. „Viele, sprach er, so unter der Erde schlafen, werden erwachen; die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz und die, so viel zum Guten gewirkt haben, wie die unvergänglichen Sterne." Er sprachs und berührte ihn mit seiner Rechte; und Daniel entschlief unter dem Anblick des Himmels und seiner hellleuchtenden ewigen Sterne.

---

# Jüdische Parabeln.

## (1) Treue.

Aus der Treue gegen Menschen[1] erkennt man die Treue zu Gott. 170

Pinehas,[2] der Sohn Jair, ein armer, aber redlicher Mann wohnte in einer Stadt gegen den Mittag.[3] Es kamen Männer zu ihm, die ihm Getraide[4] aufzuheben gaben; sie vergaßen es[5] abzuholen und reiseten weg. Was that Pinehas? Er ließ[6] das Getraide alle Jahr säen und ernten und in die Scheune sammlen. Nach sieben Jahren kamen die Männer wieder und forderten ihr Getraide. Pinehas erkannte sie bald und sprach zu ihnen: „kommt und nehmet die[7] Schätze, die der Herr euch gesegnet hat; siehe da habt ihr das Eure."

* * *

Simeon, der Sohn Schetach kaufte von einem Ismaeliten einen Esel. Sein Sohn ward gewahr, daß am Halse des Esels ein Edelgestein hing

---

T. M. Nr. 18: 1) Aus Treue gegen die Menschen 2) Pinchas 3) gegen Mittag. 4) einige Scheffel Getraide 5) vergassen aber es 6) weg. Pinchas ließ 7) eure

und sprach zum Vater: „Vater, der Segen des Herren macht reich.“ — „Nicht also,[1] antwortete Simeon; den Esel habe ich gekauft, aber den Edelgestein nicht“ und gab ihn dem Ismaeliten wieder.[2]

---

171 ## (2) Der Afrikanische Rechtsspruch.

Alexander aus Macedonien kam einst in eine entlegne goldreiche Provinz von Afrika; die Einwohner gingen ihm entgegen und brachten ihm Schaalen dar, voll goldner Aepfel und Früchte. „Esset ihr diese Früchte bei Euch? sprach Alexander; ich bin nicht gekommen, eure Reichthümer zu sehen, sondern von euren Sitten zu lernen.“ Da führeten sie ihn auf den Markt, wo ihr König Gericht hielt.

Eben trat ein Bürger vor und sprach: „Ich kaufte, o König, von diesem Manne einen Sack voll Spreu und habe einen ansehnlichen Schatz in ihm gefunden. Die Spreu ist mein, aber nicht das Gold; und dieser Mann will es nicht wiedernehmen. Sprich ihm zu, o König, denn es ist das Seine.“

Und sein Gegner, auch ein Bürger des Orts, antwortete: „Du fürchtest dich, etwas Unrechtes zu behalten; und Ich sollte mich nicht fürchten, ein solches von Dir zu nehmen? Ich habe Dir den Sack verkauft, nebst Allem was drinnen ist; behalte das Deine. Sprich ihm zu, o König.“

Der König fragte den ersten, ob er einen Sohn habe? Er antwortete: Ja. Er fragte den andern, ob er eine Tochter habe? und bekam
172 Ja zur Antwort. „Wohlan, sprach der König, ihr seyd beide rechtschaffene Leute: verheirathet Eure Kinder unter einander und gebet ihnen den gefundenen Schatz zur Hochzeitgabe; das ist meine Entscheidung.“

Alexander erstaunte, da er diesen Ausspruch hörte. „Habe ich unrecht gerichtet, sprach der König des fernen Landes, daß Du also erstaunest?“ „Mit nichten, antwortete Alexander, aber in unserm Lande würde man anders richten.“ „Und wie denn?“ fragte der afrikanische König. „Beide Streitende, sprach Alexander, verlöhren ihre Häupter und der Schatz käme in die Hände des Königes.“

Da schlug der König die Hände zusammen und sprach: „scheinet denn bei euch auch die Sonne? und läßt der Himmel noch auf euch regnen?“ Alexander antwortete: Ja. „So muß es, fuhr er fort, der unschuldigen Thiere wegen seyn, die in Eurem Lande leben: denn über solche Menschen sollte keine Sonne scheinen, kein Himmel regnen.“

---

T. M. Nr. 18: 1) Nicht also, mein Sohn!

2) dem frohen Ismaeliten wieder. Aus der Treue gegen Menschen erkennt man die Treue zu Gott.

## (3) Die Schlange. 173

„Was hast du davon? sprach der Mensch zur Schlange, daß du unser Geschlecht verwundest, da du doch die bösen Folgen deines Zahns kennest? Du stichst meine Ferse; und schnell brennet das Gift durch alle meine Adern."

„Fragest du mich darüber? antwortete die Schlange. Frage die Afterredner, die bösen Verläumder deines Geschlechts darum, was denn sie für Lohn haben? Das kleinste Glied deines guten Namens verwunden sie; und dein ganzes Glück leidet. Sie züngeln und zischen zu Rom; und in Syrien thut man dir Quaal an."

---

## (4) Alles zum Guten. 174

Immer gewöhne sich der Mensch zu denken: „was Gott schickt, ist gut; es dünke mir gut oder böse."

Ein frommer Weiser kam vor eine Stadt, deren Thore geschlossen waren; niemand wollte sie ihm öffnen: hungrig und durstig mußte er unter freiem Himmel übernachten. Er sprach: „was Gott schickt, ist gut;" und legte sich nieder.

Neben ihm stand sein Esel, zu seiner Seite eine brennende Laterne, um der Unsicherheit willen in derselben Gegend. Aber ein Sturm entstand und löschete sein Licht aus: ein Löwe kam und zerriß seinen Esel. Er erwachte, fand sich allein und sprach: „was Gott schickt, ist gut." Er erwartete ruhig die Morgenröthe.

Als er ans Thor kam, fand er die Thore offen, die Stadt verwüstet, beraubt und geplündert. Eine Schaar Räuber war eingefallen und hatte eben in dieser Nacht die Einwohner gefangen geführt oder getödtet. Er war verschonet. Sagte ich nicht, sprach er, daß „alles, was Gott schickt, gut sei?" nur sehen wir meistens am Morgen erst, warum er uns etwas des Abends versagte.

---

## (5) Drei Freunde. 175

Traue keinem Freunde, worinn du ihn nicht geprüfet hast; an der Tafel des Gastmahls giebts mehrere derselben als an der Thür des Kerkers.

Ein Mann hatte drei Freunde; zween derselben liebete er sehr, der dritte war ihm gleichgültig, ob dieser es gleich am redlichsten mit ihm meinte. Einst ward er vor Gericht gefordert, wo er unschuldig, aber hart verklaget war. „Wer unter euch, sprach er, will mit mir gehen und für mich zeugen? Denn ich bin hart verklaget worden und der König zürnet."

Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, daß er nicht mit ihm gehen könne, wegen andrer Geschäfte. Der zweite begleitete ihn bis zur Thür des Richthauses; da wandte er sich und ging zurück, aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der dritte, auf den er am wenigsten gebauet hatte, ging hinein, redete für ihn und zeugete von seiner Unschuld so freudig, daß der Richter ihn losließ und beschenkte.

* * *

Drei Freunde hat der Mensch in dieser Welt; wie betragen sie sich in
176 der Stunde des Todes, wenn ihn Gott vor Gericht fodert? Das Geld, sein bester Freund, verlässet ihn zuerst und gehet nicht mit ihm. Seine Verwandten und Freunde begleiten ihn bis zur Thür des Grabes und kehren wieder in ihre Häuser. Der dritte, den er im Leben oft am meisten vergaß, sind seine wohlthätigen Werke. Sie allein begleiten ihn bis zum Throne des Richters; sie gehen voran, sprechen für ihn und finden Barmherzigkeit und Gnade.

---

## 177 (6) Die Krone des Alters.

Wen der Schöpfer ehret, warum sollten den nicht auch Menschen ehren? Auf des Verständigen und Tugendhaften Haupt[1] ist graues Haar eine schöne Krone.

Drei Greise feierten zusammen ihr Jubelfest und erzählten ihren Kindern, woher sie so alt geworden?[2]

Der Eine, ein Lehrer und Priester sprach: „nie kümmerte mich, wenn ich zu lehren ausging, die[3] Länge des Weges: nie schritt ich anmaassend über die Häupter[4] der Jugend hinweg, und hob die Hände nie auf zum Segnen, ohne daß ich wirklich segnete und Gott lobte; darum bin ich so alt worden."

Der Andre, ein Kaufmann, sagte: „nie habe ich mich mit meines Nächsten Schaden bereichert: nie ist sein Fluch mit mir zu Bette gegangen und von meinem Vermögen gab ich gern den Armen; darum hat mir Gott die Jahre geschenket."[5]

Der Dritte, ein Richter des Volks, sagte: „nie nahm ich Geschenke: nie bestand ich starr auf meinem Sinn:[6] im Schwersten suchte ich mich

T. M. Nr. 19: 1) Auf des Verständigen Haupt

2) Drei Alte waren zusammen und erklärten ihren Kindern woher sie so alt geworden?

3) sagte: „nie bekümmerte ich mich, wenn ich zu lehren ausgieng, um die

4) Köpfe

5) Vermögen habe ich immer gern gegeben; darum bin ich so alt worden.

6) nie blieb ich auf meinem eignen Sinn:

jederzeit zuerst[1] zu überwinden; darum hat mich Gott mit meinem Alter gesegnet."[2]

Da traten ihre Söhne und Enkel zu ihnen heran, küsseten ihre Hände,[3] 178
und kränzten sie mit Blumen. Und die Väter segneten sie und sprachen: „wie eure Jugend sei auch euer Alter! Eure Kinder seyn Euch, was Ihr uns seyd, auf unserm greisen Haar eine blühende Rosenkrone."[4]

* * *

Das Alter ist eine schöne Krone; man findet sie nur auf dem Wege der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und Weisheit.[5]

---

## (7) Der Ueberwinder der Welt.[6] 179

Im fernsten[7] Indien kam Alexander der Große an einen Strom des Paradieses. Er trank von seinem erquickenden Wasser und labete sich sehr: er wusch darinn sein Antlitz und schien verjüngt: er verfolgete den Strom durch ferne Wüsten und kam an die Pforte des Paradieses. „Thut mir auf, sprach er, denn ich bin der Ueberwinder der Welt, der König der Erde."[8] Aber ihm ward zur Antwort: „du bist mit Blut befleckt, weiche! Dies ist die heilige Pforte, wo nur die Gerechten hineingehn."

„So gebt mir, rief der König,[9] wenigstens ein Andenken, daß ich hier gewesen;" und man reichte ihm einen Todtenschädel.

Unwillig nahm er denselben; der Schädel in seinen Händen ward immer schwerer, daß er ihn nicht mehr tragen konnte, ja daß ihn zuletzt alles Gold seiner Eroberungen, die Schätze Persiens und des Indus nicht aufzuwiegen vermochten.[10] Bekümmert rief er einen Weisen und fragte ihn, was das bedeute? „Das Menschenhaupt bist du, antwortete der Weise.
So lange deine Augen offen stehen, kannst du nicht gesättiget werden mit 180
Gold und Silber; aber siehe! hier streue ich Staub auf den Schädel und bedecke ihn mit einer Handvoll Erde: der Todtenschädel wird leicht werden, wie jeder andre Schädel."[11] Er thats und es geschah.

---

T. M. Nr. 19: 1) mich zuerst 2) darum bin ich so alt worden."

3) Ihre Söhne und Enkel standen um sie und küßten sie

4) Blumen. Der älteste der Väter sprach: es sagt das Sprüchwort: „die Jugend ist ein Kranz von Rosen, das Alter ein Kranz von Dornen; aber ihr meine Kinder, seid auf unsern Häuptern die schönste Rosenkrone."

5) Wege der Gerechtigkeit und der Weisheit. T. M. Nr. 16: 6) Alexander der Große.

7) tiefsten 8) der größeste König! 9) rief er,

10) Er trug ihn zurück, und der Schädel ward immer schwerer; alles Gold seiner Eroberungen, die Schätze Persiens und des Indus konnten ihn zuletzt nicht aufwiegen.

11) andre Todtenschädel."

Und bald ward der Spruch erfüllet. Alexander zog zurück mit seinem Heer[1] und starb in Babel. Sein Reich zerfiel und des Ueberwinders Haupt lag da, wie ein anderer Schädel.[2]

181 ## (8) Der frühe Tod.

Frühmorgens[3] ging ein Mädchen in den[4] Garten, sich einen Kranz zu sammlen[5] aus schönen Rosen. Sie standen alle noch in ihrer Knospe[6] da, geschlossen oder halbgeschlossen, des Morgenthaues duftende Kelche. „Noch will ich euch nicht brechen, sagte das Mädchen.[7] Erst soll euch die Sonne öfnen: so werdet ihr schöner prangen und stärker duften.“[8]

Sie kam am Mittage und sah die schönsten Rosen vom Wurm zerfressen, vom Stral der Sonne gebeugt, erblaßt und welkend.[9] Das Mädchen weinte über ihre Thorheit, und am folgenden Morgen sammlete sie sich ihren Kranz früh.[10]

* * *

Seine liebsten[11] Kinder ruft Gott frühe aus diesem Leben, ehe der Stral der Sonne[12] sie sticht, ehe der Wurm sie berühret.[13] Das Paradies der Kinder ist eine hohe Stuffe der Herrlichkeit; der gerechteste Fromme kann sie nicht betreten: denn seine Seele ist befleckt gewesen.

182 ## (9) Der Lohn der zukünftigen Welt.

Richte[14] nicht den Weg deines Lebens: alle seine Fußsteige sind gut,[15] ob du gleich das Ziel eines jeden nicht[16] übersiehest. Wäge auch nicht die Vorschriften des Gesetzes, daß du etwa sagest: dies Gebot ist groß, darum will ichs halten: denn sein Lohn wird groß seyn. Gott hat dem Menschen nicht offenbaret, welches der Lohn eines jeden Werks seyn werde.

---

T. M. Nr. 16: 1) Alexander verstand die Antwort: er zog mit seinem Heere zurück 2) und der Ueberwinder der Welt lag da, wie ein andrer Leichnam.

T. M. Nr. 22: 3) Am frühen Morgen 4) seinen 5) binden 6) Unschuld 7) als duftende Kelche des Morgenthaues; das Mädchen sagte: „noch will ich euch nicht brechen, es ist zu früh. 8) und duften. 9) gebeugt, welkend und duftlos sterben. 10) ihre Unklugheit und über der Rose trauriges Schicksal; am folgenden Morgen pflückte sie ihre Lieblinge früh. 11) besten 12) Leben; er bricht sie als Rosen im Morgenthau, ehe die Sonne 13) versehret. T. M. Nr. 21: 14) Wäge 15) schön, 16) ob du gleich dieselben nicht

Ein König wollte einen Garten pflanzen und lud die Arbeiter dazu ohne Bedingung[1] ein: er ließ einem jeden seine Arbeit frei und fragte am Abende nur,[2] woran er gearbeitet habe. Jeder zeigte was er gethan;[3] dieser den Feigenbaum, jener den Oelbaum, der die Cypresse, dieser den Palmbaum, den er gepflanzet.[4] Der Hausvater gab einem jeden den Lohn nach[5] seiner Arbeit und so war sein Garten mit mancherlei Bäumen bepflanzet. Hätten die Arbeiter gewußt, welcher Baum unter allen den größesten Lohn brächte: so wäre des Hausvaters Absicht nicht erreicht worden: der Garten wäre nicht mit mancherlei Bäumen bepflanzet.[6]

* * *

Ein Weiser[7] ward gefragt: warum ihn Gott also gesegnet habe in seinem Leben? „Weil ich die kleinste Pflicht wie die Größeste that, antwortete er, darum[8] hat mich Gott also gesegnet."

---

## (10) Die Rose unter Dornen. 183

Ein frommer Mann, der tief gekränkt und verwundet mitten unter seinen Verfolgern lebte, ging traurig einmal auf und ab in seinem Garten, an den Wegen der Vorsehung fast verzweifelnd. Wie vestgehalten, blieb er vor einem Rosenbusch stehen und der Geist der Rose sprach zu ihm also: „Belebe ich nicht ein schönes Gewächs? einen Kelch der Danksagung voll süßer Gerüche dem Herrn im Namen aller Blumen, sein Weihrauchopfer. Und wo erblickest du mich? Unter Dornen. Aber sie stechen mich nicht; sie beschützen mich und geben mir Säfte. Eben dies thun dir deine Feinde, und sollte dein Geist nicht mehr seyn und vester, als eine hinfällige Blume?" Gestärkt ging der Mann von dannen; seine Seele ward ein Kelch der Danksagung für — seine Feinde.

---

## (11) Der Engel des Todes.

Furchtbar erscheint dem Scheidenden der Engel des Todes. Von seinem flammenden Schwert triefen bittre Tropfen; sein Anblick ist schrecklich.

Ist nichts, das uns davon zu erretten vermöge? Kann niemand das
Paradies schaun, er schaue denn vorher den Engel des Todes? Nicht also. 184

---

T. M. Nr. 21: 1) Bedingungen 2) und des Abends fragte er einen jeden
3) zeigte seinen Baum, seine Pflanze. 4) der den Palmbaum.
5) jeden nach 6) brächte, so wäre seine Absicht nicht erreicht.
7) Ein frommer Weiser
8) Er antwortete: weil ich die kleinste Pflicht wie die größeste that, darum

Wer Werke der Liebe und Güte im Leben gethan, wer Menschen erfreuet hat und ihren Segen empfangen, der siehet den Tod nicht. Wie Auen des Paradieses schweben die guten Thaten seines Lebens und erquicken sein Herz und holen sanft hinüber seine Seele.

So ward Elieser, Abrahams treuer Knecht, von seinem Herren dazu gesegnet, daß er den Tod nicht sähe, für die Freude, die er ihm im Leben bereitet. Auch Sarah, Assers Tochter, als sie dem Altvater Jakob die Nachricht brachte, „dein Sohn lebet!" sprach er: „der Mund, der mir dies sagt, erquicket werde er dafür in der Stunde des Todes." Und als Bitja, die Tochter Pharao's sterben sollte; damit man nicht spräche: „was hatte sie zum Lohn für ihre Gutthat, daß sie den Moses erzogen, trat in ihrer letzten Stunde das Bild Moses mit allen seinen Thaten ihr herrlich vor Augen; das Bild des Todes verschwand vor diesem Anblick.

Wie man den Faden aus der Milch zieht, so scheidet die Seele des Guten von ihrem Körper, im Andenken dessen, was sie durch ihn Gutes vollbrachte; die Seele des Bösen scheidet hinweg, wie man spitzige Dornen aus der Wolle reißet.

---

## Anhang.

224 
# Jüdische Dichtungen und Fabeln.

### Vorerinnerung.

Die Ebräische Nation hat ihre Mythologie und Dichtung, wie alle Völker die durch Sprache und Tradition bis ins hohe Alterthum reichen; nur es ist dieselbe nicht so bekannt, geschätzt und ausgebildet, als die Mythologie andrer, selbst einiger unstreitig rauherer und wilderer Völker. Die Ursache hievon liegt meistens in den Schicksalen der Nation, in der Lage ihrer äußern und inneren Umstände, die auch die Anwendung ihres Geschmacks und des Scharfsinnes, den ihr die Natur gewiß nicht versagt hat, bestimmt oder fehlgeleitet haben. Ich gehe Alles vorbey und führe nur das Eine an. Das alte Testament ist bey ihnen das Buch der Bücher; alle Lehre, alle Weisheit muß demselben irgendwo angefügt, aus ihm, wo möglich, hergeleitet werden. Nothwendig mußte dies den scharfsinnigen Köpfen des Volks einen engen, zu engen Kreis geben. Man setzte hinter den
225 Text der Bibel, was unstreitig besser allein gestanden hätte: man kleidete in ein Bild, in eine Parabel, was lieber eine freye Dichtung werden mochte; man sahe sich endlich genöthigt, nach vielen Proben der Weisen voriger Zeit Arten der Auslegung festzusetzen, die eigentlich gar keine Auslegung,

sondern Anwendung, freye Dichtung mit Worten oder nur bey Gelegenheit Eines Worts des biblischen Texts waren, deren höchste Schönheit also natürlich dahin gieng, mit Worten der Bibel etwas ganz anders zu sagen, als der ursprüngliche Sinn war; etwas Neues, unerwartet Scharfsinniges und Schönes. Lehrer und Schüler wetteiferten hierüber; und die Sache ist jedem bekannt, der nur Einen Bibel-Commentar dieses Volks, Eine Sammlung ihrer Sprüche, Dichtungen und Fabeln gesehn, oder auch nur die Regeln der Auslegung und Erweiterung des Worts ihrer Väter, die sie selbst geben, gelesen.

Aber nun, was hatte diese Dichtungsart, diese Einkleidung und Anheftung scharfsinniger Gedanken an die Sprache der Bibel — was hatte sie für ein Schicksal, da sie in die Hände andrer Nationen fiel, die dies alles für eigentliche Auslegung des Worts Gottes hielten? Wo der Rabbi am scharfsinnigsten gewesen war, ward er am dümmsten; eben wo er den feinsten Witz angebracht hatte, schien er ein rasender Schwärmer. Man machte lächerlich, was man hin und wieder gar nicht verstand; und indem man den schönen, glänzenden Staub auf dem Flügel des Schmetterlings mit groben Händen angreifen, ja gar zersägen und zertheilen wollte, freylich so 226
gieng der Schmetterling und sein Flügel verlohren, und man besudelte sich nur die Hände.

Die die Geschichte dieses Volks und seiner Behandlung kennen, werden auch literarisch hierüber keine Beweise verlangen: eine Reihe Bücher, zum Theil sehr neuer Bücher, sind davon redende Beweise.

Doch warum dies alles an diesem Orte? Ich wollte hier nur eine kleine Probe vom dichterischen Witz und Scharfsinn, oder, wenn man will, von der Mythologie der Ebräer geben, meistens nur nach Maasgabe ihrer ältesten Geschichte. Der Reichthum derselben, die ganze Bibel hinunter und an andern Orten, ist groß, aber sehr ungleich. Es thäte mir leid, wenn Niemand etwas Scharfsinniges, etwas Geistiges und Feines in diesen Dichtungen fände; sehr lieb aber wäre mirs, wenn ich einen Weisen, einen Gelehrten der Nation selbst veranlaßte, die Perlen aus dem Grunde des Meers, die Goldkörner aus dem schlechten Staube, hervorzuziehen, und uns reichere, schönere Sammlungen zu geben, wie Hr. Mendelsohn theils mit einigen Gedichten und Fabeln, theils mit einigen Sprüchen und Geschichten der Weisen seines Volks schon gethan hat. Zum Schluße erinnere ich nur Eins. Wenn die Dichtung mit Worten der Bibel spricht und meistens die Worte in einem neuen Sinn anführet, so ist dies Theils ihr Zweck, Theils im Ohr der Nation ihre besondre Schönheit. H.

## 14.

## (1) Die Pflanzung des Weins.

Als Noah den ersten Weinberg gepflanzt hatte und ihn verließ, trat
Satan zum Rebenstocke und sprach: ich will dich düngen, liebe Pflanze.
Schnell holte er drei Thiere herbei, ein Schaaf, einen Löwen, und eine
Sau, und schlachtete sie nach einander über dem Weinstock. Die Kraft ihres
Blutes durchdrang denselben, und äußert sich noch in seinem Gewächse.
Wenn der Mensch Einen Becher Weins trinkt, so ist er angenehm, milde
47 und freundlich; das ist die Natur des Lammes. Trinket er deren zwei, so
wird er ein Löwe, und spricht: wer ist mir gleich? und redet von gar
mächtigen Dingen. Thut er noch mehrere hinzu, so verliert er den Verstand,
und wälzet sich zuletzt im Kothe.

Darum sagen die Weisen: der Wein gehet hinein und der Verstand gehet hinaus. Ingleichen: an dreierlei erkennet man einen Menschen, an seinem Becher, an seinem Zorn, und an seinem Beutel.*) (Wie er mit dem seinigen haushält, wie er sich in der Leidenschaft und beim Trunke gebehrdet.)

---

## 17.

## (2) Des Königs Othem.

Der alte König der Thiere hatte eine weite Reise vor sich, ein Gelübde seiner wiedererhaltenen Gesundheit. Er ließ alle Thiere zusammenruffen, und sagte: „ich habe einen weiten Weg vor mir, wählet euch einen, der an meiner Stelle regiere.“ Sie berathschlagten, sie zankten lange mit einander und wählten endlich — den Wolf; jedoch mit der festen Bedingung, daß er über Gerechtigkeit halten, kein lebendiges Thier angreifen und niemand, als nach gehegtem Gericht umbringen sollte. Der Wolf beschwur die Bedingung, und also zog der Löwe seine Straße.

Der neue König gieng hin und her und suchte leckerhafte Nahrung; er
fand keine nach seinem Sinn. Das währte acht Tage lang, bis er krank
ward, und elend und betrübt aussah. Der Bock begegnete ihm und sprach:
„warum siehet mein Herr so übel?“ Er antwortete: „wegen der
51 großen Last der Regierung, die ich auf mich genommen, bin ich ganz krank;
thue mir nur den Gefallen und rieche meinen Othem.“ Der Bock that es
und fuhr zurück: „mein Herr, es gehet gar ein übler Geruch aus deinem

---

*) Im Original sind diese drey Worte nur in Einem Buchstaben unterschieden.

Munde." Sogleich rufte der Wolf Zeugen, daß er den König gelästert, dessen Stelle er jetzt bekleide, und erwürgte ihn also nach gehegtem Gerichte.

Acht Tage und die Krankheit des Hungers kam wieder. Es begegnete ihm das demüthige Schaaf: „was ist dir, mein Herr? und warum siehest du so übel?" Der Wolf antwortete: „wegen der großen Last, die ich auf mich genommen, bin ich sehr krank; thue mir nur den Gefallen und rieche meinen Othem." Das Schaaf furchte sich, weil es dem Bock so übel ergangen war und sagte: „Mein Herr, der Geruch deines Mundes ist wie der Geruch eines Feldes, das der Herr gesegnet hat." Das ist eine Lüge, schrie der Wolf und keine Wahrheit. Er stellte Zeugen auf, daß das Schaaf wider den König Lügen geredet und wer ein solches thut, ist des Todes schuldig. Also erwürgte er das Schaaf und fraß es nach gehegtem Gerichte.

In Kraft dieser Speise gieng er wieder acht Tage, aber seine vorige Krankheit kam wieder. Es begegnete ihm der Fuchs, der fragte ihn: „was ist dir mein Herr?" und bekam eben die vorige Antwort. Der Wolf sprach: Komm und riech meinen Othem. Der Fuchs sagte: ich habe mich
etwas erkältet und den Schnupfen bekommen, verzeihe es Herr König. — 52
Und also zogen die beide, ein jeglicher seine Straße.

---

20.

## (3) Die Bereitschaft zum Tode. 54

Ein Weiser hat gesagt: „thue Buße einen Tag vor deinem Tode." Welches ist der Tag? und wer weiß wenn er sterben werde?

Ein König lud seine Knechte zu einer großen Mahlzeit, sagte ihnen aber nicht die Stunde, wenn die Mahlzeit seyn würde. Die Klugen wuschen sich und zierten sich, und setzten sich vor den Pallast: denn sie sprachen: es gebricht nichts in Königs Hause, jeden Augenblick kann die Mahlzeit bereit seyn, daß wir geruffen werden. Die Narren aber unter den Knechten zerstreueten sich und sagten: „so geschwinde wird die Mahlzeit nicht fertig werden; ehe der Ruf geschieht, haben wir noch Zeit genug, uns zuzuschicken und anzukleiden." Urplötzlich geschah der Ruf und die geschmückten gingen zur Mahlzeit; die Narren wurden zurückgewiesen und hatten sich die Freude selbst geraubt.

Salomo sagt: „laß deine Kleider immer weiß seyn." Auch deine Sterbekleider sind weiß, bereite sie früh und kleide dich in sie täglich. Sei weise einen Tag vor deinem Tode.

---

## (4) Weingefäße.

Eines Kaisers Tochter sprach zu einem Weisen: wie eine große Geschicklichkeit ist in dir, und du bist so häßlich! Wie eine so große Weisheit in einem so schlechten Gefäß!

„Sage mir, sprach der Weise, in welchen Fässern habt ihr euren Wein liegen?" „In irdenen," sagte sie. „Und seyd so reich! Bitte deinen Vater, daß er den Wein in silberne Fässer lege." Sie thats, und der Wein ward Essig.

„Warum hast du meine Tochter zu solcher Thorheit vermocht?" fragte der Kaiser; der Weise sagte ihm die Veranlassung und behauptete, daß in einem und demselben Menschen Weisheit und Schönheit selten beisammen wohnen.

„Ei, sagte der Kaiser, es giebt doch auch schöne Menschen, die gelehrt und gescheid sind!" „Wenn sie nicht schön wären, wären sie wahrscheinlich gelehrter und gescheider. Ein schöner Mensch ist selten demüthig; er denkt an sich, und vergißt darüber das Lernen."

# II. Blumen aus morgenländischen Dichtern gesammlet.

---

## Erstes Buch.

### (1) Lob der Gottheit.[1] 5

Lob sei dem Ewigen Gott! Ihm nahet, wer ihm gehorchet;
wer ihm danket, genießt zwiefach des Gebenden Huld;
Wie der Athem, der in uns zieht, das Leben erweitert,
wie der Athem, den wir wieder verathmen, erquickt.

* * *

---

1) Lobgesang
nach dem Persischen des Sadi.

Lob sei dem Ewigen!
Gehorchen ihm, ist näher zu ihm gehn;
Mit Dank von ihm empfangen,
heißt: mehr erlangen.

So oft der Athem in uns zeucht,
erneut er unser Leben:
So oft der Athem von uns fleucht,
erfreut er unser Leben.
In jedem Athemzug' ist zwiefach seine Huld
und unsre Schuld.

Doch wessen Hand vermag
dem Höchsten Dank zu bringen?
Ich trete jeden Tag 4
als Knecht vor meinen Herrn
und sprech': ich möchte gern
und kann dich Herr nicht singen.

Der Regen seiner Huld ergeußt sich überall:
auf seinem weiten Erdesaal
steht milde Tafel aufgedeckt.

6 Seinem Knechte, dem wärmenden Ostwind' hat er geboten,
daß er des Hauses Flur köstlich belege zum Fest
Mit smaragdnen Tapeten. Er hat der Wolke befohlen,
daß sie mit Ammenbrust Kräuter und Pflanzen erzieh',
Zartgebohrene Kinder. Zum neuen Jahre des Frühlings *)
bringt er den Bäumen ein Kleid, Zweigen den blumigen Hut.
Seine Rechte verwandelt den Saft des Schilfes in Zucker,
hebet den Dattelkern sprießend zur Palme empor.
7 Wolken und Wind und Himmel und Mond und Sonne beeifern
sich zum Dienste für Dich; diene mit ihnen, o Mensch.

*
* *

Die an der Pforte des Heiligthums anbeten und feiren,
sprechen: „wir ehren Dich nicht, Höchster, wie Dir es gebührt."
Die des Erhabenen Glanz in seiner Schöne beschreiben,
klagen, in Schrecken gehüllt: „Herr, wir erkennen Dich nicht."

---

*) Bei den Persern fängt das neue Jahr mit dem Frühlinge an. Die Gewohnheit der morgenländischen Könige, ihren Dienern und Lieblingen als Hausgenossen Geschenke und Kleider zu geben, ist bekannt.

---

Da kommt sein Knecht, der warme Ost, und streckt
den seidenen smaragdnen Teppich hin
zum Freudenmahl;
Und Er, der Hausherr, winkt der Amme-Frühlingswolke
die zarten Kinderchen, der Erde Grün,
wie Säugling' in der Wiege zu erziehn:
Er kommt jedwedes neue Jahr
und bringt den Bäumen, neubelaubt,
und ihrer jungen Kinder Schaar,
den Zweigen, Blüthgen auf ihr Haupt. *)
Der Mächtige verwandelt durch sein Wort
hier dürres Schilf in süßen Zucker; dort
muß aus der Erd' ein Kern aufgehn
und jung und schlank ein Palmbaum vor uns stehn.
5 O du mildreicher Gott, der seinen Schatz aufthut
und sättigt Gläubige und Heiden
mit Gut und Freuden,
mit reichem Gut! —

Nein! er entzeucht uns nicht um unsrer Sünden Schuld
die Decke seiner Huld.
Er mißt den Ehrenteppich nicht,
der lang auf unsern Fehlern lieget;

*) Die Perser feiern das neue Jahr, wie es sich auch eigentlich ziemt, im Frühlinge. Die Blüthen der Bäume werden hier mit Mützchen verglichen, die der Hausvater der Natur den jungen Sprossen, die ihr erstes Leben geniessen, zum Neujahrsgeschenk mitbringt.

Fragete mich nun Einer nach Seinem Lobe; was soll ich,
ich Geistloser von Ihm sagen, der Zeichenlos ist?
Liebende geben sich hin zum Opfer ihres Geliebten,
und das Opfer verstummt —

* * *

Niedergebeuget das Haupt, saß einst ein Verehrer der Gottheit 8
tief in den Ocean seiner Betrachtung gesenkt;
Als er emporkam wieder vom tiefen Meer der Gedanken,
fragt' ihn traulich ein Freund: bringest du uns ein Geschenk,
Aus dem Garten, in dem du gewesen? „Ich war in dem Garten,
sprach er, wo glänzend umher Rosen, die vollesten, blühn.
Sehnend nahet' ich mich, mir Schoos und Busen zu füllen,
meinen Freunden und Dir, Freund, zum erquickenden Gruß.
Aber betäubt und trunken vom Duft der himmlischen Blumen,
ließ ich sinken das Kleid, sank mir die brechende Hand.

* * *

Die du die Liebe singst, o Nachtigall, lerne die Liebe 9
von der Mücke, die sich stumm in der Flamme verzehrt.

* * *

---

und wenn ein Reuiger sich vor ihm schmieget
und tritt vor sein Gericht
und sucht die Gnadenthür und hört nicht auf zu flehn,
wollt' auch sein Herr von dannen gehn
und thät' als hört' er nicht;
demüthig hält er an, bis daß der König spricht:
„Ihr Engel, freylich ist mein Knecht
„nicht meiner werth;
„doch weil er Huld begehrt,
„sei ihm verziehn!
„Verließ' ich ihn,
„wen hätt' er ohne mich?“

O Nachtigall, die mit so starkem Triebe
des Höchsten Lob zu singen wagt:
sieh jene Mücke, die verzagt
und Liebekühn sich um die Flamme schwingt
und in sie dringt,
und schweigt und stirbt für Liebe.

Der Stolze, der von Gottes Tiefen
viel wissen will, bleibt ohne Wissenschaft; 6
wem je gegeben ward von seiner Kraft
Ein Fünklein zu erblicken,
verstummet im Entzücken.

O Du, höher als jeder Gedank' und jegliche Meinung,
 höher als jedes Bild, jegliche Rede von Dir,
Siehe, wir hörten und lasen, was je von den Vätern gesagt war,
 sprachen darüber lang'; aus ist nun unser Gespräch,
Unser Leben am Ziel und unsre Beschreibung am Anfang.
 Draußen der Pforte zu Dir stehen und staunen wir noch.

---

10 (2) Der Betende.

Knechte dienen um Lohn; ein Käufer handelt um Waare;
 sei im Gebet vor Gott weder ein Käufer, noch Knecht.
Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir, Höchster,
 was dem Erbarmer gebührt, nicht was der Sünder verdient.

---

Ein Forscher wollte kühn
sich auf das hohe Meer
der Größe Gottes wagen: Er
verhüllete sein Haupt und schien
im Denken wie versunken.
Zuletzt kam er wie trunken
aus tiefer Tief' empor:
„Ich war an Gottes Thor,
„in Gottes Garten, sprach er, hatte vor
„am ersten Rosenbusch das Kleid mir ganz zu füllen
„und meinen Brüdern zu enthüllen,
„was ich gesehn. Ich stand davor
„und sieh, vom Dufte trunken
„war mir die Hand gesunken,
„ich ließ mein Kleid mit allen
„den Rosen fallen."

Unendlicher! weit über unsern Sinn,
Gedanken, Witz und Geist und Sprach' und Meinung hin
ist, was Du bist. Wir höreten und lasen
was unsre Väter sich gesagt:
was alle Weisen sich gefragt
von Dir, von Dir;
7 was hörten wir?
Und ob wir täglich für und für
fortdenken über Dir;
des Menschen Leben ist am Ziel
eh er es weiß; am Ende sieht er frei
daß er am Anfang' sei,
und daß die Weisen allzusammen
studiren nur an — Gottes Namen.

3.

---

## (3) Der Spiegel im Dunkeln.

Wer aus Liebe zu Gott der Menschheit Pflichten entsaget,
sitzt im Finstern und hält immer den Spiegel vor sich.

---

## (4) Das Schweigen. 11

Lerne schweigen, o Freund. Dem Silber gleichet die Rede,
aber zu rechter Zeit schweigen ist lauteres Gold.

---

## (5) Die Rede des Weisen.

Was nützet Ali's Schwert in seiner Scheide?
Was nützet Sadi's Zunge, wenn sie schweigt?
Was ist, o weiser Mann, die Zung' im Munde?
Ein Schlüssel ist sie zu des Kaufmanns Schatz.
Unaufgeschlossen kannst du nimmer wissen,
Ob edle oder schlechte Stein' er hegt.
Vor weisen Männern schweigen, ist oft Tugend;
Oft ist mit Reden sich hervorthun, Noth.

---

## (6) Das wahre Lob. 12

Wer der Sterblichen weiß, was das Herz des Sterblichen einschließt?
Wer als der Schreiber versteht eine versiegelte Schrift?
Schmähe mich also nicht mit falschem Lobe von außen;
Lob, was ich selbst mir gab, dieses erfreuet mich nur.

---

## (7) Staub und Edelgestein.

Edel bleibet der Edelgestein, und läg' er im Staube;
flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er ist.

---

## (8) Das Aeussere und Innere. 13

Gab dem Zucker das äussere Rohr die liebliche Süße?
Oder war sie des Rohrs innrer verborgener Saft?

Duftet der Balsam wohl, weil Dir ein Krämer es sagte?
Oder erquicket er Dich selber in eigner Natur?
So der Weise. Der Plauderer gleicht der hallenden Trommel,
draußen ein fremdes Fell, drinnen ein leeres Gefäß.

---

## (9) Die Abkunft.

Rühme dich nicht des Stammes, von dessen Natur Du nicht mehr bist;
was von dem glänzenden Feu'r stammet, wird Asche genannt.

---

14 ## (10) Vortheile der Schönheit.

Schönheit ist eine göttliche Kraft; sie raubet die Seelen,
zieht das Gemüth an sich, daß es so willig ihr dient.
Schönheit ist eine Salbe dem schwer verwundeten Herzen,
schließet das Innere auf; nichts ist verschlossen vor ihr.

Wohin ein Schöner tritt: er wird mit Ehr'
und Gunst empfangen, hätten ihn auch selbst
die eignen Eltern von sich weggebannt.

* * *

Eine Pfauenfeder lag zwischen Blättern des Korans,
Stolze, sprach ich, zu hoch ist diese Stelle für dich!
15 „Nicht! antwortete sie. Wohin die schöne Gestalt kommt,
ist sie an ihrem Platz; jeder vergönnet ihn ihr."

* * *

Ein schöner, artiger, folgsamer Jüngling,
wär' auch sein Vater widrig und verschmäht;
Er ist wie eine Perle, die man gern
aus ihrer Muschel zieht, und köstlich schätzt.

---

## (11) Gefährliche Schönheit.

Schönheit ist ein mißlich Geschenk. Sie machet den Liebling
eitel, und wenn sie entflieht, läßt sie ihn traurig und leer.

---

### (12) Die gute Gesellschaft. 16

Im Bade reichete mir einst
in meine Hand des Knaben Hand
ein Stückchen Erde voller Wohlgeruch.
„Bist Du, sprach ich, Ambra? bist du Muskus?
„Denn trunken entzündet sich an Dir mein Herz.“

Ich bin, antwortet sie, nur schlechte Erde;
doch war ich einge Zeit der Rose nah,
und ihre süße Kraft ging in mich über;
Für mich bin ich nur Erde, was ich bin.

---

### (13) Lockmanns Weisheit.

Von den Thoren hab’ ich, sprach Lockmann, Weisheit gelernet;
was mir an ihnen mißfiel, hab’ ich mir nimmer erlaubt.

---

### (14) Gabe der Vernunft. 17

Wem das Gehör der Vernunft versagt ist, kann er ihr folgen?
Wen fortziehet das Glück, wird er nicht folgen dem Glück?
Lieblingen Gottes allein wird Nacht zum hellesten Tage;
Keines Armes Gewalt schaffet die Helle sich selbst.

---

### (15) Der Weg zur Wissenschaft.

Sag’ o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest?
„Dadurch, daß ich mich nie andre zu fragen geschämt.“

---

### (16) Der Edelste. 18

Als Chatem-Tai, der Freigebige,
gepriesen ward, er sei der Edelste
der Menschen, über ihn sei keiner mehr!
sprach er: „Der bin ich nicht. Als Ich einmal
vierzig Kameele meinen Gästen gab,
fand auf dem Feld’ ich einen armen Mann,
der Dorn und Disteln sammlete, dafür
sich Mittagbrot zu kaufen. Unbekannt

sprach ich ihn an: „Warum, Mühseliger,
arbeitest du, und gehest lieber nicht
zu Chatem=Tai's Haus, wo jeder jetzt
im Ueberfluße speiset?“ „Wer das Brot,
antwortet' er, sich selbst erwerben kann,
hat Chatem=Tai's Haus nicht nöthig.“ Der,
ihr Freunde, war ein Edlerer als ich.

---

19 (17) Haus und Hof.

Kleider, die uns ein König verehrt, sind herrliche Kleider;
aber ein eigen Gewand, auch ein geringeres, ziemt.
Köstlich schmecken Gerichte bei Tafeln prächtiger Herren;
aber ein eigenes Mahl, sicher und frölich, ernährt.

---

## (18) Unwürdiger Gewinn.

Schmecket die Speise dir süß, die Du durch Betteln erkauft hast?
Zieret das Kleid dich wohl, das dir die Schande gereicht?

---

20 (19) Salz.

Nuschirvan, der Gerechte, speist' einmal
auf seiner Jagd in freiem Felde. Salz
gebrach ihm. Holet, sprach er, Salz,
im nächsten Hause; doch bezahlt das Salz.
„Wie? sagten seine Diener, großer König,
bekümmert dich die Kleinigkeit, das Salz?“
Aus solchen Kleinigkeiten, sprach Nuschirvan,
ist aller Druck entstanden, der die Welt drückt.

Alles Uebel der Welt ist aus dem Kleinsten entsproßen;
Klein war der Anfang stets jeder unedlen Gewalt.
Brach der König nur Einen Apfel vom Baume des Armen;
hieben die Knechte sofort, nieder zur Wurzel, den Baum.
21 Eignete er fünf Eier sich zu; sie nahmen der Hennen
hundert. Der Thäter entwich; aber die Sitte verblieb.

---

## (20) Das Bleibende.

Gleich dem Winde verfliegt das Leben mit seinen Gestalten,
Schmerz und Freude verrauscht, Bittres und Süßes entflieht;
Aber das Unrecht bleibt, das der Unterdrücker verübte,
Unsere Quaalen entfliehn; seine begleiten ihn fort.

---

## (21) Der Heuchler. 22

Sage dem Heuchler: es ist der Koran vom Himmel gekommen,
daß er die Menschen erzieh', nicht um bemahlet zu seyn
Mit des Apostels Bilde. Der Priester sonder Erkenntniß
gleicht dem niedrigen Fuß, ohne des Sehenden Haupt.
Löblicher ist der Sünder, der reuig zum Boden die Stirn neigt,
als der Andächtige, der stolz in die Wolken sie hebt.

---

## (22) Der Fromme und der Weise.

Werde vom Frommen ein Weiser. Der Fromme rettet sich selbst nur;
aber der Weise hilft, wem und worinn er es kann.

---

## (23) Das Kleid des Geistlichen. 23

Wisse, mein Sohn, ein geistliches Kleid ist das Kleid des Erbarmens
und der Geduld; ihm ziemt Zorn und Gehäßigkeit nicht.
Kannst du nicht Unrecht dulden, so lege das Priestergewand ab;
oder du lügest ihm, und es wird Schande für dich.
Würde das Weltmeer trübe von Einem geworfenen Steine?
Trübet ein Steinwurf dich, bist du ein sumpfiger Pfuhl.

---

## (24) Der Tapfere.

Der ist der Tapfere nicht, der den zornigen Löwen hervorlockt;
Der ists, der auch im Zorn gütig die Worte beherrscht.

---

24 ## (25) Der Papagei und Rabe.

Ein Papagei und Rabe fanden sich
in Einem Vogelbauer eingesperrt.
Der Papagei erschrack vorm häßlichen
Gesellen, und sprach voller Unmuth so:

„Welch eine widrige Gestalt! Sein Blick,
und seine Art, wie sie abscheulich sind!
O Rabe, wäre zwischen mir und dir
ein Raum von Orient zu Occident.

Wer dich am Morgen erblickt, dem wird die Schöne des Morgens
Nacht. Er beginnt mit dir einen unseligen Tag.
Ein Unholder gehört nur mit Unholden zusammen;
aber wo fändest Du irgend noch Einen, wie Dich?"

25 Und wie dem Papagei des Raben, war
dem Raben auch des Papagei Gesellschaft.
Er streicht die Klauen, klagt sein Schicksal an,
und wünschet sich, in Würde zu spatziren
mit Seinesgleichen auf der Gartenmau'r.

„Gütiger Himmel, was hab' ich verübt, daß diesem Unedlen,
diesem Thoren du mich, Ihm zum Gesellen erkohrst?
Wäre sein Bild an der Mauer gemahlt; ich flöge von dannen,
wär' er im Paradies, flög' ich zur Höllen hinab.
Einem geistlichen Mann, dem Raben, o schändliche Strafe,
die ihn mit Papagei'n, Schwätzern und Buben gesellt!"

* * *

26 So fand sich einst ein ernster Derwisch im
Gelag der Lustigen. Er saß betrübt
bei ihren Schwänken, bis ein Freier sprach:

„Findest du dich beleidet von Uns? So beleidest du uns auch:
warum kommst du hieher? da wir nicht kommen zu dir.
Hier bist du, wie ein dürres Holz im Garten der Anmuth,
wo eine Blume sich frölich der andern vermählt;
Bist ein widriger Wind für unsre Segel, der Schnee bringt,
bist ein unschmelzbar Eis mitten in schmelzender Luft."

## (26) Verschwendete Mühe. 27

Und regneten die Wolken Lebensbäche;
Nie wird der Weidenbaum dir Datteln tragen.
Verschwende nicht die Zeit mit schlechten Menschen;
Gemeines Rohr wird nie dir Zucker geben.

Kannst du ein gutes Schwert aus weichem Thone dir schmieden?
Aendert, von Menschen gehegt, je sich des Wolfes Natur?
Ists nicht Einerlei Regen, der hier auf salzigem Boden
Distel und Dornen erzieht, Blumen den Gärten verleiht?
Also verschwende du dir nicht Samen und köstliche Wartung:
Böses den Guten, und Guts Bösen erzeigen, ist Eins.

---

## (27) Vergangenheit und Zukunft. 28

Glücklich, wer das Vergangene sich vorsetzet zum Lehrbild,
Daß er der Zukunft nicht selber ein Warnender sei.
Also scheuet der Vogel den Ort, wo Vögel berückt sind;
Nimm Beispiele, damit du sie nicht anderen giebst.

---

## (28) Strenge gegen sich selbst.

Strenge gegen dich selbst, beschneide die üppige Reben;
desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

## Zweites Buch.

### 31 (1) Der Redner und Zuhörer.

Tadle den Redner nicht, für dessen Rede das Ohr dir
fehlet; der Lehrer giebt Lehre, nicht Herz und Verstand.
Bring' ihm ein weites Gemüth, ein großes Feld der Begier mit,
daß er mit Blumen und Frucht frölich besäe das Feld.

---

### (2) Unwissenheit.

Unwissenheit ist vor dem Tode Tod.
Lebendge Gräber sind Unwissende;
Wer nicht durch Lehre seinen Geist erweckt,
weiß nichts von Auferstehung aus dem Schlaf.

---

### 32 (3) Scherz und Ernst.

Sage dem Klugen ein Wort; er wirds zur Lehre sich nehmen;
selbst dein spielender Scherz wird ihm ein warnender Ernst.
Lies dem Thoren dagegen auch tausend Kapitel der Weisheit;
seinem unweisen Ohr dünken sie nichtiger Scherz.

---

### (4) Wissenschaft für Andre.

Wer für Andre nur weiß, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
leuchtet voran, und geht selber in ewiger Nacht.

---

### 33 (5) Die Rüstung.

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster;
Du, ein gewaffneter Mann, willt sein Gefangener seyn?
Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig jeder den Weg ihm;
stürzet der Seher hinab, wird er von Allen verlacht.

---

## (6) Wissen ohne That.

Ohne die That ist Wissen, wie ohne Honig die Biene:
sage der Stolzen: „warum schwärmest du müßig und stichst?“

---

## (7) Die Schlinge. 34

Eine Schlinge kenn' ich; sie fängt den schnellesten Vogel:
Eine Fessel, sie zwingt auch den gewaltigsten Mann.
Lieb' ist diese Schlinge; das Haar der Geliebten, die Fessel,
die uns Gedanken und Muth, Willen und Tugend bestrickt.

---

## (8) Der Honig.

Der du nach Weisheit fliegst, bewahre den Fuß und den Flügel
vor dem Honig der Lust; oder du klebest daran.

---

## (9) Unglückliche Krankheit. 35

Unglückseliger Kranker, der Honig und Zucker verlanget,
wenn ihm die Aloe nur Rettung und Hülfe verleiht!
Kann das Auge genesen, das haftend am Auge des Andern
nach dem Pfeile verlangt, der es mit Schmerze durchbohrt.

---

## (10) Das Schwere.

Leichter ist es der Seele, die schwersten Schmerzen zu dulden,
als dem Auge, sich selbst seinem Geliebten entziehn.

---

## (11) Die Fahne und der Teppich. 36

Zu Bagdad im Pallaste redet' einst
Die Kriegesfahne so den Teppich an:
„Wir, Eines Herren Diener, Ich und Du,
wie anders gar ist unser Dienst und Lohn!
Ich, matt von Zügen, und mit Staub bedeckt,
bin ohne Rast und Ruh, auf Reisen stets,
und allenthalben der Gefahr voran.
Du, fern von Wüsten, Staub, Gefahr und Müh,

von Schlachten fern und von Belagerung,
weilst hier am Hofe unter Jünglingen
und Jungfraun, schöner als der schöne Mond
von Salben duftend, mir an Herrlichkeit
und Ehre weit voran. Ich, in der Hand
der Diener, jetzt der rauhen Winde Spiel,
jetzt eingefesselt und dahin gestellt. —“

37 Der weiche Teppich sprach: dagegen hebst
du auch dein stolzes Haupt zu Sternen auf;
ich liege hier zu meines Herren Fuß
und bin als Sklave nur geehrt und reich.
Wer Ehrsuchtvoll sein Haupt erhebet, der
sucht in der Höhe selbst Gefahr und Sturm.“

---

## (12) Königes Dienst.

Rühme dich nicht des Dienstes, den du dem König' erzeigest,
Gnade hält er es dir, daß er zum Dienst dich gebraucht.

---

## 38 (13) Könige und Weise.

Weisere Männer bedörfen minder der Könige Freundschaft,
als der König des Raths weiserer Männer bedarf.

---

## (14) Der taube König.

Stellest du taub dich, König? O zieh aus den Ohren die Wolle;
Uebe Gerechtigkeit; oder dein Richter erscheint.
Alle des Adams Söhne sind Glieder unter einander;
leidet ein Einiges Glied, jedes empfindet den Schmerz.
Bist du allein nicht, der ihn empfindet, so nenn', o du Einzger,
dich nicht unsres Geschlechts, nenne nicht König dich mehr.

---

## 39 (15) Die zertretne Mücke.

Weißt du nicht, wie der Mücke dir unterm Fuße zu Muth sei?
Eben wie dir, wenn dich ein Elephante zertritt.

---

### (16) Das Kameel und das Kind.

Hundert der Meilen folgt das Kameel dem leitenden Kinde,
daß es den Hals auch nicht gegen den Zügel erhebt.
Aber führet der Weg das Gebürg' hinunter zum Abgrund,
reißet den Zügel es kühn, sich zu erretten, hinweg.
Löblich ist es den Menschen, dem leitenden Zaume zu folgen;
Aber zum Abgrund' hinab, wehe den Folgsamen dann!

---

### (17) Der mächtige Baum. 40

Ueber den Himmel erhebt der Baum wohlthätiger Milde
seinen Gipfel, und weit breitet die Wurzel er aus.
Willt du von seinen Zweigen dereinst die Früchte genießen,
haue den Stamm nicht um, rücke die Milde nicht auf.

---

### (18) Stolz und Güte.

Süß ist der koloquintene Trank, den Güte dir darreicht;
bitter der Zucker, den uns murrend der Stolze verehrt.

---

### (19) Frohe Milde. 41

Nicht leichtsinnig eröfne die Thür freigebiger Milde;
aber geöfnet schleuß nimmer mit Härte sie zu.
Nicht zum salzigen Pfuhl, es eilt der durstende Pilger,
Vogel und Ameis' eilt hin zum erquickenden Quell.

---

### (20) Gottes Lieblinge.

Wie du des Königes Huld durch seinen Liebling erlangest,
also des Ewigen Huld, wenn du die Menschen erfreust.

---

### (21) Schonung des Namens. 42

Der große Alexander ward gefragt,
wie er so größ're Kön'ge übermocht?

„Durch Gottes Schickung, sprach er; aber nie
beleidigte ich Einen Ueberwundnen,
daß ich von seinem König' übel sprach."

Groß zu achten ist nicht, wer große Namen verkleinert;
Strafe, Befehl und Macht, Reichthum und Hoheit vergeht.
Aber der Name bleibet! Und willt du, daß deiner geehrt sei,
sei der Verstorbenen Ruhm dir auch im Namen geehrt.

---

43 ## (22) Der Schmeichler.

Gegenwärtig bei dir ist jeder Schmeichler dem Lamm gleich,
der abwesend dich selbst gleich einem Wolfe zerreißt.
Traue dem Manne nie, der fremde Gebrechen dir aufdeckt;
wisse, daß eben so gern andern er Deine verräth.

---

## (23) Der Verläumder des Freundes.

Achtest du werth den Stein, der deinen Spiegel zertrümmert?
Und ein verläumdender Feind machet den Freund dir verhaßt?

---

44 ## (24) Feinde und Freunde.

Freund' und Feinde kommen von Gott; wie rinnende Bäche
hat er in seiner Hand ihrer Gesinnungen Lauf.
Trift dich ein böser Pfeil; den Pfeil schnellt freilich der Bogen,
aber bemerke die Hand, welche den Bogen regiert.

---

## (25) Vorwürfe.

Gottes Strafen entgehn kannst Du durch reuige Beßrung;
aber der Menschen Schmach tilget auch Besserung nicht.
Dulde den Vorwurf still, und danke Gott für die Wohlthat,
daß du dich besser fühlst, als dich ein Sterblicher wähnt.

---

## (26) Gott und der Mensch. 45

Gott sieht Fehler, und decket sie zu; der menschliche Nachbar
sahe sie nicht, und erzählt, was er nicht sahe, der Welt.
Wüßten die Menschen, o ewiger Gott, von Menschen, was du weißt,
Niemand der Lästernden mehr hätte vor Lästernden Ruh.

## (27) Der gute Mann und der Sünder.

Gehet der gütige Mann dem Sünder vorüber; er gehet
schonend vorüber, und deckt seine Gebrechen nicht auf.
„Hab' ich gefehlet, warum willt Du auch, Heiliger, fehlen?
daß du mich stolz und kalt, wie ein Ungütiger, schmähst."

## (28) Die Lüge. 46

Im Unmuth hieß ein König Augenblicks
den Sklaven tödten, der ihm mißgefiel.
Beraubet aller Hoffnung, stieß verzweifelnd
der Arme Lästrung aus. So greifet Der,
der nicht entfliehn kann, selbst ins scharfe Schwert.

„Was spricht er?" fragt der König. „Herr, er spricht:
(antwortet ein verständger Mann am Thron.)
Das Paradies ist Derer, die den Zorn
bezähmen, und dem Sterblichen verzeihn!"

„So sei ihm dann verziehen!" sprach der Fürst.

„Nicht also!" fiel ein Höfling ein. „Monarchen
muß man die Wahrheit sagen. Herr! er schalt!"
„Und hätt' er auch gescholten! sprach der König. 47
Die Lüge dieses guten Mannes war
mir nützlicher, als deine Wahrheit. Sie
besänftigte mein Herz; du bringst es auf."

* * *

Des Menschenfreundes Lüge in der Noth
Ist edler, als des Menschenhassers Wahrheit.

## (29) Der langsame Pfeil.

Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt:
Glück zu rauben, ist leicht; wiederzugeben, so schwer?

---

48 (30) Wirkung des Zornes.

Mäßige deinen Zorn; es fallen die Funken des Zornes
Erst auf dich; auf den Feind, wenn sie ja treffen, zuletzt.

---

## (31) Gewalt und Güte.

Weiche Seide zerschneidet das scharf=einhauende Schwert nicht;
Stärker als alle Gewalt ist ein nachgebender Geist.
Güte bezwang die Welt. Mit sanften freundlichen Worten
magst du den Elephant leiten am Einzigen Haar.

---

49 (32) Die Beleidigung.

Schmettre den Stein nicht gegen die Mauer; er prallet zurück dir;
oder es reißt sich ein Fels los von der Mauer auf Dich.

---

## (33) Der Beleidigte.

Wen du beleidiget hast, und hättst Du ihm, zur Versöhnung,
tausend Gutes erzeigt, traue dem Manne nie ganz.
Zogst du den Pfeil aus der Wunde, so bleibt doch lange der Schmerz nach;
und im tiefen Gemüth wohnet am tiefsten ein Groll.

---

50 (34) Der Mürrische.

Mensch von böser Natur, du bist in feindlichen Händen;
Wo du auch seyst, du entgehst deinem Gefängnisse nicht,
Nicht den Klauen, die fest dich halten. Und stiegst du gen Himmel,
nimmst du den quälenden Geist, nimmst du die Hölle mit dir.

---

### (35) Der aufsteigende Seufzer.

Nicht vom Walde der brennt, steigt so zum Himmel der Rauch auf,
wie des gepreßten Manns Seufzer gen Himmel sich hebt.

---

### (36) Die Bestimmung. 51

Thränen und Seufzer löschen nicht aus die Tafel des Schicksals;
Bitten und Schmeicheleyn ändern kein Pünktchen auf ihr.
Kümmerte sich der Engel, der über die Winde gesetzt ist,
ob sein brausender Hauch irgend ein Lichtchen verweh'?

---

### (37) Das Roß und der Esel.

Hurtiger Reuter, gedenke doch auch des leidenden Lastthiers,
das, mit Dornen bedeckt, ächzend im Pfuhle verdirbt.

---

### (38) Zufriedenheit. 52

Willt du dir Hoheit wünschen; du kannst nichts höheres finden,
als der Zufriedenheit unüberwindliche Macht.
Habe der Reiche Gold; die Geduld des Armen ist mehr werth,
als sein goldener Schatz, welchen die Sorge bewacht.
Theile Biram*) den Armen das größte Wild zum Geschenk aus;
wieget der Halm doch mehr, welchen die Ameise bringt.

---

## Drittes Buch.

### (1) Morgengesang der Nachtigall. 55

Weißt du, was die Nachtigall singt? An jeglichem Morgen
singt sie: „wer bist du, Mensch, daß dich die Liebe nicht weckt?
Siehe, das Lüftchen weht, es säuseln die Blätter der Bäume;
Jegliche Blume fühlt neu sich gestärket und jung.
Jegliches Blatt der Rose wird Zunge, den Schöpfer zu preisen,
Zunge wird jegliches Laub; und du verstummest, o Mensch?"

---

*) Ein großer Jäger Orients.

56 (2) Der nächste Freund.

Näher als ich mir selbst, ist mir die Güte des Schöpfers;
Wie dann, daß ich von ihm öfter mich fühle so fern?
Kann ich den Freund, der in Armen mich hält, abwesend beweinen?
Kann ich mich Dem entziehn, der mir mich selber geschenkt?

(3) Gottes- und der Könige Furcht.

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige fürchten,
Engel wären wir dann, machten zum Himmel die Welt.

57 (4) Die heitere Stirn.

Suchst du Hülfe des Freundes, so suche mit heiterm Gesicht sie;
leichter gedeihet ein Wort unter der frölichen Stirn.
Mußt du des Herzens Kummer auf Erden Einem vertrauen,
gehe zum heitern, er ist auch der barmherzige Mann.

(5) Der Verstoßene.

Allenthalben irret umher, wen Gott von der Thür stößt;
Wem er sie öfnet, den nimmt jeder mit Gütigkeit auf.

58 (6) Die eigene Weise.

Jeglichem dünkt sein Witz und seine Weise die beste,
wie sein eigenes Kind Jedem am schönsten gefällt.
Wäre Verstand und Geist von unsrer Erde verschwunden;
glaubete Jeglicher doch: „Meinen behielt ich zurück."

(7) Vernunft und Sprache.

Reden erhöhet der Menschen Geschlecht hoch über die Thiere;
Sprichst du ohne Vernunft, stehet das Thier dir voran.

### (8) Kunst und Glück. 59

Nicht durch Streben allein erlangt man Ehren und Reichthum;
Mehr als alle Gewalt fördert ein günstiges Glück.
Hingen hundert der Künste dir auch an jeglichem Hauptbaar;
alle hangen umsonst, kränzet das Schicksal sie nicht.

---

### (9) Wissenschaft ohne Anwendung.

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit,
gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

---

### (10) Der Lechzende. 60

Dem Lechzenden, der in den Wüsten irrt,
was hilft ihm Edelstein und Perle? Nur
Ein Tropfe Wassers, ihn erquickend, wär'
ihm mehr als alle Perlen Orients.

„Wollte der Himmel mir, noch eh ich sterbe, nur Eine
Bitte gewähren: (so sprach ächzend ein Durstiger einst.)
Einen rinnenden Strom, der bis an die Kniee mir reichte,
daß ich mit Freuden in ihm füllte den trockenen Schlauch.“

Er sahe nicht den Strom; und als man ihn,
verschmachtet in der Wüste liegen fand,
lag vieles Gold vor ihm, und diese Schrift: 61
„Was half dem Tsafer Edelstein und Gold?
Verschmachtet liegt er hier —“

---

### (11) Leben und Gut.

Güter sind uns gegeben, des Lebens Last zu erleichtern;
Nicht das Leben, um uns schwer zu beladen mit Gut.
Glücklich ist, wer genießet und sä't; wer stirbt und zurückläßt,
hieß ein reicher, und war nur ein unglücklicher Mann.

---

### (12) Der Handelsmann. 62

Ein Kaufmann, der zweihundert lastbare
Kameel' und Knechte, Diener ohne Zahl,
und zahllos Gut besaß, nahm einst mich in
sein Haus und sprach die ganze Nacht hindurch:

„Hier hab' ich einen Kaufbrief auf so viel
Besitz; hier eine Handschrift auf so viel
an Geld, mit guter Bürgschaft. Dieser ist
mein Handelsfreund in der Türkei; ich denke
nach Alexandrien anjetzt zu gehn.
Die Luft ist da gesund; nur fürcht' ich mich
vorm Meer bei Magrib. Immer aber muß,
eh ich zur Ruhe mich begeben kann,
ich doch noch Eine Reise thun."

„Wohin?"

sprach ich.

63 „Ich führe Parthischen
Schwefel zum Indus: denn da gilt er viel.
Sinesische Geschirre bring' ich dann
zurück nach Griechenland; und Seidenzeug
von da nach Indien. Aus Indien
Stahl nach Aleppo; aus Aleppo Spiegel
nach Yemen in Arabien; von da
Kamlot nach Persien und andres mehr. — —
Dann geb' ich meinen schweren Handel auf
und setze mich in Ruh. Nun, Sadi, sage
auch du mir, was du Guts gehöret hast.

„Ich hörte, sprach ich, auf dem Felde Gur,
als einer Karawane Führer vom
Kameele fiel und todt am Boden lag,
Jemanden sagen: „eines Menschen Auge,
die enge Höle, füllt nur Zweierlei:
Genügsamkeit, und wo nicht die, das Grab."

---

64 (13) Das Unersättliche.

Weißt du was nie zu ersättigen ist? Das Auge der Habsucht;
Alle Güter der Welt füllen die Höle nicht aus.

---

(14) Falscher und wahrer Werth.

Ein verständig-nützlicher Mann ist die güldene Münze;
wo sie erscheinet, kennt Jeder der Köstlichen Werth.
Stand und Geburt dagegen, sie sind geprägetes Leder;
über der Grenze hinaus gelten sie das, was sie sind.

---

### (15) Der Reiche und Arme. 65

Siehe den stolzen Reichen, den übergüldeten Erdklos;
Siehe das gute Gold, schmählich mit Staube bedeckt.
Und doch wundre dich nicht. Einst stand in dürftigen Kleidern
Moses; es prangte vor ihm Pharao's goldener Bart.*)

### (16) Das Gold.

Leichter gewinnest du Gold tief aus dem Schoosse der Erde,
als vom Reichen; er läßt eher die Seele von sich.

### (17) Mäßigkeit. 66

Liebte der Arme den Fleiß und die Mäßigung: wäre der Reiche
billig; die Erde säh keinen Bedrängeten mehr.

O Mäßigkeit, Du, ohne die kein Reichthum
auf Erden ist, o mache Du mich reich.
Der Winkel der Geduld war Lockmanns Winkel;
denn nie wird Weisheit ohne durch Geduld.

### (18) Wünsche.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr.
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder; wer hätte noch Was?

### (19) Lied eines Wanderers. 67

Trägt ein Kameel mich nicht; so trag' ich auch nicht wie ein Lastthier;
Glücklich bin ich; ich bin weder ein König, noch Knecht.
Weiß vom Kummer der Noth, weiß nichts von Sorge des Reichthums,
athme den Athem frei, lebe mein Leben mir selbst.

---

*) Die Morgenländer erzählen viel von diesem prächtigen mit Gold und Edelgesteinen durchflochtenen Königsbarte, der jedermann Entsetzen eingeflößt haben soll.

## (20) Die Dornen am Wege.

Viel sind Dornen am Lebenswege; doch keine der Dornen
ritze von Deiner Hand Eines Mitwanderers Herz.

---

## 68 (21) Der König und der Bettler.

„Dann ist am wohlsten mir, so sprach ein prassender König,
wann mich auf Erden nichts, Gutes und Böses nicht kränkt."
Mächtiger, sprach ein Bettler, der nackt lag unter dem Fenster,
Ist dies Königes Glück, bin ich so glücklich wie du.

---

## (22) Joseph.

Als der Hunger Aegypten drückte, speisete Joseph
Wenig, und wußte stets, wie es dem Hungrigen sei.

---

## 69 (23) Gebrauch der Güter.

Aloeholz, das der Kasten verschließt, ist jeglichem Holz gleich;
auf die Kohle gelegt, athmet es süßen Geruch.
Reicher, gebrauche das Gut, das zum Gebrauche dir Gott gab;
Wer nicht säet, dem wächst nimmer ein frölicher Halm.

---

## (24) Die lieblichste Traube.

Willt du wissen, o Mann, wem deine süßeste Traube
wohl am süßesten schmeckt? Sende dem Lechzenden sie.

---

## 70 (25) Das offne Auge des Todten.

Ein König sah im Traum einst seiner alten
Vorfahren Einen, der vor hundert Jahren
regieret hatte. Asche war sein Leib;
doch seine Augen, offen in dem Sarge,
sie blickten hell umher. — Er fragt die Weisen,
was das bedeute? Und ein Frommer sprach:
„Mit offnen Augen siehet er sein Reich
in fremden Händen, ohne Rast und Ruh.

O wie viele, wie hochberühmte decket die Erde;
Und sie verließen auf ihr keine wohlthätige Spur!
Aber Nuschirwan lebt, noch unvergessen im Tode,
Er, der gerechte Fürst, Er, der gutthätige Mann.
Folge Nuschirwan Du, und gewinne das Leben zum Wohlthun, 71
ehe die Stimme ruft: „nun ist auch Dieser nicht mehr.“

## (26) Umschrift der Krone des Königes Kosru.

Was sind viele Jahre? was ist das längeste Leben?
Sterbliche gehen stets über Gestorbenen hin.
Diese Krone, sie trugen vor uns so viele Monarchen,
Auf wie viele nach uns gehet sie künftig hinab!

## (27) Die Nutzlose Misgunst. 72

Niedrige Seelen wünschen dem Glücklichen Jammer und Unglück,
schauen die Sonne mit Gram, die dem Zufriedenen lacht.
Doch wenn Eulen und Fledermäus' am Mittag' erblinden
und verwünschen das Licht; dunkelt die Sonne darum?

## (28) Feindes Rath.

Frage den Feind um Rath; doch nicht um dem Rathe zu folgen:
Zeigt er zur Linken dir, gehe zur Rechten den Weg.

## (29) Der Lehrer und Schüler. 73

Lehre den Schüler, o Freund, nicht jede der Künste, die du kannst;
Eine behalte dir vor, würde der Schüler dein Feind.
Mancher lernte die Kunst des Bogens; sie zu beweisen
nahm er den Lehrer zuerst, nahm ihn vor allen zum Ziel.

## (30) Verstand und Gemüth.

Mannes Verstand zeigt oft auch Eine flüchtige Stunde;
Mannes Gemüth bewährt oft mit den Jahren sich erst.

## 74 (31) Der Zufall.

Ein seltnes Glück macht keine Regel. Einst
gefiel dem Perserkönig seinen Ring,
den schönsten Edelstein, auf einer Kugel
zum Preise Dem zu setzen, der ihn traf.
Es schoßen alle Kunsterfahrenste;
und keiner traf den Ring. Ein Knabe traf ihn,
der unerfahren und von ungefähr
vom Dache schoß. Das Glück gab ihm den Preis.

Schnell warf er Pfeil und Bogen hin ins Feu'r;
„Daß, sprach er, ungekränkt mein Ruhm mir bleibe,
soll dieser erste Schuß mein letzter seyn."

---

## 75 (32) Langsames Glück.

Langsam=kommendes Glück pflegt auch am längsten zu weilen;
Schnelle Vortreflichkeit stehet am ehesten still.
Vögel, entschlüpfend dem Ei, sind was sie sollen von Anfang;
Langsam wächset der Mensch, aber zum Herrscher der Welt.

---

## (33) Freundschaft der Könige.

Traue des Königes Huld, wie der hellen Stimme des Knaben:
Jene zerstöret ein Wahn, diese verändert ein Traum.

---

## 76 (34) Gelegenheit.

„Wärst du mit einer Schönen still allein;
verschlossen sind die Thüren; alles schläft,
und deine Lust erwacht. Die Dattel, sagt
der Araber, ist reif, und niemand ist,
der sie zu brechen wehrt; wie? bliebe dann
noch dein Gewissen unbefleckt und rein?"
So fragte man einst einen frommen Mann.

„Und blieb' es, sprach er, rein; entging' ich auch
der bösen That; Nachreden und Verdacht
wär' ich doch nicht entgangen. Also flieh
die That nicht nur; flieh die Gelegenheit."

---

### (35) Anfang des Uebels. 77

Das junge Bäumchen, eh es Wurzel schlägt,
Entnimmst du seinem Ort mit leichter Hand;
Gewurzelt wird es kaum ein stark Gespann
Mühsam entreißen seinem vesten Platz.

Diese Quelle bedecket ein Krug; doch laß sie ein Strom seyn,
Watet der Elephant selber mit Mühe durch sie.

---

### (36) Das Flüchtige.

Geld in des Armen Hand, und Geduld in des Liebenden Seele,
Und das Wasser im Sieb' eilet und fliehet davon.

---

### (37) Alte Bekanntschaft. 78

In einem Blumenkruge hatt' ein Kraut
den Rosenbusch umschlungen. „Wie dann? sprach ich,
kommst du hieher?" „O laß mich, sprach das Kraut,
Ich bin der Rose Miterzogene
vom Garten her; und alte Freundschaft pflegt
nach Treue man zu schätzen, nicht nach Werth."

---

## Viertes Buch.

### (1) Der Trauerbote. 81

Sei kein Trauerbote. Die liebliche Nachtigall singet
fröhlichen Frühling, und läßt Eulen den Leichengesang.

---

### (2) Der Gesang der Nachtigall.

Höre, die Nachtigall singt: der Frühling ist wieder gekommen!
Wiedergekommen der Frühling, und deckt in jeglichem Garten
Wohllustsitze, bestreut mit den silbernen Blüthen der Mandel.
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht, der blühende Frühling.

82 Gärten und Auen schmücken sich neu zum Feste der Freude;
Blumige Lauben wölben sich hold zur Hütte der Freundschaft.
Wer weiß, ob er noch lebt, so lange die Laube nur blühet?
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht der blühende Frühling.

Glänzend im Schimmer Aurorens erscheint die bräutliche Rose;
Tulpen blühen um sie, wie Dienerinnen der Fürstin:
Auf der Lilie Haupt wird Thau zum himmlischen Glanze;
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht der blühende Frühling.

83 Wie die Wange der Schönen, so blühen Liljen und Rosen;
Farbige Tropfen hangen daran wie Edelgesteine.
Täusche dich nicht; auch hoffe von keiner ewige Reize.
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht der blühende Frühling.

Tulpen und Rosen und Anemonen, es hat sie der Sonne
Strahl mit Liebe geritzt, Blutroth mit Liebe gefärbet;
Du, wie ein weiser Mann, genieße mit Freunden den Tag heut,
Und sei fröhlich und froh; er entflieht, der blühende Frühling.

84 Denke der traurigen Zeit, da alle Blumen erkrankten,
Da der Rose das welkende Haupt zum Busen hinabsank;
Jetzo beblümt sich der Fels; es grünen Hügel und Berge.
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht, der blühende Frühling.

Nieder vom Himmel thauen am Morgen glänzende Perlen;
Balsam athmet die Luft; der niedersinkende Thau wird,
Eh er die Rose berührt, zum duftigen Wasser der Rose.
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht, der blühende Frühling.

85 Herbstwind war, ein Tyrann, in den Garten der Freude gekommen;
Aber der König der Welt ist wieder erschienen, und herrschet,
Und sein Mundschenk beut den erquickenden Becher der Lust uns.
Jetzt sei fröhlich und froh; er entflieht der blühende Frühling.

Hier im reizenden Thal, hier unter blühenden Schönen
Sang, eine Nachtigall, ich der Rose. Rose der Freude,
Bist du verblühet einst, so verstummt die Stimme des Dichters.
Drum sei fröhlich und froh; er entflieht, der blühende Frühling.

## (3) Anmuth des Gesanges. 86

Süßer Gesang, er hält die rollenden Wellen im Lauf auf:
fesselt der Vögel Flug, zähmet der Thiere Gewalt.
Süßer Gesang, er fängt das Gemüth der Menschen. Sie haben
gerne den Mann um sich, der ihre Sinnen erquickt.

Verlohren lauscht das Ohr dem süßen Ton:
„Wer ist es, der zwo Saiten ihn entlockt?"
Er labet, wie der Wein beim Abendroth,
und Ohr und Seele schlürfen sanft ihn ein.

Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme; 87
Jene zieret den Leib; sie ist der Seele Gewalt.

---

## (4) Macht des Gesanges.

Felsen hallen zurück den Gesang der Flöte des Hirten,
-Horchend des Führers Ton hüpfet das wilde Kameel.
Tulpen entschließen sich, es entknospt die Rose dem Dornbusch,
wenn sie der Nachtigall zärtliche Stimme vernimmt.
Härter als Dorn und Fels, und wilder als wilde Kameele,
wäre des Menschen Gemüth, das der Gesang nicht rührt.

---

## (5) Die Liebe.[1] 88

Sei gegrüßet, o Liebe, die uns so lieblich entzündet,
Alle Verlangen uns stillt, alle Gebrechen uns heilt,
Unser Plato und unser Galen. Der Sterblichen Zuflucht
und Erquickung, ihr Arzt, selber auch ihnen Arznei.
Himmel erblicket um sich das Auge, das Liebe belebet,
Hüpfen sieht es umher Hügel und Berge für Lust.

---

1) Hdschr. Ein Persisches Gazel.

Sei gegrüßet, o Liebe, die uns so lieblich entzündet,
Alle Wunden uns heilt, alle Verlangen uns stillt,
Unser Plato und unser Galen. Der Sterblichen Zuflucht
Und Erquickung; ihr Arzt, selber auch ihre Arznei.
Jedes Auge der Erde, so bald es Liebe belebet,
Ist im Himmel, es sieht hüpfen die fröliche Welt.

Könnt' ich berühren anjetzt die Lippe meiner Geliebten,
klang' ich, ein Saitenspiel, hellen und fröhlichen Klang.
Aber entfernt von ihr, und hätt' ich tausend der Stimmen,
Jede schweiget in mir; Zung' und Gedanke verstummt.
89 Ist die Rose verblüht, ist ihre Schöne vorüber,
Hörst du der Nachtigall lockende Stimme nicht mehr.

---

## (6) Die laute Klage.

Turteltaube, du klagest so laut und raubest dem Armen
seinen einzigen Trost, süßen vergessenden Schlaf.
Turteltaub', ich jammre wie du, und berge den Jammer
ins verwundete Herz, in die verschloßene Brust.
Ach die hartvertheilende Liebe! Sie gab dir die laute
Jammerklage zum Trost, mir den verstummenden Gram.

---

90

## (7) Die Blume des Paradieses.[1]

Bringst du den lieblichen Hauch von meiner Geliebten, o Zephyr?
Mir ein süßes Geschenk; sage, wer gab es dir? Sprich!
Hüte dich, Räuber, entwend' ihr nichts. Was hast du mit ihrem
aufgelöseten Haar, was mit der Locke dein Spiel?
Schöne Rose, was bist du zu ihr? Du blühest in Dornen,
Sie ist der Freuden Kelch, ferne von Dornen und Weh.

---

Könnt' ich jetzo berühren die Lippe meiner Geliebten,
Wie ein zärtlicher Ton flöge die Seele mir auf.
Aber ich bin ihr fern. Und hätt' ich tausend der Stimmen,
Ihr entfernet, verstummt jede der Stimmen in mir.
Ist die Rose dahin; der Freundin-Nachtigal süßer
Liebelockender Ton ist mit der Rose verstummt.
Wo ist meine Weisheit? mein Licht auf irrigen Wegen:
Wo sie wohnet, da glänzt alle mein leitendes Licht.
Ach ein Liebender ohne Geliebte: er ist wie der Vogel
Ohne Freiheit: er schwebt immer in Träumen um sie.

1) Hdschr. Ein Persisches Gazel.
Bringst du den Ambra-Duft von meiner Lieben? o Zephyr
Ein so süßes Geschenk. Zephyr, wer gab es dir? sprich.
Hüt' dich, Räuber, entwend' ihr nichts. Was hast du mit ihrem
Schöngeflochtenen Haar, was mit der Locke dein Spiel? — —
Schöne Rose, was bist du zu ihrer Wange? Sie blühet
Ohne Dornen und dich decken die Stacheln umher.

Duftende Knospe, was bist du zu ihrer Lippe? Du welkest
morgen; es blüht ihr Kuß ewig in rosigem Thau.
O Narcisse, was bist du zu ihrem trunkenen Auge?
Du verschmachtest, und sie blicket den Himmel umher.
O Cypresse, was bist du zu ihrem geschlankigen Wuchse? 91
Strebet in Edens Hain zarter ein Bäumchen empor?
O Verstand und o Liebe, was wähltet ihr, könntet ihr wählen?
einzig wähltet ihr sie, einzig und ewig nur sie.

---

## (8) Die Perle.

Hin ist unsre Rosami, die edle Perle. Der Himmel
schuf sie aus reinestem Thau, schuf sie zur Perle der Welt.
Stille glänzete sie, doch unerkannt von den Menschen;
Darum leget sie Gott sanft in die Muschel zurück.

---

## (9) Die Labende. 92

Als ich in meiner Jugend einmal, (noch wohnet das Bild mir
in der Seele,) von Durst und von der Hitze gedrückt,
Lechzend im Schatten saß, und meine Leiden erwägte;
Da ging eine Gestalt, gegen mir über, hervor,
Wie in der dunkeln Nacht die Morgenröthe. Sie reichte
freundlich dem Lechzenden süßen, erquickenden Trank.
War er mit Rosen gemischt, wie? oder trof von den Wangen
Ihr die Rose, die mir jede Erinnerung nahm
Meiner vergangenen Leiden? O, sprach ich, seliges Auge,
das solch eine Gestalt jeglichen Morgen erblickt.
Wärst du von Weine berauscht, du wirst nach Stunden erwachen; 93
Trunken von diesem Trank schlummerst du ewigen Schlaf.

---

Ihr aufblühende Knospen, was seyd ihr? Morgen verblühet!
Ihre Lippe, sie knospt ewig in rosigem Thau.
O Narcisse, was bist du zu ihren schmachtenden Augen?
Du verschmachtest und Sie brennet die Glut bis ins Herz.
Stolze Fichte, was bist du mit deinem steigenden Wipfel?
Schlank und sprossend wie sie, blühet auf Erden nichts mehr.
Meine Seele, solltest du wählen, von allem was Schön ist
Wähltest einig du Sie, wähltest in Ewigkeit Sie.

## (10) Der Abschied.

Bitter und süß ist der Abschiedskuß an der Lippe des Freundes,
Süß mit der Gegenwart, bitter mit Trennung gemischt.
Also röthet der Apfel sich hier am Strale der Sonne;
weggewendet von ihr, blaßet und trauret er dort.
Mitten im letzten Kuße den Athem sanft zu verhauchen,
wäre der Liebenden Wunsch, wäre der Scheidenden Trost.

---

94 ## (11) Das Unersetzliche.

An nichts Geliebtes mußt du dein Gemüth
also verpfänden, daß dich sein Verlust
untröstbar machte.

Innig liebt' ich einst
in jungen Jahren einen schönen Freund.
Sein Antlitz war mir wie das Heiligthum,
zu dem man im Gebet sich wendet. Süß
war sein Gespräch; und seine Freundschaft schien
mir meines Lebens köstlichster Gewinn.

Unter den Engeln vielleicht, nicht unter den Menschen ist Einer,
Einer an Treue wie Er, Einer an Sitten wie Er!

95 Er starb. Da lag ich Tag' und Nächte lang
auf seinem Grabe, seufzete und sprach:

„An dem Tage, da Dir des Schicksals Dorn in die Ferse
stach, o wäre mir auch niedergeschmettert mein Haupt!
Daß mein Auge die Welt, die meinen Geliebten entbehret,
nicht mehr sähe, daß ich unter der Erde mit Dir
läge, wie jetzo weinend auf deinem Grabe mein Haupt liegt.
O des unglücklichen Manns! denk' ich der seligen Zeit,
Da, auf Rosen gebettet, mir kam der Schlummer: die Rosen
sind verblühet; sein Grab ist mir mit Dornen bedeckt."

96 Nun schloß ich zu mein Herz, und hielt es Untreu,
nach Ihm mir einen Freund zu wählen: denn
wer unter allen Menschen wär' ihm gleich.

* * *

Freilich winket das hohe Meer mit reichem Gewinn dir;
aber die Welle des Sturms droht mit dem Tode dir auch.
Mit der Rose zu leben, ist süß; doch stachliche Dornen
stehen umher, und Sie welket im schönsten Genuß.
Gestern ging ich einher wie ein Pfau im Garten der Freundschaft;
heute wind' ich mich ein, wie ein gekrümmeter Wurm.

---

## (12) Der gesellige Schmerz. 97

Turteltauben im Haine zu Irak, girrende Tauben,
wen betrauret ihr? wen rufet dies sehnende Ach?
Uns sind auch die Herzen verwundet, und unsere Augen
weinen; es nahm uns Gott unsre Geliebten dahin.
Täubchen, klaget mit uns; wir wollen mit euch auch klagen;
Süß ists, werden im Schmerz Einer dem anderen Trost.

---

## (13) Das Grab.

„Geh zum Grabe der Freundin, so sprachen meine Gespielen,
„Weine daran, vielleicht findest am Grabe du Trost."
Laßt mich, sprach ich zu ihnen, o ihr unselige Tröster,
Hier nur in meiner Brust hat sie ihr einziges Grab.

---

## (14) Das Leben der Menschen.[1] 98

Süß ist das Leben, doch ach, das Leben währet nicht ewig;
Wenige Tage, so ists wie ein Gedanke dahin.
Immer wanket die bittere Fichte des menschlichen Hieseyns;
glaub' es, und immer trägt Blüthe der Jugend sie nicht.
Schön ist die Rose, sie duftet mit zart=entknospetem Kelche
lieblich; jedoch du weißt, daß sie in kurzem verblüht.

---

1) Hdschr. Eine Elegie aus dem Persischen.

Süßes Leben! Doch ach! das Leben währet nicht ewig:
Wenig Tage, so ists, wie ein Gedanke, dahin!
Ach, der bittere Baum des Menschenalters! so schnell ist
Seine Blüthe vorbei; und er verdorret und sinkt.
Ach, die liebliche Rose der Menschenjugend! sie blühet
Duftend=frölich und ist bald mit dem Dufte dahin.

Also auch Du, im zärtlichen Schooße der Mutter Erzogner,
Traue der Mutter Natur sanften Verzärtelung nicht.
Geh nicht sicher dahin, wie das Lamm mit hangendem Haupte
Sorglos weidet; es sind Heere der Wölfe dir nah.
99 Braucht es, des Weisen Ohr zu betäuben mit langer Erinnrung?
Wer dann kennet sie nicht, Wechsel und Fluthen der Welt?
Athme der Frühlingswind; wo irgend auf Erden er wehe,
treibet der Herbstwind ihn stürmend und schleunig hinweg.
Hättest du alle Reiche der Welt, mit alle den Reichen
kauftest nimmer du dir Einen zu lebenden Tag.
Also hefte das Herz, Freund Pilger, nicht an die Herberg';
bauet der Reisende sich mitten im Reisen ein Haus?
Haschest du nach Begierden hienieden; o glaube, Geliebter,
nieden ist nicht der Ort, der die Begierde vergnügt.
100 Wer Gott liebet, der achtet die Welt nicht über Verdienst hoch;
denn er weiß es, sie giebt keinen gesicherten Tritt.
Thue du, was dir gebührt. Vor Allem zähme die Zunge;
glaub' es, auf Erden giebts keinen verderblichern Feind.
Pflege der Wissenschaft; kein Pfad ist sichrer dem Menschen,
als den lange der Fuß weiserer Menschen betrat.
Hebe die Hände zum Thron, den Alle betend umringen,
Nichts ist dem reinen Gemüth süßer, als beten zu Gott.

---

Du im Schoosse der Mutter-Natur erzogener Zärtling,
Traust du? Traue dich nicht ihrem verzärtelnden Schoos!
Geh nicht sicher dahin, unsorgsam, wie auf den Auen
Dort das weidende Lamm; siehe, der Wolf ist ihm nah!
Hättst du alle Reiche der Welt, mit alle den Reichen
Kauftest nimmer du dir Einen noch lebenden Tag!
Hättst du alle Wünsche des Menschenherzens, o Freund, hier
Ist kein ewiges Haus, nur zu geniessen den Wunsch.
Du bist Wanderer hier: ein weiser Wanderer bauet
Auf dem Wege nach heim Hütten der Ewigkeit nicht.
Und du heftest das Herz an irrdische Plätze der Ruhe?
Wer Gott liebet, der ist über den Trümmern der Welt,
Denkt geringe von ihr und will auf rollenden Wogen
Nicht mit bleibendem Fuß ewig und ewig bestehn.
Thue, was dir gebührt, und folge weiseren Menschen!
Wo sie gehen, zu gehn, bleibet der sichere Weg.
Heb' empor die Hände zum Thron, den alle Gebete
Suchen, wo sich die Schaar Guter und Frommer vereint.
Hüte dich, Einen Freund, den du hienieden verlohren,
Klagen zu müssen, und ja nimmer den treuesten, Gott!

* * *

Meide den Schmerz, je Einen der Freunde gekränket zu haben,
Aber vor allen den Freund, welchem kein Anderer gleicht.

* * *

Sadi, du hast die Welt mit dem Schwert der Rede gewonnen, 101
Danke; du thatst es nur zu des Unendlichen Ruhm.
Deiner Gesänge Ruf hat alle Länder erfüllet,
Schnell wie der Tygris strömt, mächtig und stürzend wie Er.
Aber nicht Jeder, o Freund, erobert im Sturm, was er wünschte;
Glück und Gedeihen, es wird selten in Kämpfen erlangt.

---

### (15) Trost des Lebens. 102

Im Ungemach verzage nicht den Tag zu sehn,
Der Freude dir für Sorgen bringt, und Lust für Gram.
Wie oft begann ein giftger Wind, und schnell darauf
Erfüllete der lieblichste Geruch die Luft.
Oft drohte dir ein schwarz Gewölk; und ward verweht,
Eh es den Sturm ausschüttete aus dunkelm Schoos.
Wie mancher Rauch, der sich erhob, war Feuer nicht!
Sei also stets, im Unfall auch, voll guten Muths.
Die Zeit bringt Wunder an den Tag; unzählbar sind
die Güter, die du hoffen kannst, vom großen Gott.

---

### (16) Dank des Sterbenden. 103

Unter des Tygers Zahn hört' ich den Leidenden beten:
„Dank dir, Höchster, im Schmerz sterb' ich, doch nicht in der Schuld."

---

### (17) Müh' und Belohnung.

Willt du den Honig kosten, und Bienenstiche nicht ausstehn?
Wünschest Kränze des Siegs, ohne Gefahren der Schlacht?

---

Sadi, du hast die Welt mit dem Schwert der Rede gewonnen;
Dank dem Ewigen! du sangst nur des Ewigen Lob.
Schneller als Tygris Wogen, so hat sich dein Ruhm in die weite
Welt ergossen; der Strom rollet und stürmet nicht so.
Freund, nicht jeder der stürmt erlanget, was er gesucht hat;
Nicht ein jeder der kämpft kämpfet die Krone sich auf.

Wird der Taucher die Perle vom Meeresgrunde gewinnen,
wenn er, den Krokodill scheuend, am Ufer verzieht?
Also wage! Was Gott dir beschied, wird niemand dir rauben;
Doch er beschied es Dir, Dir dem beherzeten Mann.

---

104 (18) Reichthum und Tugend.

Warum wird vor der Rechten die Linke mit Ringen gezieret?
Weil sich die Rechte mit Kraft und der Behendigkeit ziert.
Der die Schicksale theilte, der sonderte Tugend und Reichthum.
Wem er das Eine verlieh, wollt' er nicht Alles verleihn.

---

(19) Die Cypresse und der Palmbaum.

Schau die hohe Cypresse; sie trägt nicht goldene Früchte,
Aber sie stehet dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannst du, so sei ein nährender Palmbaum; kannst du es nicht seyn,
sei ein Cypressenbaum, ruhig, erhaben und frei.

---

# III. Gedanken einiger Bramanen.

## (1) Zwo Blüthen. 315

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte,
blühn zwo Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die Eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die Andre, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.

## (2) Wissenschaft und Tugend.

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig du hier seyn;
Tugend, als hielte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

## (3) Verschiedener Umgang. 316

Sohn, die Freundschaft mit den Bösen,
mit Gleichgültigen und Guten
sei dir ja nicht Einerlei!

Ein Tropfe Regenwasser
fiel auf ein glühend Eisen,
und war nicht mehr.

Er fiel auf eine Blume,
und glänzt' als eine Perle,
und blieb ein Tröpfchen Thau.

Er sank in eine Muschel
zur Segenreichen Stunde,
und ward zur Perle selbst.

317 ### (4) Freundschaft.

Wie der Schatte früh am Morgen
ist die Freundschaft mit den Bösen;
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit den Guten
wächset wie der Abendschatte,
bis des Lebens Sonne sinkt.

---

### (5) Edle und niedrige Freunde.

Freunde niederer Art, sie gleichen dem Erdengefäße;
leicht zerbricht es, und schwer wird es von neuem ergänzt.
Bessere Seelen gleichen der goldenen Schaale, die nie bricht;
Nie vom Roste befleckt, ist sie und bleibet sie Gold.

---

318 ### (6) Der Freund.

O wer erfand den Edelstein der Sprache,
die kurze Sylbe Freund? Er nannt' in ihr
des Lebens Trost, den Retter von Gefahren,
von Gram, und Furcht, und Selbstbetrug, und Noth;
den treuen Schatz von unserm Leid' und Freuden,
der Wunden Balsam, unsrer Augen Salbe,
des Herzens Arzt, von uns das beßre Selbst.

---

### (7) Die Kohle.

Flieh ein schwarzes Gemüth; wirf weg die garstige Kohle,
Glühend brennet sie dich; Glutlos beschmutzt sie die Hand.

---

319 ### (8) Der treulose Freund.

O wie tiefer schmerzet uns der Unfall,
wenn uns süße Worte schlau betrogen,
wenn uns Freundesdienst in Unglück lockte,
wenn uns Hoffnung, Glaub' und Treue täuschten!
Mutter Erde, kannst du Menschen tragen,
die, wenn Unschuld ihnen sich vertraute,
sie mit süßer Freundschaft Milch vergiften?

### (9) Treulosigkeit.

Hältest du es für Witz, den vertrauenden Freund zu betrügen?
Wer den andern im Schlaf mordete, ist er ein Held?

### (10) Die Trennung. 320

Jedes Ding, indem es auf die Welt tritt,
trägt in sich den Samen der Zerstörung.
Ist es Wunder, ist es zu bedauren,
daß ein Leib, der Elemente Kunstbau,
wiederkehrt in seine Elemente?
Kannst du nun mit deinem eignen Körper
unzertrennlich nicht beisammen wohnen;
wie, daß du mit Freunden es verlangtest?
Wie zwei Bretter, schwimmend auf dem Weltmeer,
finden sich und trennen sich die Menschen.
Jede zarte Blume der Bekanntschaft
pflanzet schon der Trennung Dorn ins Herz dir.
Ach! und Trennung von geliebten Freunden
ist uns, wie des Todes dunkle Blindheit.
Für die Krankheit giebt es keinen Arzt mehr.

### (11) Die Verstorbenen. 321

Freund, du klagest um die, die keiner Klage bedürfen;
weder um Lebende klaget der Weise, noch um die Gestorbnen.
Fand in dieser Umhüllung die Seele Jugend und Alter,
wird sie es einst auch finden in jeder andern Umhüllung.
Kält' und Hitze, Vergnügen und Schmerz sind Körper-Empfindung;
alle das kommt und geht, und hat nicht bleibende Dauer.
Trag' es geduldig, o Bharats Sohn. Der Weise, den nichts stört,
dem Vergnügen und Schmerz Ein Ding ist, der ist unsterblich;
Was die Gestalten formt, ist unvergänglich und ewig.

### (12) Dreifacher Zustand. 322

Was gebohren ward, muß sterben;
was da stirbt, wird neu gebohren.

Mensch, du weißt nicht, was du warest;
was du jetzt bist, lerne kennen;
und erwarte, was du seyn wirst.

---

## (13) Bestimmung der Natur.

Was uns die Natur zu seyn vergönnt hat,
Mehr und minder kann der Mensch nicht werden.
Auf des Berges Gipfel und im Thale
Bleibt er, was er ist, und wird nicht größer.
Schöpf' er aus dem Brunnen oder Weltmeer,
Dort und hier erfüllt er nur sein Krüglein.

---

## 323 (14) Vorsehung.

Der dem Schwane, dem Pfauen, dem Papageien das Kleid gab,
Weiß und gefärbet und grün; hätt' er nicht Kleider für dich?
Eher windet sich nicht vom Mutterherzen der Säugling,
bis in der Mutter Brust Fülle der Nahrung ihm quillt.

---

## (15) Zwecke des Lebens.

Zur Arbeit, Lieb' und zur Veredlung ward
das Leben uns gegeben. Fehlen die,
was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
was fehlte ihm; worüber wollt' er klagen?

---

## 324 (16) Religion.

Als in den alten Tagen der Herr der Schöpfungen Menschen
bildet' und lehrete sie, die Götter verehren, da sprach er:
„Denkt der Götter, o Menschen, so werden sie Euer gedenken;
aber gedenkt auch Euer einander, und schaffet das Glück euch.
Wer von den Göttern Gaben erhält, und weihet der Gaben
Keine zum Danke zurück, der begeht an den himmlischen Diebstal.
Also wer nur für sich das Mahl bereitet, der isset
Brot der Sünde. Was lebt, empfing vom Brote das Leben,
Brot erzeugte der Regen, den Regen gaben die Götter,

Huld der Götter erwarben der Menschen gütige Werke,
gütige Werke kommen von Gott; so lebet die Gottheit 325
allenthalben in Allem mit ewig-rollendem Kreise.
Wer dem göttlichen Kreise nicht folgt, der lebet vergeblich.

---

### (17) Unerbetene Wohlthat.

Sieh, wie die goldene Sonne die Blume öffnet am Morgen,
sieh, wie der silberne Mond milde mit Thau sie erquickt,
Ungebeten; so strömt der erfrischende Regen zur Erde
ungebeten; so thut auch der Gutmüthige Guts.

---

### (18) Die Sache der Menschheit. 326

„Dies ist einer von Uns; dies ist ein Fremder!“ So sprechen
niedere Seelen. Die Welt ist nur ein Einiges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als Seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

---

### (19) Der Fruchtbaum.

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
neigen sie die Aeste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt;
neigt er sich, damit er andern helfe.

---

### (20) Die Weihe des Fürsten. 327

Badest im Strome du dich? O König, die innere Seele
wäscht kein Wasser; sie will einen lebendigern Strom.
Treue heißt er, er rollt voll Mitgefühles die Wellen,
zwischen Ufern des Rechts, und der wohlthätigen Huld.

---

### (21) Der Welteroberer.

Wer von Weiberliebe nicht zerfliesset,
und von Zornesfeuer nicht entflammet:
Wen die stürmige Begier nicht fortreißt,
wer die karg-verschloßne Hand nicht kennet
Drei der Welten möchte Der erobern. —

---

### 328 (22) Der Mann von Werth.

Trägst du einen Edelstein am Fuße?
Und der Mann von Werth ist dir verachtet?
Setze den und diesen in die Krone
Dir, o Fürst; nicht ihnen, dir zur Zierde.
Roß, Gewehr, ein Buch und eine Laute,
Wort und Mann wird nach Verdienst gewürdigt.

---

### (23) Edelstein und Glas.

Möge der Juweel im Staube liegen,
Schimmre Glas auch in des Königs Krone;
In des Künstlers, in des Käufers Händen
wird erkannt, was Glas und was Juweel sei.

---

### 329 (24) Zierde.

Die Perle zieret nicht das Ohr;
die kluge Rede zierets.
Der Demant zieret nicht die Hand;
sie zieren gute Thaten.
Der Ambra macht dich nicht beliebt;
Gefälligkeit macht Liebe.

---

### (25) Die Blume.

Ein gütiger und weiser Mann
ist immer eine Blume.
Wird sie erkannt, so pranget sie
im Diadem des Fürsten;
Wo nicht, so blüht und duftet sie
sich selber in der Wildniß.

---

### 330 (26) Verführerinnen.

Reichthum und Jugend und hohe Geburt und Mangel an Kenntniß,
Jede von ihnen allein ist zum Verderben genug;
Sind sie nun alle vereint, und jede von ihnen mit Arglist,
und mit Stolze gepaart; weh dem Beglückten da!

---

### (27) Stand und Umgang.

Nicht der Stand entscheidet über Gaben;
Aber über Sittlichkeit der Umgang.
Sieh den süßen Strom sich mit dem Meere
mischen; und er ist fortan untrinkbar.

---

### (28) Wahre Lebensart. 331

Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben und Gunst,
Stolze mit Demuth, irrende Menschen mit sanfter Belehrung,
Weise nach ihrem Gemüth, der ist der freundliche Mann.

---

### (29) Die verständige Natur des Menschen.

Auch ein Thier verstehet Worte;
Roß und Elephant verstehet
seinen Führer; aber Menschen
finden aus, was nicht gesagt ward,
sehn Bedeutung in einander,
sehn Gedanken ohne Wort.

---

### (30) Der Liebling des Glückes. 332

Die Glückesgöttinn ist ein junges Weib;
sie liebet keinen alten Ehgemahl,
der träg' und müßig aufs Verhängniß hofft,
und seiner Sünden Schuld entkräftet trägt.

Der Mann von edler Seele, von Entschluß
und Kraft, der seine Thaten richtig wägt,
und fremde gütig richtet; unbefleckt
am Leben, in der Jugend Fülle, Mann
und Freund, Er ist der Göttinn Liebling.

---

### (31) Das Licht.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstralt;
so vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

---

### 333 (32) Der geworfene Ball.

Wenn dem guten Menschen ein Leid unschuldig begegnet,
Ist er in Schicksals Hand wie ein geworfener Ball;
Nieder prallt er zu Boden, damit er über sich steige,
Da, wie ein Erdenklos starrend der Böse zerfällt.

### (33) Sache und Erfolg.

Was Dich reget, sei die Sache,
die du thust, nicht ihre Folgen.
Elend wird, wer sie berechnet;
Weisheit ruhet in der Handlung.

### 334 (34) Betrübniß des Gemüthes.

Bei sieben Dingen wird mein Herz betrübt,
wenn ich den schönen Mond am Tage dunkel sehe,
und welken sehe eines Weibes Schönheit,
und ohne Blumen sehe See und Wiesen;
und einen schönen Mann unweise handeln,
und einen Mächtgen nur nach Gelde streben,
und einen Guten immer arm erblicke,
und einen Günstling nur verläumden höre.

### (35) Gedeihen der Menschheit.

Abgetrennet vom Leibe gedeiht kein lebendes Glied mehr;
Menschen von Menschen getrennt, sind ein entfallenes Haar.

### 335 (36) Armuth.

Armuth macht den Mann beschämet,
Schaam und Unglück macht ihn Muthlos,
Muthlos wird er unterdrücket,
Unterdrücket wird er grämlich;
Gram und Kummer schwächt die Seele,
Seelenschwäche bringt Verderben;
Ach so senkst du, böse Armuth,
endlich in das tiefste Weh.

## (37) Der fallende Tropfe.

Wie ein fallender Tropfe, so ist das Leben der Menschen;
Kaum einen Augenblick, — hält ihn das Lüftchen empor.

---

## (38) Herrschende Sinnlichkeit. 336

Wer den Sinnen wird gefangen,
der gefället sich in ihnen.
Aus Gefallen wird Begierde,
aus Begierden Angst und Thorheit.
Er verlieret das Gedächtniß,
die Vernunft, und mit ihr Alles.

Wie der Sturm auf Meeres Wellen
mit dem schwachen Kahne spielet,
spielt Begierde mit Gedanken.
Glück und Ruhe sind verschwunden:
denn nur der, o Mensch, ist glücklich,
dem zufliessen die Gefühle,
wie ins stille Meer die Ströme.

---

## (39) Wissen und Thun. 337

Kinder sprechen von Wissen und Thun als doppelten Dingen;
Beide werden nur Eins in des übenden Mannes Gemüthe,
Dessen Seele des Ewigen Sinn, die Seele der Welt ist.
Hören und Sehen, Gefühl und Bewegung, Essen und Trinken,
Schlaf und Wachen, Handeln und Ruhn, und welche Vermögen
Sonst er übe, sie trüben ihm nicht die Stille des Geistes,
Wie von der Meereswelle der Lotos nimmer befleckt wird.

---

## (40) Verschwendeter Werth. 338

Wer auf diese Welt gebohren,
nicht nach edeln Werken trachtet,
um dereinst im weitern Leben
dieses Lebens Frucht zu sammeln:

Der durchwühlt mit goldnem Pfluge
Mühsam einen dürren Boden,
nur um Unkraut drein zu säen.
Einen Krug von Edelsteinen
setzet er zum Sandelfeuer,
schlechte Hülsen drinn zu kochen.
Einen schönen Dattelgarten
haut er ab, daß statt der Palmen
er darinn sich Nesseln pflanze.

---

339 (41) Vollendung des Werks.

Und ob ein Unerfahrner dich verlachte,
und ob sich Unglück dir entgegen stellte,
Du sterbest über lang' und kurze Jahre;
verfolge kühn dein klugbegonnen Werk.

Als Geister einst am Berge Meru drehten,
wiewohl sie Edelstein' und Kostbarkeiten fanden,
wiewohl sie Gift in wilden Strömen schreckte,
sie ruhten nicht, bis daß die Götterspeise
Ambrosia*) in ihren Händen war.

---

340 (42) Milde Gesinnung.

Wer freundlich mit den Menschen lebt,
dem wird das Feuer Kühlung,
das Salzmeer wird ihm Labung seyn,
der Löwe wird ihm dienen,
die Schlange wird ihm Blumenkranz,
das Gift zur Götterspeise.

---

(43) Die Nachtigall und das Weib.

Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche Stimme;
Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treu'.
Sie ist das Herz des Mannes, des Hauses Seele, die Mutter
ihrer Kinder, an ihr hanget die künftige Zeit.

---

*) Amortam bei den Indiern. Die Geschichte davon, eine Episode des Epischen Gedichts Mahabharat steht in Wilkins Anmerkungen zum Bagat-Gita S. 146 u. f.

## (44) Andacht. 341

Von Begierden frei und frei von Lohnsucht
thut der Weise Guts und weiß es selbst nicht.
Unbefangen vom Erfolg der Thaten
weiht er sie der Andacht reinem Feuer.
Gott ist seine Gabe, Gott das Opfer,
Gott des Altars Flamme, Gott der Opfrer,
und nur Gott kann seines Opfers Lohn seyn.

---

## (45) Religion.

Niemand schaden, Allen Hülfe leisten,
Jedermann ein heiliger Altar seyn,
ist Religion. Und diese Freundin
geht mit uns, wenn Alles einst zurückbleibt.

---

## (46) Abschied des Einsiedlers. 342

Erde, du meine Mutter, und du mein Vater, der Lufthauch,
und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
Und mein Bruder, der Himmel, ich sag' euch allen mit Ehrfurcht
freundlichen Dank. Mit euch hab' ich hienieden gelebt,
Und geh jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlassend;
Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!

---

# IV. Vermischte Stücke aus verschiedenen morgenländischen Dichtern.

## I. Aus der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter.

---

### (1) Kama's Erscheinung.*)

Ueber den Wolken schwebte, von Flügeln der Weste getragen,
Dessen Wagen, dem rings Alles auf Erden gehorcht.
Und leichtfertig lachte der Gott des murmelnden Meeres,
Dem er mit Einem Wink Fluthen und Ruhe gebeut.
Ihn zu beschatten stieg aus glänzenden Wellen der Mond auf;
Und die Nachtigall sang ihm ein willkommendes Lied.
Goldene Bienen flogen voran, die Boten der Liebe;
Jungfraun, schmachtenden Blicks, scherzten und buhlten um ihn.
310 Sei mir gegrüsset, o Gott! Du hast die Holde bezwungen,
Die mit dem schüchternen Blick einer Gazelle bezwang,
Ihre Schwanengestalt, wie die glänzende Sambagomblume
seiden; die Lippe zart, wie der Tamarei Kelch,
Süßen Hauches; die Nachtigall schweigt der lieblichen Stimme —
Die, o gewaltiger Gott, hast du im Scherze besiegt.
Wie die Maligra-Blume der Morgenröthe sich aufthut,
thun sich, blickst du sie an, zärtere Seelen dir auf.

---

311
### (2) Tamajandri.

O wer schildert Tamajandri's Reize,
Brama's Meisterwerk! In Millionen Jahren
hatte schaffend sich der Gott geübet,
und aus aller Herzensfeßlerinnen
feinsten Reizen schuf er Tamajandri.

*) Kama, der Gott der Liebe.

Kama und die Anmuth, seine Gattinn,
legten, als sie die Gestalt erblickten,
Ihre Götterkränz' ihr an den Busen.
Da erhoben sich der Wohllust Hügel,
rund, wie Wilwamfrüchte, leise wallend
wie der Ton der seufzendsüßen Laute.

Fünf der Pfeile trägt der Gott der Liebe;
Drei davon verschoß er in den Himmel,
auf die Erd' und in des Abgrunds Reiche. 312
Die zwei übrigen, o Tamajandri,
barg der Gott in deine holden Augen.

---

## II. Aus den Horen 1795.

---

### (3) Der heilige Wahnsinn. 104

Einst ließ ein König in Arabien
Sich Meznu's Liebe zu der Laila lesen,*)
Wie Er, ein kluger und beredter Mann
Sich seiner so vergessen, daß er liebend
Der Welt entsagt und lebt' in Einsamkeit.

Der König ließ ihn kommen. Meznu sprach:
„O König, sähest Du nur meine Laila!"

Der König ließ sie kommen. Laila trat
Vor ihn, ein blasses hagres Angesicht.
„O, rufte Meznu, sieh o König Laila
Mit meinen, nicht mit Deinen Augen an!"

Die ihr nimmer geliebt, kennt Ihr die Quaalen der Liebe?
Da ja keinem der Schmerz ohne die Wunde sich naht.
Gib mir Einen, o Fürst, der selber erfahren, was Ich litt,
Daß mein Leiden ich ihm Tage nach Tagen vertrau.
Könnte die Turteltaube mich hören, sie seufzete mit mir;
Aber dem Glücklichen dünkt Leid des Unglücklichen Traum.

Der König wandte sich und sprach gerührt:
„Der Liebe Wahnsinn ist ein heilger Wahnsinn."

---

*) Eine sehr berühmte Liebesgeschichte bey den Morgenländern.

---

## III. Aus Schillers Musenalmanach 1796.

29 ### (4) Die Gegenwart.

Ein Persisches Lied.

Dunkler Ocean umgürtet
Unsre Erd' und unser Leben.
Fluten rauschen über Fluten,
Auf den Fluten ruhen Wolken,
Dunkler Abgrund ist die Zukunft.
    Nur die Gegenwart ist sicher;
    Jüngling, auf! genieße sie.

Siehe, dort auf Kafs Gebürgen
Schwingt sich Anka*) in die Wolken.
Jeder Staub entsank der Schwinge,
Und man sagt, er sey unsterblich.
Wohin schwang er sich? Wo ist er?
    Nur die Gegenwart ist sicher;
    Jüngling, auf! genieße sie.

30 Wie der Tag, so glänzt dein Antlitz,
Wie die Nacht ist deine Locke,
Deine Lippen Morgenröthe.
Morgenroth und Tag und Nächte,
Auch die schönsten, fliehn vorüber.
    Nur die Gegenwart ist sicher,
    Jüngling, auf! genieße sie.

## IV. Aus der sechsten Sammlung der Zerstreuten Blätter.

86 ### (5) Die Entzauberung.

Lehre der Braminen.

Bezwinge den Durst nach äußerem Gut, du getäuschter Mensch!
Entzaubere dir Verstand und Herz;
Der Gewinn an eigenen Thaten
Nur dieser beruhiget dich.

*) Anka, ein fabelhafter, großer Vogel der morgenländischen Dichter; das Sinnbild großer Anstrebungen und der menschlichen Seele selbst. Kaf, das höchste Gebürge Asiens.

Güter, Ehren und Jugend haschet die Zeit hinweg;
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.
Lerne das Ewige kennen,
Und faß' es in dein Herz.

Wie ein zitternder Wassertropf' an der Lotosblume, 87
Unaussprechlich-leise gleitet das Leben hinab.
Auf dann! theile den Ocean der Welt
In der Tugendhaften Genossenschaft, in stiller Fahrt.

Tag und Nacht, Morgen und Abend,
Winter und Frühling scheiden und kehren zurück.
So spielt die Zeit mit uns; das Leben entflieht —
Und deiner Erwartungen Wind weht ungehemmet fort?

Denke der Wunderwelt, deren kleiner Theil du bist!
Denke, woher du kamest?
Woraus gebildet in deiner Mutter Schoos?
Bedenk' es oft.

Die sieben Meere der Welt, die acht Urberge werden bleiben; 88
Brama, Indra, die Sonn' und Rudra dauren fort;*)
Nicht du, nicht ich. Ob dies und jenes Volk
Fortdaure, ängstet dich das?

In Dir, in Mir, in jedem Wesen ist Wischnu;**)
Thöricht, wenn du dich je beleidiget glaubst.
Sieh jede Seel' in deiner eignen Seele,
Und banne den Wahn des Verschiedenseyns hinweg.

Auch deine Neigung setze nie zu vest,
Auf Freund und Feind, auf Bruder und Sohn.
Sei gegen alle gleichgesinnt,
Wenn du erreichen willt des Ewigen Natur.

Dein Leib ist kraftlos; grau dein Haupt; 89
In deiner Rechte zittert der Bambusstab.
Und noch ist deiner Begierden Krug dir unerfüllt?
Ausschöpfen willt du mit deiner Scherbe den Ocean?

---

*) Die Elemente der Welt.
**) Die Gottheit, die die Welt erhält.

## V. Aus Schillers Musenalmanach 1800.

### 198 (6) Herz und Zunge.

Auf der Lippe dein Herz? Und dessen rühmest du, Freund, dich?
Meine Zunge bewahr' ich mir im Herzen, o Freund!

### 202 (7) Geheimnisse.

Dein Geheimniß, so lange du schweigst, ist Dir ein Gefangner;
Sag' es heraus, so bist Du ein Gefangener Ihm.

### 208 (8) Das Leben ein Traum.

„Schlaf ist das Leben und Traum." So, Träumender, sey im Umhergehn,
Kannst du, ein segnender Geist, mindstens ein friedlich Gespenst.

### 210 (9) Mittel gegen den Neid.

Willst du den Neid ertödten? Nur Eine Waffe, Geduld ists,
Die ihn tödtet; sie nimmt glimmenden Gluten die Luft.

### (10) Honig.

„Honig ist seine Rede!" — Geliebter, koste sie mäßig!
Mehr als gekostet wird Honig dem Innern ein Gift.

### 216 (11) Hoffnung.[1]

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat Eine Gefährtin
Sicher zur Seite. „Das Glück?" — Selten![2] Die Armuth, o Freund!

### 218 (12) Wohlthat.[3]

Himmlisches Manna ist dem Bedürfenden freundliche Wohlthat;
Rückst du die Wohlthat auf, wird sie ihm Aloe, Freund.[4]

---

J. v. Müller: 1) Falsche Hoffnung. 2) Nein doch!
3) Wahre Wohlthat.
4) Speise mit Wohlthat du den Bedürfenden; himmlisches Manna
Kostet er; rück' es ihm auf, wird es ihm Aloe, Gift!

### (13) Das Mitgefühl.[1] 223

Wer ist ein Bruder dem Andern? Der Eines Stammes sich fühlet.[2]
Wuchsest du denn vom Baum, daß du es Andern nicht bist?

---

### (14) Ein Arabischer Fluch. 225

„Gott verwirre die Haar' am Kinne des Feindes!" Geruhig!
Lieber! dem zornigen Mann wirrt er den inneren Sinn.

---

## VI. Aus der Adrastea 1802.

---

### (15) Lied 167

zu Bewillkommung des großen Ruhetages der goldnen Zeit.[a]

Der Vorsänger.

Auf, o Freund, der Geliebten entgegen!
Salome tritt heran; freundlich empfangen wir sie.[b]
(Die Gemeinde wiederholt diese Worte.)

Der Vorsänger.

Gedenk' und bewahre[c] sprach der Einige Gott,
In Einem Laut.
Der Ewige ist Einer, Einig ist sein Name,
Einig in Ruhm, in Majestät und Preis.
Auf, o Freund, der Geliebten entgegen!
Salome tritt heran; freundlich empfangen wir sie.
Eilet mit mir dem Tage der Ruh' entgegen, 168
Dem Urquell aller Seligkeit,
Vom Anbeginn zur Feier bestimmt,
Ein Ziel der Schöpfung im Entwurfe schon.[d]

---

a) Von R. Salomo Hallevi.

b) Salome. Das ganze Hohelied ward auf diesen Sabbat gedeutet.

c) Schamar und Zachar bei der doppelten Anführung des Gesetzes im 1ten und 5ten Buch Moses sollen Ein Laut gewesen seyn, nach der Auslegung der Rabbinen.

d) S. 1 Mos. 1.

J. v. Müller: 1) Dein Bruder.
2) Wer ist ein Bruder mir? Der in der Noth mir zu Hülf kommt.

Königs Tempel! Gottes Palast!
Tritt aus deinen Trümmern hervor.
Zu lange rastest Du in öder Tiefe;
Erhebe dich! von jetzt an immer verschont.

Entschüttle dich des Staubes, richte dich auf!
Leg', o lege, mein Volk, den Festschmuck an!
Durch des Bethlehemiten Isai Sohn
Ahnet meinem Gemüth: „Die Befreiung ist nah!"
Auf, o Freund, u. f.

Ermann', ermuntere dich!
Siehest Du jenes Licht? Es schwindet schon.[a])
Mein Licht bricht hervor! Auf! stimme den Psalter an!
Die Herrlichkeit des Ewigen erscheinet über Dir.
Auf, o Freund, u. f.

Was betrübst Du dich? Warum bangest Du?
Nie wirst Du mehr beschämt und Schaamroth stehn.
Schutz findet in Dir der Arme meines Volks
Vest wirst du zur unüberwindlichen Stadt gebaut.

169 Die dich beraubten, werden zur Beute werden,
Und fern Dir seyn, die dich zerstöreten;
Dein Gott wird sich erfreuen über Dir,
Wie der Bräutigam an seiner Braut sich freut.
Auf, o Freund, u. f.

Links und rechts wirst du ausbreiten dich
Durch Ihn, den Mann vom Parsergeschlecht.[b])
Verbreiten wirst du rings des Ewigen Preis;
Wir freun uns Deiner, wir werden fröhlich seyn.
Auf, o Freund, u. f.

Willkommen uns, du Krone des Manns,[c])
Tritt herein, o Geliebte, mit Freud' und Jauchzen herein,
In den Chor meiner Treuen, des geliebten Volks.

Alle.

Tritt herein, o Geliebte! Salome, tritt herein.
Auf, o Freund, u. f.

---

a) Die Reiche der Völker.
b) Von Perez, Zertheilung. 4 Mos. 26, 20.
c) Sprüche Salom. 12, 4.

## (16) Salomos Thron.[a]) 310

Salomo's Thron war Gold; sein Fuß Rubinen und Perlen;
Sieben Stufen führten zum Thron; auf jeglicher Seite
Zwischen Gärten, die Bäum' aus Edelgesteinen gebildet.
Früchte hingen daran und Blüthen; oben am Gipfel
Sangen Vögel mit tausend melodischen Stimmen, an Farben
Reich, und schöner Gestalt. Aus Edelgesteinen gebildet
Hatten die Genien sie und Alles rings um den Thron her.

Alles lebt' an dem Thron. Sobald der König die Erste
Stufe betrat, erwachte Gesang der Vögel; sie schwangen
Flügelbreitend sich auf und flogen entgegen dem König.
Trat er höher hinan zur zweiten Stufe des Thrones,
Streckten die beiden Löwen die Klaun, und neigten vor ihm sich. 311
Trat er zur dritten, so sangen Dämonen, Geister und Menschen
Alle das Lob des Ewigen, Sein, des Ewigen alle.
Auf der vierten rief eine Stimme: „denke der Gaben,
Die dir der Ewige gab, Sohn Davids! und sei dankbar."
Stärker ertönte das Lied die fünft' und sechste der Stufen,
Bis auf der siebenten sich der ganze Thron belebte;
Vögel und Bäum' und Thier' bewegeten sich, bis der König
Saß.

Da ergoß auf ihn von Vögeln und Thieren und Bäumen
Sich ein Regen süßer Gerüche. Des schönen Gefieders
Schönste Zwei, sie flogen heran und setzten dem Mächtgen
Auf sein Haupt die goldene Krone.

Nah vor dem Thron stand
Eine Säule von Gold, auf ihr eine goldene Taube,
Haltend im Schnabel ein Buch, „Gesänge des Königes Davids."
Hin zum Könige flog die Taub'; er nahm die Gesänge, 312
Las sie seinem versammleten Volk; dann kehrte die Taube
Wieder zurück.

Jetzt naht' ein Verbrecher dem Throne; wie schrecklich
Brüllen die Löwen und schlagen die Klaun! es sträuben die Vögel
Ihre Gefieder; es schreyn die Dämonen; menschliche Stimmen
Tönen darein; es erbebt der Verbrecher und zitternd — bekennt er — —

---

a) Ouseley's Oriental Collections 1797. Jul. Aug. Sept. Aus einer morgenländischen Handschrift „Geschichte von Jerusalem" betitelt.

## VII. Aus dem neunten Theil der Sämtlichen Werke.

### (17) Die mähende Zeit.

Wo ist deine Mutter? wo ist dein liebender Vater?
Wo die Freunde, die einst mit dir die Jugend getheilt?
Wo so viele, die um dich lebten? Sie blühten wie Bäume,
Hart am Ufer; der Strom riß mit dem Ufer sie hin.
Also mähet die Zeit; sie mäht zur Rechten und Linken,
Dir vor den Augen, und du, Sterblicher, siehest es nicht?

### (18) Werth des Kleinsten.

Wenig zu wenig gelegt, wird bald zum steigenden Haufen;
Tropfe nach Tropfe wird einst mit den Jahren ein Strom.

### (19) Worte.

Tugend und Kunst sind Worte, wo ihnen fehlet der Schauplatz;
Ueber der Kohle nur giebt Aloe süßen Geruch.

### (20) Das wechselnde Glück.

Aus zweien Tagen nur besteht die Zeit:
Aus Einem heitern, Einem stürmischen.
In zweien Ordnungen besteht die Welt:
In Einer sichern, Einer wechselnden.
Sag' also dem, der mit dem Glücke zürnt:
Den Tapfern drückt das Ungemach zuerst.
Leichname schwimmen oben auf dem Meer,
Indeß die Perle tief am Grunde ruht.
Siehst du nicht, daß der Sturm, wenn er ergrimmt,
Die Ceder bricht und das Gesträuch verschont?
So manche Bäume trägt der Erde Schoos,
Und dennoch steinigt man den Fruchtbaum nur.
Am Himmel sind der hellen Sterne viel;
Doch Mond und Sonne werden nur verdunkelt.

Du hieltest viel vom Glück, da dir es gütig war,
Und fürchtetest nur seine Uebermacht.
Es schläferte dich ein, und täuschte dich;
Auf helle Nächte folgen dunkele.

### (21) Feindschaft zwischen Freunden.

Fache den Funken nicht an, der zwischen Freunden erglimmt ist;
Leicht versöhnen sie sich, und du bist beiden verhaßt.

### (22) Eigener Glaube.

Suche, was deiner Natur gemäß ist. Jegliches Wesen
Wirkt in eigner Natur, in ihr nur ruhig und glücklich.
Wer sich der äußeren Wirkung ergiebt, wird Feinden gefangen;
Auch in Religion. Der Glaube, der deines Gemüths ist,
Ist dir besser, o Freund, als des Fremden besserer Glaube.

### (23) Wahrheit und Recht.

Wie die Strahlen der Sonne, so können des Rechts und der Wahrheit
Strahlen verlöschen nie; prob' es, sie zünden von selbst.

### (24) Lob und Lüge.

Wer die Wissenschaft der Güte vorzieht,
Wird nie glücklich seyn; und wer der Menschen
Loben liebet, dient gewiß der Lüge.

### (25) Wasser des Lebens.

Könnt' ich des Lebens Trank mit feigen Thränen erbetteln,
Lieber gestorben, als ihn schnöde mit Thränen erkauft.

### (26) Der Unwissende.

Wer nicht besitzet ein Buch, das seine Zweifel zerstreuet,
Und wie im Spiegel die Welt ihm mit Belehrungen zeigt,
Und den verborgenen Schatz in seiner Seele nicht aufschließt,
Bleibet, so lange er lebt, stets ein unwissender Mann.

## (27) Die schweigende Nachtigall.

Warum, o Nachtigall, hörst du schweigend den krächzenden Raben?
„Weil eine Nachtigall gern neben dem Raben verstummt."

---

## (28) Nutzlose Kraft.

Ohne Gelegenheit ist die Hand des Starken in Fesseln;
Nützet dem Löwen die Kraft, dem man die Klaue geraubt?

---

## (29) Das leuchtende Gestirn.

Wie das erhabne Gestirn dem Wanderer leuchtet im Thale,
Und dem Schiffbrüchigen glänzt, also erhebe du dich;
Nicht wie der niedrige Rauch, der emporsteigt, um in der Höhe
Zu verschwinden; er ist auch in der Höhe nur Rauch.

---

## (30) Was in deiner Gewalt ist.

Niemand der Sterblichen je zu kränken, das hab' ich in Händen;
Doch zu verhüten den Neid, steht nicht in meiner Gewalt.

---

## (31) Mißbrauch.

Tugend zu mißbrauchen ist gefährlich,
Weit gefährlicher, als keine haben.

---

## (32) Das Aeußere und Innere.

Hängst du Tapeten von sieben Farben über der Thür auf,
Und dein inneres Haus ist mit der Matte belegt?

---

## (33) Die Krähe.

Wer nicht trachtet nach Gut, damit er auch andre beglücke,
Wer für Kinder und Weib, Vater und Mutter nicht lebt,
Wer sich der Menschen nicht, nicht ihrer Freuden erfreuet,
Ist wie die Krähe; sie lebt arm von erstohlenem Gut.

---

### (34) Mitgefühl.

Fremde gesellen sich gern. Wer nie verlassen gewesen,
Weiß im Innersten nicht, wie's dem Verlassenen sei.

### (35) Der schlafende Tyrann.

Einen Tyrannen sah ich am hellen Mittage schlafen;
„Pest des Menschengeschlechts, schlummere, schlummere fort!"
Sprach ich. „Wer im Schlaf mehr, als im Wachen, der Welt nützt,
Dem wünscht jeder so gern ewigen Schlummer, den Tod."

### (36) Strafe der Unschuld.

Sich des Bösen erbarmen, das heißt, den Guten verabscheun.
Wer dem Verbrecher verzeiht, strafet die Unschuld für ihn.

### (37) Verrath.

Löblich ist es, verzeihn. Doch Menschenquälern die Wunde
Zu balsamen, es ist gegen die Menschheit Verrath.

### (38) Unmäßigkeit.

Nähre den Leib zu sehr, so werden die Bande der Seele
Sanft von einander gehn, dünner und dünn wie ein Haar.
Füttere deine Begierden; du nährest hungrige Wölfe;
Reißen sie einst sich los, wirst du ihr Opfer zuerst.

### (39) Der Zorn.

Zähle dich nicht zu Menschen, so lange Zorn dich empöret;
Nur in der Ruhe gedeiht Menschheit des Menschen, Verstand.

### (40) Der Adler.

Sprich, warum ist der Adler der König aller Gefieder?
Weil er kein Thier zerreißt, und an Gebeinen nicht nagt.

### (41) Verschwiegenheit.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß;
Foderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst?

### (42) Insekten.

Wie Ameisen den Löwen, zernagen die Neider den Edlen. —

### (43) Der unerkannte Feind.

Nie verachte den Mann, eh du sein Innres erkannt hast;
Wähne den Busch nicht leer, den wohl ein Tiger bewohnt.

### (44) Schaamlosigkeit.

Ein schaamloses Gesicht ist eine erlöschende Lampe.
Ein schaamloses Gesicht ist ein entrindeter Baum.

### (45) Adler und Eule.

Wäre denn auch kein Adler im weiten Reich der Gefieder,
Müßte die Eule darum ihre Gebieterinn seyn?

### (46) Trommel und Laute.

Rühre die Laute nicht, wenn ringsum Trommeln erschallen;
Führen Narren das Wort, schweiget der Weisere still.

### (47) Der Zuträger.

„Wer dir zubringet, nimmt." Wer fremdes Geheime dir zuträgt,
Wisse, der will von dir deine Geheimnisse, Freund.

### (48) Schwere des Goldes.

Wer Gold siehet, und wär' Er selbst der Gerechtigkeit Waage
Mit dem eisernen Arm, neiget sich nach dem Gewicht.

### (49) Trüglicher Weg.

Willt du mit Nachbars Gunst zum Paradiese gelangen,
Findest am Ende du dich sicher zur Hölle geführt.

### (50) Königsdienste.

Der Feuranbeter habe hundert Jahr
Dem Gott gedienet, und ihn angefacht;
Ergreift die Flamm' ihn Einen Augenblick,
Vergessen ist sein Dienst — er wird verzehrt.

### (51) Geduld.

Dulde, mein Freund, Geduld ist die schönste Zierde der Edeln.
Weißt du? der Freude Thor schliesset Ein Schlüssel, Geduld.
Freund, der Geduldigen Thor ist stets geöfnet; es ziehet
Durch dasselbe hinein — wer? der Geduldigen Schaar.
Drücket dich Unfall, stehe beherzt; Geduld ist ein Panzer.
„Aber mein Weg ist beengt." Dulde! dort weitet er sich.

### (52) Das geduldige Kamel.

Uebereile dich nicht; das laufende Roß überwirft sich,
Und das geduldge Kamel kommet im Schritte zum Ziel.

### (53) Zu früher Genuß.

Wer seine Saat aufisset im Keim, der nehm' in der Ernte
Statt der Aehren denn auch einzeln mit Stoppeln vorlieb.

### (54) Wiedervergeltung.

Wer des Gefallenen nicht schonet, der fürchte Vergeltung!
Ihm, dem Gefallenen, reicht keiner den helfenden Arm.

### (55) Der kleine Feind.

Wer einen kleinen Feind der Schwäche wegen verachtet,
Lässet den Funken glühn, weil er kein Feuer noch ist.

### (56) Das Ungleiche.

Zehn Arme liegen ruhig
Auf Einer Streu beisammen.
Zwei Königen ist immer
Das weitste Reich zu eng.

## (57) Veränderung des Orts.

Reise! Verändre den Ort. Des Lebens reifeste Frucht wird
Durch Erfahrung, die dir Sinn und Gedanken erneut.
Siehe das stehende Wasser, und schau die rinnende Quelle;
Jenes modert, und dies strömet den hellesten Trank.
Bliebe die Sonne des Himmels an Einem Orte; der Perser
Und der Araber säh' bald mit Verdrusse sie an.
Ginge der Mond nie unter; er brächte Schaden der Erde:
Flöge der Pfeil nicht ab; nimmer erreicht' er das Ziel.
Gold in der Grube wird wie leere Stoppel geachtet;
Aloe, wo sie wächst, gleicht dem gemeinesten Holz.

---

## (58) Die Probe.

Der ist nicht vollkommen gut, ihr Brüder,
Der nicht gut seyn kann, auch unter Bösen.

---

## (59) Der gute Name.

Der ist nicht groß, der große Namen schmäht.
Glück, Hoheit, Macht und Reichthum gehn vorüber;
Ein guter Name der Verstorbnen bleibt:
Den ehr' auch du, daß man einst Deinen ehre.

---

## (60) Der Strom.

Wie ein Strom ist die Begierde,
Unsre Wünsche seine Wellen,
Unvergnüglichkeit das Unthier,
Das mit immer offnem Rachen
In des Stromes Tiefe ruht.

Wie die Vögel auf den Wogen,
Schwimmen vorwärts unsre Sinnen;
Sie verachten, was sie haben,
Treiben immer in die Zukunft,
Bis das Unthier sie verschlingt.

Und die brünstigwilde Liebe
Ist der Wirbel in dem Strome,
Er ergreift uns unaufhaltsam;
Seine beiden Ufer heißen
Tiefe Reu' und Traurigkeit.

Nur der Mensch von reinem Herzen,
Jeglicher Begier entsagend,
Frei von Liebe, frei von Wünschen,
Mit der Gegenwart zufrieden,
Watet sicher durch den Strom.

## (61) Die Abkunft.

Kanaan war ein Knecht, und stammte vom göttlichen Noah,
Abram, des Ewigen Freund, der doch von Heiden entsproß.
Also die schöne Rose; sie wächst aus stachlichen Dornen,
Also ein schönes Gemüth, edel in eigner Natur.

## (62) Grab eines Edlen.

Begraben haben wir bei Merwa jetzt
Der Fremden Vater in der stürmgen Nacht,
Den Mühlstein jedes Feindes, der mit ihm
Zu kämpfen unternahm.

Begraben haben wir den Mann, an dem
Der Hunger oft erfahren, der das Land
Feindselig drückte, daß er mit ihm rang
Und ihn erwürgte.

Von Ansehn war er dünne wie ein Schwert,
Nur seine Brust und seiner Hüfte Sennen
Sie waren nimmer welk noch matt.

War er bei Ernsten ernst, sein Ernst gefiel;
Und wolltest du's, ergötzte dich sein Scherz.
Du littest Unrecht; er erfreute dich
Als Rächer; zog mit dir, wohin du gingst,
Trug willig, was du ihm nur legtest auf.

Besuchten Fremde seine Wohnung, trieb
Er strenge sein Gesind an, daß das Mahl
Bereitet würd', und nahm sie frölich auf.

## (63) Klage eines Vaters um seinen Sohn.

Fraget ein Mann dereinst von seinem Bruder: „Wer ruht hier?"
O so ströme du Grab, ströme die Thränen ihm zu,
Die ich weinte; der Vater beweinte den einzigen Sohn hier.
Klagend rief er: „Warum nahmest, o Gott! du ihn mir?"

## (64) Gesetz der Natur.

Der Gebohrene wird zum Tode gebohren! der Himmel
Hat es geordnet so; keiner entgehet dem Schluß.
Moses starb; selbst Moses, der Freund des Göttlichen Ausspruchs,
Und so gehen auch wir, Einer und alle dahin.
Lebe du rein, o Mensch! der Reine wandelt zum Himmel,
Und dort gilt es ihm gleich, lebt' er hier kurz oder lang.

## (65) Des Heiligen Grab.

Schreibt mit eisernem Griffel auf diamantenen Felsen,
Grabet den großen Riß tief in das innerste Herz,
Daß in der Grube hier der Weisheit Quelle versiegt ist,
Daß in das Dunkel hier unsere Sonne versank.
Klagt ihr Kinder von Zion und weint: die heiligen Tafeln
Sind zerbrochen; sie ruhn hier in des Heiligen Gruft.

# VIII. Aus dem zehnten Theil der Sämtlichen Werke.

## (66) Höhere Natur.

Wird im quälenden Hunger der Löw' an Grase sich laben?
So auch ein hohes Gemüth sinke nie unter sich selbst.

## (67) Die Natur des Tigers.

Einen Tiger, den einst im Busch die Schlange verwundet,
Heilt' ein mitleidiger Mensch; aber zum Lohne verzehrt'
Ihn der Tiger. So wenn dem Undankbaren du wohlthust;
Du zerschlägest am Fels selber dein irden Gefäß.

# Anhang
## einiger älterer Nachdichtungen in gereimten Versen.

### 1. Elegie auf Said.

O wie ich euch, ihr Glücklichen beneide,
die ihr den Staub, das stille Grab bewohnt,
seit Said, meines Lebens beste Freude,
auch itzo mit euch wohnt.

Entrissen ist er mir; und neue Mengen
der Feinde drängen auf mich her.
Ich ruf umsonst: die Feinde drängen,
mein Helfer ist nicht mehr.

Da steh ich wie ein Mann, dem im Gefechte
wehrlos und stumpf entsank das Schwert,
indeß blutgiergen Dolch des Feindes Rechte
ihm in die Seite kehrt.

Wir kamen, wir besuchten ihn im Sterben.
Er nahm uns auf mit Schmerzensbrot,
mit Trank des bittern Grams. Wir sahn ihn sterben,
wir sahen Said todt.

Wir gingen weg, in unsrer Brust den Samen
des Wunsches, bald ihm nachzuziehn.
Und täglich wässern wir den holden Samen,
bethaun mit Thränen ihn.

Zusammen kamen wir, uns auszuspenden
des Freundes Gut, sein Eigenthum.
Wir erbten — welchen Schatz aus seinen Händen,
wir erbten Freundes Ruhm.

Noch spricht er uns aus dunkeln Grabes Stille:
ihr Freunde, weicht und zittert nicht.
O mächtger Redner, der aus Herzensfülle
verstummt — am lautsten spricht.

## 2. Aus Sadis Rosenthal.

1.

Ein junger Sclave war zuerst auf wilder See,
Und schrie und bebt' und wimmerte:
„Steckt, sprach der König, ihn ins nasse Wellenhaus,
Und zieht ihn schnell heraus!"
Sie thatens. Stracks war all sein Wimmern aus,
Sehr wohl bekam ihm nun sein trocknes Bretterhaus.

* * *

Wer nie war krank,
Weiß kaum für sein Gesundseyn Dank.
Dem Hungrigen ist Wermuth süß;
Der Hölle dünkt die Erde Paradies;
Dem Himmel dünkt die Erde Hölle;
Dem Satten wird der Honig Ekels Quelle.

2.

Und sollt' in aller Welt denn auch kein Adler leben,
Wer wird sich Eulen drum ergeben.

3.

Denk nicht, der kleinste Busch sei, weil er klein ist, leer:
Wie wenn ein Tiger drinnen wär!

4.

Und regneten die Wolken Leben,
Kein Weidenbaum wird dir drum Datteln geben.

5.

Ein Regen bringt dir Blumen hier,
Dort Dorn und Disteln für.

6.

Das kleine reine Schaaf erwählte Gottes Hand,
Unrein verworfen ward der große Elephant.
Der kleinste Berg, Zion,
Ward Gottes Thron.

---

7.

Die Menschheit ist ein großer Leib voll Glieder;
Fühlst du dich nicht in deine Brüder,
So fühlt in dich sich niemand wieder.

---

8.

Dem, der dich verehrt mit Grauen,
Wolle ja nicht trauen!
Weissest du, warum die Schlange sticht?
Weil sie dich verehrt mit Grauen
Und sich fürchtet, daß dein Fuß ihr nicht
Den Kopf zerbricht.

# V. Der fliegende Wagen
## oder
# Die ungebrauchte und mißbrauchte Macht.

Ein morgenländisches Mährchen.

Einem Taglöhner zu Bagdad, der in den Gärten der Reichen arbeitete, war in seiner Kindheit geweißagt, daß aus ihm was Großes werden würde. Da er nun nicht wußte, wie ers anfangen sollte, um etwas Großes zu werden, geizte er und lebte kärglich. Schon hatte er sich von seinem Taglohn fünfzehn goldne Dinare gesammlet, die er, wenn er nach geendetem Tagewerk in seine gemiethete kleine Kammer zurückkam und seine Brotrinden gegessen hatte, vor Schlafengehen täglich überzählte, und stets dabei ausrief: wie wird aus mir etwas Großes? als an einem Feiertage, nachdem er seine Dinare überzählet hatte, ihm der Gedanke einkam, auf den Markt zu gehen, damit er die Herrlichkeiten der Welt, die nicht sein waren, wenigstens überschauen könnte. Er gaffte hin und her, bis ein Ausrufer vorüberging, der, einen hölzernen Wagen hinter sich ziehend rief: „Wer kauft? wer kauft einen Wunderwagen, auf dem man was Großes wird, für siebenzehn Dinare?" Dem Taglöhner fiel der Ruf auf, als ob er ihn gölte, zumal da die Summe, für die der Wunderwagen ausgeboten ward, der, die er bei sich trug, fast gleichkam. Er ließ sich mit dem Ausrufer ein in den Handel, gab ihm Einen Dinar Mäklerlohn und erstand den Wagen für vierzehn Dinare, vergaß aber zu fragen, worinn die Wunderkraft desselben bestehe, und wie man auf ihm etwas Großes werde? Froh über seinen Kauf, schleppte er ihn nach Hause.

Als der Abend kam, und er seine Brotrinden gegessen hatte, seine geliebten Dinare aber nicht mehr überzählen konnte, setzte er sich wehmüthig in den Wagen, schlug sich vor die Stirn und sprach: „Thor, der ich bin! Was soll ich mit dir, unglückliche Maschiene, die mir den Schatz meines Lebens geraubt hat? Wer hindert mich, daß ich dich nicht zerschlage und ins Feuer werfe, da niemand mich lehrt, wie ich in dir was Großes werde? Morgen früh will ich den Ausrufer aufsuchen und meine Dinare zurückfodern. Weigert er sich, so ziehe ich ihn vor den Kadi." Zornig ging er zu Bette, und schlief unsanft, bis ihm im Traum ein Geist erschien und ihm die liebliche Stimme: „Wunderwagen! auf dem man was Großes wird,"

vors Gemüth brachte. Mit dem ersten Strahl der Morgenröthe sprang er auf und eilte zum Markte, wo er den Ausrufer sogleich fand.

„Gib mir meine Dinare zurück,“ redete er ihn an, „und nimm deinen Wagen; oder sage mir dessen Wunderkräfte; wo nicht, so führe ich dich als einen Betrüger zum Richter.“ „Die Wunderkräfte weiß ich selbst nicht,“ antwortete der Ausrufer, „komm aber zu dem, der ihn mir zum Ausbot gegeben hatte, und befrage ihn selbst.“ Er führte ihn zu einem Künstler, der im Gerücht der Zauberei stand, und als ihn der Tagelöhner eben so hart wie den Mäkler angeredet hatte, antwortete ruhig der Künstler: „Hast du mich denn schon über die Eigenschaften des Wagens befragt? Du kauftest ihn, ohne sie wissen zu wollen, und ich dürfte sie dir jetzt verschweigen. Das will ich aber nicht. Nimm diese Gerte, setze dich nach Untergang der Sonne in den Wagen (denn am Tage hat er keine Kraft), berühre ihn mit der Gerte und sprich: ‚Wagen, flieg' auf! Wagen, flieg' auf!‘ Nenne ihm dann den Ort, wohin du willst, und du wirst seine Wunderkräfte erfahren.“

Freudig verließ der Tagelöhner den Künstler, konnte den Untergang der Sonne kaum erwarten, als er schon, die Gerte in der Hand, im Wagen saß und die magischen Worte aussprach, ohne selbst noch zu wissen, wohin die Reise gehen sollte? Plötzlich hob sich der Wagen, höher und höher, fast schon bis zur Milchstraße empor. „Zum Garten des Sultans hinunter,“ sprach er schnell zum Wagen, und der Wagen senkte sich sanft nieder.

Auf einer Terrasse, vor einem offenen Fenster blieb er stehen; der Tagelöhner sah und stieg zum Fenster hinein; es war das Schlafzimmer der Tochter des Sultans; sie schlief bei einer brennenden Lampe. Wie war dem Tagelöhner, als er vor ihr stand! und wie war ihr, als sie Augenblicks erwachte! In der Tracht, worinn er erschien, glaubte sie einen Räuber vor sich zu sehen, und bot ihm sogleich alle ihre Kostbarkeiten an, wenn er sich entfernte. „Ich bin nicht, für den du mich hältst,“ sprach der Mann mit der Gerte; „Jesrael bin ich, der Engel des Todes. Ich komme, deine Seele zu nehmen, und deines Vaters, deiner Mutter, der Veziere, der Generale, des ganzen Hofes und Hauses Seelen.“ Erschrocken fiel ihm die schöne Prinzessinn zu Füßen: „Womit, womit hat mein guter Vater dies schreckliche Gericht verdienet?“ „Er und du können es von allen abwenden,“ sprach der falsche Jesrael: „denn Liebe zu dir zog mich in diesen Palast. Vermählt dein Vater dich mir förmlich, so bleibst du, so bleiben alle am Leben, und wir genießen im Palast hier fröhliche Tage. Nächsten Freitag erscheine ich hier um dieselbe Stunde. Rettet euer Leben.“ Er sprachs und ging zum Fenster, wo auf der Terrasse sein Wagen stand. Stolz setzte er sich hinein. „Nach Hause,“ rief er und schlug mit der Gerte. Der Wagen hob sich; die Prinzessinn sah ihn auffahren, höher und höher, bis er nahe der Milchstraße ihrem Auge verschwand. Keinen Augenblick zweifelte sie,

daß der Erschienene der Engel des Todes gewesen; kein Schlaf kam ihr mehr in die Augen, und am Morgen erzählte sie die Geschichte.

Sogleich wurden die Veziere versammlet; der Sultan, der zuerst alles für einen Traum halten wollte, trug ihnen die Sache vor. „Herr," riefen sie einstimmig, „setze dein und unser aller Leben nicht in Gefahr; mache Anstalt auf die Zeit, wenn er kommt, und vermähle ihm deine Tochter." Die Prinzessinn ward gerufen; aus Liebe zum Vater und weil der Engel ihr seine Neigung zu ihr bekannt, auch nicht so schrecklich erschienen war, als sie ihn sich sonst immer gedacht hatte, ließ sie sich das Opfer gefallen; alle Anstalten wurden gemacht, und unter den verschiedensten Gemüthsbewegungen der Theilnehmenden Tag und Stunde erwartet.

Indessen machte sich Hassan, so hieß der Taglöhner, auch zum Vermählungsfeste bereit. Aus dem Zimmer der Prinzessinn hatte er eine Perlenschnur entwandt, und durch den Verkauf Einer Perle gewann er so viel, daß er sich anschaffen konnte, was er zu seiner hochzeitlichen Erscheinung nöthig glaubte. Er kaufte sich einen grünseidenen Talar, einen Gürtel um die Brust, und Zeuge von allerlei Farben, seinen Wagen auszuschmücken, der ihm sehr nackt schien. Ueber den Sitz wölbte er eine Art von Kuppole, setzte darauf zwei Laternen mit Lichtern; vor allem aber flocht er aus den gestohlnen Perlen sich selbst eine Krone. Majestätisch setzte er sich, als die Stunde nahte, in den Wagen, und rief: „Zur Terrasse des Sultans." Der Wagen hob sich, die Lichter brannten, viel falsche Steine schimmerten auf dem Verdeck des Wagens; so schwebte er eine Zeitlang über der Terrasse, auf welcher der Sultan mit den Vezieren und allen Großen seines Hofes versammlet stand, ihn zu empfangen. Als sie den schwebenden, funkelnden Wagen sahen, fiel alles nieder. „Sei gnädig deinen Knechten!" riefen sie mit Einer Stimme, als Jesrael stolz aus dem Wagen trat und die Rechte der Tochter vom Vater begehrte. Dieser gab sie ihm; sie schieden in ihre Gemächer, der Sultan mit seinem Hofgesinde in die seinen. So lebte Hassan acht fröhliche Tage mit seiner reizenden jungen Gemahlinn, versenkt und ertrunken in Ergötzungen von Speise und Trank, von Musik und Liebe, unbekümmert um den Wagen, den er auf der Terrasse gelassen, und was aus ihm geworden.

Ein schrecklich Ende hatte dieser genommen. Ein Küchenjunge hatte ihn gesehen, zerhackt und verbrannt, weil er Holz brauchte. Mit seinen Lappen hatte er sich bekleidet.

Kaum waren die ersten acht Tage des Wohllebens vorüber, als Hassan wie aus einem Traum erwachte. Er ward gewahr, daß einige Verschnittene ihn scharf bemerkten; vorzüglich nahm Einer ihn ins Auge, dessen er sich selbst als seines ehemaligen Bekannten erinnerte. Fortan trat Furcht, entdeckt zu werden, an die Stelle der Wollust und Freude; er frug nach seinem Wagen, und als er dessen Schicksal erfuhr, wie fürchterlich tobte er!

Vergessen der Person, die er zu spielen hatte, sah die Prinzessinn nur den groben Tagelöhner in ihm, der wütete und auffuhr. Ihn zu besänftigen, ließ sie aus den Schätzen ihres Vaters einen goldnen Wagen heranfahren, geschmückt mit Perlen und Diamanten, den sie ihm anbot. „Meinst du," schrie er, „daß ich Eures Erdenguts begehre; von himmlischer Natur war mein Wagen; den schaffe mir wieder!" Aber er war in Asche verwandelt, und dem fürchtenden Hassan blieb nichts übrig, als — die nächste Nacht zu entwischen, damit er nicht entdeckt würde.

Zurück in seine arme Kammer gelangt, und auch hier voll Angst, in den Kleidern, die er an sich trug, entdeckt zu werden, verschloß er sich einige Tage, bis ihn zuletzt der Hunger wild aufbrachte. Schon wollte er sich das Leben nehmen, als — Augenblicks die Erde bebte, und ein Genius vor ihm stand, furchtbar im Anblick. Sein Haupt in den Wolken, den Fuß auf der Erde, sprach er wie Wirbelwinde zu Hassan, der auf dem Angesicht vor ihm lag: „Elender, dem ich dienen mußte! Ich, der Genius der Lüfte. Wo ist der Wagen, an den ich gebannt war? in die Elemente ist er zurückgekehrt, und du, unwerth des Geschenks, vergaßest ihn schändlich. Wohlan! mich hast du dadurch befreiet, und zum Dank erscheine ich dir in einem Augenblick, der dein Leben endigen sollte. Nimm diese Kappe und diesen Ring; die Kappe macht dich unsichtbar; der Ring, wenn du ihn drückst, schafft dir in jeder Gefahr Hülfe. Nur habe ihrer besser Acht, als des Wagens. Du spielst eine gefährliche Rolle, indem du den Namen des Todes-Engels angenommen hast, und hast deine Rolle bisher schlecht gespielet. Hüte dich vor ihm, und falle nicht in sein Amt. Meine Elemente dienten deinem Wagen; aus meiner Hand empfängst du diese Geschenke. Kein tödtender Geist bin ich, sondern ein belebender Geist. Belebe!" Der Genius verschwand in die Lüfte. Mehr von den Geschenken des Geistes als von seiner Lehre durchdrungen, erhob sich Hassan, steckte den Ring an, und drückte die Nebelkappe sich auf, freudig. Er versuchte sich in die Straßen; niemand sah ihn. Er kam vor des Sultans Palast, ging durch viele Gemächer; niemand bemerkte ihn. Im Zimmer der Prinzessinn saß er nieder; sie sah ihn nicht, bis er — die Kappe hinwegschob. „Ei, mein Gemahl!" sprang sie auf und lief ihm in die Arme, „wo kommst du her? wo warst du so lange? Bist du noch unwillig des Wagens wegen? bin ich Unschuldige noch unter deinem Zorn?" „Denke mir daran nicht mehr," sprach der vermeinte Iesrael. „Die Geschäfte meines Berufs sind zu vielfach und traurig. Von solchen komme ich her; schaffe mir Speise." Sogleich wurden die Tische bepflanzt mit den köstlichsten der Speisen und Getränke; der Engel des Todes aß und trank sich satt und fröhlich. Er wurde gar freundlich.

Desto übleren Verdacht faßten die Veziere, als sie seine plötzliche Rückkunft erfuhren; sie hatten mancherlei auskundschaftet. „Geruhe Eure

Herrlichkeit," sprach in der ersten Session des Divans der erste Vezier zum Sultan, der ihnen die frohe Wiederkunft seines genialischen Schwiegersohnes kund that, „geruhe, erhabner Monarch, ihn nur durch Etwas zu erproben. Was dir gefällt, begehre von ihm; er kann, wenn er der wahre Jesrael ist, er wird es dir nicht weigern."

„So hätte ich dann," sprach der Sultan (es war Winter), „etwa einen Appetit nach frischgewachsnen Aepfeln." „Die werden Eurer Hoheit unendlich wohlthun!" sprach der Leibarzt und eilte zur Prinzessinn, ihr den Wunsch ihres Vaters und des gesammten Divans Bitte zu eröfnen. „Nichts weiter?" sprach Jesrael. „Hören ist gehorchen! Sage es deinem Vater im vollen Divan." — Als Narzane (so hieß die Prinzessinn) freudevoll dahineilte, drückte Jesrael den Ring, ein Genius trat hervor, der Befehl ward gegeben, und — die Aepfel lagen da; eine Menge Aepfel, weiß und gelb und roth, von mancherlei Art, in jeder Stufe des Wachsthums. Das Gemach duftete von Gerüchen des Paradieses. „Weißt du, woher ich sie holte?" sprach der Genius, indem er sie ausschüttete. „Weither! Aus den Gärten der Peri's, wo Früchte das ganze Jahr durch blühen, wachsen und reifen." Er verschwand; eben als er verschwunden war, trat die Prinzessinn herein und sah die Früchte. Und als sie ihr Vater sah, wie staunete er! „So lange habe ich regiert," sprach er, „ließ jedes Jahr die besten Früchte Syriens kommen, und nie sah ich Eine dieser Früchte." Er dankte dem Schwiegersohn, füllete Busen und Kleid mit ihnen, und eilte zurück in den Divan. „Nie," sprach er, „sage mir Jemand etwas gegen Jesrael, hier ist der Beweis seiner Wahrheit; wer von Euch schafft mir, und zwar in Einem Nu, solche Früchte?"

Jetzt lebte das Ehepaar ruhig fort, ohne daß Hassan den mindesten Gebrauch seines Hutes und Ringes weder zum Bösen noch zum Guten machte. Er ließ sichs wohl seyn, und weil er doch auch gebildet seyn mußte, ward er — ein Gönner der schönen Künste; weiter focht ihn nichts an. Bis abermals ein Nothfall ihn zwang, an seinen Ring zu denken, ein trauriger Fall, der dem Sultan begegnete, daß ihm seine geliebteste Sklavinn vom Geisterkönige der Abendröthe entführt ward. Ein schrecklicher Unfall.

Als Nika nämlich, so hieß die Lieblingssängerinn des Sultans, an einem schönen Abende vor ihm saß und die Laute rührte, begleitete sie den Ton des Saitenspiels mit so anmuthigen Tönen, daß der König des Geisterreichs der Abendröthe selbst, von ihrem lieblichen Gesange herbeigezaubert, ungesehen ihrem Anblick, in den Stralen seines Lichts verborgen, vor ihnen weilte. Und weil eben die Hochzeitnacht seines Sohnes einbrach, den er mit der ältsten Tochter seines Bruders, des Geisterköniges der Morgenröthe, vermählen wollte, schlüpfte er sie auf seinem letzten Strale hinweg, in der Idee, sie dem schlummernden Sultan Morgens in der frühesten Frühe wie-

derzugeben, wenn sie indeß seine Hochzeitgesellschaft mit dem Zauber ihrer Stimme und ihrer Saiten ergötzt hätte. Der Anschlag mißlang; vor der Absendung durch Einen der Genien der Morgenröthe hatte sich ein schwarzer Schattengeist ihrer bemächtigt und sie fünf Klafter tief in der Erde in seine Höle verborgen. Die Geister weder des Morgen= noch Abendroths wußten ihren Aufenthalt: denn dahin drang keiner ihrer Stralen. Der alldurchdringende Genius der Lüfte allein wußte ihn; und glücklicher Weise war Ers, dem der Wagen gehört hatte, deß der Ring war, der die Verborgene wiederschaffen konnte.

Als der Sultan sie vermißte, und niemand sagen konnte, wohin sie sei? entstand eine allgemeine Trauer bei Hofe. Der Sultan, seines Lebens überdrüssig, entzog sich den Geschäften und ward unsichtbar. Ein allgemeines Mißvergnügen entstand, der Aufruhr war nah, als — sein erster Vezier vor ihn trat; „Herr, erinnere dich deines Schwiegersohnes! Ohne Zweifel ist der Engel des Todes hiebei mit im Spiele." Die Prinzessinn ward gerufen; an Jesrael erging die vorige Bitte, und „hören ist gehorchen!" antwortete er; „gehe hin und tröste deinen Vater." Er strich den Ring; der Genius erschien; dieser, da er die Entführte nirgend fand, wandte sich zum Geist der Lüfte, und mit Einem Stoß holte dieser sie aus dem Abgrunde herauf, den schwarzen Erdegeist tödtend. Auf Schwingen des Zephyrs setzte er sie, die Laute in der Hand, auf ihren Sopha nieder. Sie rührte die Saiten, der König hörte den Gesang und flog zu ihr; die Prinzessinn gleichfalls. Sie erzählte ihnen ihre Wundergeschichte.

Indeß stand der Genius der Lüfte, der sie wiedergebracht hatte, ernst vor Hassan da: „Du bist meinem Rathe nicht gefolget. Wozu hast du meine Geschenke gebraucht, die ich dir anvertraute? Nur dem Müssiggange, dem Hunger und der Wohllust hast du gedienet. Fürchte dich! dir nahet ein Unfall!" Er entschwand, eben als die Prinzessinn eintrat, ihrem Gemahl dankend, ihm die Freude des Vaters verkündend. Dieser, der sich vor Dank nicht zu lassen wußte, bot ihm sein Königreich an und machte ihn zuletzt — zum Mitregenten. Ach, wäre ers nie geworden!

Denn jetzt sammleten sich um ihn Schlangen und Hyänen des Neides, der Verfolgung. Die Schlangen züngelten ihm Argwohn ins Ohr; die Hyäne stiftete Aufruhr. „Wie? einem unbekannten Fremden, einem Zauberer sollten wir dienen?" Die Veziere regten nicht nur Volk und Heer, sondern auch einen mächtigen Nachbar auf, der das Reich bekämpfte und bis vor die Hauptstadt drang; sie mit dem Heere schlugen sich zu ihm. Hassan voll Zornes und voll Verzweiflung drückte seinen Ring; der Genius der Lüfte stand vor ihm. „Du hast meinen Rath nicht befolget," redete er ihn an, ernst drohend, „und nicht gebraucht meine Geschenke. Als König der Völker sollte der Hut dich decken, um unsichtbar alle Klagen und Beschwer=

den deines Volkes zu hören; der Ring an deinem Finger sollte sie abthun: denn das ganze Geisterreich stand zu deinen Befehlen. Deine Zeit ist vorüber; was willst du?" „Waffen und Harnisch," rief Hassan, „daß ich mich an meinen Feinden räche, und deinen brennenden Diener Sammiel*), der mich begleite." „Sofort," sprach der Geist der Lüfte, „bist du aus meiner Hand, in der Gewalt des wahren Jesraels, dessen Namen du stahlest." Weg war der Ring von seinem Finger, weg die Kappe aus seinem Busen; verschwunden war der Geist der Lüfte, und Sammiel stand vor ihm mit Schwert und Harnisch. Er kleidete ihn an; sie schritten hinaus ins Lager. Wohin sie traten, lagen Leichen umher; keinem Flehenden ward vergeben.

Als Lager und Feld eine Todtenstäte waren, auf der Hassan wild umherblickte, senkte sich eine schwarze Wolke vom Himmel nieder; Jesrael, der wahre Engel des Todes, stand vor ihm mit dem flammenden Schwert. Du hast meinen Namen gemißbraucht, Elender, und mein Amt unberufen verwaltet. Empfange den Lohn." Er berührte ihn mit dem flammenden Schwert, und Hassan, voll der empfindlichsten Schmerzen, brannte zu einem Haufe stinkender Asche hinunter. „Du, Sammiel, sprach der Engel des Todes, was hast du unter Menschen? Entweich' in die Wüste."

So traurig endete die Geschichte auf diesem Helden- und Siegesfelde; dagegen trat der belebende Genius der Lüfte in Gestalt eines blühenden Jünglings zum erschrockenen Sultan und seiner traurenden Tochter ein. „Traure nicht, Narzane; fasse dich, König; eines Unwürdigen seyd ihr los, der meine Geschenke nicht zu brauchen wußte. Auch eurer treulosen Diener seyd ihr los; sie liegen auf dem Felde. Vermähle dich, Tochter, mit einem Edlen, der deiner Gemüthsart gleich sei. Am Hochzeittage will ich dir erscheinen, und du, guter Sultan, sollst in Glück und Friede regieren. An Hassan machte ich eine unglückliche Probe, die euch zu erstatten meine Pflicht ist." Hiemit berührte er der Nika Instrument, die Laute; sie erklang; auf dem lieblichsten Klang' ihrer Saiten schwebte er langsam davon. Begeistert ergriff Nika die Laute und sang:

Himmlische Gaben, ach wie selten,
Wie selten nützen wir euch!
Geister, höret uns nicht, wenn wir verlangen und wünschen;
Aber auch ungewünscht
Bleibe zu großes Glück
Uns fern!
Nicht mit dem Ringe, nicht mit dem Hut
Wird uns ein größeres Herz.

---

*) Der brennende Wind der Wüste.

# Specialregister mit Nachweisung der Originale.

## Nachdichtungen aus der griechischen Litteratur.

### Aelteste Nachdichtungen aus der griechischen Anthologie in gereimten Versen.



### I. Blumen aus der griechischen Anthologie gesammlet.

#### Erstes Buch.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (4) Die Nachtigall . . . . . . | S. 12 | 1. 40. 3 p. 128 | IX. 88 |
| (5) Die Nymphe des Quells . . | - | 1. 65. 1 p. 185 | IX. 37 |
| (6) Warnung . . . . . . . . | - | 1. 27. 7 p. 77 | IX. 443 |
| (7) Amor und Psyche. . . . . | - | M. L. IX. p. 123 | V. 57 |
| (8) Der Schlaf . . . . . . . | - | M. L. IX. p. 315 | V. 174 |
| (9) Der Kranz. . . . . . . . | S. 13 | 7. 4 p. 938 | V. 143 |
| (10) Die Fessel . . . . . . . . | - | 7. 39. p. 952 · | V. 230 |
| (11) Verkauf des Amors . . . . | - | 7. 17 p. 943 | V. 178 |
| (12) Das verschonte Kind . . . | - | 1. 14. 3 p. 42 | IX. 259 |
| (13) Die Freundschaft . . . . . | S. 14 | 1. 85. 2 p. 244 | X. 39 |
| (14) Die Grille. . . . . . . . | - | 3. 24. 12 p. 553 | VII. 189 |
| (15) Die Ungewißheit des Lebens | - | 1. 12. 6 p. 83 | X. 26 |
| (16) Milch und Honig . . . . . | - | 6. 24. 3 p. 923 | VI. 55 |
| (17) Jupiter und Amor . . . . | - | 1. 7. 2 p. 25 | IX. 108 |
| (18) Das einzige Ziel der Hoffnung . . . . . . . . . | - | 1. 76. 4 p. 225 | X. 76 |
| (19) Anakreons Grab . . . . . | S. 15 | 3. 25. 46 p. 573 | VII. 23 |
| (20) Der Tod . . . . . . . . | - | 3. 1. 10 p. 402 | VII. 451 |
| (21) Hesiodus Grab . . . . . . | - | 3. 25. 17 p. 563 | VII. 55 |
| (22) Leicht sey dir die Erde. . . | - | 3. 1. 11 p. 402 | VII. 461 |
| (23) Der vertrocknete Quell am Grabe . . . . . . . . . | S. 16 | 1. 37. 22 p. 116 | IX. 549 |
| (24) Sohn und Mutter . . . . | - | 3. 32. 1 p. 594 | VII. 261 |
| (25) Der spielende Knabe. . . . | - | 3. 9. 3 p. 460 | VII. 483 |
| (26) Der neue Stern . . . . . | - | 3. 6. 27 v. 1 u. 2 p. 437 | VII. 669 |
| (27) Auf das Grab Hipponax, eines satyrischen Dichters . | - | 3. 25. 24 p. 566 | XIII. 3 |
| (28) Der Neid . . . . . . . . . | S. 17 | 2. 51. 1 p. 390 | XI. 192 |
| (29) Heraklitus und Demokritus | - | 1. 13. 2 p. 35 | IX. 148 |
| (30) Das Schicksal . . . . . . | - | 1. 13. 9 p. 38 | X. 73 |
| (31) Die sterbende Tochter . . . | - | 3. 23. 14 p. 542 | VII. 647 |
| (32) Der Morgen- und Abendstern | S. 18 | 3. 6. 27 v. 1 u. 2 p. 437 | VII. 670 |
| (33) Stimme eines Sohnes. . . | - | 3. 6. 37 p. 441 | VII. 334 |
| (34) Der Adler auf dem Grabe . | - | 3. 33. 3 p. 599 | VII. 62 |
| (35) Auf das Bild Sokrates, der die Unsterblichkeit der Seele lehrte . . . . . . . . . . | - | 4. 33. 3 p. 800 | Plan. 327 |
| (36) Der Hauch des Lebens . . | - | 1. 81. 3 p. 240 | X. 75 |
| (37) Die vergebliche Furcht . . . | S. 19 | 1. 12. 9 p. 34 | X. 115 |
| (38) Vergessenheit und Erinnerung | - | 1. 51. 1 p. 148 | X. 67 |
| (39) Der gute Ausgang . . . . | - | 1. 12. 7 p. 34 | X. 104 |

## Zweites Buch.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (1) Das wilde Wasser | S. 20 | 1. 73. 1 p. 219 | IX. 277 |
| (2) Abschiedwunsch an einen jungen Helden | - | 1. 31. 3 p. 87 | IX. 405 |
| (3) Hofnung und Furcht | - | 1. 25. 3 p. 72 | IX. 146 |
| (4) Ein häuslicher Alter | S. 21 | Br. 1. 379. 12 | VI. 340 |
| (5) Die Seele | - | 7. 11 p. 940 | V. 155 |
| (6) Das Schaaf, das einen Wolf nähret | - | 1. 30. 3 p. 84 | IX. 47 |
| (7) Das Kind am Ufer | - | 1. 14. 2 p. 41 | IX. 407 |
| (8) Die belohnte Wohlthat | - | 1. 28. 1 p. 81 | IX. 52 |
| (9) Das Gold | S. 22 | 1. 66. 2 p. 188 | IX. 394 |
| (10) Aristodice | - | 1. 37. 9 p. 111 | IX. 262 |
| (11) Die Beweinenswerthen | - | 1. 39. 8 p. 126 | XI. 282 |
| (12) Grabesstimme eines Kindes, das nach der Geburt starb | - | 3. 9. 4 p. 460 | VII. 566 |
| (13) Der Liebling | - | 3. 24. 17 p. 555 | VII. 199 |
| (14) Die Wolken | S. 23 | 1. 76. 1 p. 224 | IX. 234 |
| (15) Die Wünsche | - | 1. 13. 5 p. 37 | X. 31 |
| (16) Der vergebliche Geiz | - | 1. 66. 4 p. 189 | X. 60 |
| (17) Der junge Schiffer | - | 1. 37. 17 p. 114 | IX. 574 |
| (18) Hoffnungen | - | 3. 6. 18. p. 434 | VII. 420 |
| (19) Das enge Grab | S. 24 | 3. 6. 21 p. 435 | VII. 507 |
| (20) Die sterbende Tochter | - | 3. 32. 11 p. 598 | VII. 646 |
| (21) Grab der Schwester | - | 3. 23. 11 p. 540 | VII. 184 |
| (22) Die Lust zu leben | - | 1. 74. 2 p. 223 | X. 63 |
| (23) Der Hafen | - | 1. 12. 4 p. 33 | IX. 172. 49 |
| (24) Die täuschende Hoffnung | S. 25 | 1. 25. 4 p. 72 | X. 70 |
| (25) Die Zeiten des Lebens | - | 1. 15. 5 p. 43 | X. 38 |
| (26) Die Vertraute | - | M. L. IX. p. 145 | V. 135 |
| (27) An den irrdenen Becher | - | 2. 47. 44 p. 377 | XI. 43 |
| (28) Ein Räthsel | - | 2. 53. 3 p. 396 | XI. 403 |
| (29) Antwort | S. 26 | 2. 53. 4 p. 396 | XI. 414 |
| (30) Das Bild der Liebe | - | 7. 110 p. 982 | V. 212 |
| (31) Die Geschenke | - | 7. 23 p. 945 | V. 196 |
| (32) Ein Wunsch | - | 7. 153 p. 994 | V. 83. 84 XV. 35 |
| (33) Das Bad | S. 27 | 4. 18. 31 p. 743 | IX. 623 |
| (34) Der zweyte Paris | - | 7. 142 p. 990. | V. 36 |
| (35) Venus und die Musen | - | 1. 7. 1 p. 24 | IX. 39 |
| (36) Der Frühling | - | 7. 5 p. 938 | V. 144 |
| (36a) Die Verwandlung | - | 1. 41. 1 p. 130 | IX. 241 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| (37) Das Spiel . . . . . . . . | S. 28 | 1. 13. 8 p. 38 | X. 72 |
| (38) Der Neider . . . . . . . . | - | 1. 83. 3 p. 242 | X. 91 |
| (39) Der Neid . . . . . . . . . | - | 1. 83. 5 p. 242 | XI. 193 |

## Drittes Buch.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (1) Das Sinngedicht . . . . . | S. 29 | 1. 30. 1 p. 84 | IX. 93 |
| (2) Der Lorbeerbaum . . . . . . | - | R. p. 175 Nr. 804 | IX. 282 |
| (3) Sophokles Grab . . . . . | - | 3. 25. 39 p. 570 | VII. 22 |
| (4) Die Rose . . . . . . . . . | - | 7. 3. p. 938 | V. 142 |
| (5) Der kleine Gesang . . . . | S. 30 | 3. 25. 69 p. 582 | VII. 713 |
| (6) Auf ein Bild der Sappho . | - | 5. 12 p. 810 | II. v. 69-71 |
| (7) Aeskulap und Plato . . . . | - | 3. 33. 5 p. 600 | VII. 109 |
| (8) Epiktet . . . . . . . . . . | - | 3. 33. 42 p. 612 | VII. 676 |
| (9) Erinna . . . . . . . . . . | - | 3. 25. 68 p. 582 | VII. 13 |
| (10) Die Ungetrennten . . . . . | S. 31 | 3. 14. 5 p. 493 | VII. 143 |
| (11) Anakreons Grab . . . . . | - | 3. 25. 48 p. 574 | VII. 24 |
| (12) Das Todtenopfer . . . . . | - | 3. 12. 22 p. 476 | VII. 476 |
| (13) Die Insel der Liebe . . . . | - | 3. 23. 13 p. 541 | VII. 628 |
| (14) Das Grab eines Landmanns | S. 32 | 3. 6. 32 p. 438 | VII. 321 |
| (15) Die Grille . . . . . . . . . | - | 3. 24. 10 p. 552 | VII. 195 |
| (16) Erklärung der Liebe . . . . | - | 7. 32 p. 949 | V. 221 |
| (17) Die Ungenannten . . . . . | S. 33 | 7. 209 p. 1010 | V. 51 |
| (18) Die Sängerin . . . . . . . | - | 7. 1 p. 937 | V. 139 |
| (19) Alles und Nichts . . . . . | - | 7. 191 p. 1005 | XII. 60 |
| (20) Die weinende Rose . . . . | - | M. L. IX. p. 297 | V. 136 |
| (21) Das Auge . . . . . . . . . | - | 7. 121 p. 985 | V. 284 |
| (22) Die badende Venus . . . . | - | M. L. IX. p. 130 | V. 73 |
| (23) Das Bad der Grazien . . . | S. 34 | 4. 18. 24 p. 741 | IX. 616 |
| (24) Die Göttergestalt . . . . . | - | 7. 145 p. 991 | V. 15 |
| (25) Auf das Bild der Venus von Praxiteles . . . . . . . | - | 4. 12. 9 p. 682 | Plan. 161 |
| (26) Das Meer der Liebe . . . | - | 7. 105 p. 980 u. 109 p. 981 | V. 156. 190 |
| (27) Polythea . . . . . . . . . | - | 7. 135 p. 989 | V. 95 |
| (28) Auf ein Bild des Amors . | S. 35 | 1. 27. 5 p. 77 | IX. 221 |
| (29) Das verschwiegene Lob . . . | - | Br. 3. 154. 14 | XII. 130 |
| (30) Das Grabmal der Brüder . | - | 3. 3. 1 p. 409 | VII. 551 |
| (31) Die Thränen . . . . . . . . | - | 3. 1. 18 p. 405 | VII. 302 |
| (32) Mutter und Kind . . . . . | - | 3. 23. 19 p. 543 | VII. 387 |
| (33) Das Bild der Geliebten . . | S. 36 | 3. 12. 29 p. 478 | VII. 565 |
| (34) Die Ungetrennten . . . . . | - | 3. 6. 14 p. 433 | VII. 378 |

## Viertes Buch.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| (29) | Der Ausgang und Eingang des Lebens . . . . . . . | S. 43 | 1. 13. 6 p. 37 | X. 58 |
| (30) | Auf eine Schöne, die im Nilstrom badete . . . . . . | S. 44 | 1. 41. 2 p. 130 | IX. 386 |
| (31) | Auf einen pantomimischen Tänzer, der die Rolle des Bacchus tanzte . . . . . | - | 1. 11. 2 p. 30 | IX. 248 |
| (32) | Das Bild der Gerechtigkeit im Gerichtssaale . . . . | - | 1. 21. 1 p. 60 | IX. 164 |
| (33) | Myrons Kuh . . . . . . | - | 4. 7. 9 p. 641 | IX. 721 |
| (34) | Auf eine Quelle, die Olympias hieß . . . . . . . | - | 4. 26. 7 p. 762 | IX. 699 |
| (35) | Die Jungfrau auf Sophokles Grabe . . . . . . . . | - | 3. 25. 41 p. 571 | VII. 37 |
| (36) | Auf die Bildsäule des Damostratus . . . . . . . . | S. 45 | 3. 2. 3 p. 408 | Plan. 25 |
| (37) | Die Tugend ohne Denkmal . | - | 3. 5. 41 p. 424 | VII. 252 |
| (38) | Der Spieß des Achilles . . | - | 1. 22. 1. 2 p. 61 | IX. 115. 116 |
| (39) | Die Vergeltung . . . . . . | S. 46 | 1. 6. 6 p. 24 | IX. 527 |
| (40) | Leonidas . . . . . . . . | - | 1. 5. 19 p. 19 | IX. 293 |
| (41) | Auf das Bild eines Richters | - | 4. 31. 1 p. 790 | Plan. 313 |
| (42) | Auf einen Helm, den ein Freund dem andern geschenkt hatte . . . . . . . . . . | - | 4. 24. 2 p. 757 = 6. 25. 17 p. 930 | VI. 241 |
| (43) | Bund der Freundschaft . . | - | 3. 1. 19 p. 405 | VII. 346 |

## Fünftes Buch.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| (1) | An die Nachtigal, die eine Cicada davonträgt . . . | S. 47 | 1. 60. 12 p. 180 | IX. 122 |
| (2) | Das Opfer der Jugend . . | - | 6. 22. 2 p. 920 | VI. 156 |
| (3) | Der Tanz . . . . . . . . | - | 4. 27. 24 p. 777 = 1. 67. 12 p. 194 | IX. 189 |
| (4) | Der Kranz von Lilien und Amaranth . . . . . . . | - | M. L. IX. p. 461 | V. 200 |
| (5) | Das süsse Finden . . . . . | S. 48 | 7. 206 p. 1009 | V. 169 |
| (6) | Der Fruchtbaum . . . . . | - | 1. 20. 1 p. 53 | IX. 3 |
| (7) | Der Bock und der Weinstock | - | 1. 6. 1 p. 22 | IX. 75 |
| (8) | Die unreif-abgerissene Traube | - | 1. 2. 2 p. 7 | IX. 375 |
| (9) | Die Hirtenflöte im Tempel der Venus . . . . . . . | - | 1. 3. 3 p. 8. | IX. 324 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| (10) Der reiche Arme . . . . . | S. 49 | 1. 23. 4 p. 68 | IX. 255 |
| (11) Der neue Ankömmling . . . | - | 1. 29. 1 p. 82 | IX. 567 |
| (12) Die Erfindung der Wassermühle . . . . . . . . . | - | R. p. 112 Nr. 653 | IX. 418 |
| (13) Der warme Quell . . . . | S. 50 | 4. 18. 35 p. 745 | IX. 627 |
| (14) Das Bad der Götter . . . | - | 4. 18. 42 p. 746 | IX. 639 |
| (15) Wein und Wasser . . . . | - | 1. 59. 3 p. 173 | IX. 331 |
| (16) Die schüchterne Baccha . . | - | 4. 3. 3 p. 627 | Plan. 59 |
| (17) Der besiegte Herkules . . . | - | 4. 8. 17 p. 656 | Plan. 103 |
| (18) Aristophanes . . . . . . . | S. 51 | Br. 1. 171. 11 | App. 63 |
| (19) Sappho . . . . . . . . . | - | R. p. 91 Nr. 609 | VII. 407 |
| (20) Anakreons Grab . . . . . | - | R. p. 71 Nr. 557 | VII. 31 |
| (21) Amors Abkunft . . . . . | - | 7. 108 p. 981 | V. 180 |
| (22) Der bekränzte Amor . . . . | S. 52 | 4. 12. 50 p. 697 | Plan. 201 |
| (23) Die stillen Zeugen . . . . | - | 7. 89 p. 975 | V. 8 |
| (24) Der doppelte Pfeil . . . . | - | 7. 139 p. 990 | V. 97 |
| (25) Der schlummernde Amor . . | S. 53 | 4. 12. 59 p. 701 | Plan. 211 |
| (26) Der brennende Stral . . . | - | 7. 156 p. 995 | V. 117 |
| (27) Die Morgenröthe . . . . . | - | 7. 189 p. 1005 | XII. 50 |
| (28) Die einseitige Liebe . . . . | - | 7. 130 p. 988 | V. 88 |
| (29) Die Nachtigal . . . . . . | - | 1. 60. 9 p. 179 | IX. 57 |
| (30) Liebe und Hoffnung . . . . | S. 54 | 4. 18. 28 p. 742 | IX. 620 |
| (31) Der Acker . . . . . . . . | - | 1. 80. 2 p. 231 | IX. 74 |
| (32) Das Gold und der Strick . | - | 1. 84. 1 u. 2 p. 243 | IX. 44. 45 |
| (33) Der frühe Tod . . . . . . | - | | App. 98 |
| (33a) Der Kaiser und der flehende Arme . . . . . . . . . | - | 1. 4. 5 u. 6 p. 11 | IX. 137 |
| (34) Das Vaterland u. seine Söhne | S. 55 | 3. 14. 19 p. 497 | VII. 139 |
| (35) An Themistokles und Epikur, beide Söhne Neokles . . . | - | 3. 5. 4 p. 412 | VII. 72 |
| (36) Kaiser Hadrian an Hektors Grabe . . . . . . . . . | - | 1. 70. 4 p. 206 | IX. 387 |
| (37) Alexander . . . . . . . . | S. 56 | 1. 5. 17 p. 19 | IX. 523 |
| (38) Das zerstörte Korinth . . . | - | 1. 70. 13 p. 210 | IX. 151 |
| (39) Orpheus Tod . . . . . . | - | 3. 25. 8 p. 560 | VII. 8 |
| (40) Die Schiffahrt des Lebens . | - | 1. 8. 5 p. 26 | X. 74 |

## Sechstes Buch.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (1) Die Bienen . . . . . . . | S. 57 | 1. 60. 6 p. 178 | IX. 404 |
| (2) Das Geschenk der Liebe . . | - | 4. 12. 52 p. 698 | Plan. 203 |
| (3) Das schönste Geschenk . . . | - | 4. 12. 12 p. 683 | Plan. 164 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| (4) Der Spiegel der Lais . . . | S. 58 | 6. 8. 2 p. 881 | VI. 18 |
| (5) Die Würfelspielerin . . . . | - | 7. 188 p. 1005 | XII. 47 |
| (6) Gespräch mit dem Herzen . | - | 7. 91 p. 975 | V. 24 |
| (7) Die gewaffnete Venus . . . | - | 4. 12. 22 p. 686 | Plan. 174 |
| (8) Das betrogene Herz . . . . | - | 7. 99 p. 978 | V. 131 |
| (9) Die gewaffnete Venus . . . | S. 59 | 4. 12. 19 p. 685 | Plan. 171 |
| (10) Kallistium . . . . . . . . | - | 7. 175 p. 1001 | V. 26 |
| (11) Der Spiegel der Lais . . . | - | 6. 8. 1 p. 881 | VI. 1 |
| (12) Das Alter . . . . . . . . | - | M. L. IX. p. 126 | V. 62 |
| (13) Der trügende Spiegel . . . | - | 2. 13. 16 p. 295 | XI. 370 |
| (14) Der diebische Schauspieler . | S. 60 | 2. 20. 1 p. 305 | XI. 283 |
| (15) Der diebische Mahler . . . | - | 2. 19. 4 p. 304 | XI. 433 |
| (16) Das Bild der Venus von Praxiteles . . . . . . . | - | 4. 12. 10 p. 682 u. 16 p. 684. | Pl. 162. 168 |
| (17) Myrons Kuh . . . . . . . | - | 4. 7. 24 p. 644 | IX. 736 |
| (18) Die Grabesstäte . . . . . | - | 3. 22. 49 p. 525 | VII. 281 |
| (19) Der Weg zum Orkus . . . | S. 61 | 1. 37. 18 p. 115 | X. 3 |
| (20) Das stille Grab . . . . . | - | R. p. 108 Nr. 647 | XV. 20 |
| (21) Der Tod . . . . . . . . | - | 1. 37. 3 p. 109 | X. 88 |
| (22) Die verblüheten Blumen . . | - | 1. 37. 12 p. 112 | IX. 412 |
| (23) Das Antlitz der Entschlafenen | S. 62 | 3. 12. 49 p. 485 | VII. 695 |
| (24) Das Grab der Tochter . . | - | 3. 32. 12 p. 598 | VII. 486 |
| (25) Das umschränkte Leben . . | - | 1. 90. 3 p. 254 | X. 79 |
| (26) Die Schiffahrt . . . . . . | - | 1. 56. 2 p. 157 | IX. 29 |
| (27) Der gleiche Tod . . . . . | - | 3. 22. 3 p. 509 | VII. 265 |
| (28) Der Räuber des Todten . . | S. 63 | 3. 22. 6 p. 509 | VII. 268 |
| (29) Das Auge der Götter . . . | - | 1. 38. 1 p. 117 | X. 27 |
| (30) Aesopus im Bilde . . . . | - | 4. 33. 9 p. 801 | Plan. 332 |
| (31) Pythagoras im Bilde . . . | - | 4. 33. 1 p. 799 | Plan. 325 |
| (32) Plutarch im Bilde . . . . | - | 4. 33. 8 p. 800 | Plan. 331 |
| (33) Pyrrho . . . . . . . . . | S. 64 | 3. 33. 41 p. 612 | VII. 576 |
| (34) Diogenes . . . . . . . . | - | 1. 12. 3 p. 32 | IX. 145 |
| (35) Der arme Reiche . . . . . | - | 2. 50. 12 p. 385 | XI. 294 |
| (36) Das leichte Grab . . . . . | - | 3. 29. 1 p. 590 | VII. 460 |
| (37) Das Spiel . . . . . . . | S. 65 | 4. 32. 5 p. 795 | IX. 768 |
| (38) Die Grammatiker . . . . . | - | 2. 10. 4 p. 285 | XI. 322 |
| (39) Der Grammatiker . . . . . | - | 2. 10. 1 p. 284 | XI. 138 |
| (40) Der dunkle Heraklit . . . . | - | 3. 33. 36 p. 611 | VII. 128 |
| (41) Der häßliche Neid . . . . | - | 2. 49. 3 p. 380 | XI. 301 |
| (42) Die Unsterblichkeit . . . . | S. 66 | M. L. IX. p. 99 | IV. 4 |

## Siebentes Buch.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (1) Der Griffel . . . . . . . | S. 67 | 4. 32. 13 p. 797 | Plan. 324 |
| (2) Herodot, dessen neun Bücher nach den Musen genannt sind | - | 1. 67. 26 p. 200 | IX. 160 |
| (3) Ein Räthsel der Sappho . . | - | Br. 3. 321. 13 | App. 181 |
| (4) Die Schrift . . . . . . . | S. 68 | 1. 86. 10 p. 248 | IX. 401 |
| (5) Das süsse Geheimniß . . . | - | M. L. IX p. 311 | V. 170 |
| (6) Die Quelle . . . . . . . | - | 4. 18. 34 p. 744 | IX. 626 |
| (7) Das Bild Pans an einem schleichenden Strome . . . | - | 4. 12. 77 p. 707 | IX. 825 |
| (8) Der horchende Satyr . . . | - | 4. 12. 98 p. 715 | Plan. 244 |
| (9) Auf das Bild eines lachenden Satyrs, das aus vielen Steinen zusammengesetzt war | S. 69 | 4. 12. 101 p. 716 | Plan. 247 |
| (10) Die Liebesgötter im Bilde . | - | 4. 12. 63 p. 702 | Plan. 214 |
| (11) Amor . . . . . . . . . . | - | 4. 12. 56 p. 699 | Plan. 207 |
| (12) Der gefesselte Amor . . . . | - | 4. 12. 46 p. 695 | Plan. 197 |
| (13) Der bethauete Kranz . . . | S. 70 | 7. 116 p. 983 | V. 145 |
| (14) Der Abschied . . . . . . . | - | 7. 137 p. 989 | V. 9 |
| (15) An den Mond . . . . . . | - | M. L. IX p. 139 | V. 123 |
| (16) Das Bild der Berenice . . | - | 4. 4. 11 p. 631 | Plan. 68 |
| (17) Die Flügel der Seele . . . | - | R. p. 182 | XII. 18 |
| (18) Meleager . . . . . . . . | S. 71 | R. p. 93 Nr. 614 | VII. 416 |
| (19) Die weibliche Liebe . . . . | - | 7. 78 p. 970 | V. 297 |
| (20) Haß und Liebe . . . . . . | - | 7. 197 p. 1007 | XII. 172 |
| (21) Das Land- und Seeleben . | - | 1. 56. 1 p. 157 | IX. 23 |
| (22) Die Grazien des Todtenreichs | S. 72 | 3. 26. 4 p. 588 | VII. 657 |
| (23) Denkmale des Lebens . . . | - | R. p. 93 Nr. 616 | VII. 424 |
| (24) Der Schatz . . . . . . . | - | 1. 52. 1 p. 148 | X. 42 |
| (25) Pandora . . . . . . . . | - | 1. 25. 5 p. 72 | X. 71 |
| (26) Die Entschließung . . . . . | - | 1. 88. 1 p. 252 | X. 37 |
| (27) Noßis an Sappho . . . . | S. 73 | R. p. 124 Nr. 678 | VII. 718 |
| (27ª) Euphorions Grab . . . . | - | R. p. 90 Nr. 608 | VII. 406 |
| (28) Der treue Diener . . . . . | - | 3. 13. 1 p. 489 | VII. 178 |
| (29) Grabschrift eines Hirten . . | - | 3. 26. 1 p. 587 | VII. 173 |
| (30) Astacides . . . . . . . . | - | 3. 26. 3 p. 588 | VII. 518 |
| (31) Der göttliche Weise . . . . | S. 74 | 1. 43. 4 p. 136 | X. 94 |
| (32) Auf einen Spieltisch . . . | - | 4. 32. 6 p. 795 | IX. 769 |
| (33) Das graue Haar . . . . . | - | 1. 16. 1 p. 54 | IX. 54 |
| (34) Nestors Jahre . . . . . . | - | 1.34.3p.105u.4p.106 | VII. 157 |
| | | = 3. 10. 6 p. 464. | u. IX. 112 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| (35) Die Echo . . . . . . . . | S. 74 | 1. 35. 1 p. 106 | IX. 27 |
| (36) Die Laute . . . . . . . . | S. 75 | 4. 16. 4 p. 734 | Plan. 278 |
| (37) Auf eine schöne Gegend . . | - | 4. 30. 1 p. 787 | IX. 586 |
| (38) Auf das Bild eines schlummernden Satyrs . . . . . | - | 4. 12. 102 p. 717 | Plan. 248 |
| (39) Sappho im Bilde . . . . | - | 4. 27. 19 p. 776 | Plan. 310 |
| (40) Aristoteles Bild . . . . . | - | 4. 33. 7 p. 800 | Plan. 330 |
| (41) Anakreon im Bilde . . . . | S. 76 | 4. 27. 17 p. 775 | Plan. 308 |
| (42) Platons Bild . . . . . . | - | 4. 33. 5 p. 800 | Plan. 328 |
| (43) Auf eine schöne Gegend, in der Pans Bildniß stand . . | - | 4. 12. 74 p. 706 | IX. 823 |

## Achtes Buch.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (1) Der Tempel Jupiters . . . | S. 77 | 4. 20. 2 p. 749 | IX. 702 |
| (2) Die Pforte des Tempels . . | - | 4. 20. 3 p. 749 | XIV. 74 |
| (3) Juno von Polyklet gebildet . | - | 4. 12. 65 p. 703 | Plan. 216 |
| (4) Die Göttin am Hellespont . | - | 1. 38. 6 p. 119 = 4. 12. 103 p. 717 | IX. 144 |
| (5) Auf das Bild der Polyxena, von Polykletus gemahlet . | S. 78 | 4. 9. 25 p. 675 | Plan. 150 |
| (6) Auf die Bildsäule der Niobe | - | 4. 9. 1 p. 667 | Plan. 129 |
| (7) Auf das Bild der Medea, von Timomachus gemahlet. | - | 4. 9. 8 p. 670 | Plan. 136 |
| (8) Die hüpfende Baccha . . . | - | 4. 3. 2 p. 627 | Plan. 58 |
| (9) Auf das Bild der Medea, von Timomachus gemahlet. | - | 4. 9. 7 p. 670 | Plan. 135 |
| (10) Iphigenia im Bilde . . . . | S. 79 | 4. 8. 45 p. 666 | Plan. 128 |
| (11) Herkules in der Wiege . . . | - | 4. 8. 4 p. 650 | Plan. 90 |
| (12) Der Läufer . . . . . . . | - | 4. 2. 3 p. 624 | Plan. 53 |
| (13) Alexander im Bilde Lysippus | - | 4. 8. 37 p. 663 | Plan. 120 |
| (14) Germanikus . . . . . . . | - | R. p. 88 Nr. 603 | VII. 391 |
| (15) Rom . . . . . . . . . . | S. 80 | 1. 5. 6 p. 15 | IX. 291 |
| (16) Alexanders Grab . . . . . | - | 3. 5. 40 p. 423 | VII. 240 |
| (17) Auf einen Lorbeerbaum, der am Altar des Kaisers hervorgesproßt war . . . . . . | - | 1. 20. 9 p. 56 | IX. 307 |
| (18) Auf die Bildsäule der Göttin Roma, als ein Blitzstral der Victoria, die sie in der Hand hält, die Flügel getroffen hatte | - | 4. 21. 2 p. 750 | IX. 647 |
| (19) Ajax Tod . . . . . . . . | - | 3. 14. 9 p. 494 | VII. 148 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| (20) Die Tugend auf Aeas Grabe | S. 81 | 3. 14. 6 p. 493 | VII. 145 |
| (21) Achilles Grab . . . . . . | - | 3. 13. 4 p. 493 | VII. 142 |
| (22) Hektors Grab . . . . . . | - | 3. 14. 16 p. 496 | VII. 137 |
| (23) Die getrennten Zwillinge . | - | 3. 12. 56 p. 488 | VII. 465 |
| (24) Die Getrenneten . . . . . | - | | |
| (25) Die dreifach=Glückliche . . . | S. 82 | 6. 8. 11 p. 886 | VI. 59 |
| (26) Haß der Brüder . . . . . | - | K. p. 89 Nr. 606 | VII. 399 |
| (27) Ajax . . . . . . . . . . | - | 3. 14. 11 p. 495 | VII. 150 |
| (28) Philoktetes . . . . . . . . | - | 4. 8. 28 p. 660 | Plan. 113 |
| (29) Herkules und Antäus . . . | - | 4. 8. 11 p. 654 | Plan. 97 |
| (30) Hippokrates . . . . . . . | S. 83 | 1. 39. 7 p. 126 | XI. 281 |
| (31) Herkules und der Hirsch . . | - | 4. 8. 10 p. 653 | Plan. 96 |
| (32) Der Läufer am Ziel . . . . | - | 4. 2. 4 p. 625 | Plan. 54 |
| (33) Der gelegene Augenblick, von Lysippus gebildet . . . . | - | 4. 14. 1 p. 729 | Plan. 275 |
| (34) Die Cicada . . . . . . . | S. 84 | 6. 16. 3 p. 915 | VI. 120 |
| (35) Geschenke an die Nymphen . | - | 6. 1. 3 p. 862 | VI. 189 |

## Nachlese aus der griechischen Anthologie.

### I. Aus der zweiten Sammlung der Zerstreuten Blätter.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Auf die Erschlagnen bei Thermopylae . . . . . . . . | S. 85 | 3. 5. 15 p. 416 | VII. 242 |
| 2. Auf zwei Gemählde . . . . | - | 2. 19. 2 p. 304 | XI. 214 |
| 3. Die Eitle vor dem Spiegel . | - | 2. 13. 9 p. 293 | XI. 266 |
| 4. Abwesenheit und Gegenwart . | - | 2. 15. 2 p. 300 | XI. 421 |
| 5. Der Zärtling . . . . . . . | S. 86 | K. p. 82 Nr. 593 | VII. 365 |
| 6. Der böse Traum . . . . . . | - | 2. 50. 18 p. 387 | XI. 264 |
| 7. Amor und Bacchus . . . . | - | 7. 134 p. 988 | V. 93 |
| 8. Demokrit im Todtenreiche . . | - | 3. 33. 43 p. 613 | VII. 59 |
| 9. Der tapfere Arzt . . . . . . | - | 2. 22. 13 p. 310 | XI. 124 |
| 10. Der Bauch . . . . . . . . | - | 1. 12. 11 p. 35 | Plan. 9 |
| 11. Der Tänzer . . . . . . . . | S. 87 | 2. 38. 3 p. 339 | XI. 255 |
| 12. Der Arme und die Armuth . | - | 2. 49. 4 p. 380 | XI. 302 |
| 13. Der bekränzte Wein . . . . | - | 2. 17. 1 p. 302 | XI. 295 |
| 14. Die Amtsgehülfen . . . . . | - | 2. 22. 14 p. 311 | XI. 125 |
| 15. [Lais] . . . . . . . . . | - | 1. 72. 4 p. 218 | IX. 260 |
| 16. [Lais] . . . . . . . . . | - | 1. 72. 5 p. 218 = 6. 8. 8. p. 885 | VI. 283 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 17. Die Nemesis der Perser . . . | S. 88 | 4. 12. 70 p. 705 | Plan. 221 |
| 18. Nemesis im Bilde . . . . . | - | 4. 12. 72 p. 706 | Plan. 223 |
| 19. Nemesis im Bilde . . . . . | - | 4. 12. 73 p. 706 | Plan. 224 |
| 20. [Das Leben in Elysium] . . | - | Br. 3. 312. 737 | App. 278 |

## II. Aus den Briefen zu Beförderung der Humanität. Sechste Sammlung. 1795.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 21. [Auf die Bildsäule der Niobe.] | S. 89 | 4. 9. 2 p. 697 | Plan. 130 |
| 22. [Auf die Bildsäule der Niobe.] | - | 4. 9. 4 p. 698 | Plan. 132 |
| 23. [Wahnsinn und Eifersucht] . | - | 1. 87. 3 p. 250 | IX. 345 |

## III. Aus der Neuen Deutschen Monatsschrift 1795.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 24. Das Epigramm . . . . . . | S. 89 | 1. 44. 1 p. 136 | IX. 342 |
| 25. Gespräch am Grabe . . . . | S. 90 | 3. 1. 3 p. 399 | VII. 590 |
| 26. Die Bildsäule eines Richters | - | 3. 1. 22 p. 407 | Plan. 22 |
| 27. Langsame Wohlthat . . . . . | - | 1. 30. 2. p. 84 | X. 30 |
| 28. Klytemnestra zu Orestes . . | - | 1. 30. 5 p. 85 | IX. 126 |
| 29. Die Cikada . . . . . . . . | - | 1. 33. 22 p. 99 | IX. 373 |
| 30. Die gastfreundliche Stadt . . | - | 1. 85. 1 p. 243 | IX. 535 |
| 31. Die Sorge . . . . . . . . . | S. 91 | 1. 89. 2 p. 253 | X. 34 |
| 32. Alberne Frömmigkeit . . . . | - | 1. 80. 20/1 p. 238 | X. 107 |
| 33. Amors Gebilde . . . . . . | - | 1. 42. 6 p. 134 | XI. 385 |
| 34. Die versiegte Quelle . . . . | - | 1. 65. 4 p. 186 | IX. 258 |
| 35. Die Amsel . . . . . . . . . | - | 1. 60. 5 p. 177 | IX. 396 |
| 36. Der Elephant im Friedens-triumphe . . . . . . . . | - | 1. 69. 2 p. 204 | IX. 285 |
| 37. Hypatia. Eine griechische Philosophin . . . . . . . . | S. 92 | 1. 76. 5 p. 226 | IX. 400 |
| 38. Der letzte Wille eines Vaters | - | 1. 78. 1 p. 227 | IX. 96 |
| 39. Keuschheit und Liebe . . . . | - | 1. 78. 2 p. 227 | IX. 132 |
| 40. Wort und That . . . . . . | - | 1. 44. 7 p. 138 | X. 109 |
| 41. Vier Victorien . . . . . . | - | 1. 54. 2 p. 150 | IX. 59 |
| 42. Der schiffbrüchige Sohn . . . | S. 93 | 1. 80. 8 p. 233 | IX. 228 |
| 43. Der Chortänzer . . . . . . | - | 1. 47. 2 p. 144 | IX. 270 |
| 44. Zuviel . . . . . . . . . . | - | 1. 48. 2 p. 146 | Plan. 16 |
| 45. Der unwürdige Große . . . | - | 1. 80. 10 p. 234 | IX. 530 |
| 46. Die Rache der Juno . . . . | - | 1. 83. 4 p. 242 | IX. 77 |
| 47. Themistokles Grab . . . . . | S. 94 | 3. 5. 5 p. 412 | VII. 73 |

## IV. Aus den Horen 1796.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 48. Der unsterbliche Homer . . . | S. 94 | 1. 67. 2 p. 190 | IX. 97 |

V. Aus Heynes Nachlese. Zur schönen Literatur und Kunst. Th. X.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 49. Aeschylus . . . . . . . . . | S. 94 | R. p. 92 Nr. 611 | VII. 411 |
| 50. Das Todesurtheil . . . . . | S. 95 | (Vgl. unten Anm. zu S. 94 ff.) | |
| 51. Der Löwe auf dem Grabe . | - | R. p. 95 Nr. 618 | VII. 426 |
| 52. Der greise Sieger . . . . | - | 1. 33. 25 p. 101 | IX. 20 |
| 53. Der todte Hektor . . . . . | - | 1. 5. 14 p. 80 | Plan. 4 |
| 54. Das alte Roß . . . . . . | - | 1. 33. 13 p. 95 | IX. 19 |
| 55. Die im Erdbeben versunkene Stadt . . . . . . . . . . | S. 96 | R. p. 78 Nr. 582 | VII. 299 |
| 56. Das Glück des Lebens . . . | - | 1. 13. 4 p. 37 | IX. 360 |
| 57. Die vergebliche Wohlthat . . | - | 1. 30. 4. p. 85 | IX. 120 |
| 58. Hektor . . . . . . . . . . | - | 3. 14. 15 p. 496 | VII. 138 |
| 59. Die Biene . . . . . . . . . | S. 97 | 1. 66. 3 p. 188 | X. 41 |
| 60. Die Jungfrau . . . . . . . | - | 1. 15. 3 p. 43 | IX. 444 |
| 61. Archidice . . . . . . . . . | - | Br. 1. 136. 53 | App. 74 |
| 62. Lob und Tadel . . . . . . | - | 1. 49. 6 p. 381 | XI. 341 |
| 63. Der Einmalige Tod . . . . | - | 1. 37. 1 p. 108 | X. 69 |
| 64. Die flüchtige Zeit . . . . . | - | Br. 1. 145. 104 | App. 83 |
| 65. Der Obelisk auf dem Grabe | S. 98 | R. p. 100 Nr. 628 | XV. 4 |
| 66. Adimantus Grab . . . . . | - | R. p. 81 Nr. 590 | VII. 347 |
| 67. Die berühmte Barbarin . . | - | R. p. 79 Nr. 583 | VII. 306 |

VI. Aus dem handschriftlichen Nachlaß.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 68. Die beste Mühe . . . . . . | S. 99 | 1. 89. 3 p. 253 | X. 77 |
| 69. Quaal der Liebe . . . . . . | - | 7. 14 p. 941 | V. 168 |
| 70. Der Becher . . . . . . . . | - | 7. 15 p. 942 | V. 171 |
| 71. Drei Gaben . . . . . . . | - | 7. 103 p. 979 | V. 140 |
| 72. Der gefangene Amor . . . . | - | 7. 111 p. 982 | XII. 113 |
| 73. Die schlafende Geliebte . . . | S. 100 | 7. 171 p. 999 | V. 118 |
| 74. Dioklea . . . . . . . . . | - | 7. 158 p. 995 | V. 102 |
| 75. Gefahr . . . . . . . . . . | - | 7. 156 p. 995 | V. 117 |
| 76 Thorheit . . . . . . . . . | - | 1. 15. 1 p. 42 | IX. 133 |
| 77. Die Lust zu leben . . . . . | - | 1. 16. 2 p. 45 | IX. 55 |
| 78. Der frühe Morgen . . . . . | - | 7. 162 p. 997 | V. 3 |
| 79. Die Stolze . . . . . . . . | - | 7. 101 p. 979 | V. 308 |
| 80. Nicht zu helfen . . . . . . | S. 101 | 7. 186 p. 1004 | XII. 19 |
| 81. Der Kuß . . . . . . . . . | - | 7. 208 p. 1010 | V. 305 |
| 82. Adler und Schwan . . . . | - | 7. 180 p. 1002 | V. 65 |
| 83. Der süsse Kuß . . . . . . . | - | 7. 144 p. 991 | V. 14 |
| 84. Seeligkeit . . . . . . . . . | - | 7. 136 p. 989 | V. 94 |
| 85. Homers Geburtsort . . . . | - | 4. 27. 4 u. 5 p. 764 | Pl. 295. 296 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 86. Klagen der Nachtigall an Prognen, ihre Schwester . | S. 102 | 1. 9. 3 p. 27 | IX. 452 |
| 87. Aufschrift bei einer Quelle . | - | 4. 26. 3 p. 761 | IX. 374 |
| 88. Lebensgenuß . . . . . . . . | - | 1. 16. 4 p. 85 | IX. 127 |
| 89. Mutter, Vater und Tochter | - | R. p. 130 Nr. 689 | VII. 730 |
| 90. Quelle der Grazien . . . . | - | 4. 18. 15 p. 739 | IX. 607 |
| 91. Der Silberquell . . . . . | S. 103 | 4. 18. 16 p. 739 | IX. 608 |
| 92. Bad der Charitinnen . . . | - | 4. 18. 17 p. 739 | IX. 609 |
| 93. Das Netz der Liebe . . . . | - | Br. 3. 157. 32 | XI. 52 |
| 94. Verschiedenes Maaß . . . . | - | 1. 23. 8 p. 70 | X. 28 |
| 95. Pandoras Büchse . . . . . | - | 1. 25. 5 p. 72 | X. 71 |
| 96. Amor kein Gott . . . . . | - | 1. 27. 3 p. 76 | IX. 157 |
| 97. Dido . . . . . . . . . . . | - | (Auson. Epitaph. 30) | |
| 98. Das fesselnde Bad . . . . | S. 104 | 4. 18. 26 p. 741 | IX. 618 |
| 99. Die Glanzquelle . . . . . | - | 4. 18. 38 p. 746 | IX. 634 |
| 100ª. 100ᵇ. } Entsagung . . . . . . | - | 1. 80. 1 p. 230 | IX. 49 |
| 101. Geschenke an den Kriegsgott | - | 1. 3. 1 p. 7 | IX. 322 |
| 102. Die neidige Kunst . . . . | - | 4. 5. 2 p. 635 | Plan. 78 |
| 103. Der Verlobte im Schifbruch | S. 105 | 1. 31. 5 p. 87 | X. 21 |
| 104. Feindesgeschenke . . . . . | - | 3. 14. 12 p. 495 | VII. 151 |
| 105 Drohungen an den Amor . | - | 7. 107 p. 980 | V. 179 |
| 106. Das Grab der Sappho . . | - | R. p. 70 Nr. 556 | VII. 14 |
| 107. Thespis . . . . . . . . . | - | R. p. 91 Nr. 610 | VII. 410 |
| 108. Der Kuß . . . . . . . . . | S. 106 | Br. 1. 169. 2 | V. 78 |
| 109. Der rechnende Liebhaber . . | - | 7. 69 p. 965 | V. 267 |
| 110. Der Becher . . . . . . . | - | 7. 159 p. 996 | V. 110 |
| 111. An einen Mahler, der nie traf . . . . . . . . . . | - | 2. 19. 3 p. 304 | XI. 215 |
| 112. Die Flöte . . . . . . . . | - | 1. 11. 3 p. 30 | IX. 517 |
| 113. Der Nachruf am Ufer . . . | S. 107 | Br. 1. 5. 7 | XII. 52 |
| 114. Der Ziegenbock und der Weinstock . . . . . . . | - | 1. 6. 2 p. 22 | IX. 99 |
| 115. Erinna . . . . . . . . . | - | 3. 25. 67 p. 581 | VII. 12 |
| 116. Die gewaffnete Venus . . . | - | 4. 12. 25 p. 687 | Plan. 177 |
| 117. Der feige Held . . . . . . | - | 2. 12. 2 p. 290 | XI. 211 |
| 118. Die Todespropheten . . . . | S. 108 | 2. 22. 3 p. 307 | XI. 114 |
| 119. Gespräch mit den Nymphen | - | 1. 68. 1 p. 201 | IX. 341 |
| 120. Irus . . . . . . . . . . | - | 3. 16. 3 p. 491 | VII. 538 |
| 121. [Die Zeit] . . . . . . . | - | 1. 90. 1 p. 253 | IX. 51 |
| 122. [Lebensgenuß] . . . . . . | - | 1. 90. 6/7 p. 256 | XI. 51. 53 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 123. | [Die Stunde der Ruhe] | S. 108 | 1. 91. 1 p. 256 | X. 43 |
| 124. | [Die Fessel] | - | 7. 39 p. 952 | V. 230 |
| 125. | [Die Schönheit] | S. 109 | 7. 114 p. 983 | XII. 235 |
| 126. | [Klagen] | - | 1. 80. 3 p. 231 | IX. 136 |
| 127. | [Der gefesselte Amor] | - | 4. 12. 47 p. 695 | Plan. 198 |
| 128. | [Das Weihgeschenk des Schiffbrüchigen] | - | 6. 21. 1 p. 919 | VI. 164 |
| 129. | [Der alte Schiffer] | - | 6. 20. 2 p. 918 | VI. 70 |
| 130. | [Der alte Citterspieler] | S. 110 | 6. 16. 2 p. 914 | VI. 83 |
| 131. | [Die drei Meister] | - | 6. 15. 25 p. 912 | VI. 118 |
| 132. | [Köcher und Bogen] | - | 6. 25. 2 p. 924 | VI. 9 |
| 133. | [Die Trommete] | - | 6. 25. 3 p. 925 | VI. 46 |
| 134. | [Die Lanze] | - | 6. 25. 4 p. 925 | VI. 52 |
| 135. | [Der alte Streiter] | - | 6. 25. 5 p. 925 | VI. 81 |
| 136. | [Alexanders Spies] | S. 111 | 6. 25. 9 p. 927 | VI. 97 |
| 137. | [Der alte Hirt] | - | 6. 24. 4 p. 923 | VI. 73 |
| 138. | [Archilochus] | - | 3. 25. 19 p. 564 | VII. 70 |
| 139. | [Die Sänger] | - | R. p. 76 Nr. 573 | VII. 364 |
| 140. | [Das gemeinsame Grab] | - | R. p. 79 Nr. 587 | VII. 341 |
| 141. | [Der Gewinn des Lebens] | - | 3. 33. 40 p. 612 | VII. 326 |
| 142ᵃ. 142ᵇ. | [Die rasende Baccha] | S. 112 | 4. 3. 1 p. 627 | Plan. 57 |
| 143. | [Die rasende Baccha] | - | 4. 3. 4 p. 627 | Plan. 60 |
| 144. | [Die rasende Baccha] | - | 4. 3. 5 p. 627 | IX. 774 |
| 145. | [Amor] | - | 7. 16 p. 942 | V. 177 |
| 146. | [Der Leichensänger] | - | 2. 24. 1 p. 315 | XI. 186 |
| 147. | [Das Grab des Schiffbrüchigen] | - | 3. 22. 37 p. 521 | VII. 582 |
| 148. | [Das Grab des Schiffbrüchigen] | S. 113 | 3. 22. 55 p. 527 | VII. 350 |
| 149. | [Der arme Reiche] | - | 2. 50. 2 p. 382 | XI. 166 |
| 150. | [Der Strick] | - | 2. 50. 5 p. 383 | XI. 169 |
| 151. | [Der verarmte Reiche] | - | 7. 95 p. 976 | V. 113 |
| 152. | [Die verlassene Geliebte] | - | 7. 155 p. 994 | V. 130 |
| 153. | [Die Liebeserklärung] | - | 7. 151 p. 993 | V. 66 |
| 154. | [Das Grab des Jünglings] | S. 114 | 3. 23. 3 p. 537 | VII. 560 v. 3ff. |
| 155. | [Grabschrift eines Ledigen] | - | 3. 10. 1 p. 462 | VII. 309 |
| 156. | [Die Quelle] | - | 1. 3. 4 p. 9 | IX. 327 |
| 157. | [Die Heilquelle] | - | 4. 26. 6 p. 762 | IX. 684 |
| 158. | [Das kleine Bad] | - | 4. 18. 44 p. 747 | IX. 784 |
| 159. | [Der Diskus des Asklepiades] | - | 4. 32. 12 p. 797 | IX. 762 |
| 160. | [Der Bogen] | - | 4. 32. 14 p. 798 | VI. 113 |
| 161. | [Das Spiel] | S. 115 | 4. 32. 4 p. 794 | IX. 767 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 162. | [Agathias] . . . . . . . | S. 115 | 4. 31. 4 p. 791 | Plan. 316 |
| 163. | [Die Pyramiden] . . . . . | - | 4. 17. 2 p. 735 | IX. 710 |
| 164. | [Schranken der Kunst] . . . | - | 4. 16. 3 p. 734 | Plan. 277 |
| 165. | [Ajax Stein] . . . . . . | - | 1. 5. 4 p. 14 | IX. 204 |
| 166. | [Das Unglück des Lebens] . | - | 1. 13. 3 p. 36 | IX. 359 |
| 167. | [Die Fliegen] . . . . . . | S. 116 | 7. 8 p. 939 | V. 151 |
| 168. | [Die Fliege] . . . . . . . | - | 7. 9 p. 940 | V. 152 |
| 169. | [Der Weinstock] . . . . . | - | 1. 20. 4 p. 55 | IX. 563 |
| 170. | [Der Ausgang und Eingang des Lebens] . . . . . . | - | 1. 13. 10 p. 38 | X. 84 |
| 171. | [Rom] . . . . . . . . . | - | 1. 5. 18 p. 19 | IX. 526 |
| 172a., 172b., 172c. | [Rhintos Grab] . . . . | S. 117 | 3. 6. 16 p. 433 | VII. 414 |
| 173. | [Die Kunst des Prometheus] | - | 4. 5. 7 p. 637 | VI. 352 |
| 174. | [Das sprechende Auge] . . | - | 4. 5. 6 p. 636 | IX. 604 |
| 175. | [Mutter und Tochter] . . . | - | R. p. 67 Nr. 550 | VI. 353 |
| 176. | [Die Quelle] . . . . . . | - | 4. 12. 79 p. 708 | Plan. 228 |
| 177. | [Themistokles Grab] . . . . | S. 118 | 3. 5. 38 p. 423 | VII. 236 |
| 178. | [Der todte Delphin] . . . | - | R. p. 77 Nr. 575 | VII. 215 |
| 179. | [Diogenes im Bilde] . . . | - | 4. 33. 11 p. 802 | Plan. 334 |
| 180. | [Die Flamme der Liebe] . . | - | Br. 1. 22. 76 | XII. 109 |
| 181. | [Sappho] . . . . . . . . | - | 1. 66. 13 p. 194 | IX. 506 |
| 182. | [Sapphos Grab] . . . . . | - | 3. 25. 63 p. 580 | VII. 16 |
| 183. | [Das Grab der Jungfrau] . | - | 3. 12. 24 p. 477 | VII. 489 |
| 184. | [Linus Grab] . . . . . . | S. 119 | 3. 25. 13 p. 562 | VII. 616 |
| 185. | [Orpheus Grab] . . . . . | - | 3. 25. 11 p. 562 | VII. 617 |
| 186. | [Thales Grab] . . . . . . | - | 3. 33. 20 p. 605 | VII. 84 |
| 187. | [Thales Tod] . . . . . . | - | 3. 33. 21 p. 605 | VII. 85 |
| 188. | [Die schlummernde Nymphe] | - | | |
| 189. | [Melissa] . . . . . . . . | - | M. L. IX. p. 107 | V. 32 |
| 190. | [Die ungetreue Geliebte] . . | - | M. L. IX. p. 118 | V. 52 |
| 191. | [Der veränderte Freund] . . | S. 120 | 1. 81. 1 p. 238 | IX. 411 |
| 192a., 192b. | [Der falsche Stolz] . . | - | 1. 81. 2 p. 239 | X. 45 |
| 193. | [Das verlorne Glück] . . . | - | 1. 66. 1 p. 187 | IX. 138 |
| 194. | [Der Reiche] . . . . . . . | - | 1. 66. 3 p. 188 | X. 41 |
| 195. | [Wein und Liebe] . . . . | - | M. L. IX. p. 229 | V. 137 |
| 196. | [Auf das Bild des Prometheus] | - | 4. 8. 2 p. 649 | Plan. 88 |
| 197. | [Auf das Bild des Theseus] | S. 121 | 4. 8. 19 p. 657 | Plan. 105 |
| 198. | [Auf das Bild des Kapaneus] | - | 4. 8. 20 p. 657 | Plan. 106 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 199. [Auf Philoktets Bild] | S. 121 | 4. 8. 27 p. 660 | Plan. 112 |
| 200. [Das Bild der Geliebten] | - | 4. 5. 1 p. 635 | Plan. 77 |
| 201. [Auf das Bild des Orestes, von Timomachus gemahlet] | - | 4. 6. 8 p. 638 | Plan. 83 |
| 202. [Myrons Kuh] | - | 4. 7. 27 p. 644 | IX. 794 |
| 203. [Amors Pfeil] | S. 122 | 4. 12. 62 p. 702 | Plan. 213 |
| 204. [Niobe] | - | 4. 9. 6 p. 669 | Plan. 134 |
| 205. [Dido] | - | 4. 9. 26 p. 676 | Plan. 151 |
| 206. [Der spartanische Ringer] | - | 1. 1. 6 p. 5 | Plan. 1 |
| 207. [Der junge Sieger] | - | 1. 1. 7 p. 5 | Plan. 2 |
| 208. [Das Bild der Tochter] | S. 123 | 3. 23. 28 p. 547 | VII. 649 |
| 209. [Demokritus] | - | 3. 33. 9 p. 601 | VII. 58 |
| 210. [Die Ruhestätte] | - | 1. 20. 6 p. 55 | IX. 71 |
| 211. [Das Weib] | - | 1. 19. 3 p. 52 | IX. 167 |
| 212. [Die Traube] | - | R. p. 9 Nr. 415 | VI. 119 |
| 213. [Auf das Bild des Cynegirus, von Phasis gemahlet] | - | 4. 8. 34 p. 662 | Plan. 117 |
| 214. [Alexander, im Bilde Lysippus] | S. 124 | 4. 8. 36 p. 663 | Plan. 119 |
| 215. [Myrons Kuh] | - | 4. 7. 1 p. 640 | IX. 713 |
| 216. [Myrons Kuh] | - | 4. 7. 2 p. 640 | IX. 714 |
| 217. [Myrons Kuh] | - | 4. 7. 3 p. 640 | IX. 715 |
| 218. [Myrons Kuh] | - | 4. 7. 4 p. 641 | IX. 716 |
| 219. [Das eherne Roß des Lysippus] | - | 4. 7. 37 p. 647 | IX. 777 |
| 220. [Das Netz] | - | R. p. 156 Nr. 756 | IX. 209 |
| 221. [Der Tod] | S. 125 | 1. 34. 2 p. 105 | X. 82 |
| 222. [Der gleiche Tod] | - | 1. 37. 5 p. 110 | XI. 13 |
| 223. [Die unglückliche Mutter] | - | 1. 37. 8 p. 110 | IX. 254 |
| 224. [Der gleiche Tod] | - | 1. 37. 20 p. 115 | VII. 342 |
| 225. [Die Göttin am Hellespont] | - | 1. 38. 5 p. 119 | IX. 143 |
| 226. [Die Flöte] | - | 1. 11. 1 p. 29 | IX. 266 |
| 227. [Der alte Bettler] | S. 126 | 3. 10. 2 p. 462 | VII. 336 |
| 228. [Das Grab des Schiffbrüchigen] | - | 3. 22. 5 p. 509 | VII. 267 |
| 229. [Der Vorsichtige] | - | 2. 3. 3 p. 268 | XI. 432 |
| 230. [Der Apfel] | - | 7. 203 p. 1009 | V. 79 |
| 231. [Gebet an die Venus] | - | 7. 199 p. 1007 | V. 11 |
| 232. [Die Trennung] | - | 7. 174 p. 1000 | V. 9 v. 3 ff. |
| 233. [Sardanapals Grab] | S. 127 | | |
| 234. [Der Läufer] | - | 4. 2 2 p. 624 | Plan. 52 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 235. [Der Läufer] . . . . . . . | S. 127 | 4. 2. 3 p. 624 | Plan. 53 |
| 236. [Die Vergeltung] . . . . . | - | 1. 22. 4 p. 62 | IX. 223 |
| 237. [Das Grab der Lais] . . . | - | 3. 12. 9 p. 470 | VII. 220 |
| 238. [Das Grab der Geliebten] . | S. 128 | 3. 12. 10 p. 470 | VII. 221 |
| 239. [Das Denkmal der Mutter] | - | 3. 12. 26/7 p. 477 | VII. 555 |
| 240. [Majas Grab] . . . . . . | - | 3. 12. 28 p. 478 | VII. 557 |
| 241. [Eugenias Grab] . . . . . | - | 3. 12. 31 p. 479 | VII. 593 |
| 242. [Callikrateas Grab] . . . . | - | 3. 12. 13/4 p. 472 | VII. 224. 324 |
| 243. [Theanos Tod] . . . . . | - | 3. 12. 39 p. 482 | VII. 735 |
| 244. [Das Grab der Sklavin] . | S. 129 | 3. 13. 3 p. 490 | VII. 553 |
| 245. [Protesilaus Grab] . . . . | - | 3. 14. 3 p. 492 | VII. 141 |
| 246. [Priamus Grab] . . . . . | - | 3. 14. 4 p. 496 | VII. 136 |
| 247. [Hippokrates Grab] . . . . | - | 3. 15. 2. p. 499 | VII. 135 |
| 248. [Platos Grab] . . . . . . | - | 3. 18. 1 p. 501 | VII. 571 |
| 249. [Das Grab des Schiffbrüchigen] . . . . . . . . . | - | 3. 22. 2 p. 508 | VII. 264 |
| 250. [Das Grab des Schiffbrüchigen] . . . . . . . . . | S. 130 | 3. 22. 47 p. 525 | VII. 675 |
| 251. [Das Grab des Knaben] . | - | 3. 23. 1 p. 536 | VII. 543 |
| 252. [Der Spartanische Vater] . | - | 3. 5. 10 p. 414 | VII. 229 |
| 253. [Auf die Erschlagnen bei Chäronea] . . . . . . . . | - | 3. 5. 16 p. 416 | VII. 245 |
| 254. [Auf die gefallenen Athener] | - | 3. 5. 24 p. 419 | VII. 254 |
| 255. [Auf die gefallenen Eretrier] | - | 3. 5. 29 p. 420 | VII. 259 |
| 256. [Auf die gefallenen Eretrier] | S. 131 | 3. 5. 28 p. 420 | VII. 256 |
| 257. [Der Löwe auf dem Grabmal Leons] . . . . . . | - | 3. 5. 45 p. 425 | VII. 344 |
| 258. [Auf die Erschlagnen bei Thermopylä] . . . . . . . . | - | 3. 5. 48 p. 425 | VII. 243 |
| 259. [Der Meuchelmörder] . . . | - | 3. 6. 13 p. 432 | VII. 580. 581 |
| 260. [Charidas Grab] . . . . . | - | 3. 6. 23 p. 436 | VII. 524 |
| 261. [Der Tod des Jünglings] . | - | 3. 6. 29 p. 437 | VII. 671 |
| 262. [Menanders Grab] . . . . | S. 132 | 3. 6. 40 p. 442 | VII. 370 |
| 263. [Der frühe Tod] . . . . . | - | 3. 6. 42 p. 443 | VII. 472 |
| 264. [Das Grab des Musikers] . | - | 3. 6. 56 p. 449 | VII. 485 |
| 265. [Das Grab des Reichen] . | - | 3. 6. 57 p. 449 | VII. 740 |
| 266. [Hero und Leander] . . . . | - | 3. 7. 6 p. 453 | VII. 666 |
| 267. [Das Grab des Pantomimen] | S. 133 | 3. 7. 22 p. 458 | VII. 563 |
| 268. [Das ertrunkene Kind] . . | - | 3. 9. 6 p. 461 | VII. 303 |
| 269. [Der Tod der Braut] . . . | - | 3. 12. 6 p. 468 | VII. 186 |
| 270. [Das Grab der Lais] . . . | - | 3. 12. 8 p. 469 | VII. 219 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 271. [Der Tod des Fischers] | S. 133 | 1. 57. 15 p. 168 | VII. 635 |
| 272. [Die Fichte] | S. 134 | 1. 57. 7 p. 165 | IX. 131 |
| 273. [Die Fichte] | - | 1. 57. 6 p. 165 | IX. 105 |
| 274. [Die Rettung] | - | 1. 55. 6 p. 153 | IX. 85 |
| 275. [Das unbarmherzige Meer] | - | 1. 55. 5 p. 153 | IX. 84 |
| 276. [Der doppelte Lebensretter] | - | 1. 55. 1 p. 151 | IX. 40 |
| 277. [Pompejus] | - | 1. 54. 4 p. 151 | IX. 402 |
| 278. [Der Redner] | S. 135 | 1. 44. 5 p. 138 | X. 23 |
| 279. [Der arme Färber] | - | 1. 66. 6 p. 189 | XI. 423 |
| 280. [Sappho] | - | 1. 67. 9 p. 192 | IX. 66 |
| 281. [Die lyrischen Dichter] | - | 1. 67. 10 p. 193 | IX. 184 |
| 282. [Die lyrischen Dichterinnen] | - | 1. 67. 8 p. 192 | IX. 26 |
| 283. [Des Dichters Dank] | S. 136 | 1. 67. 19 p. 197 | IX. 92 |
| 284. [Gebet an Herkules] | - | 1. 68. 2 p. 202 | IX. 237 |
| 285. [Die versiegte Quelle] | - | 1. 65. 3 p. 186 | IX. 257 |
| 286. [Die Nachahmer] | - | 1. 77. 1 p. 227 | IX. 380 |
| 287. [Das Schweigen] | - | 1. 75. 2 p. 224 | X. 98 |
| 288. [Die Aehrenleserinnen] | - | 1. 74. 1 p. 222 | IX. 89 |
| 289. [Gute und Böse] | S. 137 | 1. 71. 1 p. 215 | IX. 379 |
| 290. [Troja] | - | 1. 70. 1 p. 204 | IX. 62 |
| 291. [Die Reichen] | - | 1. 66. 5 p. 189 | X. 61 |
| 292. [Philemons Wunsch] | - | 1. 85. 4 p. 244 | IX. 450 |
| 293. [Wahre Freundschaft] | - | 1. 85. 5 p. 244 | X. 117 |
| 294. [Epiktet] | - | 1. 86. 4 p. 246 | IX. 208 |
| 295. Die Sage | - | 1. 89. 1 p. 252 | IX. 50 |
| 296. [Das mittlere Loos] | S. 138 | 1. 83. 1 p. 241 | X. 51 |
| 297. [Glückswechsel] | - | 1. 80. 14 p. 235 | X. 64 |
| 298. [Der gelegene Augenblick] | - | 1. 80. 12 p. 234 | X. 52 |
| 299. [Der ärgste Feind] | - | 1. 42. 2 p. 132 | X. 36 |
| 300. [Hippokrates] | - | 1. 39. 1 p. 125 | IX. 53 |
| 301. [Polyxena] | - | 1. 32. 1 p. 89 | IX. 117 |
| 302. [Unsterblichkeit] | S. 139 | 3. 1. 5 p. 400 | VII. 673 |
| 303. [Der frühe Tod] | - | 3. 1. 8 p. 401 | VII. 328 |
| 304. [Der Glückliche] | - | 3. 1. 14 p. 403 | VII. 606 |
| 305. [Die Stützen des Hauses] | - | 3. 1. 15 p. 403 | VII. 648 |
| 306. [Das Glück nach dem Tode] | - | 3. 1. 23 p. 407 | VII. 690 |
| 307. [Das Grab des Fischers] | S. 140 | 3. 4. 1 p. 410 | VII. 505 |
| 308. [Themistokles Grab] | - | 3. 5. 6 p. 413 | VII. 74 |
| 309. [Der Sieger] | - | 1. 1. 8 p. 6 | Plan. 3 |
| 310. [Der gepfropfte Baum] | - | 1. 20. 3 p. 54 | IX. 78 |
| 311. [Der gepfropfte Baum] | - | 1. 20. 2 p. 54 | IX. 4 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 312. [Die Eiche] . . . . . . . | S. 140 | 1. 20. 7 p. 56 | IX. 312 |
| 313. [Der gefällte Lorbeerbaum] . | - | 1. 20. 10 p. 57 | IX. 124 |
| 314. [Graues Haar] . . . . . . | S. 141 | 1. 16. 7 p. 46 | XI. 419/20 |
| 315. [Die welke Traube] . . . . | - | 1. 16. 5 p. 46 | IX. 261 |
| 316. [Kindersegen] . . . . . . | - | 1. 13. 15 p. 40 | X. 124 v. 3/4 |
| 317. [Das Glück] . . . . . . . | - | 1. 13. 14 p. 40 | X. 124 v. 1/2 |
| 318. [Zufriedenheit] . . . . . . | - | 1. 12. 8 p. 34 | X. 113 |
| 319. [Das Schwerere] . . . . . | - | 1. 12 ($6^b$) p. 34 | X. 93 |
| 320. [Der Schmarotzer] . . . . | - | 1. 12. 5 p. 33 | IX. 573 |
| 321. [Zufriedenheit] . . . . . . | S. 142 | 1. 12. 2 p. 32 | IX. 110 v. 3/4 |
| 322. [Der eigene Heerd] . . . . | - | 1. 12. 1 p. 32 | IX. 43 |
| 323. [Satyrus] . . . . . . . . | - | 1. 11. 5 p. 31 | Plan. 8 |
| 324. [Der Flötenspieler] . . . . | - | 1. 11. 4 p. 30 | Plan. 7 |
| 325. [Der Muttermörder] . . . . | - | 1. 9. 1 p. 27 | IX. 498 |
| 326. [Schein und Seyn] . . . . | - | 1. 8. 6 p. 27 | X. 106 |
| 327. [Der Dienst der Musen] . . | S. 143 | 1. 8. 4 p. 26 | IX. 230 |
| 328. [Xerxes und Titus] . . . . | - | 1. 5. 23 p. 21 | Plan. 5 |
| 329. [Die Krankheit] . . . . . | - | 1. 5. 7 p. 16 | IX. 354 |
| 330. [Der Todtenschädel] . . . . | - | 1. 37. 13 p. 113 | IX. 439 |
| 331. Echo . . . . . . . . . . | - | 1. 35. 2 p. 106 | IX. 382 |
| 332. [Das erhörte Gebet] . . . | S. 144 | 1. 31. 2 p. 86 | IX. 46 |
| 333. [Der frühe Tod] . . . . . | - | 3. 23. 2 p. 536 | VII. 558 |
| 334. [Der Geizige] . . . . . . | - | 2. 50. 26 p. 390 | XI. 397 |
| 335. [Aristokrates Grab] . . . . | - | 3. 6. 50 p. 446 | VII. 440 |
| 336. [Der Adler auf Aristomenes Grabe] . . . . . . . . | S. 145 | 1. 5. 2 p. 411 | VII. 161 |
| 337. [Das nicht getroffene Bild] | - | 2. 19. 1 p. 304 | XI. 213 |
| 338. [Der vergessene Schwur] . . | - | 2. 13. 20 p. 296 | XI. 340 |
| 339. [Der falsche Freund] . . . | - | 2. 15. 1 p. 300 | XI. 390 |
| 340. [Die Alte] . . . . . . . . | - | 2. 9. 12 p. 283 | XI. 71 |
| 341. [Der Wucherer] . . . . . | - | 2. 50. 9 p. 384 | XI. 173 |
| 342. [Der böse Gast] . . . . . | - | 2. 47. 42 p. 376 | XI. 39 |
| 343. [Der stumme Redner] . . . | - | 2. 46. 12 p. 356 | XI. 151 |
| 344. [Grabschrift] . . . . . . . | S. 146 | 2. 43. 1 p. 348 | XI. 226 |
| 345. [Der Verläumder] . . . . | - | 2. 49. 1 p. 380 | XI. 299 |
| 346. [Die Macht des Arztes] . . | - | 2. 22. 4 p. 308 | XI. 115 |
| 347. [Der Arzt] . . . . . . . | - | 2. 22. 7 p. 309 | XI. 118 |
| 348. [Die Heilung] . . . . . . | - | 2. 22. 9 p. 309 | XI. 120 |
| 349. [Die ärztliche Hülfe] . . . | - | 2. 22. 10 p. 310 | XI. 121 |
| 350. [Das Bild des Kämpfers] . | - | 4. 2. 1 p. 624 | Plan. 51 |
| 351. [Das Unglück] . . . . . . | S. 147 | 3. 23. 16 p. 542 | VII. 662 v. 5/6 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 352. | [Die Trennung] . . . . . | S. 147 | 7. 66 p. 963 | V. 241 |
| 353. | [Das Auge der Geliebten] . | - | 7. 50 p. 957 | V. 270 |
| 354. | [Die gewaffnete Venus] . . | - | 4. 12. 104 p. 717 | IX. 321 |

## II. Hyle.

### Kleiner griechischen Gedichte erste Sammlung.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| (1) | Das Glück und die Liebe . | S. 148 | 1. 80. 9 p. 233 | IX. 442 |
| (2) | Serapis . . . . . . . . . | - | 1. 22. 9 p. 64 | IX. 378 |
| (3) | Der Rabe und der Skorpion | S. 149 | 1. 22. 8 p. 64 | IX. 339 |
| (4) | Der Verschwender . . . . . | - | 1. 10. 1 p. 28 | IX. 367 |
| (5) | Der Geizhals und die Maus | - | 2. 50. 22 p. 388 | XI. 391 |
| (6) | Der Landmann und der Sterndeuter . . . . . . . . . | S. 150 | 2. 6. 9 p. 276 | XI. 365 |
| (7) | Die beiden Krebse . . . . | - | | Aesop. 187 |
| (8) | Die beste Wahl . . . . . | - | 3. 33. 22 p. 605 | VII. 89 |
| (9) | Das Rohr und die Eiche . | S. 151 | | Aesop. 179 |
| (10) | Der Weg der Liebe . . . . | - | | Br. 1. 411. 7 |
| (11) | An den Abendstern . . . . | S. 152 | | - 1. 392. 11 |
| (12) | An die Göttin der Liebe . . | - | | - 1. 391. 9 |
| (13) | Amor und die Musen . . . | - | | - 1. 388. 4 |
| (14) | Das Glück der Freundschaft | S. 153 | | - 1. 391. 10 |
| (15) | Liebe und Gegenliebe . . . | - | | - 1. 410. 6 |
| (16) | Das Land- und Seeleben . | - | | - 1. 410. 5 |
| (17) | Die unnütze Mühe . . . . | S. 154 | | - 1. 388. 6 |
| (18) | Der ruhige Weise . . . . . | - | | XV. 12 |

### Kleiner griechischen Gedichte zweite Sammlung.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| (1) | An sein Herz . . . . . . . | S. 156 | | Br. 1. 42. 14 |
| (2) | Der gesetzte Muth . . . . . | - | | - 1. 43. 16 |
| (3) | Die Wünsche des Lebens . . | S. 157 | | - 1. 122. 11 |
| (4) | Ein Rath . . . . . . . . . | - | | - 1. 45. 29 |
| (5) | Der Prüfestein . . . . . . | - | | - 1. 149. 4 |
| (6) | Das Alter . . . . . . . . | - | | - 1. 61. 4 |
| (7) | Das daurende Vergnügen . | S. 158 | | Callimachus ed. Ern. L. B. 1761 I p. 479. |
| (7ª) | Zeit und Ewigkeit . . . . | - | 3. 6. 42 p. 443 | VII. 472 v. 1—4. |

---

## Hyle.

### Nachlese.

## III. Pindars Siegsgesänge.

# Nachdichtungen aus der römischen Litteratur.

## I. Oden von Horaz.

### 1. Aeltere Uebersetzungen.



### 2. Jüngere Uebersetzungen.

## II. Sermonen von Horaz.

## III. Satyren von Persius.

Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero.



## IV. Fabeln von Phädrus.



## **Nachdichtungen aus der morgenländischen Litteratur.**



## I. Blätter der Vorzeit.

Dichtungen aus der morgenländischen Sage. Erste Sammlung.

Zweite Sammlung.



Dritte Sammlung.



## Jüdische Parabeln.

## Anhang.



---

## II. Blumen aus morgenländischen Dichtern gesammlet

### Erstes Buch.

## Zweites Buch.

## Drittes Buch.

### Viertes Buch.



## III. Gedanken einiger Bramanen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| (7) Die Kohle . . . . . . . . . . . . . . | S. 407 | Htp. | S. 41 |
| (8) Der treulose Freund . . . . . . . . | - | Htp. | S. 41 |
| (9) Treulosigkeit . . . . . . . . . . . . | S. 408 | Htp. | S. 75 |
| (10) Die Trennung . . . . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 269 f. |
| (11) Die Verstorbenen . . . . . . . . . . | - | B. G. | S. 35 f. |
| (12) Dreifacher Zustand . . . . . . . . . | - | B. G. | S. 37 |
| (13) Bestimmung der Natur . . . . . . . | S. 409 | Bthr. | 2. 4. 10 |
| (14) Vorsehung . . . . . . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 71 |
| (15) Zwecke des Lebens . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 26 |
| (16) Religion . . . . . . . . . . . . . . | - | B. G. | S. 45 f. |
| (17) Unerbetene Wohlthat . . . . . . . . . | S. 410 | Bthr. | 2. 7. 3 |
| (18) Die Sache der Menschheit . . . . . . | - | Htp. | S. 38. 287 |
| (19) Der Fruchtbaum . . . . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 7. 1 |
| (20) Die Weihe des Fürsten . . . . . . . | - | Htp. | S 273 |
| (21) Der Welteroberer . . . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 8. 6 |
| (22) Der Mann von Werth . . . . . . . . | S. 411 | Htp. | S. 112 f. |
| (23) Edelstein und Glas . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 111 |
| (24) Zierde . . . . . . . . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 7. 2 |
| (25) Die Blume . . . . . . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 3. 5 |
| (26) Verführerinnen . . . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 3 |
| (27) Stand und Umgang . . . . . . . . . | S. 412 | Htp. | S. 10 |
| (28) Wahre Lebensart . . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 283 |
| (29) Die verständige Natur des Menschen . | - | Htp. | S. 105 |
| (30) Der Liebling des Glückes . . . . . | - | Htp. | S. 91. 70 |
| (31) Das Licht . . . . . . . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 8. 7 |
| (32) Der geworfene Ball . . . . . . . . . | S. 413 | Bthr. | 2. 9. 3 |
| (33) Sache und Erfolg . . . . . . . . . | - | B. G. | S. 40 |
| (34) Betrübniß des Gemüthes . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 5. 5 |
| (35) Gedeihen der Menschheit . . . . . . . | - | Htp. | S. 47 |
| (36) Armuth . . . . . . . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 59 |
| (37) Der fallende Tropfe . . . . . . . . . | S. 414 | Bthr. | 1. 4. 5 |
| (38) Herrschende Sinnlichkeit . . . . . . | - | B. G. | S. 42 f. |
| (39) Wissen und Thun . . . . . . . . . . | - | B. G. | S. 57 f. |
| (40) Verschwendeter Werth . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 10. 6 |
| (41) Vollendung des Werks . . . . . . . | S. 415 | Bthr. | 2. 8. 4 u. 1 |
| (42) Milde Gesinnung . . . . . . . . . . | - | Bthr. | 2. 8. 10 |
| (43) Die Nachtigall und das Weib . . . . | - | Htp. | S. 79 |
| (44) Andacht . . . . . . . . . . . . . . . | S. 416 | B. G. | S. 53 f. |
| (45) Religion . . . . . . . . . . . . . . | - | Htp. | S. 36 |
| (46) Abschied des Einsiedlers . . . . . . | - | Bthr. | 1. 10. 10 |

## IV. Vermischte Stücke aus verschiedenen morgenländischen Dichtern.

### I. Aus der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter.



### II. Aus den Horen 1795.



### III. Aus Schillers Musenalmanach 1796.



### IV. Aus der sechsten Sammlung der Zerstreuten Blätter.



### V. Aus Schillers Musenalmanach 1800.



### VI. Aus der Adrastea 1802.



### VII. Aus dem neunten Theil der Sämtlichen Werke.

---

## Anhang
### einiger älterer Nachdichtungen in gereimten Versen.



---

## V. Der fliegende Wagen,



---

# Anmerkungen.

S. 3. Nr. 2, 3, 4, 7 und 9 der „Dreymal drey Verlocken“ sind Sinngedichte, die mit der griechischen Anthologie nichts zu thun haben. Zu den ältesten Nachbildungen aus dieser gehören aber außer dem bereits S. 55 citierten noch drei im Lebensbild I. 1 S. 268, 272 und 274 mitgeteilte Jugendversuche, welche hier von zahlreichen Fehlern des Abdrucks befreit nach der Quelle, einem Excerptenheft aus dem Jahre 1765, folgen mögen:

## Der kranke Held.

Der fürchterliche Krieg umkränzte mich mit Siege;
jetzt zehrt ein Krieg in mir mich ab.
Ich welke hin — bin nicht mehr Held — ich schmiege
mich um der Krankheit Treiber=Stab.
Komm, Schwert! das mir die Lorbeern gab.
durchbore mich, und siege!
und öfne mir mein Heldengrab.

---

Welch Leben soll ich wählen?
In Aemtern gibts Verdruß,
in Häusern schwarze Sorgen
und auf dem Meer Gefahr:
Der Landbau ach! ermüdet —
die Reisen matten ab.
Beschwerlich ist die Armuth,
der Reichthum doch noch mehr;
Die Ehe — bringet Plagen.
Allein seyn ist nicht gut.
Die Kinder machen Sorgen,
und keine haben schmerzt.
Die Jugendzeit ist närrisch,
das Alter wieder schwach.

Ach! hätt' ich wählen können:
entweder nicht geboren;
und? — oder gleich gestorben!

---

Wohl! wähle, was du wählest:
Ein Amt macht dich verdient.
In Häusern wohnt die Ruhe,
vom Meer her reizt Gewinn.
Die Landluft ist voll Unschuld —
Die Reisen machen klug.
Die Armuth würzt die Speisen,
den Reichthum nutze wohl.
Die Einsamkeit gibt Freiheit,
die Ehe eignen Heerd.
Die Kinder stillen Wünsche,
und Sorglos seyn macht leer;
Stark, munter ist die Jugend,
das Alter klug und fromm.
Willst du denn noch so wählen?
todt oder nicht geboren!
Nein! es ist gut zu leben!
Drum so genieß dein Leben
und pflanz' es sicher fort.

Vgl. oben S. 143 Nr. 329, S. 115 Nr. 166 u. S. 96 Nr. 56.

S. 5 Z. 9 u. 10. Statt „ringt, bringt" lies „ringen, bringen."

S. 6 ff. „Theano." Ueber diese Bezeichnung Karoline Herders vgl. Bd. 12 S. 364 A. 1 und Von und an Herder II. S. 245.

S. 11 ff. Die „Blumen aus der griechischen Anthologie gesammlet" sind nach der zweiten Ausgabe der Zerstreuten Blätter, erste und zweite Sammlung, abgedruckt; die Varianten der ersten Ausgabe (A) geben die Noten.

S. 38. Zu IV. Nr. 2 vgl. Horen I. 9 S. 56 A.

S. 85 ff. Nr. 1—14 stehen in den „Anmerkungen über das Epigramm," Nr. 2—14 als Proben von „Epigrammen des Spotts."

S. 87 f. Nr. 15—19 gehören zum Aufsatz „Nemesis," Nr. 20 zu den Briefen „Wie die Alten den Tod gebildet?"

S. 89. Nr 21—23 sind „Stimmen der Muse zu Vorstellungen der griechischen Kunst" im 74. der Briefe zu Beförderung der Humanität. Zu den drei andern daselbst citierten Stücken vgl. S. 54 Nr. 33, S. 170 Nr. 9 und S. 78 Nr. 7.

S. 89 ff. Nr. 24—47 hat Herder mit seinem Namen unter der Ueberschrift „Nachlese aus der griechischen Anthologie" zur Neuen Deutschen

Monatsschrift beigesteuert. Die Vulgata hat von denselben nur 18; es fehlen Nr. 25. 35. 39. 42. 44 und 45.

S. 92 Z. 8 v. u. Statt Phädra lies Phädren.

S. 94. Von den 10 Herderschen Epigrammen im 4. und 5. Bande der Horen hat Heyne 8 in die Nachlese aus der griechischen Anthologie gebracht, eins zu den eigenen Gedichten Herders gestellt und eins ganz übersehen. Die folgenden neun werden als selbständige Dichtungen in dem 29. Bande ihren Platz finden: Der rauschende Strom, Leukotheas Binde, Die Horen, Der Gesang des Lebens, Drei Schwestern, Der Strom des Lebens, Die Königin, Mars als Friedensstifter und Zwo Gattungen des Epigramms.

S. 94 ff. Heynes Nachlese hat 67 Nummern, die irrigerweise als meist ungedruckt bezeichnet sind. Gedruckt waren bereits 35, nämlich 18 in der Neuen Deutschen Monatsschrift, 8 in den Horen, über die bereits berichtet ist, und 9 in Schillers Musenalmanach für 1796 (Chiffre: E): Apollo, Amor auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen, Das Orakel, Venus die dem Amor die Flügel nimmt, Das innere Olympia, Psyche schiffend mit Delphinen, Die Flöte, Der Schmetterling auf einem Grabmal und Ein Kind setzt den Schmetterling auf den Altar. Sie haben alle kein Vorbild in der Anthologie und gehören daher in den 29. Band. Manche derselben sind mit den „Allegorieen der Kunst nach alten Kunstdenkmahlen," Adrastea II. 4 S. 249 ff. zu vergleichen. Von den aus dem handschriftlichen Nachlaß hinzugefügten 32 Epigrammen folgen hier nur 19, und auch von diesen ist noch eins (Nr. 50 Das Todesurtheil), wie ich nachträglich gefunden habe, zu tilgen. Mit den übrigen 13 steht es so: Ehrbegierde, Ein Schmetterling auf der Leier, Amor an einer Säule, Das Instrument und Verschiedenes Schicksal der Liebe sind selbständige Dichtungen Herders, von denen Nr. 1, 3 und 5 sich für den 29. Band eignen, während Nr. 2 und 4 auch nach wiederhergestellter Verbindung Fragment bleiben, weil das abschließende dritte Distichon nicht ausgeführt ist. Der Prahlende ist als Nachbildung einer Fabel des Gabrias zu den übrigen Fabeln in der Nachlese zur Hyle gestellt, S. 183 Nr. 26. 1, Höhere Natur und Die Natur des Tigers zu den morgenländischen Dichtungen, S. 433 Nr. 66 und 67. Verschiedenheit der äußern und innern Gestalt ist aus Balde übersetzt (Bd. 27 S. 311), Der Skrupel bereits unter Schillers Namen in den Horen gedruckt (Schillers sämmtliche Schriften ed. Goedeke XI. S. 95. 440). Die letzten 3: Das Kriegslocal, Lebens Umgang und Was schmerzet? sind wie das oben erwähnte Todesurtheil Umdichtungen von Epigrammen Christian Wernickes; vgl. S. 246 Schlacht vor Neuport, S. 3 An Aratus, S. 5 An einen falschen Freund und S. 248 Sokrates zum Tode verdammt (nach Bodmers Ausgabe, Zürich 1749). Handschriftlich sind deren noch mehr als zwanzig erhalten; eine ist in die

Sammlung von Herders Gedichten (II. S. 54: Die zehnte Muse) übergegangen.

S. 99 ff. Nr. 68—100ᵃ sind bereits in der Hempelschen Ausgabe aus dem Nachlaß der Frau von Schardt mitgeteilt, welche von Herder 1780 zwei handschriftliche Sammlungen griechischer Epigramme erhalten hatte; vgl Düntzer, Zwei Bekehrte S. 298 f. Die von ihr für Herder angefertigten Abschriften derselben befinden sich zum Teil noch unter den Papieren des Herderschen Nachlasses. Für den Abdruck sind spätere handschriftliche Aenderungen Herders benutzt.

S. 103 Nr. 97 gehört eigentlich nicht in diese Sammlung, ist auch handschriftlich in ganz anderer Gesellschaft erhalten. In der römischen Abteilung des Bandes fand sich aber für das einsame Distichon kein passender Platz; so mag Ausonius, der selber vielfach die Dichter der Anthologie nachgeahmt hat, auch einmal unter ihnen bleiben.

S. 104 ff. Nr. 100ᵇ—354 erschienen hier zuerst aus den Herderschen Manuskripten. Einige derselben, deren Ueberschriften nicht eingeklammert sind, hat Herder auf einzelne Streifen für den Druck sauber ins Reine geschrieben; die Mehrzahl, denen ich die Ueberschrift in Klammern hinzugefügt habe, steckte noch in dem reichen auf zahllosen Folio- und Quartbogen aufgespeicherten Vorrate, aus welchem Herder die in den Zerstreuten Blättern gedruckten Uebersetzungen ausgewählt hat. Einzelne sind in verschiedenen Redaktionen gegeben, um durch ein paar Beispiele den Bericht der Einleitung (S. 7) über ihre Entstehung zu erläutern.

S. 148 ff. Unter dem Text stehen auch hier die Varianten der ersten Ausgabe (A) der Zerstreuten Blätter, zweite Sammlung.

S. 164 ff. Die Nachlese vertritt die Stelle der dritten Sammlung der Hyle in der Vulgata, welche nur Nr. 21—25, 5 und 25, 7 enthält. Nr. 1 und 2 sind zuerst im Wandsbecker Bothen 1771 Nr. 205 und 207 gedruckt und daraus im Almanach der deutschen Musen 1773 S. 151 und 150 wiederholt. Handschriften von beiden sind erhalten. Eine spätere Bearbeitung von Nr. 1 steht Volkslieder I. S. 269 [künftig Bd. 25.] Nr. 3, in Herders Reinschrift vorliegend, findet sich auch im Journal von Tiefurt, XXII. 5. Nr. 4—15 sind aus den Manuskripten hinzugefügt; von Nr. 9 enthalten die Briefe zu Beförderung der Humanität VI. S. 112 [Bd. 17 S. 381] die spätere Fassung; zu Nr. 10 und 11 vgl. Zerstreute Blätter II. S. 156 f. Nr. 16—20 stehen ebenda S. 245. 264 und 267. Die bereits von Heyne mitgeteilten Stücke, von denen nur Nr. 24 früher gedruckt war (Horen 1795, IV. 10 S. 68 ff.), sind ohne die Korrekturen des ersten Herausgebers nach den Handschriften abgedruckt; neu hinzugekommen sind Nr. 25, 6 aus der Handschrift, Nr. 25, 8 aus den Horen 1795, IV. 11 S. 26 und

Nr. 25, 9 aus Zerstreute Blätter II. S. 270. Nr. 25, 6 ist vielleicht von Herder einmal bei einer Logenrede verwandt: dem Text ist angefügt: „An diese großen Huldgöttinnen der Welt, die Handhaberinnen der Gerechtigkeit und des Friedens, wendet sich auch im jetzigen Laufe der Zeiten unser Wunsch, und auch uns, ihr Brüder, begleite im Lauf unsres Lebens eine glückliche Hora." Von den 11 griechischen Fabeln unter Nr. 26 ist die erste bereits oben (zu S. 94 ff.) erwähnt; Nr. 2 und 5—8 hat Heyne unter die Fabeln des Phädrus verzettelt, nachdem Knebel sie bis zur Unkenntlichkeit durchkorrigiert hatte. Unser Text ist aus Herders Handschrift genommen; von demselben Blatt sind die bisher ungedruckten Nr. 3, 4 und 9—11 entlehnt. Zu Nr. 8 vgl. auch Briefe zu Beförderung der Humanität IV. S. 130 [Bd. 17 S. 245.].

S. 188 ff. Pindars Siegsgesänge sind mit Ausnahme von Nr. 9 (Ol. 14), die Herder dem Fest der Grazien, Horen 1795. IV. 11 S. 21, eingefügt hat, zuerst im 10. Bande der sämtlichen Werke gedruckt worden. Aber der Text, wie er dort steht, enthält von Herder nur noch wenig: Heyne, Knebel und Danz haben in die Wette geändert, selbst wo Reinschriften Herders vorlagen, wie bei Nr. 2 und 4. Der Vulgattext von Nr. 7 und 8 ist bis auf etwa 6 Zeilen ganz von Knebel. Unter diesen Umständen schien es geboten, den Vulgattext ganz beiseite zu legen und die erhaltenen Handschriften zu Grunde zu legen, aus denen Herders Behandlung des Pindar zu verschiedenen Zeiten sich deutlich erkennen läßt. Ein Beispiel der ältesten Art giebt die gereimte Probe S. 188, dann folgen Nr. 1. 3. 5—8 und 10, dann Nr. 2 und 4, endlich Nr. 9.

S. 189 Z. 24 ff. „Fürwahr! es giebt — Bewährer dann." Vgl. die spätere Bearbeitung Bd. 22 S. 159, wo auch die Anfänge von Pyth. 1 und Nem. 4 übersetzt sind.

S. 213 ff. Die älteren Uebersetzungen Horazischer Oden sind mit zahlreichen Druckfehlern, die sich aus den Handschriften verbessern ließen, im Deutschen, sonst Wandsbecker Bothen gedruckt: 1774 Nr. 191. 193. 201. 202. 1775 Nr. 44. 45. 46 (7 und 8) 49. 60 und 74. Von den jüngeren hat Herder nur die durch größeren Druck hervorgehobene Nr. 14 in der Neuen Deutschen Monatsschrift 1795. 3. S. 63 unter der Chiffre S. B. R. [vgl. Bd. 27 S. 412] veröffentlicht. Merkwürdigerweise ist diese Heyne entgangen: er bringt von den ältern Nr. 2 und 9, von den jüngern Nr. 5. 28. 33. 37. 39. 41 und 53—56 und giebt als Anhang eine ganz freie Umdichtung der Ode an Merkur (I. 10) aus der Neuen Deutschen Monatsschrift, die ihren Platz besser neben einer ähnlichen Umdichtung von Od. I. 8 unter den eignen Gedichten finden wird. Der Text Herders ist, wie bei den Uebersetzungen aus Pindar, selbst da nicht respektiert, wo außer den ersten Entwürfen eine saubere Reinschrift zu Gebote stand; überall begegnet man den Korrekturen

Knebels. Der Vulgattext der Ode an Kalliope müßte ganz und gar in Knebels Werke gesetzt werden. Es sind deshalb auch bei diesen Uebersetzungen die Lesarten der Originalausgabe unberücksichtigt gelassen und Herders Texte nach seiner letzten Korrektur in den zahlreich vorhandenen Handschriften gegeben, selbst wenn dabei ein metrischer Fehler stehen blieb, dessen Wegschaffung noch nicht geglückt war, wie in Nr. 54.

S. 219. „An die Republik." Die spätere Bearbeitung s. S. 233.

S. 228. „An Pyrrha." Diese Ode und S. 240 „Archytas" sind nach Herders Reinschrift bereits in Falks Elysium, Zeitung für Poesie, Kunst und neuere Zeitgeschichte vom 28. Septb. 1806 mitgeteilt.

S. 261 ff. Von den Uebersetzungen Horazischer Sermonen hat Herder die 7 ersten 20 Jahre nach ihrer Entstehung in der Adrastea I. 2 S. 242 ff. 262 ff. 275 ff. 350 ff. II. 3 S. 40 ff. 122 ff. und V. 1 S. 50 ff. veröffentlicht. Die beiden andern sind aus der Handschrift hinzugefügt, die der Verfasser selbst sorgfältig durchkorrigiert hat, freilich ohne den einen Siebenfüßler zu finden. Karoline Herder hat Nr. 8 des unvollständigen Schlußverses wegen, der sich doch auch in der ersten Persiusübersetzung findet, für ein Fragment gehalten und als solches sekludiert.

S. 284 ff. Unter dem Abdruck der ersten Satire des Persius in der Adrastea II. 4 S. 385 ff. steht noch die Bemerkung: „Die übrigen fünf Satyren des Persius folgen, mit seinem Ehrengedächtniß." Die Nachlaßpapiere enthalten von letzterem gar nichts, von den versprochenen Uebersetzungen nur Brouillons der dritten und fünften Satire. Der Vulgattext ist von fremder Hand stark korrigiert; ich habe natürlich den Wortlaut der Handschrift wiederhergestellt.

S. 300 ff. Von den „eilf Fabeln, zum Theil nach Phädrus" bei Heyne sind die fünf griechischen ausgeschieden; vgl. oben zu S. 164 ff. Dafür sind die in der Handschrift neben den 6 andern erhaltenen Nr. 4. 6. 7 und 10 aufgenommen, die ohne erkennbaren Grund aus der geschlossenen Reihe weggelassen waren. Mehr scheint von dieser Federübung überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein.

Als Beilage zu den Nachbildungen aus der römischen Litteratur möge hier noch eine Uebersetzung der ersten 42 Verse von Virg. Georg. I. stehen, die in K. L. v. Knebels literarischem Nachlaß II. S. 299 gedruckt ist und auch noch handschriftlich vorliegt. Der undatierte Brief, dem sie angehängt ist, wird zwischen 1778 und 1780 geschrieben sein.

## Probe einer Nimrodischen Uebersetzung aus Virgil.

(Die herrliche Frucht einer halben Stunde, wozwischen zwei Pastoren gehört sind, und dgl.)

Wörtlich übergesetzt, sauber abgeschrieben, erbaulich und lustig zu lesen.

Was macht Saaten gedeihn,[1] bei welchem Gestirne der Acker
Sei zu brechen, der Ulm, o Mäcen, mit der Rebe zu gatten,
Welche Sorge dem Stier, was Pflege den Heerden gebühre,
Welch' erfahrneren[2] Fleiß die wirthliche[3] Bien' erheische,
Das zu singen beginn' ich. Ihr hellen Lichter des Erdballs,
Die das gleitende Jahr dort ringsum führen am Himmel,[4]
Liber und Mutter Ceres, wars eure Gabe, daß einst die[5]
Erde statt Chaonischer Eichel itzt fettere[6] Saat gab,
Daß erfunden die Traube zum Acheloischen Trank floß —
Und den Triftenbewohnern ihr immer gewärtigen[7] Götter,
Faunen, schwebet heran, mit Faunen junge Dryaden,
Eure Gaben besing' ich. Und du, dem berstend die Erde
Als sein mächtger Trident sie schlug, das schäumende Roß gab,
Gott Posidon! Und du, der Haine Pfleger (ihm nähren
Cäa's fette Gesträuch dreihundert schneeige Rinder),
Du selbst laß den Vaterlandshain, die Büsche[8] Lyceus
Pan, der Heerden[9] Beschützer, wenn dir dein Mänalus lieb ist,
Komm, Tegäischer Gott, mir gnädig! Komme, des Oelbaums
Schöpferin[10] Pallas, und du, des krummen Pfluges Erfinder,
Jüngling, und Sylvan, der[11] Cypressensproß in der Hand Dir![12]
All' ihr Götter und alle Göttinnen, der Triften Beschützer,
Ihr, die[13] neues Gefrücht ohn' allen Samen erziehen,[14]
Ihr, die Segen des Himmels[15] auf dürre Fluren uns strömen[16]
Und vor allen auch du (welch' Eine Götterversammlung[17]
Bald dich empfange, wissen wir nicht; ob Cäsar der Städte
Und des Landes Wächter zu sein erkieset, der weite
Erdkreis denn[18] den Saaten- den mächtgen Wetterverleiher

---

Mskr. 1) Was die Saaten erfreut 2) Wie gelehrteren 3) sparende
4) Jahr am Himmel ringsumführen
5) und gütige Ceres, wenn Eure Gabe die Erde 6) volle zärtere
7) ihr gegenwärtige 8) den Apollischen Hain, die Triften 9) Hürden
10) Stifterin 11) den 12) Du 13) Die ihr 14) erziehet
15) Die ihr reichlichen Regen 16) herabgießt 17) Versammlung der Götter
18) Dich

Dich anflehet, und flicht[1] um Deine Schläfe der Mutter
Heilige Myrte; wie oder erscheinst des unendlichen Meeres
Schutzgott Du, und der Schiffer nur Dir fort Wünsche gelobet,
Dir das äußerste Thule mit Gaben fröhnet, mit aller[2]
Wasser Schätzen die Göttin Dich[3] zum Eidam erkauft sich;
Oder trittst Du, ein neues Gestirn, den zögernden Monden
Zu, wo Erigone dort und der glühende Scorpion Dir[4]
Raum bereiten: er zieht, ich seh es, die strahlenden Scheren
Ein schon, bietet am Himmel Dir wie[5] größeren Platz dar;
Was Du auch sein einst wirst, denn nimmer wird doch der Orkus[6]
Dich zum König[7] erflehn, Dir nimmer die traurige Lust[8] der
Herrschaft[9] kommen, ob Grächen sein Elysium preise,
Und Proserpine gleich der Mutter Stimme verschmähet),[10]
Gieb mir fröhlichen Lauf, mein Unterfangen begnade,
Und mit mir Dich erbarmend des armen irrenden Landmanns,
Geh mit Uns und werde schon jetzt[11] Gelübden ein Schutzgott.[12]

Eine von Herder ins Reine geschriebene Uebersetzung von Lucret. II v. 1—51, vielleicht eins der in Knebels Nachlaß II S. 309 erwähnten Stücke „vom melodielosesten Kopfe" soll nur genannt werden.

S. 307, XII. „Wachholderbaum." Vgl. S. 354 und 1. Kön. 19, 4.

S. 307, XIII. „sie nicht auszuzeichnen." Eine solche Notiz ist in einem Excerptenhefte erhalten. Die ausgezeichneten Stellen weisen auf Christiani Schoettgenii Horae Hebraicae et Talmudicae, Dresdae et Lipsiae 1733, Philipp Ernst Christfelß אמונה חדשה של היהודים oder Das Neue Judenthum, Onolzbach 1735. Buxtorfs Lexicon chaldaicum talmudicum et rabbinicum. Benutzt ist aus

Schoettgen p. 490 ff. (Bechai in Legem fol. 24, 1) für II, 4 S. 334.
- p. 949 f. (Jalkut Simeoni p. 1 fol. 28, 4 zu Gen. XXII. 9) für II. 5 S. 336.
- p. 539 (Schir haschirim rabba fol. 3) für III. 6 S. 352.
- p. 787 (Tanchuma fol. 27, 1) für III. 9 S. 355.
- p. 1105 f. (Pirke R. Elieser c. 4) für III. 10 S. 356.

---

Mskr. 1) Anfleht Dich, und windet 2) und Thetis
3) Dich mit aller Wasser Geschenk
4) dort und der glühnde Scorpion Dir weiten
5) welchen
6) Was du auch seyst, denn nimmer wird doch der Tartarus Dich zum
7) Könige sich 8) Wut 9) Herrschsucht 10) nicht folge
11) itzt 12) Hülfsgott.

Schoettgen p. 582 (Debarim rabba s. 3 fol. 253, 3. 4) für Par. 1 S. 358.
- p. 46 (Vajikra rabba s. 27 fol. 170, 4) für Par. 2. S. 359.
- p. 1022 (Debarim rabba s. 5 fol. 257, 2) für Par. 3 S. 360.
- p. 535 (Berachoth fol. 60, 2) für Par. 4 S. 360.
- p. 1129 (ספר החיים p. 2 fol. 47, 1. 2) für Par. 5 S. 360.
- p. 681 f. (מדרש הנעלם in Sohar chadasch fol. 19, 1) für Par. 8 S. 363.
- p. 187 f. (Debarim rabba s. 6 fol. 258, 1 und R. Samuel ben David חסד שמואל fol. 27) für Par. 9 S. 363.
- p. 285 f. (Schabbath fol. 153, 1) für Anhg. 3 S. 368.
- p. 690 (מעשה בוך c. 22) für Anhg. 4 S. 369.

Christfelß p. 134 f. für I. 3 S. 314.
- p. 98 ff. für III. 2 S. 348.
- p. 93 für III. 4 S. 350.

Buxtorf p. 97 für I. 4 S. 316.

Anderes kann aus Eisenmenger genommen sein; z. B.

I. 364. 370. (Sanhedrin fol. 38) für I. 5 S. 317.
II. 417 ff. (Sepher ben Sira fol. 9) für I. 8 S. 320.
I. 827 ff. (Rabbi Menachem zum Pentateuch fol. 24 f.) für I. 9 S. 322.
I. 371 u. 829 f. (Emek hammelech fol. 23 und Midrasch Schemuel fol. 55) für I. 10 S. 324.
I. 474 ff. (Sota fol. 36) für II. 7 S. 339.
I. 417 ff. (Bereschith rabba fol. 91) für II. 8 S. 340.
II. 12 f. 20 u. 315 f. (Jalkut chadasch fol. 155, Sohar chadasch fol. 44, Avodath hakkodesch fol. 42) für II. 9 S. 341.
I. 487 f. (Midrasch Tillim zu Ps. 8. 3) für II. 10 S. 343.
I. 856 ff. (Debarim rabba) für II. 12 S. 346.
II. 321 (Tamid c. 4 fol. 66) für. Par. 7 S. 362.
I. 874 u. 866 (Nischmath Chajim fol. 77 u. Sepher ben Sira fol. 15) für Par. 11 S. 364.
II. 627 f. (Nischmath Chajim fol. 139) für Anhg. 1 S. 367.

S. 308, XIV. „Teutschen Merkur 1781." Unter der Ueberschrift „Jüdische Dichtungen und Fabeln" III S. 224–241 und IV S. 44—56, unterzeichnet H., Vorerinnerung und 22 Erzählungen. Man findet den Wortlaut derselben teils unter dem Texte der späteren Bearbeitung, teils im Anhang S. 365–368.

S. 308, xv. „der folgenden Theile.“ Die „Jüdischen Parabeln“ S. 358—365 sind erst 1802 in der Adrastea IV. 1 S. 170—184 wieder gedruckt.

S. 309, iv. „Lehrer der Moral.“ Einen Beweis für Herders frühe Beschäftigung mit Sadis Rosenthal liefern die gereimten Uebersetzungen, S. 435 f. Vgl. Lbsb. II. S. 57. 61.

S. 309, v. „Olearius — pflegte.“ „Persianischer Rosenthal Schich Saadi durch Adam Olearius“ ist zuerst allein herausgegeben, Schleßwig 1654 und später in die Hamburger Ausgabe der Reisebeschreibung 1696 (nicht 1697) aufgenommen. Die Notiz über eine ältere deutsche Uebersetzung von 1678 beruht auf einem Mißverständnis Herders, der nur die Ausgabe von 1696 kannte. Olearius erwähnt bereits 1654 in der Vorrede die französische Uebersetzung Gulistan ou l'empire des Roses von Andreas du Ryer (Paris 1634), „aus welcher es vor 18 Jahren [also 1636] von einem Namens Johan Friedrich Ochsenbach zu Tübingen auch in Hochteutsch gebracht.“ Von der „Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten.“ erschien der erste und einzige Teil, Opitz, Zeiler, Olearius, Tscherning, Flemming und die beiden Gryphius enthaltend, Riga 1766. Ihr Inhalt ist teilweise der Ramlerschen Ausgabe von Christian Wernikens Ueberschriften, Lpz. 1780 angehängt. Der Sachse Georg Gentius hat seine mit einer lateinischen Uebersetzung versehene Ausgabe des Rosenthals unter dem Titel Musladini Sadi Rosarium politicum, sive amoenum sortis humanae theatrum zu Amsterdam 1651 drucken lassen. Nach ihr sind die Originale der von Herder übertragenen Stücke im Register citiert.

S. 311 ff. Die Varianten der ersten Ausgabe von „Zerstreute Blätter. Dritte Sammlung“ sind unter A angeführt.

S. 333, 238. „sagt das Lied;“ s. Psalm 68, 14 und Bd. 12 S. 65 f.

S. 334, 239. Abrahams Kindheit, Treue S. 358 und Des Königs Othem S. 367 hat Ramler in Verse gebracht; s. Gött. M. A. 1795 S. 113 ff. und Fabeln und Erzählungen, B. 2 Nr. 43, B. 3 Nr. 35 und B. 1. Nr. 46.

S. 339. „Ein blühender Zweig — hinauf.“ Vgl. Bd. 12 S. 138 mit 1 Mos. 49. 22.

S. 343, 258. „Die Blumen — Flur;“ s. Hohes Lied 2, 12. Auch benutzt in der Legende die Pilgerin, abweichend von der Uebersetzung in den Liedern der Liebe. „Wie hat Jehovah — Worte;“ s. 5 Mos. 33. 3.

S. 350, 277. „der frühe gejagten Hindin;“ s. Psalm 22.

S. 366, 226. „wie Hr. Mendelsohn — gethan hat.“ In Engels Philosophen für die Welt, Berlin 1775, hatte Moses Mendelssohn 7 „Proben rabbinischer Weisheit“ veröffentlicht; vgl. seine gesammelten Schriften

VI S. 436 ff. und Engels Schriften I S. 295 ff. Nr. 2 kommt überein mit Herders Afrikanischem Rechtsspruch, S. 359; Nr. 6 mit Herders Bereitschaft zum Tode, S. 368. Unter den 8 von D. Friedländer im Philosophen für die Welt hinzugefügten Erzählungen stimmt Nr. 4 mit Herders Weingefäßen, S. 369.

S. 367, 47. „Der Wein — hinaus;“ vgl. Bammidbar rabba fol. 208 bei Schoettgen I p. 780. „An dreierlei — Beutel;“ s. Erubhin fol. 65 bei Buxtorf p. 1032 s. v. כִּיס und Schoettgen II p. 979. Die drei Worte sind כּוֹס, Becher, כַּעַס, Zorn und כִּיס, Beutel.

S. 368, 54. In der Vulgata unter der Ueberschrift „Der Tag vor dem Tode“ mit einigen willkürlichen Aenderungen.

S. 369. Erst nach Herders Tode im neunten Bande der Werke aus der Handschrift mitgeteilt.

S. 370. Karoline Herder hat als Titel des neunten Bandes vorgeschlagen „Morgenländischer Rosen- und Fruchtgarten.“ J. v. Müller ist ihr so weit entgegengekommen, daß er den ursprünglich von ihm beabsichtigten „Zur morgenländischen Litteratur“ mit dem zum Inhalt weniger passenden „Blumenlese aus morgenländischen Dichtern“ vertauschte. In Folge davon hat dann aber die von Herder selbst in der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter gewählte Ueberschrift „Blumen aus morgenländischen Dichtern gesammlet“ der geradezu irre leitenden „Das Rosenthal“ weichen müssen.

S. 370, 5. Die ältere gereimte Uebersetzung in der Anmerkung ist im Teutschen Merkur 1782 I S. 3–7 unter der Chiffre J. gedruckt. Man vergleiche mit ihr den Anhang S. 434 ff. und die Bd. 12 S. 319 ff. mitgeteilten Nachbildungen des 23. Psalms und der Stellen aus dem Buche Hiob. Vgl. Bd. 12 S. 409 ff.

S. 393, 70. Vgl. Zerstr. Blätter VI S. 100 f.

S. 396, 81. An Mesihis Frühlingsode hat Herder sich wiederholt versucht. Eine nachträglich in Brouillon und Reinschrift gefundene ganz abweichende Fassung möge hier noch ihren Platz finden.

## Gesang der Nachtigall.

Höre, die Nachtigall singt: der Frühling ist da!
Er ist da, der Frühling; und wölbt Lauben der Lust,
Rosenlauben der Freude. Wer unter euch weiß,
Ob er noch leben werde, so lange die Laube blüht?
  Jüngling, jetzt sei fröhlich und froh. Er entflieht,
  Er entflieht, der rosige Frühling.

Höre, die Nachtigall singt: der Frühling ist da!
Er ist da, der Frühling; und webt Teppiche dir,
Blumenteppiche. Siehe den Sopha der Au!
Silberne Blüthen streuet darüber der Mandelbaum.
Jüngling, jetzt sei fröhlich und froh. Er verblüht,
Er verblüht, der blumige Sopha.

Glänzend in himmlischem Licht erscheinet die Flur:
Wie Geliebte Gottes, so stehn Blumen darauf,
Paradiesische Freunde. Der himmlische Thau
Glänzt auf der Lilienkrone wie Silberduft.
Freunde, lebt und liebet euch jetzt. Sie verwelkt,
Sie verwelkt, die thauige Blume.

Tulpen und Rosen glühn; es glühen um sie
Anemonen; der wärmende Stral ritzte sie sanft:
Blutroth stehen sie alle: so röthet beschämt
Reizend des Mädchens Wange sich, wenn sie die Liebe weckt.
Drum, Geliebte, liebet euch jetzt. Sie erblaßt,
Sie erblaßt, die rosige Wange.

Höre der Nachtigall Lied: die traurige Zeit,
Da der kranken Blume das Haupt sterbend ersank,
Jetzo ist sie vorüber! Der König der Welt
Kam und ertheilte Segen und Recht der gedrückten Flur.
Freunde, drum vergesset des Grams. Sie entflieht,
Sie entflieht, die traurige Stunde.

Schaut den erquickenden Thau. Vom Himmel herab,
Wie ein Wölkchen, steigt er und wird rosiger Duft,
Eh die Ros' er berühret. So fließen auch euch
Thränen des Grames bald in erquickenden Wohlgeruch.
Freunde, darum hoffet und lebt. Sie erscheint,
Sie erscheint, die tröstende Stunde.

* * *

Singe dein Nachtigall-Lied. (So rufet auch mir
Philomele.) Singe dir selbst Freuden ins Herz,
Weise, mäßige Freude. Die Rose verblüht,
Wenn sie verblühet ist, so verstummt auch mein Gesang.
Freunde, darum sing' ich euch jetzt. Er verstummt,
Er verstummt, der Ton Philomelens.

Eine gereimte Uebersetzung v. Hammers brachte der Teutsche Merkur 1796 III S. 24 ff. vgl. ebenda S. 371 ff.

S. 398, 87. „Macht des Gesanges." Handschriftlich ist dieses türkische Gedicht mit einer derselben Quelle entnommenen arabischen Ode Abu Temams verbunden:

Schöne Gesinnungen gleichen den Perlen und Edelgesteinen;
wenn sie das Lied verband, sind sie der Könige Schmuck,
Sind Armbänder zur Zierde der Schönheit. Felsen und Steine,
wenn sie das Lied beseelt, hallen dem zärtlichen Ton.
Wilde Kameele hüpfen dem Flötentone der Führer,
Rosen keimet der Dorn, wenn er die Nachtigall hört.
Härter als Dorn und Fels und wilder als wilde Kameele
wäre des Menschen Gemüth, das der Gesang nicht rührt.

Die arabische Ode hat Herder im Aufsatz „Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgenländern" Zerstr. Bl. IV. S. 124 benutzt. Ebenda findet sich noch S. 118 ff. eine Erzählung aus Sadis Leben und S. 134 f. der Schluß des Rosengartens (II p. 197—201 und VIII p. 529 bei Gentius).

S. 398, 88. „Die Liebe" ist Zerstr. Bl. IV S. 115 Anm. von Herder irrigerweise zu den arabischen Stücken seiner Sammlung gerechnet.

S. 399, 90. „Die Blume des Paradieses." Als Verfasser ist Zerstr. Bl. IV S. 122 Anm. Hafis genannt.

S. 400, 91. „Die Perle." Eine andere Uebersetzung enthält der Aufsatz „Hades und Elysium", T. Merk. 1782. 2. S. 8., welcher u. d. T. „Das Land der Seelen" Zerstr. Bl. VI S. 95 ff. wiederholt ist; vgl. oben zu S. 393, 70. Die S. 6 u. 7 vorhergehenden arabischen Grabgedichte: „Kommt, besuchet den Maan 2c.", „Wenn im Grabe wir liegen 2c." und die „Elegie auf Said" stammen aus der Hamasa S. 555. 559 und 541.

S. 401, 98. Die in der Note gegebene Fassung aus einer Handschrift im Herderschen Nachlaß ist eine Ueberarbeitung der ältesten, die sich in Frau v. Schardts Papieren gefunden hat, und die in der Hempelschen Ausgabe VI S. 21 abgedruckt ist.

S. 406 ff. Ein in Reinschrift erhaltenes Fragment eines vielleicht gar nicht vollendeten Aufsatzes über die Mythologie der Inder, wie sie dem „Philosophen der Menschheit" erscheint, nämlich „als erste Kindesversuche, die Dinge um sich her in Ideen oder in Bildern zu ordnen, den Geist dessen, was da ist oder was geschieht, sich gegenwärtig zu machen, die Empfindungen hierüber auszudrücken und durch Gebräuche, Lieder, Erzählungen, Tradition diesen kleinen Schatz menschlicher Abstraction nicht nur vestzustellen, sondern auch den Nachkommen zu empfehlen," enthält als Belege indischer Denkweise

53 Sprüche des Barthruherri. Herder muß dieselben schon früh gekannt haben, denn sie sind in der Hamburger Ausgabe von Olearius Reisebeschreibung von 1696 vor Sadis Rosenthal abgedruckt. Bei der Redaktion der vierten Sammlung der Zerstreuten Blätter hat er aus diesem Vorrat 16 ausgewählt und mit Nachbildungen aus dem Heetopades und Bhagvat Geeta vermischt; vgl. Aus Herders Nachlaß II S. 419. 422. 424.

S. 417. Außer den beiden den Briefen „über ein morgenländisches Drama" angehängten indischen Stücken, von denen das zweite handschriftlich auch in Distichen übersetzt vorliegt, und den oben zu S. 398 erwähnten persischen Gedichten enthält die vierte Sammlung der Zerstreuten Blätter in dem Aufsatz „Ueber Denkmale der Vorwelt" noch S. 209: Seufzer nach den Denkmalen des heiligen Landes (aus Probe einer jüdisch deutschen Uebersetzung der fünf Bücher Moses von Hrn. Moses Mendelssohn nebst rabbinischen Erläuterungen und einer am Ende angehängten Elegie; übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Christian Gottlob Meyer, Göttingen 1780, S. 107 ff.; vgl. Mendelssohns ges. Schr. VI S. 428 ff.); S. 219 Gott allein bleibt! (aus C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, Kopenhagen 1778, II S. 139 f.) und S. 253—259 Auszüge aus Bhagvat Geeta (S. 78. 80. 70. 85 - 93 Wilkins), von denen die letzten mit wenig Veränderungen Adrastea IV. 1 S. 122 ff. wiederholt sind.

S. 419. „Die Gegenwart" steht in Schillers Musenalmanach unter Herders Chiffre D. Herder hat das Stück aus Nouveaux mélanges de littérature Orientale genommen. Ein von seiner Hand geschriebener Auszug aus diesen liegt vor; das Buch selbst, nicht zu verwechseln mit Cardonnes Mélanges de littérature Orientale, kann ich nicht nachweisen.

S. 421. Die Vulgatausgabe kennt den Abdruck von Nr. 1—14 in Schillers Musenalmanach 1800 unter der Chiffre D gar nicht, sondern entlehnt nur Nr. 11—13 von einem Foliobogen, auf dem Nr. 6—14. 23. 29. 39. 42. 44. 47. 51 und folgende 7 ungedruckte zusammenstehen:

Reibe die Zähne, Kritik, es geht ein böser Geruch dir
Aus dem Munde; das Herze reinige. Dann auch den Mund.

Bergauf, Bergab steigen, ist mühsam; aber im Hause
Müßig zu sitzen, ist dies besser, erhabener Freund?

„Je vortreflicher Einer; so schwerer drückt ihn das Unglück?"
Freund, dem Vortreflichen ist Unglück die Schwester und Braut.

Wer Wohlthaten dem Armen durch seine Gebehrden und Diener
Vorrückt; schlechter ist er, als der verweigernde Fels.

Jeder Lebende stirbt; das Gesäete wächset dem Mäher:
Wohl der gemäheten Saat, wenn sie gereifet ersinkt.

Wer das Unanständige billiget, hat es begangen.
Ein Schaamloser, er ist Speis' ohne Würzung und Salz.

Leben ist Feuer? Ich sehs! Viel Rauch geht immer vorher ihm,
Und am Ende, was ists? Asche — der Rauch ist verflohn.

Die fünf ersten haben Vorbilder bei Schultens (p. 101 Nr. 180, p. 93 Nr. 161, p. 83 Nr. 139, p. 69 Nr. 114, p. 23 Nr. 23), das sechste verbindet Spruch 64 und 94 bei Erpenius.

Nr. 10 lautet daselbst, dem Original treuer sich anschmiegend:

„Ach mein Freund ist Honig!" Geliebter, schling' ihn nicht ganz ein.
Honig im Munde, wie oft wird er dem Inneren schwer.

S. 425 ff. Von den 61 vermischten Stücken aus verschiedenen morgenländischen Dichtern der Vulgatausgabe erscheinen hier nur noch 49. Sechs sind schon S. 418 ff. als Nr. 3—5 u. 11—13 aus den frühern Drucken mitgeteilt; „Der Mächtige" ist eine Uebersetzung aus Balde, vgl. Bd. 27 S. 312; die andern fünf: Al-Hallils Klagegesang, Al-Hallils Rede an seinen Schuh, Dem Namenlosen, Der eigne Schatten und Unnütze Rede sind nicht morgenländisch, sondern Versificationen von „Reden al Halills des Sohns Jejischibda, nach der spanischen Uebersetzung des arabischen Originals ins Teutsche übersetzet und seinen lieben Pfarrkindern treuergebenst zugeeignet von Mathias Naufrost, Canonicus zu St. Gertrud, Catholischen Pfarrherrn, auch Seelsorgern der Gemeine zu St. Damian in Schleestadt." Stendal 1781. Herder hat in der zehnten Sammlung der Briefe zu Beförderung der Humanität von den 18 Kapiteln dieses seltsamen Büchleins neun in Verse gebracht (S. 121. 147. 150. 153. 188. 190. 193. 210 und 215; künftig Bd. 18). Die zwei, welche Al-Hallils Namen tragen, haben die Herausgeber unter die Orientalia geworfen, ohne Ahnung ihrer Zusammengehörigkeit und ihres Herder wohlbekannten modernen Ursprungs; vgl. a. a. O. S. 121 Anm.; zwei ebenfalls als Reden Al-Hallils bezeichnete Stücke haben sie aus Seckendorfs Oster-Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801 S. 191 f. hinzugenommen; das fünfte, ohne Al-Hallils Namen, hat sich aus dem handschriftlichen Nachlaß durch Zufall dazu gesellt, während ein sechstes „Die Schule. Al-Hallils Rede" unter die eignen Gedichte Herders geraten ist. Handschriftlich sind noch drei andere vorhanden.

S. 426 ff. Für Nr. 24. 31 und 58 ist keine morgenländische Quelle nachzuweisen. In der Handschrift stehen sie auf einem Quartblatt zusammen mit folgenden 4 Sprüchen:

Flieh und schweig' und halte stets dich ruhig.

Liebe machet alles leicht, was schwer ist,
Alles Bittre süß.

Wer am Geiste frei ist, der verachtet
Alle Kerker.

So viel hat ein Mensch an Wissenschaften,
Als er Gutes thut; denn aus den Früchten
Wird der Baum erkannt.

S. 431. „Der Strom." Die Fassung bei J. v. Müller in vierzeiligen Versen ist nach einem Brouillon gegeben; Herders Reinschrift hat fünfzeilige.

S. 433. Nr. 63—65, deren Quelle unbekannt ist, stehen im Manuskript auf einem Foliobogen zusammen mit einer Elegie von 19 Distichen: „Mitten im Garten der Lust in ihren blühenden Jahren — — könnte des Weibes Sohn mehr als Erbarmen erflehn?"

S. 433. „Höhere Natur." In dem zu S. 406 ff. erwähnten Manuskript lautet das Stück:

Ehre.

Leide der Löw' auch Hunger und fühle den nahenden Tod schon;
lieg' er auch alt und schwach, ächzend, in Lebensgefahr:
Dennoch verschmähet er Gras. So wem die Ehre je lieb ist,
nimmer erlaubet er sich eine unehrbare That.

S. 434 ff. „Anhang." Die hier mitgeteilten Stücke sollen nur zur Vergleichung mit dem gereimten Lobgesang S. 370 Anm. 1 dienen. Die Elegie auf Said ist einer Handschrift des Aufsatzes „Hades und Elysium", T. Merk. 1782. II S. 3 ff., später Zerstr. Bl. VI S. 95 ff., entnommen. Die Uebersetzungen aus Sadi hat J. G. Müller ungehörigerweise unter die „Alten Fabeln mit neuer Anwendung" in Herders eigenen Gedichten als Nr. 12 und 15—21 gestellt. Vergl. die spätern Bearbeitungen S. 429 Nr. 45. 43, S. 380 Nr. 26 und S. 383 Nr. 14.

S. 437. „Der fliegende Wagen." Die an sich wertlose Erzählung ist nur darum nach Herders Handschrift hier wieder abgedruckt, weil sie einmal von J. v. Müller in die morgenländische Sammlung aufgenommen worden ist. Die Uebersetzung, welche schon in der Ueberschrift einen auffallenden Fehler zeigt, ist gemacht nach Scott, Tales, Anecdotes and Letters, translated from the Arabic and Persian, Shrewsbury 1800 p. 1—17: Story of the labourer and the flying chair. Der Schluß ist von Herder frei hinzugedichtet. Vgl. Benfey, Pantschatantra I S. 159 und II S. 48.

S. 441 ff. Herder hat den Brouillons seinen Uebersetzungen hin und wieder die Seitenzahlen der von ihm benutzten Ausgaben beigeschrieben. Das giebt einen Anhaltspunkt für die Ermittelung derselben, eine nicht ganz fruchtlose Arbeit; denn einerseits ist es von Interesse zu erfahren, wie weit er sich für das Verständnis griechischer Texte einer lateinischen Uebersetzung bedient hat, und andererseits stellt sich heraus, daß manches von den modernen Ausgaben Abweichende, was man ihm als glückliche oder unglückliche Aenderung des Originals angerechnet hat, bereits in seiner Quelle sich vorfindet. Für die griechische Anthologie und die Hyle giebt die erste Citatencolumne diese Ausgaben an. Das eigentliche Handexemplar, nur durch Ziffern bezeichnet, ist die *ΑΝΘΟΛΟΓΙΑ ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΕΠΙΓΡΑΜΜΑΤΩΝ ΠΑΛΑΙΩΝ εἰς ἑπτὰ βιβλία διῃρημένη*. Florilegium, hoc est Veterum Graecorum Poëtarum Epigrammata comprehensa libris septem. Interprete Eilhardo Lubino. In Bibliopolio Commeliniano. Anno CIↃ IↃ C IV. Daneben erscheint Reiske als M. L. und R.; M. L. = Anthologia Graeca, nunc primum e codice msto. edita, studio Jo. Jacobi Reiske in den Miscellanea Lipsiensia nova, Vol. IX, Lipsiae 1752, p. 80 ff. 297 ff. 434 ff. 661 ff. und R = Anthologiae Graecae a Constantino Cephala conditae libri tres, duo nunc primum, tertius post Jensium iterum editi cum latina interpretatione commentariis et notitia poetarum, Lips. 1754. Br. endlich bezeichnet Bruncks Analecta veterum poetarum Graecorum, Argentorati 1772—1776.

S. 468 ff. In den Quellenangaben zu den Uebersetzungen aus morgenländischen Dichtern weisen Citate ohne Namen auf die von Herder benutzte Sadiausgabe von Georg Gentius, Amsterdam 1651. Jones bezeichnet Poeseos asiaticae Commentariorum libri sex cum appendice. Auctore Guilielmo Jones. Recudi curavit Jo. Gottfried Eichhorn. Lipsiae 1777. Jones, Nadir Schah = Geschichte des Nadir Schah Kaysers von Persien. In persischer Sprache verfasset von Mirsa Mohammed Mahadi Khan Masanderani. Aus dem Persischen ins Französische übersetzt von Herrn William Jones. Nach der Franz. Ausgabe ins Deutsche übersetzet (von Gadebusch). Greifswald 1773. Htp. = The Hēētōpadēs of Vēēshnōō-Sārmā, in a series of connected fables, interspersed with moral, prudential, and political maxims; translated from an ancient manuscript in the Sanskreet language. With explanatory notes, by Charles Wilkins. Bath 1787. Bthr. = Deß Heydnischen Barthrouherri Hundert Sprüche Von dem Weg zum Himmel und Hundert Sprüche Von dem vernünftigen Wandel unter den Menschen; zuerst gedruckt in Abraham Rogers Offne Thür zu dem verborgenen Heydenthum. Aus dem Niederländischen übersetzt. Samt Christoph Arnolds auserlesenen Zugaben. Nürnberg 1663. S. 459—536, dann wiederholt in der Hamburger Ausgabe von Olearius

Reisebeschreibung vom J. 1696. B. G. = The Bhăgvăt-Geĕtā, or Dialogues of Krĕĕshnă and Ărjŏŏn; in eighteen lectures; with notes. Translated from the original, in the Sănskrĕĕt, or ancient language of the Brāhmăns, by Charles Wilkins. London 1785. Scaliger und Erpen. = Proverbiorum Arabicorum Centuriae duae, ab anonymo quodam Arabe collectae et explicatae, cum interpretatione lat. et scholiis Josephi Scaligeri J. Caes. F. et Thomae Erpenii. Leidae 1614. Golius = Arabicae Linguae tyrocinium i. e. Thomae Erpenii Grammatica Arabica. Lugd. Bat. 1656. Anhang. Erpenius = Locmani Sapientis Fabulae et Selecta quaedam Arabum Adagia. Cum interpr. lat. et notis Thomae Erpenii, Leidae 1615; auch seiner Grammatica Arabica, Amstelodami 1636 angehängt und in den spätern Ausgaben derselben von Golius, Lugd. Bat. 1656 und Albert Schultens, Lugd. Bat. 1748 als Sententiae Arabicae bezeichnet. Schultens = Elnawabig. Anthologia Sententiarum Arabicarum. Cum scholiis Zamachsjarii. Ed., vert. et illustr. Henricus Albertus Schultens. Lugd. Bat. 1772. Hamasa ist von Schultens seiner Ausgabe der Erpenschen Grammatik angehängt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herders sämmtliche Werke

Bd.: 26 : Poetische Werke ; 2

1882

Opp. 494 b-26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11662718-6